This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

AH ƃGAD T

HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue
Theologische Annalen
1820.

Herausgegeben
von
D. Ludwig Wachler
in Breslau.

Zweiter Band.

Frankfurt am Main,
im Verlag der Hermannschen Buchhandlung.

Digitized by Google

METHODIST THEOL. SEM.
SEP
20
1884

1252
13-2

Digitized by Google

Neue
Theologische Annalen

Juli 1820.

Verhandlungen der westphälischen Provinzial-Synode über Kirchenverfassung und Kirchenordnung. Essen, gedruckt bei G. J. Bädeker. 127 S. Fol.

Unter allen Verhandlungen der im Preußischen gehaltenen Synoden, die bis jetzt im Druck erschienen sind, gehören die vorliegenden gewiß zu den merkwürdigsten und lehrreichsten. Wir eilen daher, unsre Leser mit ihrem Inhalt bekannt zu machen, mit dem wohlmeinenden Anrathen, sie in die Synodallesegesellschaften aufzunehmen, wenn sie anders, wie wir wenigstens wünschen, in den Buchhandel kommen sollten.

Nachdem auch im Gebiet des königl. Consistoriums zu Münster überall die Kreissynoden gehalten waren, versammelte sich die Provinzialsynode unter dem Vorsitz des Ob. C. R. Natorp, als Stellvertreter des Krankheits halber abwesenden Gen. Superint. Bädeker, vom 1sten bis 12ten September zu Lippstadt, um die von jenen eingegangenen Gutachten zu prüfen und die Resultate ihrer eigenen Verhandlungen über die zu entwerfende Synodal- und Kirchenordnung behufs der Einreichung an das

Digitized by Google

Ministerium zusammen zu stellen. Schon hierbei finden wir es sehr empfehlenswerth, daß jedem Superintendenten noch ein Pfarrer ist mitgegeben worden, welches aus guten Gründen überall hätte geschehen sollen. Die Versammlung bestand aus 24 Mitgliedern, denen sich noch andre würdige Geistliche angeschlossen hatten, ein summarischer Bericht an das Consistorium enthält den Gang der Verhandlungen und die Resultate der Berathungen finden sich in den Beilagen, aus welchen wir das Merkwürdigste ausheben wollen.

Dazu rechnen wir vor allem den **Vortrag der Abgeordneten von den vereinigten Kreissynoden der Grafschaft Mark** (S. 14). In dieser nämlich, wie in den Ländern Jülich, Cleve und Berg, hatten sich die evangelischen Gemeinen einer kirchlichen Verfassung erfreut, in der sie sich als eine selbstständige, freie und unabhängige Gemeinschaft durch freigewählte Repräsentanten selbst regiert, richtet und verwaltet. „Die Presbyterien der Gemeinden, von diesen gewählt, ernannten aus ihrer Mitte die Deputirten zu den Kreissynodalversammlungen (neben dem Prediger noch einen Aeltesten), so wie diese die aus Predigern und Aeltesten bestehenden Deputationen zu den Provinzialsynoden. Die Vorsteher (Moderatoren) der kirchlichen Kreise und der kirchlichen Provinz werden von den diese Abtheilungen repräsentirenden Versammlungen durch freie Wahl auf bestimmte Zeiträume ernannt; sie handeln blos im Auftrage und Vollmacht ihrer Committenten. Die Versammlungen des Presbyteriums, der Kreis- und Provinzialsynode sind in ihren durch die Kirchenordnung bestimmten Geschäftskreisen die anordnenden und richtenden Behörden und der Staat hat nur das Recht geübt, die

Digitized by Google

die von diesen Versammlungen ausgehenden Beschlüsse, Urtheile und Wahlen zu bestätigen, oder, wenn sie bestehenden bürgerlichen Gesezzen entgegen waren, die Bestätigung zu verweigern.“ Diese Verfassung war auf die Kirchenordnung jener Länder gegründet, welche zuerst der große Churfürst Friedrich Wilhelm 1662 und 1687 bestätigt hatte; sie war nachher unter allen folgenden Regenten aufrecht erhalten und selbst unter der despotischen Fremdherrschaft von 1806 bis 1813 den Gemeinden unverletzt geblieben. Erst nach dieser Epoche muß die lang bestandene und bewährte kirchliche Verfassung aufgehört haben, oder bedeutend alterirt seyn, welches die Abgeordneten, wohl aus Bescheidenheit, mehr nur andeuten, als bestimmt aussprechen, und sich nur der Allerhöchsten königl. Zusicherung erfreuen, die ihnen durch eine Cabinetsordre v. 30. Oct. 1814 in den huldvollen Worten gegeben ist: „Ich werde mir auch den bei dieser Gelegenheit ausgesprochenen Wunsch, die so lange bestehende Synodalverfassung der Geistlichkeit in der Grafschaft Mark fernerhin beizubehalten, stets empfohlen seyn lassen.“ — In dem Vortrage wird ferner nachgewiesen, daß diese Verfassung die einzige einem evangelischen Kirchenverein angemessene sey, indem sie ihren Grund in dem Geist des Christenthums und der ersten Kirche habe, daß sie in ihrem langen Bestehen sehr segensreich gewirkt, und daß sie nothwendig erfodert werde, wenn das glücklich begonnene Werk der Union gelingen solle. Endlich geben die Abgeordneten im Namen ihrer Gemeinen die offne Erklärung ab, daß sie mit freier Einwilligung nie eine Verfassung annehmen würden, durch welche die Grundsätze ihrer bisherigen umgestoßen worden, und daß sie glauben,

nur

nur mit Einwilligung der Gemeinen könne dieselbe aufgehoben werden u. dgl. Daher halten sie den vom Ministerio vorgelegten Entwurf einer Synodalordnung — und sehr mit Recht — für unangemessen, einer Verfassungsurkunde für die Kirche zum Grunde gelegt zu werden, und stellen die Grundsätze auf, aus welchen eine solche im Sinn des Evangeliums allein hervorgehen könne. Nachdem sie angeführt haben, daß auch von den Provinzialsynoden Cleve, Jülich und Berg, die so lange bestandene Verfassung sey reclamirt worden, fügen sie noch hinzu: „Wir wissen von mehren Synoden unsres Staates, daß sie dieselbe lebhaft wünschen und für die der Kirche einzig angemessene halten und selbst die vorläufige Anordnung von berathenden Kreis- und Provinzialsynoden ist wohl einzig aus dem allgemein und laut ausgesprochenen Verlangen nach einer im kirchlichen Gemeinwesen begründeten und aus demselben sich bildenden, repräsentativen Verfassung desselben hervorgegangen.“ — Auch Rec., obgleich weit entfernt von dem Ort dieser Verhandlungen, aber innig theilnehmend an allen Resultaten dieser und andrer, so weit sie ihm zukommen, stimmt in jenen Wunsch lebhaft ein. Hier wäre ja schon, was so mühsam gesucht und wozu man es für jetzt doch schwerlich bringen wird; denn es ist aus nahe liegenden und begreiflichen Gründen von der weitern Ausbildung der kirchlichen Angelegenheiten durch die Landessynode ganz still geworden und allerdings zu besorgen, man wolle es nicht zu etwas Ordentlichem darin kommen lassen. — —

Obgleich die westphäl. Prov. Synode sich und ihren Gemeinden ihre alten Rechte so feierlich verwahrt; so hat sie doch den ihr gewordenen Auf-

Digitized by Google

Auftrag erfüllt und ihr Gutachten über die beiden bekannten Entwürfe der Synodalordnung und Kirchenordnung, und wie sich erwarten ließ, mit aller Freimüthigkeit abgegeben, wovon wir gleichfalls einiges mittheilen wollen. „Die Vorsteher der Synoden (Superintendenten) müssen **von diesen selbst durch freie Wahl** und nur **auf bestimmte Zeiträume** ernannt werden, denn ernennt sie die Staatsbehörde, so hören sie auf, Beauftragte der Kreissynoden zu seyn und werden leicht ihre Regenten, die einen zwingenden Einfluß auf die Verhandlungen ausüben." Die Ordination soll, wie die Installation, vor der neuen Gemeine des Predigers geschehen, dieser aber von jener frei gewählt werden unter Leitung des Moderamens der Synode. — Eine neue Instruction für die Superintendenten ist zuvor den Synoden zur Begutachtung vorzulegen. — Das Verhältniß der Consistorien zu den Synoden ist in den meisten ähnlichen Verhandlungen entweder scheu umgangen, oder nur angedeutet; hier findet sich darüber folgende freimüthige Erklärung, die gewiß jeder Sachkundige annehmen wird. „Da in dem Entwurf einer Synodalordnung besonders die Consistorien eine wichtige Stelle einnehmen und überall als die anordnenden, treibenden und in Bewegung setzenden Behörden erscheinen, wir auch das Verhältniß derselben zu den Synoden nicht übergehen dürfen; so gestehen wir unumwunden, daß wir den Consistorien, als vom Staat angeordneten Behörden, in der Presbyterialverfassung der Kirche gar keine Stelle zu geben wissen und daß wir uns kein andres Verhältniß derselben zu den kirchlichen Behörden denken können, als daß sie die vom Staat angeordneten Behörden sind, denen die Kirche Nachricht giebt von dem, was

was in ihr vorgeht und denen die von der Kirche gefaßten Urtheile und Schlüsse zur Bestätigung eingesandt werden, damit sie darüber wachen, daß in der Kirche und durch dieselbe nicht das bürgerliche Gesetz verletzt werde, so wie sie auch die Behörden sind, durch welche alle Anträge, Wünsche und Verfügungen des Staates an die Kirche gelangen. Uebrigens kann denselben weder eine anordnende, noch richtende, oder verwaltende Auctorität in der Kirche zukommen. Wie denn auch alle Kirchen, die sich bisher der Presbyterialverfassung erfreuten, dergleichen Instanzen nicht gekannt haben. Soll den Consistorien eine anordnende und richtende Auctorität neben den Synoden in der Kirche gegeben werden; so sind entweder beide unabhängig von einander und werden in beständigem Kampf gegen einander über stehen, indem die Synoden die vollkommne Freiheit der Kirche zu erringen, und die Consistorien sie in größerer Unterthänigkeit zu erhalten suchen; oder die Synoden sind, wie in dem vorliegenden Entwurf, abhängig von den Consistorien; dann besteht die alte Consistorialverfassung nur in verwirrter Form, die einen weitläufigern und kostspieligern Geschäftsgang nöthig macht, und die bisherige Kirchenverfassung, wo vom Staat angestellte Consistorien und unter diesen Superintendenten alles leiteten und verwalteten, würde weit vorzuziehen seyn; oder die Consistorien werden als abhängig von den Synoden betrachtet, was jedoch, da jene vom Staat angeordnet sind, ein nicht wohl denkbarer Fall ist, und die Regierungsmaschine wird dadurch nur verwickelter; wie denn auch die Competenz der Consistorien und ihr Verhältniß zu den Synoden und zum Staat schwer zu bestimmen seyn möchte." Wir wüß-

ten

ten nicht, was sich dagegen sagen ließe, zumal die Erfahrung gezeigt hat, daß die Consistorien weder in ihrer alten Verbindung mit der Gerechtigkeitspflege, noch in ihrer neuen mit der allgemeinen Verwaltung, noch endlich in der allerneusten als rein kirchliche und wissenschaftliche Institute, da die Kirche als solche noch nicht hergestellt ist, keinen besonders wirksamen Einfluß auf die Frömmigkeit im Volk und auf die Jugendbildung gehabt haben. Auf alle Weise scheinen sie daher obsolete und verbrauchte Formen zu seyn, für welche sich weder eine feste Stellung, noch ein kräftiges Einwirken will finden lassen.

Ungerne übergehen wir die beiden Gutachten über die Armenpflege und über die Verwaltung des Kirchenvermögens, die den Berathungen über die Entwürfe der Synodalverfassung und Kirchenordnung beigelegt sind, um noch der von der westphälischen Provinzialsynode selbst ausgearbeiteten und hier abgedruckten neuen **Entwürfe einer Kirchenordnung und einer Kirchenverfassung** mit wenigem zu gedenken. Nach dem Bisherigen läßt sich schon abnehmen, daß beide in dem Sinn einer **freien Repräsentation** ausgearbeitet sind und was man darin zu suchen habe. Hier nur einiges daraus. Die evangelische Kirchenverfassung, die billig der Kirchenordnung hätte vorangestellt werden sollen, weil sich diese auf jene bezieht, handelt von der Kirche und ihren äußern Verhältnissen, von ihren Gliedern, Gemeinden und deren Eintheilung, und vom Kirchenregiment, das als ein **anordnendes, richtendes** und **verwaltendes** getheilt wird. Von dem Verhältniß zwischen Kirche und Staat heißt es: „Die evangel. Kirche lebt unter den Gesetzen und dem Schutze des Staats und räumt dessen Obrigkeiten ein

1) die

1) die Aufsicht über alles, was in den kirchlichen Versammlungen vorgeht, damit sie darüber wachen, daß in und durch dieselben nie das allgemeine Recht verletzt werde; 2) ein Bestätigungsrecht der kirchlichen Beschlüsse, Urtheile und Wahlen, denen sie nur dann Gültigkeit zugesteht, wenn dieselben von den dazu angestellten Behörden genehmigt worden sind, d. h. wenn von diesen erklärt worden ist, es werde durch dieselben kein bestehendes Staatsgesetz verletzt." Zugleich aber „hält sich die evangel. Kirche für unabhängig von jeder, nicht durch sie selbst in ihrer Verfassung anerkannten Auctorität in Hinsicht der Bestimmung ihres Zwecks und der Wahl der Mittel zur Erreichung dieses Zwecks." — „Alle ordinirte Prediger der evangel. Kirche sind gleich und es findet unter ihnen kein Unterschied des Ranges statt." — „Die Moderatoren der Synoden werden von den, die verschiedenen kirchlichen Abtheilungen repräsentirenden Versammlungen, und zwar aus den Predigern, auf bestimmte Zeiträume durch Stimmenmehrheit frei gewählt." — „Alle Glieder der evangel. Kirche sind als solche gleich, in welchen bürgerlichen Standesverhältnissen sie auch sonst gegen einander stehen mögen. Alle haben bei gemeinschaftlichen Anordnungen und Berathungen ein gleiches Stimmrecht, das sie entweder persönlich, oder durch Stellvertreter ausüben. Die Stellvertreter der Familien sind stets die Hausväter." — **Die Kirchenordnung** umfaßt nach jener Verfassungsurkunde in sechs Abschnitten 1) die gemeinschaftliche Gottesverehrung, Verwaltung der Sacramente und andrer heil. Handlungen; 2) die allgemeinen Pflichten der Kirchenmitglieder, Obliegenheiten und Geschäfte ihrer Beamten; 3) die Kirchenzucht, oder die Mittel,

Mittel, durch welche die Beamten, Diener und Glieder der Kirche zur Erfüllung ihrer Pflichten gegen die kirchliche Verbindung angehalten werden; 4) die Wahlen zu den Kirchenämtern; 5) die Verwaltung der Kirchengüter und Stiftungen; 6) die Geschäftsordnung in den kirchlichen Versammlungen des Presbyteriums, der Kreis- und Provinzialsynode. — Hier ist also Kirchenordnung und Synodalordnung in Eins verflochten, wie es auch seyn muß. Gerne hätten wir noch mehr Proben von diesen Arbeiten gegeben, wenn es der Raum gestattete; wir glauben aber, schon das Mitgetheilte wird hinreichen, die Aufmerksamkeit der Geistlichen darauf zu lenken, und können nur noch den angelegentlichen Wunsch hinzufügen, daß nicht nur zum Besten der westphälischen Lande, sondern auch der ganzen evangelischen Kirche, die redlichen Bemühungen dieser Provinzialsynode mögen gesegnet seyn.

Das Buch Hiob, aus dem Grundtext metrisch übersetzt und erläutert von Job. Rud. Schärer, Professor des Bibelstudiums an der Akademie zu Bern. Erster Theil, enthaltend die Einleitung und die Uebersetzung, mit gemeinnützlichen Anmerkungen. Zweiter Theil, enthaltend den philologisch-kritischen Anhang. Bern, in der Walthardschen Buchhandlung. LXIV und 474 S. 8.

Das herrliche Buch Hiob hat in neueren Zeiten mehre glückliche Bearbeiter gefunden; auch sind einzelne Gesänge desselben mit Geist übersetzt und erläutert worden; aber noch sind nicht alle Dunkelheiten aufgehellt, alle Schwie-

Schwierigkeiten der Erklärung im Ganzen und Einzelnen gehoben; jeder gelungene Versuch, mehr Licht über den Plan, Inhalt und Geist des Ganzen, so wie über einzelne schwierige Stellen dieses Buches zu verbreiten, verdient daher mit Dank aufgenommen zu werden. Der Verfasser dieser neuen Bearbeitung, rühmlich bekannt durch seine früher herausgegebene **Psalmen-Uebersetzung**, schließt sich ehrenvoll an die besseren Uebersetzer und Erklärer des Buchs Hiob an, und hat überall erfreuliche Beweise seiner Kenntnisse, seines Geschmacks und seiner Beurtheilung gegeben. Im jugendlichen Alter hascht man gerne nach **neuen** Erklärungen, die sich mit Hülfe einiger Wörterbücher, besonders der über verwandte Dialekte, leicht geben lassen; kommt nun dazu ein anmaßender, absprechender Ton, das Schulmeistern bekannter Gelehrten, das Schweigen derer, die ihre Stimme abzulegen befugt wären, die aber keine Neigung haben, sich in unnütze Fehden einzulassen, so wähnt der jugendliche Autor des Nachruhms gewiß zu seyn. Nicht so im reiferen Mannesalter, wo man mehr nach dem Wahren, Haltbaren und Gründlichen strebt, und sich auch nicht einbildet, unträglich zu seyn. Richtig und wahr sagt daher Hr. E. in seiner **Vorrede** S. II: „Nach neuern Ansichten, Erklärungen und Conjecturen jagt man im höhern Alter nicht: vielmehr freut es mich, ältere Meinungen bestätigen zu können, trage aber auch kein Bedenken, wohlbegründeten neuern beizupflichten, oder, wenn mir die vorhandenen nicht genügen, eigene vielleicht neue vorzuschlagen." Was der würdige Verfasser geleistet habe, wollen wir nun näher darzulegen versuchen.

Die voranstehende **Einleitung in das Buch**

Hiob

Hiob umfaßt das Vornehmste aus den hiſtoriſch-kritiſchen Unterſuchungen über dieſes Buch im Allgemeinen, beſonders in Rückſicht auf die neulich herausgekommene Abhandlung des Hrn. Prof. G. H. **Bernſteins** zu Berlin: **Ueber das Alter, den Inhalt, den Zweck und die gegenwärtige Geſtalt des Buches Hiob** in **Keils** und **Tzſchirners** Analekten ꝛc. St. 3. Wir heben nunmehr die Hauptmomente der Einleitung aus. 1) **Enthält das Buch Hiob wahre Geſchichte?** Der Vf. nimmt, mit a. Auslegern, eine hiſtoriſche Grundlage des Buches an, die aber poetiſch bearbeitet worden ſey. Dieſer Meinung iſt auch Rec. immer geweſen. **Bernſtein** hält dagegen das Ganze für bloßes Geſchöpf der Phantaſie eines Dichters, — was ſchon die Talmudiſten in Bava Bathra l. I. p. 15. und **Maimonides**, in More Nevachim P. 3. c. 22. thaten. 2) **Zweck, Anordnung und lehrreicher Inhalt.** Der Zweck des Buches iſt: in Hiob ein Muſter der reinſten Tugend, des feſteſten Glaubens an Gott, der aufrichtigſten und ſtandhafteſten Frömmigkeit, ſo weit ein ſchwacher, ſündhafter Menſch derſelben fähig iſt, darzuſtellen; ein Muſter, welches in der wirklichen Welt nur von **Einem** und zwar vom **Göttlichen** im erhabenſten Sinne übertroffen worden. Die geſchickte weitere Ausführung dieſes Gedankens muß beim Vf. ſelbſt nachgeleſen werden. 3) **Aeſthetiſcher Werth und Charakter, und poetiſche Form.** Was einer der größten Kenner der orientaliſchen Literatur, **Wilh. Jones**, im Anfange ſeines Werkes de poesi Asiatica, von der hebräiſchen Poeſie überhaupt ſchreibt: ſie ſey „verbis splendida, sententiis magnifica, translationibus elata, compositione admirabilis, origine tandem, quod de

Digitized by Google

de nulla alia dici potest, vere divina;" das gilt vornämlich von dem erhabenen Jobäischen Kunstwerke. Die von unserm Vf. entworfenen einzelnen Züge des Ganzen, als Gedichtes, lieset man auch nach dem, was Herder und Eichhorn so treffend darüber gesagt haben, noch mit Vergnügen. Uebrigens hat das Buch eine eigene zusammengesetzte Form, welche unter keine Rubrik der abendländischen Poetiken paßt. Soll es einen Namen haben, so könnte man es eine dramatisch-episch-didaktische Theodicee nennen. Wozu indessen das Hineinziehen morgenländischer Gedichte in abendländische poetische Formen? — 4) Zeitalter, Stand und Vaterland des Hiob. Der Held des Gedichtes ist in ein sehr frühes Zeitalter zu versetzen; seinem Stande nach, war Hiob ein freier, oder unabhängiger Hirtenfürst, der, wie der Patriarch Isaak, zugleich Feldbau trieb, aber nicht so groß und mächtig war, als Abraham. Das Land Uz machte wahrscheinlich den nördlichsten Theil des wüsten Arabiens aus, welcher sich östlich von Palästina bis an den Euphrat nach Mesopotamien erstreckt. (Dieser Meinung sind auch Spanheim, Reland und Rosenmüller.) 5) Zeitalter des Buches. Vom Zeitalter des Helden der Jobiade muß man das Zeitalter der Abfassung dieses Gedichtes wohl unterscheiden. Hier weichen die Meinungen der Ausleger um mehr als 1000 Jahre von einander ab. Hr. S. trägt kein Bedenken, denjenigen Schriftstellern beizupflichten, welche dafür halten, das Jobäische Gedicht sey erst gegen das Ende des babylonischen Exils, oder gleich nach demselben verfertigt worden. Rec. hat diese Meinung immer für sehr unwahrscheinlich gehalten, und die von dem Vf. zum Theil nicht ohne Scharfsinn zusammengestellten Gründe

haben

haben ihn in seiner Meinung nicht wankend gemacht. Einige aramäische Sprachformen können blos von einer spätern Ueberarbeitung des Buchs sprechen; es finden sich eben so viele Stellen desselben, wo sich die Sprache zum Arabischen hinneigt; die Spuren gelehrter und naturhistorischer Kenntnisse können auch nicht entscheiden, viele dieser Kenntnisse hatten schon in einem frühern Zeitalter Statt, und man darf sich die Weisen der Urwelt nicht zu roh und unwissend denken. Was den Satan des Buchs Hiob anlangt, so findet Rec. noch immer die Ansicht von **Eichhorn**, **Herder**, **Ilgen** u. a. wahrscheinlicher, als die einiger neuern Schrifterklärer. Die dem Vf. so klaren Anspielungen des Buchs auf den Zustand des israelitischen Volks **während des Exils**, die auch **Bernstein** finden will, haben wir, bei wiederholtem Studium des Buchs, nicht finden können, und getrauen uns alle jene Stellen, ohne Anspielung auf das babylonische Exil, befriedigend erklären zu können. Wenn man überhaupt seit einiger Zeit die Zeit des Exils, als die Zeit des Vortrefflichsten jeder Art, in Absicht auf Wissenschaft, Poesie, herrlicher Diction, kunstreicher Anlage und Ausführung betrachten will, so kann Rec. sich von der Wirklichkeit dieser **Wunderzeit**, wo alle Blüthe und Reife der Cultur vereint gewesen seyn soll (denn man setzt die erhabensten, ergreifendsten und die an die breiteste Prosa grenzenden Poesieen hinein!), nicht überzeugen, und er legt vielleicht seine Gedanken hierüber bei einer andern Gelegenheit ausführlicher dar. In das Zeitalter des **Kyrus**, gegen die Rückkehr der Israeliten aus Babylonien, haben übrigens schon zwei jüdische Gelehrte, R. **Jochanan** und R. **Eleasar**, die Abfassung des Buches gesetzt.

6)

6) **Verfasser.** Die verschiedenen Meinungen hierüber sind bekannt. Nach Hrn. S. hat ein Unbekannter zur Zeit des babylonischen Exils das Buch zum Troste der bedrängten Israeliten verfertigt; auch stimmt er, mit vielen Neuern, für einen **hebräischen** oder **israelitischen** Verfasser. Man findet hier manche passende Parallelen mit den übrigen Büchern des A. T. gezogen. Rec. setzt das Buch in ein weit früheres Zeitalter, und wird sich hierüber anderswo weiter erklären. 7) **Bestrittene Aechtheit einiger Theile und Abschnitte.** Der Vf. nimmt die schon früherhin, und neuerdings wieder von **Stuhlmann** und **Bernstein** bestrittenen Theile und Abschnitte, mit triftigen Gründen, in Schutz, und Rec. hat auch immer dieselbe Ansicht, wie Hr. S. gehabt. Ohne Prolog und Epilog ist das Buch ohne Zweck; auch die Reden **Elihu's** gehören zum Dichterganzen, und seine Reden bereiten auf die Ankunft Gottes im Wetter vor. —

Was nun die **Uebersetzung** des Buches anlangt, so sind C. 1. 2. u. C. 42, 7 – 17. in Prosa, alle übrigen Stücke aber in fließenden Jamben übersetzt. Zum Behuf wissenschaftlich-gebildeter Leser wählte der Vf. mit Recht ein geregeltes Sylbenmaaß, und zwar den Jambus, weil dieser sich für alle Arten von Gedichten am besten schickt, und sich dem hebräischen Rhythmus am leichtesten anschmiegt; wiewohl der Trochäus für manche elegische Abschnitte des Buches sehr passend gewesen seyn würde." Hier und da mischte der Vf. auch andere Füße ein, z. B. Cap. 39, 24. 25., wo der Vf. in der Schilderung des **Rosses** sehr glücklich Daktyle gewählt hat. Hr. S. eifert übrigens nicht gegen die prosaischen Uebersetzer, die ihre poetische Prosa gerne für alleinheilbringend ausgeben

den möchten. Den letztern wäre oft gleiche Bescheidenheit zu wünschen. Jedem Cap. ist eine ausführliche **Inhalts-Anzeige** vorgesetzt, welche den Ideengang des Dichters und den allgemeinen und speciellen Zusammenhang der Abschnitte anzeigen soll. Die unter den Text gesetzten **Anmerkungen** sollen, mit Vorbeigehen abweichender Erklärungen, den Sinn schwieriger Stellen gemeinverständlich erläutern, und bei aller Kürze findet man das Nothwendigste hier recht gut zusammengestellt. Bei der Uebersetzung hat Hr. S. seine Vorgänger mit guter Beurtheilung benutzt, und in manchen Stellen sie auch übertroffen. Das herrliche 3te Cap. ist gut übersetzt; und nur bei einzelnen Ausdrücken stießen wir an, z. B. V. 4: „desselbe Tag." Eben so heißt es wieder V. 6: „Dieselbe Nacht — es raffe sie weg die Finsterniß!" Warum nicht lieber: „Und jene Nacht — es raffe Finsterniß sie weg!" Auch etwas matt wird V. 7 übersetzt: „Merkt, jene Nacht, sie sey verödet" — Das merke! thut hier keine gute Wirkung. Warum nicht lieber: „Sieh, jene Nacht! — unfruchtbar sey sie!" (גַּלְמוּד). Das 2te Glied ist dagegen sehr gut übersetzt: „Kein Jubel tön' in ihr!" V. 13 scheint uns die Uebersetzung: „ich schlief in guter Ruh" nicht dichterisch genug zu seyn. Vielleicht besser: „ich schlief itzt ungestörten Schlaf." Als eine der gelungensten Stellen setzen wir C. 3, 24—26 hierher:

24. „Vor meinem Essen gehen Seufzer her,
Wie Wasser strömt mein Weheklagen;
25. Denn stets trifft ein der Schrecken, den ich ahnde,
Wovor ich bebe, das kommt über mich!

26. Ich ruhe, rast' und schlafe nicht,
Nur Unruh ist mein Loos!"

Die Uebersetzung des 4ten Cap. ist dem Vf. vorzüglich wohl gelungen, und Rec. stieß hier nur bei einigen Ausdrücken an. V. 13 übers. Hr. S. „In nächtlicher Gesichte Einbildungen;" שְׂעִפִּים sind allerdings Gedanken, Einbildungen, C. 20, 2. hier sinds unruhvolle Phantasien, die zur Nachzeit im Hiob aufstiegen. חִזְיֹנוֹת Gesichte, לַיְלָה der Nacht — wörtlich zusammen: „in den Gedanken (Phantasien) der Gesichte der Nacht." Ferner: „zur Schreckensstunde nächtlicher Gesichte. V. 16 übers. Hr. S. „Er stand — sein Aussehn konnt' ich nicht erkennen"; vielleicht kürzer und besser: „sein Antlitz kannt' ich nicht", oder noch kürzer: — „ich kannt' ihn nicht." In dem sonst so gut übersetzten 7ten Cap. stießen wir an beim 8ten V., wo es heißt: „das jetzt mich sehend Auge wird nimmer mich erblikken." Das mich sehend Auge ist gegen den Genius der deutschen Sprache. עֵין רָאָי — — — kann hier durch eine kleine Umschreibung ausgedrückt, und der ganze Satz so gegeben werden: „Das Auge, das mich jetzt erblickt, sieht mich nicht wieder." C. 14, 4 wird מִי יִתֵּן — wer giebt — übersetzt: „Wie kann der Unrein' einen Reinen zeugen? Gewiß nicht Einen!" Man kann den ersten Satz auch so übersetzen: „Wo wär' ein Reiner denn?" Das 2te Glied: „Von Flecken rein ist auch nicht Einer!" Kräftig und schön ist der ganze Abschnitt V. 7 bis 16 übersetzt. Eben so trefflich ist die Uebersetzung

setzung von Cap. 16, 16—19, die wir, als Probe, hier mittheilen wollen:

16. Mein Angesicht ward roth vom Weinen,
Und meine Wimpern deckte Todesnacht;
17. Da doch kein Unrecht war in meiner Hand,
Da rein war mein Gebet.
18. O Erde, decke nicht mein Blut,
Und nirgends ruhe mein Geschrei!
19. Mein Zeuge ist ja noch im Himmel,
Und mein Beachter in der Höhe! —

C. 19, 9 übers. d. Vf.

— Mich meiner Ehr' entblößt,
Die Krone meines Hauptes weggenommen.

כָּבוֹד heißt allerdings Schmuck, Ehre, u. s. w. Eckermann, Eichhorn, Gaab u. a. Ausleger denken jedoch bestimmter an ein Ehrenkleid, wozu das Verbum auch sehr gut paßt. Dann könnte man übersetzen: „Mein Ehrenkleid hat er mir ausgezogen.“ Unter Hiobs Krone, sagt der Vf., sey nicht nothwendig eine Königskrone zu verstehen, sondern sein ehemaliges Ansehen und Ruhm, parallel mit der ersten Zeile. Spr. 4, 9. Klagl. 5, 16. Ezech. 21, 31. C. 19, 17 wird übersetzt: „Mein Athem ekelt meiner Gattin, Ich rieche übel meinen Kindern.“ Das schwierige Wort חַנּוֹתִי erklärt Hr. S. aus dem arabischen *channa* stinken, im syr. *chanino*, *raneidus*, stinkend, faul. Rec. erklärt das W. lieber durch Flehen, Seufzen, Winseln, und lieset חַנֹּתִי —

Im ersten Gliede wird etwas erwähnt, was der Gattin, und im zweiten etwas, was den Kindern

dern (von seinen Kebsweibern) unangenehm war. Hiernach kann man übersetzen:

„Mein Hauch ist meiner Gattin widrig,
Mein Winseln meinen eignen Kindern."

Das 1ste Gl. heißt wörtlich: „mein Hauch treibt meine Gattin weg von mir." Die „Kinder meines Bauchs" haben auch die Alexandriner bestimmt von den Kindern der Kebsweiber Hiobs verstanden. Die bekannte schwierige Stelle, C. 19, 25—27, wird von Hrn. S. so übersetzt:

25. Was mich betrifft, ich weiß, mein Ehrenretter lebt,
Der letzte wird er auf dem Staube stehn;
26. Und haben diese meine Haut zernagt;
Doch werd' ich Gott aus meinem Leibe schaun.
27. Ja schauen werd' ich ihn, — mir hold,
Ihn werden meine Augen sehn, und nicht — mir fremd,
Vor Sehnsucht brennt mein Eingeweide.

Den Zusammenhang dieser Stelle giebt er folgendermaßen an: „Ich bin gewiß, Gott, mein Ehrenretter, lebt, wachet über mich. Noch bei meinen Lebzeiten wird er als solcher mir und meinen Gegnern erscheinen. Mag indessen der Aussatz immerhin meinen Leib ausmergeln, mag es mit meinem Leben auf das Aeußerste kommen, doch wird er vor meinem Lebensende meine Unschuld feierlich offenbaren, und mich seiner Huld und Freundschaft auf das kräftigste versichern." Dabei glaubt Hr. S., bereite der Dichter auf die Erscheinung Gottes zu Ende des Gedichtes vor. — In den Anmerkungen

zu

Digitized by Google

zu dieser Stelle hat der Vf. seine Ansichten, womit Rec. in der Hauptsache längst übereinstimmte, trefflich gerechtfertigt, und einige andere, minder haltbare Erklärungen gründlich widerlegt. אחרון — — „Der letzte von ihnen, welche in dieser Scene am Streit über die Ursache meiner Leiden und über meine Unschuld persönlich Theil nehmen werden.“ Das **Stehen Gottes auf dem Staube, — auf, oder über der Erde** bezeichnet sehr schön sein Herabsteigen vom Himmel und seine nähere Gegenwart im Ungewitter. Die Rechtfertigung der übrigen Uebersetzung verdient beim Vf. selbst nachgelesen zu werden. C. 27, 12 heißt es etwas hart in der Uebersetzung:

„Sieh! zwar habt ihr all' es schon erfahren.“

Vielleicht besser so: „Zwar habt ihr alles dieses schon erfahren.“ V. 14 heißt es: „Und seine **Sprößling'** werden nie des Brotes satt.“ Da kein Vocal folgt, so kann das e von **Sprößlinge** nicht wohl wegfallen. Warum nicht lieber: „Und seine Enkelbrut hat nicht das Brotes satt.“ V. 23 übersetzt Hr. S.:

„Man klatscht die Hände über ihn,
Und zischt ihn aus von seiner Stätte.“

So haben auch **Schultens, Gaab, Dereser** u. a. übersetzt. Dabei denkt man an die, **die den Platz des Bösewichts eingenommen haben,** und die ihn nun verhöhnen sollen. Besser denkt man jedoch, nach einer kühnen Dichteridee, noch **an den personificirten Sturmwind, der da hauset, wo der Böse gewohnt hat.** Er spottet jetzt des Verjagten. Rec. übersetzt die ganze Stelle so:

20. Wie eine Wasserfluth, ereilen ihn die Schrecken,
Der Sturmwind rafft ihn weg bei Nacht.
21. Der Ostwind hebt ihn auf, und fort muß er,
Im Sturme treibt er ihn von seiner Stätte.
22. Er treibt ihn fort, und schonet nicht,
Vor seinen Händen muß er fliehen
23. Nun klatscht er über ihn in seine Hände,
Und zischt ihn aus von seinem Orte."

Vorzüglich gelungen ist dem Vf. die Uebersezzung des 28sten Cap., das auch Herder so trefflich übersetzt hat. Eben so schätzbar sind die Erläuterungen unseres Vfs. C. 29, 4 übers. Hr. S.

So wie ich war in meiner Tage Blüthe,
Da Gott vertraut mit mir in meinem Zelte war,

d. h. da er mein Haus und meine Familie schützte und beglückte. Im 2ten Gliede haben bekanntlich mehre, auf die Autorität des Syrers und Symmachus, die Lesart בְּסֹדִי in בְּסֻכִּי verändert: „als Gott umzäunete mein Zelt." Hr. Gaab schlägt vor, בְּסֹדִי zu punktiren: das W. mit dem accusat. construirt, heißt *dominus fuit, praefuit.* Rec. zieht jedoch die gewöhnliche Lesart, die auch Herder und Eichhorn beibehalten haben, vor. (Herder: „da Gott in meinem Zelte saß zu Rath;" Eichhorn: „da Gott noch Freund von meiner Hütte

Hütte war.“) Und warum sollte man nicht die Worte: „da der vertrauliche Rath Gottes noch über meinem Zelte war,“ nicht auch so verstehen können: „da Gott noch traulich weilt' in meinem Zelte“! Diese Idee ist ja dem Hebräer gar nicht fremde. S. Ps. 25, 14. — Auch dieses rührende Cap. hat Hr. S. sehr gut übersetzt. Nur V. 15 tunket das 2te Glied etwas steif:

Dem Blinden war ich Auge,
Und Fuß dem Lahmen ich.

Besser: „Dem Lahmen war ich Fuß.“ Der 23ste Vers ist schwer zu scandiren:

„Sie harrten meiner, wie des Spatregens,
Und lechzten wie nach dem Frühregen.“

מַטָּר ist die allgemeine Beziehung des Regens, מַלְקוֹשׁ ist dagegen der Spatregen, der in Palästina im März und April vor der Aernte fällt. Hiernach würden wir übersetzen:

„Sie harrten meiner, wie des Regens,
Wie nach dem Aernteregen lechzt' ihr Mund.“

C. 30, 21 ist wohl etwas zu stark übersetzt:

„Verwandelt hast du dich in einen Wüthrich gegen mich.“

Eben so hat auch H. A. Schultens übersetzt. אַכְזָר heißt eigentlich wild, kühn, tapfer, dann auch feindselig, grausam, unversöhnlich u. s. w. Rec. würde daher blos übersetzen:

„Du

„Du wurdest grausam gegen mich.“ C. 31, 2 thut das doppelte von keine gute Wirkung:

„Was wäre denn mein Theil von Gott von oben?“

Vielleicht besser: „Welch Schicksal würde mir von Gott dort oben?“ Das metrisch-schöne 37ste Capitel ist gut übersetzt; nur möchte man die Uebersetzung des 2ten Gliedes im 21sten V. etwas gedrängter wünschen; hier heißt es:

„Nachdem der Wind ihn durchgefahren und gereinigt.“

Auch die letzten Capp. sind dem Vf. wohlgelungen. Nur Cap. 38, 13 ist das 2te Glied etwas zu prosaisch, gegen das erste, übersetzt:

Daß sie der Erde Säum' ergreife,
Und sich die Bösewichter eilig ihr entziehn.

Dies ist auch der Fall mit dem 2ten Gliede des 14ten V., wo es heißt:

„Und (alles) dargestellet werd' wie ein Gewand.“

Wir ziehen es auf die neu veränderte und verschönerte Gestalt der Erde, und übersetzen den ganzen Vers:

Daß sie wie Thon vom Siegel sich verwandle,
Und stehe da, wie neugeschmückt.

C. 38, 18 heißt es: „Hast du erkundiget der Erde Breiten?“ Da man aber sagt: sich nach etwas erkundigen, auch erkündigen nicht der passendste Ausdruck seyn dürfte, so würden wir lieber übersetzen: „Erforschtest du der Erde Breiten?“ V. 28 heißt es: „Hat (außer mir) der

Digitized by Google

der Regen einen Vater, Oder, wer (als ich) erzeugt des Thaues Tropfen?" Der Sinn ist richtig ausgedrückt. Wir würden jedoch kürzer übersetzen: „Wer ist des Regens Vater? wer hat erzeugt des Thaues Tropfen?" V. 33 wird übersetzt: „Kennst du die Gesetz' des Himmels? Bestimmst du seinen Einfluß auf die Erde?" Und dies wird richtig von dem Einflusse des Himmels und der Gestirne auf Witterung, Fruchtbarkeit, vielleicht auch auf die Gemüthsart und Schicksale der Menschen, erklärt. „Die Orientalen, fügt der Vf. hinzu, besonders die Araber, waren von jeher Liebhaber der Astrologie." C. 39, 3 heißt es von den Rehen:

Da sie sich krümmen, ihre Jungen werfen,
Und ihrer Schmerzen sich entladen! —

Da jedoch die Schmerzen hier wohl die Jungen sind, welche ihnen Schmerzen verursacht haben, wie es der Vf. in den Anmerkungen selbst richtig auffaßt, so könnte man, mehr harmonirend mit dem ersten Gliede, auch übersetzen:

„Und ihrer Schmerzenskinder sich entladen."

In der schönen Schilderung des Rosses, Cap. 39, hat der Vf. das jambische Sylbenmaaß einigemal durch Daktyle sehr geschickt unterbrochen, z. B. in folgender, gelungener Stelle:

24. Mit stampfendem Hufe verschlingt es den Boden,
Und steht nicht gelassen beim Schall der Trompete;
25. Kaum schallt die Trompete; so rufet es: hui!

Es

Es wittert von ferne den Streit
Beim donnernden Rufe der Führer und
Kriegesgeschrei.

Noch setzen wir eine der schönsten Schilderungen — die des **Adlers** — C. 39, 27 fg., nach der Uebersetzung des Hrn. S., als Probe hierher:

Erhebt der Adler sich auf dein Geheiß,
Und baut sein Nest so in der Höhe?
Auf Felsen wohnt und weilet er,
Auf Felsenspitzen — seiner Burg.
Von dort erspäht er seinen Raub,
Von ferne schaun ihm seine Augen nach.
Es schlürfen seine Jungen Blut,
Und wo Erschlagnes ist, da ist auch er!

Der, den zweiten Theil dieser schätzbaren Arbeit ausmachende **Anhang** erläuternder und philologisch-kritischer **Anmerkungen**, besonders mit prüfender Hinsicht auf **Luthers** und **Piscators** Uebersetzungen, ist ein sprechender Beweis der schönen Sprach- und Sachkenntnisse, so wie der reifen Beurtheilung und des gebildeten Geschmacks des würdigen Verfassers. Wenn man auch des **Neuen** nicht viel hier findet, so findet man doch des **Geprüften** und **Haltbaren** desto mehr. Wie leicht ist es, mit Hülfe einiger Belesenheit und mit Zuziehung einiger Wörterbücher, eine Reihe sogenannter neuer Erklärungen zu geben, die besonders von jüngern Lesern und Kritikern eine Zeitlang angestaunt werden, wobei aber die wahre Erklärung des Urtextes nichts gewinnt, und die daher auch nach einigen Jahren das verdiente Schicksal haben, vergessen zu werden. Was unser Vf. dagegen giebt, das giebt er nur

nach

Digitized by Google

nach reiflicher Prüfung, und in den meisten Fällen fühlte Rec. sich geneigt, ihm beizutreten. Die Vergleichung, welche der Vf. in der Vorrede zwischen **Luther** und **Piscator** anstellt, verdient nachgelesen zu werden. Daß der Vf., aus Mangel an orientalischer Schrift in den schweizerischen Druckereien, sich der lateinischen Lettern bedienen mußte, ist zu bedauern, denn die so geschriebenen orientalischen Worte behalten doch immer etwas Sonderbares; so z. B. das *Ain*, das Hr. S. im Anfange einer Sylbe durch gn und am Ende derselben durch ng ausdrückt, wiewohl er manches zur Rechtfertigung dieser Aussprache hinzufügt. Eines Auszugs sind übrigens diese Anmerkungen nicht fähig; ohnehin haben wir deren auch schon gelegentlich bei der angezogenen Uebersetzung gedacht. Daß wir hier und da **Luthers** Uebersetzung gegen Hrn. S. zu rechtfertigen gedächten, soll demselben zu keinem Vorwurfe gereichen, in den meisten Fällen sind wir dagegen von der Richtigkeit der Kritik des Hrn. S. überzeugt. Wir wünschen aufrichtig, daß uns der gelehrte Vf. recht bald mit einer ähnlichen Frucht seiner biblischen Studien beschenken möge. Vorzüglich willkommen würde uns **Jeremias** oder **Ezechiel**, nach seiner Bearbeitung, seyn. —

Hymni

Digitized by Google

Hymni veterum Poetarum Christianorum Ecclesiae Latinae selecti: Textum ad optim. Editt. fidem exhibuit et praefatione, notis Variorum, adjectisque praecipuis variantibus lectionibus, illustravit, *C. A. Björn.* Hafniae 1818, Typis excudebat Andreas Seidelin, Aulae Regiae et Universitatis typographus. 145 S. gr. 8.

Der Herausgeber dieser Hymnen, Prediger zu Wemmetofft, sechs Meilen von Copenhagen, hat es nicht am Fleiße fehlen lassen, das zu leisten, was er versprochen; das bemerkt man überall; um desto mehr ist es zu bedauern, daß sein Buch durch so viele Druckfehler entstellet ist; zwar sind 3 Seiten derselben am Ende angezeigt, aber sie sind es bei weitem nicht alle. Herr Björn fängt sein Buch mit der Bemerkung an, daß die ersten Christen den geistlichen Gesang als ein wichtiges Stück des Gottesdienstes betrachteten, daß wir aber aus den ersten drei Jahrhunderten nur wenige Lieder kennen, weil es ihre Verfasser bei den vielen Verfolgungen, der Klugheit angerathen hielten, solche nicht öffentlich bekannt zu machen. Einige Hymnen, deren Urheber unbekannt sind, führt er jedoch S. 6 an, und geht zu den Zeiten über, wo die christlichen Dichter es wagen durften, sich zu nennen. Er fängt mit Victorinus Petavionensis an, bemerkt aber, da er doch bei den folgenden Lebensnachrichten giebt, das Wenige nicht, was wir von ihm wissen. Er war Bischof zu Pettau in Steiermark an der slavonischen Grenze und starb im Jahr 303 den Märtyrertod. Der Vf. läßt sich nicht darauf ein, daß Victorins Gedicht de Pascha ihm von vielen abgesprochen wird,

Digitized by Google

wird, sondern verweiset blos auf Oelrichs Commentar. de scriptor. eccles. lat. prior. VI. Saecul. Lips. 1791 (pag. 46 f.). Der 2te christliche Dichter, den er anführet, ist Juvencus, auch von diesem giebt er nur dürftige Nachricht; wir wollen das, was fehlt, ergänzen: Er hieß Cajus Vettius Aquilinus Juvencus, war ein vornehmer Spanier, bekleidete in einer jetzt unbekannten Gemeinde die Stelle eines Presbyters und lebte bis nach 331. Bei seiner Historia evangelica libris IV. vers. Hexam. hätten billig Caspar Barths Verdienste um dieses Gedicht mit angeführt werden sollen. Der dritte Dichter ist der gewesene Heide, Fabius Marius Victorinus, aus Afrika. Auch von diesem führt Hr. Björn nur an, daß er gegen 350 zu Rom unter der Regierung des Kaisers Constantin die Redekunst lehrte. Es geschah dieses aber mit einem so ungemeinen Beifall, daß man ihm zu Ehren in Rom eine öffentliche Bildsäule errichtete. Augustinus redet (Confess. II. 5.) von ihm mit großen Lobeserhebungen als von einem Manne, welcher viele aus dem Rathe zu Zuhörern hatte, dabei in den Schriften der Philosophen trefflich belesen war, und sie mit großer Einsicht beurtheilte und erklärte. Die Lesung des Plato diente ihm statt einer Handleitung zur heiligen Schrift. Er las dieselbe und wurde von der Wahrheit der christlichen Lehre überzeugt. Dieses geschah, da er schon im ziemlich hohen Alter war. Eine Zeitlang war er ein heimlicher Christ, bis er sich von einem seiner Freunde bewegen ließ, die Wahrheit öffentlich zu bekennen und sich unter die Katechumenen aufnehmen zu lassen. Doch änderte er dabei seine Lebensart nicht und fuhr fort in der Redekunst Unterricht zu geben, bis der Kaiser Julianus verbot, die weltliche

Be-

Digitized by Google

Gelehrsamkeit zu treiben, welches im Jahr 362 geschah. Nach Cave erfolgte sein Tod um das Jahr 370. Wir haben von ihm hymni 3 de Trinitate, iambetri et anarythmi. Carmen de Iesu Christo Deo et homine, vers. 137 hexametr. Das Gedicht de septem Maccabaeis, glaubt der Vf., gehöre dem Hilarius. Ausführlichere Nachrichten werden vom Bischof Damasus, einem gebornen Spanier, gegeben, welcher etwas über achtzehn Jahre auf dem päpstlichen Stuhle saß und 384 oder 386 starb. Dieser Bischof wendete seine Muße von wichtigen Geschäften zur Verfertigung einiger Carminum und Hymnorum an, wozu er eine gute natürliche Fähigkeit besaß. Man legt ihm gewöhnlich an die 40 Gedichte bei, die aber schwerlich alle von ihm herrühren. Da Rivinus, dem der Vf. folgt, nichts von des Sarazanius Ausgabe wußte, so verschweigt sie Hr. Björn auch, und führt nur die Ausgabe von Merenda mit an. Des Sarazanii Opera Damasii, quae extant erschienen cum vita ex codd. mstis et notis, Romae typ. Vaticanis 1638. 4. Von Ambrosius, Bischof zu Mediolanum, wird S. 8 folgg. gehandelt und bemerket, daß ihm nicht alle Gedichte gehören, die ihm zugeschrieben werden. Einen weit gegründetern Ruhm erwarb sich Aurelius Prudentius Clemens durch seine christlichen Gedichte. Der Vf. nennt ihn Princeps poetarum Christianorum; mit gewissen Einschränkungen gebührt ihm diese Ehre, denn er hatte gewiß einige dichterische Anlage, daneben auch nicht geringe Gelehrsamkeit und Bekanntschaft mit den besten alten Schriftstellern. Bisweilen zeigt er seinen Witz und blühende Einbildungskraft, mit stark rührenden Stellen, und wenn man bedenkt, daß er erst gegen das 60ste Jahr seines Alters

zu

Digitized by Google

zu dichten anfing, so muß man ihn billig mit Gelindigkeit beurtheilen. Seine Gedichte sind den Namen nach angeführt. Unter den Ausgaben seiner Werke hätte die des P. Stephan Chamillard, Paris 1687. 4., noch können angeführt werden, die eine von denen zum Gebrauch des damaligen Dauphin veranstalteten Sammlungen alter Schriftsteller ist, und wenn auch der Text des Prudentius in derselben nichts gewonnen hat, so geben ihr doch der richtige und zierliche Abdruck desselben, die hinzugekommene Paraphrase und viele gute Erläuterungen einigen Vorzug. — Hilarius, Mönch zu Lerins, starb als Bischof zu Arles im Jahr 446. Die Nachrichten, die der Af. mittheilet, sind aus Polyc. Leyseri historia poetarum et poematum medii aevi, Halae 1721. 8. genommen. Ree. bemerkt noch, daß Hilarius wahrscheinlich in dem alten Belgien auf den Grenzen von Lothringen und Bourgogne geboren war und von angesehenen Eltern abstammte. Honoratus, sein Anverwandter, Abt auf der Insel Lerins, nahm ihn mit sich in sein Kloster, wo er blieb, bis er dem gedachten Honoratus im Jahr 429 im Bisthum zu Arles folgte. Er starb schon, nachdem er kaum das 48ste Jahr erreicht hatte, nach andern nicht 446, sondern 449. Die Titel von Hilarii Gedichten sind nach Oehlrichs Commentar. de script. eccles. lat. prior. VI. Saeculor. angeführt. Der berühmte Dichter Pontius Metropius hatte noch die Namen Anicius Paulinus, seine Geburtsstadt war Bdromagus, die seiner angesehenen Familie zugehörte. Hr. Björn handelt ziemlich ausführlich von ihm. Bei der Anführung der Gedichte hätte bemerkt werden sollen, daß deren 34 vom Paulinus vorhanden sind, nachdem Muratori einige derselben aus der Vergessenheit

senheit gerissen hat. Aus der Mitte des fünften Jahrhunderts wird Coelius Sedulius angeführt, der an sich keinesweges die letzte Stelle unter den Schriftstellern dieser Art verdient. Wir bemerken noch, daß ihn Isidorus von Hispalis, er ist aber auch der Einzige, zu einem Aeltesten macht und daß ihn Siegbert von Gemblours de script. eccles. cap. 6, einen Bischof nennt: allein diese Nachricht aus so späten Zeiten ist nicht glaublich. Sedulii carmen paschale ist sehr oft gedruckt, unter andern schon Lips. 1499. 4. ebend. 1504. 1509. 1510. Das aus Edm. Marteне angeführte Gedicht, de verbi incarnatione, steht zwar in einer Handschrift des Klosters Corvei vor dem carmine paschali, so daß es mit demselben ein Werk ausmacht. Es ist aber demohngeachtet noch nicht gewiß, daß es des Sedulius Arbeit ist. Fast zu gleicher Zeit lebte Claudius Marius Victor, welcher die Redekunst zu Marseille lehrte und zugleich die Poesie übte. Seine libri tres carminum in Genesin gab Joh. Gaignejus, Lugd. 1536. 8., Guil. Morell, Paris 1560. 8., heraus. — Prosper, ein gallischer Dichter aus Aquitaine, lebte bis 465. Er schrieb Epigrammata et liber de ingratis, Oden und Hymnen. — Claudianus Mamertus, von dem nichts angeführt ist, als daß er Presbyter an der Kirche zu Vienne gewesen. Er war ein Gallier und Bruder des Bischofs Mamertus zu Vienne, anfänglich ein Mönch, nachmals Aeltester bei der gedachten Gemeine. In diesem Amte theilte er gleichsam die Verwaltung des Bisthums mit seinem Bruder durch Lehren, Rathgeben, Besorgung der Geschäfte und Einkünfte, Unterricht der geringern Geistlichen im Singen und Auswahl der an jedem Feste vorzulesenden biblischen Abschnitte, und starb wahrscheinlich 473

oder

Digitized by Google

oder 474. Man eignet ihm den Hymnus de passione Domini zu. Es ist aber ungewiß, ob er der Verfasser war. — Den Beschluß macht Alcimus Avitus, welcher im Jahre 490 Bischof zu Vienne wurde. Von seinen Gedichten besitzen wir noch: de origine mundi — de peccato originali — de sententia Dei — de diluvio mundi — de transitu maris rubri, de virginitate ad Fuscinam sororem. Joh. Adolphus Mühling besorgte die erste Ausgabe dieser Gedichte zu Straßburg bei Grüninger 1507. Auch gab sie Joh. Murmel zu Cöln 1509. 4., und Claud. Marius Victor zu Lyon 1536. 8., so wie Menrath Molther zu Basel 1545. 8. heraus.

Von S. 17 bis 24 giebt der Verfasser vom Sylbenmaaße, dessen sich diese Dichter bedienten, befriedigende Nachrichten, und von S. 27 bis zu Ende folgen die Hymnen selbst.

Digitized by Google

ספר תורת האלהים זה מקרא קצר

מאת ישראל במו"ה משה ניימאן

Auszug aus den Büchern Moses. Für die Schüler der königl. Wilhelms-Schule bearbeitet von J(mmanuel) M(oritz) Neumann, Oberlehrer und erstem Inspector der Schule. Breslau 1816. Gedruckt und zu haben bei Graß, Barth und Comp. (Erster Theil.) פה oder 85 Blätter 8. Der zweite Theil erschien unter dem hebr. Titel

ס"ת "ה מפרש עם פירוש רש"י וצל הנלוה

2c. מאת ..... אלין und unter dem deutschen Titel: 1) Der hebräischen Chrestomathie zweiter Theil. Von 2c. 2) Des hebr. Elementarbuches zweiten Theils 2te Abtheilung. Enthaltend einen Auszug aus den historischen Büchern des A. T. Jos. Richt. d. BB. Sam. Könige (mit eingeschalteten Zusätzen aus den BB. d. Chr.) Esra, Esther und Nehemias. Breslau 1817. עז oder 77 Blätter 8.

Vergebens wartete Rec. bis jetzt auf die Vorrede zu dieser Schrift, welche nach einer Bemerkung auf der Kehrseite des Schmutztitels nachgeliefert werden sollte; eben so vergebens wartete er auf Aufklärung hinsichtlich des Beisatzes auf dem zuletzt angeführten deutschen Titel des zweiten Theils; wenigstens ist ihm von dem zweiten Theile keine erste Abtheilung bekannt geworden oder zu Gesichte gekommen. Er giebt also blos von dem, was vor ihm liegt, eine Anzeige. — Ueber Bibelauszüge hat er schon früherhin, auch in diesen Blättern bei verschiedenen Gelegenheiten sich ausgesprochen;

er

er will daher jetzt weder was Andere für, noch was er selbst wider vortragen zu müssen geglaubt hat, wiederholen. Sich also lediglich an die vor ihm liegende Schrift haltend, kann er nicht anders als ihr das Zeugniß geben, daß sie dem Zwecke, welchen Hr. D. M. erreicht wissen will, und den der Titel des ersten Theils andeutet, ganz gut entspricht, und sich durch Auswahl und sorgfältige Berücksichtigung einer zusammenhängenden Erzählung und Darstellung vor andern Schriften der Art vortheilhaft auszeichnet. Den Zusammenhang zu erhalten fand Hr. M. zuweilen kleine Einschaltungen, Zusätze und Versetzungen der Verse zuträglich; zuweilen ward, vermuthlich der Erzählung mehr Nachdruck zu geben, auch wohl ein Zusatz aus einem andern biblischen Buche angebracht, wie z. E. hinter 1 Mos. 18, 33 der 1ste V. des 14ten Ps. u. dgl. Der Text ist punktirt, aber ohne Accente abgedruckt; doch zeigen die bekannten zwei Pünktchen das Ende der Verse an, welche aber nicht weiter durch Zahlen angedeutet worden sind, auch nicht wohl angedeutet werden konnten, da die Verse hier nicht immer den Versen in unsern Bibeln entsprechen, indem oft zwei in einen zusammengezogen sind.

Der erste Theil hat eine etwas andere Einrichtung als der zweite. Den Pentateuch nämlich theilt Hr. M. in drei Bücher, deren jedes einen besondern Schmuztitel hat und zwar 1) ס׳ מלחמות יהוה 2) ספר תולדות ארם und 3) ס׳ משנה תורת משה Jedes dieser Bücher ist in Hauptabschnitte getheilt, welche sodann wieder in kleinere Abschnitte zerfallen, deren jedem eine kurze prosaische Angabe des Inhaltes vorgesetzt ist, auf welchen sich hier ein

zweck-

zweckmäßig gewählter Spruch, dort aber eine oder einige Strophen aus irgend einem Dichter beziehen. Der zweite Theil zeigt die aus den historischen Büchern des A. T. ausgewählten Abschnitte auch durch Zahlbuchstaben an und nennt auf dem Columnentitel das Buch und die Capitel. So hat zum Exempel der Abschnitt א die Col. Titel יהושע א. ב. ד. u. s. w. Um den Auszug selbst zu charakterisiren giebe Rec. aus jedem Bändchen eine Probe. Der ב Abschnitt des ersten Buches des 1sten Theils hat die Ueberschrift אלהים ברך את האדם ויתן לו אשה ihr folgen 12 Verse aus einem Gedichte; nun kommt der Text so geordnet: 1 Mos. C. 2, V. 20. 18. 21. 22. 23. (mit Auslassung des Wortes הפעם und mit folgendem Zusatze hinter den biblischen Worten des 23sten Verses: ויאמר ואת עזרי מעם יהוה ואתה אפקיד לי לאשה); C. 3, 20.; C. 2, 25.; C. 1, 28. (nur steht statt אדם das Wort אתם) und 29. — Der ד Abschnitt hat die Aufschrift ספר היחש מגדם עד נח und ordnet die Erzählung 1 Mos. C. 4, V. 1. vom zweiten Theile an, hinter ותהר die Einschaltung חוה und Weglassung der fünf letzten Worte, 2. 17—22; C. 5, V. 3—6; C. 4, 26 (den zweiten Theil des Verses in einer Parenthese); C. 5, V. 9. 12. 15. 18. 21. 24. 25. 27. (in einer Parenthese) 28. 29.; C. 6, V. 9.; C. 5, 32.; C. 9, 19 (den letzten Theil des Verses). — Aus dem 2ten Theile wählt Rec. sogleich den ersten Abschnitt aus. Er enthält Josua C. 1, V. 1—3. 5. 7. 10—15. (mit Hinweglassung der Worte וירשתם—יהוה) 16. 17. (mit Weglassung des zweiten Versglie-

des.

des) 18. (desgl.); C. 3, V. 1. 7—11. 13, 14. (die erste Hälfte des Verses und von) V. 15. (von וְרִגְלֵי an bis ans Ende des Verses) V. 16. (mit Weglassung der Worte צָרַת—וְרִדְפָן und עַל יָם הָעֲרָבָה) V. 17. (die erste Hälfte und von der zweiten den Schluß von עַד an); C. 4, 1. 16. 17. 18. mit Weglassung —וְתִקְוָה הַרְבֵּה); V. 14. und V. 19. — Die auf dem Titel bemerkten Noten stehen unter dem Texte mit rabbinischer Schrift.

Einleitung in das Studium der Dogmatik. Von Ludw. Friedr. Otto Baumgarten-Crusius Doct. u. ordentl. Prof. der Theol. zu Jena, großherzogl. sächs. Kirchenrathe. Ὁ ἔχοντας τοὺς ὀφθαλμοὺς ἀνοιξάτω ἐξ ἑνὸς πάντας. Leipzig, bei Wilh. Engelmann 1820. 194 S. 8.

Für eine Einleitung in die Dogmatik läßt sich ein dreifacher Gesichtspunkt aufstellen: entweder soll sie den Zusammenhang nachweisen, in welchem die Wissenschaft mit dem organischen Ganzen der Theologie steht und die Stelle bezeichnen, die sie als einzelnes Glied darin einnimmt; dann gehört sie in die theologische Encyklopädie und die Dogmatik selbst darf nur auf diese verweisen; oder sie handelt von dem Grunde, den Quellen und dem wissenschaftlichen Schematismus für die Darstellung und dann muß diese selbst davon anfangen; oder sie will endlich die Ideen von Religion, Offenbarung und Christenthum begründen, entwickeln und die darüber obwaltenden Differenzen lösen, damit der Freund der Wissenschaft schon eine bereits gewonnene eigene

Sicher-

Digitized by Google

Sicherheit und feste Begründung seines Urtheils zu dem Studium der Dogmatik mitbringe. Wiewohl nun dies Dreifache auch wohl zu vereinigen seyn dürfte, so ist es nach dem gegenwärtigen Bedürfniß für das erneuerte Studium der Dogmatik, wovon alles innere Heil der Kirche ausgehen muß, und für die Klarheit der Darstellung selbst, sehr angemessen, jedes für sich zu behandeln. Von einer solchen Betrachtung scheint der würdige und gelehrte Vf. der vorgenannten Schrift ausgegangen zu seyn, und alle ächte Theologen werden es ihm danken, den dritten Gesichtspunkt ins Auge gefaßt zu haben, da außer einer ähnlichen Einleitung von Daub, deren zweite Ausgabe wir mit Verlangen erwarten, keine Schrift der Art vorhanden ist und gleichwohl der Gegenstand eine mehrfache Untersuchung verdient und erfordert. Diese ist ihm hier zu Theil geworden durch eine speculative Begründung und Entwicklung der Religion in ganz universeller Beziehung und durch eine Darstellung vom Wesen des Christenthums, als der jetzt bestehenden und, wie wir auch glauben, angemessensten individuellen Form von jener. Hier ist auch die Philosophie an ihrer rechten Stelle, denn in der Dogmatik selbst kann sie nur das Geschäft der Kritik verwalten, nämlich die Rechte der Wissenschaft bei der Bildung der einzelnen Dogmen geltend zu machen. — Doch wir müssen den Leser in die Schrift selbst einführen.

In der Vorrede drückt der Vf. sein Verhältniß zum theologischen Publicum auf eine Weise aus, die Zutrauen einflößen müßte, wenn es dessen nicht schon gewiß seyn dürfte, und verspricht, das Wichtigere von dem Inhalt dieses Buchs, wenn man ihm das Wort künftig noch vergönnen wollte, in ausgearbeiteteren Abhandlungen

lungen durchzuführen, auch selbst nächstens eine Dogmatik herauszugeben, wozu Rec. ihn wohl mit Zustimmung aller, denen die Bearbeitung des christlichen Lehrbegriffs wichtig ist, dringend aufmuntern darf. Denn es bedarf diese kleine Schrift an gar vielen Stellen wohl einer weitern Ausführung, um recht vielen nützlich zu werden, so wie sie andrer Seits von einem vollständigen System der Glaubenslehre von der Hand des Vfs. eine nicht geringe Erwartung erregt. Diese Einleitung zerfällt in drei Bücher, und wir wollen zur Charakteristik des Ganzen aus jedem einzelnen Theil einiges mittheilen, auch, wo es uns nöthig scheint, einige Bemerkungen hinzufügen.

I. Von (der) Religion. „Sie ist kein Wissen und kein Gewußtes, sondern eine Eigenschaft und Beziehung des ganzen Lebens: sie ist Sicherheit und Erhabenheit des Lebens, welche sich auf den Gedanken gründet, daß Gott sey." Diese Erklärung ist in 30 darauf folgenden Sätzen und diesen beigefügten nachweisenden Noten in ihrem Grunde entwickelt, die Verirrungen darüber sind angezeigt und die wichtigsten Theorieen alter und neuer Zeit über das Wesen der Religion und über die göttlichen Dinge namhaft gemacht. Allerdings ist dies das Fundament aller Dogmatik, auch fängt in der Regel jede an mit einem Locus von der natürlichen Religion, aber häufig genug ist, was darin enthalten, eben so verwirrend zusammengestellt, als der Name unrichtig gewählt, unter welchem es vorkommt, weshalb der Vf. ganz recht hat zu behaupten, daß in den gewählten Formeln der Gedanke selbst noch nirgends in seiner Vollständigkeit sey ausgesprochen. (S. 52.) Der religiöse Gedanke liegt im Glauben und im ursprünglichen Bewußtseyn

seyn des Menschen und jeder richtet sich vom Anfange an darnach im Denken, Handeln und Leben. Die Bemühung aber, zur Anschauung dieses innern Lebens zu gelangen, und also zur Selbsterkenntniß im höhern Sinn, ist die **Philosophie**, die aber, wenn Glaube und Selbstbewußtseyn nicht in gleichmäßiger Entwicklung fortschreiten, auf Abwege führt, woraus Pantheismus, Polytheismus und Atheismus entstehen. Eine andre Verwirrung entsteht, wenn die Speculation, was uns ein ewiges Geheimniß ist, **das Wesen und Leben Gottes erforschen zu wollen strebt**, daher schon die älteste Kirche die **Unbegreiflichkeit** Gottes feststellte, besonders gegen die Gnostiker, und von diesem Gedanken auch immer die Mystik ausgegangen ist. Eine einfachere Speculation ist in der dogmatischen Vorstellung von den **Eigenschaften Gottes** enthalten, sie giebt aber auch nichts mehr, als die gangbaren Anthropomorphismen, worin der Gedanke von Gott in sich und von der Kraft Gottes in der Welt theils vermengt, theils ungeschickt auseinander gezogen wird. Wir müssen die tiefgeschöpften, zum Theil ganz neuen Ansichten von dem Geheimniß der Schöpfung (S. 35 ff.), da sie sich im Auszuge nicht wiedergeben lassen, übergehen, um nur noch zu bemerken, daß wir doch dem Vf. nicht beistimmen können in der Behauptung: (S. 64) „Das **Gefühl** wird niemand zum Grunde der Religion machen, der sich selbst versteht und dem es um ein klares und sichres Leben zu thun ist.“ So vieldeutig der Ausdruck **Gefühl** auch seyn mag, so kann doch nur **eine** Bedeutung die rechte seyn, und diese finden wir bei dem Vf. selbst. Denn wenn er S. 11 ganz richtig den Satz aufstellt: „Allen Dingen liegen zwei Aeußerungen des göttlichen Lebens in der Welt zum

zum Grunde, das Streben aus sich heraus zu gehen, und das Streben in sich zurück; so würden wir dies, auf den Menschen bezogen, so deuten, daß jenes Streben aus sich heraus, und also das relative Seyn in einem Object, die Quelle der Anschauung, dies Streben in sich zurück, wodurch der Mensch sich seines eigenthümlichen Zustandes bewußt wird, Gefühl nennen, und dies als die Quelle der Religion ansehen, welches jedoch Rec. hier nicht weiter ausführen kann.

II. Von Offenbarung und Christenthum. Jene wird im Allgemeinen erklärt als ein Act des ewigen Gottes — nicht der Kraft Gottes, welche in der Welt lebt und waltet — der einzelnen Menschen und durch sie der Welt zu hohen Einsichten verholfen habe. Von mittelbarer Offenbarung zu reden, kann nur im Wortspiel erlaubt seyn; die ganze Idee, so wie die des Glaubens, ist rein christlich, denn im Alterthum waren beide unbekannt. Die Möglichkeit der Offenbarung in diesem Sinne ist vernünftiger Weise nicht zu leugnen, wohl aber zu wünschen, daß die Vieldeutigkeit, die gefliſſentlich und aus Mangel an Strenge des Verstandes, sich behauptet, von dem Worte hinweggenommen werde. Die Untersuchung sollte immer nur mit Rücksicht auf die christl. Religion angestellt werden, da sie für sich ohne philosophisches Interesse ist und, wie sie geführt wird, nur müßige Fragen und Streitigkeiten veranlaßt hat, besonders über die Begriffe, welche die Offenbarung hat geben gesollt, oder nicht gekonnt und gedurft. Darauf aber kommt es gar nicht an, wohl aber wird man für ein würdiges Werk göttlicher Offenbarung erkennen „eine große Anstalt für alle Zeiten, die heiligsten Güter der Menschenseelen,

Digitized by Google

seelen, vor allem aber den Glauben, zu erhalten und zu ertheilen.“ Dieses Werk hat Christus auf Erden gegründet; es ist das Ewige in ihm eingetreten in die Welt, also daß derselbe Glaube, mit welchem der Mensch den ewigen Gott umfaßt, auch in Christus die Offenbarung des Ewigen schaue und anbete. Das Christenthum hat daher zum Zweck, diese Anstalt als Reich Gottes auf Erden zu gründen und zu erhalten und ist also weder eine Lehre, noch eine Reihe von Lehren, welche triviale, obgleich sehr gemeine Vorstellung den thörichten Streit des Rationalismus und Supernaturalismus hervorgebracht hat und unterhält. Die hier gegebene Vorstellung vom Christenthum aber ist erweislich die der ältesten Kirche, und unter allen Streitigkeiten hat doch die mystische Theologie ihren Sinn immerfort bewahrt. Aber auch die Speculation ist im Christenthum beachtet, denn es gehören dazu noch die Geheimnisse, womit sich schon die alte Welt beschäftigt hatte, die Dreieinigkeit und der heilsame Tod eines Gottmenschen. Das Christenthum befreundete sich daher damit der Speculation aller Welt, gestattet gern auch, daß Jeder diese Geheimnisse auf seine Weise nehme und benutze. Was hiernebst noch über andre abweichende Vorstellungen vom Christenthum, von dem Verhältniß des Judenthums zu demselben und über den Begriff der Kirche gesagt wird, können wir nur zum eignen Nachlesen empfehlen.

III. Von protestantischer Dogmatik. Nachdem zuerst das Wesen des Protestantismus entwickelt und die Grundabweichung der beiden Lehrbegriffe, des katholischen und protestantischen, wie sie sich durch die Reformation geschieden haben, nachgewiesen worden, macht der

Digitized by Google

der Vf. drei Ansichten und Darstellungen, die heut zu Tage gelten wollen, namhaft, die symbolische, philosophische und historisch-kritische, und nennt die erste die träge, die zweite die unredliche, und die dritte die allein rechte und wahrhaft protestantische, da sie allein den Geist anregt und die Freiheit der Untersuchung begünstiget. Außerdem aber wird jede Methode noch besonders charakterisirt, am meisten jedoch die letzte, auch auf die Verirrungen in derselben aufmerksam gemacht und von S. 167 an in einem reichhaltigen Excurse mit treffenden Beispielen belegt. Den Beschluß macht die Beantwortung der wichtigen Frage: Wie man sich als erleuchteter Christ und als Religionslehrer vor der unentschiedenen, oder vorurtheilsvollen, oder auch getheilten Menge der in Werth und Ansehn so verschiedenen Dogmen zu bedienen habe, worauf mit eben dem Sinn, worin das Ganze gedacht, auch geantwortet worden. — Eine Beilage zeigt das Unhaltbare der von Kestner in seiner bekannten Schrift Agape aufgestellten Hypothese von einem geheimen Weltbunde der Christen.

Wir haben nur weniges und meistens mit den eigenen Worten des gelehrten und tiefdenkenden Vfs. aus der vorliegenden Schrift mitgetheilt, was hoffentlich hinreichen wird, die Zahl ihrer Leser zu vermehren, denen wir noch versprechen dürfen, in den Anmerkungen einen reichen Schatz historischer und exegetischer Andeutungen und Winke zu finden. Die Schrift ist eine wahre Bereicherung der theologischen Literatur.

Schu-

Digitized by Google

Schwabe's Jahrbücher 1819. B. II. St. 1. S. 1—128. St. 2. S. 129—240. St. 3. S. 241—374.

Hr. Pfarrer **Hempel** zu **Strünzhayn** im Altenburgschen trägt die Bedenklichkeiten, welche gegen die ästhetische Bildung der untern Volksclassen vorgebracht werden, als wäre dieselbe schädlich, wenigstens nicht nothwendig und der gemeine Mann nicht dazu bestimmt, in voller Stärke vor, glaubt indessen, und Rec. mit ihm, daß dieskalls Etwas doch thunlich und rathsam sey. Am wenigsten zweifelhaft wird es seyn, daß es ausführbar und nützlich sey, das Gefühl für das Sittlichschöne unter dem Volke zu wecken und zu pflegen, und dies kann vorzüglich durch lebendige Darstellung des Sittlichschönen in dem Charakter Jesu in Predigten geschehen. — Hr. Pred. **Schwabe** zu **Wormsstädt** im Weimarischen hängt eine Warnungstafel: **Die modernen Pharisäer**, aus; der Vf. malt mit Geist drei Classen von solchen Pharisäern, 1. die **Mystiker**, 2. die **Politiker**, die den Landgeistlichen allerlei fremdartige Geschäfte zumuthen möchten, 3. die **Rigoristen**, die durch strengere Sittenaufsicht über sie das kirchliche Leben wieder in Aufnahme bringen wollen. S. 43, 44 scheint er jedoch zu hart zu urtheilen, und das Distichon, das er **Göthe'n** zuschreibt, ist von **Herder**, so viel wir wissen. Die in dem vorigen Bande angefangenen **Plaudereien eines angehenden Landpredigers** werden beschlossen. Ihr Vf. hat seine Bemerkungen durch diese Benennung zu tief herabgesetzt; man hört ihn wirklich gerne reden, und er macht dem Leser keine Langeweile. — In den großherzogl. Weimarschen Landen sind die Begräbnisse in den

Kir-

Digitized by Google

Kirchen gänzlich abgeschafft. — Wenn der jüdische Kaufmann Noah in Maryland die Juden, als ein zweiter Moses, aus Deutschland nach dem freien Amerika ausführt, will Hr. Schuderoff bei dem Absegeln des letzten Mannes mit Vergnügen einen Beitrag zu den Reisekosten zahlen; auch Rec. will von seinen silbernen Gefäßen (goldene hat er nicht) gerne etwas zur Erleichterung ihrer Ueberfahrt verabfolgen lassen, damit „ein fast unglaublich gro„ßes Hinderniß des Nationalwohlstandes und „der Nationalbildung der Deutschen“ durch Entfernung dieses Volkes aus dem Wege geräumt werde.

Hr. Klein zu Jena kömmt gegen Hrn. Harms ein, der den Gemeinden das Recht, ihre Prediger zu wählen, überall eingeräumt wissen will, und erinnert mit Grund Verschiedenes gegen seinen Vorschlag, ohne doch den Gemeinden allen Einfluß auf diese Wahlen entziehen zu wollen. — Hr. Past. Bachmann im Stollbergischen dringt darauf, daß jede eigentliche Predigt einen biblischen Text haben müsse; nur bei besondern Casualreden, giebt er zu, daß ein solcher Text allenfalls wegbleiben könne. — Hr. Past. Müller zu Bispingen eifert von neuem für Verbesserung der Pfarrwittwenthümer im Hannöverschen. — Die Unzulässigkeit nächtlicher Gottesdienste, die auf Veranlassung der Reformationsjubelfeier in der sächsischen Oberlausitz hier und da veranstaltet wurden, und seitdem an einigen Orten zuweilen wiederholet worden sind, wird von einem Ungenannten, zwar etwas breit, aber übrigens gründlich dargethan.

Hr. Past. Wittig b. Konneburg hatte sich gegen Hrn. Märtens zu Halberstadt der Nothlüge angenommen; der Herausgeber macht aber

aber gemeine Sache mit Hrn. M. und behauptet gegen Hrn. W. die unbedingte Pflicht, Wahrheit zu reden, und die Verwerflichkeit der Nothlüge. „Was wir reden, sagt er, soll immer wahr seyn; alle Wahrheit zu sagen, ist darum freilich nicht immer und gegen jedermann Pflicht; zu entschuldigen mag zwar zuweilen eine Nothlüge seyn, zu rechtfertigen aber nie, und gegen Wahnsinnige gilt der Spruch: Antworte dem Narren nach seiner Narrheit! (Wie unterscheidet aber Hr. Sch. zwischen Unwahrheit und Lüge? Vermuthlich wie zwischen unwissentlich und wissentlich. Anstößig drückt er sich S. 248 aus, wenn er sagt: „Zur Lüge wäre es bei Jesu nie gekommen; dazu war er nicht feig genug.“ Es müßte heißen: solcher Feigheit war er sittlich-unfähig.) — Hr. Klinghardt zu Halbau in der Lausitz entwickelt den Begriff der (eigentlichen und metaphorischen) Nüchternheit. Eigentlich genommen ist nüchtern, wer berauschende Getränke, so wie Speisen und Schlaf mäßig genießt, so daß der Geist seine freie Thätigkeit behält. Metaphorisch nüchtern ist, wer durch Naturgabe und erworbene Einsicht hell in Dingen sieht, seine Leidenschaften zu beherrschen vermag, nicht an den Mechanismus seines Thuns gebunden ist, seine Geisteskraft auf alles Vorkommende gleichmäßig vertheilen kann, die Imagination der Vernunft dienstbar zu erhalten weiß, bei einem weisen Skepticismus die Besonnenheit nicht verliert, schnell aufgeregter Empfindungen Herr zu bleiben über sich erhalten kann. — Hr. Müller zu Bispingen untersucht, woher es kommen möge, daß ein Prediger oft in den eingepfarrten Dörfern seiner Pfarre mehr ausrichtet, als in dem Pfarrdorfe, wo er wohnt. In dem letztern, glaubt er

Digitized by Google

er, haben die Leute das Gute zu nahe, und immer vielerlei Ausreden bereit, wenn sie die Kirche versäumen wollen; auch pflege der Teufel seine Capelle, das Wirthshaus, in der Nähe des Gotteshauses aufzurichten; dann sey aber auch der Pastor und dessen Familie den Leuten des Pfarrdorfes zu nahe und zu bekannt, zum Theil manchmal durch die Schuld des Pfarrhauses, dessen Glieder sich mit den Bewohnern des Pfarrdorfes zu gemein machen. — Hr. Diakonus Hildebrand zu Zwickau zeigt an der Lehre von der Höllenfahrt Christi und seiner Wiederkunft zum Gerichte, wie man exegetisch-problematischen und, buchstäblich genommen, beinahe unbegreiflichen Lehren eine praktische Seite abgewinnen könne. (An der Lehre von der unbefleckten Empfängniß Mariä, und von ihrer Geburt Jesu *clauso utero virginis* u. a. dgl. ließe sich bei einigem Scharfsinn dieselbe Kunst beweisen.) — Nach S. 323 sollen die Juristen die größten Widersacher der Synodalverfassung im Preußischen seyn. Nach S. 331 bleibt es noch immer ein Geheimniß für die Bibelgesellschaften, wie man den Leuten mit den Bibeln auch das Verständniß der Bibel und mit den Tractätchen die Gabe, das Schlechte von dem Bessern zu unterscheiden, mittheilen könne. — Nach S. 359 hofft Rom immer noch, uns Protestanten in seinem Fischernetze zu fangen.

1) Die Reformation, ein mächtiger Aufschwung des menschlichen Geistes zum höheren, christlichen Wissen und Wirken. Eine Predigt, am dritten Reformations-Jubiläum und bei der Wiedereröffnung der für die Andachtsübungen des homiletischen Seminars hergestellten Schloßkirche gehalten den 31. Oct. 1817, von Dr. Joh. Christoph Schreiter, ord. Prof. d. Theol. u. s. w. in Kiel. Kiel, in der königl. Schulbuchdruckerei 1818. 32 S. 8.

2) Predigt am dreihundertjährigen Jubelfeste der evangelischen Kirchenverbesserung den 31. Oct. 1817 gehalten und nebst einem Anhange auf Verlangen dem Druck überlassen von Carl Christian Schreiner, evang. Pfarrer zu Traben. Frankfurt a. Main, b. Schäfer. 32 S. 8.

Beide Predigten sind einer rühmlichen Erwähnung werth. Der Vf. von Nr. 1., durch einige schätzbare theologische Schriften bekannt, stellt, nach Anleitung der Textesworte Joh. 8, 31. 32. 36., die Reformation, als einen mächtigen Aufschwung des menschlichen Geistes zum höhern christlichen Wissen und Wirken, dar, und zeigt in einer klaren und eindringlichen Sprache: worin sich dieser Aufschwung äußerte? woraus er hervorging? und wozu derselbe uns verpflichtet. Alles dem Zwecke des wichtigen Tages angemessen und gut ausgeführt! Der Vf. von Nr. 2. legt gleichfalls Joh. 8, 32. zum Grunde, und betrachtet die großen Verdienste der Kirchenverbesserung um die Wiederherstellung der christlichen

Digitized by Google

chen Freiheit. In einem ruhigen und faßlichen Vortrage zeigt er, daß uns Jesus befreit habe 1) von dem Irrglauben, 2) von der Sünde und 3) von dem Elende. Unter mehren, sich durch eine gewisse sanfte Wärme empfehlenden Stellen stehe hier nur folgende: „Ja wenn die Gerechtigkeit des Reiches Gottes auf Erden wohnte; wenn die fromme Tugend unsers Herrn in einem jeden Herzen ihren festen Sitz hätte; wenn alle Fürsten weise und alle Völker lenksam, alle Aeltern rechtschaffen, und alle Kinder dankbar, alle Reichen wohlthätig, alle Armen besser wären, und alle Starke sich beeiferten, dem Schwachen aufzuhelfen, mit sanftmüthigem Geiste, wie Jesus geboten und gethan hat; dann würden die Menschen nicht mehr unter dem Drucke so großen und doch vermeidlichen Elendes weinen und seufzen. Jesus hat Alles gethan, um die Mühseligen und Beladenen zu erquicken.“ Angehängt ist dieser Predigt: Etwas über Traben (das alte Travenna), in kirchengeschichtlicher Hinsicht, als Nachtrag zur dritten Reformationsjubelfeier daselbst. Ein kleiner, aber interessanter Aufsatz, und um so willkommener, da es noch sehr an Materialien zu einer Particular-Kirchengeschichte an den meisten Orten mangelt.

Digitized by Google

De modo oratori sacro in movendis animis diligentius servando Commentatio exegetico-homiletica quam Theologiae Publicae Ordinariae Professionem in Academia Kiliensi rite adeundi causa scripsit *Joannes Christophorus Schreiter* Phil. D. A. ll. Mag. et Theol. P. P. designatus. Kiliae, in bibliopolio academico. 1815. 48 S. 4.

Der gelehrte Vf. dieser schätzbaren Abhandlung hat seinen Gegenstand gründlich von allen Seiten erwogen, die Begriffe philosophisch entwickelt, die Stellen der h. Schrift zweckmäßig benutzt und viele Belesenheit gezeigt. Ueberdies findet man hier manche interessante Digression. Beherzigungswerth ist unter andern das, was S. 17 fg. über den Mysticismus gesagt wird. Was rühren heißt, was rühren könne, und daß der geistliche Redner rühren dürfe (daß man das letztere hat bezweifeln können, ist seltsam genug!), hat Hr. S. eben so ausführlich gezeigt, als die Art richtig bezeichnet, wie der geistl. Redner rühren müsse. Auch die mancherlei Beispiele sind gut gewählt. Zu den in der Anmerkung S. 27 angeführten Beispielen könnte auch das der heldenmüthigen Herzogin Sophie von Brabant, der Tochter der heiligen Elisabeth, hinzugefügt werden, die auch ihren jungen Prinzen Heinrich auf den Armen hielt, als sie öffentlich den Bürgern Marburgs an das Herz redete (11. Febr. 1248). Daß der geistliche Redner auch die Philosophen, Musterredner und Dichter studiren müsse, wird sehr zweckmäßig erinnert. Dann aber heißt es eben so wahr, daß alle diese Hülfsmittel, die man größtentheils der Kunst verdanke, doch nicht

viel

viel bewirken würden, „nisi — *naturae beneficio* et *probitatis vi* etiam adiuta fuerint.“ — Doch Rec. bricht ab, und überläßt es den Lesern, die weitere Ausführung dieser und anderer treffenden Bemerkungen bei dem Vf. selbst nachzusehen. Möge er uns öfter mit solchen gelungenen Arbeiten erfreuen! —

Systematische Entwicklung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe nach den symbolischen Büchern der evangelisch-lutherischen Kirche und den wichtigsten dogmatischen Lehrbüchern ihrer Theologen. Nebst der Literatur vorzüglich der neuern, über alle Theile der Dogmatik. Von Carl Gottlieb Bretschneider, Dr. d. Theol. Oberconsistorialrath und Generalsuperintendenten zu Gotha. Zweite, größtentheils umgearbeitete, durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig, bei Joh. Abr. Barth 1819. 847 S. 8.

Wir dürfen wohl voraussetzen, daß unsern Lesern, die das Studium der Dogmatik und ihrer Literatur lieben, diese Schrift nach ihrer ersten Ausgabe vom J. 1804. nicht unbekannt geblieben ist, weshalb wir uns wohl eigentlich nur darauf beschränken könnten, die Vorzüge dieser zweiten vor jener ersten nachzuweisen, doch werden uns hoffentlich noch einige Bemerkungen darneben erlaubt seyn. Die Schrift hat zum Zweck, wie einst Schmersals Theologia definitiva, jedoch mit mehr Vollständigkeit und in angemessener Form, die Hauptbegriffe der Dogmatik richtig zu entwickeln, ihre Geltung nach dem kirchlichen System

Digitized by Google

stem genau anzugeben, dabei auf die Vorstellungen berühmter Theologen historisch Rücksicht zu nehmen, und eine möglichst vollständige Literatur für den, der jene Begriffe und Ansichten weiter verfolgen will, beizubringen. So entstand ein dogmatisches Repertorium als eine damals wenigstens recht brauchbare Schrift für den Candidaten der Theologie, der das kirchliche System der Glaubenslehre nach den symbol. Büchern kennen lernen, wie für den Prediger, der die verschiedenen Meinungen, nebst den Nachweisungen der Literatur in einem kurzen Raum übersehen wollte. Ein solches Buch war vielleicht ein Bedürfniß jener Zeit, wo für das Studium der Theologie schon eine günstigere Epoche eintrat, als die der letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts gewesen und wo man darauf denken mußte, die Aufmerksamkeit der Geistlichen und derer, die es werden wollten, auf das in Vergessenheit und Verachtung gekommene kirchliche System aufs neue hinzulenken und durch die Zusammenstellung seiner einzelnen Artikel mit den spätern Abweichungen jenem die ihm gebührende Achtung wieder zuzuwenden. Ob ein solches Bedürfniß noch vorhanden sey, ob das seitdem wieder zu Ehren gebrachte Studium der Dogmatik zu ihrem fernern Gedeihen noch eine solche Behandlung erfodert, möchte Rec. kaum behaupten, und wenn er der vorliegenden Schrift auch ihre **Brauchbarkeit** nicht absprechen will; so kann doch mit Recht gefragt werden, ob sie der Wissenschaft förderlich sey und auf die rechte Weise in den Fortgang derselben eingreife. Denn bei allem Reichthum an einzelnen Notizen, woran es hier keineswegs fehlt, dürfte doch leicht zu bezweifeln seyn, ob das bloße Aneinanderreihen der verschiedenartigsten Vorstellungen und Bezeich-

Digitized by Google

zeichnungen einzelner Dogmen, wie sie sich in alten und neuen Büchern finden, in der That dazu beitragen kann, das Studium der Glaubenslehre weiter zu bringen. Quenstedt und Eckermann, Gerhard und Henke, Buddeus und Wegscheider, Baumgarten und Stäudlin und darneben Döderlein, Morus, Seiler, Storr, Reinhard, Schmidt, Ammon, Daub, Wegscheider, Schwarz und viele andere werden mit ihren Definitionen vorgeführt, und in manchen Artikeln, z. B. von der Religion, auch noch die neuesten Wortführer in der Philosophie; welche Verwirrung muß durch ein solches Aufhäufen bloßer Massen und Materien in den Köpfen angehender Theologen, oder bereits amtirender Geistlichen entstehen, und wie in ihnen das Verlangen angeregt werden, es möge dem Vf. gefallen haben, durch die nothwendige Kritik, ohne welche doch kein dogmatisches Studium möglich ist, Paläologie und Neologie mit Besonnenheit zu scheiden, oder, wo es möglich ist, auszugleichen, das Antiquirte aber völlig auszuscheiden und der Dogmengeschichte zurückzugeben. Zum Beweise dessen dienen die Artikel von der Offenbarung, von der Versöhnung, vom Verdienst Christi und viele andre, von welchen der aufmerksame Leser doch nur ein verwirrendes Bild zurückbringen kann. Das Streben nach systematischer Anordnung muß freilich bei einem solchen Buche immer mißlingen, das immer ein aggregatartiges Ansehn behält; aber doch hätten die verwandten Gegenstände ohne Mühe mit einander verbunden werden können, um mehr Einheit in die verschiedenen Ansichten zu bringen, wie z. B. Offenbarung, Inspiration, Weissagung und Typen, die doch nur als verschiedene Aeußerungen einer und derselben ihnen allen zum Grunde liegenden

genden Idee anzusehen sind. Daß auch manches wiederholt ist, was der Vf. selbst für ganz nutzlos erklärt, wie die Quenstedtschen Eintheilungen der Theologie S. 68, und veraltete Hypothesen, wie S. 497 und an andern Orten, können wir auch nicht loben. Der Vf. gesteht selbst, diese und ähnliche Mängel erkannt zu haben, weshalb wohl viele Leser mit dem Rec. wünschen werden, er möchte, weniger nachgiebig gegen fremde Wünsche, seinem ersten Gedanken treu geblieben seyn, die Schrift in eine Geschichte der Dogmen seit der Reformation zu verwandeln (Vorrede XI. XII), die ein viel nützlicheres Buch und gewiß ein angenehmes Geschenk der theologischen Literatur geworden wäre. — Mit der Kritik nun mehr ins Einzelne zu gehen, kann nicht frommen. Der große Fleiß des Vfs. im Zusammentragen verdient Achtung und die reiche bis auf unsere Zeiten fortgesetzte Literatur, wobei auf eine lobenswerthe Weise die Schriften von vorzüglichem und bleibendem Werth immer besonders namhaft gemacht sind, wird allen Freunden des dogmatischen Studiums willkommen seyn. Zu bedauern ist, daß das Buch von Druckfehlern wimmelt, wovon nur der kleinste Theil in dem angehängten Verzeichniß nachgewiesen ist.

De

De versionis Pentateuchi Samaritanae indole, Dissertatio critico-exegetica, quam .... defendit *Georgius Benedictus Winer*, Lipsiensis Saxo, Philosoph. Doctor, assumto post meridiem socio *Jo. Car. Leberecht Handschke*, Zinmit.-Lusato Theol. et Philos. cultore. Lipsiae ex offic. F. C. G. Vogelii 1817. 70 S. 8.

Vor etwa 200 Jahren wurde der samaritanische Pentateuch mit seinen Abweichungen vom masorethischen Texte bekannt, und die Streitigkeiten der Gelehrten über diese verschiedenen Exemplare der mosaischen Schriften nahmen ihren Anfang. Diese gehörig zu würdigen, setzte uns Gesenius durch seine Abhandlung (De Pentat. Samar. origine, indole et auctoritate, Hal. 1815. 4.) in den Stand. Von diesem samaritanischen Pentateuche nun wurden drei Uebersetzungen gefertiget; eine samaritanische, eine griechische und eine arabische. Die griechische ist uns blos aus Fragmenten bekannt; die samaritanische aber und die arabische kennen wir genauer, und besitzen sie ziemlich vollständig. Hr. W. hat es in der vor uns liegenden Abhandlung, welche ein schönes Gegenstück zu der so eben angeführten des Hrn. Pr. Gesenius ist, und ohne Bedenken den vorzüglichern kritisch-exegetischen Schriften beigezählt werden darf, blos mit der samaritanischen (chaldäischen, oder chaldäisch-samaritanischen) Version thun. In dem Proömium prüft er zuvörderst die sehr verschiedenen Meinungen der Gelehrten über das Alter derselben und hält sich überzeugt „non posse seculo secundo recentiorem esse.“ Ja, wenn die Vermuthung, welche S. de Sacy vertrug, „daß wirklich ein gewisser

gewisser Nathaneel sie verfaßt habe," wahrscheinlich gemacht werden kann: so möchte er an den samaritanischen Pontifex dieses Namens, welcher gegen 20 Jahre vor Christi Geburt gelebt und bei seinen Landsleuten und Glaubensverwandten in großem Ansehen gestanden hat, als Verfasser denken. Weiter spricht er von den zwei (bis jetzt in Europa bekannten) Handschriften derselben, und erzählt ihre Schicksale. In der Abhandlung selbst S. 17 ff. werden drei Gegenstände besprochen. „Primum de illa, quam interpres Samaritanus vertendo expressit, textus hebraeo-samaritani recensione seu conformatione dicamus; deinde quamnam in transferendis hebraicis secutus fuerit rationem, idoneis et ad genera sua revocatis exemplis demonstremus; his denique pauca adjiciamus ad illustrandum illum, quem deprehendisse sibi visi sunt, Onkelosi cum Samaritano nostro consensum." Ueberall werden die zum Belege eines vorgetragenen Satzes und einer aufgestellten Behauptung dienenden Stellen mit Aufmerksamkeit ausgewählt und mit Scharfsinn und Behutsamkeit beurtheilt. Die Abweichungen des Vfs. von den Ansichten früherer Gelehrten werden mit Bescheidenheit vorgetragen. S. 68—70 ist ein Verzeichniß der erläuterten Stellen beigefügt und den Beschluß machen vier Theses. Die letzte derselben Nobile illud שילה Gen. 49, 10 omnium optime explicatur: *pacis auctor*, gab wohl hinreichenden Stoff zur Unterhaltung.

Die

Die Vorzeit. Ein Taschenbuch für das J. 1820. Marburg und Cassel bei Krieger. VI. 276 S. 12. mit schönen Bildern.

Dieses durch ein geschmackvolles Aeußeres ausgezeichnete, von dem Hrn. Superint. D. Justi in Marburg herausgegebene Taschenbuch ist bestimmt, ausgezeichnete Männer, Kunstsachen, Denkmäler und Ereignisse der Vorzeit ins Andenken zurück zu rufen, der für Besseres empfänglichen Lesewelt lehrreiche Unterhaltung zu verschaffen und über manche geschichtliche Gegenstände neue Prüfung anzuregen. Der Inhalt dieses ersten Jahrgangs berechtiget zu einer Anzeige in theol. Annalen.

1) Der deutsche Ordensstaat in Preußen S. 1—176, eine edle und geistvolle Rechtfertigung des deutschen Ordens gegen die Schmähungen eines neueren Schriftstellers, welcher ungeachtet seiner schweren Versündigung an dem guten Namen des deutschen Adels, noch immer als Anwald der Rechte der Fürsten und Ritter betrachtet wird. Daß die d. R. Geheimnisse gehabt und und in unterirdischen Gewölben gefeiert haben, ist sehr unwahrscheinlich; obgleich die Bestimmung ungeheurer Keller schwer auszumitteln seyn dürfte. — 2) Züge aus dem Leben Conrad's, Landgrafen zu Thüringen und Hochmeister des d. Ordens S. 177—196, von Usener; mit einem Nachtrage über das Begräbnißdenkmal dieses Fürsten, von Justi S. 197 f. Merkwürdig ist die Härte, welche Conrad der Anmaßung des Mainzer EB. Siegfried entgegengesetzt, und die Weichheit seines von Bußgedanken ergriffenen Gemüths; in höheren Jahren galt er als Muster der Frömmigkeit und Rechtgläubigkeit, welche oft in Verfolgungsgeist ausartete. Er unternahm den Bau der herrlichen Elisabeths-

kirche

Kirche in Marburg 1235, welcher erst 1283, also 40 Jahre nach des Gründers Tode, beendet wurde. — 3) Philipp der Großmüthige S. 199—240, ein anziehendes Lebensgemälde, in welchem dieses Landgrafen rein evangelischer Sinn, sein verdienstliches Bestreben, die beiden protestantischen Kirchen zu versöhnen, und seine väterliche Sorgfalt für Volkswohl und rechte christliche Bildung, als hell leuchtende Punkte hervortreten; sein Bild ist nach einem guten Original mitgetheilt. — 4) Der Christenberg in Oberhessen S. 241 — 258, von Justi, mit einer schönen Abbildung. Diese uralte christliche Kirche ist wo nicht von Carl Martell, doch höchst wahrscheinlich von Carl dem Großen um 804 eingerichtet worden. Dabei wird einer grauen Volkssage S. 246 f. gedacht, deren Uebereinstimmung mit einer Stelle in Shakespear's Matbeth sehr auffallend ist. Die Untersuchung über dieses wichtige altchristliche Denkmal ist hier nur vorbereitet und läßt sich wahrscheinlich weiter verfolgen. Daß aus dem alten Kesterburg eine Kastorsburg gemacht worden ist, hat viel für sich; aber daß des Christenbergs in keiner Urkunde vor dem 16ten Jahrh. gedacht wird, hat etwas befremdliches. — 5) Legenden S. 259 ff. Der heil. Bernhard verweiset der heil. Jungfrau das Reden; Leben und Leiden des heil. Wenceslaus, erzählt von P. Cochem.

Die Fortsetzung dieser anziehenden Sammlung wird allen Freunden der vaterländischen Geschichte gewiß willkommen seyn. Die beigegebenen 6 Abbildungen sind vortrefflich und dienen ganz eigentlich zur Erläuterung der Aufsätze.

Spi-

Digitized by Google

Spicilegium observationum exegetico-criticarum ad Zephaniae vaticinia, quas munus Professoris Theologiae publici ordinarii in Universitate Vratislaviensi auspicaturus edidit *Daniel a Coelln*, Theolog. ac Philosoph. Doctor. Vratislaviae, typis Barthii academicis 1818. IV und 63 S. 4.

Den Vf. dieser kleinen gehaltvollen Schrift kennen unsere Leser bereits aus seiner Abhandlung de Joelis aetate und andern Aufsätzen von einer vortheilhaften Seite. Von derselben Seite stellt ihn auch dieses Spicilegium (dessen Entstehen in der Vorrede erzählt wird) dar. Es beurkundet ein sorgfältiges Studium der biblischen Schriftsteller, der alten Uebersetzungen, der Rabbinen, der Kirchenväter ꝛc. und dieses veranlaßt eine Reihe interessanter Bemerkungen aller Art. Einige Beispiele, die wir ausheben, werden unser Urtheil rechtfertigen und sicher dazu beitragen, auf die wackere Schrift aufmerksam zu machen. Die Einleitung S. 1—30 verbreitet sich über die dem Orakel des Zephanias vorgesetzte Aufschrift, stellt also Untersuchungen an über Z. Namen (in welchem, man möge ihn von צָפָה oder צָפַן ableiten, nichts enthalten sey, das auf das Prophetenamt hinweise), über seine Vorfahren (deren Erwähnung geschehe, nicht gerade, weil es berühmte Männer, oder auch Propheten gewesen, Z. also aus einer Prophetenfamilie abstamme, sondern weil er dadurch von andern Männern dieses frequenten Namens unterschieden worden), über das Zeitalter und die Zeit der Bekanntmachung seines Orakels (zwischen der von Josias begonnenen und vollendeten

endeten Reformation) u. s. w. Weiter erklärt sich der Vf. über Zeph. poetischen Charakter und sucht die Beschuldigungen, welche Lowth und Eichhorn demselben machten, wo nicht ganz von ihm abzuwenden, doch wenigstens zu mildern. Zum Schlusse derselben erklärt er sich für die Meinung derer, die nur Ein Orakel im Z. finden, und unterstützt diese Darstellung mit neuen Gründen. Von S. 51 an folgt die Erläuterung einzelner schwieriger Stellen nach der Ordnung der Capitel. Cap. 1, 11 nimmt er das Wort דמה de exstirpatione hominum und עם כנען de mercatoribus Hierosol. — und hat bei beiden Erklärungen den Parallelism. membr. für sich. V. 12 versteht er die Phrase הקפאים על ש" mit dem Chaldäer von einem sichern Volke, das, trotz seinen Freveltaten, keine Strafe fürchtet und erwartet, und führt Jerem. 118 11 als Parallelstelle an. V. 14 wird das Wort צרח, das auch noch Jesai. 42, 13 vorkommt, durch clamavit übersetzt, welche Bedeutung es auch, wie gezeigt wird, im Arabischen hat. V. 17 wird, um eine vermeinte Inconcinnität zu heben, sehr wohl bemerkt, daß שפך nicht blos von flüßigen, sondern auch von trockenen Dingen gebraucht werde und daher der Sinn sey: vilis instar pulveris in plateis excussi effundetur sanguis eorum. Cap. 2, 1 wird die Phrase גוי לא נכסף gens inverecunda, verecundiae expers erklärt. V. 4. Das Wort צהרים braucht Z., um die Tageszeit anzuzeigen, in welcher — ganz unerwartet — ein feindlicher Angriff erfolgt; der Vf. beruft sich auf mehre Stellen im Jeremias, auf Koran, Sur. 9, 82 und

auf C. B. Michaelis in Pott. Syll. Comm. theol. II. 37 sqq. V. 6 zieht er die Erklärung des Wortes נוֶה durch pascua allen andern vor, nicht allein, weil dergleichen Schilderungen auch andern Dichtern nicht ungewöhnlich sind, als vielmehr, weil nun das folgende: fossiones pastorum et caulae ovium trefflich dazu paßt. — Wir könnten noch eine Reihe solcher Erläuterungen anführen; doch die angeführten werden genügen, das zu erreichen, was wir durch diese Anzeige nach dem Obigen haben erreichen wollen.

Rechtfertigung des Glaubens. Ein Versuch zur Ehre des Christenthums. Zugleich ein Wort für die Jakobische Philosophie des Glaubens. Essen, bei G. D. Bädeker 1820. 260 S. 8.

Eine Darstellung des Glaubens in seiner Würde und eine Begründung desselben als nothwendige Aeußerung des menschlichen Gemüths in seinem Verhältniß zum Wissen, welches zusammen genommen als seine beste Rechtfertigung anzusehen ist, dürfte als Gegenstand einer eignen Schrift, ein willkommenes Geschenk für gebildete und denkende Christen seyn. Die Zeit ist gekommen, wo man sich nach Verständigung über religiöse Angelegenheiten sehnt und sie mit Theilnahme aufnimmt. Auch wird der Glaube von denen, die am tiefsten das Wesen der Religiosität erforscht, wie von allen, die seine Kraft und Wirksamkeit unmittelbar empfunden haben, als der innere Grund alles religiösen Lebens anerkannt, und was wäre in der allgemeinen Verwirrung der Gegenwart dem lebenden Geschlecht mehr zu wün-

schen,

Digitized by Google

schen, als jener heldenmüthige Sinn, der im Schwanken und Kämpfen aller menschlichen Bestrebungen an der ewigen und unwandelbaren Ordnung festhält, die jenseits aller zeitlichen Erscheinungen liegt und das heilige Gesetz bewahrt, dem alles dienen muß, wie störend es auch scheinen mag. Dem ungenannten Vf. des vorliegenden Versuchs gebührt das Verdienst, dies Bedürfniß richtig erkannt zu haben, auch wenn seine Arbeit nur ein Beitrag zur Befriedigung desselben seyn sollte. In der lesenswerthen Vorrede erklärt er sich so: „Der ächte Kern des Glaubens ist von unerschütterlicher (wohl passender, von unverwüstlicher) Art, ist die innerste Kraft und Bewegung der Religion, ist das Höchste im Menschen. — Vom Glauben hängt der Friede des Menschen, dieser schönste Theil menschlicher Glückseligkeit, ab und die dauernde Wohlfahrt der Völker. Er ist aber darum das ächte Leben des Geistes, weil dieser nur von ihm die rechte menschenwürdige Thätigkeit und wahre Kraft erhält." Solche Betrachtungen vermochten den Vf. zu diesem Versuch, aber, wie er hinzusetzt, eben so sehr auch eine sich immer kühner erhebende Philosophie, „die im vorgeblichen Besitze des Wissens in den höchsten Dingen sich als eine Feindin des Glaubens, folglich auch des Glaubens der Christen ankündigt." Daher bestimmt er diese Schrift vorzüglich jungen Gottesgelehrten, „die das Feld des Glaubens zu bearbeiten berufen sind, um sie auf die Natur, Hoheit und Kraft des Glaubens, den uns Christus durch Wort und That lehrt, aufmerksam zu machen und dafür zu erwärmen."

Es ist nun zu zeigen, wie der Gegenstand behandelt, was dafür geleistet worden und was wohl zu wünschen gewesen wäre. Der Form nach

Digitized by Google

nach ist die Schrift fragmentarisch und die 12 Abschnitte, worin sie zerfällt, sind mehr äußerlich und zufällig aneinander gereiht, als innerlich und nothwendig verbunden. Sie haben folgende Ueberschriften: **Glauben und Wissen. Bedeutung und Gründe des religiösen Glaubens und höchster Gegenstand desselben. — Glaube ist der menschlichen Wohlfahrt nöthiger als Wissenschaft. — Die wundervolle Einführung des Christenthums in die Welt. — Jesus Christus, der wahrhaft göttliche Lehrer, oder Glaube und Leben sind unzertrennlich verbunden. — Glaube an Gott, Glaube an die Freiheit des menschlichen Geistes und an ein ewiges Leben sind im religiösen Gemüthe stets und nothwendig vereinigt. — Die Versöhnung des Menschen mit Gott. — Mystik, oder höchstes Religionsgefühl ist mit dem Glauben ursprünglich eins. Maas und Grenze der Mystik. — Wahre Religion und gründliche Philosophie können einander nicht entgegen seyn. — Vom Atheismus der neuesten Philosophie. — Die Quellen des Unglaubens und seine verderblichen Folgen. — Die segenreichen Wirkungen des Glaubens für die Welt. — Das Bild des gläubigen Christen.** — — In jedem dieser Aufsätze findet der Leser gute Gedanken; überall spricht sich ein Gefühl darin aus, das von der Würde des Glaubens durchdrungen ist, seine wohlthuende Kraft selbst erfahren hat und darum auch den Eindruck auf gleichgesinnte Gemüther nicht ganz verfehlen wird. Wir könnten dazu Belege geben, wünschen aber, daß sie im Buche selbst aufgesucht werden. Zwey Anmerkungen dürfen wir indessen nicht zurückhalten, wozu wir durch die Lectüre des Buchs veranlaßt sind und welche wir von dem würdigen

Vf.

Vf. desselben beherzigt zu sehen wünschen müssen, wie wir den Leser desselben darauf aufmerksam machen.

Erstlich. Das Wesen des Christenthums ist in der ganzen Schrift nicht richtig aufgefaßt und behandelt worden, worauf bei einer „Rechtfertigung des Glaubens," wie es uns scheint, doch alles ankam. Nicht zu gedenken, daß wie Religion und Christenthum, wie noch immer in so vielen ähnlichen Darstellungen, als gleichbedeutend verwechselt und behandelt finden, da doch jene das Allgemeine, dieses das Individuelle als positive Form der Religion bezeichnet; so erscheint auch das letztere nur unter dem Charakter einer Lehre, oder als Inbegriff von gewissen Wahrheiten und Lehren, die durch Christum promulgirt und durch Wunder sanctionirt sind — eine Vorstellung, die dem Streit der Rationalisten und Supernaturalisten zum eigentlichen Tummelplatz dient — da es doch in dem viel höhern Charakter einer Anstalt für alle Zeiten, die heiligsten Güter des Geistes, vor allen aber den Glauben allen Menschen zu erhalten und mitzutheilen, d. h. als Reich Gottes aufgefaßt und verstanden seyn will. Zum Beweise dessen dienen der dritte, vierte und sechste Abschnitt an mehren Stellen. So wird S. 132 das Verdienst Christi als groß genug darin gesetzt, daß er die trostvollste aller Wahrheiten von der ewigen Liebe Gottes in ein nie zu verdunkelndes Licht gesetzt habe, womit auch S. 122 zu vergleichen ist. Die Idee der Versöhnung des Menschen mit Gott durch Christum, die allerdings von jeher ein Eckstein des Christenthums und nicht erst, wie der Vf. meint, von den spätern Auslegern des N. T. dazu gemacht ist, wird im sechsten Abschnitt, da sie doch mit dem Glauben des Christen an

die

der innigsten Verbindung steht, ganz entstellt und wenigstens für „höher erleuchtete Christen“ zu ihrem Glauben und ihrer Bekehrung nicht mehr für förderlich gehalten (S. 125). Damit können wir eben so wenig übereinstimmen, als mit der Behauptung, daß Gott den Wunderglauben, „wäre er selbst nichts als Irrthum,“ zweckmäßig zur Ausbreitung des Christenthums gebraucht habe (S. 87), welches auch noch nach der allg. d. Bibliothek schmeckt, der der Vf. nach S. 15 doch abhold ist.

Zweitens. Die Schrift enthält zu viel Polemik. Nicht nur sind ihr die längsten Abschnitte (9 und 10) vom Atheismus der neuesten (?) Philosophie und von den Quellen des Unglaubens und seinen Folgen ausschließlich gewidmet, sondern es finden sich auch polemische Aeußerungen in allen übrigen. Der Glaube rechtfertigt sich durch sich selbst und durch eine ruhige, gehaltene Darstellung seiner Beschaffenheit, die mehr einen contemplativen, als einen streitenden Charakter erfodert. Das Polemische liegt auf dem Gebiet der Dialektik und muß dann mit aller Tüchtigkeit und Gründlichkeit getrieben werden. Diesem Kampf ist unser Vf. nicht gewachsen, auch fehlt es ihm an gründlicher Bekanntschaft mit dem, wogegen er streitet; wohl aber hätte er bei Vermeidung eines ungenügenden Streites mehr leisten gekonnt auf jenem Gebiet ruhiger und ganz religiöser Betrachtung. Es bleibt doch einmal eine ausgemachte Wahrheit, daß wer über die höchsten Angelegenheiten am tiefsten und gründlichsten geforscht hat, auch allein im Stande ist, populär darüber zu reden.

Anfangsgründe der hebräischen Sprache, zum Gebrauche bei Vorlesungen von Joh. Melch. Hartmann, Doctor der Theologie und Philosophie, Prof. d. Philos. und der orientalischen Sprachen zu Marburg u. s. w. Zweite durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. Marburg bei Krieger 1819. XIV und 506 S. 8.

Bereits im J. 1798 erschien die erste Auflage dieser schätzbaren und reichhaltigen Sprachlehre, deren auch in unsern theol. Annalen v. 1798 S. 956 fg. rühmlichst erwähnt worden ist. Diese gegenwärtige Auflage kann eine ganz umgearbeitete, sehr vermehrte und verbesserte heißen. Die Winke einiger Recensenten der ersten Auflage sind von dem gelehrten, prüfenden und bescheidenen Vf. unparteiisch berücksichtigt worden. Ueberdies führte ihn eigene Erfahrung in manchen Punkten auf eine bequemere Einrichtung. So waren die Tabellen ehedem in Quart, sie und die Chrestomathie auch besonders paginirt, jetzt haben die Tabellen dasselbe Format, und die Seitenzahlen laufen ununterbrochen fort. Diese neue Aufl. hat auch eine Inhaltsanzeige und ein Register erhalten. In der Chrestomathie wurden die Sprüchwörter bis auf 100 vermehrt, und sind jetzt alphabetisch geordnet. Einige Abschnitte und Paragraphen über Gegenstände und Lehren, welche in der ersten Auflage entweder ganz fehlen oder nur beiläufig berührt worden waren, sind hinzugekommen; eben so viele schätzbare literarische Nachweisungen, die von der großen Belesenheit des Vfs. in der grammatischen Literatur zeugen. Unter die Hauptvorzüge dieser Sprachlehre rechnen wir die Aufstellung

Digitized by Google

stellung von Verbal-Paradigmen, bei welcher der Vf. mit dem rühmlichsten Fleiße, durch durchgängige Vergleichung der Concordanz für jede Form bemerkt hat, ob und wie oft sie im A. T. vorkomme, um dadurch zur möglichst kritischen Berichtigung der grammatischen Schemate zu gelangen. Der Vf. hat nicht nur die frühern Observationen eines **Buxtorf, Glaß, Danz, Schröder, Storr**, sondern auch die neuern Lehrbücher von **Jahn, Moll, Vater** und **Gesenius** mit Einsicht und Beurtheilung benutzt. Wenn er ihnen nicht in allem beitrat, so hatte er dazu seine Gründe. Die unpunktirten Abschnitte der angehängten Chrestomathie — Sprüchwörter aus *J. Buxtorfii* fil. Florilegio hebraico, R. Abr. B. Dior's kurzen Abriß der röm. Geschichte, Benjamins Nachrichten von Italien — diese unpunktirten Abschnitte sollen zum Lesen unpunktirter Bücher anleiten. „Die Zuhörer, sagt der Vf. deßfalls in der **Vorrede S. X.**, welche bis gegen das Ende des Semesters Abschnitte aus der Bibel gelesen haben, versuchen nunmehr auch noch ihre Kräfte an diesen Abschnitten. Ich erfahre nun noch bestimmter, als durch die bisherigen analytischen Uebungen, ob sie die Grundsätze des Punctations-Systems und des theoretischen Theils der Grammatik richtig aufgefaßt haben, oder in welcher Lehre sie noch der Nachhülfe bedürfen."

Der **erste Theil** dieser Grammatik, der, so wie auch die übrigen, wieder in mehre Untertheile zerfällt, handelt **vom Lesen und Schreiben.** Man findet hier manche treffende Bemerkung. Bemerkenswerth ist unter andern, was der Vf. aus *Norberg* de orthogr. l. hebr. Lund. 1806 anführt, daß in der malabarischen Sprache die Consonanten **Körper**, und die Vocale **Seele**

Seele heißen. — Der zweite Theil dieser Sprachlehre handelt von den Redetheilen. Rec. hat diesen reichhaltigen Abschnitt mit großem Interesse gelesen. Hr. H. hat sich hier als einen mit seinem Gegenstande Vertrauten gezeigt. Wenn es jedoch S. 68 heißt, daß das He interrogativum in späteren biblischen Büchern zuweilen als relativum gebraucht werde, so möchte doch wohl damit das He articuli gemeint seyn. Wenn der Vf. bemerkt, daß eine bejahende Frage gewöhnlich einen verneinenden Satz, und eine verneinende Frage einen bejahenden Satz mache, so hätten sich dazu viele Belege aus dem Buche Hiob anführen lassen.

Der dritte Theil dieser hebr. Sprachlehre enthält schätzbare Beilagen. 1. Eine kurze Uebersicht der Geschichte der hebräischen Sprache, mit vorzüglicher Rücksicht auf Grammatik und Wörterbuch. Ein mit Sachkenntniß und guter Beurtheilung abgefaßter Abschnitt. Unter den S. 409 fg. angeführten Männern, welche sich um die Uebersetzung und Erklärung des A. T. verdient gemacht haben, hätten wohl noch Joh. Rud. Schärer, Prof. zu Bern, und Matthias Heinr. Stuhlmann, Pred. zu Hamburg, eine Stelle verdient. Die 2te Beil. enthält die schon erwähnte Chrestomathie und den gleichfalls schon erwähnten kurzen Abschnitt der römischen Geschichte. Ein sehr genaues Register erhöht noch den Werth dieser gründlichen Sprachlehre, wofür alle Freunde der hebräischen Sprache dem würdigen Vf. dankbar seyn werden.

Die

Digitized by Google

Die Familie Oswald oder Erweckungen des religiösen Sinnes der Kindheit. Deutschlands Müttern und Kindern gewidmet von J. A. C. Löhr. Leipzig bei Fleischer d. Jüng. 1819. 3 Theile. 8.

Es ist hoch Noth, daß das heranwachsende Geschlecht für innig-kräftige Gottesfurcht erzogen, daß ihm von Kindesbeinen an der Gedanke an Gott, den heiligen Vater und Herrn der Menschen, recht lebendig gegenwärtig erhalten und sein Gemüth an das seligste aller Bedürfnisse, den Umgang mit Gott, gewöhnt werde. Dann ist der, nicht vom kalten Buchstaben-Unterricht abhängige, Uebergang zum Christus-Sinn leicht und sicher; dann wird der schützende und zur wahren Frömmigkeit stärkende himmlische Geist seine Allmacht ausüben; und alle Lockungen und Täuschungen sinnlicher Aeußerlichkeit und hohler Weltlichkeit werden nichts mehr vermögen. Ein guter Grund muß gelegt werden, auf welchem fortgebaut werden kann, bis daß im Innern der Seele ein Tempel errichtet ist, rein und fest, in welchem der unwandelbare Glaube an den Gekreuzigten, die alles Irdische überwindende Ueberzeugung von dem göttlichen Werke der Erlösung der Welt durch Jesum Christum, der durch seinen Kreuzestod versiegelten Versöhnung des Menschengeschlechtes mit Gott wohnt.

Zur Vorbereitung und Beförderung dieser religiösen Erziehung der Kinderwelt ist vorliegendes Buch bestimmt und es verdient, sorgsamen Müttern und Allen, denen die Pflege zarter Kinderseelen, ein gesegneter und unbeschreiblich-folgenreicher Beruf, anvertraut ist, dringend empfohlen zu werden. Der Zweck, welcher unmerklich und mit möglichst sicherem

Erfolge

Digitized by Google

Erfolge erreicht werden soll, ist nirgends aus dem Auge gelassen und die Darstellung hat entsprechende Angemessenheit, wenn auch in Einzelnem der oder jener anderer Meinung seyn und eine verschiedene Verfahrungsart vorziehen sollte. Wir haben das Buch Kindern von grosser Verschiedenheit in Ansehung der Jahre, der Vorkenntnisse und der eigenthümlichen Denkart in die Hände gegeben; Knaben und Mädchen vom 7ten bis zum 14ten Jahre haben es mit ungetheilter Aufmerksamkeit gelesen; bei Allen hat es sich in seinen Wirkungen bewährt. Wir tragen also kein Bedenken, es eine gelungene Jugendschrift, wie unser Zeitalter sie braucht, zu nennen.

Katechismus der christlichen Religion zur Vorbereitung für künftige Bekenner der evangelischen Kirche, von Carl Christian von Gehren, der heil. Schrift Doctor. Marburg und Cassel bei Krieger 1819. VIII und 64 S. 8.

Dieser sehr zweckmäßig eingerichtete Religionsunterricht für Confirmanden ist eigentlich die sechste Auflage eines, schon im J. 1800 zu Lübeck erschienenen Religionslehrbuchs, und die dritte Auflage der im J. 1809 zu Marburg herausgekommenen Umarbeitung desselben. Da jedoch der wackere Vf. mit diesem Lehrbuche so viele Veränderungen in Absicht auf Materie und Einkleidung vorgenommen hat, so kann es in seiner jetzigen Gestalt als eine ganz neue Schrift gelten, weshalb es auch Hr. v. G. unpassend fand, es blos als wiederholte Auflage anzukündigen. Rec. kennt aus eigener Ansicht nur zwei frühere Auflagen, von welchen

Digitized by Google

welchen jedoch diese neueste Bearbeitung unverkennbare Vorzüge hat. Die bedeutendsten Veränderungen werden in der Vorrede namhaft gemacht. Auf einige dem Vf. früherhin gemachte Einwürfe, z. B. „daß man in seinem Lehrbuche den Gebrauch des sogenannten naturphilosophischen Systems vermisse," wird befriedigend geantwortet.

Das Ganze zerfällt in 6 Abschnitte: I. **Was ist Religion, und wodurch ist sie dem Menschen geoffenbart?** Religion ist Kenntniß und Verehrung Gottes; die einzig wahre Religion ist dem Menschen sowohl durch seine Vernunft, als durch die heilige Schrift geoffenbart, aber nur bei einer weisen Benutzung beider Erkenntnißmittel Gottes kann ihm diese Offenbarung zum Segen gereichen. S. 4. „Lebendiger wird unsere Gotteserkenntniß, fruchtbarer unser Religionsglaube, wenn es unter den Werken der Schöpfung **besonders der Mensch** ist, den wir betrachten, und aus dessen sittlicher **Natur** wir Gott als den **Heiligen** und Gerechten kennen lernen." Was von der heil. Schrift für das jugendliche Alter zu sagen war, findet man hier. S. 8 kommt nur durch ein kleines Versehen das Buch **Esther** zweimal, einmal unter den **kanonischen** und einmal unter den **apokryphischen** Büchern vor. Das letztere sollen nur die sogenannten **Stücke** in Esther seyn. Die alexandrinische Uebersetzung des Buchs **Esther** enthält nämlich weit mehr, als der hebräische Text; noch mehre eingeschaltete, aus Edicten, Briefen, Gebeten u. s. w. bestehende Stücke, deren der hebräische Text nur im Allgemeinen Erwähnung thut, und diese sind hier gemeint. **Luther** hat in seiner deutschen Uebersetzung diese Stücke unter die **Apokryphen** gestellt. II. **Die Religion ist dem Men-**

Menschen unentbehrlich. Hier heißt es unter andern S. 14: Eher müßte der Mensch seiner Würde entsagen, seine Bestimmung zur Tugend leugnen, in die Classe des Geschöpfes ohne Vernunft und Freiheit, des bloßen Thieres sich herabsetzen; ehe er die Religion für etwas Entbehrliches, die Kenntniß und Verehrung des Höchsten für etwas Ueberflüssiges halten könnte. Sie ist vielmehr sein höchstes Bedürfniß, seine schönste Zierde, und das Gut, welches seinem Daseyn und Leben, seinem Wesen und Wirken, seinem jetzigen und zukünftigen Berufe den einzigen Werth giebt. III. Jesus Christus, Stifter der christlichen Religionslehre. Ein wohlgerathener Abschnitt, worin man sehr geläuterte und ächt-christliche Ansichten findet! Passend gewählte Bibelstellen geben den Sätzen des Vfs. noch mehr Nachdruck. IV. Die christliche Glaubenslehre. Hier findet man die Hauptlehrsätze des Christenthums gut zusammengestellt, und die biblischen Beweisstellen mit richtiger Beurtheilung gewählt. S. 30 wird sehr treffend auf den großen Unterschied zwischen einem vernünftigen und lebendigen Glauben und einem blinden und todten Wunderglauben hingewiesen.

V. Die christliche Pflichtenlehre. Auch dieser Abschnitt ist dem Zwecke eines solchen Lehrbuchs vollkommen angemessen. S. 33 heißt es unter andern: „Indem wir uns das Göttliche in Jesu, seine höchste Aehnlichkeit und engste Verbindung mit Gott, seinem Vater, und zugleich die unschätzbaren Güter vorstellen, die er uns erworben hat, so fühlen wir uns in Absicht auf ihn, wie in Absicht auf Gott, zu den Gesinnungen der Liebe und der Dankbarkeit, der Ehrfurcht und des Gehorsams verpflichtet. Luk. 10, 16. Joh. 14, 23. u. a.“

VI.

Digitized by Google

VI. **Von dem Bekenntnisse zur evangelischen Kirche.** Hier wird von der **Buße** (Sinnesänderung, Besserung), dem **Glauben** und **Bekenntnisse der Lehre Jesu**, der Selbstkenntniß, Wachsamkeit, dem muthigen Kampfe mit der Sünde, dem Gedanken an Tod, Gericht und Ewigkeit, der Nachahmung des Beispiels Jesu, dem Gebete, der öffentlichen Andachtsübung, der h. Taufe, Confirmation, der Feier des h. Abendmahls und der evangelischen Kirche gehandelt. Besonders beherzigungswerth sind die Abschnitte über **Taufe**, **Confirmation** und **Abendmahl**, und das, was der Vf. darüber als Mittel und Zweck, Zeichen und Bedingung des Bekenntnisses zur evangelischen Kirche sagt. Eben so richtig ist S. 52 fg. das Verhältniß der **evangelischen Kirche** zur **römisch-katholischen** angegeben. Den Beschluß dieses schätzbaren Katechismus machen einige wohlgewählte **Confirmations-Lieder.**

Für und wider die Bekenntnisse und Formeln der protestantischen Kirchen. Aus dem Westen und Norden der evangelischen Schweiz gesammelt und herausgegeben von Joh. Schulthess, Dr. Zürich bei Näf, und Leipzig b. Fleischer 1820. XXXII u. 128 S. 8. geheftet mit einem blauen Umschlage.

Die von **Bullinger** aufgesetzte *confessia helvetica* ward im sechszehnten Jahrhundert in der evangelischen Schweiz als Darstellung des Glaubens der reformirten Kirchenpartei anerkannt und angenommen; aber im siebenzehnten nicht mehr hinlänglich gefunden, um den durch die **Dordrechter Synode** verdammten

ten **Arminianismus** von der evangelischen Schweiz abzuhalten; um sich desselben zu erwehren, ward die *formula consensus*, deren Concipient Dr. **Heidegger** war, zu Stande gebracht und die Regierungen der evangelischen Schweiz wurden für die Genehmigung derselben gewonnen; auf Andringen des Churfürsten von **Brandenburg** nahm zwar **Basel** seine Beistimmung bald wieder zurück; später auch **Genf**. Im J. 1722 drang **Preußen** und **England** noch einmal auf Abschaffung dieser Formel, die sogar die **Vocalpunkte** der hebräischen Bibel für **inspirirt** erklärte; aber **Zürich** und **Bern** hielten sie immer noch fest, beeidigten ihre Geistlichen darauf, und verfolgten die davon Abweichenden, bis allmählig der Einfluß des freiern Zeitgeistes auch dort ihr Ansehen entkräftet hat. Itzt wollen aber zwei Prediger zu **Genf**, **Cellerier** und **Gaußen**, die Herrschaft der Bekenntnisse und Formeln wieder hergestellt wissen, um dem einreißenden Socinianismus und Arianismus zu steuern; zu diesem Ende gaben sie die *confessio helvetica* in französischer Sprache von neuem heraus, und versahen die neue Ausgabe mit einer Vorrede, in welcher sie die **Nothwendigkeit** solcher **Lehr-Normen** darzuthun sich bemühten, und insbesondere darauf drangen, daß die **Geheimnisse** des **Glaubens**, von denen die der Kindereinfalt entfremdete **Vernunft** nichts wissen wolle, fleißig gepredigt werden müßten, **um den Stolz dieser Vernunft zu demüthigen**, die nicht anbeten wolle, wo nichts zu **begreifen** ist. Dagegen warf ein anderer Prediger zu Genf, **Heyer**, einen mißbilligenden Blick auf solche neueinzuführende oder von neuem einzuschärfende Bekenntnisse, und wollte bei seinem Bekenntnisse des göttlichen Ansehens des Evangeliums

lums Jesu mit Verwerfung alles menschlichen Ansehens in Glaubenssachen, auch des Ansehens Bullingers, Calvins und Beza's geschützt seyn; ein anderer Genfer Prediger, de Ferney, sprach sich hierüber in demselben Sinne aus, und wir meinen, dessen Schrift im Original in den vorjährigen theol. Ann. bereits angezeigt zu haben. Hier findet man nun die Aufsätze sowohl der Hrn. C. u. G. als der Hrn. H. und de F. in einer von Hrn. Schuler verfertigten Uebersetzung, auf welche er sehr gehaltreiche Anmerkungen und erläuternde geschichtliche Notizen, von zum Theil wenig bekanntem Inhalte folgen ließ. Die Seitenblicke auf einen des Hrn. Dr. Schultheß wenig würdigen Gegner, den Chorherrn Geiger zu Lucern sind minder bedeutend; vortrefflich sind manche Antworten auf das, was die Hrn. Cellerier und Gaußen vorgebracht haben. Die Vorrede des Herausgebers erklärt sich freimüthig zu Gunsten der Hrn. Heyer und de Ferney und ihrer Sache, und berücksichtigt auch Aeußerungen deutscher Gelehrten über denselben Gegenstand. Wenn z. B. gesagt wird: die objective Vernunft sey zu ehren, aber die subjective habe keine Autorität, und der göttlichen Vernunft müsse die menschliche sich unterwerfen, so antwortet der Herausgeber: „Ich muß „frei bekennen, daß ich nur von Einer Ver„nunft weiß und mit Cicero sage: Est prima „homini cum Deo rationis societas; inter „quos autem ratio, inter eosdem recta ratio „communis est.“ So wie die Luft, die ich „aus- und einathme, nicht meine eigene Luft „ist, und das Licht, das auf meine Sehnerven „wirkt, nicht mein eignes Licht ist: so ist die „mir zu Theil gewordene Vernunft nicht meine „eigne; ich habe sie gemein mit allen Men„schen.

Digitized by Google

„schen, und alle Menschen haben sie von „Gott .... Wer nicht erkennt, daß die „Vernunft von Gott ist, nihil in homine divinius esse, wer göttliche und menschliche „Vernunft einander feindlich (als gegen einander feindlich) entgegensetzt, der weiß nicht, „was Vernunft ist. Aber eben so wenig, wer „seine Unvernunft oder Aftervernunft oder seinen auf das Irdische bedachten Verstand, und „seine mit Vergänglichem sogar das Unvergängliche erkaufen wollende Schlauheit als „baare Vernunft andern aufdringen will." Die Reinheit der Sprache wird übrigens hier und da vermißt; und doch befleißigen sich die schweizerischen Gelehrten, wenigstens zu Zürich, wo die humanistischen Studien seit längerer Zeit immer blühten, einer reinen Latinität, wenn sie etwas in der römischen Sprache bekannt machen; nur in Ansehung der deutschen Sprache nehmen sie es mit sich weniger genau. Selbst Hottinger schrieb nicht so gut Deutsch als Lateinisch, ob er sich gleich rein deutsch zu schreiben befleißigte, und er sah sich immer noch im Deutschen Manches nach, was er im Lateinischen sich nicht nachgesehen haben würde. Sollen wir uns aber nicht zuerst Mühe geben, rein deutsch zu schreiben?

Biographie universelle. Tome XXIII. 1849. 648 S. Tome XXIV. 676. Paris bei Michaud.

Dies Werk ist nun mit dem Schluß des 24sten Bandes bis zu Longin fortgerückt; mit dem 50sten Bande wird es vermuthlich etwa bis zu Wa oder Wu fortgesetzt werden können. Von biblischen Personen kommen Laban,

dan, Lamech, Levi vor; bekanntlich hat es aber mit diesen Artikeln für deutsche Gelehrte wenig auf sich. Sehr viele Theologen und andre die Theologen interessirende Personen werden in diesen zwei Bänden aufgeführt: Labadie, Labat, der schmutzige Labre (vortheilhaft geschildert), Lachaise, Lakemacher, Lacroze, Lactantius, nebst andern Lambert, auch der Vf. der kosmologischen Briefe und des neuen Organon, P. A. Lampe (mit unrichtigen Angaben), verschiedene Lang und Lange, Lardner, Laud, Erzbischof von Canterbury, enthauptet 1645, Lavater, von Hrn. Stadtsrath Usteri zu Zürich geschildert, Lecoz, Erzbischof zu Besançon, ein großer Verehrer Buonapartes auch noch in den letzten Jahren seiner Herrschaft, auch noch in den 100 Tagen seiner Wiedererscheinung in Frankreich im J. 1815, Eduard Lee, Erzbischof v. York, Leibnitz (sehr ausführlich, auch mit einer Darstellung seines philosophischen Systems), J. Lenfant, der Protestant, und A. C. A. Lenfant, der Beichtvater Ludwigs XVI. (septembrisirt), ein zu seiner Zeit sehr geschätzter Kanzelredner, obgleich seine Predigten sich im Drucke weniger auszeichnen; die Leo unter den Päpsten, insbesondere Leo X., Lessing, Jan van Leyden, Leyser, Vater und Sohn, Lichtenberg, Lightfoot, Lilienthal, Limborch, Littleton, Pater Lobo, Löscher, Cardinal Loménie de Brienne, Longin u. a.

---

pre-

Digitized by Google

Predigten über Jesum und seine Lehre für gebildete Leser von Christ. Friedr. Ammon. B. I. 1819. VIII u. 480 S. gr. 8. B. II. VI u. 488 S. Dresden b. Walther.

Diese Predigten erfordern keine gebildetere Leser als andre Kanzelreden des Vf. handeln auch nicht mehr als andre, die er herausgegeben hat, von Jesu und seiner Lehre; denn es kommen auch Warnungen vor Verweichlichung, Warnungen vor den sittlichen Gefahren des Spiels und andre moralische Betrachtungen darin vor; auch sind dabei nicht blos Texte aus den Evangelien, sondern auch Texte aus den Episteln zum Grunde gelegt. Es versteht sich übrigens, daß diese Sammlung Ammonscher Predigten sehr reichhaltig ist; denn der Vf. versteht es, so wie sein Amtsvorfahr, aus den eingeführten Perikopen anziehende Themata aufzustellen und mit Geschicklichkeit zu entwickeln; die Predigten sind gut geordnet und ein Ebenmaaß zwischen den Theilen derselben beobachtet; sie werfen treffende Blicke in das menschliche Herz; sie führen in das menschliche Leben hinein; sie würdigen das sittliche Dichten und Trachten der Menschen nach den Grundsätzen des Christenthums, und bestrafen mit gründlichem Ernste ihre Abirrungen von dem richtigen Pfade; sie richten mit dem Trost des Evangeliums die Betrübten und Niedergeschlagenen auf. Der Vf. drückt sich nur nicht immer, indem er die Abtheilungen jeder Predigt vorträgt, mit der Klarheit aus, die an Reinhard geschätzt ward, und eben deswegen sind diese Abtheilungen oft weniger behaltbar, und das Ganze scheint mitunter etwas überladen zu seyn; dagegen hat Hr. A. mehr Phantasie

taste als Reinhard und sein Styl ist blühender. Was den in keine literarische Fehde verwickelten Leser manchmal stört, das sind die oft wiederkehrenden Gegensätze von Vernunft und Glauben, die Seitenblicke auf Naturalisten und Rationalisten und das Kenntnißnehmen in Kanzelvorträgen von Streitschriften, die gegen den Vf. herausgekommen sind. Dies letztere gilt vorzüglich von der ersten Predigt des ersten Bandes, wo der Vf. sich gegen die Verdächtigung, daß er das selbst nicht glaube, was er andern vortrage, zu vertheidigen scheint. Rec. glaubt, daß ein seiner Redlichkeit sich wohl bewußter Lehrer solche Beschuldigungen unter seiner Aufmerksamkeit in kirchlichen Vorträgen achten sollte. Auch kann er sich nicht überzeugen, daß ein Geistlicher so schwere Kämpfe in sich zu bestehen habe, um zum Glauben an den Sohn Gottes durchzudringen, wenn er sich nur nicht diesen Glauben ohne Noth selbst schwer macht, indem er schwierige Dogmen damit verbindet, wovon die Einfalt des Evangeliums nichts weiß; wenn es aber wirklich für den Geistlichen schwer seyn sollte, seiner Zweifel ganz Meister zu werden, so könnte der unbefangene Zuhörer sich kaum des Gedankens erwehren, daß es bei so bewandten Sachen wohl wahr seyn möge, daß der Geistliche nicht immer das selbst glaube, was er predige, weil starke Zweifel von Zeit zu Zeit wiederzukehren pflegen. Rec. ist nie in dem Falle gewesen, sich gegen solchen Verdacht vertheidigen zu müssen; auch ist er überzeugt, daß man Jesum und seine Lehre auf eine Gebildetere und Wenigergebildete gleich ansprechende Weise predigen kann, bei welcher es keinem Zuhörer einfallen kann, zu denken, daß der Prediger vielleicht selbst nicht glaube,

was

was er sage. Es mögen also wohl besondere, dem Rec. unbekannte örtliche Umstände obwalten, die den Vf. bestimmt haben, diesen Gegenstand öffentlich in der Kirche zur Sprache zu bringen. In dem zweiten Bande, der dem ersten an Gehalt nicht nachsteht, erklärt sich der Vf., so wie irgendwo in seinem Magazin für christliche Prediger, mit ungemeiner Liberalität über die Wunder Jesu, indem er zugiebt, daß Jesus durch seine Wunder den Zusammenhang der Natur nie verletzt habe, daß seine Achtung gegen die bestehenden Gesetze der Natur bei allen seinen Wunderthaten sichtbar sey, daß er sich zu den Begriffen und Vorstellungen der Besessenen und anderer Kranken am Gemüthe herabgelassen und überall den innern Zusammenhang wirkender Ursachen mit großer Weisheit beachtet habe. Wenn also in der Folge, nach des Vfs. Vorstellung, Jesus gebieterisch wirkte, wenn er durch Ein Wort den Lauf der heftigsten Krankheiten auf der Stelle brach, durch Ein Wort auf der Stelle den heftigsten Sturm stillte, so ist dies nicht also zu verstehen, daß es mit jenen Aeußerungen im Widerspruch stände. Die Diction des Vfs. ist edel, und eines vielseitig gebildeten Lehrers, so wie eines durch Lectur gebildeten Stadtauditoriums würdig; an einigen Stellen nur stieß Rec. an. In der vortrefflichen Predigt über den mit dem Gelde getriebenen Götzendienst heißt es z. B. (B. II. S. 470. 471): Möchte diese Schilderung mehr eine rednerische Ansicht seyn! (Dies ist unstreitig ernstlich gemeint.) Möchtet, fährt der Redner fort, möchtet Ihr mich überführen können, daß Tugend, die sich um keinen Preis gewinnen läßt, bei weitem die allgemeinere Denkart unter uns sey! (Auch dies ist ernstlich gemeint.

Aber

Aber nun folgt ein ironischer Wunsch, der nicht zu dem vorhergehenden paßt.) Möchten wir wenigstens ein Mittel finden, den Dienst des Reichthums und des Himmels zu vereinigen, und am Tage des Herrn das in einer Stunde zu versöhnen, was wir im Laufe der Woche gesündigt und verbrochen haben! (Dies konnte der Vf. doch gewiß nicht, so wie das Vorhergehende im Ernst wünschen; denn er weiß zu gut, daß nur der Aberglaube dies für möglich halten kann, und daß es unmöglich ist, Christum und Belial, den Dienst Gottes und den Mammonsdienst mit einander zu vereinigen, und die Sünden einer Woche durch den Besuch der Kirche des Sonntags wieder gut zu machen. Mithin ist diese Stelle fehlerhaft stylisirt.

Digitized by Google

1) Religionsgeschichte für die Jugend; zum Gebrauche für Eltern, Prediger, Lehrer und Lehrlinge, von Joh. Ludw. Scherer, Prediger zu Rösselsheim im Großherzogthum Hessen. Erster Theil, die Geschichte des alten Testaments. Vierte verbesserte und sehr vermehrte Ausgabe. Zweiter Theil, die Geschichte des neuen Testaments bis auf die jetzigen Zeiten. Vierte verbesserte und mit einem Anhange vermehrte Ausgabe. Marburg und Cassel bei Krieger 1819. 8.

2) Lehren der Weisheit, Tugend und Religion, in Gedichten, Parabeln und Erzählungen der heiligen Schrift, für die Jugend und ihre Freunde, von J. L. W. Scherer, Pfarrer zu Rösselsheim im Großherzogthum Hessen. Elberfeld, gedr. b. Büschler 1819. 165 S. 8.

Wir fassen beide Schriften desselben Verfassers zusammen, weil sie eine ähnliche Tendenz haben, und im Ganzen auf Ein Publicum berechnet sind. Da die Manier des Hrn. Vfs. aus seinen frühern Schriften hinlänglich bekannt ist, so wenden wir uns sogleich zu einer nähern Bezeichnung der beiden vorliegenden Arbeiten desselben. Daß die Religionsgeschichte eine gute Aufnahme und Beifall gefunden habe, das beweisen die wiederholten Auflagen derselben. Die Erinnerungen, welche von billigen Recensenten gegen einzelne Partieen der frühern Ausgaben gemacht worden waren, hat der Vf., was ihm zum Lobe gereicht, dankbar benutzt, und wo er sich nicht überzeugen konnte, in den Vorreden Gegengründe

gründe angegeben. Eine Recension der frühern Ausgabe in den **Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers**, die manches Beachtenswerthe enthält, scheint dem Vf. unbekannt geblieben zu seyn. Der Vf. wollte ein Lehrbuch liefern, worin die biblischen Geschichten von einer vernünftigen Seite betrachtet würden, wo man den Zustand der Urwelt und die Geschichte des jüdischen Volks in religiöser, moralischer und politischer Hinsicht richtig kennen lernte. Hieran sollte sich das Leben Jesu und die Geschichte der Christen und ihrer Religion anschließen. Die Hauptepochen in der Geschichte der jüdischen und christlichen Religionsverfassung bemühte er sich herauszuheben, das Wesentliche von dem Außerwesentlichen abzusondern, und das Zweckmäßige in gedrängter Kürze darzustellen. Aus der Vorrede zur vierten Auflage ersehen wir, daß diese Religionsgeschichte auch in die dänische Sprache übersetzt, und eben so für den Unterricht der katholischen Jugend (Würzburg 1806) bearbeitet worden ist. Wir gehen zu einigen Ausstellungen und Bemerkungen über.

Hr. S. nimmt mit mehren Auslegern an, daß **Moses** der Verfasser der Erzählung von Erschaffung der Welt sey. Uns scheint dieser poetische Abschnitt, der **Gottes Tagewerk und Ruhe** besingt, ein vormosaisches Bruchstück zu seyn. In die Erzählung 1 Mos. C. 3. würden wir den „**Giftbaum**" nicht so gleich aufgenommen haben. Ueber die älteste Menschengeschichte findet man in den Anmerkungen manchen treffenden Gedanken. — Nimmt man eine historische Grundlage in der Ge-

Geschichte Kains und Abels an, so wäre es möglich, daß die Heerden Abels dem mühsamen Feldbau Kains manches Hinderniß in den Weg gelegt hätten, das diesen sodann mehr und mehr erbitterte u. s. w. Einen vorsätzlichen Mord wollte wohl Kain nicht begehen. Was er that, that er in Leidenschaft. Ueber die Veranlassung Noahs, ein Schiff zu bauen, das ihn und die Seinigen rettete, hätten wir etwas Bestimmteres in den Anmerkungen zu lesen gewünscht. War vielleicht Noah der Erfinder der Schiffsbaukunst, und gerade mit den Seinigen auf seinem großen Fahrzeuge zur See, als die zerstörende Ueberschwemmung ausbrach? — Hier verdienen besonders Eichhorns Ideen in der Allg. Biblioth. der bibl. Literatur 1. Bd. geprüft zu werden. Ueber die vorgehabte Aufopferung Isaaks, über die von Joseph gedeuteten Träume u. s. w. hat Hr. S. sehr geläuterte Ansichten. Ueber die weitaussehenden Finanz-Plane Josephs hat er sich dagegen, wie billig, hier nicht weiter verbreitet. S. 68, wo von dem Durchgange der Israeliten durch das rothe Meer, zur Zeit der Ebbe, die Rede ist, hätte doch angedeutet werden sollen, wie es kam, daß die Aegypter, die doch auch mit der Erscheinung der Ebbe und Fluth bekannt seyn mußten, auf diese Naturerscheinung nicht achteten, und ihrem Untergange entgegen eilten. Einiges Hierhergehörige findet man in Justi's Nationalgesängen der Hebräer, 1. Bd., in der Einleitung zu dem Siegsgesange Mose's ꝛc. 2 B. Mos. C. 15., besonders S. 7 fg. Von der Mosaischen Gesetzgebung bringt Hr. S. das Nothwendigste mit Einsicht bei. Allgemeine Zustimmung dürfte der Vf. doch wohl nicht finden, wenn

er

er S. 92 sagt: „Die Israeliten begingen keine Ungerechtigkeit, wenn sie den Kananiten mit bewaffneter Hand ihr Land wegnahmen. Denn dieses Land war von undenklichen Zeiten her der Aufenthalt der herumziehenden Hirten gewesen, in welchem Abraham, Isaak und Jakob mit ihren Heerden gewohnt, in welchem sie auch ihre Familienbegräbnisse hatten, zum Beweis ihres Antheils an dem Eigenthum des Landes.“ Ueber diese Art von Eigenthumsrecht ließe sich noch manches sagen. Sauls Charakter wird vom Vf. mit mehr Billigkeit, als von andern, beurtheilt. Ob Salomo, wie es hier S. 113 heißt, „sich so weit verirrte, daß er selbst Wohlgefallen an der Abgötterei gefunden hat,“ oder ob er den Götzendienst nur duldete, das ist doch noch die Frage. Die letztere Meinung, die besonders der sel. ältere Justi scharfsinnig ausgeführt hat, hat vieles für sich. Hr. S. nennt S. 114 die erste Schrift Salomo's, wie so viele andere: Sprüchwörter; es sind aber keine Sprüchwörter (*proverbia*), sondern Sprüche (*sententiae*). Das hohe Lied rührt wohl schwerlich von Salomo her. Eine dem Rec. höchst unwahrscheinliche Meinung trägt Hr. S. in Rücksicht des Buchs Hiob vor. Dieses soll (S. 150) „gleich nach Erfindung der Buchstabenschrift in Aegypten geschrieben worden seyn.“ Eben so unwahrscheinlich wird Moses für den Verfasser gehalten. An einem andern Orte gedenkt sich Rec. ausführlicher über diesen Gegenstand zu erklären.

Die neutestamentliche Geschichte wird zweckmäßig eröffnet mit einem Aufsatze: Zustand der Religion um die Zeit der Geburt Christi.

In

In der Nacht, da Jesus geboren wurde, läßt der Vf. ein furchtbares Gewitter am Himmel seyn, das die Hirten bewog, in ihre Höhle zu flüchten u. s. w. Fast scheint es uns, daß H. S. der Gewitter zu viele ins Spiel ziehe; so war auch ihm der feurige Busch, den Moses sah, von Blitzen erleuchtet, als Salomo den Tempel einweihte, war gerade auch ein Gewitter u. s. w. S. 62 heißt es, Jesus sey nach dem Berge Golgatha geführt worden. Nach neuern Untersuchungen lag Golgatha in einer Ebene, an der Landstraße nach Jeppe. Eben so wird hier gesagt, Füße und Hände Jesu seyen angenagelt worden. Es ist aber beinahe so gut als erwiesen, daß nur die Hände angenagelt, die Füße aber blos angebunden wurden. S. 82 fg. handelt der Vf. von der schnellen Ausbreitung der christlichen Religion. S. 86 fg. von den Verfolgungen der Christen während der drei ersten Jahrhunderte. Aber auch in dieser neuesten Ausgabe findet man noch immer die 10 großen Christenverfolgungen. Daß sich gegen diese Zahl manches erinnern lasse, ist bekannt. Nicht richtig ist es, wenn S. 93 die Stiftung des Frohnleichnamsfestes in das vierte Jahrhundert gesetzt wird. Dieses Fest wurde erst im dreizehnten Jahrhunderte (1230) durch einige schwärmerische Frauenspersonen zu Lüttich aufgebracht, nachher aber vom Papst Urban IV. im J. 1264 der ganzen Christenheit nachdrücklichst empfohlen; aber erst im funfzehnten Jahrhunderte wurde es allgemein in Deutschland eingeführt. Nicht ganz gewählt scheint uns der Ausdruck in folgender Stelle zu seyn, weil sie leicht gemißdeutet werden könnte: „Die Lehrer des Christenthums suchten das Volk zur Tugend

zu

zu leiten, indem sie dasselbe auf die **Bildnisse der Heiligen** hinwiesen." Die **Tugend** und **Heiligenbilder** haben keine Verbindung mit einander. Auch über die **Mohammedaner** wird S. 96 fg. das Nöthige beigebracht. Nicht ganz bestimmt heißt es S. 101 von den **Mohammedanern** (übrigens ist dies ein Name, den sie sich nicht selbst beigelegt, sondern den ihnen die Christen gegen haben!): „Sie heißen auch **Sarazenen, Jamaeliten, Türken.**" Zweckmäßig sind die kurzen Abschnitte: **Ursprung und Wachsthum des Papstthums**, von den Bekennern der Wahrheit, den **Waldensern**, den Anhängern **Wiklefs, Huß** u. a. von **Luthers** und **Zwingli's** Reformation, von den übrigen Religionsparteien, Katholiken, Griechen, Arminianern (oder Remonstranten), der engländischen Kirche, den Quäkern, Wiedertäufern (Taufgesinnten), Herrnhutern, Socinianern. Etwas zu allgemein gesagt ist es, wenn es S. 130 heißt: „Man erlaubt es jetzt (in der katholischen Kirche) dem gemeinen Manne, die Bibel und gute Religionsschriften zu lesen." Wie sehr der Papst gegen diese allgemeine Verbreitung der Bibel geeifert habe, das ist nur zu bekannt! Eben daf. bemerken wir: die Hrn. **Carl** und **Leander van Eß** sind **keine Brüder**, wie sie hier genannt werden, sondern bloße **Verwandte**. S. 128 steht durch einen Druckfehler: Armęnianer, st. Arminianer. Angehängt ist dieser Religionsgeschichte noch: Eine kurze Erklärung über die Entstehung, Benennung und Bedeutung der Sonn- und Feiertage in der christlichen Kirche, für die Jugend. Eine dankenswerthe Zugabe!

2) Viele der hier, unter der Aufschrift: Lehren

Lehren der Weisheit, Tugend und Religion, mitgetheilten alt- und neutestamentlichen Uebersetzungen kennen unsere Leser schon aus des Vfs. schönsten Geistesblüthen des ältesten Orients (Carlsruhe 1809), und aus Ebendess. schönsten Geistesblüthen des christlichen Bundes (ebend. 1809). Sie sind jedoch hier unter andere Rubriken gestellt, revidirt, und überdies sind auch viele neue Stücke hinzugekommen. So findet man in den Geistesblüthen des ältesten Orients aus 1 B. Mos. 1. nur die Schöpfung des Menschen; hier hingegegen die ganze Weltschöpfung, 1 M. 1, 1 fg. Diese neue Sammlung ist überhaupt in fünf Abschnitte vertheilt. Der 1ste handelt von Gott, seinen Eigenschaften und den Pflichten gegen ihn. Hier findet man größtentheils Psalmen, aber auch einige andere Stücke, wie 1 Mos. 1. 5 Mos. 23, 21—23. Sir. 23, 9—12. Matth. 6, u. 7. Daß die alttestamentlichen poetischen Stücke metrisch übersetzt wurden, war nothwendig; aber daß auch die prosaischen Abschnitte des neuen Testaments metrisch überseht, oder wenigstens die Zeilen so gesetzt wurden, daß sie wie Poesie aussehen, das können wir nicht billigen. Wer, dem man folgende Zeilen vorlieset, wird solche für etwas anders, als für reine Prosa, halten können?

Sorget für euer Leben nicht ängstlich,
Was ihr essen und trinken werdet,
Auch nicht für euern Leib,
Was ihr anziehen werdet.

— — — —

Wenn Gott das Gras des Feldes,
Das heute ist, und morgen in den Ofen
Geworfen wird, kleidet also —
Wie vielmehr nicht euch! — — —

Ist

Ist das Poesie? — Der 2te Abschnitt handelt von dem Menschen, seiner Bestimmung und den Pflichten gegen sich selbst. Auch hier sind die Stellen des alten und neuen Testaments unter gewisse Aufschriften gebracht. Unter der Aufschrift: **Habsucht**, kommt unter andern die Parabel **Nathans**, 2 Sam. 12, 1—4., vor. Die Speisung der 5000 Mann, Joh. 6, 1—15., wird hier unter der Aufschrift: **Die ordnungsvolle große Speisung**, auch **als Poesie**, gegeben. Der 3te Abschnitt handelt von den Pflichten und Tugenden gegen andere Menschen. Hier findet man großen Theils Stücke aus dem neuen Testamente, aber auch: „Jonathans kühne Heldenthat", 1 Sam. 14, 1—15., die Erzählung von **Goliath**, 1 Sam. 17, 1 fg., u. a. m. Unter der Aufschrift: **Aeltern-liebe**, ist die Geschichte vom **verlornen Sohn** erzählt. Der 4te Abschnitt handelt von den **Thieren** und den **Pflichten gegen dieselben**. Es gereicht der Gesinnung des Vfs. zur Ehre, daß er auch diese, nur zu oft gering geachtete Pflichten hier nachdrücklich zur Sprache bringt. Unter andern findet man hier auch einige der prächtigen Thierschilderungen aus dem Buche **Hiob**. Wenn jedoch Hr. S. C. 40, 15—24. unter בְּהֵמוֹת noch den **Elephanten** versteht, so können wir ihm darin nicht beistimmen. Die ganze Schilderung paßt nicht nur weil vollkommner auf den **Wasserochsen** (das Nilpferd, Flußpferd), sondern das Wort selbst führt auch auf dieses ungeheure Thier hin. Im Aegyptischen heißt dieses Thier *Pehemou*, *Pehemout*; *P.* aber ist der Artikel, *ehe* heißt Stier, und *moüt* Wasser. Ueberdies wollte der alte Dichter von den Landthieren und Vögeln zu

den Wasserthieren übergehen. Auch zählten die alten Hebräer den Behemoth zu den Wasserthieren. An das Nilpferd denken auch Bochart, J. Ludolph (in s. hist. aethiop.) Clericus, Joh. Heinr. Michaelis, Herder, Eichhorn u. a. Uebrigens haben wir die Uebersezzung des Hrn. S. von diesem und den folgenden Abschnitten mit Vergnügen gelesen. Nur dürfte sich die Uebersetzung von C. 39, 13. schwerlich aus der Sprache rechtfertigen lassen. Hr. S. übersetzt:

Des Straußes Flügel schwingt sich fröhlich,
Des Habichts und des Sperbers Fittig gleich.

Der Name des Straußes wird eigentlich im hebr. Texte gar nicht genannt. Wörtlich heißt das erste Glied: „Das Geflügel der Schwirrenden (das schwirrende Geflügel) rauscht.“ חֲסִידָה im 2ten Gl. ist zwar der Name eines Vogels, kann aber hier, hinter אֶבְרָה, auch adjectivisch für liebreich, zärtlich gesetzt seyn. Hiernach übersetzt Rec.:

Schnell flattert dort mit rauschendem Gefieder
Der liebevolle Vogel, und — entfliehet.

Der Dichter wollte etwas Paradoxes sagen. Nach den Zeugnissen der Araber, der Griechen, z. B. Aelian's u. a., liebt der Vogel Strauß seine Brut sehr, und verläßt sie nur aus angeborner Furchtsamkeit und Dummheit; — „er ist zärtlich und — entfliehet.“ — Der 5te Abschnitt dieser Lehren der Weisheit u. s. w. handelt vom Tode und der Ewigkeit. Hier findet

findet man unter andern auch die schöne Stelle Weish. Sal. C. 2, 23. C. 3, 1 fg. übersetzt. Ungerne vermissen wir hier die rührende Stelle aus dem Johannes: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen" u. s. w. Den Beschluß macht: Die göttliche Welt. Offenb. Joh. 21, 1—7. In der ersten Zeile stießen wir bei der Uebersetzung an: „Ich sah neuen Himmel, neue Erde." Der Genius unsrer Sprache erfodert zu übersetzen: „Ich sah einen neuen Himmel, eine neue Erde." Wir glauben dem sehr thätigen Hrn. Vf. unsere Achtung am besten durch die Aufmerksamkeit, womit wir diese neuen Früchte seiner Bemühungen gelesen haben, und durch einige kleine Bemerkungen, zu erkennen zu geben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Theologische Nachrichten

1820.

Herausgegeben

von

D. Ludwig Wachler

in Breslau.

Zweiter Band.

Frankfurt am Main,

im Verlag der Hermannschen Buchhandlung

Digitized by Google

Digitized by Google

Theologische Nachrichten

Juli 1820.

Amts-Ortsveränderungen und Ehrenbezeugungen.

Die theologische Facultät zu Erlangen hat den Ober-Consistorialräthen H. Theod. Stäudlin und Ph. Casp. Heinz in München die theologische Doctorwürde ertheilt.

Der würdige deutsche Prälat, geistlicher Rath Benedict Maria von Werkmeister in Stuttgard feierte d. 12. Oct. 1819 sein funzigjähriges Priester-Jubiläum. Vor Kurzem ist derselbe, wie auch der Prälat D. Süskind, zum Ritter des Würtembergischen Civil-Ordens ernannt worden.

Dr. Feßler hat den 20. Nov. 1819 die ihm übertragene Superintendentur in Saratow angetreten.

D. Gustav Adolph Stenzel, bisher Privatdocent zu Berlin, ist zum außerord. öffentlichen Lehrer der Geschichte an der Universität in Breslau,

M. J. Ch. Gelpke, bisher Pfarrer zu Groß, zum Pfarrer in Wormsdorf ernannt worden.

Nekrolog.

D. 15. Sept. 1819 Nic. Rindlinger, ehemals Archivar

Digitized by Google

Archivar zu Fulda, im 70. J.; sehr ... dient um urkundliche Bereicherung der ... schichte.

D. 16. Nov. 1819 J. C. Lossius, Pastor zu Tonndorf b. Erfurt, im 60. J.

D. 5. Dec. C. F. Kallenberg, Rector zu Weissensee, im 65. J.

D. 1. Januar 1820 M. Joh. Fr. Gottlob Brause, Superintendent zu Freiberg, ... 55. J.

D. 5. Jan. F. W. Besler, Pastor zu Walschleben b. Erfurt.

D. 17. — Daniel Wyttenbach im 72. J., ... Oegsgeest b Leiden.

— — — Joh. Carl Pleuger, Pastor zu ... men in der G. Mark, im 50. J.

— — — M. Fr. Gottlob Hartwig, Pastor ... Großhartmannsdorf bei Freiberg, im 78. J.

D. 31. — Christian Friedrich Sintenis, ... sistorialrath und erster Pfarrer an der ... nitatskirche zu Zerbst, im 70. J.

Im Februar . . Sachse, Pfarrer zu Elsa ... der Diöces Rodach im Coburgschen, 61 ... alt, Verf. mehrer Romane.

D. 3. Febr. Aloys Sandbichler, Professor ... Theologie in Salzburg, 69 J. a.

D. 20. — Johann Heinrich Gottlob Marshausen, Pastor Vicarius an der ... schen Kirche zu Gothenburg, im 27. J.

D. 29. — Hermann Schlichthorst, Pastor ... Visselhövede im F. Verden, 54 J. a.

D. 10. März D. Wilhelm August Kephalides, Professor am Friedrichs Gymnasium ... Breslau, im 31. J., geistreich, ... ausgestattet mit seltenen Talenten ... Kenntnissen.

D. 15. — M. Fr. August Richter, Pastor ... Eppendorf b. Freiberg, im 54. J.

Digitized by Google

Den 19. März G. Mich. Klein, Prof. der Philosophie in Würzburg, 44 J. a., ein wackerer Denker und eben so edler als liebenswürdiger Mensch. Seine Schriften sind geachtet, aber nicht nach Verdienst bekannt.

— — — Joh. Heinrich Krüger, Consistorial-Assessor und Pastor zu Stendal, im 54. J.

D. 20. — Andreas Ludwig Christian Fresenius, Consistorialrath und Pastor an der Weißfrauenkirche zu Frankfurt a. M., im 74. J., ein frommer Christ und treuer Lehrer des Evangeliums.

— — — J. J. Stägemann, Pastor an der Jerusalems Neuen Kirche in Berlin.

D. 21. — P. Ambros. Eichhorn, Archivar und Präfect am Gymnasium zu St. Paul im Lavantthale, im 62. J.; ein geachteter Geschichtsforscher.

D. 31. — D. Joh. Valentin Sickler, Pf. zu Klein-Fahnern b. Gotha, im 80. J., berühmt als Pomolog.

— — — D. Joh. Friedrich Krause, Generalsuperintendent zu Weimar, 52 J. a.

D. 5. April Hieron. Conrad Wagner, Schaffer oder Pastor emeritus an der Lorenzkirche zu Nürnberg, im 82. J.

— — — Joh. Heinrich Voß, Senior und Pastor zu St. Nicolai in Stade, im 75. Jahr.

— — — H. C. Cras, Professor am Athenäum zu Amsterdam, 81 J. a.; unter anderen Vf. der Lobrede auf H. Grotius.

D. 6. — Valentin Christoph Möller, Superintendent zu Lüneburg, im 86. J.

D. 7. — Gotthilf August Cubäus, Pf. zu Leißling.

D.

D. 12. April Christian Gottlieb Raabe, Diakonus an der Frauenkirche in Dresden.
D. 16. — Andreas Sebastian Stumpf, Regierungsdirector in Würzburg, 48 J. a.; ein verdienter Geschichtsforscher.

Breslau.

Durch eine k. Cabinets-Ordre v. 9. März d. J. ist die, bisher dem k. Consistorium für Schlesien zustehende Oberaufsicht über die gelehrten Unterrichts-Anstalten und über die Seminarien in der Haupt- und Residenzstadt Breslau dem außerordentlichen Reg. Bevollmächtigten bei der Universität Geheimen-Regierungsrathe Neumann übertragen worden. Cons. Rath Gaupp, welcher bei der nun aufgehobenen Regierung in Reichenbach angestellt war, ist nach Breslau versetzt worden, um den G. R. R. Neumann bei der vermehrten Arbeit zu unterstützen.

Dem Oberpräsidenten von Schlesien, Ritter Merckel, welcher sich um bürgerliches Gemeinwohl, um geistige Bildung in Kirchen und Schulen, um Beförderung der Wahrheit und Rechtlichkeit große Verdienste erworben hat, ist die nachgesuchte Dienstentlassung bewilligt worden.

Reformations-Jubelfest.

Da in dem vorigen Jahre eine große Anzahl von Schriften angezeigt worden ist, die sich auf die Säcularfeier der schweizerischen Reformation von 1819 beziehen, so wird manchem Leser der theol. Nachrichten damit gedient seyn, wenn wir an einige Schriften

ten erinnern, welche hundert Jahre früher auf dieselbe Veranlassung erschienen sind. Eine Lebensbeschreibung Zwingli's (Zürich b. Ziegler 1719. 32 S. 4.) hat einen ungenannten Vf., der Zwingli wegen seiner Hoffnung, einst im Himmel auch Sokrates, Aristides u. a. Heiden zu sehen, noch damit entschuldigt, daß er als Mensch dem Irrthum unterworfen gewesen sey, und daß einem im Papstthum Gebornen und Erzogenen leicht noch ein solcher (?) Irrthum habe entschlüpfen können. Auch sey er diesfalls als ein staatskluger Mann zu betrachten, der den König Franz damit habe fragen wollen, ob nicht solche Heiden sich noch eher für den Himmel eignen als manche Christen und Christenverfolger. Endlich giebt er zu bedenken, ob nicht Zw. dabei voraussetze, daß Gott in diesen Heiden auf eine uns unbekannte Weise den Glauben gewirkt habe. — Der Theologus J. J. Hottinger zeigte in einer pro cathedra vertheidigten Dissertation, der Ausgang aus der römischen Kirche sey nothwendig gewesen, und moralisch unmöglich sey es, wieder in dieselbe zurückzukehren oder sich mit ihr zu vereinigen. — Der Antistes J. Ludw. Hüscheler feierte in seiner Predigt den Auszug des geistlichen Israels aus dem figürlichen Aegypten. Der damalige homiletische Geschmack vertrug es damals noch, die Ezechielischen sinnbildlichen Frauen, Ahola und Aholiba, auf die Kanzel zu bringen, „denen in Aegypten „die Brüste zerstoßen, und die Dürtlein ih„rer Jungfrauschaft zertruckt worden sind.“ — Der Archidiakonus Baptist Ott, ein zu seiner Zeit gelehrter und dabei humoristischer Mann, erinnerte an Galat. V. 1. „Es lag „dem Papst nie recht, daß die Zürcher nach „dem *Arnoldismo* schmeckten (Arnold von

„Brescia

„Brescia streute bekanntlich den Saamen sei„ner Lehre auch in Zürich aus) und daß sie „es mit den Kaisern hielten, die der Papst „nicht wollte. Aber es mußte nicht immer „Nacht seyn, es mußte nicht immer Dämme„rung seyn, die Knechtschaft mußte nicht im„mer währen. — Der Diakonus Joh. Heinr. Jäst am großen Münster pries in drei Predigten die μεγαλεια θεου in der Schaff-, Erneu-, Beschütz- und Erlösung der Kirche. — Der Pfarrer zu St. Peter, J. Heinr. Fries, sprach in zwei Predigten von Babylons Fall, und dem dessen Anhänger treffenden Wehe. Die Androhung des Feuer- und Schwefelbades in der Hölle wird auch den Synkretisten zu bedenken gegeben, die dafür halten, daß Zion und Babel sich wohl vergleichen könnten, und die Zion und Babel gern zusammenschmelzen möchten. — Der Pfarrer am Frauenmünster, J. Heinr. Ulrich, bewies die Jubelwürdigkeit der Reformation. Gegen das Papstthum wird in seinen zwei Predigten heftig geeifert, und besonders auch ein zu Baden im Aargau gedruckter Marien-Psalter, in welchem alles, was die Psalmen von Gott prädiciren, auf die Mutter Gottes bezogen wird, gerügt. — Der Pfarrer an der Predigerkirche, Joh. Jak. Heidegger, feierte die Schöpfung neuer Himmel und einer neuen Erde. In der sehr naiven Vorrede sagt er, es sey ihm bis dahin nie in den Sinn gekommen, eine Predigt drukken zu lassen. „Ich halte auch, die Wahrheit „zu sagen, wunder wenig davon, daß die Welt „mit so unzählbaren Predigtbüchern, die manch„mal bei vielem Wortgepränge wenig Saft und „und Geist haben, beschwert wird. Es wird „schwer halten, daß einer, der seine Predigt „in der Absicht, sie der Welt nachher gedruckt

„vorzu-

Digitized by Google

„vorzulegen, concipirt, nicht oft sein Augen„merk von der Erbauung seiner Zuhörer ab„wende und nach den vielen hundert Lesern, „denen er nicht mißfallen will, richte. Ach „wie mischt sich so unvermerkt unter den vor„geschützten Eifer, die Welt mit gedruckten Pre„digten zu belehren, ein kitzelnder Affect, da„einer will *volitare per ora virûm.* Es haben „aber solche Predigtbüchet gemeiniglich die Fa„talität, daß sie viel eher den Motten zur „Speise werden, als die fabelhaften Schriften „eines **Homeri, Ovidii, Virgilii.**" Nur um sich nicht als **lichtscheu** oder als **Sonderling** auszuzeichnen, da alle Pfarrer in der Stadt ihre Jubelpredigten hätten drucken lassen, habe er also, sagt er, auch die seinigen herausgegeben; wenn das eine und andre darin mißgerathen sey, so möge man es als den ersten und vermuthlich auch den letzten **Druckfehler**, den er in Predigten gemacht habe, übersehen. Ueber den Zwist **Luthers** mit **Zwingli** wird bemerkt, es sey zu hoffen, daß mit der Zeit der **Eifer Ephraims weichen** werde, und im Himmel, meint er, werdens sie sich einander wohl verstehen. — Joh. Rudolf Cramer, Prof. und Chorherr, predigte ebenfalls in Heideggers Kirche über die Reformation, und brachte sogar das lateinische Distichon auf Alexander VI. auf die Kanzel: „*Vendit Alexan„der sacramenta, altaria, Christum; eme„rat ille prius, vendere jure potest.*". — Joh. Jac. Ulrich, Waisenhausprediger und Professor, ein damals sehr beliebter Prediger und gelehrter Mann, der Herausgeber der noch itzt geschätzten *Memorabilia tigurina*, verkündigte die *Magnalia Dei.* In seinen Predigten kömmt, nach damaligem Gebrauch der gelehrten Geistlichen, viel Lateinisches vor. Gegen

gen die römische Kirche drückt er sich sehr rauh und derbe aus; in der Reformationsgeschichte ist er aber ausnehmend bewandert, und nur ein Mann von vielen Kenntnissen konnte solche Predigten halten. Ihre Länge setzt in Verwunderung; drei Predigten nehmen 96 zum Theil enge gedruckte Seiten in Quart ein. — **Basel** feierte das Säcularfest mit Zürich am 1. Januar 1719, und **Hieronymus Burkhardt**, Dr. u. Prof. d. Theol., auch Pfarrer und Antistes, rechtfertigte die Reformation gegen die Argumente der römischen Kirche, die größtentheils auch noch heut zu Tage in derselben Form vorgebracht werden. Für den Druck ward alles weitläuftiger ausgeführt, was auf der Kanzel nur kurz berührt werden war; daher nimmt seine Arbeit 106 S. in Quart ein. — Auch **Genf** gedachte am 1. Januar 1719 des zu Zürich gefeierten Jubiläums, und **J. Alphons Turretin** widmete seine bei dieser Gelegenheit gehaltene Predigt der Regierung zu Zürich. — Zu **Winterthur** hielt **J. Casp. Sulzer**, V. D. M., auf dem Rathhause daselbst eine frohlockende Rede in Reimen, betitelt: **Der Sieg über Babylon.** Mit Beziehung auf Roms Bestrebungen, uns wieder zu gewinnen, heißt es:

Fahr nur, o Rom, fahr fort, dies Stück zu praktisiren;
Sey freundlich gegen uns, verharr' im Contrastiren;
Zieh' deinen Purpur an und schminke dein Gesicht;
Putz dich fein sauber aus und spar die Kosten nicht.
Auch deine holde Stimm laß durch ein Lied erschallen;

Du

Du möchtest uns vielleicht noch dadurch wohlgefallen.
Doch nein, du loses Weib, du wirst uns nicht verblenden;
Seh nur auf deinen Gang, betrachte deine Lenden! u. s. f.

Eine lateinische Rede ward zu Zürich von Joh. Casp. Hofmeister, Prof. d. griech. Sprache, gehalten; ihr Vf. zählte unter die Wohlthaten, die Gott der reformirten Kirche seit dem Jubiläum von 1619 erwiesen hätte, auch die Unterdrückung der Arminianer durch die Dordrechter Synode, wozu der Antistes Breitinger das Seinige redlich beigetragen hätte und die Dämpfung der einheimischen Ketzereien durch die *formula consensus*. Ausgestoßen sollen werden aus der Gemeine der Heiligen jene Philosophaster, qui arcana coeli, cursum astrorum, motum maculasque solis, planetarum incolas et viscera, quasi opifici illorum ad manus fuissent, ad ceream *rationis humanae* rebellatricis decempedam dimetiuntur, qui *Theologiam* novam quandam *rationalem* extollunt, so wie die Indifferentisten, die Toleranzprediger, die Baumeister einer allgemeinen Religion. Gott habe die Bürgermeister und Räthe nicht umsonst mit dem Schwerdte umgürtet, erinnert der Redner; *audete*, sagt er, *aliquid fertius solito* contra indomitam saeculi licentiam. Er will gern sterben, wenn nur den Neuerern gesteuert wird, qui scripturae sacrae, et falli et fallere nesciae, clarissima verba ad sua placita et hypotheses temere inflectunt, den Mathematikern, die das Gegentheil desjenigen behaupten, was die Bibel sagt, und andern solchen Irrgeistern. — David Holzhelb, Prof. der Phi-

Digitized by Google

Philosophie, hieß in einer andern lateinischen Rede eane pejus et angue fugere opiniones *peregrinas*, doctrinas *adventitias*, figmenta humana, und warnte vor dem Zurückblicken nach dem verlassenen Sodom. — **Joh. Jakob Reutlinger**, moderator scholae carolinae, hielt in lauter Hexametern eine lateinische Rede *de jubilaeis ecclesiae, Judaico, Christiano, Pontificio, Reformato.* — Eine heftige lateinische Anrede gegen den Papst in lateinischen Hexametern ging zugleich von dem Gelehrtenvereine aus; an dem Schlusse derselben wird der heiligen Dreieinigkeit ewiges Lob geweiht, dagegen dem Papste gesagt: *Aeternum maneat te dedecus, o popa papa, pater mendax et inepte sacerdos!* Man vergleiche damit, was im J. 1819 bei Gelegenheit des Jubelfestes im Drucke erschien, und leugne, wenn man kann, die Fortschritte der Zeit! Die **Antitheſen gegen das Papstthum** mußten freilich bleiben; denn Papisten wollen wir nie wieder werden; aber rauher, bei weitem rauher klingen doch die Stimmen des **zweiten** als des **dritten Jubiläums.**

N. S. In **Hofmeisters** Rede ist übrigens die bis zur Dreistigkeit gehende Freimüthigkeit des Redners in Beziehung auf **Frankreichs** Gesinnungen gegen die reformirte Schweiz zu loben. De Gallia, heißt es, quid dicam, qua cum et foederis et commerciorum necessitudo nobis jam olim intercedit? Illa ne animata bene in nos fuit? *Immo vero nunquam ei animus defuit nos perdendi . . .* Fallimur vehementer, si vel amicos illos nobis fuisse unquam, vel jam nobis esse regni illius incolas, *Jesuitas* cum primis, sitientissimos reformati sanguinis vultures, creduli fingimus. Außer andern Beweisen des Wohlwollens

Digitized by Google

lens dieses Nachbarstaats gegen die Schweiz wird auch der Erbauung der (itzt zerstörten) Festung Hüningen in der Nähe von Basel gedacht, die ohne Zweifel nur zum Schutz der Freiheit des Schweizer-Volks dahin verlegt sey!!

Declamations-Preis.

Zu Lausanne hat ein Liebhaber alles Aesthetisch-Schönen, Professor Levade, 1000 Frk. an die Casse der Akademie abgegeben, als Fond zu einem jährlichen Preis für einen Studirenden der Theologie, der die Bibel und die Liturgie mit dem höchsten Anstande laut zu lesen weiß.

Beantwortung einer Anfrage, Heinsius betreffend.

In den theol. Nachrichten Jul. u. Aug. 1818 S. 362 wird eine nähere Nachricht über einen gewissen Heinsius gewünscht, der kurz vor 1698 Präpositus zu Straßburg in der Uckermark gewesen, und wegen der reformirten Flüchtlinge aus der Pfalz removirt geworden seyn soll.

Auf meine Anfrage hat mir Herr Superintendent Schwarz zu Straßburg schriftlich folgendes erwiedert:

„Was die Nachricht betrifft, welche Sie von „mir in Ihrem Schreiben von einem gewis„sen Präpositus Heinsius verlangen, der um „das Jahr 1698 wegen der reformirten „Flüchtlinge aus der Pfalz in Straßburg „seines Amts verlustig gegangen seyn soll; „so muß ich Ihnen melden, daß in dem hie„sigen

„sigen Inspections-Archiv der Name eines „Heinsius unter den spätern Vorfahren in „meinem Amte ganz und gar nicht aufzu„finden ist. Einen gewissen Inspector Hein„zelmann finde ich zwar unter denselben na„mentlich aufgeführt, doch ohne daß von ihm „einer Entsetzung seines Amts hieselbst er„wähnt worden ist.“ —

Wahrscheinlich ist also der erwähnte Heinsius ein arger Betrüger und Landstreicher gewesen. — Dergleichen finden sich auch noch zu unsern Zeiten, und es ist nicht selten, daß man von Menschen um Unterstützung angesprochen wird, die hier oder da abgesetzt oder vertrieben seyn wollen. — Um dergleichen Schurken zu entlarven, wäre es sehr zu wünschen, daß jeder, bei dem ein solcher Anspruch geschähe, sofort davon in einem so allgemein verbreiteten Journale, als die theologischen Nachrichten sind, das Publicum davon in Kenntniß setzte, da dann der Betrug sich leicht ausmitteln und für die Zukunft verhindern ließe.

Woldegk im Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz den 9. April 1826.

Friedr. Ludw. Reinhold.

Kirchen-

Digitized by Google

Kirchen-Lieder zur Feier des dritten Jubelfestes der Reformation im C. Zürich. Von Georg Geßner. Vom 1sten bis 3ten Jänner 1819.

I.

Am 1sten Januar 1819.

Melodie Lied 3. Psalm CXXXVIII.

Morgens vor dem Kirchengebete.

1.

Sey heilig, drittes Jubeljahr
Der Christen Schaar, die dich begrüßen!
Wir schauen dankbar froh zurück
Auf hohes Glück, das wir genießen.
Die Wahrheit, welche frei uns macht,
Entstieg der Nacht, dem Aberglauben.
Sohn Gottes Du, Du machst uns frei,
Und deine Treu kann nichts uns rauben!

Nach dem Kirchengebete.

2.

Heil, Heil dem Menschen! dem dein Licht
Durch's Dunkel bricht, Ihn zu erheben.
Heil dem, dem hoch das Herz erfreut
Die Seligkeit, Dein Wort zu hören!
Heil uns, die deine Liebe zieht,
Die für uns glüht, Du großer Retter!
Erbarmender! Du nimmst uns an,
Wenn wir uns nah'n, Als fromme Beter.

Nach der Predigt.

3.

Anbetung, Preis Dir, Dank und Ruhm!
Dein Christenthum Ist uns gegeben;

Zum

Digitized by Google

Zum Vaterherzen offne Bahn,
Uns froh zu nah'n Schon hier im Leben,
Und dort einst ganz und ungetheilt!
O einst enteilt Der Geist dem Staube!
Dann wird zum Schaun, von Angesicht
Zu Angesicht, Des Christen Glaube!

Erwachse, blühendes Geschlecht,
Fromm und gerecht Zu Christus Ehre!
Die Wahrheit sey dein Heiligthum,
Dein höchster Ruhm Die reine Lehre!
Wir pilgern voll Vertrauen fort
Und Gottes Wort Ist unsre Sonne.
Es komme Gottes Reich! und sey
Der Lohn der Treu, Des Glaubens Wonne!

Abends vor der Predigt.

Melodie Lied 26. Psalm LXXXIX.

Das erste Mal.

1.

Anbetung, Preis und Dank und Ehre bringen wir
Im frohen Lobgesang, Du Gott des Lichts, Dir!
Die Finsterniß entflieht, o Herr, vor deinem Lichte,
Vor deiner Wahrheit wird der Menschen Lug zu nichte.
Allmächtig ruft der Herr: Es werde Licht! schwindet
Das Dunkel, und es strahlt das Licht, das verkündet.

Das zweite Mal.

2.

Dein Wort ist unser Licht, dein Evangelium
Ist Zeuge deiner Huld, der Vatergnade Ruhm.
Hört's, Reuende! es sagt euch zu des Herrn Erbarmen!
Hört's Arme! reich in Gott macht macht es die geistlich Armen,
Verkündigt Euch das Reich, wo Ruhe, Kraft und Leben
Vom großen König euch auf ewig wird gegeben.

3.

Vernimm, o Herr, den Dank, den die Gemeinde bringt,
Die Du Dir theur erkauft, die Dir lobpreisend singt.
In Schwachheit nah'n wir Dir, o gieb uns Muth und Stärke,
Und Weisheit, Treu und Kraft zu jedem heil'gen Werke;
Im Tode Hoffnung noch Dich gläubig zu umfassen;
Du bist die Liebe, Herr, Du kannst uns nie verlassen.

III.

Nach der Predigt.

Melodie Lied 32. Psalm CV.

1.

Hoch aus des Himmels lichten Hallen
Schau heut herab mit Wohlgefallen
Auch auf die Kinder! Segne sie!
Verlaß sie nie! verlaß sie nie!
Die spate Nachwelt juble hoch
In deinem reinern Lichte noch!

Digitized by Google

2.

Von Wahrheit führe sie zu Wahrheit,
Von Klarheit führe sie zu Klarheit!
Schließ ihnen mit der Zeiten Lauf
Nur mehr der Wahrheit Schätze auf;
Bis alle wir im Strahlen-Glanz
Dich schauen, Dich erkennen ganz!

IV.

Am 2ten Jänner.

Vor dem Gottesdienste.

Melodie Lied 32. Psalm CV.

1.

Allliebender! zu deiner Ehre
Vereinen heut sich tausend Chöre;
Dir bringe auch der Kinder Schaar
Lobpreisende Gebete dar,
Die Christen-Jugend freue sich
In deinem Licht und lobe Dich!

2.

Allmächtiger! vor den Gefahren
Des Irrthums kannst nur Du bewahren.
Zerstöre des Unglaubens Macht,
Zerstreu' des Aberglaubens Nacht!
In deiner Wahrheit hellem Licht
Leucht' uns, o Gott! Dein Angesicht!

V.

Nach dem Gottesdienste.

Melodie Lied 328. Psalm XLVII.

1.

Fröhlich singen wir Halleluja dir, Herr, der aus der Nacht Hellen Tag gemacht. Du

Digitized by Google

bist

bist unser Licht, Unsre Zuversicht! Du der einst erstand, Siegreich überwand! Was die Finsterniß Grauenvoll zerriß Kannst Du wieder bau'n, Herr, dem wir vertrau'n!

2.

Höre unser Fleh'n! Laß die Enkel seh'n, Daß dein Licht und Heil Aller Völker Theil, Allen deine Treu Fels und Zuflucht sey! Hilf der Wahrheit Wort Mächtig segnend fort! Wenn der Christen Schaar Einst dies Jubeljahr Wieder neu erscheint, Sey sie ganz vereint!

VI.

Sonntags den 3ten Jänner.

Morgens vor der Predigt.

Melodie Lied 10. Psalm CL.

1.

Jauchzend singt dein Volk Dir zu;
Unsre feste Burg bist Du,
Gott, der hoch im Himmel thront,
Und im frommen Herzen wohnt,
Bringet, Menschen, bringt Ihm Ehre!
Seine Huld und Vatertreu
Ist mit jedem Jahre neu.
Hallelujah! Bringt Ihm Ehre!

2.

Preißt den Herrn, der uns erlöst,
Der die Sünder nicht verstößt;
Uns zum Heile — fasset Muth!
Uns zum Heile floß sein Blut.
Danket, liebet, und vertrauet!
Wandelt auf der Wahrheit Bahn
Froh und standhaft himmelan,
Wo des Christen Glaube schauet!

Nach

Nach der Predigt.

3.

Vater! deine Gnade sey
Auch in diesem Jahre neu!
Segne, Du, mit milder Hand
Jedes Alter, jeden Stand,
Daß wir Alle Dein uns freuen!
Deines Namens Majestät
Werde hoch von uns erhöht!
Laß sich jedes Herz Dir weihen!

VII.

Abends vor der Predigt.

Melodie Lied 343. Psalm CXXII.

1.

Gott, unser Fels und Zuversicht!
Du leuchtest uns mit deinem Licht;
Du bist's, auf den wir kindlich schau'n,
Mit Muth und Demuth fest vertrau'n.
Du, unser Herr und unser Gott,
Du giebst uns Trost in Noth und Tod;
Erhalt' und mehre uns den Glauben!
Dein reines Evangelium,
Des Sünders Heil, des Frommen Ruhm,
Soll ewig keine Macht uns rauben!

Nach der Predigt.

2.

Des Gottes-Reiches König bist
Du, Welterlöser, Jesus Christ!
Preis Dir! Du bist dem Vater gleich,
Und ewig, ewig ist dein Reich:
O leite uns an deiner Hand,
Und laß in unserm Vaterland

Er-

Erkenntniß sich und Tugend mehren!
Herr! laß das kommende Geschlecht
In Glauben, Liebe, Treu und Recht,
In Geist und Wahrheit Dich verehren!

Christliche Lieder zur Feier der Reformation von Johann Jakob Heß Antistes der Kirche Zürich; Georg Geßner, Pfarrer am Frauen Münster und Professor in Zürich; Johann Hanhart, Pfarrer bei St Georg und Oberlehrer in Winterthur; und Johann Jakob Hottinger, V. D. M. in Zürich. In Musik gesetzt von Hans Georg Nägeli. *)

I. Reformations-Lied.

(Im Namen der damals Lebenden.)

Im Finstern saßen wir und harrten.
Ein göttlich schönes Morgenlicht
Ging auf. Der Sehnsucht banges Warten,
Der Väter Ahndung täuschte nicht.
O nehmt an unsrer Freude Theil,
Ihr kommenden Geschlechter alle!
Besingt mit uns das große Heil!

(Im Namen der Jetztlebenden.)

Wir, eu're Kinder, nehmen gerne
Noch heut' an eu'rer Freude Theil.
Uns trennet keiner Zeiten Ferne,
Denn Jesus ist auch unser Heil.

Das

*) Diese Lieder wurden in manchen Kirchen des Cantons Zürich von Musikgesellschaften aufgeführt.

Digitized by Google

Das Morgenlicht, das Euch anbrach,
Es ward zur vollen Mittagssonne,
Es wärmt und leuchtet immer noch!

(Im Namen der Nachwelt.)

Wir, eu're späten Enkel, schließen
Uns auch an eu're Freuden an;
Wir, die in voller Frucht genießen,
Was Früh're nur im Keime sahn.
Gefunden ist, was Ihr gesucht!
Gereift ist, an der Abendsonne,
Die herrlichschöne Himmelsfrucht!

J. J. Heß.

II. Der Licht-Schöpfer.

Es lag in Nacht und Graus die Erde,
Noch war die Sonne Gottes nicht.
Nun rief der Vater des Lichtes: „Es werde!"
Da ward das strahlend erwärmende Licht.
Lobpreiset Gott und betet Ihn an!
Er hat auf Erden Großes gethan.

Es lag, bedeckt mit Sünd' und Schande,
Die Menschheit in der Finsterniß.
Da kam der Retter und lös'te die Bande,
Und machte des Heils und des Lebens gewiß.
Lobpreiset den Herrn und betet Ihn an!
Er hat den Menschen Großes gethan!

Es lag mit Menschentand umgeben
Der Wahrheit Evangelium.
Da sandte die Männer voll Licht und voll Leben
Der Herr — und es strahlte sein Wort und sein Ruhm.
Verehret den Herrn und betet Ihn an!
Er hat den Christen Großes gethan!

Georg Gaßner.

Digitized by Google

III. Lied der Kinder am Reformationsfeste.

Herr unser Gott! wir danken dir!
Du liebst die Kinder für und für,
Du sandtest Licht in dunkler Nacht,
Hast wieder frohen Tag gebracht
Durch deines Wortes milden Schein,
Das Zwingli lehrte hell und rein.
Wir danken Dir!
Wir danken Dir!

Die Bibel ist in jeder Hand,
Zeigt uns den Weg zum Vaterland;
Sie macht uns Kinder fromm und gut,
Erhält der Unschuld frohen Muth.
Der Herr spricht: „Werdet Kindern gleich,
„Denn Ihrer ist das Himmelreich."
Gelobt seyst Du!
Gelobt seyst Du!

Dich lieben, Gott! und deinen Sohn,
Macht selig hier auf Erden schon!
Send' uns auch deinen guten Geist,
Der dem Verderben uns entreißt!
Entzieh der Wahrheit Sonnenlicht,
O Vater! deinen Kindern nicht!
Erhör uns Gott!
Erhör uns Gott!

Hanhart.

IV. Danklied der Kinder.

Preiset Gott, ihr Jubellieder,
Schwebt auf rauschendem Gefieder
Hin zu seinem Strahlenthron!
Kraft und Heil ist uns gegeben,
Licht und Wärme unserm Leben;
Wir erkennen seinen Sohn!

„Lobe

„Lobe den Herrn, o meine Seele!
„Lobet Alle den Herrn!“

Aus des Glaubens reinster Quelle
Fließt mit nie erschöpfter Welle
Jedem zarten Keim Gedeihn;
Herrlich grünen die Gefilde;
Und der Freiheit Lebensmilde
Giebt dem Geiste neues Seyn.
„Danke dem Herrn, o meine Seele!
„Danket Alle dem Herrn!“

Von des Himmel Thau genähret,
Zu der Sonne Licht gekehret
Wird der Kinder Geist gesund;
Drum auf des Gesanges Wogen,
Gott! zu Dir emporgezogen,
Dankt Dir heute unser Mund.
„Preise den Herrn, o meine Seele!
„Preiset Alle den Herrn!“

Hanhart.

V. Die Worte der Wahrheit.

Was haben zu Schatten der düsteren Nacht
Als Leuchte die Helden der Vorzeit gebracht,
Die Helden, die heute das Vaterland ehrt? —
„Die Worte der Wahrheit von Christo gelehrt.“

Was hat nun im Land, zu des Ewigen Preis,
Durch dreier Jahrhunderte rollenden Kreis,
Das Gute gefördert, dem Bösen gewehrt? —
„Die Worte der Wahrheit von Christo gelehrt.“

Was werden, wenn Thronen und Reiche vergeh'n,
In ewigem Glanze die Enkel noch seh'n,

Wie

Wie Felsen gegründet, und nimmer verfehrt? —
„Die Worte der Wahrheit von Christo gelehrt.“
Hottinger.

VI. Ermunterung.

Laßt uns dankbar Gott lobpreisen,
Der uns Licht und Freiheit gab!
Muthig, laßt uns, muthig ringen,
Daß auch wir zum Ziele dringen!
Segnend schaut der Herr herab,
Hilft empor dem Streben,
Sendet Ruh und Leben!
Jesu Christi Licht und Heil
Wird dem Ringenden zu Theil.

Schaut empor zum hohen Ziele,
Das der Wahrheit Zeugen ehrt!
Zwingli, Luther, durch die Wahrheit
Dort vereint in lichter Klarheit . . .
Werdet, bleibet ihrer werth!
Nein, kein Irrthum trübe
Eu're Christenliebe!
Daß wir, selig im Verein,
Eines Hirten Heerde seyn!

Geßner.

VII. Der Baum des Lebens.

Im neuen Schmucke prangt der Baum
Gepflanzt von Christi Hand.
Einst welkt' er, dörrte, lebte kaum,
Umstrickt von Menschentand.
Die Freiheit half. Er blüht empor;
„Die Freiheit lobe unser Chor!“

Erfahrne Sorge pflegt den Baum
Bei Frost und Stürmen treu.

Er

Er grünet im beſcheidnen Raum
Zum dritten Male neu.
Der Weisheit dankt er ſolchen Flor.
„Die Weisheit lobe unſer Chor!“

Und will's der Herr, ſo wölbt der Baum
Sich einſt, von Licht umglänzt,
Daß ſeiner Aeſte breiten Saum
Kein Menſchenaug begrenzt.
Durch Liebe tritt er ſo hervor.
„Die Liebe lobe unſer Chor!“

Hottinger.

Ode Friderico Ludovico Engelken Doctori Theologiae Consiliario regii Consistorii Pomeraniae Seniori Directori Ministerii Sedinensis Superintendenti Synodi Palaeo-Sedinensis equiti rubrae aquilae tertiae Classis viro de ecclesia scholis litteris immortaliter promerito cum per quinquaginta annos publico munere perfunctus die XXIII. Septembris MDCCCXIX novum vitae coepit ingredi stadium ab omnibus qui Synodo Palaeo-Sedinensi intersunt Collegis humaniter dedicata.

Cogimur, quod sic voluit naturae
Artifex solers, mare per dolosum
Vela inexpertis fragilis carinae
pandere ventis.

Florido ex portu juvenes secunda
Aura ducit, dum rabidos tyrannos
Aeolus claudit placidusque mulcet
aequora Nereus;

Et

Digitized by Google

Et locus circum volitant et almae
Gratiae, Lusus, lepidus Cavillus,
Antiique anceps rogitata fausto
omine diva.

At simul fluctus fremuit marinus,
Nave per vastum titubante pontum,
Fulgur alterno tenebraeque nisu
astra lacessunt:

Fortior tum mens quatitur, supina
Praeda curarum, trepidantque malo
Paene diffracto barathrique hiantis
gurgite nautae,

Conspicati jam socios aquarum
Mole submersos, alios, soluta
Nave, cum remis tabulisque caeco
vortice nantes.

Vita picturae est similis peracta.
Vis enim nunquam tumidos in aestus
Acrior gentes rapuit magisque
terruit aulas.

Dura Titanum soboles catenas
Comminari ausa est superis et imis,
Cuncta dispersim glomerando regna
fulminis ira.

Sedibus pulsos atavis caducae
Principes gentes gemuere, fasces
Consulum exosae madida et triumphis
Caesaris arma.

Cum nimis claustris furibunda fractis
Bella misceret spoliumque terrae
Et mare ferret truculentus atro
sanguine Mavors.

Noi

Digitized by Google

Non coloni tum miserorum et ingens
Civium clades, laribus pudorque
Jusque ademtum, nec viduata conjux
casta marito,

Non manu foeda temerata templa,
Nec fides exsul moriensque virtus
Triste delictis potuere nostris
flectere fatum;

Donec exortum pietate robur
Sterneret virtusque redux phalanges,
Atque trans pontum fugitivum ad Austrum
truderet hostem.

Aërem nimbis ita purgat albus
Eurus obscuris, rediensque curru
Lucido Phoebus latitante cura
pectora solvit.

Hocce qui saeclo velut in palaestra
Usque luctatus sceleris retrorsum
Pressit assultus et atrocem iniquo
crimine culpam,

Qui sibi constans, probitate firmus,
Conscius recti, vitiis renatis
Mascule obnitens cineres nec atrae
horruit urnae;

Qualis affusi maris agger acrem
Impetum frenat fluviique turbas,
Rure subjecto prohibens minantem
sospite pestem:

Hunc probatum, ceu nitidum quod aurum
Sprevit ardorem rutili camini,
Hunc virum gestit celebrare digno
carmine Musa.

Post

Digitized by Google

Post enim stragem velut arbor ingens,
Cui nihil saevi nocuere venti,
Munia aequales agitas superstes
inter amicos,

Arte sectatus studiisque multa,
Doctiores quae dederint Athenae,
Quae ferax Nilus liquidi et sonaris
ripa Caystri,

Sive formoso Latii Camoenae
Fuderint cantu, vehemens et altae
Curiae et rostris rapido tonarit
Tullius ore.

Dulcius sed TE modulamen unctî
Regis allexit, venientis aevi
Praescius, qui hymnis cecinit futurae
lustra salutis;

Quaeque divino reserata abysso
Pacifer fracti Reparator orbis
Gentibus sanxit properusque acerba
morte dicavit.

Sic quod humano generi expeditum est,
Quodve divino latuit recessu,
Impigre emensus, sociûm nitescis
palmite princeps,

Aequus et rerum synodi peritus
Praesul et censor, juvenumque castris
Mente praelucens fideique sancta
lege popello!

Multa praecurrens comitum caterva
Caelitum sedes tetigit beatas;
Nos quoque exspectat superato amoenus
aequore portus —
Orbis

Digitized by Google

Orbis arcanae melioris aedes —
Aurae ubi blandae tepidi Favoni
Molliter flatu per opaca spirant
arva piorum.

Quo triumphator Sapiens asylo,
Sub silenti dum meditatur umbra,
Haud tremit vanis sua ne ferantur
dogmata ventis.

At, procul quamvis speculatus orbis
Candidi litus, celerare cursum
Parce TU, nostrum Decus et paternae
Gloria sedis.

Sed frui partis patiare sertis,
Conditisque annis nova junge lustra,
Et velut quercus TUA nos salubris
obtegat umbra!

Miscellen.

Christenthum und Kirchenthum.

Thätiger Glaube an Jesum Christum ist Christenthum. Die verschiedenen Ansichten von dem, worauf dieser Glaube beruhe; die verschiedenen Zusammenfassungen des von Christo und dem mit ihm in Verbindung stehenden in jenen Quellen Gefundenen in Lehren; die verschiedenen Anwendungen dieser Lehren aufs Leben; und die verschiedenen Aeußerungen und Belebungsmittel dieses Glaubens geben das Kirchliche einer Gemeine, wenn mehre Christen mit einander darüber eins geworden sind, und danach ein Gemeinwesen einrichten. Kirchenthum ist dem Christenthu-

me

me demnach nothwendig als Leib dem Geiste; aber eben darum bei weitem nicht das Höchste. Je mehr jenes Christenthum der Mittelpunkt von allem Kirchlichen ist, desto christlicher; je weiter es sich davon entfernt, desto unchristlicher wird eine Kirche; und danach spricht sie ihr Urtheil über sich selber ohne Zuthun andrer.

Verkehrte Staatskunst neuerer Zeit.

Bei allem, was durch Staaten gewirkt werden soll, kommt es auf die Kraft des Gemüths derer, die auf irgend eine Weise für den Staat handeln, und auf die Mittel, die dabei gebraucht werden, an. Die Mittel lassen sich berechnen, und, so wie das ehemals nur zu sehr versäumt wurde, so glaubte man neuerdings alles gethan zu haben, wenn man sie nur kennt und berechnet. Was helfen aber alle Mittel, ohne den dieselben anwendenden guten Willen und getrosten Muth? Zu beiden aber gehört religiöser Sinn. Daß den aus allen Kräften zu fördern, vom Könige an bis zum geringsten Soldaten und Bauer, über alles statistische Berechnen vergessen ward; und daß man in Unterhandlungen ebenso nicht mehr auf die Achtung, die ein festes frommes Wollen dessen, was vor Gott recht ist, auch den Ausgeartetsten einflößt, sondern nur auf feines, lügenhaftes, bestechendes Wesen rechnet: das ist das Verderben unserer neuern Staatskunst! — O daß man mehr und mehr davon in Lehre und That zurückkehre allenthalben!

Nach-

Nachtrag zu dem *Ex ungue leonem!* A. theol. Annal. April 1820.

Wenn ein Rec. bei der offenbarsten Unfähigkeit, das Censoramt zu verwalten, doch von seiner Anmaßung nicht lassen will, und dem Publicum Unrichtigkeit über Unrichtigkeit aus seinem Versteck hervorlangt; so ist es Pflicht, den Widerwillen zu bezwingen und ihn in seiner Blöße schonungslos darzustellen. Deswegen muß sich auch Hr. Mf. gefallen lassen, daß ich seinetwegen den neutest. Exegeten noch ein „*risum teneatis*"! zurufe. Dieser vortrefflichste aller Recensenten straft mich (Jen. A. L. Z. Int. Bl. Nr. 22.) nachträglich ab für das „**starke Versehen**" (?), daß ich Apg. 18, 25. die Worte τὴν ὁδὸν τοῦ κυρίου nicht, so wie er, von dem **Wege Gottes** überhaupt verstanden, sondern dabei an die besondere **Anstalt des Christenthums** gedacht habe. Aus V. 26. meint er, konnte ich doch das Rechte ersehen!! Sie ärmster Mf.! indem Sie die Rec. Ehre zu retten suchen mußten und die „**Verwahrung gegen — Luftstreiche**" (vor welchen, da sie nicht treffen, sich sonst niemand zu verwahren pflegt,) nöthig fanden, laufen in Ihrer höchsten Noth und Blindheit in die Gefahr hinein, auch den letzten Rest jener Ehre vollends zu verlieren. Verständen Sie etwas von dem besondern Sprachgebrauch der neutest. Schriftsteller, im vorliegenden Falle, des Lukas, und hätten nur die erste beste Variantensammlung angesehen, oder wären eines Urtheils über Lesarten mächtig; so wären Sie auf die Eisbrücke der Worte τὴν τοῦ θεοῦ ὁδὸν nicht geflüchtet, und hätten solche als Nachweis, wie man τὴν ὁδὸν τοῦ κυρίου V. 25. verstehen müsse,

gewiß

Digitized by Google

gewiß nicht angeführt. Sie hätten dann vielleicht gemerkt, daß τὴν τοῦ Θ. ὁδ. (so unerhört im Luk. als τὴν ὁδ. τοῦ κυρ. häufig,) eine falsche Lesart, und grade Ihre Hauptstütze, τοῦ Θεοῦ, am meisten in Gefahr sey, als ein von allen Seiten unwillkommner Fremdling ausgestoßen zu werden. Sie würden wissen, daß es herrschender Sprachgebrauch des Lukas ist, grade die besondre göttliche Veranstaltung durch Christum τὴν ὁδὸν τοῦ κυρίου, ja selbst ohne den Beisatz τ. κυρ. blos τὴν ὁδὸν (vgl. 9, 2. 19, 9. 22, und hier V. 26.) zu benennen. Und wenn Sie auch noch so schwer begriffen hätten, daß mit diesem τοῦ κυρ. auf keinen andern als auf Christum Beziehung genommen seyn könne, so sollten Sie doch Stellen wie (außer vorgenannten) diese 13, 10. 16, 17. 22, 4. 24, 14. 22. Ev. 1, 76. mit 3, 3. und 7, 27. desgl. Redensarten wie ἐπιστρέφειν und πιστεύειν ἐπὶ τὸν κύριον, 9, 35. 42. 11, 17. 21. 16, 31. 18, 8. u. v. a. (von der Bekehrung zum Christenthum gebraucht,) wohl überführt haben. Gesetzt nun aber auch, ich ließe Ihnen einmal Ihr verdächtiges τὴν τοῦ Θ. ὁδ. unangetastet stehen, so leuchtet jedermann ein, daß dasselbe, als das unerhörte und einzige der Apg. und als das hinterherkommende, aus dem gewöhnlichen und vorangegangenen τὴν ὁδ. τοῦ κυρ. und τὰ περὶ τοῦ κυρ. V. 25. erklärt werden müsse, nicht aber, wie Sie wollen, umgekehrt. Und so sollen Sie mir selbst mit Ihrem ausflüchtenden „Wege Gottes" doch vom Christenthum nicht loskommen. Ich halte Ihnen das in der Nähe V. 11. stehende διδάσκων τὸν λόγον τ. Θεοῦ entgegen, was von dem Ap. Paulus ausgesagt ist; und den Muth haben Sie schwer-

lich, zu behaupten, daß Paulus die 1½ J. in Korinth die „göttliche Lehre überhaupt“, aber nicht die besondere christliche Lehre vorgetragen habe! Haben Sie daran noch nicht genug, so besehen Sie die Stellen 4, 31. 6, 2. 7. 8, 14. und 25. 13, 44. 46. und 48. 49. u. v. a. m. — aber etwas genauer, als Sie sonst gewohnt sind, — und Sie werden sicher lernen, daß λόγος τ. θεοῦ und λόγος τ. κυρίου, was in allen diesen Stellen nur von der christlichen Lehre (die freilich auch Gottes ist,) verstanden werden kann, abwechselnd und das Eine für das Andere gebraucht ist. Sie möchten uns gerne überreden, daß Apollo, als er von Alexandrien nach Ephesus kam, noch ein Jude gewesen, und vom Christenthum so eigentlich noch nichts gewußt hätte, als es das Luk. V. 25. mit dem ἐπιστάμενος μόνον τὸ βάπτισμα τοῦ Ἰωάννου gesagt habe. Haben Sie denn nicht, daß, nachdem dieser Apollo als gelehrter Jude also V. 24. bezeichnet worden, im folg. V. 25. schon der gebrauchten Ausdrücke wegen nicht mehr von ihm als dem Juden die Rede seyn könne? Aber Sie verstehen wohl das κατηχημένος des Luk. und die andern Ausdrücke eben so wenig als τὴν ὁδ. τ. κυρίου? Ferner, meinen Sie etwa, daß Aquila und Priskilla, die sich V. 26. mit Ap. verbanden, καὶ ἀκριβέστερον αὐτῷ ἐξέθεντο τὴν τοῦ θεοῦ ὁδὸν, (dies nach Ihrer Weise, nicht vom Christenthum verstanden, das τὴν ὁδ. τ. κυρ. V. 25. aber als gleich damit genommen,) ihn noch sorgfältiger im Judenthum unterwiesen hätten? Und V. 28. heißt es von diesem Apollo, im Zusammenhang mit dem Vorherigen, und ohne daß ein Wort von seiner Umkehrung vom Judaismus zur Lehre der Christen gesagt wäre:

εὐ-

μόνον ἀγγελοι τοῦ Ἰωάννου βαπτίσματος ἐπιγνόντες διὰ τῶν γραφῶν (vergl. 24.) εἶναι τὸν Χριστὸν Ἰησοῦν. Hätten Sie sich nun die Mühe genommen, gar noch etliche Verse weiter zu lesen, so würden Sie erfahren haben, daß außer Apollo noch mehre Christen zu Ephesus (προσεβεβαπτίσμενοι nennt sie Paulus 19, 2. selbst,) in dem Falle waren, nur von der Johannistaufe zur Aufnahme ins Gottesreich, aber noch nichts von der Taufe auf Christi Namen, und von der Ertheilung der Geistesgaben zu wissen.

Doch sapienti sat! Das theologische Publicum sieht ja wohl, wo es Ihnen, mein gestrenger Richter, fehlt. Und ein Mehr, der Behauptungen, wie Sie gegen mich, geltend macht, hat auf Widerlegung ohnehin keinen Anspruch. Darum bedurfte es von meiner Seite nur der Anweisung ins „rixum tenearis“! Daß Sie nun dem ehrwürdigen Institut der Jen. A. L. Z. sogleich im ersten Zorn den Entschluß ankündigt haben, von mir nichts mehr zu recensiren, gereicht mir gar nicht zum Kaost, indem ich bei allem Gefühl meiner Schwäche doch mit einem Gegner, wie Sie, immer ziemlich leicht fertig zu werden hoffen konnte. Soll es aber ein Schritt zu Ihrer Bekehrung seyn, so ist er offenbar allzu unbedeutend. Helfen Sie lieber gleich dem Uebel gründlich ab, und erklären, daß Sie fürs Erste alles Recensiren neutest. exeg. Schriften unterlassen und nur auf Erlernung des Sachgehörigen bedacht seyn wollen: so werden Sie für das theol. Publicum, für die Jen. A. L. Z. und für sich selbst am besten gesorgt haben. Gute Besserung Hr. Mf.

Breslau im Mai 1820. D. Schulz.

Ueber

Heben Dr. Werners „Menschengeschichte aus Naturkräften."

S. 343: „Es leuchtet dem Menschen kein Licht, als das es selbst anzündet!" *)

Ich leugne nicht — daß nicht dein Licht,
Wohl manches Geistes Nebel bricht;
Mir schien's indeß wie — Mondeslicht —
Wohl leuchtend — aber — wärmend — nicht.
Denn Wärm' und Licht sind nur vereint,
Wo Gotteslicht als Sonne scheint! **)

Drum laß die Sonn' von Gott erhellt,
Laß Bibellicht — als Licht der Welt
Hall' Tiefen — nicht für Flecken;
Dann läßt sich heil'gem Forscherblicke
Der Gott nur sucht — kein blind Geschick —
Ihr — ew'ger Grund — entdecken. —

Hannover im Februar 1820.

Johann Paul Petkens.

*) — So — schreibt sich's wohl beim Stubenlichte —
— Beim Sonnenlichte — geht's wahrlich nicht.

**) Wiewohl's auch sticht und blendet.

Verzeichniß
der Bücher
welche
in der Ostermesse 1820
in der Hermannschen Buchhandlung
in Frankfurt am Main
fertig geworden sind.

Annalen, neue theologische, und Nachrichten, herausgegeben von Dr. K. Wachler, für 1820. 8. 7 fl. 30 kr. od. 5 Thlr.

— neue, der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, 1r B. 2te Abth. m. K. gr. 4. 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr.

Bilder, rheinische. Entworfen von Niklas Vogt, gezeichnet von Perour, und in Steindruck ausgeführt von Susenbeth. 24 Blatt, gr. Fol. Mit beigedruckten Balladen.

Gewöhnliche Ausgabe in schwarzen Abdrücken auf Schweizervelinpapier. 24 fl. oder 16 Thlr.

Prachtausgabe auf bestem englischem Papier, die Abdrücke fein ausgemalt. 288 fl. oder 192 Thlr.

Clemens, Dr. A., allgemeine Betrachtungen über die klimatischen Einflüsse, und Versuch einer allgemeinen Charakteristik der Gebirgsgegenden und ihrer Bewohner. gr. 8. 48 kr. oder 12 gr.

Flügels, G. Th., Aufgaben zum Gebrauche bei mündlicher Unterweisung in der Rechenkunst. 1r Theil, in welchem Exempel, nach der gewöhnlichen Art zu rechnen, enthalten sind. Neunte Auflage. 8. gebunden. netto 24 kr. oder 8 gr.

Geschichte des preußischen Staates seit dem Frieden von Hubertsburg bis zur zweiten Pariser Abkunft. 2r Band. gr. 8. 3 fl. oder 2 Thlr.

Gleim, Betty, Anschauungslehre der Sprachformen und Sprachverhältnisse. Zweite wohlfeilere Ausgabe 8. gebund. 30 kr. oder 8 gr.

Göckingk, L. F. G. von, Gedichte. 4 Theile, m. Titelkupfern. Neue, verbesserte und vermehrte Ausgabe. gr. 8. Druckpap. 8 fl. oder 5 Thlr. 8 gr. Velinpap. 12 fl. oder 8 Thlr. —

Digitized by Google

Hänle, Dr. Georg Friedr., chemisch-technische Abhandlungen. 4s Bändchen, mit einer Steintafel. gr. 8.
(auch unter dem Titel: technisch-ökonomische Verbesserungen der Berlinerblau-Fabrikation.)

Hauy's Ebenmaaßgesetz der Kristall-Bildung. Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. F. C. Hessel. Mit einer Vorrede von C. C. Ritter von Leonhard. Mit 2 Steintafeln. gr. 8. 1 fl. 20 kr. oder 20 gr.

Kochbuch, neuestes Englisches. Aus dem Englischen übersetzt. Zweite wohlfeilere Ausgabe. gr. 8. gebund. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Kopp, J. H., Jahrbuch der Staatsarzneikunde 11r Band, nebst vollständigem Repertorium über die ersten 10 Bände. gr. 8. Mit dem Bildnisse des Herrn Verfassers. 3 fl. 15 kr. oder 2 Thlr. 4 gr.

Kuhl, Dr. H., Beiträge zur Zoologie und vergleichenden Anatomie. Mit Kupfern. gr. 4.

Leonhard, C. C. Ritter von, Taschenbuch für die gesammte Mineralogie, mit Hinsicht auf die neuesten Entdeckungen. 14r Jahrgang in 2 Abtheilunlungen, mit Kupf. 8. 6 fl. 40 kr. od. 3 Thlr. 16 gr.
(auch unter dem Titel: Mineralogisches Taschenbuch für 1820.)

Livii, T., Patavini, historiarum liber *trigesimus tertius*, auctius atque emendatius, adjectis Fr. Jacobsii, J. G. Kreissigii suisque notis ex optimo codice Bambergensi edidit Fr. Goeller. Accessit varietas lectionum in libris XXXI-XXXVIII. ex eodem codice excerpta. 8maj.

Pfister, Dr., merkwürdige Kriminalfälle, mit besonderer Rücksicht auf die Untersuchungsführung. 5r und letzter Band. gr. 8. 5 fl. 30 kr. oder 3 Thlr. 16 gr.

Philomathie. Von Freunden der Wissenschaft und Kunst. Herausgegeben von Dr. Ludw. Wachler. 2r Band. gr. 8.

Poppe, D. J. H. M., allgemeines ökonomisch-technologisches Hülfsbuch für den Bürger und Landmann, oder das Gemeinnützigste und Geprüfteste für die Haushaltungs- und Gewerbskunde. Mit 2 Steintafeln. gr. 8. geheftet. 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

— — Lehrbuch der reinen und angewandten Mathematik. Nach einem neuen Plane bearbeitet. 1r Band. Mit 7 Steintafeln, zweite vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr.
Auch unter dem Titel:
Lehrbuch der reinen Mathematik.

Digitized by Google

Rhode, J. G., die heilige Sage und das gesammte Religionssystem der alten Baktrer, Meder und Perser, oder des Zendvolks. gr. 8. 4 fl. oder 2 Thlr. 16 gr.

Schrift, die Heilige, in berichtigter Uebersetzung, mit Anmerkungen. 3 Theile gr. 8. 9 fl. oder 6 Thlr.
(Der 1ste und 3te Band ist fertig; der 2te erscheint zur Herbstmesse.)

Stillings, Heinrich, sämmtliche Gedichte. Herausgegeben von dessen Enkel Wilhelm Schwarz. 8.

Vargas Bedemar, (des Grafen) Reise nach dem hohen Norden, durch Schweden, Norwegen und Lappland. In den Jahren 1810, 1811, 1812 und 1814. 2r u. letzter Band, mit einer Karte. 8. 2 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. 20 gr.

Im Laufe dieses Jahres erscheint in unserm Verlage.

Sammlung der Uebersetzungen der griechischen und römischen Schriftsteller. 8.

I. Griechen:

Aelianus vermischte Geschichten. Aus der griechischen Urschrift, mit kritischen und erläuternden Bemerkungen von Dr. Fr. Nic. Klein.

— — Thiergeschichte. Aus der griechischen Urschrift, mit kritischen und erläuternden Bemerkungen von Dr. Fr. Nic. Klein.

Appian von Alexandrien, übersetzt von M. Dillenius (dem Sohne), 3r, 4r, 5r u. letzter Band, mit Register. 8.

Diogenes Laertius, Leben der Weltweisen. Aus dem Griechischen übersetzt, mit Anmerkungen von Dr. Fr. Nic. Klein.

II. Lateiner:

Eutropius, übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von P. L. Haus. Zweite stark veränderte Ausgabe, von C. F. H.

Ovid's Werke, 5r Band, enthaltend die Briefe aus dem Pontus, übersetzt von Dr. N. G. Eichhoff. 8.

Suetonius, Caj. Tranquill. Statt der frühern Ostertagschen Ausgabe, jetzt durchaus neu übersetzt von Prof. Dr. N. G. Eichhoff. Zweite Auflage.

Tacitus, C., Geschichtbücher, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von C. Ph. Conz. 8.

Annalen, neue, der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, 2r Band, 1te Abt., mit Kupf. gr. 4.

Ciceronis, M. Tulli, Orationum Fragmenta Ambrosiana. Ad editiones principes denuo recensuit et annotavit Franc. Nic. Klein. 8maj.

Corpus Patrum Graecorum. Curante Ern. Zimmermanno. Vol. 1 et 2, cont. *Eusebii Pamphili* historia ecclesiastica. Graece et latine, ad fidem optimorum librorum. 8maj.

Digitized by Google

Geschichte des preußischen Staates seit dem Frieden von Hubertsburg bis zur zweiten Pariser Abkunft, 3r und letzter Band. gr. 8.

Klofs, Dr. Georg, Codex bibliographicus, d. i. umfassendes Verzeichniss aller seltenen, merkwürdigen, ausgezeichneten, gesuchten und kostbaren Bücher und Werke, welche seit der Erfindung der Buchdruckerkunst in den sämmtlichen europäischen und aufsereuropäischen Sprachen erschienen sind. Nach den vorzüglichsten deutschen, englischen, französischen, italienischen und andern bibliographischen Werken bearbeitet, mit den nothwendigen Anmerkungen versehen, und durch Beisetzung der Laden- oder Auctionspreise zum allgemeinen Gebrauch nützlich gemacht. 6 Bände. gr 8.

Kopp, Dr. J. H., Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde. gr. 8.

Laun, Friedrich, Novellen. 1s und 2s Bändchen. 8.

Leibnitii, G. G., et Jobi Ludolfi epistolae mutuae. Ex authographis emendatius multoque plenius edidit F. C. Matthiae. 8maj.

Leonhard, C. C. Ritter von, Taschenbuch für die gesammte Mineralogie, mit Hinsicht auf die neuesten Entdeckungen. 15r Jahrg. (Auch unter dem Titel: Taschenbuch der Mineralogie für das Jahr 1821.) 8.

Mahn, Dr. Ernst Aug. Ph., Anleitung zur Bildung angehender Theologen. gr. 8.

P. Ovidii Nasonis Metamorphoseon libri quindecim. Ex rec. P. Burmanni. Varias lectiones codd. mss. Gudiani et Francofurtensis nunc primum enotavit et critica quaedam addidit Franc. Nic. Klein.

Philomathie. Von Freunden der Wissenschaft und Kunst. Herausgegeben von Dr. Ludw. Wachler. 3r Band. gr. 8.

Schrift, die heilige, in berichtigter Uebersetzung. 8. Ausgabe ohne Anmerkungen.

Tatians Evangelien-Harmonie in altdeutscher und lateinischer Uebersetzung aus der St. Galler Handschrift und (wahrscheinlich auch) mit der arabischen Uebersetzung aus der vatikanischen Bibliothek in Rom. Herausgegeben und mit vollständiger Kritik und Erläuterung versehen von J. Chr. Zahn. Fol.

Ulfilas gothische Bibelübersetzung, soviel davon vorhanden und ganz neuerlich entdeckt worden ist. Herausgegeben von J. Chr. Zahn. 3r u. 4r Theil. gr. 4.

Theoduls Gastmahl, oder über die Vereinigung der verschiedenen christlichen Religionssocietäten. Sechste verbesserte Ausgabe. gr 8

Vogt, Niklas, rheinische Geschichten und Sagen, 4r und letzter Band. gr. 8.

Zeugnisse aus allen christlichen Jahrhunderten, bis auf das Jahr 1818, für die Gewalt der Kirche und ihres Oberhauptes. Zweite, ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8.

Digitized by Google

Neue
Theologische Annalen

August 1820.

Videnskabelige Forhandlinger ved Sjael. St. Landemöde. (Wissenschaftliche Verhandlungen bei den Amtszusammenkünften der Geistlichkeit im Stifte Seeland.) Ersten Bandes 1—3. Heft, 360 S. gr. 8., herausgegeben von D. K. Hjort, Propst am Holm, und P. H. Mönster, Amtspropst zu Gyrstinge. Zweiten Bandes 1—3. Heft, 602 S. gr. 8., herausgegeben von P. H. Mönster, Amtspropst zu Ringstedt, und C. F. Garfeld, Propst am Holm zu Copenhagen. Dritten Bandes 1—3. Heft, 576 S. gr. 8., herausgegeben von denselben. Copenhagen 1812—1818 bei Seidelin. (Alle 9 Hefte kosten zusammen 27 rthlr., d. h. etwa 13½ Thlr. N. S. W.)

Unter eines Bischofes Münter Vorsitz und Leitung läßt sich von den wissenschaftlichen Arbeiten einer ohnehin achtungswerthen Geistlichkeit nichts Schlechtes, nichts Mittelmäßiges erwarten; und ob sich es gleich hier, wie immer, bestätiget, daß auf einem von verschiedenen Händen bepflanzten und bearbeiteten Boden die Früchte nicht alle von derselben Reife

Digitized by Google

und Güte sind: so darf Rec. doch aufrichtig versichern, daß er die vorliegenden 9 Hefte, nachdem er sie mit ungetheilter Aufmerksamkeit durchgelesen hat, mit erhöheter Achtung gegen die Kenntnisse, den Fleiß und die Geschicklichkeit ihrer Vff. zurücklegte und den Wunsch nicht unterdrücken konnte: möchte doch in allen Predigerversammlungen ein so guter Geist wehen, ein so edles Ziel der Wirksamkeit verfolgt und zu dessen Erreichung so redlich und unverdrossen hingearbeitet werden, als dieses — seit Münter die Genehmigung des Königes, auf den jährlichen Synoden wissenschaftliche Verhandlungen mit den übrigen amtlichen Verrichtungen vereinigen zu dürfen, ausgewirkt hat, d. h. seit dem J. 1811 — im Stifte Seeland, und im Stifte Fyen, dorten unter Münters und hier unter Plums Leitung, der Fall ist! Der beschränkte Raum dieser Zeitschrift erlaubt es zwar nicht, alle in einer solchen Sammlung enthaltene Abhandlungen ausführlich anzuzeigen und zu beurtheilen; aber schon die Berührung einiger unter denen, die den Rec. am meisten angezogen und befriedigt haben, wird hinlänglich seyn, sein obiges Urtheil zu rechtfertigen. Habakuk, metrisch übersetzt und erläutert vom Dr. Fr. Plum. Schon 1792 bewies der Vf. seinen Beruf zu exegetischen Bearbeitungen alttestamentlicher Schriften durch seine *Observationes in textum et versiones, maxime graecas, Obadiae et Habacuci*, zu welcher diese Arbeit nur eine Zugabe ist. Nach vorausgeschickter Angabe des Inhaltes, folgt in einer fließenden Sprache die Uebersetzung, welcher einige wenige Anmerkungen zur Erläuterung hinzugefügt sind. Von einigen Haupteigenschaften einer guten Liturgie, vom Dr. Fr. Münter. Der seit

fast

fast 40 Jahren eben so oft angeknüpfte, als abgerissene, Faden der Unterhaltung über die Verbesserung der dänischen Liturgie wird hier von des Reiches erstem Bischofe aufgenommen; und man darf desto eher hoffen, daß endlich ein Bedürfniß nicht länger unbefriedigt bleiben wird, das allgemein gefühlt, über dessen Art der Befriedigung nur verschieden geurtheilt wird. Den hier aufgestellten Grundsätzen wird wohl nicht leicht ein denkender Freund der Religion und des öffentlichen Cultus seinen Beifall versagen; sie sind kürzlich diese: „Die Liturgie entspreche dem Charakter der Religion.“ Ob also gleich der öffentliche Gottesdienst eine sinnliche Handlung ist: so darf doch die ihn begleitende Sinnlichkeit der religiösen Aufklärung weder nachtheilig, noch anstößig seyn. „Der Ceremonien seyen wenige, aber sie seyen sprechend.“ Die Gemeinde nehme an der ganzen Liturgie so viel, wie möglich, Theil. Dieses ist z. B. die Absicht bei den (a collecto populo sogenannten) Collecten mit ihren Responsorien und Antiphonien, bei welchen, wie beim jüdischen Tempeldienst, mehre Chöre mit einander abwechseln. Hinsichtlich der Erfordernisse zu einem guten Gesangbuche, öffentlichen Gebeten u. a. Formularen, stimmt der Vf. den bekannten Vorschlägen des Bischofes Boisen meist bei; er wünscht Abwechselung, besteht aber mit Recht darauf, daß der ganze Gottesdienst in allen seinen Theilen Einheit erhalte. — Ueber die Aehnlichkeiten in den 3 ersten kanonischen Evangelien, mit besonderer Rücksicht auf die Hypothese von einem Urevangelium, vom Amtspropste Hertz. Die von Eichhorn (in s. Einleitung in das N. T. 1804) aufgestellte und mit Scharfsinn vertheidigte Hypothese ist bekannt. Der Vf. wagt es,

es, in Ermangelung hinlänglicher Hülfsmittel, nicht, sie geradehin umstoßen zu wollen; er stimmt den bekannten Einwürfen bei, welche schon früher gegen die Wahrscheinlichkeit der Hypothese vorgetragen worden sind; er begehrt keine andere, jener ähnliche, Vermuthung aufzustellen und zu vertheidigen und schränkt sich allein darauf ein, die Aehnlichkeiten, welche sich allerdings in den 3 ersten Evangelienbüchern unsers Kanons finden, seiner Untersuchung zu unterwerfen, „zu einem Versuche, ob diese nicht aus andern, von einem vermeinten πρότευαγγέλιον ganz unabhängigen, Gründen einer gesunden Hermeneutik und Exegese und nach Regeln erklärt werden können, die mit dem Geiste der Zeit, worin die Schriften verfaßt wurden, besser übereinstimmen und wobei das für den Christen so wichtige Ansehn der Schriften selbst und ihre Glaubwürdigkeit auf keine Weise gefährdet wird.“ (S. 34.) Zu bedauern ist, daß dem Vf., erst nachdem er seine Abhandlung vor der Synode gelesen hatte, des Dr. J. L. Hug Einlei. in d. Schriften des N. Ts., Th. 2. §. 18—23. bekannt wurde, von welcher er nur in einer Note anführt, daß ihm die darin aufgestellten Gründe gegen jene Hypothese zu ihrem Sturze völlig hinreichend scheinen. Uebrigens enthält die Abhandlung des Vfs. zu seinem Zwecke Alles, was sich in der Kürze darüber sagen läßt. Vertheidigung des Propheten Samuels, von Propst W. F. Engelbrecht. Daß Samuel keineswegs der schlaue, herrschsüchtige Hierarch gewesen, der, wie seine Gegner ihn schildern, die Religion nur zum Deckmantel seiner Herrschsucht gemißbraucht, einem unschuldigen Könige Fallstricke gelegt, ihn, als einen Freund der Humanität, verfolgt, Unruhe und Empörung im

im Reiche zu stiften gesucht habe u. s. w.; daß vielmehr hier, wie allenthalben, die Stimme der Leidenschaft keineswegs die Stimme der Wahrheit ist und Samuel, wenn man die Geschichte, so weit sie von ihm bekannt ist, reden läßt und Zeiten und Umstände, unter denen er lebte, gehörig berücksichtiget, vielmehr als ein Mann erscheint, der ein redlicher Freund des Volkes, voll des Glaubens an Jehovah, der mosaischen Constitution treu und fest ergeben, überall ein Mann von strengem, festem und rechtschaffenem Charakter war, entflammt von heiligem Eifer, den Glauben an Jehovah rein unter dem Volke zu erhalten, weil, nach seiner Ueberzeugung, mit diesem Glauben das Wohl des Volkes stand oder fiel: dies stellt der Vf. mit einem nicht gemeinen Aufwande von Kenntniß älterer und neuerer, für und wider Samuel gerichteter, Schriften in ein helles Licht. Die Abhandlung, welche im 1sten Hefte S. 86—125 anfängt und im 2ten H. S. 183—243 fortgesetzt wird, ist keines Auszugs fähig, gereicht aber der Belesenheit, dem Scharfsinne und der apologetischen Geschicklichkeit ihres Vfs. zur Ehre. Ueber den Gebrauch, welchen Justinus Martyr von unsern Evangelienbüchern gemacht hat, vom Pastor J. P. Mynster. Der Vf. läßt sich weder durch Strothe (s. dessen Repertorium für bibl. u. morgenl. Literatur, Th. 1.), noch durch seiner vielen Nachfolger Autorität abschrecken, vorurtheilsfrei die Meinung zu prüfen, nach welcher die Nachrichten von dem Leben und den Aussprüchen Jesu, welche Justinus Martyr in seinen Schriften anführt, nicht aus den kanonischen Evangelienbüchern, sondern aus dem Evangelium der Hebräer, entlehnt seyen. Neue Gründe für die gangbare-

An

Annahme, daß J. M. mit allen 4 Evangelien nicht nur bekannt war, sondern auch allein aus ihnen das, was er von Jesu sagt, schöpfte, hat Rec. in dieser Abhandlung nicht gefunden; sie beweist aber hinlänglich, daß der Vf. die hierher gehörigen Schriften Justins sorgfältig studirt und ihren Inhalt mit den Erzählungen der Evangelisten genau verglichen hat. **Der Chiliasm, betrachtet als eine allgemeine Mythe und die wahre Entstehung derselben,** vom Amtspropst P. H. Münster. Nach des Justinus Martyrs Zeugniß in s. *Dialogo cum Tryphone* ist es erwiesen, daß die Erwartung eines tausendjährigen Reiches nicht etwa blos einigen Judenchristen eigen war, sondern vielmehr als ein Dogma der christlichen Kirche angesehen wurde, welches zu leugnen oder zu bezweifeln unter die Ketzereien gehörte. Aber irrig wird von Münscher (in s. Dogmengeschichte, 1ste Aufl. Th. 2. S. 438) u. a. angenommen, es sey ein blos christliches Dogma, welches seinen Ursprung allein im Judenthume gehabt habe. Bei einer genaueren Erforschung der Religionsmeinungen anderer Völker zeigt es sich, daß der Glaube an eine bessere Zukunft überhaupt, und an ein früher oder später eintretendes Jahrtausend, in welchem jedem Uebel abgeholfen und Alles den gerechten Wünschen der Besseren unter den Menschen sich fügen werde, beinahe überall angetroffen wird und daher die Idee von einem tausendjährigen Reiche als eine allgemeine Mythe betrachtet werden muß. Der Vf. geht erst die Hauptbestandtheile, welche in der ältesten christlichen Kirche das Wesen des Chiliasmus ausmachten, kurz durch und zeigt alsdann, daß die Grundlage des Glaubens an ihn zwar allerdings schon den Nachkommen Abrahams; so wie überhaupt den

Juden

Juden eigen war, daß sie aber die Beweise für ein tausendjähriges Reich im A. T. nur desto begieriger suchten und desto zuversichtlicher zu finden vermeinten, je mehr sie durch ihre Bekanntschaft mit der morgenländischen Philosophie auf Ideen geführt wurden, welche mit ihrer Erwartung übereinstimmten. Den letzten Theil seiner Untersuchung widmet er der Beweisführung, daß die chiliastischen Vorstellungen bereits bei den alten Persern zu finden sind, bei dem Volke also, welches, folgend Zerdutschs (Zoroasters) Lehre, immer angesehen werden muß als „ein höchst merkwürdiges Volk, sowohl wegen seines hohen Alters, als wegen seiner frühen Cultur und seiner reinen Religionsbegriffe.“ Das endliche Resultat der ganzen mit Scharfsinn und Gründlichkeit angestellten Untersuchung ist nun: die Idee von einer bessern Zukunft, welche mehr oder weniger klar durch die Lehre des Chiliasmus ausgedrückt wird, ist in der menschlichen Natur selbst gegründet. Die Abhandlung wird durch mehre Hefte fortgesetzt und wenn sie auch nicht allenthalben befriedigen und zur vollen Ueberzeugung führen sollte: so ist Rec. doch dem Vf. das Zeugniß schuldig, daß er seiner Hypothese einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit zu geben gewußt hat. **Bruchstücke einer indischen Geschichte von dem rechtschaffenen Harischandra oder Aritsandirès**, vom Pastor **M. S. Fuglsang** (Heft 2. S. 272—287 und H. 3. S. 538—560). Von der vollständigen Geschichte eines indianischen Königes, Namens Haritsandra, welche der Vf. während seines Aufenthaltes in Ostindien aus der Chronik Parada oder **Maha-Barus** ins Dänische übersetzte und künftig noch herauszugeben gedenkt, ist dieses nur eine historische Episode, welche

von

von Risbi, dem Sammler der heiligen Schriften der Indianer, dazu benutzt wird, um einigen unglücklichen Königssöhnen, den 5 Pandavern, zum Trostgrund zu dienen und sie zur Standhaftigkeit unter dieser Zeit Leiden und Widerwärtigkeiten zu ermuntern. An sich selbst betrachtet und um seiner großen Aehnlichkeit willen mit dem Buche Hiob im A. T. verdient dieses Bruchstück viele Aufmerksamkeit. Von demselben Vf. enthält des 2ten Bds. 1stes Heft S. 123—158 eine sogenannte *Ulacka-Nidi* oder Sittenlehre der Hindus in 10 Gesängen. Hr. Juglsang übersetzte sie in Indien aus dem Tamulischen ins Dänische, fügte ihr die Erklärung eines noch (1814) lebenden Braminen, Namens Varatt Ajsangara, hinzu und ließ sie hier, nebst einigen Proben von der philosophischen Moral der Hindus abdrucken. Aus der letzten, welche Platos Verhaltungsregeln für Aristoteles enthält und aus der persischen Schrift *Eklak-Nassery* in das Englische übersetzt und in *Oriental-Miscellany* B. 1. (Calcutta 1798) abgedruckt wurde, theilt Rec. einige der kürzesten Vorschriften mit: „Erkenne Gott und halte seine Gebote.“ „Würdige die Gelehrten nicht nach ihrer übergroßen Aufklärung; sondern ziehe diejenigen vor, welche sich des Lasters und der Streitsucht enthalten.“ „Mache dirs zum Hauptzweck, zu belehren und belehrt zu werden.“ „Erbitte dir von Gott keine Dinge, die mit dem Genusse vergehen, sondern ein bleibendes Gut.“ „Sey stets auf deiner rechten Stelle, denn das Laster hat viele Wege, um seine Plane durchzusetzen.“ „Wünsche dir nicht die Ausführung einer Sache, die gesetzwidrig ist.“ „Wisse, daß Gott sein Geschöpf nicht im Zorne, sondern nur zur Warnung und Belehrung bestraft.“ „Befriedige sich

Digitized by Google

dich nicht mit einer ruhigen Lebensart — sie führe dich denn zu einem ehrenvollen Tode.“ u. s. w. **Etwas über den öffentlichen Gottesdienst und einige verwandte Gegenstände**, vom Propst und Ritter Gutfeld. Der Vf. geht von der Bemerkung aus, wie sehr, wie wunderlich, sich der Ton hinsichtlich des öffentlichen Cultus und der Liturgie seit dem J. 1784, wo die Basthol mschen Vorschläge zur Verbesserung der äußern Gottesverehrung zuerst erschienen und so großes Aufsehen verursachten, bis in die allerneueste Zeit verändert habe. „Was man damals nicht wagen wollte aus **Ehrfurcht**, das scheint man jetzt nicht versuchen zu wollen aus **Gleichgültigkeit** (adde: aus Unentschlossenheit, Bequemlichkeit, Trägheit); „was man damals für ein *noli me tangere* ansahe, welches von keines Vermessenen Hand berührt werden dürfe ohne Gefahr, zu vertrocknen, das scheint man jetzt als eine fast unbedeutende Nebensache zu betrachten, die wohl auf Augenblicke die gedankenlose Menge beschäftigen dürfe, für welche aber der Mann von Bildung und Geschmack kein besonderes Interesse mehr haben kann.“ Diese Nebeneinanderstellung paßt auf Dänemark gewiß recht gut: obgleich selbst hier die jüngeren Versuche von **Boisen**, **Münter**, selbst **Balle** zum Beweise dienen können, daß es auch in den neuesten Zeiten noch nicht an Sinn und Eifer für die Verbesserung der dänischen Liturgie gebricht. Hätte der Vf. seinen Blick auf Deutschland geworfen, so würde er hier und da den Stoff zu ganz andern Nebeneinanderstellungen gefunden und vielleicht behauptet haben: womit man in den letzten Jahrzehenden des 18ten Jahrhunderts auf dem besten Wege war, dem stemmte sich in den ersten Jahrzehenden des 19ten Jahrhunderts

hunderts Mystik, Aberglaube, Naturphilosophie, Päldologie — und wer weiß, was alles mehr, entgegen. Der Vf., ein vorurtheilsfreier und warmer Arbeiter im Weinberge des Herrn, verspricht, im Verfolge noch seine Gedanken über die zweckmäßigste Art zu predigen, über den Gebrauch der Bibel beim öffentl. Gottesdienst, über freie und festgesetzte Texte, über Collecten und Kirchenlieder, nebst Beiträgen dazu u. s. w. mittheilen. Vergebens hat sich Rec. nach dieser Fortsetzung in allen folgenden Heften umgesehen; mit dem seinigen vereinigt sich gewiß der Wunsch eines großen Theils der dänischen Geistlichkeit, daß sie nicht lange mehr ausbleiben möge. — *Fragmenta Apocalypseos Thebaico-Coptica, quae in Museo Borgiano Velitris asservantur, latine vertit et annotationibus criticis illustravit M. F. Engelbreth.* Diese Bruchstücke sind: Cap. 3, 20. bis 6, 3. Cap. 7, 1. bis 9, 2. Cap. 12, 14. bis 14, 3. Cap. 20, 7. bis 21, 3. Die lateinische Uebersetzung findet Rec. treu und fließend. In den hinzugefügten Anmerkungen folgt der Vf., was die Vergleichung der verschiedenen Handschriften betrifft, der 2ten Ausgabe von **Griesbachs** N. T., dessen Abreviaturen er sich auch bedient, von welchem er jedoch hier und da, z. B. Cap. 4, 7. 11. Cap. 5, 3. 4. u. s. w., abweichet. Der Vf., der sich schon früher durch ähnliche Arbeiten vortheilhaft bekannt gemacht hat, zeigt sich auch durch diese als einen Kritiker, der mit großer Sorgfalt und Genauigkeit zu Werke geht. **Bemerkungen über die Kunst zu predigen, von J. P. Mynster.** Neu sind des Vfs. Ansichten und Urtheile von seinem Gegenstande, wie er selbst bemerkt, nicht; aber so lange man noch in so vielen homiletischen Arbeiten die Geschicklichkeit ihrer Vff., auf eine

die

die Bedürfnisse des Verstandes und des Herzens gleich befriedigende Art zu predigen, vermißt, so lange man noch immer Anlaß zu der Klage findet, daß es dem Einen Kanzelredner allein um die Erleuchtung, dem Andern nur um die Erwärmung seiner Zuhörer, jenem nur um die Belehrung, diesem ausschließend um die Besserung derselben zu thun ist; so lange man beide Hauptzwecke der Predigt nicht mit einander zu verbinden weiß oder sucht: so lange sind Bemerkungen über den wahren Zweck des Kanzelvortrages und die rechten Mittel zu ihrer Erreichung, wie die des Vfs. hier mitgetheilte, nichts weniger, als überflüssig. Doch hätte Rec. gewünscht, Hr. M. möchte dem homiletischen Bilderkram, oder dem Bestreben so mancher Kanzelschwätzer, durch bunte Blümchen und grelle Gemälde Staunen und Bewunderung zu erregen, mehr entgegen gewirkt haben, als es in seinem übrigens recht lesenswerthen Aufsatze geschehen ist. **Geschichte der Verfolgung der ältesten Kirche**, vom Bischofe Dr. **Münter**. Die Geschichte der Verfolgungen, denen die christliche Kirche bald nach ihrer Entstehung ausgesetzt war, mit den Hülfsmitteln zu bearbeiten, welche die Kritik und Geschichte neuerer Zeiten darbietet, sie aus den, gegen die vorigen, so viel helleren und richtigern Gesichtspunkten zu betrachten, welche durch die Bemühungen heutiger Geschichtsforscher für uns geöffnet sind: das ist gewiß ein nützliches und dankverdienendes Unternehmen. Der würdige Vf. sahe sich dazu noch besonders durch den Wunsch veranlaßt, den Hegewisch in s. Schrift: **Ueber die für die Menschheit glücklichste Epoche in der römischen Geschichte** (Hamb. 1812), äußert, nämlich, daß dieser Gegenstand einer neuen Erwägung unterworfen werden möge;

so

so wie durch den Umstand, daß Martinis vortreffliche Schrift: *Persecutiones Christidiorum sub Imper. Romanis* etc. Commentationes. (Rost. 1802, 1803) unvollendet geblieben ist. Die Darstellung der tragischen Begebenheiten aus dem christlichen Alterthume wird in kurzen Abhandlungen durch mehre Hefte fortgesetzt. Die Erste enthält die ältesten Verfolgungen der Bekenner Jesu, besonders von der Zeit an, wo die neutestamentlichen Nachrichten aufhören, bis zum Ausgange des ersten Jahrhunderts (Band 1. Heft 3. S. 490—537). In der 2ten werden die Verfolgungen erzählt, welche die Christen unter des Kaisers Trajan Regierung, der bei allen seinen sonst so großen Eigenschaften gleichwohl aus Achtung gegen die Staatsreligion ungerecht und grausam gegen Andersgläubende war, zu erdulden hatten (Bd. 2. H. 1. S. 35—67). Als Zugabe zu dieser Erzählung liefert der Vf. im Verfolge eine Beschreibung des Aufruhrs, welchen sich unter den Kaisern Trajan und Hadrian zwar nur die Juden erlaubten, unter welchem aber auch die Christen vieles litten und der christlichen Kirchengeschichte um so viel weniger fremd ist, da er eine gänzliche Trennung der Christen von den Juden zur Folge hatte: indem sich die Römer jetzt erst vollkommen davon überzeugten, daß beide ganz verschiedene Religionsparteien waren (B. 2. Heft 2. S. 181—207). Der letzte Abschnitt handelt von den Schicksalen der Christen unter dem K. Hadrian, der zwar, nach den Zeugnissen eines Tertullians, Melitos, Lactantius, Eusebius u. a. kein eigentlicher Verfolger der Christen um ihres Glaubens willen war, unter dessen Regierung jedoch die römische Kirche zweier Bischöfe erwähnt, welche ihren Glauben durch den Märtyrertod ver-

Digitized by Google

versiegelten, nämlich **Eugristus** und **Telesphorus**. Im Ganzen genommen war der Zustand der Christen unter **Hadrian** erträglich und selbst die Verfolgungen, denen Einzelne in den Provinzen, zumalen in den asiatischen, ausgesetzt waren, scheinen durch dieses Kaisers Gesetze entweder ganz unterdrückt, oder doch sehr eingeschränkt worden zu seyn (Band 3. H. 1. S. 82—106). Der Vf. machte sich es bei diesen kurzen Darstellungen mehr zum Zwecke, die richtigen Gesichtspunkte, aus welchen die handelnden Hauptpersonen zu betrachten und mit Unparteilichkeit zu beurtheilen sind, wie auch die wahren Verhältnisse der ältesten Christen zu ihren jüdischen und heidnischen Mitbürgern gehörig zu bezeichnen, als jedes einzelne Verhör, jede Marter, jedes einzelnen Märtyrers Todesart zu beschreiben und zu erzählen, worüber die bekannten *Acta Martyrum* die Nachricht enthalten, und hiermit zugleich manche Unrichtigkeiten weiter zu verbreiten — indem jene *Acta*, selbst die sogenannten **ächten** *A. M.* bei weitem noch nicht mit der erforderlichen scharfen Kritik untersucht und geprüft worden sind. Diesen Zweck hat der Vf., nach des Rec. Einsicht, recht gut erreicht; und wem es von seinen Lesern um ausführlichere Geschichtserzählungen über diesen Gegenstand zu thun ist: der findet in der in unsern **th. Ann.** Jan. 1820 S. 150 ff. angezeigten Schrift: **Das christliche Märtyrerthum** u. s. w., nach dem Englischen von **Fox** und **Milner** bearbeitet, Leipzig 1817. 2 Th., was er sucht. — Noch erhalten wir von demselben Vf. in dieser Sammlung (B. 2. H. 3. S. 419—441) einige **wahrscheinliche Zugaben zur Leidensgeschichte Christi** aus dem *Evangelium Nicodemi*, durch welche der gelehrte Hr. M. darauf aufmerk-

Digitized by Google

aufmerksam macht, wie wichtig dieses Denkmal der alten Kirche selbst für die Bibelauslegung ist, und womit er zugleich den Wunsch in Anregung bringt, daß wir den griechischen Text desselben recht bald so gut wieder hergestellt erhalten möchten, als dies jetzt noch möglich ist, um auf diese Art zu einer näheren Kenntniß von dessen ursprünglicher Beschaffenheit zu kommen. „Erst dann, sagt er mit Recht, wird von diesem Evangelium aller der exegetische und dogmatisch-historische Gebrauch gemacht werden können, zu welchem dasselbe so lockend auffordert.“ — Vom Pastor **J. P. Mynster** enthält diese Sammlung mehre exegetische Beiträge, z. B. **der Brief Pauli an die Philipper** (B. 2. H. 1. S. 1 — 34), **Einleitung in den Brief an die Galater** (B. 3. H. 1. S. 46—85) und **über den ersten Aufenthalt des Apostels Petri zu Rom**, nach Ap. Gesch. Cap. 12 ff. (B. 2. H. 1. S. 159—180), die für den Fleiß des Vfs. in Benutzung zweckdienlicher Hülfsmittel und für den richtigen Tact desselben in der Erklärung schwieriger Stellen durch Vergleichungen und gesunde Folgerungen unverwerfliche Zeugnisse geben. Als Resultat der letzten Untersuchung heißt es S. 179 ꝛc. „Da Paulus das Christenthum zuerst in Europa auszubreiten anfing, war Petrus ohne Zweifel noch in Asien, dagegen kam dieser am Schlusse von Claudii oder im Anfange von Neros Regierung nach Rom, wo er, wenn auch nicht den Namen Christi zuerst ausgesprochen, doch den gerechten Ruhm, welchen ihm das ganze christliche Alterthum beilegt, erworben hat, der eigentliche Stifter der damals, wie späterhin, so wichtigen römischen Gemeinde gewesen zu seyn. Von Rom scheint er nach Korinth gegangen zu seyn, übrigens wissen wir

von

von seinen Schicksalen nichts Gewisses weiter, als bis wir ihn zuletzt wieder in der Hauptstadt der Welt finden, wo er sein Zeugniß für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums mit dem des Apostels Paulus vereinigte und dafür, gleich diesem, den Tod des Märtyrers erduldete." — *An exstant Pentateuchi in libris Regum vestigia?* Von dem Amtspropst J. M. Hertz (B. 2. H. 2. S. 208—233). Der Anfang einer Abhandlung, worin der Vf. das Ansehn und die Aechtheit des Pentateuchs und der Bücher der Chronika gegen einige neuere Angriffe auf dieselben zu vertheidigen sucht. Die Fortsetzung hat die Ueberschrift: *De Pentateuchi cultusque levitici in libris Regum vestigiis*; specimen secundum (B. 2. H. 3. S. 397—419); welcher dann noch 2 Abschnitte: *De legum mosaicarum in libris Regum vestigiis*; spec. tertium (B. 3. H. 1. S. 21—45), und specimen quartum folgen (B. 3. H. 2. S. 381—404). Der Vf. hat es hauptsächlich mit de Wettes bekannter Hypothese, nach welcher es, wenn sie die Probe bestände, um die Autorität der Mosaischen Schriften nnd Gesetze so gut, als geschehen seyn würde, zu thun. Ob nun gleich Rec. nicht der Meinung ist, daß es dem Vf. gelungen sey, de Wettes, Griesbachs u. A. Zweifel und Einwürfe gegen den Pentateuch völlig zu beseitigen: so ist er ihm doch das Zeugniß schuldig, daß er sich mit Anstand und Ruhe, und nicht ohne Scharfsinn und Gründlichkeit der Untersuchung unterzogen oder den Beweis zu führen bemühet hat: daß sich allerdings mehre bestimmte Spuren des Pentateuchs, der mosaischen Gesetze und des levitischen Gottesdienstes, in den Büchern der Könige vorfinden und daß, wenn auch nicht mehre, doch noch deut-

Digitized by Google

deutlichere derselben in den Büchern der Chronika anzutreffen sind. Da die Abhandlung, so viel Rec. weiß, aus dieser Sammlung besonders abgedruckt worden und in diesem Abdrucke in den größern Buchhandel gekommen ist; so wird es für unsere Leser in Deutschland einer ausführlichern Anzeige derselben nicht bedürfen; auf jeden Fall hält sie Rec. einer weitern Bekanntwerdung, auch außerhalb der dänischen Grenzen für werth. Ein anderer nicht weniger schätzbarer Beitrag von demselben Vf. ist dessen **metrische Uebersetzung der Offenbarung Johannis** (Band 2. Heft 3. S. 443—517), begleitet von einer kurzen Uebersicht des Planes dieser Schrift (S. 517—522) und einigen erläuternden Anmerkungen zu derselben. Die Uebersetzung wurde aus der Handschrift des Vfs. der Predigerversammlung zu **Roeskilde** vorgelesen und fand verdienten Beifall. Dies munterte Hrn. **Herz** auf, nicht nur von dem Plane des Verfassers der Apokalypse einen Grundriß zu entwerfen und zu zeigen, daß sie eigentlich nichts anders sey, als eine dichterische Schilderung von dem endlichen Siege des Christenthums über alle seine Gegner und Verfolger, sondern auch die wichtigsten und schwierigsten Bilder, deren sich der Seher in die Zukunft bedient, zu erläutern; bei welcher Erläuterung er denn zwar keine neue Meinungen aufstellt, doch aber unter den bereits bekannten Auslegungen diejenigen, welche die meisten Gründe für sich haben, solchen, welche blos auffallend und neu sind, immer vorzieht. Zur Probe stehe hier nur des Vfs. Ansicht von der Stelle Apok. 20, 11—15. „**Ein neuer Himmel und eine neue Erde.** Eine sehr prächtige und feste Stadt, von Gott selbst erleuchtet, in welcher es keine Tempel giebt, steigt von dem Himmel nieder.

nieder. In der Stadt strömt, gleich einem Flusse, ewiges Leben von Gottes Thron. Keinerlei Schwachheit findet statt; kein Abfall kann weiter befürchtet werden." Hierzu macht Hr. H. die schöne Bemerkung: „Dieses Bild von allgemeiner, herzlicher, wahrer, thätiger, von Formen und Ceremonien unabhängiger, Gottesfurcht, ist das anziehendeste und reizendeste, welches ich mich erinnere gelesen zu haben; das würdigste Ziel der Absichten Gottes mit unserm Geschlechte; zugleich das edelste Ziel, wonach die Bekenner und Lehrer des Christenthums streben können. Nur ein (unmittelbarer) Schüler Jesu konnte in jenem Zeitalter eine solche Idee **ausgedrückt haben**. Selbst die Erleuchteten unserer Zeit müssen sich zu ihr erst erheben." (Auch der Urheber des **Thesenstreites** könnte aus der Offenbarung Johannis, wenn er sie mit den Augen des würdigen Amtspropsts **Hertz** zu lesen vermöchte, noch recht viel Gutes lernen.) — Noch enthält dieser Band zwei andere Uebersetzungen neutestamentlicher Schriften, die zwar von geringerer Bedeutung sind, als die eben angezeigte, aber doch auch als Proben von der Geschicklichkeit ihrer Vff. hier an ihrer rechten Stelle stehen; nämlich: **Uebersetzung des Briefes Jakob, mit einer Einleitung**, vom Dr. d. Theol. **Magnus Sommer** zu Soröe, und: **Uebersetzung des 3ten Cap. des Br. Pauli an d. Römer, mit einer Einleitung und mit Anmerkungen**, vom Propst **W. F. Engelbreth.** Aller Aufmerksamkeit werth findet Rec. die gleich folgende Abhandlung: *De Libro εἰς μάκκαβαίους, qui vulgo Flavio Josepho tribuitur* etc., vom Dr. **Nikolaus Schack**, Prediger zu Sengelöse (S. 256—396). In diesem, in einem schönen lateinischen Styl und unter Benutzung zweckdien-

licher Schriften von **Eichhorn**, **Michaelis**, **Breutschneider**, **Hasse** u. a. verfaßten historisch-kritischen Versuche handelt der Vf. zuerst von dem Zwecke, dem Inhalt, der Eintheilung und dem Werthe der genannten Schrift; alsdann stellt er eine Vergleichung an zwischen der in ihr enthaltenen Erzählung und der, welche sich im 2ten Buche der Makkabäer befindet, welche, außer der apokryphischen, für die einzige Quelle der Erzählung von diesen Märtyrern gelten kann; hierauf untersucht Hr. E., welches Licht die Erzählung über manche neutestamentliche Ideen und Ausdrücke, besonders in dem **Br. an d. Hebräer**, verbreitet (schon **Heinrichs** sagt in s. Prolegomenen zu diesem Briefe: „magnam in hac epistola et libello de Maccabaeis, sub Iosephi nomine perperam celebrato, inveni similitudinem" etc.); zuletzt folgt noch ein kurzer Tractat de libelli εἰς μακκαβαίους fide, auctore, tempore, omnique pretio. Aus mehren Gründen schließt der Vf., daß das Buch keineswegs dem *Josepho Flavio*, sondern irgend einem andern **Joseph**, „vel Alexandrinum, vel Alexandrinorum more cultum Judaeum" zugeschrieben werden müsse. **Ueber die Hindernisse, welche jetzt dem Fortgange des grönländischen Missionswesens im Wege stehen, nebst Vorschlägen zu ihrer Beseitigung**, vom Pastor **M. G. Wolff** zu Prästöe (B. 2. H. 3. S. 530—556). Der Vf. war selbst eine Zeitlang Missionär in Grönland und überzeugte sich aus eigner Erfahrung davon, daß das Missionswesen heutiges Tages kaum noch ein Schatten ist von dem, wozu der nie zu vergessende, **Hans Egede** zu seiner Zeit mit frommer Hand den Grund gelegt hatte; Rec., der vor noch nicht vielen Jahren einen Prediger sprach, der damals von seiner Mission, nach Grönland zu-

rück

rück kam, findet zwischen dessen Aeußerungen und den Klagen des Vfs. große Uebereinstimmung. Auch die in Deutschland bekannte Schrift des verstorbenen Saabye enthält manche Bestätigung der Behauptung von den fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, womit die Verkündiger des Evangeliums unter den Grönländern gegenwärtig zu kämpfen haben. Es sind ihrer für die Größe des Landes und den Umfang ihrer Arbeiten zu wenig; ihr Gehalt während des Dienstes und ihre Belohnung nach der Rückkehr ist ihren Anstrengungen, Aufopferungen und zu bestehenden Gefahren nicht angemessen; selten sind sie der grönländischen, noch seltener ihre Katecheten der dänischen, Sprache so mächtig, als es, um mit Erfolg zu wirken, seyn müßte; („ich habe, sagt der Vf. S. 533, sogenannte Inventarienprediger in Grönland gesehen — denn deren findet man leider! auf jedem Missionsplatze ganze Heerschaaren! — welche nach der Handschrift der neuesten Missionäre von den Nationalkatecheten ins Grönländische waren übersetzt worden, und die fast überall so sinnlose Stellen enthielten, daß sie in gleichem Grade von der Unkunde der Missionäre in der grönländischen, wie von der Schwäche der Katecheten in der dänischen Sprache zeugten. Ganz anders sind die Arbeiten, welche frühere Missionäre hinterließen.“); zu allem dem kommt, daß die guten, unerfahrnen Grönländer von ihren europäischen Lehrern (den Kaufleuten, Soldaten, Matrosen,) oft mehr Böses, als Gutes, lernen. „Predige doch deinen Landsleuten“ (sprach einst ein Grönländer spöttelnd zu dem Vf., als dieser ihn wegen seiner ausschweifenden Lebensart väterlich warnte), „sie sollen klüger und besser seyn, als wir; aber sie sind weit schlechter. Wenn du erst diese bekehrt hast, dann versuche

versuche deine Kräfte auch an mir!“ Meint man nicht, einen Bauern in Deutschland reden zu hören, den sein Prediger zum fleißigern Kirchengang und einer ordentlichen Lebensart ermuntert, und der dann, hindeutend auf den Justizbeamten u. s. w., den Sinn der Worte ausdrückt: „faciam, mi papule, si illum idem facientem videro!“ — *De indole et genio disciplinae veteris ecclesiae christianae*, auctore *H. N. Clausen*, S. S. Minist. Candid. Der Vf., zwar noch ein junger Mann, der es aber an Umsicht, gesundem Urtheile, Sinn und Eifer fürs Gute, manchem bejahrten Prediger gleich und manchem zuvor thut, gehört nicht zu den heutigen Schwächlingen, die aus lauter Pseudoliberalität und Kratzfußmacherei die Kirche gern in eine bloße unterthänige Dienerin des Staates verwandeln möchten und nichts von Kirchenrechten, Kirchengesetzen, Kirchenzucht u. dgl. wissen wollen. Die beiden Schriftstellen, auf welche er den Beweis gründet, daß Christus selbst Kirchenzucht wollte und daß sie schon in den frühesten Zeiten des Christenthums angewendet wurde, sind Matth. 18, 12. und 1. Kor. 5, 1 ff. Von der ersten Stelle, worin er den Befehl Jesu findet, „iteratas amice monentis voces quin ecclesiae etiam auctoritatem qui spernat, eum „ἐίναι ὥσπερ τον ἐθνικον και τον τελωνην“, giebt Hr. Cl., ohne sich durch die Auslegung, nach welcher ἐκκλησια nicht mehr sey, als λαος, irre machen zu lassen, folgende Erklärung: „Si quis forte Christianorum deliquerit atque consiliis fratrum et auctoritate ecclesiae maligne contumax locum dare recuset, ex sinu societatis, cui cedere nolit, ex consortio fratrum, quorum officia migret, excludi eum oportet“ (S. 558). Den Vf. kennen unsere Leser schon aus einer an-

dern,

Digitized by Google

tern, früher zwar in unsern th. Ann. (1819 B. 1. S. 12—19) beurtheilten, aber später, als diese, erschienenen Schrift von ihm: *Apologetae ecclesiae Christianae ante-Theodosiani, Platonis ejusque Philosophiae arbitri* etc. (Havn. 1817) als einen jungen Gelehrten, der einmal zu den Zierden seiner vaterländischen Theologen gehören wird. — Noch hebt Rec. aus dem dritten Bande folgende Abhandlungen aus, die alle der Auszeichnung werth sind, ob es gleich der beschränkte Raum unserer Blätter verbietet, länger bei denselben zu verweilen: **Ueber den Werth und die Wichtigkeit der Volksaufklärung**, mit besonderer Hinsicht auf die Jugendbildung, vom Amtspropst P. H. **Mönster** (Heft 1. S. 107—131). **Von den nach der Lehre Jesu u. s. Apostel gültigen Ursachen der Ehescheidung**, vom Dr. M. **Sommer** (S. 132—171). **Versuch einer rythmischen Uebersetzung der Psalmen Davids**, 1stes Buch, Ps. 1—41., vom Hauptprediger C. A. **Björn** (Heft 2. S. 205—281). **Ueber die Entstehung und den moralischen Einfluß des Cölibates**, vom Prediger Tage Christ. **Müller** zu Kjöng (S. 329—380). *Hymni veterum poëtarum Christianorum ecclesiae latinae selecti.* Textum ad optimorum editionum fidem exhibuit, et praefatione, notis variorum, adjectisque praecipuis variant. lectionibus illustravit auctor *A. Björn*, Prediger zu Wemmetoft (Heft 3. S. 403—558). — Zuletzt kann Rec. den Gedanken nicht unterdrücken, daß sich die dänischen Geistlichen um einen nicht geringen Theil ihrer deutschen Amtsbrüder verdient machen würden, wenn man es veranstaltete, daß wenigstens von ihren lateinischen Abhandlungen, die in der vorliegenden Sammlung, in der Samml. der wissenschaftl. Abhandlungen der

Fyen-

Digitized by Google

Fyenschen Synode, und in M. Möllers theolog. Bibliothek zerstreut enthalten sind, die wichtigsten und besten zusammengedruckt und in diesem Abdrucke in den deutschen Buchhandel gebracht würden. Auch manche dänische Abhandlung, z. B. die hier übergangene Ueber die Rücksicht des christlichen Religionslehrers auf sein Zeitalter, vom Pastor Wagener (B. 3. H. 3, S. 558—576) u. a., verdienten diese Auszeichnung; diese müßten denn aber freilich erst ins Deutsche oder Lateinische übersetzt werden.

Schicksale der Wahrheit unter den Menschen, mit Anwendung auf das Leben vorgestellt von Georg Gessner, Pfarrer am Frauenmünster in Zürich. Drittes und letztes Heft. Winterthur b. Steiner 1820. IV u. 192 S. gr. 8.

Versprochenermaßen handelt dies Heft noch von dem Gange der Reformation, so weit sich derselbe in Predigten, in denen der Vf. nur erbauen wollte, ins Licht setzen ließ. Da hier meistens schon Bekanntes vorkömmt, so führen wir nur an, daß Zwingli seine Lage in den Jahren 1530 und 1531 ganz verständig beurtheilte. „Unsere Sache, sagte der helle se„hende Mann, ist gut, aber sie wird schlecht „vertheidigt. Ich, und mit mir mancher „Biedermann, wir werden als Opfer fal„len.“ Nicht in den katholischen Cantonen, sondern innerhalb der Mauern von Zürich selbst waren seine ärgsten Feinde; darum wollte er auch in der letzten Zeit sein Amt niederlegen, und blieb nur, nachgebend den Bitten der Mehrheit, daß er fortfahren möchte, wie er angefangen

fangen hätte. Nicht unbillig war das Verlangen der Regierung nach Zwingli's Tode, als die Geistlichen, in der Freimüthigkeit in den schwerigen Zeiten beschränkt werden sollte, ihr Recht, das Schlechte von der Kanzel unumwunden zu bestrafen, und auch Fehler der Obrigkeit zu rügen, ansprachen: „daß die Geistlichen, „wenn sie glaubten, sich über die Obrigkeit beschweren zu müssen, ihre Beschwerden erst ihr „selbst vortragen, dann aber, wenn denselben „nicht abgeholfen würde, das Recht haben sollten, auf der Kanzel so zu sprechen, wie sie „es der Schrift und der Ehre Gottes zum Heil „der Menschen angemessen fänden." Und wären es nicht aufrührerische Geistliche gewesen, die diesem billigen Begehren nicht entsprochen hätten? Daß S. 143 vor aufblähendem Wissen gewarnt wird, ist gut; es giebt aber auch ein Wissen, das wahrhaft bescheiden macht; umgekehrt giebt es auch eine sich aufblähende Unwissenheit, die noch weniger erträglich, vielmehr doppelter Streiche werth ist, weil nichts hinter ihren dünkelhaften Ansprüchen verborgen ist. Auch gegen sie den Straf-Elenchus zu gebrauchen, steht einem würdigen Lehrer wohl an, und setzt ihn bei allen Unparteiischen in Achtung.

Zum Andenken an die Verdienste des verewigten Dr. u. Prof. Jo. Geo. Müller, Oberschulherrn in Schafhausen. Von J. J. Altorfer, Diakonus u. Prof. Schafhausen b. Hurter 1820. 32½ S. 8.

Müller hatte sich aus Religiosität dem geistl. Stande gewidmet, mußte aber öfterer Brustbeschwerden wegen auf diesen Beruf verzichten,

Digitized by Google

zichten, und kam nachher in den Oberschulrath, den sie in der Schweiz Erziehungsrath nennen, und in den Kirchenrath, war auch einige Zeit Regierungsrath; die letztere Stelle gab er jedoch in der Folge auf; in dem Oberschulrathe ward ihm nach dem Tode eines geachteten Staatsmanns, von Stockar, das Präsidium aufgetragen. In dieser Eigenschaft erwarb er sich um das Schulwesen in der Stadt und auf dem Lande schätzbare Verdienste, blieb auch fortdauernd als Lehrer in dem Colleg. humanitatis thätig, und gab sowohl im Griechischen und Hebräischen als über wissenschaftliche Encyklopädie und Methodologie Unterricht. Als Schriftsteller strebte er nach Gemeinnützigkeit; man hat ihn mit Rücksicht auf einige seiner Schriften einen guten Sammler genannt; alle haben den Charakter eines religiösen Gemüthes, wovon Pietät eine edle Frucht war. Für Mysticismus war er empfänglich; aber die Ausartung desselben in unsern Tagen erregte seinen Unwillen. Am Schlusse dieser zunächst für Schüler bestimmten Bogen erwähnt Hr. Prof. A. um so zweckmäßiger die Jugend, welcher er sich als Gelehrter widmet, zur Erwerbung gründlicher Wissenschaft, da es Leute giebt, die gelehrtes Wissen an einem Religionslehrer überflüssig, ja wohl gar der Frömmigkeit hinderlich finden. An dem sel. Müller konnte es auch allerdings recht gut gezeigt werden, daß wissenschaftliche Bildung der Frömmigkeit nicht schadet; Rec. setzt noch hinzu, daß, wenn Georg Müller sich ganz der Geschichte gewidmet hätte, er in diesem Fache am meisten würde geleistet haben; in der Theologie konnte er weniger leisten, weil Aengstlichkeit und Mißmuth ihn leicht mißstimmten und beim Untersuchen nicht mit der gehörigen Heiterkeit zu

Werke

Werke gehen ließen. Seinen sittlichen und religiösen Charakter hat Rec. immer hochgeschätzt.

Disputatio inauguralis de Pauli ad Titum epistola, cum ejusdem ad Timotheum epistolis duabus composita, quam — — — pro gradu Doctoratus (theolog.) — — examini submittit *Henricus Gerardus van den Es*, Amstelaedamensis, die XX. Febr. MDCCCXIX. Lugduni Batav. apud H. W. Hazenberg, junjorem MDCCCXIX. (Mit den angehängten Disputirsätzen) 99 S. gr. 4.

Bei dem gemeinschaftlichen Zwecke der Briefe an den Timotheus und des an den Titus darf die auffallende Aehnlichkeit, welche zwischen diesem und jenen, sowohl dem Inhalte als der Form nach, statt findet, eben nicht befremden. In der vorliegenden Schrift wird eine nähere Vergleichung des Briefs an Titus mit den beiden an den Timotheus angestellt, und die Uebereinstimmung, so wie die Verschiedenheit derselben nachgewiesen, ohne auf die Hypothesen neuerer Gelehrten, z. B. **Schleiermacher's** und **Bertholdt's**, über die Ursachen der Uebereinstimmung Rücksicht zu nehmen. — Voran gehen einige Bemerkungen über schriftstellerische Eigenthümlichkeiten und Vergleichung der Schriften eines und desselben Verfassers. Die Abhandlung selbst zerfällt in zwei Haupttheile. In dem ersten wird der Brief an den Titus mit den beiden andern Pastoralbriefen im Allgemeinen verglichen. Bei dem §. 1. von dem Vf. derselben und der Zeit ihrer Abfassung, der etwas dürftig ausgefallen ist, wird in Betreff der streitigen Fragen von der Aechtheit dieser Briefe

Digitized by Google

Briefe auf einen in Deutschland nicht bekannt gewordenen holländischen Aufsatz verwiesen in den Bydragen tot de beoefening en geschiedenis der godgeleerde Wetenschapppen (Beiträge zum Studium und zur Geschichte der theologischen Wissenschaften) T. III. p. 505 — 573, in welchem jene Aechtheit vertheidiget worden. Auf die neueste Vertheidigung derselben in Bertholdt's krit. Journal der neuesten theologischen Literatur Bd. VIII. St. 2 ff. und in dessen Einleitung Th. VI. §. 574 ff. konnte hier noch nicht hingewiesen werden. Der Inhalt der befragten Briefe wird §. 2. kürzlich angegeben, und was die Ordnung der Behandlung anlangt §. 3. bemerkt: sie sey in dem Briefe an den Titus leichter, und sich selbst mehr gleich, als in denen an Timotheus; einzelne Gegenstände würden in jenem, andere in diesen umständlicher auseinander gesetzt; auch herrsche in diesen ein mehr väterlicher Ton und etwas Eindringliches, was in dem Briefe an den Titus fehle. Der §. 4. stellt eine weitläuftige Vergleichung an zwischen den Eingangs- und Schlußformeln, so wie den angebrachten Segenswünschen in diesen Briefen. Der zweite ausführlichere Theil der Abhandlung vergleicht den Brief an den Titus mit den beiden andern Pastoralbriefen sowohl in Ansehung der Lehre als des Ausdrucks (quoad dictionem). Der erste Punkt ist Cap. I. mit einer ermüdenden Weitschweifigkeit behandelt, und auch alles dasjenige mit aufgenommen, was auf die dem Christenthume überhaupt eigenthümlichen Religionslehren und diejenigen Bezeichnungsweisen derselben, welche in den apostolischen, namentlich den Paulinischen Briefen und auch in den Pastoralbriefen vorkommen, sich nur einigermaßen beziehet. Hier dürfte es, nach des Rec. Ueberzeugung, vollkommen

Digitized by Google

men hinreichend gewesen seyn, nur den eigenthümlichen Inhalt der drei Pastoralbriefe, sofern sich dieser auf die nächste Tendenz derselben bezieht, hervorzuheben; wohin dasjenige gehöret, was §. 8—14. vorkömmt. Den andern Punkt erörtert der Vf. im 2ten Cap. Der Styl sey niedriger, und nicht so lebhaft, als in den Briefen an den Timotheus. Auch werden die dem Briefe an den Titus mit diesen gemeinschaftliche sowohl, als die ihm eigenthümlichen Wörter und Redensarten aufgezählt und erläutert. Hiebei, so wie bei den übrigen angeführten Stellen der befragten Briefe sind die Schriften der vorzüglichsten Ausleger sorgfältig und mit eigener Prüfung benutzt. Kuinoel's Commentar über den Brief an den Titus scheint der Vf. nicht zu kennen. — Neue Ansichten und Erklärungen hat Rec. in dieser Schrift nicht gefunden.

---

1) Das Züricher Neujahrsblatt 1820 von der Stadtbibliothek (7 S. 4.) hat Hrn. Dr. **Stolz** zum Verfasser und erörtert einen Zug aus dem Leben des wackeren Protestanten Oswald Mykonius, welchen **F. Nüscheler** in der Biographie Zwingli's aufbewahrt und **M. Kirchhofer** in Mykonius Leben wiederholt hat. Die Lucerner ließen über Zwingli's Leichnam Gericht halten, ihn durch den Scharfrichter viertheilen und zu Asche verbrennen. Zwingli's Freunde kamen nach drei Tagen an die Stelle, wo diese Execution gehalten worden war, und fanden des großen Mannes Herz unversehrt in der Asche. Th. Platter hatte einen Theil davon mit sich nach Basel gebracht und dem vertrauten Freunde Z's., dem Mykonius gewiesen. Dieser, aus Besorgniß

Digitized by Google

niß abergläubischen Mißbrauchs, riß die Reliquie Plattern aus den Händen und warf sie in den Rhein. Diese Handlung ist auf dem Kupferstiche abgebildet. Ein urkundliches Zeugniß für diese Erzählung wird nicht aufgeführt und hat sich ungeachtet sorgfältiger Nachforschungen bis jetzt nicht gefunden. Mykonius selbst erzählt die Thatsache, erwähnt aber nicht, daß er die Reliquie in den Rhein geworfen habe, nennt auch Plattern als Ueberbringer nicht. Da P's eigene Lebensbeschreibung nichts davon hat, daß er 3 Tage nach der Schlacht bei Cappel gewesen sey, so wird sein Antheil an diesem Ereigniß sehr unwahrscheinlich. Die Handlung, deren Beglaubigung zu wünschen wäre, ist ganz in der protestantischen Denkart des Mykonius und aus diesem Gesichtspunkte wird sie hier gewürdigt. Er wollte keinen neuen Aberglauben aufrichten lassen und erkannte keine andere Reliquien Zwingli's an als die geistigen in seinen Schriften. Was im Geiste begonnen war, durfte im Fleische nicht enden; es würde ein schmählicher Rückschritt gewesen seyn, wenn die Verehrer des Glaubensreinigers Zwingli sich an etwas Körperliches von ihm gehängt hätten. Der Geist macht lebendig; das Fleisch thut nichts dazu.

2) Das Neujahrsblatt 1820 von der Gesellschaft auf der Chorherrnstube (40 S. 4.) ist von demselben Gelehrten verfaßt und enthält eine Schilderung J. Casp. Lavater's und seines Sohnes Joh. Heinrich L., deren Brustbilder nach einem Tischbein'schen Gemälde auf dem Kupferstiche von J. Lips dargestellt sind.

J. C. Lavater, geb. 1741 st. d. 2. Jan. 1801, wird besonders als Menschenfreund, als Freund der Kinder und der vaterländischen Jugend betrachtet.

Digitized by Google

trachtet. „Nicht nur der Geist der Duldung und Nachsicht, sondern der innigen Liebe und der Freude an der Freude, der Sinn für Frohsinn, das Eindringen und Begreifen der kindlichen Natur in ihrer Allgemeinheit sowohl, als in ihren so äußerst mannigfaltigen Entwikkelungen in den einzelnen Individuen, nach Geschlechtsverschiedenheit, Alter, Erziehung, geistiger und körperlicher Anlage, machten ihn zu einem wahren Freunde der Kinder, welche denn auch mit reiner Kindesliebe ihn verehrten und um seine Gunst und Auszeichnung wetteiferten.“ — „Indem er Allen Alles ward, blieb er doch immer derselbe. Diesen Muth und diese Geschmeidigkeit, dieses Selbstgefühl und diese sich selbst vergessende Demuth, diese Kraft und diese Gutmüthigkeit, diese Männlichkeit und diesen Kindersinn, diese Festigkeit bei eigenen Grundsätzen, und diese schrankenlose Duldsamkeit gegen jeden anders Denkenden, diesen einfachen Glauben an die Bibel, und diesen Durst nach lichtvollen, philosophisch deutlichen und erweislichen Begriffen, diese Kunstlosigkeit und diese scharfe Genauigkeit, diese Verachtung alles Vergänglichen und diesen frohen und vollen Genuß aller Freuden des Lebens, dieses Gefühl der Eitelkeit aller Dinge und diese Werthschätzung alles dessen, was einigen Werth hat, diese sanfte Melancholie und diesen heitern Frohsinn, diese immer rege Thätigkeit und diesen Vollgenuß der Ruhe — werdet ihr nicht leicht beisammen antreffen, wie bei Lavater.“

Es ist schwer, aus der trefflichen Denkschrift Einzelnes herauszuheben; fast alles spricht Geist und Herz wohlthuend an und flößet Liebe und Achtung für den oft Verkannten und hart Geschmäheten ein. Aufmerksam wird gemacht auf

den

Digitized by Google

den edeln, Alles umfassenden Geist der Duldung, in welchem L. sich über das Beste und Heiligste äußerte S. 5 ff., und wie heiter mild der Gesichtspunkt war, aus dem er Welt und Menschen, besonders aber die Kinder-Erziehung aufzufassen pflegte S. 8 ff. Er sprach mit Wärme für den Vernunftgebrauch: „Der Geist der Menschen ist eine Fackel, eine Leuchte Gottes, die in die innersten Geheimnisse der Natur eindringt". — Vorzüglich suchte er zwei Haupteigenschaften des Gemüthes, Gutherzigkeit und Wahrheitsliebe, der Jugendwelt einzuprägen und in ihr zu entwickeln S. 16 ff.; dann drang er auf Ordnung und Reinlichkeit. — S. 25: „Auch die (von Jesuiten und deren Freunden und Genossen gehaßten und verleumdeten) körperlichen Uebungen *) der Jugend fand Lavater, obgleich er hiebei etwas ängstlich und besorglich war, nicht nur zweckmäßig, sondern höchst nöthig. Er war vollkommen davon überzeugt, daß bei der Jugend, zumal bei Knaben, die Ausbildung des Körpers mit der geistigen Bildung vereinigt werden müsse, und daß beide stufenweise entwickelt und das Kräftemaaß des Einzelnen wahl in Anschlag gebracht werden solle. Es war ihm physisch wie moralisch: Ohne Muth ist der Mann kein Mann; Muth aber sey nie Uebermuth; pflichtmäßige Kühnheit werde nie pflichtvergessende Frechheit. Und somit gehörte er nicht zu jenen Leuten, welche in der freien und muthigen Entwickelung des Körpers und

*) Worüber die hochgelungene Zueignung vor dem 1sten Bande der Uebersetzung des Pindar von J. Thiersch nachgelesen zu werden verdient; sie gereicht dem Kopfe und Herzen des gründlichen und genialen Gelehrten, der sich um alte und vaterländische Literatur gleich großes Verdienst erwirbt, zu bleibender Ehre.

Digitized by Google

und Geistes bei Jünglingen furchtbare Erscheinungen und Tendenzen für die Zukunft erblicken und, im Gefühl der eigenen Schwäche, nichts Kraftvolles neben sich dulden wollen. Nein! jede Entwickelung und geregelte Bestimmung körperlicher und geistiger Kraft war ihm ein ehrwürdiger Beweis der Erhabenheit der Menschennatur und der Menschenbestimmung!"

Mit Recht gefeiert wird S. 28 ff. L's. vaterländischer Geist und Heldenmuth, bewährt in harter Zeit, besiegelt durch Leiden und Tod, geehrt selbst von Gegnern. — Viele einzelne bedeutsame Züge aus des seltenen Mannes Leben und Wirksamkeit werden mitgetheilt; viele in folgenden inhaltschweren Worten angedeutet S. 31: „Zahllose gute Entschlüsse, edle und gemeinnützige Thaten wurden durch ihn veranlaßt; manche reichliche Hülfleistung an verkanntes Verdienst ging durch seine Hände; manche großherzige Aussöhnung unversöhnlich geglaubter Feinde bewerkstelligte er; manches Künstlertalent hob er aus dem Staube; wo ein Saame von Gutem war, den befruchtete er und pflegte sein, daß er gedeihe. Der Geist der Liebe war's, der ihn in allen Stürmen, in allen Körper- und Seelenleiden, welche ihm so häufig von bösartigen Gegnern verursacht wurden, aufrecht erhielt und ihn nie müde werden ließ, daß Gute zu thun, weil es gut war." — Eine anziehende ausführliche Nachricht von L's. letzten Tagen macht den Beschluß eines Aufsatzes, der von den zahlreichen Verehrern eines der geistreichsten und liebenswürdigsten Männer überall mit herzlicher Theilnahme gelesen werden würde, wenn er in den Buchhandel käme.

Kürzer ist die Betrachtung S. 37 ff. über den wurdigen Sohn eines durch ächten Menschenadel großen Vaters, den Dr. der Arzneikunde Johann

hann Heinrich Lavater, geb. 1768, st. d. 20. Mai 1819. Er bestrebte sich, Mensch, wissenschaftlich gebildeter Mensch zu seyn, und er wurde und blieb, was er seyn wollte. Er leistete im ganzen Umfange, was von einem praktischen Arzte im reichsten und edelsten Sinne erwartet wird; erwarb sich als der Erste, welcher die Kuhpocken in Zürich impfte, großes Verdienst und empfahl Jenner's Erfindung in einer, auch jetzt noch lesenswerthen Schrift (Zürich 1800). Er litt an einer langen Krankheit und ertrug seine Leiden mit christlicher Mannhaftigkeit und Ergebung.

Neues Gesangbuch für beide protestantische Confessionen in Zerbst. Zweite Auflage. Zerbst 1816 bei Kramer. XVI. 456 S. 8. (8 ggr.)

Diese Sammlung enthält 509 Lieder meist neuerer geistlicher Dichter; die älteren mit den Veränderungen, welche zur Beförderung allgemeinerer Erbauung schon längst für nothwendig erachtet worden sind. Die Auswahl ist gut und bezwecket unverkennbar die Befriedigung verschiedenartiger religiöser Bedürfnisse. Der Vorrath ist nach herkömmlicher Eintheilung in Glaubens- und Sittenlehre, und für besondere Verhältnisse, Zeiten und Umstände angeordnet; in jedem einzelnen Abschnitte sind die Lieder nach dem Alphabete aufgeführt. Bei dem Register finden sich die Namen der Verfasser und Umarbeiter. Der Druck ist richtig und auch für schwächere Augen leserlich, der Verkaufspreis sehr billig. Alles dieses gereichet dem Buche zur Empfehlung; aber merkwürdig und auch jetzt noch in unseren Blättern erwähnens-

Digitized by Google

nenswerth wird dasselbe durch die von dem Superintendenten J. W. Chemnitz am 27sten Sept. 1808 unterzeichnete Vorrede zur ersten Auflage. Es geht aus ihr hervor, daß in Zerbst die Schulen beider protestantischen Confessionen schon einige Jahre vorher, zur innigsten Freude aller Einwohner vereinigt worden waren. Diese Vereinigung erweckte in den Herzen vieler Hohen und Niedern den Wunsch und das Verlangen, daß nun auch, um beide Confessionen, wo möglich, einander immer näher zu bringen, in den Kirchen derselben ein gemeinschaftliches Gesangbuch eingeführt werden möchte. Da die Exemplare der bisher gebrauchten Gesangbücher vergriffen waren, so konnte der allgemeine Wunsch um so leichter berücksichtigt werden. Das Consistorium genehmigte den Antrag und ernannte die Geistlichen beider Confessionen, welche sich über die Anordnung der neuen Liedersammlung vereinigen sollten. Diesem nicht leichten Geschäfte unterzogen sie sich in der Art, daß ein Jeder, ohne vorher mit seinen Mitarbeitern Rücksprache genommen zu haben, diejenigen Lieder, welche nach seiner Meinung zur Ausfüllung der vorher festgesetzten Rubriken geeignet waren, auswählte; die, über welche die Sammler gleicher Meinung waren, wurden ohne weitere Untersuchung aufgenommen; von den übrigen wurden die, für welche sich die Mehrheit der Stimmen entschied, beibehalten. Der Entwurf wurde, mit einigen Abänderungen nach dem Wunsche des, an diesem Geschäft Antheil nehmenden frommen Regenten, von dem Consistorium gebilligt und die Einführung des neuen Gesangbuches auf den Feiertag des fünfzigjährigen Regierungsjubiläums des edeln Leopold Friedrich Franz fest-

gesetzt. — Die Nutzanwendung dieses einfachen Berichts bleibt den Lesern der Th. A. überlassen.

Als Zugabe zu diesem Gesangbuche sind anzusehen:

Religiöse Betrachtungen und Gebete für die häusliche Andacht. Zerbst b. Kramer 1808. IV. 48 S. 8. (2 gr. Münze.) Sie sind von F. Große verfaßt und empfehlen sich durch herzliche Einfachheit und christlichen Sinn.

H. F. Güte Anfangsgründe der hebr. Sprache, neue ganz umgearbeitete Ausgabe, herausgegeben von D. J. Ernst Theod. Güte, Lehrer am Gymn. zu Danzig. Berl. u. Lpz. Nauck 1820. VIII. 80 S. gr. 8. m. 3¾ Bog. Tabelle 4.

Die hebr. Sprachlehre, welche hier in einer neuen Bearbeitung dargeboten wird, erschien zuletzt Halle 1791. Der Herausgeber versichert, daß man hie und da eine verbesserte Auflage gewünscht habe und hat sich der Ausarbeitung derselben nicht ohne Sachkenntniß unterzogen. Indeß war freilich das Geschäft nach so gründlichen und in sich abgeschlossenen Forschungen, wie die des D. Gesenius, der nicht einmal namentlich angeführt ist, von wenig Schwierigkeit. Etwas Hrn. Güte Eigenes hat Ref. im ganzen Buche nicht gefunden, wohl aber manches, das er erwartete, vermißt. So wird die Flexion des Nomens noch immer durch Regeln gelehrt, und Paradigmen, die doch schon Vater in die Grammatik eingeführt hatte, fehlen ganz. Nicht wenig Regeln sind unvollständig oder unbestimmt ausgedrückt. So handelt Hr. G. weitläuftig vom Schwa mobile, und sagt doch weiter nichts als: es sey etwas hörbar;

Digitized by Google

hörbar; aber wie es auszusprechen, wird nicht angegeben. Unbestimmtheiten sind in der Lehre vom Makkeph S. 9, von den Accenten S. 10, vom Lesen des Kametzchotupf (nicht Komezchatupf, wie der Vf. fälschlich schreibt) S. 13 u. a. Was S. 18 Nr. 1. von den nom. saegol. gesagt wird, ist völlig unrichtig und dieser alte Regelkram hätte ganz gestrichen werden sollen. Kurz Hr. G. hat die neuern Forschungen nicht mit durchgängiger Sorgfalt benutzt, sein Buch steht der kleinen Grammatik von Gesenius bedeutend nach, und Ref. wüßte es nicht als vorzüglich brauchbar zu empfehlen.

Rector Univ. Lips. etc. — Lexici Synonymor. N. T. Spec. I. Leipz. 1820. 16 S. 4.

Je mehr die Synonymik von den Interpreten des N. T. bisher vernachlässigt worden ist und je weniger das Schleusnersche Lexikon selbst in seiner neuesten Bearbeitung auch den billigsten Erwartungen diesfalls entspricht, um so dringender macht Rec. alle gründliche Bibelforscher auf diese kleine Schrift aufmerksam, die der Vorläufer eines größern Werkes werden wird. Nachdem der Vf., Hr. D. Tittmann, einige fruchtbare Bemerkungen über die N. T. Synonymik im allgemeinen vorausgeschickt hat, erläutert er mit Scharfsinn die verwandten Wörter: αγαθος, δικαιος; ἁγιος, ἁγνος, ὁσιος, ἱερος, καθαρος; ακεραιος, ἁπλους, ακακος; αμεμπτος, αμωμος (ανεπιληπτος), und zeigt an gutgewählten Stellen der N. T. sowohl als der griech. Profan-Schriftsteller die zum Theil sehr feinen Unterschiede, welche zwischen ihnen statt finden. Diese Erörterungen sind jedoch nicht wohl eines Auszugs fähig, und jedre,

Digitized by Google

jeder, dem die N. T. Exegese wichtig ist, wird sich gewiß dies inhaltsreiche Programm selbst zu verschaffen suchen.

---

1. De integritate libri Jobi commentat. — — — *Th. Fr. Jaeger*, Phil. P. O. Tubing. 1819. 34 S. 4.

2. Fest. Christi natal. in Acad. Tubing. celebr. indicit facult. ev. theol. disquiritur in loc. Mich. 4, 1—8. ib. 1818. 20 S. 4.

3. Fest. resurrect. Christi etc. insunt nonnulla ad authentiam evang. Joan. vindicandam et momento suo ponderandam spectantia. ib. 1818. 16 S. 4.

4. Fest. Paschale etc. disseritur de locis quibusd. epist. P. ad Rom. resurrectionis J. C. mentionem facientib. ib. 1819. 19 S. 4.

5. Acad. Georg. Aug. Prorect. — Ad memor. nati servat. etc. inest expositio loci 1 Cor. 6, 1—5. Gott. 1819. 14 S. 4.

6. Einige Bemerkungen über Cap. XXI. des Evang. Joh. von E. Erdmann, Stud. Theol. Rostock 1819. 23 S. 4.

Der Vf. von Nr. 1. bestreitet die Gründe, mit welchen neuerdings Stuhlmann und Bernstein die Unächtheit mehrer Abschnitte des Buchs Hiob darzuthun versucht haben, ohne das zu berücksichtigen, was de Wette in s. Lehrb. i. Einl. S. 313 ff. vermittelnd bemerkt hatte. Am

Digitized by Google

Am meisten befriediget seine Vertheidigung des Prologs und Epilogs, obgleich man zuweilen noch treffendere Antworten wünschen könnte, z. B. was den Namen שדי oder den Widerspruch zwischen 1, 18. 19. und 42, 13. anlangt. Den Verdacht gegen die Reden des Elihu, die Hr. J. poetischer findet, als alles übrige, hat er nicht ganz zu entkräften vermocht, obschon verschiedenes angeführt wird, was Beachtung verdient, z. B. über die Verschweigung des Namens Elihu im Prolog und Epilog, über die verschiedenen Charakter dieses Abschnitts u. s. w. In mehrem war Rec. schon längst derselben Meinung und es befremdete ihn, daß de Wette S. 313 die Gründe gegen die Aechtheit so nackt aufführt, ohne auf die Schwäche einiger auch nur mit einem Worte hinzudeuten. Den Abschn. 27, 7—28, 28. vindicirt der Vf. dem Hiob und widerlegt gut die Vermuthung anderer, welche ihn dem Elihu oder Zophar beilegen. Von C. 41, 4—25. endlich zeigt er, daß es gar wohl an schicklichem Orte stehe und widerlegt Eichhorns Transposition von 41, 1—3.

In Nr. 2. wird zuerst eine lat. Uebers. der 8 Verse des 4. Cap. Mich. vorausgeschickt, sodann ein Spicilegium von Bemerkungen gegeben und endlich ein Excurs über die Erfüllung dieser prophetischen Weissagung beigefügt. Die exeget. Bemerkungen sind nicht von Erheblichkeit, die längste verbreitet sich über עדי V. 8. was der Vf. negligentia übersetzt. Was S. 17 ff. über diese Weissagung im allgemeinen gesagt ist, hat Rec. eben nicht befriedigt, den Erguß S. 17 gegen die verba inhaerentes et syllabas captantes etc. möchte er fast wegwünschen, wenigstens müssen Dinge der Art präciser gesagt werden, wenn man nicht auf der andern

Seite

Digitized by Google

Seite willkührlichen idealisirenden Deutungen den Weg bahnen will.

Nr. 3. ist zunächst gegen die Hypothese Dieffenbachs (in Bertholdts krit. Journ. 5. Bd. 1. St. S. 1—16), das Ev. Joh. sey von einem philosophisch gebildeten Schüler des Apostels nach Anleitung des 1. Briefes Joh. niedergeschrieben worden, gerichtet, und zeigt theils deren Unhaltbarkeit, theils von S. 8 an die Unentbehrlichkeit des Evang. Joh. für christl. Dogmatik. Jene Hypothese hätte nun wohl, da sie in sich ganz nichtig ist, keiner Widerlegung verdient. Indeß ist das hier Gesagte alles ganz zweckmäßig, nur scheint Rez. der eigenthümliche Charakter der Reden Jesu im Evangel. Joh. einer gründlichern Erörterung zu bedürfen, als S. 5 aufgestellt wird; und mit der Bemerkung, daß Jes. im traulichen Gespräche seinen Schülern sich wohl freier mitgetheilt und sein Herz öfter und tiefer aufgeschlossen haben werde, ist die Frage noch nicht vollkommen erledigt, woher es komme, daß der Jesus des Johannes ein so ganz anderer ist, als den wir in den 3 ersten Evang. geschildert finden. Hinsichtlich der Wichtigkeit des Ev. Joh. für die Dogmatik meint der Vf.: da in diesem Werke die divina Christi auctoritas so stark und klar hervortrete (was S. 10 ff. dargethan wird), so ergebe sich leicht permagni momenti esse authentiam ev. Joh. et grave detrimentum capturam esse rem christianam, si evinci posset, neque hunc neque multos alios N. T. libros ab iis esse scriptos, quib. adhuc tributi sunt, auctoribus. Durch solche einseitige Rücksichten werden sich indeß kritische Bibelforscher nicht abhalten lassen, wiederholte Untersuchungen über die Aechtheit bestrittener N. T. Bücher anzustellen, denn es fragt sich nicht, was

verliert

verliert die Dogmatik, wenn dieses oder jenes Buch als unächt dargestellt wird, sondern ist das Buch, aus dem die Dogmatik bisher schöpfte, ächt und wahr; wir also berechtigt, daraus zu schöpfen. Sehr bitter aber glücklicherweise unwahr ist die Insinuation S. 9. optime omnino consultum foret serpentis rationalismi studiis, si nulla plane exstarent religionis christianae monumenta.

Die in Nr. 4. erläuterten Stellen sind Röm. 1, 3. 4. 4, 25. 8, 11. 6, 4. In ersterer Stelle nimmt der Vf. κατα πνευμα ἁγιωσυνης für sublimius, divinum illud, quod erat homini Jesu coniunctissimum oder bestimmter für humana Christi natura mit den meisten ältern Auslegern, was auch Rec. am richtigsten dünkt, und widerlegt kurz die Erklärungen von Rösselt, Rosenmüller und Ammon. Der Sinn 4, 25. wird so angegeben: propter delicta nostra, ad haec expiando, leto datum fuit Christus, resuscitatus vero, ut nobis de impunitate peccatorum nostrorum et favore Dei tum in hac tum in altera vita perfruendo constaret. Der Vf. bestreitet insbesondere eine Bemerkung Koppe's z. d. St. Röm. 8, 11. fügt der Vf. zu den Gründen, mit welchen schon Bengel die Deutung von einer moral. Auferstehung angegriffen hatte, noch folgende drei bei: σωμα θνητον und σ. θανατον Röm. 7, 24. sey keineswegs gleichbedeutend; wenn σωμ. θν. corpus mortale sensu morali bezeichnete, so würde in den Worten μη βασ. — — — σωμ. eine unerträgliche Tautologie seyn; die Einwohnung d. heil. G. setze schon die Besserung des Herzens voraus und schließe sie ein.

Nr. 5. enthält sehr lesenswerthe Bemerkungen über eine verschieden gedeutete Stelle, deren Zusammenhang mit dem vorhergehenden kurz

kurz aber treffend bezeichnet wird. V. 1. nimmt der Vf. ἄδικοι für judices profani und ἅγιοι für arbitri e christianorum coetu collecti. V. 2 — 5. ist aus den Messiasvorstellungen der Juden sehr gut erläutert; indem sie glaubten, der Messias werde, umgeben von den Patriarchen, Propheten und andern frommen Juden, nicht nur die heidnischen Völker, sondern auch die bösen Engel richten. ἐξουθεν. V. 4. sind ethnici wie im Hebr. גוים, נמאסים; ἐν τῇ ex. f. n. a. τῇ ex. ex ecclesiae chr. iudicio.

In Nr. 6. versucht ein junger Mann mit rühmlicher Bescheidenheit die Aechtheit des vielfach angefochtenen 21. Cap. Joh. insbesondere gegen Gurlitt darzuthun; selbst der 24. V. scheint ihm von Joh. herzurühren. Manches ist recht gut bemerkt; auch Rec. haben die innern Gründe gegen die Authentie dieses Abschnitts nie befriedigen wollen; indeß hat die vorliegende Schrift zu wenig Eigenthümliches und zeigt auch in der Form noch zu sehr den angehenden Exegeten, als daß wir uns länger bei derselben verweilen könnten.

Zwei Predigten nach dem am 14. Januar 1820 erfolgten Tode J. Kön. H., der Kurfürstin von Hessen, gehalten in der Brüderkirche zu Cassel von C. F. W. Ernst, erstem Pred. und Consist. Rathe. Cassel b. Hampe u. Griesbach (1820). 32 S. kl. 8. (3 ggr.)

Beide Trauerpredigten gelten einer Fürstin, die es dem Redner in keiner Hinsicht erschwerte, zugleich als Verkündiger der unumwundenen Wahrheit und als Darsteller trefflicher

cher Eigenschaften und nicht alltäglicher Verdienste der Gefeierten aufzutreten. Die erste Predigt, Vorbereitung auf die 2te, wurde über Es. 57, 2. gehalten und darin, nachdem in dem Eingange des schweren Verlustes, den das Vaterland durch Carolinens Tod erlitten, gedacht war, gezeigt, 1) wie bitter und empfindlich der Verlust guter Menschen für uns ist, und 2) wobei wir uns dabei trösten und beruhigen können. In der zweiten, am angeordneten Trauerfeste und über den besonders vorgeschriebenen Text Offenb. Joh. 14, 13. gehaltenen, Predigt entwirft der Vf. 1) einige Züge aus der Denkungsart und dem Leben der Verewigten, und knüpft hieran 2) einige Ermunterungen und Wünsche für seine Zuhörer. Treffend und treu sind jene Züge; angemessen und herzlich sind diese Ermunterungen und Wünsche. Möchte sich doch von allen fürstlichen Personen, wenn sie aufgehört haben, dieses zu seyn, so viel Rühmliches sagen lassen, als von der entschlafenen Kurfürstin von Hessen! und möchte sich dann jeder Trauerredner über ihr gerechtes Lob so gerade, so einfach und so würdig und edel auszudrücken wissen, wie Herr Ernst! Die Verewigte war bekanntlich eine geborne Prinzessin von Dänemark und der Vf. hat nicht unterlassen, des Nationalzuges in dem Charakter fast aller Personen von der Oldenburgschen Dynastie, der mit einem Worte Volkssinn (Popularität) heißt und den die Kurfürstin noch in ihrer Todesstunde so unverkennbar an den Tag legte, in folgender Stelle bemerklich zu machen: „Selbst in ihrem letzten Wunsche, nicht in der Fürstengruft, sondern auf dem allgemeinen öffentlichen Gottesacker unter ihren (Landes-) Kindern zu ruhen, spricht sich ihre Vaterlandsliebe (ihr Gefühl für Men-

Digitized by Google

Menschenwerth), ihr gereifter Sinn, der die Eitelkeit der irdischen Größe kannte, lebendig aus."

Lehrbuch der Geschichte zum Gebrauche bei Vorlesungen auf höheren Unterrichtsanstalten. Von D. Ludwig Wachler. Zweite verbesserte Auflage. Breslau 1820 bei W. A. Holäufer. VIII. 430 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 ggr.)

Die äußere Einrichtung der ersten Auflage (Br. 1816, eigentlich 1817. X u. 412 S. gr. 8.) ist unverändert beibehalten, aber vieles, besonders in der ältesten Geschichte ergänzt, die römische Zeitrechnung durchweg berichtigt, manche Einzelnheit verbessert, in der Literatur einiges weggelassen, anderes nachgetragen worden. Mehre Veränderungen betrafen einzelne Worte, andere sind wesentlicher und werden bei Vergleichung bald in die Augen fallen. Die Ansichten, Grundsätze und Urtheile sind überall dieselben geblieben und treten wohl bisweilen noch stärker, als in der früheren Darstellung, hervor. Die Geschichte ist fortgeführt bis zu dem Aachner Congreß. Der Druck hat eine so spärliche Einrichtung, daß auf 28 Bogen geliefert werden konnte, was gewöhnlich kaum auf 36 B. steht, und daher ist der Verkaufspreis sehr billig. S. 297 Z. 15 muß statt Lothar II. [868] gelesen werden: Ludwig II. [st. 875]. —

Kurzer

Kurzer und faßlicher Unterricht in der einfachen Obstbaumzucht für die Landjugend von J. G. H. J. Bädeker, Pfarrer zu Dahl bei Hagen, General-Superintendenten u. s. w. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Essen b. Bädeker 1820. XVI. 157 S. 8. (Ladenpreis 12 ggr.; für Schulen bei directen Bestellungen 9 ggr.)

Richtigkeit, angemessene Vollständigkeit und Verständlichkeit eignen dieses Buch zum Gebrauche für Schulmänner und Familien; daher dasselbe mit Recht empfohlen wird. Besonders kann es in Bildungsanstalten künftiger Schullehrer einem wesentlichen Unterrichtsbedürfnisse abhelfen.

Lebensbeschreibung D. M. Luther's, nebst Kern- und Kraftstellen aus dessen Schriften. Von Riepe, Lehrer in Barmen. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Mit dem („nicht wohlgerathenen") Bildnisse Luther's. Elberfeld 1818 bei Büschler. XVI. 191 S. 8.

Diese Schrift wurde durch die letzte Jubelfeier des für die ganze Menschheit und besonders für Deutschland hochwichtigen Reformationsfestes veranlaßt und die erste 2700 Ex. starke Auflage schon im Nov. 1817 vergriffen; das zeuget von der allgemeinen Theilnahme, welche ein ächt deutsches und wahrhaft großartiges Volksfest in jener Gegend fand und bestätigt die vortheilhafte Meinung, welche von der Denkart der Einwohner schon lange obwaltet.

Die

Digitized by Google

Die Erzählung ist fließend, anziehend, erwärmend und erhebend, faßlich lehrreich. Etwas mehr Genauigkeit in Anfehung der Zeitrechnung, besonders im Anfange bis zum J. 1520 wäre zu wünschen gewesen. Auch hätte noch einiges angeführt und für die, welchen solche Gegenstände nicht recht bekannt seyn können, erläutert werden müssen, z. B. die Entstehungsgeschichte des Ablasses, die Bewandtniß mit der goldenen Rose. So wäre auch die Vorliebe L's für Augustinus Schriften, welche auf seine theologische Ansichten entschiedenen Einfluß gehabt haben, zu erwähnen gewesen. Das Kraftlied? Ein veste Burg ꝛc. S. 51 ist zu Coburg 1530 verfaßt worden; und U. Zwingli (S. 78) predigte schon 1516 reformatorisch, kann also nicht als Nachfolger Luther's betrachtet werden.

Die beigefügten Kernstellen aus Luther's Schriften S. 111 ff. sind alphabetisch geordnet und mit Verstand ausgewählt.

Die Jubelfeier des Herrn Superintendenten Dr. Letsch am 8ten December 1819, nebst den an dem Tage erschienenen Reden und Gedichten. Hirschberg 1820 gedruckt bei Krahn. VIII. 171 S. 8.

Der Herausgeber dieser alles, was an dem Jubelfeste eines allgemein verehrten, um Kirche und Schule rühmlichst verdienten Greises erschienen ist, enthaltenden Sammlung, Dr. Imanuel, Oberlehrer am k. Gymnasium in Hirschberg, hat eine geschichtliche Darstellung des mit ausgezeichneter Liebe und Sinnigkeit begangenen schönen Festes voraufgehen lassen. Sie wird auch auswärtige Leser freundlich ansprechen und die allgemeinere Ueberzeugung fördern,

Digitized by Google

dern, daß die Wirksamkeit im geistlichen Amte, mit freudigem Vertrauen auf Gott und mit Liebe und Achtung für die Würde der Menschheit begonnen und fortgesetzt, von unaussprechlichem Segen begleitet ist und ein Erkenntlichkeitsbestreben von Seiten derer, die den Arbeiter im Weinberge des Herrn umgeben, erzeuget, wie es kaum in irgend einem andern, übrigens noch so sehr begünstigten und gepriesenen Lebensberufe statt finden kann. Die Einrichtung und Ausführung der Feierlichkeit hat etwas Musterhaftes und erfüllt jeden Unbefangenen mit wohlthuender Theilnahme. Die Sammlung S. 25 ff. begreifet alle Actenstücke, Reden und Gedichte in sich, welche durch dieses Fest veranlaßt worden sind. Rec., der dazu beitragen möchte, daß dieses Büchlein auch außer Schlesien Leser finde, macht auf das aufmerksam, was ihm vorzüglich zugesagt hat, und enthält sich absichtlich aller Auszüge. Dahin gehören S. 30 ff. die Glückwunschungsschreiben des k. Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten in Berlin und des k. Consistoriums in Breslau; S. 39 ff. die vortreffliche Einsegnungsrede des Dr. Gaß; S. 58 ff. die durch kräftige Einfachheit ausgezeichnete Predigt des Jubelgreises; S. 90 ff. die Rede des Past. Hanenstein bei Ueberreichung eines silbernen Pokals im Namen der Hirschberger Synode und das sich daran anschließende sinnvolle Idyllion des P. Böhm; voll edel-heiteren Sinnes und frischen Lebens; S. 119 ff. die geniale Rede in schönen Versen des Directors Körber, bei der es uns schwer wird, einige Strophen nicht zur Probe mitzutheilen; S. 148 Dr Immanuel's Jubelgesang; S. 155 Ritzler's Glückwunsch im Namen einiger Cantoren und Schullehrer am Kienastfuße und Zakkenufer; S. 164 Mehwald's Musik-Text; u. m.

Digitized by Google

M. s. — Schon diese kurzen Andeutungen des vielen Interessanten, was diese Sammlung enthält, mögen hinreichen, auf sie aufmerksam zu machen und sie gegen das ungerechte Schicksal eines Gelegenheitsartikels sicherstellen. Ein Lese-Luxus schützen, L. W.

Homiletik für das Studium und die Ausübung des Predigers. Herausgegeben von [illegible] Gottlieb [illegible]. Bd. 1. Leipzig [illegible] VI u. 338 S. gr. 8.

Die Homiletik des Predigers werden in [illegible] Schrift mit Freuden angeboten, [illegible] auf den ausgedehnten Gebieten [illegible]. Wir gedenken [illegible] Ufieri zu Zürich [illegible] Proverb. [illegible] Dieser Aufsatz ist mit Liebe [illegible] aus den darauf gegründeten Betrachtungen, die über jeden [illegible] entworfenen Bildes [illegible] vollständigen Israeliten [illegible] so faßlich und [illegible] auch die Frauen [illegible] homiletische Schrift für [illegible] dabei verweisen [illegible] Uebersetzung des Buchs der Weisheit [illegible] das Ganze ein [illegible] diesem Stücke nicht [illegible] fortgesetzt, [illegible] Schlusse fortgeführt. [illegible] Fach dieser Zeitschrift [illegible] Folgendem: 1. Die Lautenbacher hat nach Hrn. [illegible] d. Philos. zu Lobenstein, Vor-

Digitized by Google

Vorzüge vor der Buchstabir- und Syllabir-Methode, und was dagegen vorgebracht wird, sucht der Vf. zu entkräften. 2. Auf eine seinen Gegenstand so gut wie erschöpfende Weise trägt Hr. Oberpfarrer Helmreich zu Finsterwalde in einer Synodalschrift homiletische Bemerkungen über Begräbnißreden vor, und da er zu befürchten scheint, daß die Anordnung einer jährlichen allgemeinen Todtenfeier die Sitte, die einzelnen Todten feierlich mit Gesang und Rede zu begraben, verdrängen könnte, so trägt er auf eine Synodalvorstellung an den König an, um zu hindern, daß es nicht so weit komme. 3. Dem Hrn. Sup. Tzsch. ward die protestantische Kirche von neuem lieb, seitdem er im J. 1819 auf einer Reise in die östreichischen Staaten aus eigner Ansicht das römisch-katholische Kirchenwesen kennen gelernt hat, und er ermahnte deswegen in seiner jüngsten Reformationspredigt seine Zuhörer mit der ihm eignen Besonnenheit und Reife des Urtheils zu fortdauernder Anhänglichkeit an die protestantische Kirche. Einer Note zufolge hat er gefunden, daß der menschliche Geist in jenen Staaten noch immer in zwängenden Fesseln gehalten wird, und daß der akademische Lehrer nicht die erforderliche Freiheit genießt, ohne welche die Wissenschaft nicht gedeiht, obgleich, was die Censur betrifft, in Wien eine größere Liberalität als in Prag herrscht. Unter dem Volke fand er noch viel Aberglauben. Die Andachtshäuser der Protestanten dürfen nicht Kirchen, sondern nur Bethäuser heißen; auch dürfen dieselben keine Thüren und Fenster nach der Straße zu haben; die Stolgebühren müssen von den Lutheranern und Reformirten immer noch an die katholischen Geistlichen entrichtet werden, und dem Katholiken wird der Ue-

ber,

Digitized by Google

bergang zu der evangelischen Kirche gar sehr erschwert, während der umgekehrte Fall nicht die mindeste Schwierigkeit hat. Freilich ist die Lage der Protestanten, gegen frühere Zeiten, um Vieles verbessert. 4. Von Hrn. Pred. Röhr zu Ostrau bei Zeitz sind zwei seines Namens würdige Reden eingerückt, die er auf Veranlassung der Weihe eines neuen Schulhauses gehalten hat. 5. Eine Trauungsrede hat Hr. Pred. Lange zu Pötewitz mitgetheilt.

Fürst Wolfgang zu Anhalt. Eine geschichtliche Ref. Predigt, gehalten am 31. October 1819 von Dr. Friedr. Adolf Krummacher. Nebst Beilagen. Dessau b. Ackermann 1820. 48 S. gr. 8.

Diese Predigt verschwendet keine rhetorische Blumen; sie vermeidet glücklich den Ton einer Lobrede; der Gegenstand derselben bedurfte dessen nicht; es durfte nur das Denkwürdigste aus Wolfgangs Leben so einfach wie möglich erzählt werden und das Ganze mußte eine evangelische Gemeinde des Landes, dem dieser Fürst einst angehörte, erbauen. Die Beilagen bestehen in Notizen von andern Anhaltinischen Fürsten des Reformationszeitalters und ein kräftiges Lied zu Wolfgangs Ehre nach der Melodie: Ein veste Burg.

Hel-

Digitized by Google

Helvetische Kirchengeschichte von Ludwig Wirz, gewesenem Pfarrer zu Münchaltorf, fortgesetzt von Melchior Kirchhofer, Pfarrer zu Stein am Rhein. Zürich bei Orell, Füßli u. Comp. 1819. XII u. 466 S. gr. 8.

Hr. Kirchhofer setzt seinem Vorgänger in der nicht zu überschlagenden Vorrede, die großes Zutrauen zu ihm einflößt, ein kleines Denkmal; dem Rec. war besonders die Notiz bemerkenswerth, daß der verewigte Wirz mit den Separatisten in seiner Gemeinde gut fortgekommen sey, und daß sie ihre Kinder gern in seine Schule geschickt hätten, weil kein Unterschied unter den Kindern gemacht worden wäre, daß auch einige derselben während seiner Krankheit sich mit theilnehmender Liebe nach seinem Befinden erkundigt hätten. Sollte nicht manchmal von den ordentlichen Lehrern in Ansehung des Benehmens gegen, sich absondernde, Secten das eine und andere versehen werden? Wirz flößte, wie es scheint, den Separatisten durch Unparteilichkeit Achtung ein; er setzte dem sectirischen Eifer keinen leidenschaftlichen Amtseifer entgegen; durch fortgesetzte Duldsamkeit, durch ein immer gleichförmiges Betragen, hätte er vielleicht bei längerm Leben einen Theil dieser sogenannten Neugläubigen gewonnen. Was nun die Fortsetzung der helvetischen Kirchengeschichte des sel. Wirz durch Hrn. Kirchhofer betrifft, so könnte es auf den ersten Blick die Leser abschrecken, daß der vorliegende fünfte Band nur die Geschichte eines einzigen Jahres (1523) umfaßt; doch ist dabei zu erwägen, daß das Reformationszeitalter besonders reichhaltig an vielen Ereignissen ist, die nicht füglich mit Stillschweigen übergangen werden konnten,

ten, daß auch dieser Band zufällig in dem Jubeljahre der schweizerischen Reformation erschien, und eine gewisse Umständlichkeit leicht dadurch eher veranlaßt wurde, daß endlich beinahe die Hälfte dieses Bandes noch dem verewigten Wirz angehört und Hr. K. sich vermuthlich in dem übrigen Theile dieses Bandes nach seinem Vorgänger diesfalls richtete. Allein darum darf man nicht befürchten, daß das Werk unter den Händen eines Mannes wie Hr. K. nach dem Maaßstabe des vorliegenden Bandes ein endloses werde. Bis er freilich über das Zeitalter der Reformation hinausgekommen seyn wird, ist es zu erwarten, daß er mit einer den Begebenheiten angemessenen Ausführlichkeit zu Werke gehen werde; auch ist es billig, daß man den Fortsetzer, der sich vor seinem Vorgänger durch eignes, fleißiges Quellenstudium unterscheidet, nicht allzusehr einschränke; gewiß wird er aber, schon um die Erscheinung der Fortsetzungen nur möglich zu machen, in der Folge eine den Leser ermüdende Weitläuftigkeit vermeiden. Wie viel man aber von Hrn. Kirchhofer für die Fortsetzung des angefangenen Werkes, die in keine bessern Hände kommen konnte, erwarten darf, das läßt sich außer dem guten Vorurtheil, das er sich durch frühere Arbeiten erworben hat, schon aus dem, was seine Arbeit in dem vorliegenden Theile ist, mit Grund schließen. Er ist ein gründlicher Forscher; er hat historischen Blick und historischen Geist, und seine Unparteilichkeit hat er wenigstens durch das bis dahin Geleistete noch nicht verdächtig gemacht. Mögen die Liebhaber der schweizerischen Kirchengeschichte nach einiger Zeit — denn sie wollen ihn, je mehr sie ihn schätzen, um so weniger übereilen — durch einen neuen Band dieses schätzbaren Werkes erfreut

freut werden! — Der hier angezeigte Band hat übrigens zwar so wie die frühern Bände ein Personen- und Sachen-Register; aber eine Inhaltsanzeige gehört eben so wesentlich zu einem solchen Werke; auch erleichtern die Ueberschriften über jeder Seite, so wie die fortlaufenden Jahrzahlen dem Leser das Nachschlagen und Aufsuchen desjenigen, was man gerade wissen möchte und sollte.

Predigt bei der Beerdigung von Junker Achior Schmide (Schmid) [d. i. des Hrn. Achior von Schm.], gewesenen Pfarrherrn zu Uster, gehalten zu Greiffensee am 9. März 1820 von J. J. Escher, Pfarrer zu Pfäffikon und Camerar des Ryburger Capitels. Zürich, 20 S. 8.

Obgleich in der Regel einzelne Predigten in den theol. Ann. nicht mehr angezeigt werden sollen, so macht man doch von Zeit zu Zeit eine Ausnahme von dieser Regel, wenn man vermuthen kann, daß die Leser dieser Ann., größtentheils Prediger, gerne etwas davon vernehmen werden. Darum stehe Folgendes hier: Der Verewigte erreichte ein Alter von 91 Jahren, 6 Monaten und 18 Tagen und war nach dem Tode des auch durch die theolog. Annalen bekannt gewordenen Alt-Staatsseckelmeisters Sal. Hirzel der älteste Bürger in Zürich; seine ihn zwar mit gestörten Geisteskräften überlebende zweite Gattin ist bereits in ihrem 95sten Lebensjahre. Er hatte 21 Enkel und 36 Urenkel, von denen resp. 15 und 28 ihn überlebt haben. Ueber ein halbes Jahrhundert hat er an zwei Gemeinden als Prediger gestanden, an der letztern 42 Jahre, und

Digitized by Google

und daselbst während dieser 42 Jahre 4562 Kinder getauft (und zwar gerade 2281 Knaben und 2281 Mädchen), 2068 Kinder confirmirt, 972 Ehen getraut, 4045 Gestorbenen parentirt. In der zweiten Ehe hatte er über 66 Jahre gelebt. Das Geschlecht, aus welchem er abstammte, ist eines der ältesten adelichen Geschlechter in Zürich und kömmt schon im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts vor. Auf den Gütern seines Vaters, der daselbst eine Patrimonialgerichtsbarkeit ausübte, unter Landleuten aufgewachsen, widmete er sich aus Neigung dem geistlichen Stand, um als Landprediger zu nützen und ländlich zu leben; gewöhnt an die Art der Landleute, zu denken und sich auszudrücken, wußte er sich ihnen auf eine Weise verständlich zu machen, die an ihm als Naturgabe gefiel, ein anderer aber nicht nachahmen soll. Seine Leutseligkeit gewann ihm das Zutrauen seiner Pfarrkinder; „die Scheu vor dem Pfarherrn „machte völlig der Liebe Platz, vielleicht mit „einigem Nachtheil.“ Im Lehrvortrage vermied er die Extreme lichtloser Mystik und einer skeptischen Behandlung der Religionslehre, da das eine so wenig als das andere für das Landvolk paßt. Im J. 1802 legte er seine Stelle nieder und lebte noch 17 Jahre bei einem Sohne, der vor der helvetischen Revolution Landvogt gewesen war. Daß er Junker Pfarrer genannt wurde, hat für Deutsche etwas Auffallendes; in dem Vaterlande des Verewigten fällt es niemanden auf; die männlichen Abkömmlinge adelicher Geschlechter werden in jedem Lebensalter Junker genannt, und da sich aus denselben Manche dem geistl. Stande und überhaupt den Studien widmen, so ist ein Junker Pfarrer, Junker Dekan, Junker Professor, so wenig daselbst etwas Seltsames

als

Digitized by Google

als ein Junker Bürgermeister; die Töchter der Adelichen hingegen heißen nicht Fräulein, sondern Jungfern, so wie andere ehrbare Mädchen und die Frau eines Junkers Schmid wird nicht Frau von Schmid genannt, sondern Frau Schmidinn. So hat jedes Land seine eignen Gebräuche. Die Predigt des Hrn. Escher ward nur für die Familie des Verewigten gedruckt; sie hätte jedoch ein größeres Publicum nicht zu scheuen.

Blüthen aus Italien. Von J.(gnaz) H.(einrich) von Wessenberg. 2te, sehr vermehrte Ausgabe. Zürich b. Orell, Füßli u. Comp. 1820. 134 S. 12.

Die erste Ausgabe von 56 S. zeigten wir in den th. Ann. 1818 S. 720 an; schon aus der beträchtlich größern Seitenzahl kann man also schließen, wie sehr vermehrt diese 2te Ausgabe einer poetischen Reisebeschreibung des Vfs. sey, wovon Ein Blatt schon alles aufwiegt, was gegen den frommen Mann, von Deutschland und von der Lucerner Nuntiatur aus, nach Rom geschrieben worden ist. Wir heben aus der neuen Sammlung, welche 63 Gedichte enthält, nur Folgendes aus; das Ganze wird seinen Weg in viele Herzen schon finden.

Trübsinn, dunkles Kind der Selbstsucht, bleibe
meiner Seele fern!
Daß dein Mißklang nicht den Muth betäube,
der mich spornt, wann ich die Bahn „bestäube“ (?)
nach dem bessern Stern!

Welkt

Welkt die Saat, für die ich kindlich flehte?
Nein sie welket nicht!
Welch Gewitter, welcher Sturm verwehte'
je das Saatkorn, das der Vater „säte," (?)
spendend Thau und Licht?

Wenn ich kämpfend nach dem Guten strebe,
werd' ich Kindern gleich;
betend, daß mein Opfer rein sich hebe,
daß in mir kein Erdgedanke lebe,
Gott nur und sein Reich.

Eine Sonne hellt der Welten Pfade;
Einer hält Gericht.
Irrthum ist das Loos der Menschheit. Gnade füllt die Kluft. Was krumm ist, macht gerade,
der die Kronen flicht.

Libri symbolici ecclesiae evangelicae. Ad fidem optimorum exemplorum recensuit *Joh. Aug. Henr. Tittmann*, Prof. Lips. — Impensis F. W. Goedschii, bibliop. Misenensis MDCCCXVII. XII et 720 pag. 8. mai. 2 Rthlr. 18 gr.

Die Feier des dritten Reformationsjubelfestes hat auch diese neue Ausgabe der symbolischen Bücher der evangelischen Kirche veranlaßt. Mögen Viele dadurch wieder angeregt werden, mit dem Geiste dieser Schriften sich vertraut zu machen, um dem der evangelischen Freiheit Gefahr drohenden Geiste der Finsterniß, der sich von Neuem in mannigfaltigen Gestalten zu regen beginnt, kräftigst begegnen zu können! — Einige in dieser Hinsicht sehr beherzigenswerthe Worte enthält die Vorrede

zu

zu dieser Ausgabe. Was Hr. D. T. dafür geleistet, besteht in Folgendem. Zunächst verdanken wir ihm einen nach den besten, d. i. von den Verfassern selbst herrührenden Ausgaben (optima exempla dicimus ea, quae ab ipsis librorum auctoribus edita sunt, sagt er deshalb in der Vorrede) berichtigten und von Druckfehlern der frühern Ausgaben gereinigten Text. Die Augsburgische Confession nebst ihrer Apologie hat er nach der ersten Ausgabe Melanchthons vom J. 1531, die beiden Katechismen Luthers nach den eigenen Ausgaben ihrer Uebersetzer, und die Concordienformel nach der die Quedlinburgischen Verbesserungen enthaltenden Seineckerschen Ausgabe des ganzen Concordienbuches vom J. 1584 abdrucken lassen. Dieselbe Ausgabe hat er auch bei dem Wiederabdruck der Schmalkaldischen Artikel zum Grunde gelegt, weil er, wiewohl ihm Semlers Urtheil über die erste Uebersetzung derselben von Petrus Generanus zu hart dünkt, von dem bisher gewöhnlichen, jener Seineckerschen Ausgabe folgenden Texte nicht zu sehr abweichen wollte. Wenn er aber hierbei versichert, mehre Stellen angemerkt zu haben, wo Seinecker die Meinung Luthers nicht getroffen, so gestehen wir aufrichtig, daß wir nur eine einzige Stelle haben finden können, wo Hr. D. T. dieses gethan hat, und daß wir wünschen, es wäre überall geschehen. Sodann hat er den lateinischen Text des Concordienbuches überall mit dem deutschen, wie er versichert, auf das sorgfältigste verglichen und Abweichungen davon bemerkt. Nur ist zu bedauern, daß er sich noch nicht der von Marheinecke nach Luthers eigner Handschrift besorgten Ausgabe der Schmalkaldischen Artikel bedienen konnte. Ferner hat er kurze Anmerkungen beigefügt, welche außer

den

den erwähnten Abweichungen des lateinischen Textes, vom deutschen diejenigen Lesarten betreffen, in denen sich eine Verschiedenheit nicht der Buchstaben und der Unterscheidungszeichen, sondern der Worte und der Meinung findet. Außerdem hat er die ursprüngliche Schreibart, wo sie ihm nicht offenbar falsch schien, wieder hergestellt, in Betreff der Unterscheidungszeichen aber die jetzt allgemein angenommenen Regeln befolgt. Dankenswerth ist endlich auch die Angabe der Seitenzahlen der Rechenbergischen Ausgabe am Rande, weil nach dieser bisher gewöhnlich citirt wurde, so wie das beigefügte Register. Jedoch sind in demselben nur die einzelnen Dogmen und überhaupt nur die wichtigern Gegenstände nebst den Hauptstellen angeführt. Wenn es aber doch dem Hrn. Herausgeber gefallen hätte, alle Stellen, welche einen und denselben Gegenstand behandeln, nachzuweisen! Wer es weiß, wie sehr eine solche Zusammenstellung dem, der die Vorstellungen eines Schriftstellers genauer und in ihrem ganzen Umfange kennen lernen will, die Auffassung derselben erleichtert, und wie oft eine für minder wichtig gehaltene Stelle eine andre bedingt, in ein helleres Licht setzt, erläutert oder erklärt: der wird diesen Wunsch gerecht finden. Höchst ungern haben wir auch ein Register über die angeführten und erläuterten Bibelstellen vermißt. Mit Recht sind die beiden, noch in Rechenbergs Ausgabe befindlichen Schriften: Verzeichniß der Zeugnisse heiliger Schrift und der Kirchenväter über die Person und göttliche Majestät der menschlichen Natur Jesu Christi, und die Visitationsartikel vom J. 1592, als nicht symbolisch, so wie das lange Verzeichniß derer, welche die Concordienformel unterschrieben haben, als unwesentlich weggelassen. Wohl

aber

aber hätte die Vorrede zum Concordienbuche und das Ausschreiben des Churfürsten Christian II., weil sie bestimmen, welche Schriften zu den symbolischen der evangelischen Kirche gehören, aufgenommen werden sollen. — Druck und Papier sind gut.

Die alte Frage: Was ist die Wahrheit? bei den erneuerten Streitigkeiten über die göttliche Offenbarung und die menschliche Vernunft in nähere Erwägung gezogen von Carl Leonhard Reinhold, Etatsrath, Prof. und Ritter Altona b. Hammerich 1820. XVI u. 169 S. gr. 8. geh.

In den griechischen Republiken der Vorzeit durfte beim Ausbruche bürgerlicher Unruhen kein Bürger neutral bleiben; er mußte sich zu einer Partei schlagen, oder, wenn er Kraft genug dazu in sich fühlte, eine eigene Partei bilden. Beinahe sollte man glauben, daß Hr. R. in Kiel, auf Veranlassung der über die Streitsätze des Archidiakonus Harms in dem Holsteinischen entstandenen Bewegungen, auch etwas über Vernunft und Offenbarung habe schreiben müssen, um sich über das Bestrittene zu erklären. Rec., der die Harmsiana dem größern Theile nach in den th. Ann. angezeigt hat, darf die vorliegende Schrift in ihrer Beziehung auf Harms, der zwar nirgends genannt ist, nicht mit Stillschweigen übergehen; doch zeigt er sie einzig in dieser Beziehung an, und überläßt, wie billig, die eigentliche Beurtheilung der Reinholdschen Schrift einem Mitarbeiter, in dessen Fach sie einschlägt. Wie es scheint, muß doch die Philosophie zuletzt die

Fehde

Fehde schlichten, und ohne Vernunft kann der Streit über die Vernunft nicht ausgemacht werden. Die Wörter Offenbarung und Vernunft, sagt der Vf., sind wie alle Wörter von übersinnlicher Bedeutung vieldeutig, und bedeuten für jede der streitenden Parteien etwas Anderes; daher wird von keiner Ebendasselbe geleugnet, was die andere behauptet und die Verschiedenheit der beiderseitigen Begriffe verbirgt sich hinter die Einerleiheit der Wörter. Was Leibnitz überhaupt von den gelehrten Streitigkeiten bemerkte, daß sie gemeiniglich in dem, was durch sie verneint wird, Recht hätten, in dem, was durch sie bejaht wird, Unrecht, ist vorzüglich bei dem Streit, von dem hier die Rede ist, anwendbar. Jede Partei findet die Ansicht der andern mit Irrthum behaftet, und nimmt um so weniger den eignen Irrthum wahr, je mehr sie mit dem der entgegenstehenden Ansicht beschäftigt ist. Da nun, wie der Vf. annimmt, auf beiden Seiten Männer sind, denen die Wahrheit am Herzen liegt und die das Wahre mehr als sich selbst lieben, so sucht er sich mit ihnen und sie mit einander zu verständigen. Diese sind, wie er glaubt, überzeugt, daß die wahre Religiosität nur in der Gesinnung bestehen kann, die, Gott in der Wahrheit liebend, glaubt, und, die Wahrheit in Gott glaubend, liebt. Die Denkweise des wahren Glaubens und die der wahren Wissenschaft können mit einander übereinstimmen, aber sie sind darum nicht einerlei Denkweise. Die Wissenschaft kann sich mit dem Gefühle und mit dem sich nur auf die gefühlte Wahrheit beziehenden Begriffe nicht begnügen; sie kann nicht bloßes Glauben seyn; sie bedarf des deutlich gewordenen Begriffs der Wahrheit; sie hat die Uebereinstimmung des Begriffs mit dem

dem Gefühle anzugeben und darzuthun. Vernunft und Offenbarung sollen, nach dem Vf., nicht mit einander vermengt werden, ob sie gleich sich mit einander vereinigen lassen; läßt man hingegen den Religionsglauben in einem verworrenen Durcheinander von Vernunft und Offenbarung bestehen, oder räumt man Alles oder Nichts entweder jener oder dieser ein, so wird man, bei überwiegendem Abscheu vor dem Unglauben, beinahe unvermeidlich dem Mysticismus, bei überwiegendem Abscheu vor dem Aberglauben, dem Naturalismus mehr oder weniger sich nähern, bei gleichem Abscheu vor beidem mit einer Coalition des Mysticismus und Naturalismus hervortreten. Die Vermengung des Positiven und Rationellen aber wird sich in mystisch-rationalistischen, und rationalistisch-mystischen Ansichten der Religionswissenschaft verlieren. Um diesen Mißverständnissen zu begegnen verbreitet sich nun der Vf., nach einer Einleitung in das Ganze, in acht Abschnitten über die Namenerklärung der Wahrheit und der Gewißheit, über das Gefühl, den Begriff und die Idee der Wahrheit, über das Denken als Form der Wahrheit an sich, und über menschliches Denken, als Vernunft und Verstand, über die Wortsprache als wesentliche Bedingung des menschlichen Denkens, über Glauben und Wissen, über das Offenbare und Geheime, Begreifliche und Unbegreifliche des Religionsglaubens für die Wissenschaft, und läßt literarische Anmerkungen darauf folgen. Hier tritt aber der Rec. bescheiden zurück, um nicht in das Gebiet eines andern hinüber zu schreiten, und führt nur noch, mit Beziehung auf Harms, aus S. 157 folgende Stelle an: „Wer nur mit der Bibel „(und der Augsburgschen Confession) in der „Hand

„Hand an Gott glauben kann, dessen bibli„scher Glaube ist sicher nicht der wahre Reli„gionsglaube. Die Bibel kömmt nicht aus „Gott für denjenigen, für den Gott nur aus „der Bibel kömmt, und dem nur die Bibel „für Gott, nicht Gott für die Bibel Bürge „ist, Gewähr leistet, und ihrem Worte durch „seinen Geist Zeugniß giebt.“ Mit einem Supranaturalismus, der die göttliche Offenbarung nur in der Bibel oder gar nur in der Augsburgschen Confession bestehen läßt, kömmt man also, nach unserm Vf., nicht durch.

Briefwechsel zwischen Asmus und seinem Vetter bei Gelegenheit des Buches Sophronizon und: Wie Fritz Stolberg ein Unfreier ward. Essen b. Bädecker 1820. 52 S. 8. geh.

Wenn Hr. Dr. **Krummacher**, wie verlautet, der Vf. dieses gedichteten Briefwechsels ist, so hat er den Ton des **Wandsbecker Boten** nur zu gut für seinen Zweck, aber recht gut für den Hellerdenkenden, der das **Beschränkte** in den Ansichten des originellen **Claudius**, und die **großen Ansprüche**, die er mit dieser Beschränktheit unverkennbar verband, seit längerer Zeit zu würdigen wüßte, getroffen. Der Vetter meint, **Stolberg** und **Voß** hätten eigentlich nie recht zusammen gepaßt, und es wäre zwischen ihnen nie eine rechte Freundschaft gewesen. Die edle Rebe, St., hätte immer die rechte Ulme gesucht, um die sie sich hätte schlingen mögen; der Vernunft-Protestantismus von Voß hätte aber Stolbergen nicht genüget; und **Lavater** hätte dem mit Gefühlen schon Uebersättigten nur Gefühle gegeben, und so hätte er eben

eben so wenig wie Voß Stolbergs Ulme seyn können. Zuletzt hätte St. in der katholischen Kirche seine Ulme zu finden geglaubt, hätte aber freilich den Schein für das Wesen genommen und die kathol. Kirche überschätzt. So weit wollen wir nun dem Vetter nicht in die Rede fallen. Wie engkreisig ist aber des Vetters Christenthum, wenn er Voßens Luise aus der Zahl der christlichen Gedichte streicht! Nach seiner beschränkten Ansicht von dem Christenthum müßte ein guter Theil der Aussprüche Jesu Christi selbst aus der Zahl der christlichen gestrichen werden. Und wo steht denn in dem Evangelium geschrieben, daß man seine eigene Vernunft verleugnen müsse, um das Göttliche im Christenthum anzuerkennen? Warum giebt der Vetter dem Christenthum „eine so wunderliche „Gestalt, daß kein Weltweiser (kein denkender „Kopf) daraus klug wird", und läßt Christum sagen: Alle Pflanzen, die mein Vater nicht gepflanzt hat, die will ich ausrotten? Das Letztere, Vetter, hat Er ganz unrichtig verstanden, weil Er an den Riesen Goliath von Asmus gedacht hat, der da flunkerte und prahlte, unser Heiland aber das nirgends gethan hat. Christus sagt: Jede Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird mit der Wurzel ausgerissen werden. Damit will er sagen: Daß eitle Menschensatzungen wie die pharisäischen keinen Bestand haben, und das sagt Voß auch und glaubt es von ganzem Herzen. Wenn aber der Vetter sagt: „Stolberg „war doch einmal ein Graf, und Grafen, An„dres, haben natürlicher Weise Gräfliches an „sich," so ist dies, mit seiner Erlaubniß, sehr einfältig gesprochen. Denn unter gebildeten Menschen, die nur durch Gleichheit der Geistesbildung mit einander zusammenhangen und

durch

Digitized by Google

durch kein Herrschafts- und Subordinationsverhältniß einander über- und untergeordnet sind, ist Graf und Hofrath ein bloßer Titel und weiter nichts; Voß und Stolberg sind, unter sich, einander völlig gleich, und es wäre abgeschmackt gewesen, wenn Stolberg, Voßen gegenüber, den Grafen hätte machen wollen; der Rector, als solcher, stand zwar unter dem Regierungspräsidenten, als solchem; aber auch in diesem Verhältnisse gab das Grafenthum kein größeres Gewicht, und in dem gesellschaftlichen Leben hörte es unter Gleichen an Geistesbildung völlig auf. Uebrigens hält sich der Vf. des Briefwechsels eben so sehr als Stolberg und sein Bruder bei Nebensachen auf. Voß ging darauf aus, den Obscurantismus, der im Holsteinischen waltet, zu enthüllen; um dies mit Erfolg zu thun, mußte er in das Einzelne seines Verhältnisses zu St. hineingehen, und Dinge zur Sprache bringen, die er sonst nicht berührt haben würde; sollte um des höhern Zweckes willen nachgewiesen werden, wie gewisse Erscheinungen, die seit einer Reihe von Jahren im Holsteinschen zum Vorschein gekommen sind, mit einander zusammen hängen und aus einander sich entwickeln, so konnte Voß nicht verschweigen, wie er eine ganze Reihe von Jahren mit seinem Jugendfreunde dran war. Was der Vetter von dem Anstoß redet, den St. mit Recht an Voßens Urtheil über den Gott des A. T. genommen habe, so könnten wir uns darüber wohl noch mit ihm verständigen, da es einmal offenbar ist, daß diesem Gotte in dem A. T. zum Theil Aussprüche, Gebote und Handlungen zugeschrieben werden, die eines allervollkommensten Geistes nicht ganz würdig erfunden werden; allein wir wollen uns dabei nicht weiter aufhalten, sondern

dern

dern noch ein artiges Gutachten des Vetters von dem Katholischwerden der Künstler in Rom anführen, damit er sehe, daß uns nicht Alles in seinen Briefen mißfallen habe: „Die „protestantischen Kunstherrchen in Rom, sagt „er, hätten neben den heiligen Familien, die „sie conterfeien, doch gern auch ein Bißl Reli„gion und christliche Empfindungen, aber ohne „alle Gêne und eignes Zuthun (Mitwirken). „Das können sie nun da, wie die Antiken, „umsonst haben, und: eine Messe hören und „knien und sich kreuzen, ist so leicht als ein „Bad nehmen oder einen Spazierritt machen. „Es ist eine Beschwichtigung ihres religiösen „Bedürfnisses durch dunkle angenehme Gefühle." Richtig; darum sagte auch einmal ein Freund von uns in heiterer Laune: Gewiß, die römisch-katholische Religion ist die bequemste Religion unter der Sonne.

Nachricht über das Gymnasium zu Düsseldorf im sechszehnten Jahrhundert. Als Einladung zu der — — — öffentlichen Prüfung. — Düsseldorf, gedruckt in der J. C. Danzer'schen Buchdruckerei 1819. 68 S. 8.

Nicht blos in Beziehung auf die eben genannte Lehranstalt, sondern auch für die noch wenig bearbeitete Geschichte des Schul- und Erziehungswesens am Niederrheine ist dieser gründliche und gut geschriebene Aufsatz wichtig. Außer Joh. Heinr. Andreä (de antiqua et illustri Schola Duessseldorpiensi. Heidelberg. 1761. 4.) hatte bis jetzt Niemand etwas über das im 16ten Jahrhundert so berühmt gewesene Gymnasium zu Düsseldorf drucken lassen. Herzog Wilhelm

von

Digitized by Google

von Jülich, Cleve, Berg und Mark, einer der mächtigsten und reichsten Fürsten Deutschlands, ein Wohlthäter seines Landes, selbst Gelehrter und Freund der Gelehrten, stiftete diese Anstalt im sechsten Jahre seiner Regierung, 1545. Ein eigenes Schulhaus wurde erbaut. Das Gymnasium hatte sieben Classen, deren jeder ein Lehrer vorstand. Die Schüler in infima hießen Nullani. Der erste Rector war der berühmte **Joh. Monheim**, von Elberfeld, auf der damals so ausgezeichneten Schule zu Münster gebildet, und durch fünfzehnjährige Uebung im Unterrichten zu solchem Amte wohl vorbereitet. Unter seinem Rectorate belief sich die Zahl der Schüler an 2000. Mit Ruhm stand Monheim seinem Amte 19 Jahre vor. Ums J. 1556 oder 57 wurde unter Leitung eines der Lehrer, **Joh. Oridryus** (Bergwald), eine neue Buchdruckerei angelegt, die mit dem gehörigen Apparat für den Druck in beiden alten Sprachen wohl versehen war. Der Streit, in welchen M. gegen das Ende seines Lebens mit den Theologen zu Cölln wegen seines Katechismus verwickelt wurde, und der Ruf der Heterodoxie, den er dadurch auf sich geladen, wirkte nachtheilig auf die Frequenz der Anstalt. Nach Monheims im J. 1564 erfolgtem Tode wurde der bisherige Conrector, **Franz Fabricius**, aus Düren, durch viele Schriften rühmlichst bekannt, und in der Reinheit des lateinischen Styls selbst einem Caspar Scioppius genügend, zu dessen Nachfolger ernannt. Dieser machte es sich zum Hauptgeschäfte, das Studium der classischen Literatur auf der Schule zu heben, weil er die Kenntniß derselben für die sicherste und schönste Grundlage aller gelehrten Bildung ansah. In fünf Classen wurden die Schriften des Cicero gelesen. Schade, daß es dem Vf. nicht

nicht gelungen ist, die Schrift des Fabricius: Disciplina Scholae Duesseldorpiensis. Duesseld. a. 1566. 8. irgendwo aufzufinden. F. starb bereits 1573. Ob Joachim **Steenhawer** (Lithocomus), dessen Grammatik 1575 erschien, die Stelle einstweilen versehen habe, ist ungewiß. Indeß, da das Rectorat nicht gleich wieder besetzt wurde, verließen mehre neu angekommene Schüler die Stadt; und im J. 1581 unter dem Rectorat des Gottfried **Mylander** (Mühlmann) war die Schule so gesunken, daß sie kaum noch hundert Studirende zählte. Nach diesem scheint eine Zeitlang **Joh. Cäsarius** (früherhin vierter Lehrer) das Rectorat übernommen zu haben. Im J. 1589 wurde Herm. **Vielhaber** von Jülich berufen, der nach mehren Jahren in hohem Alter starb. Der letzte Rector war Joh. **Aldringer** zur Zeit, als Herzog **Wolfgang Wilhelm** die Jesuiten nach Düsseldorf zu kommen einlud. Diesen wurde am 1sten November 1620 die Schule übergeben. A. erhielt ein Kanonikat, und seinen sieben Collegen wurden anderweitige Versorgungen zu Theil. Am Verfall der Anstalt war vornehmlich der Umstand schuld, daß wegen dem lang dauernden Schwachsinn des Herzogs (v. 1564—1592) dieselbe sich seiner Theilnahme nicht mehr erfreute; dann aber auch das Aufblühen anderer benachbarten Schulen, z. B. in Dortmund, Soest, Cölln. — Uebrigens ist es, wie auch der Vf. S. 29 bemerkt, eine falsche Ansicht, es sey dieses Gymnasium zu Düsseldorf eine Schule der Reformirten gewesen. Ueber die zweite Periode für das gelehrte Schulwesen daselbst will der Vf. in der Folge einige Nachrichten liefern, welchen Rec. mit Verlangen entgegensieht. Angehängt sind einige schätzbare Beilagen. 1. **Ein Lections-Verzeichniß vom**

Digitized by Google

J. 1556. Merkwürdig, daß damals schon Geographie und Astronomie gelehrt wurden. Man hatte auch Lectores oder Repetenten. Die Aufsicht über die Schüler war unter die Lehrer vertheilt nach den Straßen der Stadt. 2. **Bruchstück einer Verordnung für die Studenten in Düsseldorf**; wahrscheinlich aus dem ersten Jahrzehend der Schule. Mehr durfte Niemand für das halbe Jahr Herbergsgeld von einem Schüler nehmen als einen Daler (20 ggr.). Zur Aufnahme solcher Cleriken (Schüler), die mit einer ansteckenden Krankheit behaftet wären, sollte ein eigenes Haus erbaut werden. 3. **Eingabe der Bürger Düsseldorfs an die Stände des Fürstenthums Berg**, worin sie um Anstellung tüchtiger Lehrer zur Aufrechthaltung der Schule bitten; aus den letzten Jahren des 16ten oder den ersten des 17ten Jahrhunderts. Dermalen hat das Gymnasium zwölf (ordentliche und Hülfs-) Lehrer, und die Zahl der Schüler belief sich im Schuljahr 1819 auf 210. — Es wäre zu wünschen, daß die Geschichte der übrigen höhern Lehranstalten am Niederrheine, sowohl der eingegangenen, als der noch bestehenden, auf eine ähnliche Weise bearbeitet würde.

Allgemeines bibliographisches Lexikon von F. A. Ebert. Erste Lieferung, A bis Bibl. Leipzig bei F. A. Brockhaus 1820. gr. 4. 192 S. mit gespaltenen Col. Zweite Lieferung von Biblioth. maxima bis Columna, von S. 193—384. Jede Lieferung auf Druckpapier von 12 Bog. 1 Rthlr. 16 gr. auf Schreibpapier 2 Rthlr. 6 gr.

Mit diesem Werke wird wieder eine Lücke in unserer Literatur ausgefüllt, in welcher wir

Digitized by Google

wir bisher besonders hinter den Franzosen standen. Denn wenn gleich im vorigen Jahrhunderte die Bibliographie ein Lieblingsstudium vieler deutschen Gelehrten war, so sahen doch die meisten zu wenig auf die innern Kennzeichen der Bücher. Hr. Ebert will diese Fehler vermeiden, und uns mit dem innern Werth der Bücher, mit der Anzahl und Folge der Bände eines Werkes, mit den dabei befindlichen Kupfern und Charten u. s. w. bekannt machen, und aus den beiden vor uns liegenden Heften siehet man wohl, daß er seinen Plan gut durchdacht hat und es an Mühe und Fleiß nicht fehlen läßt. Daß übrigens ein Werk von solchem Umfange nicht noch manches zu berichtigen übrig läßt, wird jedem einleuchten; genug, daß das Ganze wohlgerathen ist. Für unsere Annalen gehört nur, was auf die Gottesgelehrsamkeit Beziehung hat, und da der Vf. selbst um Beiträge ersuchet, so will ihm der Rec. einige aus seiner Bibliothek mittheilen. Nach Abela hätte des Ludwig Abelly sacerdos Christianus, Rom. 1658. 12. typis Alberti Tani, welcher eine gründliche Schrift gegen die Jansenisten ist, angeführt zu werden verdienet, eben so auch Abrah. Echellensis, Maronitae e Libano, Eutychius Patriarcha Alexandrinus vindicatus et suis restitutus Orientalibus, s. responsio ad Jo. Seldeni Origines 1. Ecclesiae Alexandrinae, 2. nominis Papae, Rom. 1661. 4. Ein Buch, das la Croze mit 10 Thlr. in Leipzig erkaufte. Bei Acosta Jos. fehlt de natura novi orbis libri duo, et de promulgatione Evangelii apud Barbaros, s. de procuranda Indorum salute libri sex. Colon. Agrip. 1596. 8. — Cornelius Adrianſen, Minnebruder zu Brügge, Sermones, 1578. 12. 750 S. und früher 1569. 4. — Adrichomi Christ. Jerusalem, sicut Christi

sti tempore floruit. Colon. Agrip. 1584. 8. — Von Aemilii Pauli Schrift de rebus gestis Francorum, giebt es auch eine Ausgabe Basel ap. H. Petri 1569. 12. Alph. 20 Bog. mit vielen Fig. Von Aenae Sylvii hist. bohemica, ist die Ausgabe Cöln 1532. 8. 200 S. nicht zu verachten. Sie stehet auch in Witichindi hist. ab Henr. et Ottone I. angedruckt. — Aicher Otto s. t. Dodonis Richeae, theatrum funebre exhibens per varias scenas Epitaphia nova, seria, antiqua, jocosa. Salisb. 1675. 4. merkwürdig und selten. — Ainsworth Henr. annotations upon the five Bookes of Moses, the Booke of Psalmes and the Sang of Sangs, or Canticles. Lond. 1639. Fol. — Alabaster Guil. Schindleri Lexicon Pentaglotton, Hebraicum, Chaldaicum, Syriacum, Talmudico Rabbinicum et Arabicum in Epitomen redactum. Lond. 1635. Fol. blieb selbst Wolffen unbekannt. — Alba Joh. selectae annotatt. et expositiones in varia utriusque Testamenti difficillima loca. Mogunt. 1676. 12. — Von Alberti Stadensis Chronic. der Helmstädtischen Handschrift und von den Ausgaben handelt Tob. Eckhart ausführlich in vita Alb. Stad. Gosl. 1726. 4. 59 S. Die Wittenberger Ausgabe 1608. 4. ist 223 S. stark. Die Appendix Genealogica 16 Blätter, Andr. Hoyers continuat. annal. ab an. 1264 ad an. 1333, Hafn. 1720. 4. ohne den Vorbericht 114 S. enthält in Ansehung der Geschichte wenig merkwürdiges; aber Hoyers Anmerkungen sind brauchbar. — Die Emblemata des Andr. Alciatus sind auch Lugduni 1551. 15 Bog. c. m. fig. chart. aufgedruckt. Von Alegambe Bibl. script. Societ. Jesu, giebt es eine Ausg. Antwerp. 1643. Fol. 576 S. — Natalis Alex. Hist. eccles. Paris 1699 ha 4t Vol. und wurde sonst mit 80 und

100

Digitized by Google

100 Gulden bezahlt. — Alfragani elementa astron. arab. Palatinae Bibl. veteribus libris versa von Jac. Christmann, Francf. 1590. 8. vorher Ferrara 1493. 4. — Bei Theod. Janss. ab Almeloveen hätte noch angeführt werden können, de vitis Stephanorum celebrium Typographorum. Amstel. 1683. 8. 19 Bog. — Alsten Aug. de nobilis et studiosae juventutis institutione. Amstel. 1653. 12. ein den meisten unbekanntes Buch. — Amama Sixt. Antibarbarus biblic. Franeq. 1656. 4. Bibelsche Conferentie. ib. 1623. 4. — Bei Num. 496, Ambrosius, fehlen die Ausgaben 1632 und 1665. Einzelne Stücke übers. Büchlein an eine Nunne von Joach. von der Heyden, Leipz. 1528. 4. von Naboth dem Israeliten, und böse Gewohnheit und Geiz der Reichen, durch Joh. Murmellinum. Frankf. am Main 1569. 8. les devoirs de l'honneste homme et du Chrêtien, trad. par M. l'Abbé Bellegarde. Paris 1689. 12. sur la virginité, trad. par le pere de Bonrecueil. Paris 1729. 12. de bono mortis, böhmisch von Trojanus Nigellus, Prag. 1601. — Amyraut Moses, Traité des religions contre ceux qui les estiment toutes Indifferentes. Salmur 1631. 8. Paraphrasis in Psalmos Dav. una cum annotatt. et argumentis und sein Specimen animadversionum in exercitationes de gratia universali. Salmur 1648. 4. — Bei Andreas Valer. vermisset man ungern seine Fasti academici studii generalis Lovaniensis. Lovan. 1650. Fol. — Anonymi disp. jucunda, qua probare nititur Mulieres homines non esse, cui opposita est Simonis Gedicci defensio Sexus muliebris. Paris 1693. 12. — Nach 721 fehlen, antiquitates ecclesiae orientalis Barberini, Holstenii, Morini etc. dissertationibus epistolicis enucleatae, ex ipsis Autographis

phis editae. Lond. 1682. 8. 1 Alph. 14 Bog. — Antithesis Christi et Antichristi videlicet Pápae, i. e. exemplorum factorum, vitae et doctrinae utriusque ex figuris venustissimis illustrata. 1578. 8. Bei Num. 889. hätten noch angeführt werden können, Quaestiones disputatae angelici doctoris S. Thomae Aquinatis. Colon. Agrip. 1500. Fol. — Vom Arnobius adversus gentes, giebts noch eine Antwerper Ausgabe cum notis Canteri 1604. 8. u. Genev. 1597. Hanov. 1603. 8. Lond. 1651. Fol. c. not. Carthesii. — Von Athanasii opp. erschien zu Augsb. eine Ausgabe griechisch 1611. 4. Die angeführte Pariser Ausgab. 1698. gilt in England 3 Pf. Sterling 3 Schil. — Athenagorae, die edit. princeps de resurrectione erschien Paris 1541. 4.; wir möchten die Löwner 1541. für einen Nachdruck halten. Lips. 1685. 8. Legatio prō Christ. gr. et lat. c. not. Gesneri et H. Stephani. Tiguri 1559. Fol. Basil. 1563. 1593. Gesners Uebers. ist nicht treu. Angehängt am Ende der Werke des Justinus Martyr gr. et lat. Paris 1615. 1618. 1636. Die Lindnerische Ausgabe 1775 ist sehr schön. Dechair Ausgabe Oxon. 1706. macht der Gelehrsamkeit und dem Fleiße desselben Ehre. Die Ausgabe Venet. 1556. 4. wird ihrer schönen runden Lettern wegen geschätzt. Die Ausgabe von Augustini Opp. Num. 1362. kostet in England 5 Pf. 5 Sch. Num. 1376. Augustini confess. Mediol. 1475. 4. Diese schöne Ausgabe hat runde Buchstaben. Die Ausg. Num. 1379. ist in der kaiserlichen Bibl. zu Wien. Zu Num. 1381. de doctrina christiana lib. IV. de arte praedicandi Mogunt. per Jo. Fust s. an. Fol. — sine loco anno et typographo 4. Ulrich Zell hat sie abgedruckt ohne Ziferu, Signaturen und Custodes. Liber qui vocatur Quin-

Digitized by Google

Quinquaginta, Augustae per Ant. Sorg. 1473. Fol. gothisch, enthält 50 Homilien. Augustini Betrachtungen, Selbstgespräche, Handbuch von Joh. Schwinger, Cölln 1572. 12. Basel 1624. 12. Cölln 1712. 12. Von rechtschaffener Buße und Bekehrung, Budissin 1571. 12. Bekenntniß von Artikeln christlichen Glaubens von Jodokus Borichius, Cölln 1582. 8. Nürnb. 1672. Cölln 1673. 12. Von der Stadt Gottes von . . . Amsterd. 1660. 4. Augustini einsame Gespräche und Handbüchlein in einer neuen und richtigen Uebers. herausgegeben von P. Fridericus von Jesu, Augsb. 1775. 8. Agostino della citta di Dio. Venez. 1473. und s. l. et an. et typogr. wahrscheinlich Venedig 1492. ohne Signat. u. ohne Cust. Der Druck hat schöne runde römische Buchstaben. Die Num. 1373 angef. schätzbare Uebers. ist zu Venedig bei Pietro Passaglia e Francesco Herzhauser 1742. 4. gedruckt. Agostino della citta di Dio, tradotto dal Padre Don Cesare Benvenuti du Crema abbate Generale de' Canonici della Congregazione Lateranense, in Roma 1743. Fol. ist eine wegen des prachtvollen Drucks und der schönen Uebers. wegen empfehlungswerthe Ausgabe. Zu 1387. die Sermoni volgar. sind auch zu Firenze 1505. 4. gedruckt. Num. 1389. li Soliloquii erschien auch zu Mailand 1480. 4. Firenze 1481. 4. Von Num. 1381. della dottrina christiana, Lib. IV. gab Giovanpiero Bergantini zu Venedig 1763. 8. die erste welsche Uebersetzung heraus, und der Abt Stephan Lorenzoni in dieser Sprache den Tract. de poenitentia. Padua 1732. 12. Der Raum dieser Blätter nöthiget uns, hier abzubrechen; so gerne wir auch noch auf manches aufmerksam machen möchten. Wir bemerken nur noch, daß bei Num. 1654. Bahrings succincta notitia scriptorum

Digitized by Google

torum rerum Brunsuicensium ac Luneburgens. Hanov. 1729. gr. 8. 151 S. verdient hätte, angeführt zu werden.

Das Göttliche in der Vergebung. Was einem Priester obliege. Zwei Predigten von Claus Harms, Archidiakonus an der St. Nikolaikirche zu Kiel. Das. in der akadem. Buchhandl. 1817. 37 S. gr. 8.

In den Kanzelreden dieses Mannes glänzt viel Vorzügliches; man bemerkt aber auch manche Flecken daran, und denkt, daß deren bei seinen Talenten leicht weniger seyn könnten; allein die Vorzüge überwiegen doch weit. Die eine der vorliegenden zwei Predigten, die Hr. H. im Sommer 1816 während einer Vacanz zu Kiel hielt, um sich hören zu lassen, spricht mit Geist davon, daß in dem Vergeben etwas Göttliches sey. „Wohl muß derjenige, „der hiervon reden will, einige Erfahrung ha„ben davon; gliche er sonst ja einem Blinden, „der andern den Weg zeigen wollte. Darum „sage ich es frei an dieser heiligen Stätte, da „ich mich näher unter Gottes Augen fühle: „einige Erfahrung habe ich davon, zwar ge„ringe nur, und kenne die Vergebung und „habe geschmeckt ihre göttliche Seligkeit. Wenn „zu schwerern Proben mich Gott gerufen hätte, „und meine Schwachheit darin bestanden wäre, „o dann sollte mein Wort nicht allein über„zeugend, dann sollte es unwiderstehlich seyn „und hinreißend alle Seelen zur Vergebung.“ In dem Gebete spielt der Vf. auf das Unangenehme der Lage eines Mannes an, der eine Wahlpredigt hält: „Hilf uns vergessen, hilf „uns

Digitized by Google

„uns abthun, wegthun, was von weltlicher „Absicht anfliegen, ankleben möchte dieser Pre„digt!“ Daß übrigens hier und da der Vf. der Sache zu viel thut, und die Farben zu stark aufträgt, wird er nicht zu leugnen begehren. Die zweite Predigt ist seine Antrittspredigt zu Kiel, wo die Wahl auf ihn gefallen war. Auch hier thut Hr. H. mitunter der Sache zu viel. Es findet z. B. doch allerdings ein wechselseitiger Vertrag zwischen einem Prediger und seinen Wählern Statt und darauf darf eine Antrittspredigt wohl Rücksicht nehmen. So ist es auch zwar nicht ungegründet, daß in dieser Art von Casualpredigten die Persönlichkeit leicht zu sehr hervortritt; allein zu hart ist es doch im Allgemeinen ausgedrückt, wenn es S. 21 heißt: In eigentlichen Antrittspredigten spricht der Herr am seltensten; Rec. erinnert sich vieler durchaus religiöser Antrittspredigten. Man hört jedoch den Vf. sehr gerne davon reden, daß der Diener des göttlichen Wortes in seinem Amte die Lehre vor Vergessenheit und Verderbniß bewahren, an bestimmten Tagen und bei vorkommenden Gelegenheiten Religion (als Lehre und Sinn) mittheilen und durch Sittenreinheit und himmlischen Sinn ein höheres Leben darstellen solle; viele seiner Worte sind in der That goldene Aepfel in silbernen Schaalen. Wenn er nur immer Maaß halten könnte! Aber ein guter und wahrer Gedanke wird nicht selten von ihm auf ein Aeußerstes hinausgetrieben, eher zum Nachtheil als zum Vortheil der guten Sache. Doch damit wird es sich ja wohl in der Folge geben. Hr. H. ist gewiß ein auserwähltes Werkzeug zur Ausbreitung des Reichs Gottes unter uns. Den Schein einer gewissen Ruhmredigkeit zur Ehre Gottes, wobei man selbst eben nicht zu kurz

kömmt

kömmt, hat er in Nr. 2. nicht genug vermieden; inzwischen auch dem Besten kann etwas Menschliches begegnen.

Rede, den 29sten März 1817 von der Richtstätte zu Lucern an das Volk gehalten nachdem Joseph Schaller von Dagmersellen hingerichtet war, von Thaddäus Müller, der Stadt Lucern Leutpriester. Lucern b. Thüring u. Sohn 1817. 1 B. kl. 8.

Es ist doch auffallend, wie viel große Verbrechen fortwährend in der Schweiz verübt werden; kaum in einem andern Lande von solchem Flächeninhalte und solcher Bevölkerung haben die Scharfrichter und ihre Knechte so viel zu thun. In Zürich z. B. werden die **Tramerschen Beiträge zur Lebensgeschichte Hingerichteter**, die von vielen gerne gelesen wurden, nur nicht mehr fortgesetzt; darum sind aber doch seit dem letzten Hefte, das davon vor etwa zwei Jahren erschien, schon mehre Hinrichtungen vorgefallen, und in andern Cantonen feiern die Vollstrecker von Todesurtheilen eben so wenig. Auch zu Lucern röthet von Zeit zu Zeit das Blut von Verbrechern das Schwerdt des bestallten Enthaupters. Sehr oft sind es **Mörder**, die hingerichtet werden; auch **Schaller**, ein 21jähriger Jüngling, starb als ein solcher schwerer Verbrecher. Er hatte ein kaum 18jähriges Mädchen unter dem Versprechen der Ehe verführt; nachher ward er dieses Mädchens überdrüssig und mit einem andern bekannt, das ihm besser gefiel; jenes, **Marie Hunkeler**, zeigte ihm inzwischen bald darauf ihre Schwangerschaft an; um sich nun bei dem

zweiten

Digitized by Google

zweiten Mädchen nicht zu schaden, wenn dieses erführe, daß er jenes geschwängert habe, kam er auf Mordgedanken, die er bald vollzog; Schaller beredete die Hunkelern zu einem Spaziergange in den nahen Wald, und dort warf der Bösewicht sie unversehens zu Boden und erdrosselte sie. „Hast du dich nicht erbarmen „können des Mägdleins, das früher nur zu „willfährig war, die Sünde mit dir zu bege„hen? Hat dich die Jugend und das unbefan„gene Zutrauen der Marie nicht gerührt, und „hast du nicht gedacht des Geschöpfes, das un„ter ihrem Herzen schlief und beim Erwachen „dich zuerst würde gesucht haben? „Hat dich „nicht erschüttert ihr letzter Angstruf: o Je„sus, ihr ersticktes Seufzen, ihr Röcheln?“ Bald nach verübtem Verbrechen holte ihn die Rache ein. Gefühllos war er, als sie noch schwer athmend mit dem Tode rang, davon gegangen, um sich mit dem zweiten Mädchen zu verloben; dieses kam aber zur Bluthochzeit; denn der verruchte Mörder ward verhaftet, und bald darauf hingerichtet; ein Vater und zwei Schwestern überlebten ihn. Wozu der verdiente Stadtpfarrer und Chorherr Müller dies traurige Ereigniß in seiner Rede benutzte, kann der Leser sich leicht vorstellen.

Ein patriotisches Wort der Ermahnung und Warnung am Feste aller Deutschen, den 20. Oct. 1816 gesprochen von Max. Friedr. Scheibler, luth. Pred. zu Montjoye. Gotha b. Perthes. 30 S. gr. 8.

Dies ist eine Predigt, die sich darüber ausbreitet, daß ein lebhaftes Andenken an die Befreiung des deutschen Vaterlandes das

unter

unter uns seit dieser Befreiung aufkeimende Böse ersticken müsse. Hr. Sch. berücksichtigt dabei die üble Stimmung der Gemüther in den deutschen Provinzen jenseits des Rheins, die dem corsikanischen Gewaltigen wieder abgewonnen sind, die große und allgemeine Unzufriedenheit in diesen Gegenden, namentlich über den so lange fortdauernden provisorischen Zustand, die häufigen Reibungen zwischen den verschiedenen Ständen und Ordnungen, dem Adel und den Bürgerlichen, dem Militär und dem Nährstande, das Erkalten des Gemeingeistes, das Zurücksinken in die frühere Vernachläßigung des öffentlichen Cultus. Es ist nicht zu leugnen, daß der Vf. sehr Beherzigungswerthes in diesen Bogen vorgetragen hat, und es ist keineswegs unpatriotisch, sondern vielmehr verdienstlich, von diesem die öffentliche Wohlfahrt gefährdenden Zustand der Dinge freimüthig zu sprechen und das Seinige dazu beizutragen, damit die Sache zur Kenntniß derjenigen gelange, welche dem Uebel abhelfen können. Wenn es zumal so augenscheinlich wie bei Hrn. Sch. in guter Meinung geschieht, so verdient er deshalb Belobung, und Rec. will wenigstens von seiner Seite ihm nichts von dem Beifalle entziehen, den er zu verdienen scheint. Daß der Vf. vielleicht etwas zu redselig ist, etwas zu merklich vielleicht sich geltend machen will, ist hier eine wahre Nebensache.

Denk-

Digitized by Google

Dankfeier für die Lebenserhaltung Sr. Kön. Hoheit des Prinzen Regenten, in der Kirche zu Dransfeld begangen den 23. Februar 1817 von G. L. Breiger, Superintendent. Göttingen b. Deuerlich 1817. 22 S. 8.

Bekanntlich geschah zu London am 28sten Januar 1817 ein Anfall auf die Kutsche des Prinzen Regenten, als er in das Parlament fuhr; hierauf bezieht sich die Dankfeier wegen der Lebenserhaltung des Prinzen, die in den hannoverschen Landen veranstaltet wurde. An des Vfs. bei dieser Gelegenheit gehaltener Predigt muß Rec. gleich das Anfangsgebet tadeln. Es lautet so: „Wenn drohend über unsern Häuptern die Gefahr schwebte; aber du hast sie vorübergeführt, Gott, Erhalter und Beschützer; sie traf uns nicht; denn du warst unser Erretter; und nun erst erkannte unser Auge des Unglücks Größe, das uns bevorstand, der Befreiung hohe Wohlthat, deiner schützenden Liebe unendlichen Segen: dann, Vater, ist es ein köstlich Ding u. s. f." Wie sonderbar ist diese Wortfügung! Wie spät folgt die Apodosis auf die Protasis! Und paßt denn wohl jene recht auf diese? Wohl gefallen hat dagegen dem Rec. des Vfs. Aufforderung zu dem Schlußgebete: „Es erhebe sich dankbar jede Seele! Der Ausdruck sey kurz! Mehr als der Mund sagen kann, lese der Herzenserforscher in den Tiefen unsers Innern!" Nur scheint es gegen den Geist des Gebetes zu seyn, den Prinzen Regenten mit ausgedrückten Worten in dem Gebete zu nennen. In der Predigt selbst hört man auch mehr als homiletisch gut geheißen werden kann von dem Prinzen Regenten. Vielleicht setzt indessen der Vf. gerade

rade darauf den **Werth** seiner Arbeit, daß von dem Pr. Reg. **recht viel** darin gesprochen wird: „Wie einfach, sagt die Vorrede, die Ausführung dieser Predigt ist, **ihr Gegenstand** ersetzt für alle unser hohes Königshaus treuliebenden **Hannoveraner**, was an **homiletischer Kunst** ihr abgeht."

(Neue) **Beiträge zur nähern Kenntniß des Menschen in Lebensbeschreibungen hingerichteter Missethäter. Von Jakob Cramer, Diakon und Leutpriester am großen Münster zu Zürich. Heft III.** Zurich b. Bürkli 1815. 56 S. 8. geheftet.

Heinrich Bollier vom Zürchersee, beinahe 60 Jahre alt, lebte nicht gut mit seiner Frau und mit einem seiner Söhne, der anhänglicher an die Mutter als an den Vater war; nach und nach entstanden — Haß erzeugt Mord — **bestimmte Mordgedanken** in seiner Seele. Eines Tages sagte er einem 20jährigen Burschen, der als französischer Soldat vollends verwildert war, und an den er sich, da er selbst in jüngern Jahren als Soldat gedient hatte, um so leichter anschloß: **Ich wollte, meine Frau wäre im Himmel**; der junge Bursche, **Johannes Jolliker**, der den Sinn dieser Worte verstand, erwiederte: **Das wird sich ja machen lassen.** So gab ein Wort das andere, und nun entwarf **Bollier** den Plan, sich von seiner Frau und von jenem Sohne, der schon eine Braut hatte, zu befreien. In der Nacht vom 5ten auf den 6ten December 1814 trat **Bollier** mit **Jolliker** in die Stube, wo der junge **Bollier** noch auf der Violine spielte, und seine Mutter bei dem Spinnrade saß, und jener schlug sei-

nen

Digitized by Google

nen Sohn mit dem breiten Theile einer Axt von hinten zu Boden, während dieser die Frau mit einem Kartoffelstößel zu Boden schlug und am Halse würgte; der Mörder des Sohnes gab der Frau, ob sie gleich schon todt war, auch noch einige Streiche auf den Kopf, welche die Nase und die Kinnlade zerschmetterten; hernach begruben beide die zwei Leichname in einer Salpetergrube des Vorkellers des Hauses. Der ältere Mörder versprach dem jüngern, den er zu dieser That dingte, ein gutes Trinkgeld, und ließ ihn außerdem noch andere Vortheile, die ihnen beiden der Mord verschaffen würde, im Prospecte sehen; baar erhielt derselbe nur fünfzehn Gulden. Ein von denjenigen, die es angeht, zur Zeit noch widersprochener und geleugneter Umstand, auf dessen Wahrheit jedoch die beiden Mörder starben, ist dieser: Nach vollbrachter That aßen B. und Z. bei einem mit dem letztern verwandten Ehepaar, welches, in demselben Hause wohnend, um die Sache wußte und auch Dienste dabei leistete, Eierkuchen und tranken Most; Bollier, der ältere Mörder, war nun zwar schlau genug, um den Verdacht, daß er der Thäter sey, eine Zeitlang von sich abzulenken; aber Zolliker machte sich bald verdächtig. Nach einiger Zeit wurden sie beide und noch andere mit ihnen verhaftet; lange legten sie sich zwar auf das Leugnen, und es dauerte mehre Monate, ehe die Gräuelthat von ihnen eingestanden ward. Als sie von den Geistlichen zum Tode vorbereitet wurden, sagte Hr. Cr. eines Tages zu dem jüngern Verbrecher: Aber sage mir doch, wie war es möglich, daß Ihr mit blutbefleckten Händen so zusammensitzen und essen und trinken konntet? Das ist doch, versetzte er, sehr natürlich; wenn man so gearbeitet hat, wie wir, so bekömmt

man

man Appetit. Dieser jüngere war übrigens ein gewöhnlicher roher Mensch, ohne vorzügliche Anlagen; aber der ältere, war ein kräftiger und verschmitzter Bösewicht, der sich schon durch sein Aeußeres auszeichnete. Die Strafe, die sie am 8ten Junius litten, war gelinder, als sie nach der Abscheulichkeit ihres Verbrechens erwarten durften. Zolliker verlor den Kopf, Bollier Hand und Kopf; die Köpfe und die Hand wurden auf den Galgen genagelt; Bolliers Rumpf ward verbrannt und die Asche in die Luft gestreut.

Katechisationen über den Heidelbergschen Katechismus. Von Jak. Schweizer, Pf. zu Aidau. B. II. H. 1. Bern b. Haller 1815. IV u. 159 S. 8.

Das vorliegende Heft bietet freilich der Kritik Manches dar, was sie anders wünschen möchte; allein die Schwierigkeit der zu bearbeitenden Materien entschuldigt den Vf. Er hatte die Fragen und Antworten, die sich auf die beiden Naturen in Christo, auf seine Aemter und Stände beziehen, zu bearbeiten, und es war schwer, hier nicht auf die eine oder die andere Weise anzustoßen. Doch hätte die Auslegung mancher sogenannten Beweisstelle genauer seyn können, ohne daß er sich einer Abweichung von dem kirchlichhergebrachten Lehrbegriffe verdächtig gemacht hätte; denn man kann an dem Dogma festhalten und doch einen Theil der dafür gewöhnlich angeführten Schriftzeugnisse bei Seite legen, oder als das nicht beweisend, was man sonst damit beweisen wollte, ins Licht setzen. Bringt man indessen hier in Anschlag, was dem Vf. bei jedem billigen Manne

Digitized by Google

Manne zur Entschuldigung dient, so wird man nicht umhin können, die Kunst des Vfs. in Entwicklung der Gedanken und die Uebung, die er sich in dem Fache der Katechese erworben hat, anzuerkennen, und keinen Anstand nehmen, diese Schrift als sehr brauchbar zu empfehlen. Wer aus Erfahrung weiß, wie schwer es ist, über diesen Katechismus gut zu katechisiren, und gleichwohl durch seine Kirchenordnung an denselben gewiesen ist, wird dem Vf. für die Mühe, die er an diese Arbeit gewandt hat, Dank wissen.

Schweizerisches Prediger-Magazin. Herausgegeben von Jakob Schweizer, Pfarrer zu Nidau. B. III. H. 1. 2. 1814. H. 3. 1815. 372 S. B. IV. H. 1. 124 S. 8. geheftet mit blauem Umschlage.

Der erste Band hatte als Zugabe das Bildniß des sel. Archidiakons Stephani zu Bern; der zweite hatte keine solche Zugabe; aber der dritte ist mit dem schönen, und wie man versichert, sehr ähnlichen Bildnisse des vortrefflichen Kanzelredners, Hrn. Pfarrers und Kirchenraths Müslin zu Bern, geziert. Viel Predigten von Dr. Stolz, die in dem dritten Bande vorkommen, sind, als einzelne Predigten, bereits in dem Doppelhefte April und Mai der kh. Ann. von 1815 angezeigt; außerdem enthält dieser Band Predigten von dem Dekan Baumgartner, von Professor Hänerwadel, von Niederer, Müslin, Schweizer und von dem sel. Diakon Schultheß und Archidiakon Stephani. Das erste Heft des vierten Bandes hat Beiträge von Hrn. Pfarrer Waser zu Kloten bei Zürich, von Baumgart-

Digitized by Google

ner, von dem Herausgeber und von einem Ungenannten. Die Theilnehmung mehrer beliebten Prediger in der Schweiz an dieser periodischen Schrift wird derselben mehr Mannigfaltigkeit und einen von Zeit zu Zeit größern Werth verschaffen. Der Wasersche Beitrag besteht in einer Vorlesung über die Besuchung von Kranken und Sterbenden in Landgemeinden, die in der asketischen Gesellschaft zu Zürich gehalten ward.

Schweizerisches Prediger-Magazin. B. IV. H. 2. Bern b. Haller 1815. S. 125—236.

Die in dem vorhergehenden Hefte vorgekommene Abhandlung eines Mitgliedes der asketischen Gesellschaft zu Zürich (Hrn. Pf. Waser zu Kloten) über den Besuch und die Behandlung der Kranken und Sterbenden (auf dem Lande) ward nach den Gesetzen dieser Gesellschaft von einem andern Mitgliede beurtheilt. Der verewigte Dekan Wolf zu Wangen, ein sehr würdiger und verdienter Landgeistlicher, war Vf. dieser freundschaftlichen Beurtheilung. Richtig bemerkte derselbe, es sey zwar sehr bedauernswerth, wenn man glaube, ohne die Tröstungen der Religion sterben zu können, allein nicht jeder rechtschaffene und religiöse Mensch (auch auf dem Lande) bedürfe eben auf dem Todbette des Beistandes eines Geistlichen; auch seyen nicht alle Pfarrer darnach, daß man sie an seinem Krankenbette wünschen möchte, dem einen fehle es manchmal an Einsichten, des andern Charakter, flöße wenig Zutrauen ein. — Eine Predigt von Müslin zeichnet sich abermal von Seiten der Popularität sehr vortheilhaft aus. Eine vor Landleuten gehaltene

haltene Bettagspredigt von Hrn. Ringier ist derbe genug; es mag wohl nöthig gewesen seyn, an Ort und Stelle so zu predigen; aber einige Sprachfehler hätten von dem Herausgeber ohne Bedenken dürfen verbessert werden, z. B. wegen mir st. um meinetwillen; Gott spotten st. Gottes spotten; unser beste st. unser bester Vater. Eine Synodalpredigt von einem Appenzeller Geistlichen handelt davon, daß unsre Tage eine Feuerprobe für die Menschheit seyen. Verhältnißmäßig sind sie dies auch allerdings für die Schweizer, doch in einem weit geringern Grade, als für die Deutschen, die von dem Druck der Zeit mehr zu erzählen wissen. Predigten über Jesu Weissagungen von Jerusalems Zerstörung und dem Ende der Welt von Hrn. Diakon Breitinger zu Zürich, welche fortgesetzt werden, nehmen den übrigen Theil des Heftes ein. Wir bemerken zuvörderst, daß Matthäus unter συντελεια του αιωνος nicht das verstand, was das Volk unter dem Ende der Welt versteht, sodann daß Matth. 24, 7. auf die Zeiten deutet, die der Zerstörung Jerusalems vorhergehen würden, nicht weiter hinaus: (σεισμοι braucht auch nicht nothwendig von Erdbeben verstanden zu werden; die Erschütterungen können auch auf Staaten gehen, und das εγερθησεται εθνος επι εθνος läßt sich auch auf innere Unruhen in Provinzen beziehen, in denen Leute von verschiedenen Nationen wohnen) endlich ist in der Bestrafung des Unglaubens S. 217 Richtiges und Unrichtiges mit einander vermischt; denn die Messiaslehre ist einmal doch eine jüdische Vorstellung; auch muß in gewissem Sinne jeder sich selbst helfen, oder sein Heil wirken; ein anderer kann nicht an unserer Statt das thun, was gethan werden muß, um

selig

selig zu werden; eben so soll jeder Mensch dem Lichte der Vernunft folgen; und wenn uns selbst das Licht der Vernunft sagt, daß wir an Jesum Christum glauben sollen, führt uns wohl dies Licht irre?? Die Gewißheit der Zerstörung Jerusalems hätte Rec. sich nicht Mühe gegeben noch zu beweisen; denn niemand bezweifelt sie; auch ist nicht zu übersehen, daß Jesus selbst sagte, den Zeitpunkt, wenn sie sich ereignen werde, könne er nicht bestimmen, auf Jahr und Tag könne er sie nicht voraussagen. Von homiletischer Kraft ist übrigens die Stelle S. 200, 201 und sie thut um so mehr ihre Wirkung, je unerwarteter die Anwendung ist, die Hr. Br. von seinem Texte machte. Den religiösen Geist dieser Predigten erkennt überhaupt Rec. mit Achtung gegen ihren Vf. an.

Oeffentliche Katechisationen oder Fragen an Kinder über den Heidelbergschen Katechismus von Jakob Schweizer, Pfarrer zu Aidau. B. II. H. 2. Bern b. Haller 1815. S. 161—320.

Dies Heft umfaßt die Fragen 53—80 des Katechismus; noch zwei Hefte werden folgen, und damit alsdann die ganze Arbeit, an welche der Vf. viel Fleiß wandte, vollendet seyn. Einige Gedanken, auf die uns das Lesen des Heftes führte, theilen wir hier mit. Der Vf. sagt S. 163: „Wir halten uns an die Schriftlehre, daß der heil. Geist ein göttliches und „anbetungswürdiges Wesen sey.“ Daß aber der heil. Geist ein individuelles Wesen, eine Person, wie das kirchliche System sagt, sey, wird in der Schrift nirgends gelehrt; überhaupt kann das Dogma von drei abgesonderten Personen

Digitized by Google

sonen in Einem göttlichen Wesen totidem verbis in der Schrift nirgends nachgewiesen werden. S. 168. Daß die sogenannten Wundergaben heut zu Tage zu nichts dienen würden, wird willkührlich angenommen. Und warum soll man Leute, die sich heut zu Tage besonderer Offenbarungen rühmen, schon zum voraus für Schwärmer oder Betrüger erklären? Die Schrift sagt: Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind. S. 192. In dem System der Katholiken ist der Ablaß nur eine Nachlassung der kirchlichen Strafen, nicht aber nuda crude das, was wir Vergebung der Sünden nennen. S. 196. Daß die Sünde in den heil. Geist in unsern Zeiten nicht mehr begangen werden könne, pflegt man freilich Schwermüthigen zum Trost zu sagen; unter Gesunden darf es indessen bezweifelt werden; man unterscheide nur zwischen formeller und materieller Sünde; jede Unredlichkeit ist formaliter eine Sünde in den heil. Geist; daß sie unverzeihlich sey, ist populär zu nehmen; was ein geistreicher Mann im Affect sagt, darf nicht gedeutet werden, und ist immer mit einem Körnlein Salzes zu verstehen. S. 199. „Gott wendet dem Gebesserten wieder „seine Liebe und sein Wohlgefallen zu.“ Das „wieder“ macht den Satz fehlerhaft; Gott liebt auch den Sünder, weil er dessen Besserung und Seligkeit will; Wohlgefallen hat aber freilich Gott an dem Sünder vor seiner Besserung nicht. Der Satz ist so auszudrücken: Gott hat an der Besserung des Sünders Wohlgefallen. S. 209. Die Stelle Hiob XIX. 25—27. handelt nicht von der Auferstehung der Todten. S. 257. Es wäre zu wünschen, das man das Wort Sacrament in der alten Bedeutung nähme. Ein Erwachsener, der sich nach dem christlichen Ritus taufen läßt, und ein Christ, der das heilige

lige Mahl feiert, geloben Christo, als ihrem Herrn, Treue; bei der Kindertaufe bekennen sich die Aeltern und die Pathen zu Christo. S. 294. Wäre das Christenthum nur unter Freunden geblieben und nicht Staatsreligion geworden, so könnte noch itzt das Andenken an Jesum am schicklichsten bei einer freundschaftlichen Abendmahlzeit frommer Christen erneuert werden und ein heiterer Ernst dabei herrschen. Brav erklärt sich der Vf. über die achtzigste Frage des Heidelbergschen Katechismus.

Das Unchristliche und Vernunftwidrige, geistlich und sittlich Ungesunde mehrer Büchlein, die seit einiger Zeit besonders von der Tractat(en)-Gesellschaft in Basel und ihren Freunden heimlich ausgestreut werden. Zur nöthigen Warnung seiner Landsleute ans Licht gezogen von Joh. Schulthess, Professor. Zürich b. Näf 1815. XVI u. 120 S. 8.

Wir sind mit dem Urtheile des Censors dieser Schrift einverstanden, welcher dem Vf. schrieb: „Ich bin über den Unsinn und die „Abgeschmacktheiten der Büchlein, die von „Ihnen an das Licht gezogen werden, erstaunt; noch mehr aber über die Verworrenheit in den Köpfen derjenigen, welche glauben, durch Ausbreitung derselben unter die „christliche Jugend Erbauung zu befördern. ... „Nur Parteigeist und Mangel an richtigen „Einsichten könnte die öffentliche Bestreitung „solcher Dinge mißbilligen.“ Das Auffallendste ist, daß die heilige Einfalt der Verbreiter dieser Büchlein nicht blos mystische kleine Schriften, sodern sogar katholische in der reformirten

Digitized by Google

ten Schweiz in Umlauf bringt. Unter diesen ist besonders eine angeblich zu **Augsburg**, im Grunde aber zu **Lucern** gedruckte und mit zehn sinnbildlichen Figuren versehene kleine Schrift zu bemerken, welche den Titel hat: **Das Herz des Menschen, ein Tempel Gottes oder eine Werkstätte des Satans.** Dieses aus dem Französischen übersetzte Bilderbüchlein erschien schon im J. 1732 unter dem Titel: **Geistlicher Sittenspiegel**, zu **Würzburg** und ward dem damaligen Fürstbischofe daselbst gewidmet, der es mit Wohlgefallen aufnahm. Man kann sich nichts Crasseres denken, als die Vorstellungen von dem **menschlichen Herzen** in diesem Büchlein, das nun schon eine **vierte** Auflage erlebt hat, und ungeachtet seines unverkennbaren **katholischen Gepräges** in **reformirten Gemeinden** — möchte man nicht sagen müssen: **sogar von Lehrern!** — verbreitet wird.

Digitized by Google

Digitized by Google

Theologische Nachrichten

August 1820.

Amts- Ortsveränderungen und Ehrenbezeugungen.

M. Joh. Friedrich Röhr, Pfarrer zu Ostrau bei Zeitz, ist an des verst. Krause Stelle zum gothaischen Hofprediger, Generalsuperintendenten und Ober-Consistorialrathe in Weimar ernannt worden. Die theolog. Facultät zu Halle hat dem als gelehrten Theologen anerkannten und um Förderung wissenschaftlichen Studiums wohlverdienten Manne die theologische Doctorwürde ertheilt.

Dr. Joh. Ernst Christian Schmidt, Geh. Rath und Prof. in Gießen, ist zum Prälaten von Hessen, auf Lebenszeit, und zum Mitgliede der ersten Kammer der Stände, ernannt worden.

Kirchenrath Pf. D. Denkard in Frankfurt a. M. ist zum Consistorialrathe ernannt worden.

Nekrolog.

1819.

D. 25. Jan. Dr. Christian Bastholm, Hofprediger in Copenhagen, im 79. J.; Vf. vieler geschichtl. u. erbaulicher Schriften.

D. 19. Mai. Johann Peter Cattaneo-Calleville aus Angermünde in der Uckermark, ehemals

ten Rede ernstlich eingeschärft, gerade nach den symbolischen Büchern zu lehren, indem die protestantische Kirche im Argen läge, Menschenweisheit statt des Wortes Gottes in ihr gepredigt würde, Unglaube und Werkheiligkeit in ihr herrschten, ihre Philosophen die alttestamentlichen Geschichten für Mythen erklärten und die Vernunft auf den Thron setzten, Gottes Wort von da herabsetzend, und deswegen von neuem eine Obhut und Wacht (s. die Thesen von Harms) in dieser Kirche aufgestellt werden müßte; ja der Graf soll mit allen protestantischen Geistlichen auf den Knieen für die Bekehrung der protestantischen Kirche und ihrer Lehrer gebetet haben. (Wenn jedoch auch die reformirten Geistlichen nach den symbolischen Büchern predigen sollen, so ist es etwas schwer auszumitteln, welches diese symbolischen Bücher seyen, da bekanntlich die Reformirten keine allgemein geltenden Symbole wie die Lutheraner haben.) Dem Katholiken Lindt hingegen wird erlaubt als Reformator in seiner Kirche aufzutreten; ja er wird gelobt und erhoben. Rußland scheint überhaupt in den ihm fremden Kirchen merkwürdige Veränderungen zu wünschen. Der Katholicismus scheint sehr empfohlen zu seyn; Beweis dafür ist Strogonza's Schrift *sur l'eglise orthodoxe Grecque*; inzwischen zählt die katholische Kirche auch unter den Griechen einige vornehme Freunde und Gönner; und der Erzbischof Seffrenzewitsch, ein Pole, aber kein Römling, ist dem Kaiser ganz ergeben, bei dem er also in Gunst stehen muß; von Polen aus haben indeß die Jesuiten *), welche

*) Die Jesuiten haben, neueren Nachrichten, in öffentlichen Blättern zu Folge, die Weisung erhalten,

welche eigne Zwecke verfolgen, mich bedeutenden Einfluß in Rußland, den sie mit Gewandtheit zu unterhalten wissen. Die protestantische, vel quasi mit Einem Schlage amalgamirte, Kirche wird nun in eine bischöfliche umgewandelt und kömmt unter kirchliche Zucht. Mehrere deutsche Prediger, wie Scheibel in Breslau und Harms in Kiel, hatten den an sie ergangenen Ruf zur Bischofswürde abgelehnt; nun ward der Bischof Zigneus zu Borgo in Finnland, nachdem er zuvor den neu creirten Superintendenten Feßler, der in Deutschland als Schriftsteller bekannt genug ist, geweiht hatte, von dem hiesigen Staatsministerium aus, an dessen Spitze der Fürst Alexander Goligin ist, nach St. Petersburg berufen; er ist auch bereits angekommen und wird nächstens durch einen besondern Ukas installirt und wahrscheinlich zum Erzbischof erhoben werden; als solcher soll er die ganze protestantische Kirche in Rußland leiten, in dem ebenfalls neugeschaffenen Generalconsistorium vorsitzen und die einzelnen Unterconsistorien anordnen, leiten und controliren. Feßler ist unterdeß bestimmt, die protestantischen Kirchen der Colonisten an der Wolga (60,000 an der Zahl) zu organisiren und zu regieren.

Gegen alle diese merkwürdigen Veränderungen haben bereits die deutschen Provinzen Ehstland, Curland, Liefland nebst der lithauischen Synode protestirt; indem sie ihre besondern durch Ukasen ertheilten Privilegien ansprechen; den Erfolg wird die Zeit lehren.

Die

---

erhalten, das russische Reich zu verlassen. Um dieses zu bewerkstelligen, soll ihnen einige Unterstützung verwilligt worden seyn. Ob sie wirklich schon abgezogen sind und wohin? darüber fehlen uns nähere Berichte. A. d. H.

Digitized by Google

Die Herrnhuther sind die einzigen Protestanten, die im Allgemeinen noch Werth haben; darum werden sie auch als Muster aufgestellt und erhalten große bürgerliche Vorrechte.

Mittlerweil nun die Regierung in Versuchen zur Verbesserung und Belebung der fremden Kirchen so thätig sich zeigt, bleibt bei der griechischen Kirche, die als schon orthodox und keiner Reform bedürfend betrachtet wird, Alles beim Alten, und sie kann im Frieden ruhen.

Um auf den neuen Superintendenten Feßler noch einmal zurückzukommen, so sucht er einige reformirte Prediger für erledigte Pfarren an der Wolga, und hätte dazu gerne ein Paar Schweizer; diese Stellen tragen etwa 1500 bis 2000 Rubeln ein; es ist dort sehr wohlfeil zu leben und eine schöne Gegend; der Hauptort und Sitz des Superintendenten ist Saratoff. Ueberhaupt können junge Schweizer Geistliche, die sich in die Fremde begeben wollen, wenn sie französisch verstehen, und zugleich zu Hofmeistern passen, in Rußland immer gute Anstellung finden, wofern sie im Vaterlande keine haben oder so bald keine erwarten können; auf das Lesen der deutschen gelehrten Zeitungen müßten sie freilich verzichten können; denn mit der Literatur *) könnten sie im Innern von Rußland nicht im Zusammenhange bleiben.

*) Von der Krimm ist kürzlich durch einen glaubwürdigen Mann das Gegentheil versichert worden; da sollen die neueren literarischen Productionen schnell und ohne Mühe und große Kosten zu haben seyn. Vielleicht besteht der Unterschied darin, daß öffentliche Anstalten etwas thun können, was dem Privatmann zu schwer fällt. A. d. H.

Beob-

Beobachtungen im Ansehung des Zustandes der Religion und der Literatur in Spanien, während einer Reise in dieser Halbinsel von einem jungen Protestanten (M. John Burring) im J. 1819 gemacht. (Aus der fünften Lieferung der *Annales protestantes*, Februar 1820. Übersetzt.)

Nach Hrn. Antillon's Berechnungen giebt es in Spanien ungefähr 200,000 Geistliche. Diese besitzen, bei unermeßlichen Einkünften, einen nicht zu berechnenden Einfluß auf die Volksmenge, und obgleich dieser Einfluß sichtbar von Tag zu Tag abnimmt, so strebt doch die Regierung, ihres eignen Interesses wegen, mit angestrengter Kraft dahin, ihnen denselben zu erhalten. (Dieß ist vor den Veränderungen von 1820 geschrieben; kann jedoch immer noch wahr seyn, insofern sich annehmen läßt, daß der Hof nur den Zeitumständen nachgebe.) Ohne große Unrechtigkeit könnte man freilich die Weltgeistlichen *) nicht mit der zahllosen Horde jener Mönche verwechseln, welche die Oberfläche der Halbinsel bedecken, wovon ein Theil im Besitze reicher und wohlunterhaltner Klöster, beträchtlicher Grundstücke und aufgehäufter Schätze ist, ein anderer Theil sich mit der Frucht des Schweißes der Armen mästet, und die betriebsamen Volksklassen nöthigt, ihren beharrlichen heiligen Müßiggang zu pflegen. Die Weltgeistlichkeit **), obgleich viel zu zahlreich, ist größtentheils

*) **) Der französische Text hat an beiden Stellen: clergé *régulier*, da es doch, nach dem Zusammenhange, clergé *séculier* heißen sollte. Den clergé *régulier* kann man nicht den *moines* entgegensetzen, aus denen ja eben der *clergé régulier* oder die Ordensgeistlichkeit besteht. Aber zwischen dem clergé *séculier* oder den Weltgeistlichen und

theilhaft hellsehend und milde gesinnt; sie verbreitet in ihren Sprengeln Tröstungen und Wohlthaten; oft findet man in ihrem Kreise Freunde der Wissenschaft und der Freiheit. Die Mönche dagegen bilden, mit sehr kleiner aber merkwürdiger Ausnahme, eine störrige Volksclasse, voll Unwissenheit und Faulheit. Sie leben, nach dem Ausdrucke eines spanischen Dichters, zwischen Chor und Speisesaal in einem so lebhaften Sinnengenusse, daß jedes andere Vergnügen dagegen nur ein Fegefeuer ist. Das Band, welches sie mit dem Glücke ihrer Nebenmenschen verband, ist auf immer zerrissen; Familien- und freundschaftliche Verbindungen sind bei ihnen ein für allemal aufgehoben; ihr Ansehen gründet sich nur auf die Barbarei und Herabwürdigung des Volks, und ihr Interesse ist, sich dem Eindringen neuer Kenntnisse und der Freiheit zu widersetzen, wodurch zuletzt unvermeidlich der durch sie verschüttete oder unnützerweise überladene Boden gereinigt werden müßte. Eine Gesellschaft, welche die wahren Grundsätze der Staatskunst zu fassen vermag, wird die Erhaltung einer Corporation unmöglich zugeben können, deren Glieder ein unnützes, unthätiges, nichts hervorbringendes Daseyn auf Unkosten der thätigen und arbeitsamen Bürger in Ueberfluß und Schwelgerei fortschleppt, und die keinen andern Rechtsgrund für sich anzuführen weiß, als daß sie mit besondern Vorrathen geschmückt sey, auch den Bart habe wachsen lassen und den Kopf beschoren trage. Und obgleich die Fortschritte der Verstellichung in Spanien langsamer als bei andern

Völ-

---

und den Mönchen findet ein Gegensatz Statt. Darum nahmen der Uebersetzer an, *regular* sey ein Druckfehler und setzt Weltgeistlichkeit statt Ordensgeistlichkeit.

Völkern von Statten gehen, und die Nation sogar unter dem despotischen Systeme, das itzt (1819) auf ihr lastet, hat Rückschritte thun müssen, so ist doch nicht zu läugnen, daß sie seit dem Anfange der letzten Revolution mit großen Schritten dem Lichte entgegen gegangen ist.

Diese Revolution hat in der That einen sehr glücklichen Einfluß auf das geistliche Regiment in Spanien gewonnen und wird denselben ferner behaupten. Ohne der ungeheuren Anzahl von Priestern und Mönchen zu gedenken, die seit dem Einfalle der Fremden in ihr Land umgekommen sind, ohne die Zerstörung manches Klosters, die Veräußerung manches Kirchengutes, das häufige Austreten aus klösterlichen Gelübden, das mitten in dem Elende und der Verwirrung des Krieges weniger bemerkt wurde, weniger auffiel, zu erwähnen, sind Veränderungen von größerer Wichtigkeit vorgefallen. Indem die Cortes beschlossen, daß kein Novize mehr in die Klöster aufgenommen werden sollte, versetzten sie dem Mönchseinflusse einen tödtlichen Streich; seit der Wiederherstellung der vormaligen Willkühr konnte diese Lücke nicht wieder ausgefüllt werden und wird sich wahrscheinlich nicht wieder ausfüllen lassen. In der That klagt der größte Theil der Klöster, mit Ausnahme der reichlich ausgestatteten, daß sie nur wenig andre Novizen bekommen könnten als solche, die aus den untern Volksclassen ausgingen, wodurch das Ansehen und der Einfluß ihres Ordens sich nicht behaupten könnte. Die Beispiele sind äußerst selten, daß Söhne von Stande und Vermögen in Klöster aufgenommen zu werden suchen, und diese Aufnahme mit ihrem ganzen Vermögen und ihrem ganzen Ansehen erkaufen. Ein anderer Umstand, eine neue

Folge

Folge der Revolution, hat sehr kräftig zur Verminderung des Einflusses der Klostergeistlichen auf die niedern Volksclassen mitgewirkt, wo es am meisten zu wünschen ist, daß dieser Einfluß abnehme. Durch feindliche Bajonnette aus ihren Zellen verdrängt, oder gezwungen, es zu dulden, daß ihre Klöster als Hospitäler für Kranke und Verwundete gebraucht wurden, waren sie genöthigt, sich mit der Volksmasse zu vermischen. Man durfte sie nun besser kennen lernen, um sie weniger zu achten, und das herrschende Vorurtheil, das sie so lange mit Ehrfurcht umgeben hatte, schwächte sich, als sie, entblößt von jeder äußern Auszeichnung, dieselben Thorheiten und Schwächen an sich haben ließen, wie andere Menschen. Derselbe Geistliche, der bei einem ehrfurchtgebietenden Umgang (Procession) oder am Fuße eines prachtvollen Altares ein Heiliger oder ein Prophet zu seyn schien, ward ganz klein, ward zu Nichts, wenn er, theilnehmend an den Gewohnheiten des täglichen Lebens, entschleiert vor entzaubarten Beobachtern erschien. Zum erstenmal entdeckte man itzt, daß die Mönche zur Aufrechthaltung der Religion nicht schlechterdings nothwendig wären. Messen wurden noch nie vor gefeiert; das hochwürdige Gut ward mit gewöhnlichem Pomp feierlich über die Straßen getragen; die rührenden Gebräuche, welche die Menschen bei ihrem Eintritte in das Thränenthal und bei ihrem Abschiede aus demselben begleiten, wurden regelmäßig wie zuvor vollzogen. Man war der Gebete nicht beraubt, welche den Segen des Himmels auf die Aecker ten des Landmanns herabflehten, dessen Aernten nicht weniger ergiebig als in frühern Zeiten waren. Mittlerweil schüttelte das Vaterland, ohne die Mönche, das schimpfliche Joch der Er-

Eroberung ab; Glück und Kriegsruhm krönte die Waffengefährten der Spanier, welche sich sehr wenig um die ganze Schaar weißer, schwarzer und grauer Mönche bekümmerten, und wenn ihre katholischen Freunde die auf jene gefällene Geringschätzung nicht theilten, so schwächte sie doch die Verehrung, welche seit so langer Zeit die Klostermänner umgeben hatte.

Wenn man jedoch den Zeitpunkt der Befreiung der Spanier von dem Einflusse der Mönche gern verfrühen möchte, so darf man nicht vergessen, wie viel angenehme und poetische Erinnerungen dieser Einfluß der Einbildungskraft zuführt. Die Feierlichkeiten des Spaniers, seine nächtlichen Zusammenkünfte bei Heiligenbildern (*Romerias*), seine ländlichen Vergnügungen, alle seine Rückerinnerungen vermischen sich damit, und knüpfen sich an die jährliche Rückkehr irgend eines heiligen Tages, zu dessen Ehre er sich den süßesten Freuden hingiebt. Eine Messe ist für ihn der nothwendige Anfang aller Arten von Erholungen, und ein Umgang von Mönchen oder Laienbrüdern nimmt in jedem Gemälde, worauf sein Gedächtniß ruht, eine unentbehrliche Stelle ein. Ein ähnlicher oder vielleicht noch stärkerer Eindruck geht in seinem Geiste aus der enthusiastischen Liebe zur Musik hervor, die in Spanien allgemein ist. Der Spanier lebt und athmet auf einem Boden von Poesie und Dichtungen. Mit immer gleichem Entzücken hört er die *Romanceros* an, womit die Feste seiner Helden gefeiert werden, und in denen seine Mönche und seine Einsiedler mit allem Heiligen- und Engels-Glanze umgeben sind. Er hört begierig die Geschichte ihrer berühmten Großthaten, ihrer Leiden und ihres Märtyrerthums an, und die mit dem Reiz der Verse geschmückten Er-

zäh-

Digitized by Google

zahlreichen haben für ihn einen größern Reiz als die Schönheit der heiligen Schriften. Die Mönche üben, als besondere Günstlinge der unbefleckten Jungfrau, wann sie reden, auf das Ohr des Spaniers das Ansehen eines Orakels aus; ihre Handlungen gelten für Wunder; ihnen verdankt man die Gunst, daß das Land unter den besondern Schutz der Königin der Engel, der Mutter Gottes gestellt ist. Der Spanier findet in jedem Kloster die Thatsachen aufgezeichnet, welche die mächtige Zwischenkunft des Himmels bezeugen, die so oft unter Vermittlung der frommen Bewohner der Klöster sich kund gethan hat. Die Altäre sind mit den Opfern derjenigen beladen, die der heilige Einfluß des Klosters von einer Krankheit geheilt oder gegen eine Gefahr geschützt hat. Der Spanier fühlt sich selbst unter den Gläubigen bevorrechtet. Unsere Mutter von der guten Hülfe lächelt ihm zu; die Jungfrau vom Carmel neigt vor ihm ihre huldreiche Stirne. In seinen Augen krönen zehntausend glorreiche Strahlen das Haupt seines Schutzengels; die begeisternden Accente der Stimme des Carmeliterm**ö**nchs geben ihm Muth und beruhigen ihn; er glaubt, daß das von jenem geweihte Scapulier ihn gegen jede Gefahr schütze; seine Wohnung schmückt eine päpstliche Ablaßbulle; ein Gefäß mit Weihwasser hängt über seinem Kopfkissen; was kann ihm fehlen, welche Gefahr kann auf ihn warten? Sein Geist ist ganz einem mit Leichtgläubigkeit verwandten Glauben hingegeben, wobei er sich beruhigt, und der ihm nicht erlaubt, Unterscheidungen zu machen. Dieser Glaube ist seine ganze Religion, sein ganzes Christenthum. Wie schwer würde es ihm werden, das Gute von dem Bösen zu sondern, wenn es ihm auch zuletzt möglich wäre, es so weit zu bringen!

Welche

Welche Festung wird erst geschleift werden müssen, ehe Vernunft und Wahrheit Einen Schritt werden thun können! Wie könnten so angenehme Träume, so lebenvolle Erinnerungen, so entzückende Hoffnungen vergessen werden? Sind wir berechtigt, möchte man sagen, dem Spanier diese reizenden Täuschungen zu rauben? Ist diese Unwissenheit nicht selbst eine Wohlthat? Ist es nicht Thorheit, zu wünschen, daß er verständiger seyn möchte?

Doch ist dies, ach! nur die eine Seite der Ansicht, die wir ins Auge gefaßt haben. Denn wie angenehm auch für die Einbildungskraft der Anblick einer mit sich selbst zufriedenen Unwissenheit seyn möge, die Vernunft sagt uns, daß der sittliche Einfluß einer solchen Denkart zuletzt verderblich sey. Jeder Irrthum ist ein Uebel, und ein unermeßliches Uebel ist derjenige Irrthum, der die äußern Formen des Cultus an die Stelle des Einflusses setzt, den der Cultus auf das Gemüthe haben sollte. In Spanien sehen wir eine Religion, wenn man dies Religion nennen darf, die nur aus Gebräuchen besteht. Die Pflichten, die sie in dem täglichen Leben auflegt, bestehen in diesem Lande nicht in frommen und liebevollen Gefühlen; sie werden nur in das Anhören der Messen gesetzt, in das Hersagen des Paternoster und Avemaria, in Opfer für die Seelen im Fegfeuer, und in tausend kindische Satzungen, deren Beobachtung auf das Verhalten und den Charakter zurückwirkt. Der Spanier bringt seine Zeit in der Kirche seines Pfarrbezirks mit dem Anhören eines in fremder Sprache gehaltenen Hochamts zu; er beugt seine Kniee, er schlägt sich die Brust beim Vernehmen gewisser ihm bekannten Consonnanzen, deren Bedeutung er nicht versteht; er beichtet, er communicirt

reizten, barbarischen und fanatischen Pöbel würden verübt worden seyn.

Gewiß ist die Inquisition durch die Fortschritte der Geister und der Zeit milder geworden; genöthigt zu Erhaltung ihres Einflusses in einem hellern und zur Prüfung geneigten Zeitalter sich mit talentreichern Männern zu umgeben, ist ihre Härte in größere Gelindigkeit übergegangen; diese Männer haben der Bösartigkeit und Tyrannei der untergeordneten Werkzeuge, die sie gebraucht, einen Damm entgegengesetzt. Obgleich ihre Strenge und ihre Verfolgungen immer in Kraft sind, so darf man doch glauben, daß sie keine Scheiterhaufen mehr aufrichten könnte. Ihr Eifer wendet sich itzt besonders gegen die Freimaurer, von denen Unzählige in ihren Kerkern und Thürmen schmachten. Ich habe mit vielen von ihr Verhafteten gesprochen, und sie sagten alle, daß von der Folter kein Gebrauch mehr gemacht würde. (Der General Elio hat hingegen gefoltert!) Aber der Einfluß der Inquisition auf die Literatur ist vielleicht größer als je. Obgleich Spanien heut zu Tage reich an vortrefflichen Schriftstellern ist, so ist die Presse doch nie so unthätig gewesen. Der gegen Verfasser und Verleger ausgeübte Despotismus ist so unerträglich, daß nur sehr Wenige den Muth haben, sich demselben gutwillig zu unterwerfen. Oft befiehlt die Behörde, nachdem sie schon den Druck eines Buchs erlaubt hat, die Unterdrückung und Verbrennung aller Exemplare, und nie erhalten diejenigen, denen man einen so grausamen Schaden zufügt, die geringste Vergütung. Der Dünkel der alles, was sie nicht verstehen, verdammenden Inquisitoren, ihre Hausdurchsuchungen, ihre willkührlichen Beschlüsse, wogegen weder Sicherheit noch Appellation Statt findet, macht

macht sie zu den furchtbarsten Feinden oder zu den treulosesten Freunden. (Der Vf. hatte, um nicht mit der Inquisition zu thun zu bekommen, auf seiner Reise kein englisches Buch bei sich als eine kleine Liedersammlung; zu **Miranda del Ebro** nahm man dieselbe in Beschlag und berathschlagte sich lange, ob man sie verdammen sollte oder nicht; zufällig fiel das Auge der Inquisitoren auf ein Wort, das einige Aehnlichkeit mit dem Namen einer Stadt in Spanien hatte. Es ist ein Wegweiser durch Spanien, hieß es, und das Buch wurde zurückgegeben.) Gegen die Schwierigkeit, die Verzögerung, den Kostenaufwand, die häufig sich ereignende Unmöglichkeit, die Erlaubniß zur Bekanntmachung eines guten Buchs zu erhalten, sticht auf eine merkwürdige Weise die Leichtigkeit der Erscheinung abgeschmackter Schriften ab, die täglich im Ueberflusse aus den spanischen Pressen hervorgehen, als z. B. Erzählungen von Wunderwerken verschiedener Mütter Gottes, Lebensbeschreibungen heiliger Mönche und Nonnen, Romanzen, die irgend eine übernatürliche Bekehrung besingen, Schmähschriften gegen Juden, Ketzer und Freimaurer, Gespenstergeschichten. Und solche Schriften erscheinen nicht etwa blos mit besonderer Erlaubniß der Inquisitoren, sondern auf ihre eigene Veranstaltung und mit ihrer Beifallsbezeugung versehen.

Es ist eine alte Bemerkung, daß die grausamsten und unduldsamsten Verfolger oft Leute ohne alle religiöse Grundsätze gewesen seyen, welche die Staatsreligion als einen Theil der bürgerlichen Polizei betrachtet, und die Weigerung, sich in den Nationalglauben zu fügen, als eine Verletzung eines eingeführten Gesetzes oder vielmehr als eine Art von Hochverrath be-

 handelt

handelt hätten. Vergebens würde man vor Solchen ein einfaches Recht zu prüfen, einen Gewissenszweifel, eine ehrliche Verschiedenheit der Meinung zu seinen Gunsten anführen; damit würde man ihrer blutdürstigen und despotischen Wuth nichts entgegensetzen. Sie bieten keine andere Heilsbedingung an als eine völlige Glaubensverleugnung und unbedingten Gehorsam. Solche Leute sind überhaupt die ersten, die religiöse Unduldsamkeit in ihrer ganzen Strenge einzuführen, und ihrer ist in Spanien eine große Zahl. Andre glauben in dem feierlichen Pomp der römischen Gebräuche ein Täuschungssystem wahrzunehmen, das sich ganz dazu eigne, den Unwissenden zu betrügen, oder sogar ihn glücklich zu machen. Diese halten sich für edlere Naturen; sie denken, daß, während sie sich die Lichtstrahlen der Vernunft und Wissenschaft zu Nutz machen, es ein Vergnügen für sie seyn müsse, einen unwissenden Pöbel zu ihren Füßen und im Finstern tappen zu sehen. Warum sollten sie ihre Perlen unedeln Schweinen vorwerfen? Warum unter denjenigen, die in Laster und Irrthum stecken, Tugend und Wahrheit verbreiten?

Eine ausgebreitetere Classe der spanischen unterrichteten Geistlichkeit, leicht der Mehrtheil des Klerus, besteht aus Solchen, deren vernünftige Denkart ein wenig ketzerisch ist. Zum Unglücke ist das Interesse von diesen mit dem bestehenden Systeme so enge verbunden, daß es ihnen noch nie eingefallen ist, dieses Interesse höhern Betrachtungen der Gerechtigkeit zum Opfer darzubringen, oder wenn sie zuweilen einen solchen Gedanken hatten, so haben sie doch sicher nie dabei verweilt. Für sie ist der gegenwärtige Zustand ein ehrenvoller und einträglicher Aberglaube. Können sie sich überzeugen,

daß

daß er, alles erwogen, unschuldig ist, so sind sie zufrieden. Sie gehen noch weiter, sie sagen, dieser Aberglaube sey eine Wohlthat, und sie haben dies so oft wiederholt, daß sie es zuletzt selbst glauben. Wollten sie indessen um sich her schauen, sie würden die beklagenswerthen Folgen des Aberglaubens und der Unduldsamkeit für ihr unglückliches Vaterland wahrnehmen. Was ist aus Sevilla, der Stadt der Städte, mit ihren 125 Kirchen und Klöstern geworden? Sie ist der Zufluchtsort und das Heiligthum der Unwissenheit. Dort ward die Urkunde der Freiheiten der Spanier unter tausendfachem Ausruf: Es lebe . . . und die Inquisition! Tod der Verfassung! mit Füßen getreten. Cordua, so lange die Wiege der Künste, der Lieblingszufluchtsort der Weisheit, ist itzt nur der Wohnort des Lasters und der Barbarei. Die während der kurzen Herrschaft der Freiheit freien Pressen wurden von einem fanatischen Pöbel, der, von den Mönchen aufgewiegelt, die Straßen dieser unglücklichen Stadt füllte, und jeden, dessen Name mit dem der Freiheit in Verbindung stand, mit dem Tode bedrohte, in Stücke zerschlagen. Wie viele vordem berühmte Städte sind in das Nichts versunken. Was bleibt ihnen von ihrem alten Ruhm übrig? Nichts als Trümmer von Häusern, von Werkstätten, von Manufacturen, von Palästen; und sodann Kirchen, Klöster und Hospitäler, die noch aufrecht stehen und das Elend überlebt haben, wovon ihre Bewohner die Ursache gewesen sind. (Der Schluß folgt in der nächsten Lieferung der bei Foulon u. Comp. zu Paris erscheinenden *Annales protestantes*, und die Uebersetzung davon soll ebenfalls geliefert werden.)

Digitized by Google

A. Preußen.

Außer geistlichen Seminarien haben die Katholiken im preußischen Staate zwei vollständige theologische Facultäten auf den Universitäten zu **Breslau** und **Bonn**. Die Breslauer bestehet aus den ordentlichen Professoren **Köhler**, **Pelka**, **Dereser**, **Haase**, **Scholz** und **Herber**; die Bonner aus den ord. Prof. **Hermes**, vorher in Münster, **Schwarz**, vorher in Coblenz, **Seber**, vorher in Cölln, und **Gratz**, bisher in Tübingen. Auf beiden Universitäten sind die philosophischen Facultäten aus Katholiken und Protestanten fast gleichmäßig zusammengesetzt; und für die Erlernung der zur Theologie erfoderlichen Vor- und Hülfskenntnisse ist genügend gesorgt. Die Gutgesinnten freuen sich über die tüchtige Vorbereitung der christlichen Priester.

Desto auffallender war die Verfügung des General-Vicariats zu Münster v. 18. Febr. d. J., welche den Theologen seines Sprengels auf das strengste untersagt, sich den theologischen Studien auf einer anderen Universität, als auf dem theol. Seminarium in Münster zu widmen.

Hiedurch ist höheren Befehlen zu Folge nachstehende **öffentliche Bekanntmachung** veranlaßt worden:

„In Folge des, an die Theologie-Studirenden hieselbst ergangenen Verbotes, andere als die hiesigen theologischen Vorlesungen zu besuchen, wodurch die theologische Facultät in eine ganz unbefugte Opposition mit den übrigen ähnlichen Unterrichts-Anstalten des Staates gesetzt worden, hat das hohe Ministerium der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten, auf den Grund einer Allerhöchsten Cabinetsordre vom

vom 6. d. M. befehlen, bis auf weitere Verfügung jede Thätigkeit der hiesigen theologischen Facultät zu suspendiren und die Eröffnung und Fortsetzung der theologischen Vorlesungen zu untersagen.

Diese Maßregel gegen ein Verfahren, welches die Würde des Staates durchaus nicht zu dulden gestattet, ist nicht ohne vorhergegangene Anhörung der Behörde, welche das oben genannte Verbot erlassen hat, verfügt, und eben dadurch bis jetzt verspätet worden; da sich dieselbe aber auf keine Weise zur Milderung ihres, die Würde des Staates und seiner übrigen Lehr-Anstalten verletzenden Benehmens bewegen lassen: so mußte endlich die unangenehme Folge diejenige Anstalt treffen, zu deren Gunsten jene Verfügung erlassen war. Denn eine Lehranstalt, neben welcher andere, vom König errichtete und beschützte Anstalten an ihrer Ehre gekränkt werden sollen, kann in dieser Anmaßung nicht geduldet werden. Die weitere Ahndung des Verschuldens dieser Störung durch das gedachte Verbot hat sich die höhere Behörde vorbehalten.

Es ist um so mehr zu bedauern, daß ein trauriger Widerstand, bei welchem für keinen auch nur irgend ein Gewinn erwachsen kann, gerade in dem Augenblicke eine Hemmung hervorbringt, wo die höhere Behörde wohlwollend damit beschäftigt war, sowohl die theologische als die philosophische Facultät durch Gewährung neuer Hülfsmittel und Errichtung neuer Lehrstellen auszudehnen und in sich selber fester zu begründen, so wie ebenfalls durch Einrichtung einer Chirurgen-Schule einem allgemein gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, so daß Münster in wissenschaftlicher Hinsicht von neuem einen festen

sten Standpunkt einnehmen und behaupten konnte.

Die philosophische Facultät wird indeß ihre Vorlesungen fortsetzen und die Chirurgen-Schule hoffentlich binnen kurzem eröffnet werden.

Uebrigens ist höheren und Allerhöchsten Ortes von neuem erklärt, daß das, an die Studirenden erlassene Verbot als aufgehoben zu betrachten sey, und daß der Besuch einer andern Lehranstalt künftighin von keinen nachtheiligen Folgen für sie seyn werde. Sie mögen sich überzeugt halten, daß der Staat die erforderlichen Vorkehrungen treffen werde, ihr äußeres Wohl gegen jede unrechtmäßige Verletzung zu schützen, so daß sie jetzt getrost den Weg der Bildung verfolgen können, welchen sie und ihre Angehörigen als den angemessenen erwählen werden.

Münster, den 9. April 1820.

Königl. Preuß. Ober-Präsident von Westphalen."

Beitrag zur neuesten Geschichte der Kirchenzucht.

(Aus Kurhessen.)

* * den 14. Mai 1820.

Schon unter dem 10ten Jan. 1817 ist für sämmtliche kurhessische Lande ein Consistorialausschreiben erschienen und hierauf in dem zweiten Bande der Kurhessischen Gesetzsammlung S. 8 f. abgedruckt worden, welches so lautet:

„Obgleich es die Pflicht der Beamten und Magistratspersonen erfordert, ihren Mitbürgern in Allem, was Zucht, Ehrbarkeit und vorzüglich

züglich die Achtung der Religion befördern helfen kann, stets mit einem guten Beispiele vorzugehen: so sind doch leider! darüber Klagen entstanden, daß viele das Besuchen des öffentlichen Gottesdienstes vernachlässigen, welches einen äußerst schädlichen und bösen Eindruck macht. — Da nun Se. königl. Hoheit, der **Kurfürst**, nach einer an Uns erlassenen Allerhöchsten Verfügung erwarten, daß sämmtliche **Beamten** und **Magistratspersonen** künftig den gottesdienstlichen Versammlungen, ihrer Pflicht als Christen und Staatsdiener gemäß, fleißig beiwohnen: so wird dieses denselben zur gebührenden Nachachtung bekannt gemacht. Cassel, den 10. Jan. 1817. Kurf. hess. Consistorium.“

Diese weise Verfügung, die, wie Einkleidung und Inhalt unwidersprechlich zeigen, keinesweges auf finstern Pietism gerichtet oder auf ein hierarchisches *compelle intrare* gegründet, vielmehr aus dem besseren Geiste der jetzigen Zeit, der es erkennt, daß Religion da unentbehrlich ist, wo Rechtlichkeit und Sittlichkeit keine leeren Worte seyn sollen und daß die Pietät des großen Haufens mit der Pietät seiner nächsten Vorgesetzten steht und fällt, hervorgegangen ist, hat, wie Einsender dieses bestimmt weiß, die heilsame Folge gehabt, daß manche kurhessische **Justizbeamten** von der Kirchenscheu, woran sie vorhin allerdings litten, glücklich geheilt worden sind. Männer, die Vierteljahre hingehn ließen, ehe sie Ein Mal zur Kirche, und ganze Jahre, ehe sie Ein Mal zum h. Abendmahl gingen, haben seitdem in beider Hinsicht gehandelt, wie sie als Christen, als Bürger und als Staatsdiener zu handeln schuldig und verbunden sind. Man weiß sogar, daß Einige derselben, die aus bloßem Vorurtheile, aus Liebe zum Sonderbaren, aus falschem

Digitized by Google

schem Ehrgefühle u. a. nichtigen Ursachen, der kirchlichen Gemeinschaft mit ihren Mitchristen sich gänzlich entzogen hatten, nun aber, durch jene Consistorialverfügung dazu bewogen und durch den ausdrücklichen Befehl des Landesherrn dazu aufgefordert, die Kirche wieder zu besuchen anfingen, der öffentlichen Erbauung allmählig Geschmack abgewonnen haben und seitdem, wie sie selbst gestehen, nicht um des Zwanges willen, sondern aus wahrer Neigung und nicht ohne Segen der gemeinschaftlichen Andacht beiwohnen. Es läßt sich denken, wie sehr sie dadurch an Achtung und Zutrauen unter dem Volke gewonnen haben und wie vortheilhaft ihr Beispiel auf die Menge, die sich einmal, nach dem bekannten: *sicuti rex, ita et grex*, ohne gute Vorgänger nur so schwer auf gutem Wege erhalten läßt, gewirkt hat.

Dies war und ist inzwischen in Absicht auf einen Justizbeamten, den wir X. nennen wollen, in einer kurhessischen Landstadt, die Y. heißen mag, keineswegs der Fall; und bei der seit einiger Zeit so oft aufgeworfenen und so verschieden beantworteten Frage: **In welchem Verhältnisse steht die Kirche zum Staate in den Ländern protestantischer Fürsten?** dürfte es vielleicht nicht ohne alles Interesse seyn, die kleinen Bewegungen, welche das Verhalten jenes Beamten in diesem Betrachte verursacht hat, so weit solche bis jetzt bekannt sind, den Lesern der **theologischen Nachrichten** mitzutheilen. Für die Treue der Erzählung wird der Herausgeber *) den Lesern mit dem Vertrauen bürgen, auf welches der Ihm seit Jahren bekannte Einsender glaubt rechnen zu dürfen. Daß dieser

*) Ja ich verbürge es. D. L. W.

dieser ungenannt zu bleiben wünscht, hat keine ihm zum Nachtheile gereichende Ursachen.

Der Amtmann X., der als solcher schon 30 Jahre dient, in dieser Zeit die Anstellung mehrer Prediger in seiner Amtsstadt erlebte, bei keinem derselben öfter, als jährlich Ein, höchstens zwei Mal, die Kirche besuchte und immer drei, vier und mehr Jahre hingehen ließ, ehe er das h. Nachtmahl empfing, änderte in diesem seinem kirchenscheuen Verhalten auch dann nichts, als das oben angeführte Consistorialausschreiben erschienen und ihm darin der Wille des Kurfürsten bekannt gemacht worden war. Drei Jahre sahe der Prediger des Ortes, der hier mit T. bezeichnet wird, der fortdauernden Kirchenscheu des Beamten stillschweigend zu, immer in der Hoffnung, es werde sich damit geben und der Amtmann werde endlich als Staatsdiener thun, was er schon lange als Christ, als Bürger, und als Orts- und Amtsvorgesetzter hätte thun sollen. Als ihn endlich diese Hoffnung verlassen und der Amtmann X. (der seit dem Umsturze der kurhessischen Verfassung außerhalb Y. eine andere Stelle bekleidete und im J. 1814 wieder in seine vorige Amtmannsstelle eingesetzt wurde) in einer Reihe von 6 Jahren nicht über 6 Mal dem öffentlichen Gottesdienste und nur 1 Mal der Communion beigewohnt hatte: so glaubte der Prediger T. — für seine Person ein Feind alles Zwanges in den Angelegenheiten der Religion, als Unterthan und Staatsdiener aber die Befehle seines Landesherrn achtend — bei der Kirchenscheu des Amtmanns nicht länger unthätig seyn zu dürfen, ohne sich früher oder später dem Vorwurfe über Nichterfüllung eines Theils seiner Amtspflichten ausgesetzt zu sehen. Inzwischen wollte er den Amtmann schonen; er wollte den

Schritt,

Digitized by Google

Schritt, gegen ihn als Kläger aufzutreten, wo möglich, meiden; ihm war schon der Gedanke zuwider, irgend einen Menschen, und sogar den Justizbeamten mit Hülfe der höheren Behörde zur Erfüllung einer **Religionspflicht** zu zwingen. Er fand es dem Geiste der Liebe, der ja der Geist der Christusreligion ist, angemessener und zugleich mit den Grundsätzen seiner Kirche, die reformirter Confession ist und bei welcher folglich die **Presbyterialverfassung** statt findet, übereinstimmender, den Justizbeamten vor das **Presbyterium** (bestehend aus ihm, dem Prediger, nebst 3 achtbaren Gemeindegliedern) zu laden, um so auf dem Wege der Güte das zu versuchen, was er auf dem Wege des gerichtlichen Zwanges nicht gern bewirken wollte. Die Sache durch freundschaftliche oder vertrauliche Eröffnungen einzuleiten, litten persönliche Verhältnisse nicht. Der Prediger schickte also am 15. März 1820 den zweiten Schullehrer, der zugleich Opfermann ist, gemäß der Vorschrift in **Ledderhosens** Hess. Cassel. Kirchenrechte, §. 46. S. 54, zu dem Amtmann und ließ ihn ersuchen, der an demselben Tage zu haltenden Presbyterialversammlung beizuwohnen; erhielt aber die Antwort: „ohne die Ursache der Einladung **schriftlich** zu erhalten, werde er nicht kommen." Dieses trug der Prediger in das Presbyterialprotokollbuch ein und schrieb, nach geendigter Versammlung, an den Amtmann einen Brief, worin er ihm eröffnete: „die Absicht der Einladung sey keine andere, als ihn in christlicher Liebe und Schonung zu ermuntern, der christlichen Gemeinde nicht länger durch das Versäumen der h. Abendmahlsfeier und durch das allzuseltene Besuchen der Kirche einen Anstoß zu geben, so, wie solcher seit Jahren von ihm wirklich gegeben worden." Er setzte hinzu:

Digitized by Google

zu: „gemäß dem Vorschlage der anwesenden Hrn. Aeltesten werde hierdurch die Einladung zu der auf Mittw. d. 19. Apr. d. J. festgesetzten Presbyterialversammlung auf den Fall wiederholt, daß sich nicht etwa bis dahin eine sehr zu wünschende Veränderung in dieser, dem Glauben und Wandel des Hrn. Amtmannes zu großem Präjudiz gereichenden, Sache ereignen sollte.“

(Unterschrift.)

Da, nach Ledderhose (a. a. O. §. 52. S. 56), die Aeltesten verpflichtet sind, „auf den Seelenzustand und den Wandel aller Gemeindeglieder Acht zu haben;“ da (ebendaselbst) unter den von ihnen zu beachtenden Punkten auch dieser ausdrücklich bemerkt wird: „ob sie, die Gemeindeglieder, fleißig zur Kirche gehn?“ und da endlich (Ledderh. §. 53. S. 27) der Censur des Presbyteriums selbst dessen Präses, der Prediger, wie auch alle übrigen Aelteste, unterworfen sind: so leidet es wohl keinen Zweifel, daß sowohl der Justizbeamte, als alle andere Standespersonen in der Gemeinde, so lange sie als Glieder derselben betrachtet werden wollen, vor das Presbyterium, wenn Grund dazu vorhanden ist, geladen werden können. Auch findet sich weder in der hessischen Presbyterialordnung v. J. 1657, noch in Ledderhosens Kirchenrechte, noch in irgend einer landesherrlichen oder Consistorialverfügung eine Spur davon, daß die Justizbeamten oder andere sogenannte Honoratioren in diesem Betrachte dispensirt seyen. Der Einwurf, daß, zufolge §. 40. S. 50 des oft berührten Kirchenrechtes, „die Obrigkeit des Orts den Presbyterien ohnehin beiwohne“, und daß, nach §. 46. S. 54, solche, „die auf erhaltene Einladung ungehorsam zurückbleiben, von der Obrigkeit zum Gehorsam gebracht werden sollen“ — woraus man hat folgern

gern wollen, „die obrigkeitliche Person sey demnach der Censur des Presbyteriums, dessen Glied sie sey, oder zu dessen Zweck sie gemeinschaftlich mitwirke, keineswegs unterworfen" — dieser Einwurf ist mit der daraus abgeleiteten Folgerung so gewiß ungegründet, so gewiß, wie schon gesagt worden, auch der Prediger, obgleich des Presbyteriums Präses, und sämmtliche Aelteste, obgleich des Presbyteriums Glieder, die Censur desselben sich gefallen lassen müssen. Die Kirche erkennt ja, als solche, überall keinen Rang, keine bürgerlichen und Standesverhältnisse, an; nur Einer ist ihr und aller ihrer Glieder Meister, Christus, diese aber sind Brüder (Matth. 23, 8.); und so, wie in der reformirten Kirche die Communicanten nicht nach Stand und Rang, sondern nach der Folgenreihe der Kirchenbänke, am Tische des Herrn erscheinen; so, wie nach der hessischen Kirchenverfassung die Confirmanden nicht nach dem bürgerlichen Stande ihrer Eltern, sondern in alphabetischer Ordnung, nach dem Anfangsbuchstaben ihres Familiennamens, gestellt werden sollen; so, wie in Ehestreitigkeiten und außerehelichen Schwängerungssachen die Familien der Beamten und sämmtliche Honoratioren bei der Gemeinde so gut, wie jedes andere Gemeindeglied, von welchem Stande es sey, den Kirchengesetzen unterworfen sind: — so ist auch nirgends ein haltbarer Grund vorhanden, welcher den Justizbeamten, der durch sein Verhalten Anlaß dazu giebt, von der Censur des Presbyteriums, und folglich auch von der Einladung zur Erscheinung vor demselben, frei spricht. Was wäre denn auch ein Presbyterium, wenn es die Glieder der Gemeinde nur nach deren bürgerlichem Rang und Stande und nicht nach deren sittlich-religiösem Verhalten

Digitized by Google

betrachten, unterscheiden und beurtheilen dürfte? wenn vor dessen Forum nur die sogenannte Hefe des Volkes, Schuhflicker, Tagelöhner, Flurschützen ꝛc. nebst ihren Familien gezogen werden könnten? wenn dasselbe bei vorkommenden Klagen über Anstoß und Aergerniß, über Vergehen gegen Zucht, Ehrbarkeit und die der Religion schuldige Achtung, sich erst umsehen müßte nach einer von der Rangordnung und den bürgerlichen Verhältnissen gezogenen Grenzlinie, um zu bestimmen, ob die, welche den Anstoß gaben, diesseits oder jenseits dieser Linie ihren Standpunkt haben? Wundern dürfte man sich alsdann keineswegs, wenn jeder achtbare Bürger sich weigerte, Glied eines Collegiums zu werden, das in diesem Falle wahrlich nicht als ein geistliches, sondern als ein sehr ungeistliches, Collegium erschiene; und wenn jeder denkende Prediger die Presbyterialordnung, auf welche er doch verpflichtet ist, zu den Kleiderordnungen zählte, die eine blos ephemerische Kraft und Gültigkeit zu haben pflegen. Selbst das Anfangs erwähnte kurfürstl. Consistorialausschreiben, indem es den Beamten die Pflicht des fleißigen Kirchenbesuchs, Namens des Kurfürsten, einschärft, und diese aus der Verpflichtung derselben, ihren Mitbürgern in allem, was Zucht, Ehrbarkeit und vorzüglich die Achtung der Religion befördert, mit gutem Beispiele vorzugehen, herleitet — erkennt hierin zugleich die Befugniß der Presbyterialglieder an, auf das von den Beamten, wie von allen andern Gemeindegliedern, gegebene gute oder schlechte Beispiel Acht zu haben; und bei Entwerfung der alten Presbyterialordnung, wo man die Orts-Obrigkeit als den Presbyterialversammlungen ohnehin beiwohnend voraussetzte, dachte man sich zuverläßig den Fall nicht als

möglich,

möglich, daß jemand seine 30 Jahre lang Justizbeamter seyn, und gleichwohl die Kirche — außer etwa bei ungewöhnlichen Veranlassungen, z. B. bei der Geburtsfeier des Königes unter der westphälischen, oder bei der Feier des 18ten Octobers unter der wieder hergestellten vaterländischen Verfassung — nicht besuchen könne!

Ganz anders scheint über diesen Gegenstand die Ansicht des Amtmanns X. zu Y. zu seyn. Der Prediger Z. hatte ihn nicht sobald von der Absicht der geschehenen Einladung in das Presbyterium schriftlich in Kenntniß gesetzt, als ihm der Amtmann in ziemlich barschem Tone erwiederte: „er habe von seinem (des Predigers) Verfahren gegen ihn (den Amtmann) mit Beifügung des erhaltenen Schreibens dem kurf. Consistorium Anzeige gethan und um gehörige Bestrafung gebeten ꝛc.“ Dem Erfolge dieser Anzeige und Bitte um gehörige Bestrafung ruhig entgegen sehend, ließ der Prediger einen vollen Monat hingehen, ohne in der Sache etwas weiter zu thun, außer daß er es billigte, als die Kirchenältesten sich von selbst erboten, sie wollten zu dem Amtmann gehn und ihn anständig bitten, während des indessen einfallenden Osterfestes die Kirche, und, wo möglich, den Tisch des Herrn zu besuchen: womit dann diese, ihnen und dem Prediger unangenehme, Sache von selbst beendigt seyn würde. Ob dieses von ihnen geschehn ist, oder nicht? ist nicht bekannt geworden. Gewiß aber ists, daß während dieses ganzen Monates weder der Amtmann, noch jemand von dessen Familie, dem öffentlichen Gottesdienste und der Communion beiwohnte. Und da inzwischen von dem Consistorium, als Folge der Anzeige des Beamten, an den Prediger nichts gelangte: so hielt es dieser für gerathen, einige Tage vor der nächsten Presbyterial-

rialversammlung den Amtmann in gesetzlicher Form, d. h. durch den Opfermann, an den Inhalt jener schriftlichen Einladung zu dem Presbyterium geziemend erinnern zu lassen, mit der Bemerkung: daß, wenn der Hr. Amtmann auch dieses Mal nicht erscheine, er, der Prediger, seiner Seits, gemäß der Vorschrift (Presb. Ordnung v. J. 1657 §. 2.), sich genöthigt sehen würde, die Sache höhern Orts zu berichten. Der Amtmann erschien nicht nur nicht, sondern fertigte auch sofort einen Expressen nach Cassel mit einer Klagschrift gegen den Prediger an das kurf. Consistorium ab, deren Rubrum so lautet: „Der Amtmann N. N. zu N. N. führt Beschwerde über die Anmaßung des Pfarrers N. N., indem derselbe ihn wiederholt, und zwar für jetzt durch den Opfermann N. N. mündlich" (dies Wort doppelt unterstrichen) „zum Erscheinen vor dem Presbyterio auf morgen den 19. Apr. habe vorladen lassen, mit Bitte um schleunige Verfügung, daß diesem Einhalt geschehe." Umgehend erhielt hierauf der Prediger die Consistorial-Resolution: „Hat der Pfarrer — da diese Sache dermalen bei dem Consistorio vorliegt — mit weiteren Schritten einzuhalten."

Welche „weitere Schritte" von Seiten des Predigers der Amtmann befürchtet haben mag, um deren Abwehrung er die Hülfe des Consistoriums mittelst eines Eilboten nachsuchte: das ist nicht bekannt geworden, da dem Prediger nur das Rubrum der wider ihn übergebenen Klagschrift des Amtmanns, nicht die Klagschrift selbst, mit jener Consistorial-Resolution zugekommen ist. Ein Justizamtmann, der 30 Jahre gedient hat, muß ja wissen, daß, nach kurhessischer Kirchenverfassung und nach §. 2. der Presbyterialordnung, in der Gewalt des

Pre-

Digitized by Google

Predigers schlechterdings kein weiterer Schritt stand, als der — welchen er ihm auch durch den Opfermann hatte in Erinnerung bringen lassen — daß er nämlich im Nichterscheinungsfall die Sache der höheren Behörde zur Entscheidung vorlegen werde. Der Amtmann scheint es aber vorgezogen zu haben, lieber als Kläger gegen den Prediger, wie als Beklagter von demselben, vor der höheren Behörde aufzutreten; und, die Schwäche seiner Sache im Voraus fühlend, stellte er das Verhalten des Predigers als eine Anmaßung vor, die darin bestehen soll, daß dieser ihn mündlich habe einladen lassen: obgleich die Einladung selbst in der That schriftlich geschehen war und nur die Erinnerung an sie mündlich geschahe, und obgleich in Ledderhosens Kirchenrecht sowohl, als in der Presbyterialordnung nirgends von einer schriftlichen, allenthalben nur von einer mündlichen Vorladung vor das Presbyterium, und zwar durch den Opfermann, die Rede ist.

* * *

So steht die Sache in dem gegenwärtigen Augenblicke; auch von dem weitern Erfolge und dem Ausgange derselben sollen die Leser dieser theol. Nachrichten in Kenntniß gesetzt werden: überzeugt, daß es keinem kurhessischen, überall keinem protestantischen Prediger, am wenigsten von der reformirten Confession, gleichgültig seyn kann, zu wissen: ob und in wie fern in diesem Falle die alte gute Presbyterialverfassung aufrecht gehalten oder sinken gelassen wird? und ob es für eine strafbare Handlung gelten soll, wenn der Prediger einen Justizbeamten, der öffentliches Aergerniß giebt, in gesetzlicher Form vor das Presbyterium laden läßt, in der Absicht, ihn im Beiseyn der Kirchenältesten, in christlicher Liebe und Schonung

zu

zu ermuntern, der Gemeinde durch allzuseltene Theilnahme am öffentlichen Gottesdienste und der heil. Abendmahlsfeier nicht ferner anstößig zu seyn.

Sollte kurfürstliches Consistorium — welches freilich bei dessen bekanntem Eifer und Thätigkeit fürs Gute und rücksichtlich des anfangs angezogenen Consistorialausschreibens keinesweges zu vermuthen steht — die Sache, um weiteres Aufsehn (welches bisher doch lediglich nur durch den Lärmen des Beamten über die erhaltene Einladung vor das Presbyterium in N. und dessen Umgebungen verursacht wurde) zu verhüten, oder um einer möglichen Collision zwischen den Rechten des Staates und denen der Kirche auszuweichen, beruhen lassen wollen: so weiß man von dem Prediger Z., daß er entschlossen ist, kurfürstl. Consistorium unterthänig zu bitten, ihm zu erlauben, den Amtmann X. nicht ferner als Glied seiner Gemeinde zu betrachten, und diesem zu erlauben, sich zu irgend einer andern Gemeinde in einem der nahe gelegenen Dörfer zu halten. Von dem Prediger, dem es nicht an einem zahlreichen Zuhörerkreise fehlt, ist es bekannt, daß seine in dieser Sache geschehenen Schritte durchaus nicht den Zweck hatten, den Amtmann in seine Kirche zu zwingen, sondern einzig und allein seinem Berufe und seiner Pflicht als Prediger der Gemeinde in aller Absicht ein Genüge zu leisten. Und hiermit vertrug es sich nicht, gerade den von der öffentlichen Gottesverehrung sich ausschließen zu sehen, der die Gerechtigkeit verwaltet, Eide abnimmt, und, nach dem Willen des Landesherrn, seinen Mitbürgern in Allem, was Zucht, Ehrbarkeit und Religionsachtung beför-

dert, mit gutem Beispiel vorzugehen, verpflichtet ist.

Großherzogthum Hessen.

Durchlauchtigster Großherzog,
Gnädigster Fürst und Landesvater!

Sämmtliche Classen der Staatsdiener in der Provinz Oberhessen haben eine angemessene Versorgungsanstalt für ihre Wittwen und Waisen; nur der evangelische Prediger, der doch auch wegen des wichtigen Einflusses seines Amtes auf viele tausend Einzelne und auf den Staat beachtet werden soll als Staatsdiener, ist in dieser Hinsicht noch vernachläßiget. Am meisten fällt dieses in die Augen, wenn man siehet, daß eine Wittwe der oberen Volksschullehrerclasse jährlich 75 fl. beziehet, während eine Predigerswittwe sich mit 66 fl. begnügen muß.

Zwar haben schon manche Prediger sich Mühe gegeben, durch Vorschläge zur Verbesserung ihrer Wittwencasse mitzuwirken; auch hat großherzoglicher Kirchenrath in Giessen noch neuerlich alle Convente zur Mitwirkung durch Vorschläge und Ernennung gewisser Organe aus ihrer Mitte aufgefodert: aber wir sehen weder einen dieser Vorschläge, noch einen aus Prüfung hervorgegangenen besseren ins Leben treten. So halten uns schon jahrelange Vorbereitungen hin, und unter der Hoffnung eines besseren Gedeihens darben unsere Wittwen und Waisen.

Durchlauchtigster Großherzog, gnädigster Landesvater, zwei Wege, welche sicher und ohne Zeitverlust uns zum Ziele führen könnten, lie-

gen

Digitized by Google

gen vor uns; der eine, aber minder gerechte und billige, ist, daß eine Erhöhung der jährlichen Beiträge nach den bisher bestandenen Classen bestimmt werde — der andere, der möglichsten Gerechtigkeit und Billigkeit am nächsten kommende, daß die Steuertaxation zur Grundlage gemacht, und nach den Besoldungshunderten die jährlichen Beiträge abgemessen werden.

Da die Klagen der Prediger und ihrer Zurückgelassenen oft zu dem Throne dringen, und jeder einsiehet, was uns auch noch von landesväterlicher Milde zu Theil werden könnte, daß die jährlichen Beiträge erhöhet werden müssen; so darf es an uns selst am wenigsten fehlen. Zu Ew. königl. Hoheit flehen wir daher unterthänigst und in gerechtestem Vertrauen, Höchstdieselben wollen geruhen gnädigst zu befehlen,

daß von nun an jede Predigerswittwe jährlich einen Gehalt von 200 fl. (wenigstens 150) beziehen — der Rechner der Wittwencasse aber, der schon auf die vermehrte Arbeit besoldet ist, sogleich nach den vorhandenen Steuertaxationen, die er sich verschaffen muß, die Eintheilung machen und seine Berechnung öffentlich vorlegen solle; fernerhin, daß diese Einrichtung so lange bestehen solle und müsse, bis eine andere durchaus geprüfte und besser befundene in ihre Stelle treten könne.

Berufen und bevollmächtiget durch die Thränen unserer einsamen Wittwen und verlassenen Waisen, dieser von Gott der gesammten Menschheit, besonders den Großen der Erde zu theilnehmender Hülfe empfohlenen Armen, lege ich, ein einzelner Mann, aber in der Sache selbst der Einstimmung aller rechtschaffenen Prediger Oberhessens gewiß, dieses dürftige Wort vor dem Thron des über uns gebietenden Gesalbten Gottes

Digitized by Google

tes nieder. Mein Name, der bei der sprechenden Sache gleichgültig ist, sey verborgen, wenn nicht höchster Befehl die Pflicht ihn zu nennen auflegt. Nur darf ich mich noch bezeichnen als einen Mann, der viele Jahre treu den heiligsten Pflichten des Evangeliums, dem Fürsten und dem Vaterland sein Amt führte, und solches bis an das Ende seiner Tage zu thun Gott, Fürsten und Vaterland huldiget.

Ew. königlichen Hoheit

unterthänigster

Abgeschickt den 3. April 1820. der Verfasser.

Unter der Regierung Ludewigs, Großherzogs von Hessen, erhob sich schon manche wohlthätige die Menschheit ehrende Anstalt; andere wurden ihrer Vollkommenheit näher gebracht. Gewiß wird auch vorstehende an das großherzogliche geheime Ministerium eingeschickte Vorstellung ihr Ziel nicht verfehlen. Die Prediger Oberhessens werden sich bald zu erfreuen haben einer Versorgungsanstalt für ihre Wittwen und Waisen, welche ihre eigene Entwürfe übertrifft, und der nassauischen nicht nachstehen darf.

Anm. d. Eins.

Offener Krieg gegen die „Stunden der Andacht."

Einer Anpreisung bedürfen die Stunden der Andacht zur Beförderung wahren Christenthums und häuslicher Gottesverehrung (Aarau bei Sauerländer 1809 bis 1816. 8 Bde. gr. 8.; die 5te Originalausgabe 1820) nicht mehr; sie sind in vielen tausend Familien eingeführt, haben reichen Segen verbreitet und zur Stär-

Digitized by Google

Stärkung des christlichen Sinnes unter Menschen aus allen Ständen trefflich mitgewirkt. Von neueren Erbauungsbüchern hat keins einen so allgemeinen Eingang gefunden und sich auf die Dauer für mannigfaltige und höchst verschiedenartige Bedürfnisse der Herzen, die Gott und Jesus suchen, so bewährt, wie dieses. Und dieses Buch, um dessen Vf. wir uns nicht zu bekümmern haben, denn was thut der Name des Vfs. zur Sache, die an sich heilig ist und ohne alle Aeußerlichkeiten und Namengepränge besteht, dieses Buch wird als gefährlich verrufen, verdammt, verboten!!

1) **Carl Rudolph**, Bischof zu Chur, hat unter d. 28. Jan. d. J. folgendes Ausschreiben an die ihm untergebenen Dekanate erlassen: „.... In Anlage senden wir gedruckte Ex. des gewohnten Fasten-Indults u. s. w. Wir ergreifen diesen Anlaß, um unser Gemüth einer anderen Sorge zu entladen, oder wir wollen uns vielmehr durch Gegenwärtiges über eine Sache vertraulich erklären, die wir in dem Indult nur im allgemeinen berührt haben, indem wir dieselbe dort umständlicher und genauer darzustellen Scheue trugen, aus Besorgniß, es möchte den Glaubigen, da wo vielleicht eine glückliche Unkenntniß die Gefahr abwendet, deren unzeitige Kundmachung vielmehr zum Aergerniß als zum Vortheil gereichen. — Es ist uns nämlich von verschiedenen Seiten her angezeigt worden, daß zur großen Gefahr der Seelen, auch in der einstweilen unserer Hirtensorge anvertrauten Schweiz hin und wieder Bücher umschleichen, die in der Gestalt von Katechismen, Unterweisungen, Andachten und Gebeten u. s. w. mit mancherlei Irrthümern, oder, wie der Apostel sich ausdrückt (I. Tim. 6, 20.), unheiligem eitlem Geschwätze und Dingen, die von der katholischen

lischen Lehre abweichen, angesteckt sind; daß insonderheit viele Bibeln der neuen van Eßenschen, Regensburger und Münchner Uebersetzungen ausgetheilt und hauptsächlich dann aber ein im höchsten Grade verkehrtes Werk, das unter der lockenden Aufschrift Stunden der Andacht zu Aarau gedruckt und in kurzer Zeit mehrmals aufgelegt worden ist, emsig verbreitet werde. Wir haben, unserm Amt gemäß, nicht versäumt, diese Bücher theils durch theologische Censoren prüfen zu lassen, theils sie hinwieder auch selbst zu prüfen. Und wir haben, was insbesondere die obgedachten Bibelübersetzungen betrifft, dieselben an manchen Stellen ungetreu, von der Lehre der heil. Kirchenväter, so wie von dem Sinne der katholischen Kirche abweichend, zuweilen sogar noch schlimmer, als selbst die Uebersetzungen der Ketzer sind, gefunden. Wie dem aber auch seyn möchte, so wissen wir, daß vom heil. Stuhle unter dem 30. Herbstmonate 1817 alle Bibelübersetzungen in jeder lebenden Sprache, die nicht ausdrücklich vom apostolischen Stuhle gut geheißen worden, verworfen und verboten sind. Ferner ist ebenfalls bekannt, daß die VII. Vorschrift des im Tridentinischen Concilium abgefaßten Verzeichnisses verbotener Bücher, hinsichtlich auf das Lesen der Bibel in lebenden Sprachen, wie und an wen solches gestattet werden möge, vorschreibt, und was auch neuerlich der heil. Vater Pius VII., in öfteren bei Anlaß der, Bibelgesellschaften ertheilten, Antworten (wovon diejenige an den Erzbischof von Gnesen in Polen unterm 29. Jun. 1816 sattsam bekannt worden ist) erneuert hat. Es wird aber in gegenwärtiger Zeit um so nothwendiger, da aus den öffentlichen Berichten der Bibelgesellschaften bekannt ist, wie die Bibel in unermeßlicher Anzahl und in mehr denn fünf-

Digitized by Google

zig Sprachen verdollmetscht, fast über alle Theile des Erdbodens ist vertheilt worden und weiter noch vertheilt wird, keineswegs zur Erbauung der Glaubigen, sondern, wie sie das ungescheut öffentlich gestehen, in der Absicht, neue, rein biblische Christen zu erziehen, welche die Bibel für die einzige Vorschrift des Glaubens, jeder nach seinem Geist und Einsicht, halten mögen, indem sie alles Ansehn der Kirche verwerfen. Was das oben angeführte Werk (Stunden der Andacht) betrifft, welches mit unglaublichem Eifer überall hin verbreitet wird, und von dem wir auch die neueste vierte Ausgabe geprüft haben, so werden darin sowohl im ganzen Buche, als vorzüglich dann aber in den letzten Bänden, nicht nur die Irrlehren der alten Ketzer, welche die Kirche feierlich verworfen hat, im Betreff der Gottheit Jesu Christi, der Jungfrauschaft der h. Jungfrau Maria, der Auferstehung des Fleisches, des Opfers der Messe und der wirklichen Gegenwart Christi im Abendmahl, des Sacraments der Beichte, der Anzahl und der Wirksamkeit der Sacramente, neben zahllosen anderen Irrlehren, Gotteslästerungen und gegen die Kirche, ihr Priesterthum u. s. w. gerichtete Schmähungen neu aufgetischt, sondern es geht sein Bestreben noch dahin, die ganze offenbarte Religion zu untergraben, und es ist dasselbe um so gefährlicher, je leichter es, unter dem Deckmantel der Andacht, durch schöne Schreibart und einnehmende Sprache sich Eingang und Beifall zu verschaffen weiß. Demnach dann, weil es die vorzügliche, sowohl priesterliche, als bischöfliche Pflicht erheischt, über die Erhaltung des Glaubens zu wachen und Gefahren des Seelenheils von der anvertrauten Heerde abzuwenden, so empfehlen wir dem ehrwürdigen Dekan, in seinem Sprengel fleißig

zu

zu wachen und wofern allenfalls die genannten, oder ähnliche schädliche Bücher, von welchen eine ähnliche Gefahr der Verführung zu besorgen steht, vorkommen sollten, die Seelsorger in unserm Namen kräftig zu belehren und zu ermahnen, daß sie sich nachdrücklich und so viel in ihren Kräften steht, mögen angelegen seyn lassen, die verderblichen und verdächtigen Bücher (doch allezeit mit Liebe und Umsicht) aus den Händen und dem Gebrauch der Gläubigen zu entfernen und dieselben zu vermögen, sich keiner andern, als wahrhaft katholischer und durch die legitime Gewalt gutgeheißener zu bedienen."

2) In München bei Giel ist erschienen:

„Die Stunden der Andacht, ein Werk des Satans, oder kritische Briefe über die so hoch gepriesenen Stunden der Andacht" 1820.

Diese Schmähschrift ist zunächst gegen den Generalvicar v. Wessenberg und gegen Victor Keller gerichtet. Der letztere, Vf. der: „Ideale oder Moral in Beispielen" soll Antheil an den Stunden der Andacht haben. Um dieses Buch zu verketzern, werden Stellen aus dem Zusammenhange herausgerissen, welche beweisen sollen, daß die Gottheit Christi geleugnet und der Umsturz aller offenbarten Religion und der alleinseligmachenden Kirche beabsichtigt werde.

Gegen diese Schmähschrift hat Diakonus Beck in M., der das in ihr so hart verlästerte Erbauungsbuch vielen Mitgliedern seiner Gemeinde empfohlen hatte, ein „Sendschreiben an die evang. Gemeinde in München, über das vielbesprochene Erbauungsbuch: Stunden der Andacht"

dacht" drucken lassen und wiederholt darin seine Empfehlung.

3) Es sollen an mehren Orten stille Warnungen gegen das Lesen der Stunden der Andacht ergangen seyn, von denen demnächst Bericht erstattet werden soll.

Uebersicht der theologischen Literatur von der Leipziger Ostermesse 1820.

Ist die Zählung richtig, so enthält das Leipziger Bücherverzeichniß von der OM. d. J. 420 theologische Artikel. Doch leidet diese Zahl bedeutende Abzüge; denn es sind 116, oft gar nicht, oft wenig veränderte neue Auflagen mit eingerechnet; dann ist nicht zu übersehen, daß zu der Hauptsumme 304 Erbauungsschriften gehören. Auf wissenschaftliche Gewichtigkeit der ihr zu Theil gewordenen neuen Bücher darf die Theologie nicht trotzen; denn derjenigen, von welchen viel gelehrter und geistiger Gewinn erwartet werden könnte, sind gar wenige; der Trödel, und auf den Verkauf gemachten Waare unverhältnißmäßig viel.

Unter den allgemeineren Schriften erwähnen wir die Fortdauer aller bisher bestandenen Zeitschriften; die Röhr'sche erscheint jetzt in Neustadt (b. Wagner); auch muß wohl auf Juillerat Archives du christianisme (Paris bei Treuttel) aufmerksam gemacht werden. Degen's „Jahrbüchlein der theolog. Literatur" wird im 2ten Bch. fortgesetzt, das Felder'sche „Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon" von J. J. Waitzenegger mit B. 2. beschlossen. Von E. Sartorius kommen „drei Abhandlungen über wichtige Gegenstände der exegetischen und systemati-

matischen Theologie" (Gött. b. Dieterich) heraus; von L. A. H. Clodius „Christus und die Vernunft" B. 1. (L. b. Reclam). C. von Weiller salbungsvolle Rede „über die religiöse Aufgabe unserer Zeit" ist werth, von Katholiken und Protestanten oft gelesen zu werden; wenn solche Ansichten, wie sie uns da begegnen, einheimischer unter den Christen wären, so würde von S. Ascher's Zudringlichkeiten über das künftige Schicksal des Christenthums keine 2te Auflage angekündigt werden können, obgleich aus dieser Ankündigung keineswegs zuversichtlich gefolgert werden darf, daß die 1ste vergriffen sey. — „Einige Worte zur näheren Prüfung und Würdigung der Ordens- und Krönungspredigt des Hrn. B. Eylert und die merkwürdigsten Angriffe seiner Gegner" (Hamm bei Schulz) kommen, wenn sie gediegen sind, nicht zu spät. — Die, durch die Verketzerung Wirthöffe's in das verständlichste Deutsch übersetzte Harms'sche Thesenstreitigkeit hat noch 10 Schr. hervorgebracht.

Zum kirchlichen Verfassungswesen gehören 19 Schr. Wir heben einige aus: „Würdigung der protestant. Geistlichkeit und ihres Wirkens" (Stuttg. b. Steinkopf); J. B. Eisenschmidt „über Kirchenregiment und Kirchengewalt" (Ronneburg lit. Compt.); G. C. F. Gieseler „Christus und Greiling" (Lemgo b. Meyer); C. G. Bretschneider „über die Unkirchlichkeit der Zeit im protest. Deutschland" (Gotha b. Perthes); F. A. Klein „Andeutungen zur Verbesserung des evang. Kirchen- und Schulwesens" (Jena b. Mauke); F. A. Köthe „Schutzschrift für die evang. Kirche" (L. b. Brockhaus); F. A. Lez „Beleuchtung der Beschwerden der Weimarschen Geistlichkeit gegen die Landtagsbeschlüsse" (Eisenach b. Bärecke); G. Löschin hat seine „Zweifel

fel und Besorgnisse über den preuß. Entwurf der Synodal- und Kirchenordnung" (L. bei Kummer) freimüthig ausgesprochen; unter den Synodalverhandlungen zeichnen sich die westphälischen (Essen b. Bädeker) auf das rühmlichste aus. Gaß „Jahrbuch für das K. und Sch. W. in Schlesien" wird in B. 2. fortgesetzt und macht eine ununterbrochene Fortdauer dieses Unternehmens immer wünschenswerther. — J. A. Salzer legt „die erheblichsten Gründe für und gegen das Cölibat" vor (Landshut b. Thoman; aber auch unter den Schr., welche künftig herauskommen sollen, aufgeführt: Constanz b. Wallis). — Prechtl's „Friedensworte" werden zum 2ten Mal aufgelegt. — F. L. Reinhold fraget: num confessioni Augustanae addicti cum Zwinglii et Calvini asseclis societatem ineuntes novam constituant ecclesiam? (Rostock b. Stiller) und K. F. Stößner hat die „Apologie des Vereins der beiden protestantischen Confessionen" (L. b. Hartmann) übernommen.

Auf Bibelstudium beziehen sich etwa 42 Art. — Gratz sucht im H. 1. seiner Zeitschrift „Der Apologet des Katholicismus" (Mainz b. Kupferberg) die Möglichkeit einer wissenschaftlich begründeten Hermeneutik für Katholiken zu erweisen. *C. Furii* Bononia s. de libris sacris in vernaculam linguam convertendis II. II. ist (L. b. Weidmann) aus der Basler Ausg. 1566 wieder abgedruckt worden und was Loth. Fr. Marx will, wenn er in Zweifel zu seyn scheint „ob die Verschriften der röm. kath. K. in Ansehung des Verbotes, die h. Schr. in der Landessprache zu lesen, mit Recht ärgerliche päpstliche Verordnungen zu nennen sind?" (München b. Giel), läßt sich ohne Scharfsinn errathen. Durch G. Riegler's „kritische Geschichte der Vulgata" (Sulz-

Digitized by Google

(Sulzbach b. Seidel) wird A. J. Binterim's epistola catholica interlinearis de lingua originali N. T. non latina (Düsseldorf b. Schreiner) ziemlich überflüssig geworden seyn. — Von J. Collenbusch „Erklärung biblischer Wahrheiten" erscheint H. 1. (Erlangen b. Heyder), von Kanne's „biblischen Untersuchungen" Th. 2. — G. B. Winer äußert sich „über die Armuth der hebr. Sprache" (L. b. Reclam) und Th. J. Stange wird in s. „Beiträgen zur hebr. Grammatik" (Halle b. Hemmerde) nach alter Sitte polemisirt haben. — J. F. Schleusner's Novus Thesaurus philologicus s. Lexicon in LXX. et reliquos interpretes ist in 3 Bdn. (L. b. Weidmann) fertig geworden. — F. W. Pustkuchen fängt an „die Urgeschichte" Th. 1. (Lemgo b. Meyer) wieder zu bearbeiten; von Eichhorn's „hebräischen Propheten" ist Th. 3. erschienen. Von D. W. Gesenius lange erwarteter „Uebersetzung des Jesaia mit Commentar" erhalten wir B. 1. (L. b. Vogel); C. W. Justi hat „Habakuk" und „Nahum" übersetzt und erläutert (L. b. Barth); F. G. C. Umbreit hat Coheleth scepticus de summo bono (Göttingb. Vandenhoek) herausgegeben. — Von Eichhorn's „Einleitung in das N. T." ist B. 1. einer umgearbeiteten Ausg., von der Hug'schen die 2te verb. Ausg. angemeldet. J. J. Stolz Uebersetzung des N. T. soll in der neuen Ausgabe völlig umgearbeitet seyn. Noch sind anzuführen: J. M. A. Scholz curae criticae in historiam textus Evangeliorum (Heidelb. bei Mohr); C. G. Bretschneider Probabilia de evangelii et epistolarum Joannis indole et origine (L. b. Barth); F. G. Mayer „Beiträge zur Erklärung des Evang. Johannis" (Linz b. Haßlinger). — Die Abdrücke der deutschen Bibel vermehren sich fortwährend.

Auf

Auf die christliche Glaubenslehre beziehen sich 18 Art., darunter 6 katholische. — K. H. Sack stellt „Ideen und Entwurf der christl. Apologetik" auf (Bonn b. Weber); J. F. Voigtländer's Ansichten von dem „Plan des Reiches Gottes" (L. b. Kummer) werden nicht weniger geistreich als gläubig seyn. Von B. Freudenfeld erhalten wir „Glaubensbekenntniß der röm. katholischen Kirche" (Münster b. Coppenrath). Den Katholiken werden J. L. B. Liebermann's institutiones theologicae in 2 Bdn. (Mainz b. Kupferberg), den Protestanten T. B. C. Kaiser's monogrammata theologiae christ. dogmatica (Erlangen b. Palm) dargeboten. Die „Rechtfertigung des Glaubens" (Essen b. Bädeker) muß tief eingreifen in des Gemüthes Bedürfniße und Rechte, wenn sie nicht entbehrlich erscheinen soll. J. J. C. Terrenner versuchet „die dogmatischen Grundlehren von Offenbarung und heil. Schrift nach dem System der socinianischen Unitarier" (Jena b. Cröcker) zu bestimmen. C. Bormann erörtert „die christliche Lehre von der Wiedergeburt" (B. b. Schade), W. M. L. de Wette „die Sünde wider den heiligen Geist" (B. b. Reimer), welche Abhandlung auch in Th. 1. seiner „theologischen Aufsätze zur christlichen Belehrung und Ermahnung" abgedruckt worden ist. Die Lehre vom Abendmahl wird in H. J. Tol Abh. de instituto ab J. Ch. epulo sacro (L. b. Weidmann) und in J. C. F. Wundemann meletemata de s. coena (Rostock b. Hiller) erläutert. Der wackere F. Brenner stellt „die Geschichte der Firmung von Christus an bis auf unsere Zeiten" dar (Würzburg b. Göbhardt). F. Oberthür hat B. 1. von hierarchiae in ecclesia christiana oeconomia, modus et ratio (Sulzbach b. Seidel) herausgegeben; ein Ungenannter beantwortet die Frage:

Digitized by Google

Frage: „Was glaubte von jeher die katholische, namentlich die französische Kirche vom Bischof zu Rom?“ (L. b. Herbig). — Der protest. Unterrichtsbücher sind 33 (darunter einige Abdrücke der „christlichen Lehre im Zusammenhange“ B. b. Reimer); der katholischen 8 (auch Canisius Katech. herausg. v. J. A. Hoßl); Bücher über die biblische Geschichte 17, davon 3 katholische.

Auf Pastoraltheologie kommen 38 Art. Einige betreffen Pfarrzehnten. Ein Gegenstück zu dem bekannten Reinhard'schen Buch wird wohl „Geschichte meiner Bildung zum Prediger“ (Sulzbach b. Seidel) seyn. — Unter 13 homiletischen Schr. ist Des. Erasmus Ecclesiastes herausgegeben von Klein (L. b. Weidmann), unter 10 katechetischen das, was Dinter giebt, und C. Carstensen „Handbuch“ B. 1. (Altona b. Hammerich) das bedeutendste. Von 2 liturgischen Schr. erreget einige Neugierde Ens. Freune „Aufruf und Vorschlag zu einer Veränderung des evangelischen Gottesdienstes“ (Gmünd b. Ritter); soll diese vielleicht darin bestehen, daß die schlechten Predigten abgeschafft werden? sie könnte viel helfen.

Von Erbauungsschriften sind zuerst die Predigten zu erwähnen, deren eine Legion hervortritt. Protestantische glauben wir 48 Art. gezählt zu haben, unter denen sich die von Hamstein, Dräseke, C. M. Spieker, Veillodter, C. L. Gebauer und e. and. durch die Namen ihrer Verfasser empfehlen; so auch Krummacher's Reformationspredigt zum Andenken des Fürsten Wolfgang von Anhalt und die 3te Aufl. von Harms Sommerpostille. Außerdem ist besonders aufmerksam zu machen auf Dräseke Trilogie: „Christus an das Geschlecht dieser Zeit“; „Daniel in der Löwengrube“ und „der Retter der Völker und das neue Leben in ihm“; denn

es

es wird darin die sittliche Kraft und Hoheit, welche das Christenthum giebt und will, für Alle, welche nicht verstockten Herzens und durch irdische Gemeinheit und Selbstsucht geblendet sind, faßlich eindringlich dargestellt. Einen andern Kreis von Lesern werden J. Feßler's „christliche Reden an Gläubige" (Riga b. Hartmann) ansprechen. J. Küffner hat einen Versuch „kirchlicher Feier der Leipziger Völkerschlacht" (Rostock b. Stiller) zur Prüfung ausgestellt. F. Röwer schärfet „die vorzüglichsten Pflichten der christlichen Kinderzucht in 12 Vorträgen" (Halberstadt b. Vogel) ein. — Katholische Predigtsammlungen finden wir 23, unter welchen die von J. Frint, M. C. Hermann, J. A. Nelleſen, J. A. Schneider die bedeutenderen zu seyn scheinen; auch heben wir noch aus: „Sechs Predigten über die christliche Kinderzucht, nebst einer Rede über die körperliche Erziehung" Landshut bei Krüll) und Theod. Schmiedel's „fünfzehn Schulpredigten" (L. b. Herbig). —

Von 39 protest. Andachtsbüchern führen wir an: A. Schreiber's „Gebetbuch"; E. Hengstenberg „Jesus Christus in drei Gesängen"; und F. A. Nöthe „Für häusliche Erbauung" B. 1. — Katholischer Andachtsbücher mögen etwa 93 seyn; darunter viele neue Auflagen, viele Heiligengeschichten und Gebetbücher für besondere Verhältnisse. Als empfehlenswerth sind bekannt: Th. Dereser's deutsches Brevier; die von J. Engelmann, M. C. Hermann, M. Sailer (deſſen Namen 12 Art. haben) u. e. a.; von F. L. Grafen Stolberg werden angemeldet: „Das Büchlein von der Liebe" (Münster b. Aschendorf) und „Beherzigungen und Betrachtungen der h. Schrift" (Hamburg b. Perthes); Thomas Kempis von der Nachfolge Christi erscheint in fünf Bearbeitungen. „Die christlichen Helden in der fran-

französischen Staatsumwälzung" werden zum Beweis der Göttlichkeit des Christenthums durch ihr Märtyrerthum für dasselbe aufgestellt (Mainz b. Kupferberg). J. B. Stöckl hat ein „Gebetbuch nach Wunsch" zu Stande zu bringen gewußt. Von den „Stunden der Andacht" ist die 5te rechtmäßige Auflage erschienen und zugleich ein merkwürdiges Zeichen des sich selbst mit beispielloser Frechheit schändenden Zeitgeistes in: „Die Stunden der Andacht, ein Werk des Satans" (München b. Giel); wogegen nun diejenigen, welche dem Zeitgeiste in anderem Sinne abhold sind, auch einmal predigen mögen, damit sie sich von dem Verdachte reinigen, mit den Verlästerern des Edeln im Einverständnisse zu seyn.

Von christlichen Gesängen sind 13 Sammlungen hervorgetreten, mehr katholische als protestantische, was den Römlingen verdrießlich fallen muß. — F. Clausnitzer erörtert die „Grundgesetze christlicher Sängerchöre" (L. b. Hartmann). Sonst führen wir an: L. Neuffer „christliche Urania" (L. b. Fleischer); J. P. Silbert „Der Dom heiliger Sänger" (Wien b. Wallishauser); „Die heilige Lyra" 2te Aufl.; auch hat derselbe Prudentius Hymnen metrisch übersetzt; von F. J. Weinzierl sind Hymni sacri (Augsburg b. Doll) aus mehren französischen Breviern gesammelt worden. Daß Verketzerung seuchenartig um sich greift, ist auch aus J. Bruhn „Warnung gegen den Anhang des Schleswig-Holsteinischen Gesangbuches" (Kiel in d. ak. B.) zu ersehen.

Ein

Digitized by Google

Ein Brief Luther's.

Den folgenden Brief Luthers an den Pastor Joh. Lange in Erfurt, von welchem der Herr Superintendent D. Steinbrenner in Großbodungen bei Nordhausen das Original besitzt, glaubte ich dem größeren Publico, welchem er meines Wissens noch nicht mitgetheilt ist, nicht vorenthalten zu dürfen, da er sowohl wegen seines Verfassers als auch wegen seines Inhalts einen besondern Werth hat. Lauterberg im Juni 1820. Schläger.

mein geliebstr Lange.

Gnad vnd frid in Christo, Dein Disputation, vom Denn heimliche verlöbnuß Ist mir ganz Angenem gewesen, nicht Allein derhalben, das Jr es in diser sachen mit vns haldet, Sonder hab auch gern gehört Das ewer Schuel mit der vnsern zugleich halten, durch die welt, geacht wirdet, welches den Papisten on zweyfel, wehe thun wirdt, Dieweil bis anher nichts von euch ausgangen Ist, darin angezeigt were, wie Jr es In eurer Schule hildet, Den do du schon Allein herfür brichest: So werden die Papisten doch fürchten, die Ander Alle werden dir gleich sein, Seit dapffer menner In der tugent, den diß Ist der weg zum Himmel.

In der Ander frage halt Ich euer meinung für ganz gerecht, das die so Christenn sein wollen, zum wenigisten einmal im Jar bezeugten, das sie Christum kenneten, wiewol es sich durch das ganz Leben gebüret, Die Aber so zur Vrsach nemen, sie bedürffens nit, sie fühlen auch kein noth, die bezeugten dardurch damit, das sie einen vordrieß an Gottes gnade, vnd an den Manna oder Himmelbrodt ein eckel haben, vnd

Digitized by Google

seindt schon in sich selbst todt, und haben vorlangen sich wider zu den Egiptischen Speisen gewendet, Derhalben sie auch für kein Christen zu halten sein.

Die Ander Aber. So Ihr hangende oder werende kriege zur Vrsach verwenden, die haben auch kein Pelliché entschuldigung, dieweil sie Alle stunde des todes zu gewarten haben, Den was würden sie wol thun, wen sie balde zur selben stunde sterben solen? Sie würden den zank und krieg zurückhsetzen, vnd vor sich hangen laßen. Aber die sele selbst sol dieweil nicht an glauben an Christum vnd an das wort sein, Dann der Vrsach halben möchten sie auch sagen, sie kondten nicht glauben, gottes wort hören, oder christl. leben, Denn sie waren mit zonk und krieg beladen, Derowegen verleucken sie Christum, vnd verlieren das wort, vnd verlaßen denn glauben, Den dise Ding alle werden zugleich durch gezenck vnd krieg verhindert. Warumb thun sie nicht Alſo, sie laßen der Part sachen oder das Recht streiten, sie aber, vor sich, sollen zufriden sein vnd erwarten was einem Iden das recht giebt, Ich habe auch zank und krig mit den Papisten, Desgleichen mit den Jüristen dise Jare here gehabt, vnd bey dem Landes F: die sachen angehengt, aber dis hat mich nichts bewegt oder gehindert, Sonder bin gleichwol offtmals zum Sacrament gangen, bin auch willig vnd bereidt, do der Sententz wider mich gefellen, von der stet an zu weichen ꝛc. Nhun hastu mein meinung. Du aber kannst deiner gaben nach vielmehr hirzugethun, sey in Christo gesegnet vnd bith für mich sterblichen madensack 14 July 1545.

D.

Digitized by Google

D. Ludwig Gotthard Kosegarten, k. Consistorialrath, ordentlicher Professor der Theologie an der Universität zu Greifswald und Pastor zu St. Jacob daselbst.

Ludwig Gotthard Kosegarten ward den 1. Februar 1758 zu Grevismühlen, einem zwischen Wismar und Lübeck gelegenen Städtchen im Mecklenburgischen geboren. Sein Vater, Prediger und Präpositus daselbst, fünfmal verheirathet, hatte aus den drei ersten Ehen viele Kinder, von denen acht am Leben blieben und zum Theil noch leben. Aus der zweiten Ehe ging Ludwig Gotthard hervor. Der letzte Name ward von dem Schriftsteller in Theobul verwandelt. Das Vermögen des Vaters reichte nicht hin, den hoffnungsvollen Knaben auf Lehranstalten zu senden, um seine Fähigkeiten methodisch entwickeln zu lassen. Er erhielt den einzigen Unterricht in der kleinen Stadtschule und in Gemeinschaft mit seinem ältern Bruder von dem Vater, der jedoch durch Amtsgeschäfte und Hausangelegenheiten in seiner Zeit bedrängt, sich auf Mittheilung der Anfangsgründe und Einleitungen beschränkte, und dann auf Bücher verwies, um das Weitere selbst nachzulesen. Nach dem Abgange des ältern Bruders wurden zwar Hauslehrer angenommen, aber bald wieder entlassen, weil ihnen der Schüler bereits überlegen war, und dieser mußte nun selbst den Unterricht der jüngern Geschwister übernehmen.

Unersättliche Wißbegierde und Lebhaftigkeit des Geistes unterhielten seinen Eifer und überwanden die Schwierigkeiten, welche mit der Selbstbelehrung verbunden sind. Seine historische Kenntnisse schöpfte er aus der allgemeinen Welthistorie, aus welcher er als Knabe Auszüge

züge machte, die noch vorhanden sind. Mit gleicher Mühseligkeit arbeitete er sich in das Verständniß der griechischen und lateinischen Schriftsteller ein, lernte Hebräisch und neuere Sprachen, studirte sogar die Kirchenväter und die theologischen Wissenschaften, wozu ihm der Büchervorrath seines Vaters behülflich war. Mit besonderer Vorliebe ergriff er die deutsche Literatur, vorzüglich die schöne, so viel davon etwa in das kleine Städtchen ausgeflossen war. Die Poesie, welche damals freudig aufblühete und Theilnahme fand, zog ihn früh an. Mehre Bändchen Gedichte, die er im 14ten und folgenden Jahren verfertigte, sind noch handschriftlich vorhanden, und zeigen die ersten Lichtfunken eines poetischen Gemüthes, welches zu keimen und aufzubrechen beginnt. Alle Bildung und Kenntniß, welche der junge Rosegarten bis zu seinem 17ten Jahre gewann, ward im älterlichen Hause durch eigenen Fleiß entwikkelt. Da er sich hiedurch an Selbstthätigkeit und eigenes Forschen gewöhnt hatte, so legte er auch späterhin nur wenig Werth auf mündlichen Unterricht, und schöpfte größten Theils alles, was er lernte, aus Büchern.

In einem Aufsatze drückt er sich über sein Knabenalter folgendermaßen aus: „Früh kostet' ich des Kelchs der Wissenschaften, und kaum hatte ein Tropfe derselben meine Zunge gelezt, so entflammte in mir unersättliche Wißbegierde. Welche Wollust war mir das, als ich die Auen der Wissenschaften schön, blühend und duftend weit um mich her verbreitet liegen sah, und den kindischen, aber großen Schluß beschloß, sie zu durchwandeln in allen ihren Grenzen. Eifrigst lernt' ich nun. Rastlos sammelt' ich. Lange Winternächte durchlas ich über den Werken der Weisen, und der kom-

kommende Morgenstern fand mich oft eingenickt auf meinen Büchern. Ich lernte die Zungen der Vorwelt, die Zungen Mare's, Homers, Jesaias, und schon im 12ten Jahre las ich die Meisterwerke ihres Geistes. Ich forschte nach dem Schöpfer im Geschöpf, in der Pflanzenwelt, im Steinreich, im wundervollen Bau des Menschen, in den Kräften der Körper und der Geister, und im Reigentanz seiner tausendmal tausend rollenden Weltenballe. Mein Entzücken war die Dichtkunst. Meine Erholung die Geschichte der Welt. Ueber dieser vergaß ich Spiel und Gesellschaft. An den Riesengeistern dieser Zeiten hing ich mich und liebte sie, und trug Freud und Leid mit ihnen, theilte ihre Mühen und litt um ihre Schmach, siegte mit Miltiades, starb mit Leonidas für's Vaterland, wanderte mit Koriolan in's Elend, geleitete Cäsarn über den Rubicon, wähnte unter diesen Genien und Heroen mich schon selber ein Heros."

Im 17ten Jahre ging er 1775 aus dem väterlichen Hause unmittelbar auf die Universität Greifswald, um dort Theologie zu studiren. Es bestand hier bis auf neuere Zeiten die Einrichtung, daß die Ankommenden von den Dekanen der zugehörigen Facultäten geprüft, und selbst diejenigen zugelassen wurden, die bei vielen sichtbaren Lücken ihres Wissens Talent und Lernbegierde zeigten, und durch Erziehung und sittliche Bildung zu höherer wissenschaftlichen Entwickelung berufen schienen. Der junge Rosegarten ward aufgenommen, ungeachtet seine Kenntnisse nicht nach einem Schulplane in angemessener Folgereihe in vollständiger Uebersicht und Ordnung erworben waren. Er besuchte anfangs viele Vorlesungen und fleißig, späterhin wenige und nachläßig, theils weil er häufig

fig manches hörte, was er schon wußte, theils weil es seinem, in allem sich immer ganz hingebenden, Gemüthe nicht zusagte, in unmittelbar nach einander folgenden Stunden die verschiedensten Wissenschaften zu treiben, denen er sonst einzeln, so lang' ihm beliebte, sich hatte überlassen können. Er fing daher wieder an, seine Studien für sich zu verfolgen und vermeinte, daß er sich der Wissenschaften leichter und gründlicher aus Büchern, als aus Collegienheften bemächtigen könne. Daneben predigte er mit großer Kraft und Beredtsamkeit in Stadt- und Landkirchen, hielt gelegentlich Reden im akademischen Hörsaale, und ergötzte sich häufig an dem Anblick der freien Natur, in welcher er viel, oft ganze Nächte umher wandelte und seine Empfindungen entwickelte, die er hernach in Gedichten ausströmte.

„Ich ward reifer!“, sprach er an seinem 30jährigen Geburtstage zu seinen Schülern, „ich ward Jüngling. Ich sahe die Welt, welche zu sehen ich so lange geschmachtet hatte, und fand sie des heißen Schmachtens nicht werth. Ich fand, daß keine Freude in der Welt ist ohne die Freude, seine Pflicht gethan zu haben, daß alles einem alt, ekel und überdrüßig wird, daß alles Reue und Seelenleere gebiert, — alles, schlechterdings alles, ohne den Wein der Weisheit, ohne den Kelch der Tugend, ohne das selige Bewußtseyn, gewachsen zu seyn an Kraft und Vortrefflichkeit. — Ich sehe Männer, die zugleich mit mir Jünglinge waren, und auf der Laufbahn der Verdienste mich weit überholt haben, und dieses Bewußtseyn kann nicht erfreulich seyn. Unersetzlich ist der versäumte Augenblick, unvertilgbar bleibt die Spur der Schwäche, unerfliegbar die Höhe, die du würdest erstie-

Digitized by Google

erflogen haben, wenn du dich nicht Eines lasseren Augenblicks schuldig gemacht hättest.“

Die Neigung zur schönen Natur zog ihn während seines akademischen Lebens auch in die Insel Rügen, die er mit seinem Freunde, dem jetzigen Doctor Quistorp, dessen gefälliger Mittheilung ich den größten Theil der hier beigebrachten Nachrichten verdanke, durchstreifte. Das Eiland entzückte ihn um so mehr, da dessen von Bergen und Meerbuchten durchschnittene Landschaften Aehnlichkeit mit den Schilderungen Ossians zu haben schienen, der unlängst herausgekommen war, und seine Lieblingslecture ausmachte. Nichts war ihm daher willkommner, als die Einladung zu einer Hauslehrerstelle in Bergen, einer kleinen Stadt, welche den Mittelpunkt der Insel bildet. Ungeachtet er erst seit zwei Jahren die Universität bezogen hatte: so verließ er sie doch im Herbst 1777 schon wieder, ohne Einbuße zu fühlen, weil er ohnehin die Vorlesungen nicht gehörig benutzte. Dazu kam, daß sein Vater ihm nur wenig Geldunterstützungen zufließen lassen konnte. Die Hauslehrerstelle riß ihn aus dem Mangel und versprach ihm zugleich den Genuß der Naturschönheiten, von denen er sich angezogen fühlte.

Er übernahm die Leitung des einzigen Sohnes und der einzigen Tochter des Landvoigts Herrn von Wolfradt. Der ersterere ist der, noch in Bergen privatisirende, Herr Graf von Wolfradt, der zuletzt Minister in Westphalen war. Rosegarten sah sich aber nach einiger Zeit veranlaßt, seine Stelle mit einer andern bei Herrn Wewezer zu Boldewitz, ebenfalls auf Rügen, zu vertauschen, und während dieses Aufenthaltes hatte er Gelegenheit, die Insel noch genauer kennen zu lernen. Nach einiger

niger Zeit ging er als Hauslehrer zu Herrn von Flotow zu Reez im Mecklenburgischen, von da zu Herrn von Kanzow zu Zansebut, zwischen Barth und Stralsund, und dann abermal nach Rügen zu Herrn von Rathen zu Gettemitz, von wo er 1785 zum Rector in Wolgast berufen wurde, nachdem er sich in diesem Jahre das philosophische Doctordiplom durch die eingesandte und gedruckte Dissertation *de Pulvero Essentiali ex placitis Veterum.* Lips. 1785. erworben hatte.

Während dieser acht Jahre seines Hofmeisterlebens setzte er seine Studien fort, las, dichtete, hielt Predigten, von denen er mehre drucken ließ, und wanderte viel in der freien Natur umher, die, so lang' er lebte, seine angenehmste Freundin blieb. Die fünfmalige Veränderung seiner Lage in den acht Jahren scheint in ihm selbst ihren Grund gehabt zu haben. Die Wirklichkeit mußte nothwendig hinter den schönen Vorstellungen häufig zurückbleiben, die der poetische Geist voreilig zu schaffen pflegt um nach erkannter Täuschung aus der Sehnsucht nach dem Bessern neue Hoffnungen und ideelle Herrlichkeiten zu entwickeln.

„Ich gedenke an die Wege", rief er in der schon gedachten Rede aus, „an die Wege, die mich die Vorsehung wandern hieß, Wege, die ich nicht fassen konnte, und die dennoch, siehe, mich führen mußten zum Besten des Ganzen. Durch Hell und Dunkel, durch Engen und Irren, durch Umwege und Nichtsteige, durch Sturm und Sonnenschein, durch Auen und Wüsten führte die hochzupreisende mich endlich in eure Mitte, meine jungen Freunde, und gebot mir, euch zu bilden und zu lehren, euch für die Zeit und Ewigkeit zu erziehen. — Wie ich dieses seit den sieben und zwanzig Monden,

die

die ich unter euch bin, gethan habe, wißt ihr selbst am besten. — Daß meine Beschäftigung an Euch nicht gar verloren gewesen, daß hin und wieder in meinem Baumgarten ein junger Sprößling drängende Knospen treibt, und für die Zukunft viel Blüthen und Früchte verspricht, ist mein schönster Lohn. — Und für diesen Lohn und für diese belohnende Aussicht meiner dreißigjährigen Wanderschaft, für jede Stille und jeden Sturm, für jeden Regenschauer und jeden Hagelschlag, für jede Ermattung und jede Erlabung, du, der den Sternen ihren Lauf, und dem Menschen seine Bahn bezeichnet — dafür danke dir dieser heiße Herzensschlag!"

Er verwaltete in Wolgast das Rectorat von 1785 bis 1792, von seinem 27sten bis 34sten Lebensjahre. Hier verheirathete er sich 1786 mit der nachgelassenen Tochter seines verstorbenen Freundes, des Predigers Linde zu Casnevitz auf Rügen, an dessen Sarge er eine auch im Druck erschienene Predigt gehalten hatte. Obwohl die Lage der Stadt Wolgast an der Peene sehr angenehm ist, jenseits welcher die blauen Hügel der Insel Uesedom einen malerischen Anblick gewähren, so wie nach Süden hin die zwischen Bergen ausgedehnten Gewässer, gegen Westen beträchtliche Anhöhen und gegen Nordwesten ein weites fruchtbares Thal viel abwechselnde Naturschönheiten darbieten und ihn sehr anzogen: so waren doch die Geschäfte des Amtes seinen Kräften so sehr überlegen, daß er sich bald nach einer Veränderung sehnte. Er meldete sich zu dem erledigten Pastorat in Altenkirchen auf Rügen, und erhielt es auf Fürsprache des Kronprinzen, nachmaligen Königs Gustav IV. Adolph, dem er die ins Deutsche von ihm übersetzte römische Geschichte Goldsmith's zugeeignet hatte. Die tiefere

Ruhe

Ruhe und das idyllische Stillleben, dessen er zu geniessen hoffte in der romantischen Insel, für welche er eine frühzeitige Vorliebe gefaßt hatte, hatten für ihn große Reize, weil sie ihm Muße darzubieten schienen, die ideale Welt, in der er lebte, ungehindert zu entwickeln.

In mancher Hinsicht fand er sich hier in seinen Erwartungen befriedigt, daher auch seine meisten Schriften von hier ausgegangen sind. Hier erwarb er sich das Diplom eines Doctors der Theologie 1793 durch eine der Rostocker theologischen Facultät eingereichte Dissertation: *De Auctorum Sacrorum Ipsiusque Jesu Christi vi atque indole poetica.* Rostochii 1793. Hier erhielt er auch 1802, durch des Königs von Schweden eigene Anregung, den Titel eines Consistorialrathes. Allein da der Pfarrherr zugleich Lehnsträger der Krone ist, und die weltliche Gerichtsbarkeit auszuüben hat, so mußt' er sich mit einer Menge von Streithändeln befassen, die keineswegs seiner Gemüthsneigung zusagten. Er würde jedoch, da er darin bald die nöthige Uebung erworben hatte, und sein Ansehen zu behaupten wußte, nicht an eine weitere Veränderung gedacht haben, wäre nicht im Jahre 1807 die Insel von französischen Truppen besetzt, und er als Dirigent des Marktfleckens Altenkirchen, zu dessen Sprengel 25 mehr und minder bevölkerte Dorfschaften gehören, mit der Vertheilung der Einquartierung und aller damit verbundenen Beschwerden belästigt worden. Dieses, zu manchen nie geahneten Reibungen und Unannehmlichkeiten führende, Geschäft ward ihm, da keine Aussicht vorhanden war, daß es bald endigen werde, dergestalt widerwärtig, daß er den Plan machte, nach dem ihm zustehenden Rechte, einen Diakonus zur Verwaltung seines Amtes zu berufen,

und

und sich in ein, von Kriegsunruhen entferntes Asyl zurückzuziehen. Da sein Entwurf, nach Schweden überzugehen, fehl schlug, so benutzte er die, von der Königin von Baiern, deren Fürsprache er beim ersten Vordringen der feindlichen Truppen angerufen hatte, auf ihn geleitete Aufmerksamkeit der französischen Generalität, insbesondere das wohlwollende Anerbieten des Marschalls Soult, zur Förderung seiner Wünsche behülflich seyn zu wollen, und hielt um die erledigte Professur der Geschichte auf der Universität zu Greifswald an, zu welcher er auch Namens des französischen Kaisers um Pfingsten 1808 berufen wurde, und zwar mit der Erlaubniß, daneben sein Pfarramt zu behalten, und dasselbe während der akademischen Curse durch einen Diakonus verwalten zu lassen.

Vom genannten Jahre 1808 hielt er an benannter Universität über die Geschichte und mehre griechische Schriftsteller Vorlesungen, und arbeitete, wie er sich in einem Briefe an mich ausdrückte, in der philosophischen Facultät, gleichsam wie in der Vorhalle des Heiligthumes, geneigt, in dasselbe wieder ganz einzutreten. Sein Wunsch ward erfüllt, da er zu der erledigten theologischen Professur und dem Pastorat an der Jacobi-Kirche ernannt wurde, welche Aemter er im Herbst 1817 ganz übernahm. Zu gleicher Zeit war er aber genöthigt, die Pfarre in Altenkirchen aufzugeben, weil die Kirchenordnung nicht gestattet, zwei Pastorate zugleich zu verwalten. Mit jugendlichem Eifer arbeitete er nun an seinen theologischen Vorlesungen, insbesondere an denen über die Dogmatik, und erklärte daneben einige Schriften des alten Testaments. Die Vorbereitung dazu kostete ihn aber große Kraftanstrengung, weil

weil er alte und neue Schriften auf das sorgfältigste verglich und bei seinem Streben, immer das Vollkommenste zu liefern, sich die Arbeit schwer und fast unendlich machte. Daneben wartete er seiner Kirche und predigte mit Eifer und Geist. Hier schien es, als wär' er zu einer Lieblingsbeschäftigung zurückgekehrt, zu der die Vorliebe durch lange Entbehrung gewachsen war. Diese neue Laufbahn und die Rüstigkeit, mit welcher er in derselben fortschritt, spannten seine Kräfte mehr an, als sie aushalten konnten, und beförderten wahrscheinlich sein Ende. Im Jahr 1818 ward er zum Rector Magnificus gewählt, trat auch dieses Amt den 1sten Mai an, aber schon mit Ahnungen erfüllt, daß er das volle Jahr nicht überleben werde, wie er in seiner bei dieser Gelegenheit gehaltenen Rede deutlich zu erkennen gab.

Schon vor diesem Zeitpunkte hatte sich eine, durch zu große Anstrengung verursachte Ermattung bei ihm eingefunden; sie war mit heftigem Kopfschmerz und gänzlichem Mangel an Eßlust verbunden. Der Kopfschmerz hatte das Eigenthümliche, daß er an Stärke wachsend zum höchsten Uebermaße stieg und dann plötzlich aufhörte. „Mir ist dann", sagt' er, „als wär' ich im Himmel." Während des Sommers nahm die Schwäche sichtbar zu; er sprach wenig und schien bisweilen wie in Nachdenken verloren. Eines Tages fand ich ihn sitzend in seinem Garten, den Blick unverwandt auf die Blumenfelder geheftet. Ich erregte nicht eher seine Aufmerksamkeit, als bis ich ihn anredete. Da wendete er ruhig sein Haupt und sagte unter andern: „Ich bin schwach und tauge nichts mehr. Viele meiner liebsten Studien hab' ich für immer aufgegeben. Ich fühle Sehnsucht nach Ruhe. Ich hatte gewünscht,

mir

Digitized by Google

mir einen Zufluchtsort offen zu erhalten; jetzt würd' ich nach Altenkirchen zurückgehen; doch damit ist's vorbei." Immer matter und tiefer schien er von Tage zu Tage in sich zu sinken, und von der Außenwelt auszuscheiden. Er legte sich Ausgangs Septembers und starb mit Ergebung und Gelassenheit den 26sten October Morgens um 4 Uhr 1818, alt 60 Jahre 8 Monat 26 Tage.

Bemerkenswerth ist, daß er auf keine längere Lebensdauer gerechnet hatte. In der schon erwähnten Rede verglich er sich mit einem Wanderer, der mit Sonnenaufgang ausgeht, und Mittags seines Weges Hälfte vollendet hat, welche durch die erstiegene Spitze eines Berges bezeichnet ist. „Mit dem dreißigsten Jahre", so schließt er seine Betrachtung, „kann nach dem gewöhnlichen Lebensmaaß der Sterbliche den nimmer stillstehenden Sturm seiner Tage als halb verrollt betrachten. Heut' vollend' ich mein dreißigstes Jahr. Dreißig Frühlinge sind über meine Scheitel dahin geflossen. Dreißigmal ist die Sommerrose in meinen Locken gewelkt. Dreißigmal hat der goldne Herbst seine gelben Blätter auf mich herabgeschüttelt. Dreißigmal hat der schlossenweise Winter mein Haupt umstöbert. Heute hab' ich meinen Berg erstiegen."

Seine Hülle wurde seinem Willen gemäß nach Altenkirchen abgeführt und an der Stelle begraben, welche er bei dem letzten Besuch daselbst zu seiner Ruhestätte ausgewählt hatte. Für diesen Ort hatte er immer starke Vorliebe behalten, unstreitig, weil er hier die glücklichste Zeit seines Lebens, das reife, schaffende Alter zwischen 34 und 50 Jahren verlebt hatte, in dem sein Genius, wie ein leuchtender Nordstern, auch im Süden des deutschen Vaterlan-

des

Digitized by Google

des bemerkt worden war. Sein Amt schützte ihn dort vor Nahrungssorgen, gewährte ihm Mittel, literarische Schätze und Kunstwerke, deren Genuß sein Bedürfniß war, in beträchtlicher Menge anzukaufen und schenkte ihm, wenigstens im Winter und in der Aerndtezeit, jene ruhige Muße, in der er sein Inneres ungestört entfalten, und in gebundener und ungebundener Rede aussprechen konnte. Die abgeschiedene Lage des Ortes, zur Beschaulichkeit einladend, mußte ein Gemüth anziehen, das sich in die Tiefen des innern Gefühls und in die Betrachtung der äußern Natur gern versenkte. Von drei Seiten von der Ostsee umgeben, konnte er die Sonne des Morgens aus dem Meere, des Abends in das Meer steigen sehen. Der Anblick der bald ruhigen See, an sich erhaben, weil er die Vorstellung des Unendlichen erweckt, bald von tobenden Orkanen aufgethürmt, das Heulen der Winde, das Rauschen der Wellen, die wilden Brandungen des Ufers — Erscheinungen, welche das lebhafte Gefühl der zerstörenden Naturkraft unwillkührlich in Gegensatz mit dem Bewußtseyn menschlicher Hinfälligkeit bringen — hatten ihn dort so oft ergriffen, und seine Brust mit Rührungen erfüllt, welche er in seine Gedichte aushauchte. Daher auch in diesen jene mit Freude vermischte Wehmuth, jene melancholische Haltung zwischen Endlichem und Unendlichem, jene aus der Anschauung genommene Bilder des Grauens und Schreckens, der Anmuth und Seelenruhe, wie sie sich wechselnd am Seeufer darbieten. Die Eindrücke großer Naturscenen, und die Erinnerungen an das idyllische Leben, in welchem er die schönsten Empfindungen entwickelt und die gelungensten Schöpfungen vollendet hatte, mußten nothwendig die Neigung

für

Digitized by Google

für Altenkirchen bis zu seinem Tode lebhaft unterhalten. Dort hatte er seinen Ruhm gegründet, hatte ohne Nebenbuhler als angesehener Geistlicher, als Gelehrter, als Dichter, als der merkwürdigste Geist der Insel gelebt und zu deren Ruf beigetragen, und endlich vielfältige Beweise der Aufmerksamkeit und Achtung von Fremden erhalten, welche bei ihren Reisen durch das Eiland ihn aufsuchten, ihm Verehrung bezeugten, und selbst in der Ferne seinen Namen verbreiten halfen.

Mit der Versetzung an die Greifswalder Universität verlor er seine poetische Umgebung, die Auszeichnung der Isolirung, die Gemüthlichkeit seiner Lage. Er trat unter Männer, die gleiches Ansehen behaupteten, in eine Laufbahn, die mehr das Wissen, als das Empfinden, mehr das Wahre, als das Schöne, mehr das Reich der Gelehrsamkeit, als die Welt der Poesie zum Ziele hatte. Obgleich im funfzigsten Jahre das Feuer seiner Empfindungen sich vermindert hatte: so war doch die lang unterhaltene Neigung zur Zurückgezogenheit und Beschaulichkeit nicht so leicht abzulegen. Er fühlte sich daher hier keineswegs so glücklich, als in Altenkirchen, wie er solches auch keinen Hehl hatte. Unstreitig hoffte er einen, seiner Gemüthsart mehr zusagenden Wirkungskreis zu öffnen, als er aus der philosophischen Facultät in die theologische übertrat.

Dieser Entschluß entsprang aus einem innern Bedürfniß. Sein frommes Gemüth war, früherhin von den Schönheiten der Natur und der sittlichen Welt ergriffen, zu jener unendlichen Macht, die höher als die Natur ist, geleitet worden, und hatte die Quelle und Auflösung alles Gefühls in der Gottesverehrung gefunden. Von Jugend auf religiös erzogen und gebil-

Digitized by Google

gebildet, und als Geistlicher den theologischen Studien eifrigst ergeben, mußte er, da er endlich die Harfe aus der Hand gelegt hatte, Sehnsucht empfinden, sich vorzugsweise mit der Religion zu beschäftigen, die, als ernste und erhabenste Wissenschaft mehr, als jede andere, seinem abgekühlten und forschenden Geiste Nahrung und Vergnügen darzubieten schien, theils weil seine gelehrten Kenntnisse in diesem Felde die meiste Ausdehnung hatten, theils weil das nahende Alter seinen Gedanken eine höhere Richtung gab. Seine Ansichten in der Theologie waren dem kirchlichen Lehrbegriffe angemessen, und wurden, den Aussagen seiner Schüler zufolge, mit Geist und idealischem Sinne vorgetragen. Der mystische Anflug, der bisweilen seinen Vortrag begleitet haben soll, weit entfernt ins Unbegreifliche hinzuführen, diente nur dazu, das religiöse Gefühl zu entzünden.

Seine Geistesgaben waren ausgezeichnet. Sein vortreffliches und wohlgeübtes Gedächtniß hatte eine große Masse von Kenntnissen festgehalten, die er mit Geschick anzuwenden wußte. Er griff schnell und richtig auf, und sein gesundes mit vielem Scharfsinn begleitetes Urtheil entschied die verwickeltsten Gegenstände glücklich, wenigstens selbstständig. Die Art, wie er fast einzig durch sich selbst Kenntnisse und Bildung gewonnen hatte, zeigte sich vorzüglich im Selbstdenken, in der Selbstständigkeit seiner Urtheile, in den eigenthümlichen Ansichten, die er oft von den Dingen faßte, und der Sicherheit, mit welcher er seine Gedanken vortrug. Sein strebsamer Geist, vielseitig entfaltet, war, wenn gleich den theologischen Studien vorzüglich zugethan, doch nie diesen so ausschließend hingegeben, daß er die übrigen Wissenschaften aus den Augen verloren hätte. Er

las

las bis zur Zeit seiner Ermattung alles, was gut, schön und gediegen war, und nahm lebhaft an allem Theil, was die literarische Welt merkwürdiges darbot. Seine Bibliothek vermehrte er bis zu seinem Ende, weil seine Wißbegierde immer neue Nahrung begehrte. Dieser wissenschaftliche Geist machte ihn, als akademischen Lehrer, besonders nützlich. Mit dem Eifer zu den Wissenschaften verband er viel Liebe zur Kunst, besonders liebte er Kupferstiche, von denen er reiche Sammlungen hinterlassen hat.

Sein Charakter war, dem ersten Anblick nach, verschlossen, kalt, zurückgezogen, feierlich; ich selbst fühlte mich, als ich ihn das erstemal besuchte, bewogen, meine unbefangene Offenheit zu beschränken, und eine ernste angemessene Haltung anzunehmen. Aber es war die Zurückgezogenheit eines zarten Gemüths, das sich mit dem Anblick eines fremden Gesichts ausgleichen muß, um sich nach und nach unverhohlen zu öffnen. Ich ward bald mit ihm vertrauter, und fand ihn aufgeschlossen und ohne Rückhalt. Eben so viel Menschenliebe und Güte, als Würde und Hoheit der Gesinnung, leuchteten aus ihm hervor. Er zeigte innige Theilnahme an allen Verhältnissen seiner Freunde, half wo er konnte, und war höchst dienstfertig gegen jedermann. Die Angelegenheiten der Universität und ihr Gedeihen lagen ihm vorzüglich am Herzen. In den hieher gehörigen Verhandlungen äußerte sich sein Eifer oft in strömender Beredtsamkeit. Er ward eben so feurig, wenn etwas Gutes gefördert werden sollte, als er den edelsten Unwillen laut werden ließ, wenn es darauf ankam, etwas Unwürdiges zu bekämpfen. Man fand ihn jederzeit auf einer selbstständigen Höhe, frei von aller Beschränkung herkömmlicher Vor-

urtheile, und muthig, mit eben der Kraft das Gute und Wahre zu vertheidigen, als das Schlechte zu bestreiten. Er war ein sanfter Gatte und ein sehr sorgsamer Vater seiner Kinder. Die Liebe zum Ruhm theilte er mit den edelsten Geistern. Sein Ehrgeiz, im Umgang nicht bemerkbar, gründete sich auf das Gefühl seines Werthes und auf das Bewußtseyn seiner Nützlichkeit und der Reinheit seiner Absichten.

Sein Körper war im Alter, und in diesem hab' ich ihn nur gekannt, mager und dem Ansehen nach schwächlich, doch von hohem Wuchs, ungefähr 8 Zoll preußischen Maaßes. Sein Bild aus frühern Zeiten ist in Kupfer gestochen und verbreitet. Seine Stimme klang hohl, ward aber hell und tönend, wenn er mit einiger Wärme sich äußerte. Sein Kopf war mehr gestreckt, als rund, der Schädel schön gewölbt, der Vordertheil erhaben, von dem das lange schwarze, mit wenigem Grau gemischte, Haar, getheilt, wie bei Christusköpfen, herabfiel. Die Stirn war hoch und breit, die runden Augen schwarzbraun und blitzend von Glanz, wenn er lebhaft wurde. Gewöhnlich waren sie gesenkt und bewegten sich wenig umher, als betrachte er einen Gegenstand mit tiefem Nachdenken. Sanftmuth, Gelassenheit und Ergebung schienen sich immer mehr über sein Wesen auszubreiten, je mehr er seinem Ende nahte; nur bei anregenden Vorfällen offenbarte sich das schlummernde Feuer.

In der schon angeführten Rede entwickelte er in seinem dreißigsten Jahre den Lebensplan, den er noch auszuführen gedachte, und setzte hinzu: „Dies ist mein Entschluß — und halt' ich ihn, wie schön wird dann nicht meine Zukunft seyn. Wie viel Kronen werd' ich mir noch erstreiten,

wie

wie viel Thaten thun, welche Schätze auf die Ewigkeit mir sammeln können. Wie ein Held auf seinen Lorbeern ruht, werd' ich dann, einstens, ein silberweißer Greis, auf meinen Werken schlummern können. Wie die Sonne, wenn sie im Westen niedersinkt, auf die Welt zurücklächelt, der sie wohlthat; werd' ich zurücklächeln können auf mein schön vollendetes, thatenvolles Leben. Friedlich wird mein Sonnenuntergang, ruhig mein Scheiden, süß mein Schlummer unter dem Rasen seyn. Nicht unbeklagt werd' ich in die Gruft hinabsteigen. Nicht thränenlos meine Urne, nicht blumenleer mein Hügel seyn. Die Rechtschaffenen werden meine Asche segnen. Mein Name wird leben im Gesange, und die Saat meiner Thaten wird hochrauschend über die Wolken wachsen!"

Nicht umsonst hast Du gelebt — sanft ruhe Deine Asche!!

(Zur genauern Kenntniß seines Lebens dienet: das funfzigste Jahr meines Lebens von Rosegarten, Leipzig 1815, nebst seinen Schriften, die in dem genannten Werke ziemlich vollständig aufgeführt sind. Hier sind außerdem benutzt ein hinterlassener Aufsatz des seligen Rosegarten und die Mittheilungen seines vertrauten Freundes des Herrn Dr. Quistorp's.)

P. F. Kanngiesser.

Briefliche Streckfüße, aus der Brieftasche eines herumziehenden Bekehrten *).

Nr. I. An * * * H. 1818.

Geringfügiger Windbeutel! Was bewog Sie, Wurm, gegen S. zu schreiben? War Ihnen bekannt, was Christus mit dem Abendmahl wollte? Wußten Sie die Gesinnungen der Reformatoren? hatten Sie einen Begriff von S's. Seele? — und endlich — fühlten Sie Ihren eigenen Unwerth? — Sie erscheinen als der letzte übrige Holzschreier, der auf seinem brettern Catheder durch sein mühsames Knarren die hellen Silberglocken zu übertäuben sucht, die zur Vereinigung laden — weil Er Würmlein fangen will. Sie erscheinen unter dem festlichen Generalstabe einer verjüngten, siegreichen Gemeine von hellen Christusbekennern, als das einzige, nach altem Schnitt gekleidete Steppchen, so seit dem Kartoffelkriege geschlafen und nun in seinen Kamaschen und Dreieck herbeihüpft, — zum Erstaunen der Mitwelt. Ihre Vaterstadt ist so reich an trefflichen Malern; — warum nicht auch an trefflichen Pinseln, wie Sie und so manche, die, einem Pochmann zu sitzen, geboren sind. — Thersit! in einer künftigen Kirchen-Ilias. Christi und Platon's gemildertes Licht in S's. Auge würde auf die Oberfläche eines Potchambers mehr Wirkung thun, als in Ihrer Makulaturseele! — Wissen Sie, daß Sie mit

*) Es sind uns kaum 12 solcher Briefe und einige Bruchstücke zugekommen, die hiemit an ihre unbekannte Adresse gelangen. Zu einem Schlüssel ist von einem in dieser Art von Geschäften Geübten und Erfahrnen Hoffnung gemacht worden.

Digitized by Google

mit größtem Vergnügen den Koran beschwören, sobald ich Ihre Schulden zahle, rechtgläubiger Zeitdiener? †.

Ad vocem Brennecke; oder: mein Glaubensbekenntniß über Christus und s. Verehrer.

Daß ein GOTT sey, ist auch den Heiden bekannt gewesen; denn: GOTT selbst hatte es ihnen geoffenbaret seit der Schöpfung der Welt und Erde, die ein Spiegel sind seiner Weisheit, Güte und Macht. Und wer an diese glaubt, der glaubt auch an einen GOTT, er denke ihn übrigens als Zeus oder Brama.

Ein solcher Heide war ich; denn: meine Vernunft leitete mich auf die Idee eines solchen Unsichtbaren, der, mit ewiger Allkraft ausgerüstet, einen Plan zur Seligkeit außer sich entwarf, und durch diese Allkraft seinen Plan auszuführen begann. Da ward eine Welt; da ward — ich.

Aber wie ward ich? Nach dem Laufe der (von ihm zu ewig fortgehender Zeugung eingerichteten) Natur, so wie alle Menschen, vom Weibe geboren und in Befriedigung des Naturtriebes empfangen. Und dennoch nenne ich jenen GOTT meinen Vater; denn: jene Naturkräfte wirkten nur durch GOTTES Willen und Wollen, sonst müßten alle Ehen mit Kindern im Ueberflusse gesegnet seyn.

„Das ist recht schön und erbaulich gedacht, sagte mir eines Tages meine gesunde Vernunft: aber — Dein gepriesener und angebeteter GOTT ist dennoch für Dich nichts weiter als — eine Idee, eine Vorstellung und ein Gedanke. Aber woher weißest Du denn, ob zu dieser Idee eine Sache, ein Gegenstand, ein wirkliches Sub-

Subsistirt und eine für sich bestehende Substanz, in oder ausser der Reihe der Wesen, vorhanden sey? Alle Heidenvölker um Dich herum denken sich solche Wesen, beten sie an, und verehren — was denn? — die Geburt ihrer eignen Vernunft, einen Götzen, ein Hirngespinnst: Du aber willst klüger und verständiger seyn, als sie, und glaubest an einen wahren (d. h. vorhandenen) lebendigen (d. h. wirksamen) ausser Dir vorhandene GOTT, als an ein wirkliches Wesen. Woher denn Deine Ueberzeugung von dem Daseyn, der Wirklichkeit, dem Vorhandenseyn eines solchen GOTTES?"

„O wahrlich! nicht gewirkt ist diese Ueberzeugung von den sogenannten Beweisen für's Daseyn dieses GOTTES, die aus der Vernunft geschöpft sind; denn: alle, alle Beweise (auch der von dem großen Ausmesser der Grenzen der Vernunft erfundene *)) und die sogenannten Demonstrationen bewirken nichts weiter, als diese Ueberzeugung:

es ist höchst vernünftig *) gedacht, daß und wenn ich einen GOTT annehme *), als ein Axiom *) meiner Vernunft, um mir nur das Welträthsel und mein eignes Daseyn erklären zu können; oder, wie Schiller sagte:

„es ist in Dir, Du bringst es ewig hervor."

Also mit dieser GOTTESidee *) soll ich ewig mich martern? Sehen will ich JHN selbst, hören

*) Der, in seinen „Vorlesungen über die philosophische Religionslehre" (S. 127 bis 131) und

hören will ich IHN; wie ER ist, was ER ist, will ich schmecken und fühlen; denn: ich bin ein Mensch; und was ich, oder wenigstens ein andrer Mensch, dessen Zeugnisse ich trauen muß, nicht kennen und als vorhanden kennen kann, das ist so gut, als gar nicht vorhanden, sey die Idee davon auch noch so richtig, schön, tröstend, und begeisternd. Platons vollkommner Staat ist auch eine schöne Idee: aber wo ist er selbst, dieser Staat? wo ist GOTT, mein Schöpfer??

Ach! wenn ER, dieser Schöpfer, doch nur ein

---

und anderwärts von Kant geführte, sogenannte moralische Beweis — macht das Daseyn GOTTES nur wünschenswerth, die Idee eines solchen moralischen GOTTES nur plausibel. Hier erfindet blos die praktische Vernunft (wie in den andern Beweisen die theoretische) eine solche GOTTHEITidee, um die Erscheinungen des Gewissens und die Nothwendigkeit der Tugend zu erklären. Auch sie sagt nur, ich muß, als tugendhafter Mensch, einen GOTT statuiren: heißt das, es ist ein GOTT?? Dort, in der theoretischen, ist Axiom, hier, in der praktischen Vernunft, Postulat: wird dadurch ein Vorhandenseyn eines solchen postulirten Wesens bewiesen? erkannt?? kann aus Begriffen Daseyn wahrgenommen werden??? Kurz: auch durch diesen (moralischen) Beweis wird nur die Vernunft und das Gewissen zu meinem GOTTE; aber nichts außer meinem Geiste. Und bleibt, vermöge der moralischen Natur des freien Menschen, nicht die Tugend Pflicht, wenn auch kein GOTT wäre? Denket und erinnert Euch doch an den redlichen und tugendhaften Spinoza!

Digitized by Google

ein einzigesmal etwas thäte *); was von der Art wäre, daß meine Vernunft nicht immer den lieben Naturlauf zu Hülfe nehmen könnte, und ich nicht immer wieder zurück geworfen würde auf die bloße Idee einer ersten alleinzigen Kraft und eines Schöpfers; so daß meine Vernunft, diese ewige Erforscherin der Ursachen und Gründe der Erscheinungen selbst ausrufen müßte: hier ist kein Naturlauf *); hier ist GOTTES Finger; hier wirket ER unmittelbar!!! Das ist, wahrlich! der Wunsch einer jeden Menschenvernunft, die gern wissen will, ob denn nun endlich ein GOTT im Himmel sey, sey, sag' ich; nicht: ob es räthlich und vernünftig sey, ein solches Wesen zu — supponiren."

Und siehe! eine Jungfrau ward schwanger, ohne Zuthun und Mitwirkung eines Mannes. Und das Heilige, obwohl ein Kind wie andre und an Gebehrden als ein Mensch erfunden, das von ihr, der frommen reinen Auserwählten, geboren ward, das war — nun wenigstens doch ein Mensch, wie keiner je war und jetzt ist.

Sonderbare Beschenkung des Kindes, seiner Lebensrettung wegen nöthig; diese Lebensrettung selbst; sein klares Bewußtseyn, daß er das Geschäft seines VATERS treiben solle, deutlich vom zwölfjährigen Knaben ausgesprochen; sein Hervortritt als Verkündiger dieses VATERS; seine, der Macht eines Weltschöpfers ähnliche, Allkraft; seine Weisheit, die ER in Entwerfung seines Planes bewies (seines? des VATERS Plan *) war es, ER führte

*) Man lese S. 192 in jenen (1817 Leipzig bei Franz erschienenen) Vorlesungen. Dort ist, wahrlich

führte ihn nur aus; das sagt ER ja selbst, mehr als einmal), des die Menschheit rettenden und beseeligenden Planes *); und — o! seine Liebe, Güte, Gnade, welche allen Gebrauch seiner Allkraft zu eigner Lebensrettung mit Selbstaufopferung verschmähte (Matth. 26, 53. und Joh. 18, 11.); sein selbst von einem Rousseau als göttlich gepriesener Tod; seine Wiederbelebung; sein — Verschwinden in einer Wolke vor mehr als 500 Zeugen; und was nunmehr erst alles geschah, die Freimüthigkeit und Kraft, mit welcher der furchtsame Verleugner hintritt und ihnen ins Angesicht sagt: „Den Fürsten des Lebens habt Ihr getödtet; den aber hat GOTT auferwecket und

zum

---

lich nicht von einem bloßen Vernunftphilosophen, sondern von einem, in seiner Jugend durch Geschichte des Christenthumes gebildeten Weisen, vortrefflich und schön die außerordentliche und außergewöhnliche Wirkkamkeit GOTTES in den Naturlauf, wenn Zwecke erreicht werden sollen, die durch den Naturlauf nicht erreicht werden können (weil er ein- für allemal dazu nicht geeignet und eingerichtet ist), dargethan und bewiesen worden. Ein solcher Zweck ist eben gewisse sichere und unumstößliche Ueberzeugung des sinnlich-vernünftigen Menschengeschlechtes vom Daseyn GOTTES; und da muß denn nun schon — — ein JESUS als CHRISTUS (nicht als bloßer Weiser von Nazareth) geboren werden, sterben, auferstehen und vor sehenden Augen von mehr als 500 Zeugen gen Himmel zurückkehren. Jenen Anfang der Lebensgeschichte JESU, diese Beendigung derselben wirket kein Naturlauf.

*) Sehr richtig heißt dieser ganze Plan GOTTES das — Erlösungswerk. Es gehet immer weiter fort, wenn auch Zeiten eintreten, wo es zu stocken scheinet. Ebräer 13, 7 u. 8.

Digitized by Google

zum Herrn und Christ gemacht"; die, wenn ihm der Himmelerhobene nicht erschienen ist, unerklärliche Wirksamkeit eines Mannes, der vorher die Gemeinde Christi verfolgte, und der jetzt so viel, so unbeschreiblich viel that, sprach, lehrte, duldete und litt, um nur den Namen dieses vom Himmel herab noch immer winkenden HERRN und Heilandes auch unter die Heiden zu tragen — diese — nun mit Einem Worte: diese evangelische Geschichte, diese Reihe von Begebenheiten unter dem rohesten, widerspenstigsten, ungebildetsten, mit allen Künsten und Wissenschaften der übrigen Völker gar nicht oder wenig bekannten, von aller Philosophie fremden, und nur durch die Zuchtruthen ihres vermeinten Nationalgottes zum Glauben Eines einzigen höchsten Wesens gebrachten und in diesem Glauben fest erhaltenen Volkes, in welcher Reihe die Zerstörung ihres Tempels und Staates als die letzte, von den evangelischen Boten zwar nicht erlebte, aber doch von ihrem Aussender vorhergesagte, betrachtet werden muß — kurz: die biblische Geschichte, diese ist ein Factum und eine Erscheinung in der Welt, bei welcher eben der Finger eines wirklich vorhandenen lebendigen und wahren GOTTES von der Menschenvernunft anerkannt wird. Hier und nur hier handelt GOTT unmittelbar. Mögen wir dabei noch so viel, als etwa denkbar und glaublich ist, aus dem Naturlaufe erklären (z. B. JESU Wunder, welche IHM natürliche Handlungen waren; ER fühlte den Gott in sich und so handelte ER als Allmächtiger; ER wußte, wußte stets vorher, allmächtig werde sein VATER handeln, wenn ER zu desselben Absichten einen Eingriff in die Räder der Natur von ihm erflehe, Joh. 11, 41. 42); mögen wir

wir die kühnsten, doch wahrscheinlichen, Vermuthungen hegen, wie wohl etwa dieses oder jenes geschehen seyn könne, ohne gleichsam GOTTE erst mit Zumuthung eines Wunders beschwerlich zu fallen (ihn zu incommodiren, drückt es nun schon am besten aus, was ich meine): — immerdar sind Handlungen und Begebenheiten geschehen, die nur allein GOTT durch seine Allmacht, weil der Naturlauf sie hervorzubringen und zu erklären nicht zureicht, gewirkt hat.

Und dergleichen ist nun vor allem 1) dieses JESU Geburt; 2) Auferstehung; 3) Himmelfahrt oder besser zu sagen: Erhebung in die Wolken, woselbst die Jünger ihn zum letztenmal sahen.

Allein freilich! wer diese wirklichen Begebenheiten aus dem Naturlauf zu erklären wähnt, ja Joseph zum leiblichen Vater erhebt; JESUM nur scheintodt seyn läßt und — die Himmelfahrt leugnet: der — wird nie zur Gewißheit über GOTTES Daseyn kommen; mit leichter Mühe macht ihm dieselbe Vernunft seinen süßen Traum zu nichte, welche, wenn sie nach Gründen jenen Urkunden historischen Glauben schenkt, also schließet und philosophiret:

GOTT anschauen und erkennen kannst Du einmal nicht, liebe Menschenvernunft! das ist eben die Dir gesetzte Grenze! Aber da — schaue hin auf jenen Mann, der im eigentlichsten Verstande GOTTES SOHN war; dem das Reich des Uebersinnlichen bekannt war, der da selbst sagte „wer mich siehet, siehet den VATER"; auf einen Mann schaue hin, der schlechterdings kein bloßer Mensch, wie wir Erzeugte, seyn konnte, weil er es dann höchstens bis zur Würde eines Sokrates gebracht hätte,

hätte, sondern der wohl und am besten wußte, wer denn eigentlich sein VATER sey, und diesen Mann höre nicht blos seinen VATER verkündigen, nein! siehe ihn, damals durch die Apostel, siehe ihn noch heute, durch die Ausbreitung seiner Lehre auf Otaheite und bei Barbaren, GOTTES Plan ausführen: ist Dir dieser nicht als GOTTES Stellvertreter angegeben? Siehe Allmacht, Weisheit und Liebe in und an diesem Himmelerhobenen; dieser ist Dein GOTT, liebe menschliche Vernunft! die Du keine andre Brücke in die übersinnliche Welt hast, als — — das Christenthum, das heißt: eine auf Thatsachen der Menschenwelt gegründete, aus dieser hergeleitete, durch sie bewiesene Religion, die einzig wahre.

Da frag' ich nun: ist derjenige ein Verehrer dieses JESU, ist der ein Christ, ist der ein christlicher Lehrer, welcher jenen Mann für — den Weisen von Nazareth, für den Stifter der von ihm benannten Religion, für einen heiligen tugendhaften Lehrer und — Gott weiß für was alles — blos und allein hält? ohne sich's in den Sinn kommen zu lassen, so hoch, so groß, so würdig, so erhaben von ihm zu denken, wie seine Apostel dachten und von ihm sprachen??

Ist der ein Christ, d. h. Verehrer dieses Himmelerhobenen, der nicht, wie sie, zu ihm betet; ihn neben den VATER setzet; ihm keinen Antheil an den Schicksalen seiner Kirche (Gemeinde) beilegt; ihm die Menschheit nicht als sein Reich zur Regierung übergiebt; nicht zum Haupte macht der Gemeinde; nicht JHN, als seinen GOTT, als seinen Erlöser von den Zweifeln der philosophirenden Vernunft, von Irrthum und Sündhaftigkeit, und — kurz: nicht für den anerkennt, den Paulus uns schildert

dert Philipper 2, 5 bis 11. und Kol. 2, 9; dem JESUS nicht GOTTES SOHN und GOTT der Glaubenden ist?? — ist der ein Christ und christlicher Lehrer? ein bloßer Weltweiser ist er, der seine Philosopheme in Worte der Bibel kleidet, damit sie christlichen Anschein bekommen.

Aber wer ist daran schuld? wer hat sich so schwer an dem Glauben und den Ueberzeugungen der Gemeinden versündiget? daß wenige Glieder unter denen, die Denker seyn wollen (!!!), von JESU so würdig denken, daß die meisten (sogenannten Aufgeklarten) nur immer und ewig den weisen Lehrer (allein), den Menschenfreund (allein) und das Muster aller Tugend (allein) in JESU erblicken? wer trägt die Schuld?

O alter würdiger vortrefflicher Semler! der Du wahrlich! JESUM für das hieltest, was er ist — für den GOTT seiner Glaubenden — Du dachtest wohl nicht, daß Deine so oft wiederholte Behauptung, „man müsse die Geschichte von der Lehre absondern — die Lehre bestehe ohne Geschichte — diese sey nur Vehikel jener — u. dgl.“ Du dachtest nicht, daß diese Verirrung Deines Urtheils über die ev. Geschichte solche Folgen haben werde bei den meisten Universitätslehrern, welche den Gemeinden JESU die Hirten bilden und auferziehen sollen! Ja dort, dort, in den meisten theologischen Hörsälen, dort liegt die Quelle des Uebels: ich weiß, was ich damit sage; aber die Schüler zeugen gegen die Lehrer. Denn: von wem haben sie denn die Sächelchen ihrer Hefte? von wem ihre unreifen Ansichten des Christenthumes? die schönen Erklärungen des neuen Testamentes, die manchmal und oft

nicht

nicht viel besser und richtiger sind, als die des Herrn Brennecke?

Sein Leugnen der Himmelfahrt des Erlösers veranlaßte diesen Herzenserguß; veranlaßte diese Darlegung meines Glaubensbekenntnisses über CHRISTUM und seine Verehrer. Möge es in einer glücklichen Stunde niedergeschrieben haben, der sich der besten menschenfreundlichsten, frömmsten, kurz: einer christlichen Absicht dabei bewußt ist,

der Verfasser des Immanuel.

Erwiederung und Nachtrag.

Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden,
und aus deinen Worten wirst du verdammet werden. Matth. 12, 37.

Mit Recht vindicir' ich mir das Lob, das Hr. Pfarrer Hüffel von Friedberg, unter schonender Verschweigung meines Namens, in den theol. Annalen 1819, M. December, S. 581—87, ohne die geringste Ahnung davon, über mich ausgesprochen hat; denn ich habe jene Kritik Recensentenpflicht in den theologischen Annalen 1819, August und September, einrücken lassen, und rechne mir es zur Ehre, wenn nach derselben, so lang mein Name bleibet, mein wissenschaftlicher und moralischer Charakter beurtheilet wird. Kann Hr. Pf. Hüffel das Nämliche von seinem Erwiederungsschreiben sagen, so wird ihm wohl seyn ———

Zur Berichtigung könnte ich noch einige verstärkende Ausdrücke aus dem Hüffelischen Originalbriefe mittheilen, wenn es nicht allzuunbedeutend für das Publicum wäre; die merkwürdige

würdige Nachschrift aber darf doch nicht zurückbleiben. Sie lautet: „Dieses Schreiben ist mit dem Ihrigen zu gleicher Zeit abgegangen, um gedruckt zu werden. Ich habe hoffentlich bald die Ehre, Ihnen den Abdruck mitzutheilen. Ihr Name ist indessen aus Freundschaft des Menschen zum Menschen und aus Achtung für Ihren Beruf nicht genannt.

Johann Georg Diefenbach,
großherzoglich hessischer evangelisch-lutherischer Pfarrer zu Leidhecken.

Digitized by Google

Digitized by Google

Literarischer Anzeiger.

Ankündigung.

Der Unterzeichnete ist auf vielfältige Aufforderung entschlossen, eine Sammlung von etwa fünf und zwanzig Predigten, größtentheils an Festtagen gehalten, herauszugeben, die im Druck ohngefähr eben so viele Bogen betragen können, und wovon er den Subscriptions-Preis auf zwei Gulden für das Exemplar festgesetzt hat. Sollten sich auch auswärtige Freunde christlicher Erbauung finden, die darauf zu subscribiren wünschen, so werden sie ersucht, sich deshalb gefälligst an die Joh. Christ. Hermannsche Buchh. in Frankfurt oder an die Herren Mohr und Winter in Heidelberg zu wenden.

Worms den 8ten Juni 1820.

Joh. Georg Zimmer,
Pfarrer.

Von Fridr. Ad. Krummacher erscheint anfangs künftigen Jahres eine Uebersetzung der

Institutionen des Calvin

in meinem Verlage.

Elberfeld im Juni 1820.

H. Büschler.

Lücke's

Digitized by Google

Lücke's, Friedr. (Dr. Theol. u. öffentl. ord. Professor auf der k. preuß. Rhein-Universität), Commentar über die Schriften des Evangelisten Johannes. Erster Theil, enth. die allgemeinen Untersuchungen über das Evangelium des Johannes, sammt Auslegung und Uebersetzung der 4 ersten Capitel. XVI u. 680 Seiten gr. 8. Preis 3 Thlr. 16 gr. oder 6 fl. 30 kr.

ist so eben in meinem Verlage erschienen und an alle Buchhandlungen versandt.

E. Weber,
Buchhändler in Bonn.

Bei W. Engelmann in Leipzig ist so eben erschienen:

Katechisationen

über

sittlich-religiöse Wahrheiten

von

M. J. H. G. Heße,

Nachmittagsprediger an der Universitätskirche ꝛc. zu Leipzig.

Zwei Bändchen. Preis 1 Thlr. 4 gr.

Der Herr Verfasser, seit 20 Jahren in der Musterschule von Plato und Dolz gebildet, entschloß sich zur Herausgabe dieser Katechisationen, da ihm der Beifall und Aufforderung dieser und anderer berühmten Männer, eines Spieker, Zerrenner, Ziegenbein die Ueberzeugung gäben, etwas Gutes und Nütz-

liche,

Digitized by Google

liches geliefert zu haben; sie dürften also wohl eine erfreuliche Erscheinung seyn.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Vertraute Briefe
über
Bücher und Welt.

Von

Friedrich Köppen.

8. Leipzig bei Gerhard Fleischer 1820.

Preis 2 Thlr.

Der bekannte Verfasser hat in diesen Briefen vielerlei Gegenstände berührt, welche unserer Zeit nahe liegen, z. B. die christliche und unchristliche Philosophie, in Bezug auf die neuern theologischen und philosophischen Parteien, den Mysticismus, Pietismus, Separatismus, Spanien und seine Inquisition, das Mittelalter, die Behandlung der Moralphilosophie, Friedrich Heinrich Jacobi's Leben und Charakter, die Geschichtschreibung und deren Styl bei andern Völkern und bei den Deutschen. Weil die Briefe ursprünglich an einen Freund gerichtet wurden, erklärt der Vf. dem Leser in dem Vorbericht, sey manches Einseitige, aber auch Frische darin geblieben, seyen Sachen

Digitized by Google

Sachen und Menschen mit Namen genannt, gehe Lob und Tadel gerade heraus, was er selber liebe, und das Publicum vielleicht mit ihm. Auch sey überhaupt die Einseitigkeit, Raschheit, Offenheit vertrauter Mittheilung so schlimm nicht, und könne das eigene Urtheil des Lesers anfrischen; was man aber liebe, solle man loben. Wir empfehlen daher dieses Werk gebildeten und denkenden Lesern.

In der Sanderschen Buchhandlung in Berlin ist so eben erschienen und daselbst wie in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Christ. Lob. Damas Mythologie der Griechen und Römer. Nach der von F. Schulz veranstalteten Ausgabe aufs neue bearbeitet von K. Lavezow. 17te Auflage vermehrt u. verb. mit 28 neuen nach Antiken gestochenen Kpfrn. 1 Rthlr.

Wir halten es für überflüssig, etwas zum Lobe dieses Buches zu sagen, welches unter den mythologischen Handbüchern zum Schulgebrauch den ersten Rang einnimmt. Die vielfach wiederholten Auflagen beweisen seine vorzügliche Brauchbarkeit hinreichend. Wir bemerken nur, daß bei der gegenwärtigen Bearbeitung alle bedeutendere neue Entdeckungen und Berichtigungen nachgetragen sind, um das Werk dem jetzigen Zustande der Wissenschaften vollkommen anzupassen, und dürfen daher hoffen, daß auch diese Ausgabe dieselbe günstige Aufnahme wie die frühern finden wird. Uebrigens sind wir erbötig, Schulvorstehern, welche auf einmal

Digitized by Google

Exemplare nehmen und sich mit baarer Zahlung an uns selbst wenden, das Exemplar für 18 gr. pr. Courant zu überlassen.

Für Schulanstalten und deren Vorsteher, auch Geschichtsfreunde ꝛc.

Durch alle Buchhandlungen ist zu bekommen:

Cornelii Nepotis vitae excellentium imperatorum ad optimas editiones collatae. Studio et cura Dr. Jo. Joach. Bellermanni. Edit. altera. 8. 4 gr. oder 18 kr. rhnl.

Diese Ausgabe eignet sich trefflich zum Schulgebrauch, weil sie sich durch einen, nach den besten Lesarten, sorgfältig geprüften Text, saubern, ganz richtigen Druck und, bei dieser neuen Auflage, noch besonders durch Wohlfeilheit empfiehlt.

Ovidii Nasonis, P. Metamorphoses ad optimas editiones collatae tironum institutioni accommodatae. Studio et cura Dr. Jo. Joach. Bellermanni. Editio altera, integra et emendata. 8. 10 gr. oder 45 kr. rhnl.

Hiervon gilt das Nämliche, und wir haben nur noch darauf aufmerksam zu machen, daß diese neue Auflage sich sehr wesentlich von der frühern dadurch unterscheidet, daß der Text jetzt ganz vollständig ist, und unter demselben alle wichtigen abweichenden Lesarten angeführt stehen. Die Fabeln sind durchgehends mit Ueberschriften versehen, und am Ende befindet sich ein Index, wodurch der Gebrauch neben einem mythologischen Lehr- oder Handbuche

ganz

Digitized by Google

ganz leicht gemacht wird. Trotz der bedeutenden Vermehrung ist der alte niedrige Preis beibehalten worden.

Schmidt, W. W. J., die vier Jahrtausende der Weltgeschichte, zum Gebrauche beim Schulunterrichte, so wie zur Gedächtnißhülfe für Geschichtsfreunde, überhaupt und besonders auch für Militärschulen, dargestellt auf vier Tabellen. Schreibpr. 12 gr. oder 54 kr. rhnl.

Wenn überhaupt Tabellen zu den besten geschichtlichen Hülfsmitteln gehören, weil sie anschaulich machen und am leichtesten versinnlichen: so haben diese noch den besondern Vorzug, daß sie mit zweckmäßiger Kürze eine Vollständigkeit verbinden, die auf dem sparsamen Raume nur durch die sorgfältigste Einrichtung erreicht werden konnte.

Um Schulanstalten den Ankauf obiger Bücher möglichst zu erleichtern, werden wir uns, bei Partien von wenigstens 25 Exemplaren, noch zu Freiexemplaren verstehen, auch jede andere Buchhandlung in den Stand setzen, gleiche Vortheile gewähren zu können.

G. A. Keyser's Buchhandlung in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Anzeige

von

Keilii, Dr. C. A. Th., opuscula academica.

Die Grundsätze der historischen Interpretation des N. T. zu erläutern und zu verbreiten, und die Geschichte der christlichen Dogmen möglichst genau zu erforschen, war die doppelte Aufgabe, welche der selige *Domherr und Professor, Dr. Keil* in Leipzig, durch seine litterarische Thätigkeit vorzüglich zu lösen suchte. Aus der ersten ist sein *Lehrbuch der Hermeneutik des N. T.* hervorgegangen, welches seinen Namen neben Ernesti und Morus, in deren Schulen er seine Bildung empfing, in der Geschichte dieser Wissenschaft auf immer einen ehrenvollen Platz sichern wird. Auch hat diese Schrift, so wie seine vieljährigen, zahlreich besuchten hermeneutischen Vorlesungen einen sehr bemerkbaren Einfluſs auf die praktische Behandlung der Bibel in unsern Tagen geäuſsert. Ein Theil seiner akademischen Gelegenheitsschriften enthält theils die Prämissen, theils die Resultate seiner hermeneutischen Theorie, und sie sind im Grunde als Commentar zu seinem Lehrbuche zu betrachten. Ein anderer Theil bezieht sich auf seine Forschungen im Gebiete der Dogmengeschichte, deren Ergebnisse er in seinem bekannten, mit tiefer patristischer Gelehrsamkeit angestellten, und durch 22 Programmen durchgeführten Versuche: über den Aplatonismus der Kirchenväter, niedergelegt hat. Nur die wenigsten von jenen sind in gröſsern Sammlungen aufgenommen und dadurch vor dem gewöhnlichen Schicksale akademischer Dissertationen bewahrt worden; bei weitem die mehrsten aber und die patristischen sämmtlich, sind der Gefahr der Zer-

Digitized by Google

streuung schon ganz nahe. Für die Wissenschaft auf jeden Fall höchst ersprieſslich, wie für die groſse Zahl der Schüler und Verehrer des trefflichen Mannes in und auſser Deutschland sehr willkommen muſs eine vollständige Sammlung derselben seyn. Der Unterzeichnete hat eine solche zu veranstalten beschlossen, und die Anordnung derselbigen aus den eigenen, zum Theil von ihm selbst noch berichtigten Exemplaren des Verfassers hat ein dankbarer Schüler und Freund desselben, der hiesige Archidiakonus und Professor Dr. Goldhorn, übernommen, gerade so, wie Keil selbst von seines Lehrers und Freundes, des unvergeſslichen *Morus*, dissertationibus theologicis, den zweiten Theil nach dessen Tode besorgte.

Diese Sammlung unter dem Titel:

Keilii, Dr. C. A. Th.,

opuscula academica,

aus 2 Abtheilungen bestehend, wird in der ersten die hermeneutischen, in der zweiten die dogmengeschichtlichen Abhandlungen enthalten, und der Verleger verfehlt nicht, hiermit bekannt zu machen, daſs der Druck derselben auf gutem Medianpapier bereits ziemlich vorgerückt ist, und zu Michaelis dieses Jahres beendigt seyn dürfte. Er erbietet sich zu einem Drittheil Rabatt des nachherigen Ladenpreises, alle die, welche ihm ihre Bestellungen darauf bis Ende dieses Jahres einsenden. Sammlern von Subscribenten giebt er das 10te Exemplar, bei *unmittelbarer Verhandlung mit ihm selbst*, gratis.

Leipzig im Juli 1820.

Johann Ambrosius Barth.

Digitized by Google

Κεφάλαιον

Τίς ἡ τῆς ἐπαγγελίας φ

Τὰς τῶν ἱερῶν ἀποστόλων διαδοχὰς, σι
σωτῆρος ἡμῶν καὶ εἰς ἡμᾶς διηνυσμένους
πηλίκα πραγματευθῆναι κατὰ τὴν ἐκκλησια
ται, καὶ ὅσοι ταύτης διαπρεπῶς ἐν ταῖς
ταις παροικίαις ἡγήσαντό τε καὶ προέστ
γενεὰν ἑκάστην ἀγράφως ἢ καὶ διὰ συγγ
ἐπρέσβευσαν λόγον· τίνες τε καὶ ὅσοι καὶ ὁ
ἱμέρῳ, πλάνης εἰς ἔσχατον [1]) ἐλάσαντες,
εἰσηγητὰς ἑαυτοὺς ἀνακεκηρύχασιν, ἀφει
τὴν τοῦ Χριστοῦ ποίμνην ἐπεντρίβοντες·
καὶ τὰ παραυτίκα, τῆς κατὰ τοῦ σωτῆρο
λῆς, τὸ πᾶν Ἰουδαίων ἔθνος περιελθόντα
καθ' οὕς τε χρόνους πρὸς τῶν ἐθνῶν [2] ὁ Χ

ie Herren Subscribenten ist derselbe auf
ar jeden Druckbogen festgesetzt. Der klein-
e höher. Exemplare auf Velinpapier, im Sub-
kreuzer (2½ Gr.) für den Bogen, werden nur auf
abgezogen. — Wer auf sechs Exemplare unter-
nte unentgeldlich. Die Bezahlung wird erst bey
: geleistet.
n, im Aug. 1810.

hristian Hermann'sche Buchhandlung

Digitized by Google

ά.

ὁ θεσις.

ν καὶ τοῖς ἀπὸ τοῦ
χρόνοις· ὅσα τε καὶ
στικὴν ἱστορίαν λέγε-
μάλιστα ἐπισημοτά-
ησαν· ὅσοι τε κατὰ
ραμμάτων τὸν θεῖον
πηνίκα νεωτεροποιΐας
ψευδωνύμου γνώσεως
δῶς οἷα λύκοι βαρεῖς
[2]) προσέτι τούτοις
ς ἡμῶν ἕνεκεν ἐπιβου-
ὅσα τε αὖ, καὶ ὁποῖα,
εῖος πεπολέμηται λό-

Joh. C

ner Bogenzahl hat
acht Kreuzer (zwey
tige Ladenpreis ist um die
scriptionspreise zu zehn K
ausdrückliche Bestellung
zeichnet, erhält das siebe
Ablieferung der Exemplare
Frankfurt am Mai

licis.

be der
be der

Digitized by Google

Neue

ologische Annalen

eptember und October 1820.

---

lia de evangelii et epistolarum Jo-, Apostoli, indole et origine eru-um iudiciis modeste subiecit *Carol. ph. Bretschneider*, Theol. Doctor istor. supr. Gothani consiliarius etc. ae 1820. XVI u. 224 S. gr. 8.

Schrift eines gelehrten und berühmten ttesgelehrten setzte Rec., als sie ihm Gesicht kam, in nicht geringes Er- Gleich aus dem „Conspectus argu- war zu ersehen, daß ihr Verfasser ringeres sich zum Zweck gesetzt habe, nächtheit des Evangeliums Johannis en. Und das hätten wir zur Zeit eher Andern, als Hrn. Dr. Br. erwar- ifen geglaubt. Aber für den Gegen- d dessen Untersuchung konnte es nicht s erfreulich seyn, daß ein Mann von ndetem Ansehen und Vertrauen beim n, und von so allgemein anerkannter nkeit, sich derselben unterzogen, und tate seiner Forschungen eben so mit er Mäßigung und ruhiger Würde, wie nüthiger Offenheit und Wahrheitsliebe tlichen Beurtheilung anheim gegeben

hat,

Digitized by Google

hat. Den nämlichen Tugenden, welche besonders theologischen Schriftstellern geziemen, gedenkt auch Rec. in der hier zu versuchenden Beurtheilung nachzustreben. Daß er entgegengesetzter Meinung mit Hrn. D. Br. und, bei ziemlicher Bekanntschaft mit den großen Schwierigkeiten des Evangelii Johannis in Absicht auf dessen ursprüngliches Verhältniß und innere Gestalt, der Ueberzeugung war, es müsse dennoch jeder Versuch, das Buch für unächt zu erklären, ohnfehlbar scheitern, hat ihn nicht abgehalten, mit reinem Interesse für das Wahre, ohne alle Befangenheit das neue Werk von Anfang bis zu Ende sorgfältig zu prüfen. Warum er aber auch jetzt noch seine frühere Ueberzeugung beibehalten, und den Resultaten des Hrn. Br. seine Beistimmung versagen muß, dies will er, so weit es innerhalb der Grenzen einer Recension für die theologischen Annalen geschehen kann, mit Gründen und unbeschadter Hochachtung, welche er für Hrn. Br. stets gehegt, und die sich durch vorliegende Schrift in keiner Weise vermindert hat, ohne Rückhalt und Umschweife darlegen.

Fürs erste gehört Rec. nicht zu denen, von welchen der Vf. in der Vorrede wohl nicht ohne Grund erwartet, daß sie es für gottlos erklären würden, Zweifel gegen den apostolischen Ursprung eines Buches zu erheben, welches die Kirche einmal für ächt anerkannt habe, und darum auch ihn dieses Versuches wegen sehr tadeln. Vielmehr ist er hier ganz auf des Vfs. Seite und läßt die Gründe seiner Rechtfertigung gern gelten, könnte sie auch mit noch andern vermehren. Die Kritik darf sich ihr Recht nicht nehmen, durch keine kirchlichen Auctoritäten, die immer auch menschliche sind, ihre Grenzen nicht beengen lassen. Niemals könnte

sie

Digitized by Google

sie sonst ihr Ziel erreichen, niemals, was sie doch einzig soll, Ueberzeugung und volle Befriedigung verschaffen. Das Beispiel Luthers, worauf der Vf. mit Recht sich beruft, leuchtet in diesem Stück dem evangelischen Theologen herrlich vor. Seine freie Urtheile über einige biblische Bücher, alten und neuen Testaments, sind bekannt genug. Ueberall gilt es die Wahrheit. Die Wahrheit aber wird nur gefunden und gesichert dadurch, daß Zweifel erhoben und, wofern sie ungegründet sind, gründlich zurückgewiesen werden. Eine Wahrheit, welche die auf sie gemachten Angriffe nicht aushält, ist keine: niemand soll an ihr zu halten genöthiget werden, habe sie auch eine zweideutige Verbürgung von Jahrtausenden für sich. Wir billigen es ferner, daß der Vf. sich der Sprache der Gelehrten bedient hat, für welche seine Arbeit doch allein bestimmt ist, um nicht Ungelehrten, für die er nicht schrieb, zufälligen Anstoß zu geben. Auch hatte er nicht nöthig, seines lateinischen Ausdrucks wegen, welcher, wenn nicht classisch und schön zu nennen, doch überall ohne bedeutenden Anstoß, correct und deutlich ist, sich zu entschuldigen.

Aus 6 **Capiteln** besteht das vorliegende Werk. *Cap. I. Num evangelium quartum in tradendis Jesu sermonibus fide sit dignum, et prioribus evangeliis fide dignius? Cap. II. Docetur, evangelium nec ea, quae facta esse tradidit, ipsum vidisse, sed e traditione aut scripta aut non scripta hausisse. Cap. III. Docetur, probabile esse, evangelii auctorem neque Palaestinensem neque Judaeum fuisse. Cap. IV. De probabili evangelii quarti origine. Cap. V. Quaeritur, an ex apocalypsi et epistolis Joanneis colligenda sit evangelii veritas? Cap. VI. Testes*

Digitized by Google

Testes antiquissimi, qui evangelii veritatem affirmasse putantur, audiuntur, eorumque auctoritas expenditur. Dieſes iſt der Inhalt und die Abfolge der Hauptabſchnitte, von denen jeder eine Anzahl §§. mit beſondern Ueberſchriften in ſich begreift. Ueber die Anordnung will Rec. mit dem Vf. nicht rechten, wiewohl er nicht leugnen kann, daß er ſelbſt eine andere für zweckmäßiger gehalten, und vielleicht den Schluß zum Anfange gemacht hätte. Aber Hr. Br. zog es vor, das Gewicht ſeiner Zweifel vorauftreten zu laſſen und dann die Zeugniſſe für die Aechtheit des Evangelii, welche nun Zeugniſſe wider ihn wurden, hinterher zu bringen. Das letzte Reſultat, welches am Schluß der Unterſuchung zuſammenfaſſend ausgeſprochen wird, ſtellen wir mit des Vfs. eigenen Worten gleich hierher: „*Hoc certe intelligitur, neque Joannem apostolum, neque Jesu comitem, neque christianum Palaestina oriundum ibique degentem, neque e Judaeis natum, sed alium quendam christianorum, disciplinae Alexandrinae addictum et presbyteri munere ornatum* (wird aus Ep. 2. 3. Joh. geſchloſſen) *evangelium conscripsisse, et in eo exarando traditione et libro quodam scripto usum esse. Verosimillimum est, illum vixisse in Aegypto, partim quia de paschate aliam, quam ecclesiae Asiae minoris tuerentur, sententiam, eamque, quae ab ecclesia Alexandrina tenebatur, secutus est, partim quia eius doctrina cum gnosticismo potissimum congruit, et Gnostici in Aegypto eius evangelium primi cognoverunt, valde probarunt, et Romam transtulisse, sicque auctoritate ecclesiae Romanae publicam ei fidem fecisse videntur.*“

Alſo die erſte Frage des Vfs. iſt die: Ob die

die Reden Jesu nach Johannis Evangelium glaubwürdig, und glaubwürdiger als in den 3 ersten Evangelien seyen? Zuerst wird §. 1. bemerklich gemacht, daß der Jesus, den uns das vierte Evangelium vorstelle, sehr verschieden sey von dem Jesus der 3 voraufgehenden Evangelisten. Dies ist allerdings richtig, erklärt sich aber durch die Verschiedenheit des Standpunktes, der Auffassung und Ansicht der Verfasser, so wie durch die Bestimmung der beiderseitigen Schriften, wie wir glauben, zur Gnüge. Erscheint denn der Sokrates des Plato und der des Xenophon als gleich? Bedeutende Verschiedenheiten lassen sich auch zwischen den 3 ersten Evangelisten immer noch nachweisen, wenn gleich nicht so auffallende, als zwischen ihnen und dem Johannes. Das ist jetzt wohl allgemein zugegeben, wird wenigstens von Rec. als entschieden angesehen, daß sämmtliche Darstellungen, die wir von dem Leben Jesu noch in Händen haben, durch die Eigenthümlichkeiten der Schriftsteller und deren besondere Auffassungs-, und Ansichts- und Beurtheilungs- und Darstellungsweise hindurchgehend, auch in einem jeden eben hiernach ein eigenthümliches Gepräge erhalten konnten und wirklich erhalten haben; desto gewisser, je weniger diese Schriftsteller darauf bedacht waren, sich im Schreiben blos von dem Gegebenen, Objectiven bestimmen und leiten zu lassen und nur dies darzustellen, ihre Persönlichkeit dagegen zurücktreten zu lassen und von sich selbst, wie etwa neuere, reflectirende Schriftsteller, zu abstrahiren: etwas, das jenen offenbar nicht in den Sinn gekommen ist. Desgleichen hat auf jeden Fall die Rücksicht auf den besondern Kreis von Christen, für welchen zunächst ein Evangelienbuch bestimmt war, das bedeutendste Gewicht für dessen Verfasser

kasser bei der Auswahl und Behandlung seines Stoffes gehabt; anderer Dinge, wie der Verschiedenheit der Zeit, des Ortes der Abfassung u. dgl. mehr, nicht zu gedenken. Demnach möchte es sehr bedenklich seyn, auf den Grund der Entdeckung, daß ein Evangelist Einiges erwähnt, welches ein anderer oder alle andere gar nicht oder ganz anders darstellen, und umgekehrt, die Behauptung aufzustellen, man dürfe nun, während man doch nur einem der verschiedenen Berichterstatter seinen Glauben zuzuwenden vermöge, dem andern alle Zuverlässigkeit absprechen, oder, was meist auf dasselbe hinausläuft, das Anstoß erregende Werk für unächt, spät geboren und untergeschoben erklären. Sehr oft ist im beschriebenen Falle die Ausmittelung des wahren Thatbestandes nicht so leicht, zuweilen vielleicht unmöglich. Auf keinen Fall darf sie sich blos einseitig auf die vermeintlich größere oder geringere Auctorität des einen oder andern Verfassers stützen. In jedem einzelnen Falle, bei jeder auszumittelnden Thatsache muß das kritisch vergleichende Verfahren von neuem und von vorn beginnen, ohne daß es sich mit Vorliebe dem Bericht des Einen oder Andern zuwendet; ja es muß bis hinter die Berichterstatter hinauf, und durch die Spiegel ihrer Darstellung hindurch zu dringen suchen. Es ist denkbar, daß nach genauester Durchforschung das gefundene letzte Resultat bald mit dem Textesbericht des einen, bald mit dem des andern, bald des dritten oder vierten, bald auch mit dem keines einzigen in Harmonie oder Disharmonie treten kann, oder zuweilen in einer bloßen Negation stehen bleiben muß.

Wenn der Vf. S. 3 bemerkt, daß Johannes manche Thatsachen des Lebens Jesu, z. B. die Kind-

Digitized by Google

Kindheitsgeschichten, Dämonenaustreibungen, die Einsetzung des Abendmahls, ganz weggelassen, hingegen vieles, das sich in den 3 ersten Evangelisten nicht finde, erzählt, in Einigem diesen widersprochen habe u. s. f., so beweiset dies entweder überhaupt nichts, oder es beweiset zu viel, und dann (wie Hr. Br. selbst an einer Stelle seines Buches lehrt) abermals nichts. Auch in jedem der 3 ersten Evangelisten findet sich mehr und weniger als in den andern; folglich müßte über diese dasselbe Gericht ergehen: der Vf. hat aber an ihnen keinen Anstoß genommen. Rec. hält diese Erscheinung eher für ein Zeichen der Aechtheit. Der in der Mitte des 2ten Jahrhunderts dem Apostel Johannes ein Evangelienbuch Unterschiebende hätte sich wahrscheinlich vor Contrasten und Widersprüchen gegen vorhandene apostolische Schriften und allgemein bekannte, bestehende christliche Einrichtungen besser gehütet, und wäre nicht bald durch Unterlassungs-, bald Begehungsversehen, die an ihm uns unbegreiflich erscheinen müssen, sein eigener Verräther geworden. Denn daß derselbe z. E. von der Feier des Abendmahls der Christen, wovon in dem Evangelio nichts vorkommt, auch nichts gewußt habe, wird Hr. Br. schwerlich behaupten wollen.

In den nächsten §§., in denen der Vf. zeigt, daß Joh. Evang. kein verbesserndes Supplement der ersten 3 Evangg. — daß es nicht gegen Johannisjünger und Gnostiker geschrieben sey, sind wir meist einverstanden und halten uns dabei nicht auf. Eben so wenig bei den fast durchaus siegreichen Widerlegungen der Vermuthungen von Kuinoel, Bertholdt, Henke, Eichhorn, Wegscheider (§. 4—7.), die der Meinung sind, es habe Johannes die Reden Jesu

Jesu ganz genau, wohl gar schon bei Lebzeiten Jesu, aufgezeichnet. Mögen wir nun auch diese Behauptung keineswegs vertreten, was schon aus dem oben Gesagten erhellt, so können wir doch eben so wenig alles, was Hr. Br. dagegen aufstellt, als gültig hinnehmen. Einerseits scheint er im Inhalte und in der Form der 3 Evangelisten zu vieles schön und angemessen, andrerseits im Johannes das meiste oder alles tadelnswerth und unangemessen zu finden. So ist S. 11 dem letztern „frigida et ieiuna dictio", „forma disputatoria", „tautologiae frequentissimae, verba et enuntiationes duplicis sensus, quae erant Rabbinis propria" beigelegt. „*Idearum altitudo* — plerumque *desideratur*" u. s. w. „*Haec omnia*, heißt es zuletzt ebendas. unt., *quibus nitent prora evangelia, in quarto fere ubique desiderantur.*" S. 31 schreibt der Vf: „*Sermones Jesu* vero, qui in evangelio nostro leguntur, *veritate interna destitutos, nec tempori, loco, hominibus accommodatos esse, contra autem opiniones et obiectiones serioris aetatis prodere*, uberius nunc erit docendum." Und nun geht er mit §. 8. zu der Beweisführung über, „daß die Reden Jesu in den ersten 3 Evangelisten ächt seyen, die in dem 4ten aber nicht:" §. 9 und 10. „daß die Reden im Joh. Evangelium gar nicht gehalten worden seyn könnten." Nicht wenige scharfsinnige und interessante Bemerkungen findet man hier dargelegt; allein ein haltbarer Beweis scheint damit dem Res. dennoch nicht geführt zu seyn. Man kann in vielem dem Vf. ohne Bedenken Recht geben, ohne daß man das Joh. Buch für verdächtig zu halten genöthigt ist. Wie wenn sich zeigen ließe, daß die ersten Evangelisten gleichfalls Reden und sogar

sogar ganz kurze Aeußerungen Christi augenscheinlich an manchen Stellen anders, als sie aus seinem Munde gegangen sind, in ihre Bücher aufgezeichnet hätten? An buchstäbliche Genauigkeit des Wiedergebens ist bei keinem einzigen zu denken. Sie gingen darauf schwerlich aus; und weit weniger muß auch uns an der Einerleiheit des Buchstabens als des Geistes gelegen seyn. Damit der letztere lebendig erhalten werde, und nicht mit todten Formeln befriedigt erschlaffe und ersterbe, sollte jener verschieden lauten. Nur durch lebendiges, geistthätiges Suchen kann und soll Leben und Geist gefunden werden. Die Bergpredigt ist so, wie Matthäus sie vorführt, gewiß nicht von Christus gehalten; wahrscheinlich auch nicht genau so, wie wir sie im Lukas lesen. Dasselbe gilt von der Strafrede gegen die Pharisäer Matth. 23., deren Inhalt Lukas theilweise an ganz andern Stellen zerstreut anbringt. Nach Lukas 23. 46. waren Jesu letzte Worte am Kreuze: πάτερ, εἰς χεῖράς σου παραθήσομαι τὸ πνεῦμά μου· nach Matth. und Markus schrie er nur mit starker Stimme und gab den Geist auf; nach Johannes sagte er: τετέλεσται. Die Ueberschrift am Kreuze, aus wenigen Worten bestehend und noch dazu vor aller Welt Augen öffentlich ausgestellt, und daher leicht von Jedermann, dem am Buchstäblichen gelegen war, damals buchstäblich zu erfahren, lautet nicht etwa blos beim Johannes anders, als bei den 3 ersten Evangelisten, sondern auch bei jedem von diesen anders als bei allen andern. Matth. hat: οὗτός ἐστιν Ἰησοῦς ὁ βασιλεὺς τῶν Ἰουδαίων· Mark. ὁ βασιλεὺς τῶν Ἰουδαίων· Luk. οὗτός ἐστιν ὁ βασιλεὺς τῶν Ἰουδαίων· Joh. Ἰησοῦς ὁ Ναζωραῖος ὁ βα-

βασιλεὺς τῶν Ἰουδαίων. Und es will auch die Zuflucht zu einem etwa vorauszusetzenden aramäischen Urtext, der übersetzt wäre, nicht aus der Noth helfen: denn wie müßte der, selbst bei diesen wenigen Worten, wohl ausgesehen und gelautet haben? Und wie viele unzählbare Fälle der Art giebt es, in welchen sich immer dasselbe Verhältniß, eines Theils der Verwandtschaft, andern Theils sehr wesentlicher Verschiedenheit dieser Schriftsteller unter einander kund giebt. Aber keinem kann und darf man den andern gegenüber aus diesem Grunde ein für allemal alle Glaubwürdigkeit zu- oder absprechen wollen. Wir sind überzeugt, Jesus hat weder genau, was und wie und wie viel die 3 ersten Evangelisten, einzeln oder verbunden, wie man will, ihn sagen lassen, geredet, noch was, wie und wieviel Johannes. Noch einleuchtender läßt sich in der Apostelgesch. darthun, daß die Reden, welche Lukas seinen Sprechern in den Mund legt, von ihm selbst componirt sind. Denn alle, auch die sonst verschiedensten Personen, sprechen eben wie er; was hier nicht ausführlicher bewiesen werden kann. So spricht nun auch Jesus im Johannes sehr bemerklich, wie Johannes, aber auch im Matth. so wie Matth. u. s. w. Will man dies nicht gelten lassen, so mag man freilich allezeit in große und eben in gleiche Verlegenheit wie Hr. Br. gerathen. Derselbe hat nun auch manches zur Vergleichung und im Gegensatz der ersten Evangelisten und des Johannes Beigebrachte in ein absichtlich grelles Licht gestellt und nicht ohne Uebertreibung. S. 32. „Contra autem isto docendi genere, quod habemus in evangelio quarto, multo illo et loquaci sermone de ipsius persona eiusque sublimitate — — illa verborum obscuritate

et

et artificiosa ambiguitate, — — multa earundem rerum repetitione, sublimitate ista a humanis sensibus aliena et frigida animumque magis abigente quam alliciente (!!) etc. Wenn S. 33 f. Jesu Aeußerungen in Matth. 26. mit denen in Joh. 17. in Contrast gestellt werden, ist zu bedenken, daß man dafür ja keine Gleichzeitigkeit anzunehmen genöthigt ist. Wenn einiges in dem Gebet Jesu Joh. 17. unpassend gefunden wird als Rede desselben an seinen Vater, ist nicht zu übersehen, daß er vor seinen Jüngern, und ohne Zweifel mit Rücksicht auf sie, eben also gesprochen: endlich, daß unschwer in den andern Evangelisten sich ähnliche Dinge auffinden lassen. Was dann von S. 40 an aus dem Inhalt der Johanneischen Reden ausgehoben wird, um zu zeigen, daß sie so nicht gesprochen seyn könnten, wird gewiß nicht allen so anstößig erscheinen, als dem Vf. Auch sollte es wiederum nicht schwer fallen, in den ersten Evangelien ähnliche Anstößigkeiten aufzufinden oder durch ähnliche Folgerungen dergleichen hineinzubringen. Und immer könnten wir Hrn. Br. einräumen, daß Johannes, der, als er schreibt, der Zeit und dem Orte nach schon so weit entfernt steht von den erzählten Begebenheiten, wenn er gleich an vielen selbst Theil genommen hatte, auch einen vorzüglich bedeutenden Einfluß von den christlichen Ansichten der Zeit und des Ortes, unter denen er als Schriftsteller auftrat, auf sich, willkührlich oder unwillkührlich, wissentlich oder unwissentlich, oder beides zugleich, möge erfahren haben; so wie er sich dagegen in anderer Hinsicht wieder freier, in seiner Eigenthümlichkeit, bewegt, als irgend einer der übrigen Evangelisten. In die Beurtheilung des Einzelnen können wir hier, ohne zu weitläuftig zu werden, nicht eingehen.

Das

Das 2. Cap. enthält den Beweis, „daß „der Evangelist das, was er erzählt, nicht „selbst gesehen, sondern aus der Ueberliefe„rung (geschriebenen oder ungeschriebenen) „geschöpft habe.“ Von vielen Dingen versteht sich dies von selbst, ebenso wie in den übrigen Evangelisten. Denn lange nicht bei allen Begebenheiten waren Schüler Jesu, am wenigsten alle, zugegen. Für Lukas und Markus war Alles, was sie schrieben, in der Hinsicht Ueberlieferung; für Matth., auch wenn er einer der Zwölfe gewesen, sehr vieles, ja das Meiste seines Stoffes. Doch haben auch ihre Darstellungen von solchen Dingen, bei denen sie nicht Augenzeugen seyn konnten, zuweilen ganz die Gestalt der Berichte von Augenzeugen. Einzelne Beispiele anzuführen, wo so vieles Beispiel ist, wäre überflüssig. Am augenscheinlichsten wird sich dies an den gemeinsamen Abschnitten der 3 Evangelien zeigen lassen, in denen gewiß Niemand bemerken wird, daß etwa Matthäus in dem Verhältniß anders als die beiden Nachbarn erschiene, wiefern er Augenzeuge und Apostel gewesen, diese aber nicht; sondern seine Darstellung tritt in dieser Hinsicht grade eben so auf, wie die der andern, oder es hat bald dieser, bald jener von ihnen die Wahrscheinlichkeit, einen der ursprünglichen Quelle näheren Bericht zu enthalten, für sich.

Die Spuren, durch welche nach Hrn. Br. der vierte Evangelist seine Entfernung von den erzählten Begebenheiten, und daß er in keiner Verbindung mit Jesu gestanden, verrathen haben soll, scheinen uns in der That nicht viel zu bedeuten. Die Folgerung, welche aus Cap. IV, 44. S. 65 gezogen ist, will Rec. nicht einleuchten. Ob mit XVIII, 32. auf XII, 32. Beziehung

hung genommen ist, frag't sich noch: und wäre es auch, es wäre damit das nicht bewiesen, was der Vf. beweisen will. Die Vergleichung Cap. III, 29. kann Rec. durchaus nicht so unzweckmäßig und fremd an dieser Stelle finden, wie der Vf.; noch weniger aber glauben, daß sie dem Evangelisten durch eine verwechselnde Verwirrung aus der richtigern Verbindung, in welcher sie bei den drei Evangelisten (Math. 9, 15. Mrk. 2, 18. Luk. 5, 33.) angetroffen wird, hier zwischen eingelaufen seyn sollte. — In Betreff dessen, was dann S. 67 ff. folgt, können wir uns, um kurz zu seyn, auf unsere obigen Bemerkungen beziehen. Nur das sey hier gelegentlich erinnert. Cap. V, 3. 4. ist V. 4. nach wichtigen alten Urkunden in großem Verdacht, unächt zu seyn, nicht aber V. 3. Auch kann V. 7. ganz gut ohne V. 4. bestehen und verständlich werden. Was außerdem gegen die ganze Erzählung von dem Kranken bei Bethesda gesagt wird, kann nichts gegen die Aufzeichnung derselben durch Johannes beweisen. S. 69 meint Hr. Br. „Si vero vel maxime Hierosolyma vastata fuerint, eiusmodi tamen fons obrui non potuisset.“ Das möchte sich mit Gewißheit schwerlich behaupten lassen. — Daß nur im Joh. III, 22. ff. IV, 1, 2. hingegen in den übrigen Evangelien nichts davon erwähnt ist, wie Jesus seine Jünger habe taufen lassen, mag befremden; aber zu viel behauptet der Vf. wenn er S. 70. i. d. M. schreibt: „Spuria igitur videtur haec narratio et recepta propterea, quod eo, quo scriberet noster tempore, de necessitate baptismi ad salutem iam disputabatur.“ Dies war übrigens sehr früh, wie aus der Apgesch. zu ersehen ist, daß man die Nothwendigkeit der Taufe zur Rettung behauptete; und für unmöglich kann es Niemand halten, daß

Digitized by Google

daß Jesus seine Jünger, schon im Anfang seiner Verbindung mit ihnen, zu taufen beauftragt habe. Noch weniger Anstoß dürfte an der Erzählung vom Fußwaschen C. XIII. zu nehmen seyn, auf die der Vf. demnächst S. 71 fortgeht. Was können die Deutelei'en eines Tertullian hiebei austragen?

S. 72 ff. §. 13. verweilt der Vf. bei der Erzählung von der Ehebrecherin Cap. VIII. i. A. und sucht das Anstößige in derselben aufzudecken. Aecht soll sie, wie er glaubt, auf alle Fälle seyn. Freilich mochte sie für die Beweisführung des Vfs. willkommen scheinen. Rec. hält diesen Abschnitt nicht für Johanneisch, wohl aber für sehr alt und dem apostolischen Zeitalter angehörig. Dem **Lukas** eignet derselbe eben so sehr, als er von der Johanneischen Weise abspringt. Man beachte nur Folgendes.

Der Zusammenhang im Johannes wird durch das Stück geradezu unterbrochen. Manche alte Urkunden haben daher dasselbe am Schluß des ganzen Evangelii; andere lassen es ganz weg; auch Nonnus, oder haben es nur auf dem Rande; noch andere schalten es hinter Luk. XXI. ein, wohin es auch dem Zusammenhange nach besser paßt. Daß der Text, wie wir ihn in unsern Joh. Mss. antreffen, höchst mannigfaltig lautet und insofern vom vorherigen und nachfolgenden auffallend abspringt, ist bekannt. Der Sprachgebrauch hat alle Kennzeichen des Lukas, fast keine, oder meist die entgegengesetzten, des Johannes. Mit καὶ ἐπορεύθη ἕκαστος εἰς τὸν οἶκον αὐτοῦ, und Ἰησ. δὲ ἐπορεύθη εἰς τὸ ὄρος τῶν ἐλαιῶν, wird man sogleich an die im Lukas so häufige gleiche Manier erinnert: vergl. 1, 39. 4, 42. 9, 56. 19, 12. 22, 39. (Hier buchstäblich gleich, von Jesu ἐπορεύθη — εἰς τὸ ὄρος τῶν ἐλαιῶν

Apg.

Apg. 12, 17. u. a. m.) Im Joh. weder dies, noch das im Luk. wieder so häufige εἰς τὸν οἶκον. Joh. 2, 16. 17. ist οἶκος vom Tempel gebraucht; für den verliegenden Fall liebt er οἰκία, 8, 35. 11, 31. 12, 3. 14, 2. 2 Brf. 10. μὴ λαμβάνετε αὐτὸν εἰς οἰκίαν. Statt ἐπορεύθη εἰς τὸ ὄρος finden wir im Joh. ἀνῆλθε εἰς τὸ ὄρος, 6, 4. —

Die hier gehäufte Partikel δὲ, welche im Lukas freilich Regel ist, fällt auf, so wie die Abwesenheit der im Johannes sonst über 200 mal vorkommenden Fortschrittspartikel οὖν, die demungeachtet noch an manchen Stellen mit Unrecht ausgelassen ist und wieder hergestellt werden muß. — Τὸ ὄρος τῶν ἐλαιῶν, existirt im Johannes gar nicht, aber im Luk. 19, 29. 37. 21, 37. 22, 39. Apg. 1, 12. Bei ὄρθρου kann kein Kenner des neutest. Sprachgebrauchs an einen andern Evangelisten als den Lukas erinnert werden. Cap. 24, 1. ὄρθρου βαθέος ἦλθον· Apg. 5, 21. ὑπὸ τὸν ὄρθρον· Ev. 24, 22. γενόμεναι ὄρθριαι· und grade an der nämlichen Stelle, Ev. 21, 38., wohin wir das vorgeblich Johanneische Stück versetzt wünschen, im Ein- und Anklang von dessen ersten Worten: καὶ πᾶς ὁ λαὸς ὤρθριζε πρὸς αὐτὸν ἐν τῷ ἱερῷ ἀκούειν αὐτοῦ· Joh. hat ὄρθρου δὲ πάλιν παρεγένετο εἰς τὸ ἱερὸν, καὶ πᾶς ὁ λαὸς ἤρχετο πρὸς αὐτὸν. Die Ausdrücke ὄρθρος, ὀρθρίζειν, ὄρθριος, kommen im N. Test. einzig und allein im Lukas vor. Πᾶς ὁ λαὸς im Lukas häufig, im Johannes unerhört; ἔθνος, ὅλον τὸ ἔθνος, und ὄχλος ist man an ihm gewohnt, 11, 48. 50. 51. 52. 18, 35. 6, 2. 5. 7, 20. u. v. a.

Ἀναπαύειν, was hier zweimal V. 7. und 10. vorkommt, sonst nirgends im Johannes

Digitized by Google

nes, findet sich im N. Test. blos noch Luk. 13, 11. 21, 28. — Καθίσας ἐδίδασκεν, nirgends im Joh. zu finden; im Luk. 5, 3. καὶ καθίσας ἐδίδασκε· 14, 28. 31. 16, 6. Apg. 12, 21. 16, 13. 25. 6. 17. — Γραμματεῖς καὶ φαρισαῖοι, ist eine in den Evangelien, zumal auch im Lukas häufige Zusammenstellung: im Johannes unerhört; immer sagt er, wo er die Gegner Christi zu bezeichnen hat, blos φαρισαῖοι oder Ἰουδαῖοι oder ἀρχιερεῖς oder φαρισαῖοι καὶ ἀρχιερεῖς. Ja γραμματεὺς ist ein in des Johannes Schriften überhaupt nicht vorkommendes Wort. — Daß μαιχεύειν hier einzig ist, im Luk. hingegen öfter vorkommt, mag nichts bedeuten, da dies in der Sache selbst seinen Grund hat. Aber ἐν μέσῳ V. 3. 9., διδάσκαλε, λιθοβολεῖσθαι, κατηγορεῖν, muß bei dem aufmerksamen Leser der Evangelien sogleich das Andenken an Lukas erwecken. Alle vier sind Lieblinge dieses Evangelisten. Zu ἐν μέσῳ vergl. 2, 46. 10, 3. 21, 21. 22, 27. 55 zweimal, 24, 36. Apg. 1, 15. 2, 22. 4, 7. 17, 22. 27, 21. - Johannes sagt 1, 26. μέσος δὲ ὑμῶν ἕστηκεν· 19, 18. ἄλλους δύο ἐντεῦθεν καὶ ἐντεῦθεν, μέσον δὲ τὸν Ἰησοῦν. Das διελθών διὰ μέσου αὐτῶν 8, 59, ist nach äußern und innern Gründen verwerfliche Glosse. — Die Anrede διδάσκαλε an Jesum ist im Joh. ungewöhnlich, er setzt das ursprüngliche Ῥαββὶ am häufigsten, und dazu das erstemal ὁ λέγεται ἑρμηνευόμενον, διδάσκαλε, 1, 39. und ῥαββουνὶ, ὁ λέγεται, διδάσκαλε, 20, 16. vergl. außerdem 1, 50. 3, 2. 26. 4, 31. 6, 25. 9, 2. 11, 8. Lukas und auch seine beiden Verwandten haben das einfache διδάσκαλε in der Ansprache häufig. — Λιθοβολεῖν ist dem Johannes

fremd;

fremd; viermal braucht er λιθάζειν, da wo er von der Steinigung zu reden hat, 10, 31. 32. 33. 11, 8.; aber eben so oft steht im Lukas jenes λιθοβολεῖν, 13, 34. Apg. 7, 58. 59. 14, 5. — Κατηγορεῖν ist im Lukas häufig, kommt jedoch auch im Joh. 5, 45. vor. Ganz besonders ist aber die Art des Gebrauchs des ἔχειν mit einem andern Infinitivworte, wie hier V. 6. ἵνα ἔχωσι κατηγορεῖν, die Art des Lukas: Apg. 24, 19. ἔχων τι κατηγορῆσαι 4, 14. οὐδὲν εἶχον ἀντειπεῖν Ev. 12, 4. 14, 14. οὐκ ἔχουσιν ἀνταποδοῦναί σοι u. a. m. — Ἐπιμένειν, V. 7., συνειδήσις, V. 9., so zahlreich in des Lukas Apostelgeschichte als im Johannes einzig oder vielmehr gar nicht. — Dasselbe gilt von Πλήν, V. 10., das sich Lukas übermäßig angewöhnt hat, Johannes aber nie gebraucht. Im Ev. Luk. kommt es wohl 14 mal oder drüber vor, während es Matth. u. Mark. etwa 5 mal, und vielleicht obendrein in abhängigen Stellen, sehen lassen. — Καταχρίνειν, V. 10. 11., befremdet im Joh, der stets nur κρίνειν setzt; im Luk. vergl. 11, 31. 32. — Ἀπὸ τῶν πρεσβυτέρων, V. 9., ist auch andern Auslegern schon aufgefallen, als unerhört im Joh., der von keinen πρεσβυτ. etwas weiß. Zum Lukas stimmt es aufs beste: 9, 22. wörtlich dasselbe; außerdem 7, 3. 20, 1. 22, 52. und in Apg. auf allen Seiten. — Ἀρξασθαι ἀπὸ κτλ. V. 9. einzig im Joh. wie im Luk. gehäuft: Ev. 14, 18. 23, 5. 24, 27. Apg. 1, 22. 8, 35. u. a. — Auch über παραγίνεσθαι εἰς κτλ. V. 2. hätten wir dasselbe erinnern können: im Joh. steht es nirgends, im Luk. überall; ja es gehört dies Verbum vorzugsweise zu seinen Lieblingen: während es von sämmtlichen übrigen Verfassern des N. Test.

etwa 7 mal gebraucht wird, hat es Luk. blos in der Apg. 21 mal, im Evang. nicht ganz so häufig angebracht, und zwar öfters, mit εἰς, wie hier, oder mit πρὸς. — Doch dies ist vielleicht mehr als genug, um den Johannes dieses ihm lästigen und übel anstehenden Stükkes endlich ganz zu entledigen, und selbiges an seinen wahren Eigenthümer, oder an einen, dem es zum wenigsten weit mehr als jenem eignet, an den Lukas, zurückzubringen. Daß auch in Hinsicht auf Inhalt und Idee diese Erzählung von der Ehebrecherin auf dem Standpunkt des Johannes fast keine Bedeutung hat, ja dessen richtig erkannten Grundvorstellungen stark entgegentritt; hingegen den wesentlichen Grundideen des Lukas sehr gut zusagt und damit übereinstimmt, können und wollen wir hier nicht weiter ausführen. — Endlich, daß das *Evangelium Hebraeorum* nach Euseb. III, 39. diese jetzt blos in unserm Johannes befindliche, oder eine wenigstens ähnliche Erzählung enthalten hat, dürfte auch nicht gleichgültig, sondern unsere Ansicht bestätigend, erscheinen. Dieses Evang. Hebr., welches auch immer sein wahres Verhältniß übrigens gewesen seyn möge, war doch im Inhalte mit unsern 3 ersten Evangelien, aber wohl schwerlich mit dem Johanneischen verwandt; also ist auch wahrscheinlicher, daß diese Erzählung ursprünglich in den Kreis der Geschichten jener Evangelien, als des Johanneischen gehört habe. — Und somit hätten wir die Anklagepunkte, welche Hr. Dr. auf dieses Stück gegründet hat, auf einmal allesammt vom Johannes abgelehnt, ihn aber auch zugleich in den Fall gesetzt, dieselben Angriffe mit denselben Waffen, wofern er anders sich gleich bleiben will, nunmehr gegen den Lukas richten zu müssen. Und freilich zweifeln wir keinen,

keinen Augenblick, daß bei diesem und bei allen andern Evangelisten ähnliche Klagen und ähnlicher Verdacht in ähnlicher Weise zu erwecken gar wohl möglich sey. Rec. getraute sich wohl selbst manches dazu beizusteuern. Aber — das Wahrscheinliche ist nicht allemal wahr, und das Wahre nicht allezeit wahrscheinlich.

Wir wenden uns zum 3. Capitel, zu der Behauptung, daß der Vf. des vierten Evang. weder ein Palästinenser noch ein Jude gewesen sey (§. 15—20. S. 83—114). Als er das Evangelium schrieb, war er allerdings weder das eine noch das andere. Er verfaßte sein Buch als Christ und weit und schon lange entfernt von Palästina. Daß er aber auch in seinen frühern Jahren nie in Palästina, und nie ein Jude gewesen, scheint uns durch die hier angeführten Gründe keineswegs erwiesen. Es ist wahr (S. 83), daß in den Aeußerungen, die Johannes Jesu und den Juden in den Mund gelegt hat, manches vorkommt, was nach palästinisch-jüdischer Ansicht, wie wir selbige sonst kennen, fremd und an diesem Orte ungehörig erscheint: (z. B. die, wie man meint, eher nach Alexandrien und für Griechen gehörige Logoslehre, u. A. m.) allein wie kann das nur im Johannes so sehr befremden, wenn öffenbar ist, daß auch die andern Evangelisten, den Einfluß später erfolgter Ereignisse so wie späterhin erlangter eigener Einsichten auf ihre Ansicht und Darstellung der frühern Begebenheiten einwirken lassend, bisweilen ihren redenden Personen, Jesu und seinen Umgebungen, gleichfalls andere Redeweisen in den Mund gelegt haben, als deren diese sich bedienen konnten und wirklich bedient haben. Wie viele Beispiele ließen sich hier, zumal aus Matth. und Lukas anführen, wenn es der Raum

Digitized by Google

gestattete. Ferner, wie darf es befremden, wenn man doch zu der Annahme berechtigt, ja von allen Seiten genöthigt ist, daß Johannes Jerusalem und Palästina, wo die Apostel nach den Acten des Lukas in der ersten Zeit des Christenthums beisammen lebten, ziemlich früh verlassen, und unter Helleniſten gelebt und gewirkt habe, aber freilich auch die Einwirkung von diesen auf sich habe erfahren müssen. Die Mischung des jüdischen und helleniſtischen Elements offenbart sich im Evangelio hinlänglich, und es ist des ersteren lange nicht so wenig darin anzutreffen, als Hr. Br. uns glauben machen will. In den ersten Capp. der Apgsch. tritt unser Evangelist allezeit in Gemeinschaft mit Petrus auf, ist jedesmal neben ihm genannt (vergl. 1, 13. 3, 1. 3. 4. 11. 4, 13. 19 8, 14.). Aber schon mit Pauli Verfolgungs- und Bekehrungsgeschichte, Cap. 8. 9., ist er verschwunden; C. 9, 32. tritt Petrus schon ohne den vorher stets mit ihm genannten Genossen allein auf, und nur beiläufig ist dessen Name noch ein einzigesmal Cap. 12, 2. genannt bei Erwähnung der Hinrichtung seines Bruders Jakobus (ἀνεῖλε δὲ Ἰάκωβον, τὸν ἀδελφὸν Ἰωάννου) und der Gefangensetzung des Petrus durch Herodes. Dieser hatte die Absicht, auch den Petrus hinzurichten. Die Art der Anführung des Johannes in dieser Stelle läßt kaum einen Zweifel übrig, daß er nicht mehr zugegen und mit den beiden genannten nicht mehr in Verbindung war; sonst mußte wohl anders und mehr von ihm hier geredet werden. Und in welche Jahre der gewöhnlichen Zählung fällt dieses? Nach allgemeiner Annahme etwa in die Mitte zwischen 40—50. Wäre er auch späterhin wieder nach Jerusalem gekommen, was möglich ist, so möchte doch schwerlich hier der Haupt-

Digitized by Google

Hauptkreis seiner Thätigkeit zu suchen seyn. Als Paulus ums J. 59 nach Jerusalem kommt, erzählt Lukas (Apg. 21, 18.), Τῇ δὲ ἐπιούσῃ εἰσῄει ὁ Παῦλος σὺν ἡμῖν πρὸς Ἰάκωβον, πάντες τε παρεγένοντο οἱ πρεσβύτεροι also kein Johannes, überhaupt kein Apostel außer Jakobus ist da mehr erwähnt, und doch alle Presbyteri. Wo Johannes in der ganzen langen Zeit bis dahin, wo alle alten Berichte ihn einstimmig nach Kleinasien setzen und hier bis ins höchste Alter für die Ephesinische und die benachbarten Gemeinen thätig seyn lassen, gelebt habe, darüber fehlt freilich alle Auskunft. Aber zu dem alexandrinisch-helleniſtischen Anstrich, den er seinen christlichen, übrigens doch ganz eigenthümlichen Ansichten, aufgeprägt hat, konnte er recht wohl an mehren Orten, und schon im ersten Jahrhundert, gelangen, ohne eben selbst nach Aegypten gezogen zu seyn. (Und wollte Jemand das Letztere gradehin für unmöglich erklären?) Philo, mit seiner verwandten Manier, gehört in die Mitte des ersten Jahrhunderts, also eher früher als später denn unser Johannes. Er hat sie aber nicht zuerst aufgebracht. Und daß die Richtung der damaligen Alexandriner auch über Aegypten hinausgelangt und in entfernte Städte, wo höhere Bildung anzutreffen war, sich verbreitet habe, besonders nach Kleinasien, auch wohl nach Syrien, und selbst nach Palästina u. s. f., ist nicht nur an sich wahrscheinlich, sondern zum Theil durch die Apostelgeschichte und einige einfache Combinationen zu beweisen.

Das also ist freilich klar, und soll von uns vielmehr behauptet als bestritten werden, daß der Evangelist Johannes ganz aus dem Judenthum, zumal dem hebräisch-palästinischen, heraus- und in ganz andere, neue Kreise eingetreten

getreten war, lange vorher schon, ehe er die uns aufbewahrten Bücher, welche nun eben so wenig für palästinische Judenchristen bestimmt wurden, geschrieben hat: daß folglich auch nicht zu verwundern ist, wenn, wie S. 90 unten bemerkt wird, vom ἀδης und der γεεννα, und andern Dingen, welche wohl sonst von einem palästinischen Juden zu erwarten wären, nichts, dagegen von andern, in spätere Zeit und in von Palästina entfernte Gegenden gehörig scheinenden Sachen vielerlei in seinem Evangelium vorkommt: desgleichen nicht zu verwundern, wenn, was §. 16. 17. erweisen sollen, bisweilen „Redensarten zum Vorschein kommen, deren sich ein geborner Jude nicht würde bedient haben", und „Erläuterungen jüdischer Gegenstände, *in quibus*," sind (S. 92) des Vfs. Worte, *passim graviter erravit auctor*." Mit dem Letztern hat es theils nicht so sehr viel zu bedeuten und ist so arg nicht, theils konnten ihm, so gut als den übrigen Evangelisten an nicht wenigen Stellen, auch Irrthümer begegnen, oder ohne seine Schuld in uralter Zeit in den Text gerathen. Wer z. B. aus der eben näher betrachteten Geschichte von der Ehebrecherin zum Nachtheil des Johannes Beweise führt, thut ihm Unrecht oder trifft ihn vielmehr gar nicht; und doch steht der Abschnitt von den ältesten Zeiten her in den Texten des Evangelisten. Daß derselbe von den Juden als von ihm fremden und entfernten Leuten spricht, ist ganz richtig; aber theils will er sie eben überall in einem Gegensatz, in einem feindlichen Verhältniß zu Christus und den Aposteln, als der Sache Gottes feind, und darum verächtlich, sehen lassen; theils mochte das durch das Verhältniß des Johannes zu seinen Lesern herbeigeführt werden.

Uebri-

Digitized by Google

Uebrigens muß noch bemerkt werden, daß Hr. Br. zwar alle etwanige Abweichungen von dem anderweither Bekannten und scheinbare Verstöße mühsam aufgesucht und sorgfältig zusammengestellt, hingegen von dem vielen, mit allem andern aufs schönste Uebereinstimmenden, und von den ganz speciellen Anschließungen an individuelle wirkliche Verhältnisse und locale Umstände, deren nicht wenige ungesucht dem Leser entgegenkommen, und den Augenzeugen und Ortsbekannten verrathen (z. B. die so oft berührte Stellung und das Verhältniß der Pharisäer zum Volk, zur Obrigkeit, zu Jesu, dem sie eben das Volk stets abwendig zu machen suchen, 7, 47 f. 9, 13—34. 11, 47 f. 12, 42 f.), nichts gesagt hat. Auch haben manche seiner Bemerkungen einen bloßen Schein: z. B. S. 91, daß gesagt werde τὸ πάσχα τῶν Ἰουδαίων, ἡ ἑορτη τῶν Ἰουδαίων, u. s. w. Fragen doch die Magier, Matth. 2, 2., gleichfalls: ποῦ ἐστι ὁ τεχθεὶς βασιλεὺς τῶν Ἰουδαίων, nicht ἡμῶν. Doch sind sie Juden; Matth. 28, 15. selbst redend, auch Juden gewesen, und offenbar im Kreise von Judenchristen stehend: καὶ διεφημίσθη ὁ λόγος οὗτος παρὰ Ἰουδαίοις κτλ. Lukas läßt Apg. 3, 25 f. den Ap. Petrus, der damals noch als Jude unter Juden zu betrachten ist, und diese durch freundliche Ansprache gewinnen, keineswegs durch Entgegenstellung und Absonderung etwa von sich entfernt halten will, wie vielleicht Johannes, gleichwohl also zu und von den Juden sprechen: ὑμεῖς ἐστε οἱ υἱοὶ τῶν προφητῶν καὶ τῆς διαθήκης — — ὑμῖν πρῶτον ὁ θεὸς, ἀναστήσας τὸν παῖδα αὐτοῦ, ἀπέστειλεν αὐτὸν, εὐλογοῦντα ὑμᾶς κτλ. desgl. C. 2, 14. 9, 22. 23. 10, 22. 39. Ev. Luk. 7, 3. 23, 51. u. a. Und Mark. 15, 12.

sagt

sagt Pilatus zu den Juden: τί — θέλετε ποιήσω ὃν λέγετε βασιλέα τῶν Ἰουδαίων, nicht ὑμῶν und in so vielen ähnlichen Fällen. — Die Anführung hebräischer Ausdrücke und deren Uebersetzung (wie ῥαββι, ὃ λέγεται ἑρμην. διδάσκαλε,) hat nicht nur Johannes, sondern Matth. und die übrigen in gleicher Weise.

Wir wenden uns, mit Uebergehung der an dem Evangelisten (S. 93 ff.) gerügten Irrthümer und Abweichungen von den 3 ersten Evangelisten, die besonders in der Leidensgeschichte hervortreten, wo aber die drei untereinander eben so abweichen, und woraus, nach des Rec. Ueberzeugung, für den Beweis der Unächtheit nichts gefolgert werden kann, zum

Vierten Capitel. Bis hieher hatte der Vf. nur seine Zweifel an der Aechtheit des Ev. Johannis nebst ihren Gründen aufgeführt; nun versucht er es, den wahrscheinlichen Ursprung desselben vermuthungsweise auszumitteln (S. 115—149 §. 21—27.). Das Resultat, welches er herausbringt, ist dieses: Im 2ten Jahrhundert, als kein Apostel mehr am Leben war, ist das Evangelium, eine Apologie gegen die Angriffe und Schmähungen gelehrter Juden, wobei nicht sowohl eine historische als polemische Tendenz den Vf. leitete, geschrieben worden. Aus gleichen Verhältnissen entsprungen, zu gleicher Absicht verfaßt ist *Justins* Dial. c. Tryphone Judaeo, und *Origenis* c. Celsum. Beide Schriften zeigen uns, welcher Art die Angriffe der Juden aufs Christenthum damals gewesen. Und von dem nämlichen Standpunkte aus das Evang. Johannis betrachtet, ist Vieles oder Alles darin sogleich klar und einleuchtend. Sein Verfasser hat die Juden seiner Zeit, mit ihrer Verstocktheit

stocktheit und ihren Spöttereien über das Christenthum im Auge, und läßt daher Jesum in den ihm angedichteten Reden nicht sowohl das, was er wirklich gesagt hat, sagen, sondern vielmehr das, was er hätte sagen können u. s. w. Auch die Auswahl der Wunder, welche das Evangelium enthält, soll (§. 22.) hieraus begreiflich werden: z. B. warum keiner Dämonenaustreibung gedacht ist: nämlich im 2ten Jahrhundert gaben sich damit viele ab, und es wäre für die Gegner des Evangelienschreibers das Dämonenvertreiben kein Beweis für Jesu höhere Würde gewesen. — Allein wir müssen fragen: Gab es nicht auch unter den Juden zu Christi Zeit und vorher und in Palästina Teufelsbeschwörer? Fragt nicht Christus seine pharisäischen Gegner bei Gelegenheit selbst: **Wo durch treiben denn eure Kinder (Dämonen) aus?** Und unterschieden sich Christi Austreibungen in nichts von dem Bann- und Gaukelwesen gemeiner Beschwörer? Doch haben die 3 ersten Evangelisten, wiewohl auch im Kreise ihrer Leser das Dämonenbeschwören wohl bekannt war, nicht verschmäht, von Jesu Macht über die bösen Geister, die seiner göttlichen Gewalt überall sogleich weichen müssen, zu berichten. Will Hr. Br. wahrscheinlich finden, daß jene vorausgesetzten Gegner unsers Schriftstellers an Wundern, wie die Verwandlung des Wassers in Wein, der Heilung des Kranken bei Bethesda, der Speisung der 5000 u. a. m. (S. 122 f.) weniger Anstoß genommen, oder solche für viel gültigere Beweise der Göttlichkeit des Messias gehalten haben würden, als die Heilung eines Dämonischen durch die Gewalt seines Wortes? — §. 23. wundert sich der Vf., daß im Joh. Evangelium keine von den schönen paraboliſchen Darſtellungen und Sitten-

Sittenvorschriften Jesu, wie sie die ersten Evangelisten mittheilen, vorkämen, sondern ganz andere Reden Jesu. Wir finden das sehr begreiflich. Erstlich hat Jesus selbst schon zu verschiedenen Zeiten und Orten und zu verschiedenen Menschen gar verschieden geredet, was sich augenscheinlich in den 3 ersten Evangelien offenbart, (ganz anders zum Volk, zu seinen Freunden, Schülern, als zu Pharisäern, Gegnern, und den jüdischen Obern, ganz anders im Anfang seines Lehramts, als kurz vor seinem Tode und — nach seiner Auferstehung;) und dann hat das Evangelium Johannis eine ganz andere Bestimmung als die ersten drei; es sollte kein Volksbuch seyn, und auf andere Dinge wollte und mußte dieser Evangelist sein Augenmerk bei seinen Lesern richten, als auf jene einfachen, populären Vorschriften der Sittlichkeit und Einrichtung des christlich frommen Lebens. Aber der dogmatische, höhere Standpunkt und die mehr geistigen Elemente, welche er aus dem urchristlichen Leben aus- und hervorhebt, können ihm eben so wohl von Christus selbst gegeben, und thatsächlich eben so in sich selber wahr und im Allgemeinen getreu überliefert seyn, als die mehr das gewöhnliche Lebensverhältniß berührenden, welche die ersten Evangelisten auffaßten und darstellten. Nicht alle Jünger des Herren langten auf gleiche Weise und in gleichem Maaße, keiner ganz, an seine Hoheit hinan. Johannes aber scheint, nicht etwa weil er es selber sagt, sondern wiefern wir nach den vorliegenden Urkunden und ihrem Inhalt über diese Jünger zu urtheilen vermögen, dem Meister näher gestellt und verwandter als die übrigen gewesen zu seyn. Uebrigens fehlt es in seinem Evangelium auch nicht an sehr faßlichen **Gleichnißreden**, nur daß

ß er sie nicht, wie Matth., Mark. und Luk. παραβολὰς nennt, sondern παροιμίας. n Ausdruck, der den Dreien grade eben so emd ist, wie jener dem Johannes.

Sehr sorgfältig, mühsam und scharfsinnig in den nächstfolgenden §§. die Nachweisung r Stellen aus *Justins* dial. c. Tryph. und *rigen.* c. Celsum und ihre vergleichende Zuammenstellung mit Johanneischen; woraus sich geben soll, daß unser Evangelist eben solche egner, wie die beiden Juden, **Tryphon** und **Celus**, und eben dieselben Einwendungen und Beuldigungen gegen das Christenthum, welche Juin und **Origenes** an den eben genannten Juden widersetzen fanden, im Auge gehabt und durch ine Schrift zurückzuweisen gesucht habe. S. 50. „Facile enim apparebit, nostrum scriprem talibus dubitationibus, obiectionibus, villationibus voluisse obvenire, quales a *ryphone* proferuntur, quales potissimum *elsus* undique collegit.“ Mit dieser Vorussetzung soll sich volles Licht über den Inhalt es Joh. Evang. verbreiten lassen: S. 129 nt. „Ex ista enim opportunitate, isto conilio scribendi, ex isto tempore quo, et adersariis quorum causa scripserit noster, non olum singula melius intelliguntur, sed etiam ausae, cur alia narraret, alia omitteret, alisve disserendi de quibusdam rebus opporunitates quaereret clarius cognoscuntur.“ uch hier könnte man dem Vf. vieles einzelne igeben, ohne genöthigt zu seyn, die Abfassung er Joh. Bücher ins 2te Jahrhundert zu setzen nd sie dem Apostel abzusprechen. Wo ist beiesen und woraus will man beweisen, daß es idische Christenfeinde, die ähnliche Angriffe ufs Christenthum wie **Tryphon** und **Celsus** emacht, vor diesen gar nicht gegeben? Hr.

Br.

Digitized by Google

Br. mag das freilich nicht gelten lassen, und will mit diesen Verhältnissen durchaus ins 2te Jahrhundert (S. 127). Aber abgesehen davon, daß Anfang des 2ten und Ende des 1sten Jahrhunderts doch immer nahe an einander bleiben, und keine sonderliche Trennung machen lassen, leuchtet es Rec. durchaus nicht ein, aus welchem Grunde man das Daseyn von gegen das Christenthum feindselig gesinnten Juden, gelehrten und ungelehrten, so wie das Daseyn der Logeslehre im 1sten Jahrhundert bezweifeln oder leugnen sollte. Ferner, kann nicht das Evangelium Johannis eben so gut einen Einfluß auf die Gegner seines Inhaltes und seiner einzelnen Ideen gehabt, ja bei ihren Gegenschriften vielleicht eben die besondere Gestalt veranlaßt haben, welche sie tragen, als daß umgekehrt dem Johannes seine Art durch die Gegner vorgezeichnet worden seyn soll? Eine so innige und offenbare Anschließung der Johanneischen Sätze an die Meinungen jüdischer Gegner, durch welche die Voraussetzung einer wechselseitigen Rücksicht und Beziehung jener auf diese durchaus nothwendig würde, können wir überall nicht zugeben. Nicht weniges von dem, was Hr. Br. in dieser Hinsicht aufgefunden und aufgestellt hat, erscheint gesucht, manches übertrieben, einiges unrichtig. Anderes ließe sich wohl in ein gleiches Verhältniß zu dem Inhalt der 3 ersten Evangelien stellen, wie zu dem des Johannes, und beweiset folglich zu viel, folglich — nichts. Wir müssen uns kurz fassen. Jedoch um diese letzten Behauptungen nicht ganz ohne Beweis stehen zu lassen, finde Folgendes noch kürzlich seine Stelle hier. S. 132 bemerkt der Vf., daß der Tryphon des Justin an der „schimpflichen Todesstrafe des Kreuzes," welche Christus erlitten, Anstoß genommen, und nun

Jo-

Digitized by Google

Johannes, *quasi hanc Tryphonis obiectionem cognovisset*", diesen Kreuzestod (C. 3, 4. vergl. 12, 32 f.) in ein vortheilhafteres Licht zu setzen gesucht habe. Allein Tryphon spricht da nur eine alte, allgemeine jüdische Vorstellung aus. Nennt nicht schon Paulus diese Lehre vom **gekreuzigten** Messias 1 Kor. 1, 23. Ἰουδαίοις — σκάνδαλον? — S. 130 ff. was Tryphon bei Justin über die Wiederkehr des Elias und sein Verhältniß zum auftretenden Messias sagt, gleichfalls alte jüdische Vorstellung. Eben in dieser Hinsicht und aus dem Grunde wird Johannes der Täufer identificirt mit dem Elias: ebendeswegen muß Jesus von ihm getauft werden und bei der Gelegenheit den göttlichen Geist empfangen, um zu seinem Messiasamt und Geschäft inaugurirt, und von da an als Messias erkannt und anerkannt zu werden. Bis dahin war und blieb er als solcher unbekannt, verborgen. Darauf beziehen sich die beigebrachten Aeußerungen des Tryphon, die sich nicht mit sämmtlichen neutest. Angaben, auch der 3 ersten Evangelien, ins Gleiche bringen lassen, und die Johannes gar nicht im Besondern berücksichtigt zu haben braucht. Man vergl. blos Apg. 10, 36. wo **Petrus** redet, und spricht: Ἰησοῦν τὸν ἀπὸ Ναζαρὲτ, ὡς ἔχρισεν αὐτὸν (der nämliche Ausdruck, welcher von dem Tryphon in der von **Br.** citirten Stelle gebraucht wird,) ὁ Θεὸς πνεύματι ἁγίῳ καὶ δυνάμει κτλ. nämlich, meint Petrus, durch die Taufe im Jordan von **Johannes**, welcher nach christlicher Vorstellung, ja nach Christi eigener Hindeutung, Elias war, was aber der Jude Tryphon natürlich ignorirt, und blos bei dem **Elias**, der Christum salben und kund machen sollte, (ἐκεῖνος ὃν ἐλθὼν Ἠλίας χρίσῃ αὐτὸν καὶ φανερὸν ποιήσῃ,) stehen bleibt. — S. 127 wird erin-

sario statuendum sit.“ Und er baut S. 162 hierauf den Schluß: „*si epistolae a Joanne apostolo sunt conscriptae, sequitur, etiam evangelium ab eodem auctore profectum esse*,“ und umgekehrt: „*si evangelium non esse potest Joannis apostoli scriptum, sequitur, nec epistolas Joannem habuisse auctorem*.“ Mit den 2 letzten so kurzen Briefchen dürfte bei diesen Folgerungen doch noch besondere Vorsicht und Einschränkung anzurathen seyn. Unser Vf. beweiset aber demnächst, wie man leicht denken kann, so: weil das Evangelium nicht von Johannes dem Apostel ist, so sind es auch die Briefe nicht. S. 162 ff. Dann §. 30. sucht er auch zu zeigen, wie aus den Briefen selbst sich ergebe, daß der genannte Apostel nicht Verfasser sey. Nur auf die letztere Behauptung haben wir noch Rücksicht zu nehmen, da jene, von der Unächtheit des Evangeliums, nach unserm Dafürhalten, unerwiesen geblieben ist. So können wir auch, was S. 166 in Betreff der Logoslehre und der Bezugnahme auf Doketen gesagt wird, welche nämlich im 1sten Briefe eben so wie im Evangelio berücksichtigt zu seyn scheinen, vorbeigehen, da mit unsern obigen Bemerkungen hierauf schon das Nöthige erwiedert ist. Wenn es S. 167 eben heißt: Man sehe nicht ein, warum Johannes, falls er den 1sten Brief in Ephesus und für die kleinasiatischen Gemeinen geschrieben, auf jüdisch-christliche Leser gar keine Rücksicht genommen haben sollte, zumal da diese Gemeinen aus Juden- und Heidenchristen bestanden, so kann das Exempel des Paulus zur Seite gestellt werden, der in mehren seiner Briefe, die nicht grade ausschließlich in die Hände heidnisch-christlicher Leser kamen, doch auch vorzugsweise nur auf solche im Schreiben

Rück-

Digitized by Google

Rücksicht genommen hat. Und wie wenn für den Johannes dieser Gegensatz unter den Christen schon mehr verschwunden war, oder er ihn absichtlich nicht berühren wollte, oder in seinem Kreise und in den Verhältnissen seiner Leser nicht zu beachten nöthig hatte? Es steht auch nichts so Befremdendes in dem Briefe, das nicht jeder früherhin Jude gewesene und gebildete Christ schon damals, als Johannes schrieb, in Kleinasien hätte lesen und brauchen können.'

Endlich legt der Vf. noch ein großes Gewicht darauf, daß Johannes im 2. und 3. Briefe i. A. sich πρεσβύτερος nenne, also nicht Apostel gewesen sey, sondern nur Presbyter. So hätte denn der gute Mann, welcher im Evangelium und dem ersten Briefe ganz darauf ausgeht, nicht nur Apostel, sondern der von dem Herrn vorzugsweise geliebte Apostel zu scheinen, sich am Ende doch selbst verrathen?! Hr. Br. meint zwar, der 2. und 3. Brief seyen aufrichtig gemeint, wirklich an die genannten einzelnen Personen gerichtet gewesen, und so habe der Vf. nicht nöthig gehabt sich zu verbergen, auch nicht füglich gekonnt. Allein es nimmt uns nur Wunder, daß es ihm mit dem großen Unterschleif des Evangeliums und des ersten Briefes im 2. Jahrhundert noch hat gelingen, und die spät nachgefälschte Waare sich für ächtes Johanneisches Werk fast ohne allen merklichen Widerspruch in der ganzen Christenheit hat unterbringen lassen mögen. Dann aber ist auch gar nicht nothwendig, πρεσβύτερος vom Amte eines christlichen Presbyter zu verstehen. Ἐπίσκοποι und πρεσβύτεροι sind, was die Sache angeht, im N. Test. noch einerlei, nicht verschiedene Aemter: was sollte uns also hindern, an unsern Stellen den alten, ehrwürdigen Lehrer und Vorsteher unter πρεσβύ-

τερος, den beide Empfänger der kurzen Briefchen längst als Apostel kannten, der sich aber nie, auch in den beiden großen Schriften, die er dem Apostel untergeschoben haben soll, ἀπόστολος nennt, zu verstehen, wie bereits viele alte Ausleger gethan. Vergl. dazu 1. Tim. 5, 1. 2. Tit. 1, 5. Jak. 5, 14. 1. Petr. 5, 1. 5. und besonders was *Greg. Nyss.* zu 1 Tim. 5, 17. Homil. I. in Ecclesiast. p. 382 sagt: πρεσβύτερος κατὰ τὴν συνήθειαν, ὁ ἐκβὰς τὴν ἄτακτον ἡλικίαν, καὶ ἐν γηραιᾷ καταστάσει γενόμενος, λέγεται· ὡς εἴ γέ τις ἀστατοίη τῷ λογισμῷ, καὶ ἐν ἀταξίᾳ τὸν βίον ἔχοι, οὔπω πρεσβύτερος ὁ τοιοῦτος, κἂν ἐν πολιᾷ τύχοι φαινόμενος, ἀλλ' ἔτι ἀνήρ. Also die Idee des **stillen, in sich selbst beruhigten,** und daher **ehrwürdigen Lebens** wurde mit dem Worte vorzugsweise verbunden. Warum sollte es der apostolische Greis nicht in dem vorliegenden Falle von sich gebraucht haben? Vielleicht hat grade dieser Name zu der **Meinung** den Anlaß gegeben, daß es außer dem Apostel noch einen **Presbyter Johannes** zu Ephesus gegeben, und nicht umgekehrt sind Schriften dieses sonst ganz unbekannten Presbyters rückwärts dem Apostel beigelegt worden. — Im §. 31. handelt der Vf. noch kurz von den **äußern Zeugnissen für die Briefe** mit Rücksicht auf das von **Eichhorn** und **Bertholdt** in den Einleitungen Beigebrachte. Wir können ins Einzelne nicht eingehen, bemerken nur, daß der Versuch, diese Zeugnisse zu entkräften, besonders was den ersten Brief betrifft, uns nicht viel auf sich zu haben scheint. Immer erhält doch dieser Brief seine Hauptstütze und Sicherstellung von Seiten des Evangeliums. Ist dessen Authentie verbürgt, so ist es auch die des Briefes: schwankt es mit jener, dann sofort

auch

Digitized by Google

auch mit dieser. Zudem sind die Hauptzeugen beider Schriften dieselben. Eusebius hat den 1sten Brief wie das Evangel. unter den ὁμολογουμένοις. Und so wenden wir uns zur Prüfung des

Sechsten und letzten Capitels, dessen wichtiger Gegenstand eben die **ältesten Zeugnisse für die Aechtheit und Wahrheit des Evangelii Johannis** sind (S. 178 bis z. E. §. 32—43.). Der Vf. unterscheidet zuerst zwischen „*disertis et perfectis*“ und „*non disertis et imperfectis testimoniis.*“ Unter den erstern werden ausdrücklich Anführungen des Joh. Evangelium, oder von Stellen desselben in alten Schriftstellern mit bestimmter Angabe, daß sie aus Johannes entnommen seyen, verstanden. Dergleichen finden sich freilich (für Johannes aber nur eben so wie für die andern Evangelisten) früher nicht als in der letzten Hälfte des zweiten Jahrhunderts. Die andere Gattung der Zeugnisse besteht in unbestimmtern Anführungen der Kirchenväter von Sachen oder Worten, welche wir, oder wenigstens ähnliche, auch im Evangelium Johannis antreffen, bei denen aber nicht erhellet, daß sie aus dem Evangelio entnommen sind u. s. w. Ueber die erstgenannte Classe blos können und wollen wir uns mit dem Vf. hier einlassen. Denn die Zeugnisse der letztern Art sind wenig und nur selten geeignet, um zu einem Beweise, der auf allgemeine Zustimmung rechnen dürfte, combinirt werden zu können. Fast immer kommt es bei ihnen auf die subjective Ansicht und das besondere kritische Gefühl im einzelnen Falle an, wenn ihnen der Eine mehr, der Andre weniger, der Dritte gar kein Gewicht beilegt. Auf einen solchen Streit ist es jederzeit besser gar nicht einzugehen. Wir wollen daher Hrn. Br.

Digitized by Google

was er in Betreff der Stelle Joh. 21, 24 — daß sie kein Zeugniß der evangelischen Gemeine enthalte, — ferner §. 34. über Barnabas, Polycarp, Ignatius und Clemens Romanus, §. 35. über die sibyllinischen Orakel, §. 36. über Justinus Martyr und Tatian, §. 37. über Celsus und dessen ἀληθὴς λόγος, §. 38. über *Hermae Pastor*, die *Pseudepigrapha* des A. und die *Apokrypha* des N. T., §. 39. über die Montanisten, §. 40. über Valentin und die Valentinianer, welche insgesammt seiner Meinung nach das vierte Evangelium nicht gekannt haben, obgleich hie und da Formeln in ihnen vorkommen, die mit Stellen des Evangeliums einige Aehnlichkeit haben, — wir wollen ihm Alles, was er hierüber behauptet, unangetastet stehen und Jedermann anheimgestellt bleiben lassen, ob er auch nur so viel oder so wenig, als Hr. Br. in jenen zur Betrachtung gezogenen Stellen finden wird. Blos folgende paar Bemerkungen können wir nicht zurückhalten. Die sibyllinischen Orakel, und selbst die daraus §. 35. beigebrachten Stellen, hätten eine genauere Betrachtung und größere Berücksichtigung verdient. M. vergl. jetzt über sie die im 1. Heft der theol. Zeitschrift Berlin 1819 angefangene tüchtige Abhandlung von Hrn. Bleek. — Die Anführungen des Justin erscheinen, vergleicht man sie mit den verwandten Stellen unserer Evangelien, schwankend, und stimmen bald mit dem einen, bald mit dem andern, bald mit keinem von diesen, und dieses sogar in einem und demselben Satze. So stimmt in dem Satze (S. 192) οὐκ εἰμι ἐγὼ ὁ χριστὸς, ἀλλὰ φωνὴ βοῶντος· ἥξει γὰρ ὁ ἰσχυρότερός μου, οὗ οὐκ εἰμι ἱκανὸς τὰ ὑποδήματα βαστάσαι· der Anfang οὐκ — χριστὸς genau mit Johannes, φωνὴ βοῶντος ist aus dem alttest. Citat,

ἥξει

Digitized by Google

ἥξει (in den Evv. ἔρχεται) — μου steht in allen 3 ersten, οὐ — ἱκανὸς im Lukas, τὰ — βαστάσαι im Matthäus. Ferner die Stelle aus der Apologie (S. 192 unt.) ὁ ἐμὲ ἀκούων, ἀκούει τοῦ ἀποστείλαντός με, muß zusammengehalten werden mit Matth. 10, 40., wo blos anstatt des ἀκούειν das Verbum δέχεσθαι gesetzt, sonst alles gleich ist. Desgl. die dahinter folgende: — — ἂν μὴ ἀναγεννηθητε, οὐ μὴ εἰςέλθητε εἰς τὴν βασιλειαν τῶν οὐρανῶν· ὅτι δὲ καὶ ἀδύνατον εἰς τὰς μήτρας — — ἐμβῆναι, φανερόν ἐστι, stimmt οὐ μὴ — — οὐρανῶν genau, und nur allein, mit Matth. und dessen Sprachweise (Matth. 5, 20. 18, 3.), aber entfernt blos erinnert das Uebrige an Joh. 3, 3. 4. Man sieht leicht, ein Buch nachgeschlagen und ausgeschrieben haben die Anführer solcher evangelischer Stellen, oder richtiger, Gedanken und Sprüche, offenbar niemals. Die Ueberlieferung, die Auffassung durchs Gedächtniß, und die Mittheilung, mündliche und schriftliche, wieder aus dem Gedächtniß, herrschte vor und war die Hauptsache, blieb auch gewiß noch lange die Hauptsache, als die Evangelienbücher schon vorhanden waren. Daher diese mannigfaltigsten kleinen Verschiedenheiten in der Form auch bei ziemlicher Gleichheit der Sachen in diesen Anführungen. Allein, darf man nun, bei einer solchen Verfahrungsweise, Schriften zu brauchen und zu citiren, wie sie in jener alten Zeit ohnfehlbar statt gefunden, noch ein grosses Gewicht auf die Bemerkung legen, daß die Evangelisten nicht namentlich, und ihre Stellen nicht bestimmt, genau, vollständig, mit unsern Texten übereinstimmend, in den ältesten Vätern angeführt seyen, um den Beweis des späten Entstehens oder der Unächtheit von einem

Digitized by Google

nem oder dem andern unsrer Evangelienbücher zu führen? Gewiß nicht. — Was der Hr. Vf. um die Stellen aus Celsus zu beseitigen, S. 198 f. beibringt, ist ein wenig gesucht und künstlich. Da Origenes den Celsus beschuldigt, er habe blos, was zum Nachtheil des Christenthums und der Apostel gereiche, ausgehoben aus den Evangelien, nicht auch das Empfehlende, so sollte man meinen, würde er auch wohl gewußt haben, daß Celsus überhaupt zu diesen Schriften habe kommen können und sie wirklich in Händen gehabt haben müsse. Auch las Origenes vermuthlich in dem ganzen Werke des Celsus einiges mehr, woraus er den von diesem gemachten Gebrauch der Evangelien genugsam entnehmen konnte, als wir in den paar Fragmenten desselben. So ganz unbedenklich läßt sich also nicht hinsagen: Origenes, der unser Evangelium Johannis zu seiner Zeit für ächt hielt, bildete sich ein, Celsus habe dasselbe nur nicht brauchen und das Gute daraus anführen wollen, aber — es sey wohl damals noch gar nicht geschrieben gewesen!! (S. 199.) — Ob nicht in den ältesten christlichen Schriftstellern noch mehr und mit Joh. Evangelium verwandtere Stellen zu finden seyn sollten, als der Vf. mitgetheilt hat, muß Rec., da er nicht grade von der Lesung derselben herkommt und zu ihrer Durchmusterung die Zeit ihm nicht gegeben ist, dahin gestellt seyn lassen. Also zur Betrachtung der wichtigsten und, wir glauben, entscheidenden Zeugnisse.

Wenn der Vf. §. 40. aus der Stelle des Irenaeus adv. H. XI, §. 7. „Hi autem, qui „a Valentino sunt, eo quod est secundum „Joannem plenissime utentes, ad ostensionem „coniugationum suarum" den Schluß ziehen zu dürfen glaubt: also nicht Valentin selbst,

nur

nur seine Anhänger möchten sich des Evang. Johannis bedient haben, so irrt er ganz gewiß. Denn unwahrscheinlich ist es schon an sich, daß Anhänger eines so angesehenen Mannes, als Valentin war, ein Buch, wovon ihr Meister noch nichts gewußt, es also nicht autorisirt hätte, welches erst vor Kurzem angefertigt werden, „plenissime utentes ad ostensionem“ etc. an, und aufgenommen haben sollen. Wäre es aber gar von ihnen selber fabricirt und in die Welt ausgesandt worden, würden die orthodoxen Lehrer Irenäus u. A. das jugendliche Werk so unbedenklich für alt und apostolisch hingenommen und dafür selbst ausgegeben haben? Grade daß es Ketzer und Orthodoxen auf gleiche Weise für ächt gelten lassen und für sich gebrauchen, ist kein geringer Beweis für die Authentie. Die Orthodoxen sind doch eben Gegner des Gnosticismus: und sie hätten sich noch nach der Zeit des Valentin von dessen Anhängern einen falschen Johannes, der die verhaßte Ketzerei zu begünstigen schien, in die Hände spielen lassen? Aber die Hauptsache im vorliegenden Fall ist diese: Hr. Pr. übersahe die Stelle des *Tertull.* de praescr. 38. *Valentinus integro instrumento uti videtur* — — materiam ad scripturas excogitavit. Hiernach scheint es nicht, als ob ihm das Evang. Johannis unbekannt, und blos von seinen Anhängern gebraucht werden wäre. Dazu die Stelle Iren. adv. Haer. III, 11. plura habere gloriantur, quam sint ipsa evangelia, in welcher dasselbe vorausgesetzt ist; nämlich außer den 4 Evangelien hatte Valentin noch ein sogen. evangelium veritatis. Heracleon, ein Valentinianer des 2ten Jahrhunderts, commentirt zuerst, wie über das Evang. Lukas, so auch über das des Johannes. Ist es wahrschein-

Digitized by Google

scheinlich, daß das eine dieser von ihm zur Auslegung erwählten Werke alt, das andere jung war? daß auch das vermeintlich neuerdings erst entstandene sogleich des Commentators bedurfte und ihn fand? daß die, den Ketzern immer mißtrauenden, Orthodoxen sich das Eine eben so wie das Andere ruhig gefallen ließen, und falls irgend ein Unterschleif kürzlich auf der einen oder andern Seite geschehen war, Niemand davon etwas wittre, Niemand darüber ein Wort zu sagen hatte?

Auf Irenäus kommt der Vf. §. 41. S. 214. Mit diesem allerdings wichtigsten Gewährsmann aus dem 2ten Jahrhundert, dessen Lehrer Polycarp in Kleinasien den Verfasser des Evangeliums selbst zum Lehrer gehabt hatte, und welcher das Evangelium wie den ersten Brief Johannis, ohne alles Bedenken und ohne irgend einen Zweifel zu hegen, für ächt hält, war freilich nicht so leicht fertig zu werden. Hr. Br. wendet gegen ihn ein (S. 214 ff. vergl. S. 174) „er sey leichtgläubig, fabelsüchtig, ohne scharfes Urtheil gewesen“: aber dies thut zur Sache so viel als nichts, wenn, wie Hr. Br. selbst zugiebt, es „*traditio ecclesiastica*“ S. 215; „*vulgaris opinio*“ S. 218, und „*communis opinio*“ S. 174, „gemeine Meinung“ war (was nicht wenig zu bedeuten hat), der er mit seiner Ansicht vom Ursprung des Evangeliums nur folgte. Eine allgemeine Meinung ist doch nicht sogleich und auf einmal vorhanden und muß sich doch worauf gründen. — Ferner, „es sey schon ein langer Zwischenraum verflossen gewesen zwischen seiner und des Johannes Lebenszeit.“ Aber dem hilft theils das nahe, unmittelbare Verhältniß seines Lehrers Polycarp zu dem Apostel ab, der in dem nämlichen Lebens- und Wirkungskreis wie Johannes

nes stand; theils die Allgemeinheit und Verbreitung der Meinung unsers Kirchenvaters in den Hauptgegenden der damaligen Christenheit: woraus man sieht, daß das Evangelium nimmermehr erst kurz vorher kann entstanden seyn; theils die Zuversicht und Bestimmtheit, womit er seinen Satz in Betreff der 4 Evangelisten, die er „*fundamentum et columnam fidei nostrae*“ nennt, behauptet, und Gründe (was für welche, gilt gleich) nachzuweisen bemüht ist, warum es eben die vier seyn müßten. — Wie hätte er ferner so entschieden behaupten, ja wie nur auf den Gedanken kommen können, **Johannes habe wider Cerinth und die Nicolaiten geschrieben**, wenn sich diese Behauptung mit Zeiten und Personen, die man noch wohl damals zu erkennen, richtig zu stellen und zu beurtheilen vermochte, gar nicht hätte in Einklang bringen lassen? Es kommt also S. 215 fast wunderlich heraus, daß die Glaubwürdigkeit des Irenäus dadurch vermindert werde, daß er keine „**historischen Gründe**“, warum er das Evangelium für Johanneisch halte, angeführt habe. Wie sollte er auf diesen Gedanken nur gekommen seyn, wenn ihm kein Mensch daran zweifelte? Für etwas allgemein Bekanntes und Anerkanntes pflegt doch überall niemand weder Beweise zu fodern noch zu führen. Eben so S. 214 unten, **daß Iren. nur in seiner frühen Jugend den Polycarp gesehen und gehört habe, damals aber noch nicht geschickt gewesen sey, recht aufzumerken und zu behalten.** Hier müssen wir den Hrn. Vf. an eine andere Stelle des Iren. epist. ad Flor. (Euseb. V, 19.) erinnern, wo er selbst gegentheils versichert, daß Alles, was er als Jüngling von Polycarp gehört und an ihm gesehen, seinem Gedächtniß sich viel fester eingeprägt habe,

habe, als was ihm in spätern Jahren begegnet sey; daß er dasjenige, was er als aufmerksamer Schüler dieses seines Lehrers vernommen, noch in seinem hohen Alter vollkommen gegenwärtig habe u. s. w.

Zuletzt weiset der Vf. S. 218 f. auch das deutliche Zeugniß des **Theophilus von Antiochien**, der ebenfalls in der 2ten Hälfte des 2ten Jahrhunderts lebte, und der sich also vernehmen läßt: διδάσκουσιν ἡμᾶς αἱ ἁγίαι γραφαὶ καὶ πάντες οἱ πνευματόφοροι, ἐξ ὧν Ἰωάννης κτλ. mit der kurzen Bemerkung ab, daß er sich habe überreden lassen, und eingebildet, das Buch sey apostolisch u. s. w. Und wenn es dann gegen das Ende dieses §. 42. heißt: „Neque igitur huius testimonium *rationibus historicis et criticis* superstructum et ἀνδευτίᾳ evangelii probandae satis idoneum videtur", so darf man wohl fragen, welchem andern Buche des ganzen N. Test. denn dieses nachgesagt werden könne, daß Schriftsteller des 2ten Jahrhunderts „mit historischen und kritischen Gründen" seine Aechtheit bewiesen hätten. Hängt davon die Aechtheit dieser Schriften ab, so steht es in der That um sie alle sehr übel.

In dem Schlußparagraphen S. 220 wird noch geurtheilt: wenn Johannes wirklich in Ephesus oder in Kleinasien das Evangelium geschrieben hätte, so würde es doch schon zu Polycarps Zeit bekannt und im Ansehen gewesen seyn; so aber solle es so lange verborgen gelegen haben und erst 60 J. nach des Apostels Tode hier bekannt geworden seyn. Hier dient zur Erwiederung, daß die Voraussetzung, es sey das Buch in Ephesus verfaßt, weder hinlänglich begründet, noch nothwendig ist; daß man aus dem Mangel häufiger und bestimmter An-

Digitized by Google

Anführungen auf gänzliche Verborgenheit und Nichtgebrauch desselben nicht schließen darf; daß auf jeden Fall der bemerkte Zwischenraum von 60 Jahren übertrieben und viel zu groß angenommen ist; daß schon die Bestimmung dieses Evangeliums (offenbar nicht für den Volksgebrauch, sondern für einen wissenschaftlich gebildeten Kreis von Christen, worüber wir hier nicht ausführlicher reden können) ein langsameres, späteres allgemein Bekanntwerden desselben zur natürlichen Folge haben mußte; endlich, daß diese spätere Bekanntwerdung und Verbreitung des Werkes in der Christenheit auf jeden Fall dessen Anerkennung eher hätten erschweren, als befördern, ja unmöglich machen müssen, wenn man seines apostolischen Ursprungs nicht sehr sicher gewesen wäre. Aber nirgends ein Widerspruch dagegen. Und wie viel mehr und sichrere äußere Verbürgung haben wir denn etwa für die 3 ersten Evangelien? Soll das Buch erst ein halbes Jahrhundert nach des Johannes Tode entsprungen seyn, so erscheint es als eine pure Unmöglichkeit, daß rechtgläubige und falschgläubige Christen, im Frieden und im Streit, aller Orten, besonders aber in Kleinasien, die zum Theil in ganz naher Verbindung mit dem Apostel gestanden, selbiges als von dem längst begrabenen, und nie Schriftsteller gewesenen Johannes herkommend angesehen haben sollen. — Der Vf. findet es befremdend (S. 220 f.), daß Polycarp in dem Osterstreit nicht auf das Evang. Johannis sich gestützt und dessen Meinung vertheidigt habe. Wir möchten fragen: sollte er sich lieber in Widerstreit mit den deutlichern und verbreitetern Angaben der drei ersten Evangelisten über die letzte Mahlzeit Christi stellen? Aber überhaupt waren wohl dieserlei Differenzen der verschie-

schiedenen Evangelisten, deren Aufdeckung erst eine Folge kritischer Durchforschung und Vergleichung seyn konnte, damals wenig oder gar nicht bemerkt, und konnten in einem Streit, wie der erwähnte, kaum zum Fundament der Entscheidung genommen und geltend gemacht werden. Dazu kommt, es hat sich ja derselbe Polycarp auch der 3 Evangelisten, die mit der von ihm verfochtenen Meinung zusammentreffen, nicht zu seiner Rechtfertigung ausdrücklich und anführungsweise bedient. Also ist diese Bemerkung überall gewichtlos.

Der Weg endlich, auf welchem Hr. Br. das Evangelium entstehen und verbreitet werden läßt (S. 221, 224), nämlich in Aegypten, unter Valentinianern, oder Gnostikern, von da nach Rom gebracht und nach Gallien u. s. w., kommt uns schwierig, umständlich, sehr unwahrscheinlich vor. Aber es verbietet der Raum, davon weiter zu reden: wir müssen hier abbrechen.

Unser Resultat, das wir nach sorgfältiger Abwägung alles dessen, was Hr. Br. zur Sprache gebracht, ohne Bedenken aussprechen dürfen, ist dieses: Weder sind die äußern Zeugnisse, auf denen bisher die Aechtheit des Evangelii Johannis beruhte, hinlänglich beseitigt oder bedeutend entkräftet, noch die aus dem Innern entnommenen Anklagepunkte zureichend begründet, um dem Apostel das Evangelium absprechen zu können. Manches von dem, was der Ankläger mit gutem Recht vorbringt, träfe jedoch und gälte in gleicher Weise von allen und gegen alle übrigen Evangelisten. Einiges giebt er als vom Johannes geltend an, was sicher nur von dessen Lesern gelten und angenommen werden darf: (z. B. daß er kein Jude und kein Palästiner gewesen;) Einiges ist dem

vermuth-

muthlich im hohen Alter stehenden Johannes, der die Bücher geschrieben, beigelegt, was wahrscheinlich von dem Jünglinge Johannes, aber auch nur von ihm, ausgesagt werden durfte. Höchst bedenklich aber und schwierig muß es überall erscheinen, aus den Schriften, die Jemand in seinen 60—80 Lebensjahren geschrieben, bestimmen zu wollen, was deren Verfasser in seinen 20—30 Jahren gedacht, geglaubt, gesagt, oder wo er sich aufgehalten habe. Endlich kommt Manches in dem vorliegenden Br.schen Werk vor, was mehr in Gemäßheit neuerer, als alter, urchristlicher Zeiten und Verhältnisse aufgefaßt und beurtheilt, und aus dem Grunde von der Wahrheit entfernt geblieben zu seyn scheint. — Die Ungeübtheit und Unbeholfenheit in der Sprache, die orientalische, tautologieenreiche Farbe des Styls, widerspricht den bekannten Verhältnissen des Apostels Johannes gar nicht; sie eignet ihnen vielmehr.

Möge nun dieser so zur Sprache gebrachte und aller Aufmerksamkeit würdige Gegenstand von gründlich forschenden, Wahrheit liebenden Theologen mit ruhiger Sorgfalt weiter durchgeprüft und dem Ziel der Entscheidung recht bald nahe geführt werden! Rec. ist überzeugt, daß noch gar Manches außer dem hier Berührten wider den gelehrten und achtungswürdigen Urheber der Zweifel, vielleicht auch Einiges für ihn zusammengestellt werden kann. Darum nur immer vorwärts mit der Untersuchung!

Bei den hin und wieder vorkommenden kleinen Unrichtigkeiten im Ausdruck und der nicht geringen Anzahl Druckfehler soll unsre Beurtheilung, da sie bereits ihre Grenzen überschritten hat, nicht noch länger verweilen.

Buchs-

Eucharistion. Ueber das Verhältniß der göttlichen Welt zur außerweltlichen Gottheit. Ἀδιαλείπτως προσεύχεσθε· ἐν παντὶ εὐχαριστεῖτε. 1 Thess. V, 17. Germanien. 214 S. 8.

Wenn man sich über den Ursprung seiner religiösen Ideen Rechenschaft zu geben gewohnt ist, und sich für überzeugt hält, daß sie nicht blos durch theoretischen Vernunftgebrauch begründet werden können; so wird man sich bei einem Buche, dessen Vf. sich eine Einsicht in das Wesen der Dinge zutraut, genöthigt sehen, auch wenn man den gewonnenen Resultaten nicht abgeneigt ist, diese doch wegen der Principien, von denen sie abgeleitet werden, in Anspruch zu nehmen. Rec. erkennt es willig an, daß es die Reinheit der Gottesidee ungetrübter darstellt, eine freie und sittliche Thätigkeit stärker anregt, das Band zwischen Verstand und Einbildungskraft enger schließt, und die Vernunft mit den Lehren des Christenthums am befriedigendsten einigt, wenn man die Beziehung des Ewigen zu dem Unendlichen und Endlichen nicht unter ein Causalverhältniß bringt, noch die Natur idealistisch annihilirt, oder sie mit der Gottheit identificirt; sondern wenn man, gelingt es anders, das Unendliche von dem Ewigen unterscheidet, ohne genöthigt zu seyn, die von der Vernunft geforderte Einheit Beider aufzuheben. Dies Letzte hat der Vf. nach einigen Schriften Thilo's versucht. Wir geben die Hauptmomente dieser Entwicklung. Da das absolute Seyn Gottes, als des Ewigen, beides ideal und real, über das Unendliche und Endliche hinausgerückt, und von jedem derselben, wie von ihrer Vereinigung, verschieden angenommen werden

den muß; so kann das wahre Absolute nicht in dem Weltall gesucht werden. In diesem hat das Endliche seine Realität in dem ihm ursprünglich einwohnenden Unendlichen, so daß das Wahre aller Dinge in dem an sich selbst unendlichen, nur zugleich gehemmten, lebendigen Schaffen besteht, die Wirklichkeit der Welt dagegen nur ein scheinbares Seyn hat, weil die Endlichkeit durch die inwohnende Unendlichkeit immer wieder aufgehoben wird. Das Unendliche ist aber nicht ohne Bedingtheit, sondern das Schaffen desselben geschieht nur unter Voraussetzung des außer Zeit und Raum bestehenden Ewigen, und nur in Beziehung auf dasselbe hat die Welt Realität. In Gott ist das Wesen das Seyn, doch darf Jenes diesem, in der Idee wenigstens, nicht durchaus gleich gesetzt werden. Dem Seyn nach ist das Absolute durchaus formlos ohne allen Wechsel, geht aber mit seinem Wesen über das Seyn hinaus, und manifestirt sich in der Welt, welche in dem Weltgeist oder der allgemeinen Vernunft göttliches Wesen hat, also wesentlich mit dem Wesen Gottes zusammenhängt, aber nicht an dem Seyn desselben, dem ewigen Seyn, Theil nimmt. Dieses göttliche Grundwesen der Welt bringt die unendliche Form der Zeit und des Raums immerwährend hervor, und schafft in sie sich ergießend, ohne Anfang und Ende die Gesammtheit der Dinge, die unendliche Raumwelt, in dieser abspiegelnd, gleichsam wie in einem Wiederschein, das Seyn des ewigen Gottes, aus dessen Wesen es hervorgeht. Aber das Grundwesen der Welt kann nicht in der Raumwelt und ihrer automatischen Bewegung beharren, so wenig als das ewige Urwesen im bloßen Seyn. Gleichsam überfließend bricht die im Raume und in der Zeit schaffende Weltseele

in

in eine Entwicklungswelt hervor, in eine eigene Thätigkeitswelt, und gebiert, die Schranken räumlicher Befangenheit überwogend, in individuellen Leben und aus organischer Lebendigkeit die Gesammtheit der Geister, die unendliche Zeitwelt — in dieser nicht blos bildlich nachahmend die Gottheit, sondern wirklich darstellend das Göttliche, aber nur innerlich und nicht in der Existenz, nur im Wesen, nicht im Seyn. (Sind Zeit und Raum ein Wirkliches außer der Anschauung, so stellt die Weltseele nichts Göttliches, sondern nur Widerspruch und Zerstörung dar, und zeigt sich, wie zur Bestätigung gesagt wird, der Weltgeist eben darin, daß die Zeit in jedem Moment eine Unendlichkeit enthält; so kann dieser nichts anders als ein böses Grundwesen oder der Satan seyn.) Da das Grundwesen der Welt aus dem Wesen des Höchsten in ihrer innern Unendlichkeit hervorgeht, so strebt sie, vermöge solcher Abkunft, zu ihrem wesentlichen Ursprunge ins Unendliche zurück, und der Weltgeist kann auf nichts anders sinnen, als wie er im Bedingten das Unbedingte darstelle, das der Urgrund seines Wesens ist. Hierauf beruht die göttliche Weltregierung, welcher nichts entgeht, das ist das Wesen der dem Weltall inwohnenden Nothwendigkeit. Durch seine beiden entgegengesetzten, aber wesentlich vereinten Grundtriebe, deren einer in der Thätigkeit das Wesen, der andere in der Wirklichkeit das Seyn Gottes auszudrücken strebt, wendet es sich immer zu Gott. Nie fällt das unendliche Wesen des Ganzen von ihm ab, sondern nur theilweise das durch dies Wesen Bedingte. (Wie dieses, da es durch das unendliche Wesen bedingt ist? Der Vf. glaubt zwar diese Frage durch die Bemerkung beantwortet zu haben, daß,

daß, da das Innerste der Welt seinen Haltpunkt in dem freien Wesen Gottes hat, die Nothwendigkeit nur ein durch diese Wesenheit gefordertes Wenden zu Gott, das freie die wahre Aeußerung oder Manifestation des Wesens selbst sey, und vermöge dieser freien Aeußerung die Erscheinungswelt sich dem an sich Nichtigen hingeben, von Gott abfallen könne. Allein man siehet doch nicht ein, wie bei dem nothwendigen Zwange, sich dem Höchsten zuzuwenden, der in dem Wesen der Welt liegt, auch nur die Möglichkeit des Abfalls Statt finde. Woher das zu wählende Böse, da das gesammte Weltganze göttlichen Wesens ist, und noch mehr, woher die Wahl des Bösen, da die Geister gezwungen sind, sich zu Gott zu wenden?) Im Wesen der Welt liegt also das Böse so wenig als das Uebel; wohl aber in der Entwicklung und thätigen Beziehung nothwendiger Gegensätze der Welt. (Sind diese Gegensätze nothwendig, und zwar, wie doch angenommen werden muß, durch das Wesen der Welt; so muß das Böse doch in dem Wesen der Welt liegen.) Es wird aber selbst in dieser Entwicklung verschwinden, verzehrt durch das Feuer der Heiligung.

Diese Philosopheme stützt der Vf. auf eine unmittelbare Erkenntniß Gottes, die er, als Religion, unterscheidet von einer Philosophie, welche, ohne Notiz von der Gottheit zu nehmen, die Welt meint durchscheinen zu können, und von der Theosophie, der Gott suchenden Weltweisheit, welche sich aus dem menschlichen herausforschend, mühsam zu einem höheren Lichte erhebt. So wenig Rec. auch jener Philosophie das Wort reden mag, so wenig kann er doch dem ernsten Bemühn, die Gottheit zu erforschen, wenn man gleich dabei von dem Ver-

göttliches Wesen, und es möchte als ein Wort ohne Bedeutung anzusehen seyn, wenn von einer wesentlichen Verknüpfung beider, oder einer Verknüpfung vermittelst des Wesens geredet wird. Das eigentlich Verknüpfende ist am Ende die Freiheit, denn das Schaffen kommt nicht dem höchsten Absoluten zu, sondern ist die Urkraft des Grundwesens der Welt. Ist nun die Freiheit der Welt gleich der Freiheit Gottes, Selbstgenugsamkeit, so ist die Welt Gott, ist sie aber, wie behauptet wird, blos Selbstständigkeit und der Freiheit Gottes nicht gleich, so ist sie nicht göttlichen Wesens. Was nun den Hauptgrund des hier aufgestellten Systems betrifft, daß die Idee des höchsten Absoluten dadurch entweihet werde, wenn der Grund der Welt unmittelbar in dasselbe gesetzt werde; so möchte sich doch wohl Einiges gegen die Beweisführung des Vfs. erinnern lassen. Das Unendliche soll nicht ohne Bedingtheit seyn, sich selbst begrenzen und hemmen, und eben dadurch mit dem Endlichen verknüpft seyn. Das metaphysische Unendliche ist aber, wie es S. 92 für das Ewige richtig angegeben worden, in Zeit und Raum als unbegrenzt gegeben, und das Endliche besteht nur durch seine Theilnahme an diesem Unendlichen; die Bedingung aller Veränderung und Dauer liegt darin, daß Beide unendlich sind, oder es ist durch die unendliche Dauer und den unendlichen Wechsel die endliche Dauer und Veränderung möglich, mithin nur indem die Beschränkung durch die schaffende Urkraft aufgehoben wird. In so fern kann also die Urkraft, als das Absolute, ohne daß dieses durch Begrenzung getrübt wird, in der unendlichen Welt selbst ruhn. Da ferner die Wirklichkeit der Welt nur scheinbar, diese Wirklichkeit aber durch Zeit und Raum bestimmt

Digitized by Google

stimmt ist; so ist Zeit und Raum auch nur scheinbar. Eben dadurch wird nun auch die Unvollkommenheit von der unendlichen Welt und diesem zufolge auch von dem höchsten Absoluten entfernt. Die durch Zeit und Raum bedingte Welt wird völlig richtig für Manifestation der Gottheit angesehn. In so fern sie dieses für endliche Wesen ist, möchten Z. u. R. mit Grund als die eigenthümliche Form, worunter sich Gott einigen derselben nur kund machen könnte, angesehn werden können, und in dieser Rücksicht der Vorstellung von dem höchsten Absoluten keinen Eintrag thun, ja selbst dann würde man dieses nicht behaupten können, wenn man der Z. und dem R. objective Realität an sich beimessen wollte, da sie als Mittel der Manifestation, so wenig, wie das übertretende Wesen Gottes, das Ganze desselben ausmachen würden. Ganz aber fällt dieses weg, wenn nach S. 92 die Zeit (auch der Raum dürfte man hinzusetzen) in ihrer Unendlichkeit für das Ewige die Existenz desselben selbst wird. Wie das Endliche in dem Unendlichen der Welt gegründet ist; so kann es auch in dem wahrhaft Unendlichen, in welchem Gott die anfangslose Vergangenheit mit der endlosen Zukunft zusammenfaßt, gegründet seyn.

Hat sich Rec. gleich nicht von der Haltbarkeit der hier aufgestellten Principe überzeugen können, und zweifelt er überhaupt, daß man zu einem Wissen über das Verhältniß Gottes zur Welt werde gelangen können; so giebt er doch, wenn von dem die Rede ist, was sich blos durch theoretischen Vernunftgebrauch ausmitteln läßt, der Ansicht, welche dieses Verhältniß lieber auf den Begriff von Substanz und Accidenz zurückführt, vor derjenigen, welche den Causalbegriff zu Hülfe ruft, den Vorzug. Die letzte Vorstellunge-

stellungsart wird sich zwar mehr empfehlen, wenn das Actuose der Religion, ohne tieferes Eingehn, im Allgemeinen berücksichtigt wird, weiterhin aber stellen sich ihr nach der richtigen Bemerkung des Vfs. weit die größern Schwierigkeiten entgegen. Vermag man sich von dem stärkern Eindruck der Veränderungen und des Wechsels des zeitlichen Lebens, wodurch der Causalbegriff vorherrschender wird, zu befreien, so wird das bewegte Gemüth, durch die Betrachtung der geistigen und materiellen Natur begeistert, durch die Wahrnehmung der innern und äußern Beschränkung gebeugt und durch den heiligen Gedanken an das Ewige und Unendliche zur Andacht erhoben, sich mehr befriedigt finden, wenn die Idee der schaffenden Kraft einer unendlichen Welt von dem ewigen Grunde aller Ideen und ihrer Manifestation unterschieden und die letztere nur auf jene Uridee und vermittelst derselben auf das höchste Absolute zurückgeführt wird. Dieses Unterscheiden und Vereinen, welches solchergestalt in der Subjectivität des endlichen Wesens, und vielleicht nur für dasselbe begründet ist, wird objectivirt in einer Religionslehre zu einem Unterschiedenen und Vereinten, und erscheint so in den Religionen der Völker, die das Absolute reiner auffassend, von da zu dem Beschränkten und Endlichen herabstiegen; nirgends aber für die gesammten Bedürfnisse des menschlichen Herzens so befriedigend, wie im Christenthum. Um hiervon zu überzeugen, hat der Vf. in einer Aussicht auf eine wahre Theosophie, entnommen aus dem Buche aller Bücher, die eigenthümlichen Lehren des Christenthums zur Vergleichung aufgestellt.

Trau-

Trauriger Kampf des Hrn. Prof. Dr. Tittmann in Leipzig wider die Vereinigung der evangelischen Kirchen, und sein feindlicher Ausfall gegen ein kleines friedliches Land. Von einem Laien. Mit einer Nachschrift an seine Mitlaien. Halle 1818. Hendels Verlag. 47 S. 8.

Wer die Wahrheit nicht mit Dr. Tittmann nach der Menge schreiender Mäuler, sondern nach Gründen zu richten gewohnt ist, nicht mit ihm die größere Einheit und Innigkeit des häuslichen Vereins für ein Unbedeutendes im Christenthum hält, noch wie er und sein Streitgenoß meint, der religiöse Eifer gebildeter Christen hänge vom Schulgezanke ab, den wird es nicht wundern, wenn dieser Kämpfer für die Zwietracht auch hier, einem Laien gegenüber, in trauriger Gestalt erscheint. Wir enthalten uns, die Kämpfenden unsern Lesern wieder vorzuführen, da sie das Schriftchen ihrer Aufmerksamkeit nicht werden entgehen lassen. Es wird darin höchst wahrscheinlich gemacht, daß Hr. Tittmann mit dem Ausfall, welchen er auf ein kleines Land thut, wo, nach seiner Aussage, das Unionswerk mit Zelotenseifer, um zu den fetten lutherischen Pfründen zu gelangen, betrieben wird, Anhalt-Dessau gemeint habe, und erwiesen, daß diese von einem Doctor und Professor der Gottesgelahrtheit auf einer berühmten Universität durch den Druck verbreitete Beschuldigung eben so unwahr als böslich ersonnen sey. Sollte der Angreifer den Vf. nicht widerlegen, oder kein anderes Ländchen nennen, auf welches er seine Beschuldigung wolle bezogen wissen, so wäre von Rechtswegen nach Digest. L. 47. Tit. 10. 5. §. 9. u. 15. §. 8. gegen denselben zu verfahren. Noch muß

Rec.

Digitized by Google

Rec. bemerken, daß die Argumentation des Pfs. für die Prädestinationslehre die Gegner derselben nur unter Voraussetzungen trifft, welche diese nicht zugeben, und daß diese Lehre, welche für die Speculation nie ihr Gewicht verlieren kann, nur für diese, nicht aber für das religiöse Leben, welches gar nicht davon afficirt wird, von Bedeutung bleibt.

Theologische und philosophische Raisonnements in Bezug auf den animalischen Magnetismus, nebst einer Beleuchtung über Realität und Irrealität. Oder: Blicke auf Gott, Natur und den Menschen von G. F. Ebhardt. 2te Ausgabe. Leipzig 1820 bei Kollmann. 118 S.

Unter den mancherlei Dingen, deren Daseyn nicht geleugnet werden kann, obgleich menschliche Vernunft die letzten Gründe ihres Daseyns nicht sogleich zu erforschen vermag, steht ohne Zweifel die merkwürdige Erfahrung mit oben an, die Mesmer in neueren Zeiten zuerst öffentlich machte, daß er durch Streichen, anfangs mit einem Magnete, dann auch ohne denselben blos mit der Hand oder den Fingern, gewisse Krankheiten heilte, welche Heilkräfte er in einem Fluido suchte, welches in der ganzen Natur verbreitet sey, und welches allen Wesen zum Grunde liegen müsse. Wie ungerecht das Urtheil der meisten seiner durch die Pariser Aerzte irre geleiteten Zeitgenossen über diese Sache war, hat die Nachwelt bereits eingesehen: und wer nicht die fortwährenden Erfahrungen einer großen Anzahl gänzlich von einander unabhängiger und übrigens eben so gelehrter als glaubwürdiger Männer (von welchen eine

eine Menge in dem interessanten Archiv für thierischen Magnetismus von den Professoren Eschenmayer zu Tübingen, Kieser zu Jena und Nasse zu Halle, wovon nun schon der 6te Band herauskommt, niedergelegt sich findet) geradezu auf eine höchst anmaßende Weise für Lüge erklären will, kann und darf die Wirklichkeit dieser wichtigen Erscheinung nicht bezweifeln. Daß auf mancherlei Weise aus derselben ein ganz eigenes Licht auf manche biblische Wahrheiten, die lange genug Gegenstand einer ungläubigen Skepsis waren, fällt, ist augenscheinlich. Wir erinnern hier nur an das Uebergehn höherer Heilkräfte blos durch festen Willen von einem Subjecte zum andern, wovon die magnetischen Curen fortgehende Belege geben, und die unendlich größer seyn müßten, wo sie von völlig reinen mit der Gottheit noch näher verbundenen Menschen ausgingen; an die Empfänglichkeit für diese Heilkräfte, so wie für alle höhere Kräfte, nur da, wo Glauben ist, wovon gleichfalls beinahe jede magnetische Curgeschichte erzählet, und worauf in der Bibel stets gedrungen wird; an die Divination, die schon im Somnambulen, berührt von endlichen geistigen Kräften so groß ist, geschweige denn in den vom göttlichen Geiste berührten Männern; an das Erheben der menschlichen Natur aus ihrem im Sinnlichen gefesselten Zustande durch psychische Kräfte, an die Kraft des Willens, an das Einswerden gleichsam mit andern geistigen Wesen und viel dergleichen mehr. Sehr verdiente dies einmal Gegenstand eines besonderen für das theol. Publicum höchst wichtigen Buches zu werden. Der Vf. vorliegender Schrift, die eigentlich nur ein Theil und Auszug einer größern Abhandlung über den Ursprung der Sprache ist, berührt einiges davon, aber nur

nee

benbei. Ihr Hauptzweck ist darzuthun, daß Lichtmaterie das einzige Weltelement sey, was nach der verschiedenen Organisation und Porosität der Wesen für dasselbe auf verschiedene Weise psychisch physisch wirke. Interessant ist es allerdings, wie der Verfasser seine aus der Bibel geschöpfte und an ihr sich haltende Religionskenntniß, so wie seine Naturkenntnisse damit in Einklang zu bringen sucht; doch ist das Buch nach seinem ganzen Inhalt noch mehr für den Physiker als für den Theologen. Sehr merkwürdig für letzteren sind aber auch manche hier beiläufig geäußerte Ansichten, z. B. wenn S. 33 in den bekannten Aussprüchen des Herrn, daß Gott dem Abraham aus Steinen Kinder erwecken könne, und daß die Steine schreien würden, ein tieferer Sinn von der Beseelung, Verwandlung und Veredlung auch der niedriger stehenden Naturwesen geahndet wird; wenn S. 76 die Tendenz des Opfertods Jesu in einer Entwicklung möglicher Kräfte zur Austilgung einer in dem menschlichen Wesen entstandenen Abnormität gesucht wird, welche nicht anders erreicht werden konnte, als durch Blut eines unverdorbenen, physisch und moralisch ganz gesunden Menschen, der zugleich als Gott im Stande war, aus seinem ganz gesunden Blute mögliche moralische Kräfte für alle Menschen heraus zu entwickeln, und so eine moralisch neue Schöpfung zu bilden; wenn S. 116 auf Verbesserung des menschlichen Willens zum Gehorsam alle moralischen Anstalten bezogen werden, an deren Spitze der allgemein wirkende Geist Gottes, als in sich selbst feststehende subjective Urkraft aller abhängigen Kräfte steht u. dgl. m.

Die

Digitized by Google

Die christliche Lehre von der Wiedergeburt, im Lichte des Geistes der Wahrheit erkannt und philosophisch betrachtet von C. Bormann. Berlin bei Schade 1820. 69 S. 8.

Es ist sehr richtig und beherzigungswerth, was der Vf. gleich im Vorworte sagt, daß, wenn eine Wahrheit, die nicht menschlichen, sondern göttlichen Ursprungs ist, philosophisch betrachtet werden soll, dies so viel heiße, diese Wahrheit werde nach den Gründen ihrer Nothwendigkeit dargestellt, und dadurch dem Philosophen, welcher sich mit dem Glauben an eine Autorität, wenn sie auch göttlich ist, nicht begnügt, so nahe gebracht, als sie seinem Verstande einleuchten könne, wenn er ihr nicht absichtlich den Zugang in seinem Gemüthe verschließt. Der Unterschied einer philosophischen und theologischen Betrachtung von Wahrheiten aus der höhern übersinnlichen Sphäre besteht mithin darin, daß letztere ihre Beweisgründe auf die Autorität des göttlichen Lehrers stützt, während erstere die Uebereinstimmung der Offenbarung mit den Resultaten der richtig forschenden Vernunft aufzuzeigen sich bemüht. Auf diese philosophische Weise behandelt der Vf. nun hier die wichtige christliche Lehre von der Wiedergeburt. Nach einer interessanten vorläufigen Untersuchung über die menschliche Seele (wobei Rec. nur den etwas willkührlichen Gebrauch mehrer technischen Worte nicht ungerügt lassen darf, z. B. wenn der Vf. S. 3 die Seele, physisch genommen, aus einem substantiellen und einem geistigen Princip bestehen läßt, als wenn nach dem eingeführten philosophischen Sprachgebrauch nicht auch das Geistige substantiell seyn könnte) stellt

er

Digitized by Google

er den Begriff der Wiedergeburt, als die Erzeugung und Offenbarung eines ganz neuen Wesens an der bestehenden Substanz der Seele auf; und warnt dabei vornehmlich vor dem in neuern Zeiten so oft begangenen Fehler, sie als ein Fortschreiten in der begonnenen Entwickelung der Seele auf dem betretenen Wege anzusehen, indem sie doch einen neuen Willen, in diesem andere Triebe und Neigungen, und dadurch andre Kräfte in der Seele erzeugen, das Höhere im Menschen, die Vernunft und was ihr anhängt, wieder aus dem Sclavenstande unter dem niedern Thierischen, der Sinnlichkeit, zur Herrschaft in ihm heben, und ihn Gott unterwerfen soll, da er vorher sich selbst in seiner Genußsucht oder in seinem Stolze vergötterte. Recht gut wird die Nothwendigkeit und Möglichkeit einer solchen Wiedergeburt gezeigt; und die Bemerkungen über das Verfahren Gottes, um in dem Menschen die Neigung zur Wiedergeburt zu erwecken, sind aus tiefem christlichen Geiste geschöpft. Allerdings ist es ein trauriges Bekenntniß der Verdorbenheit der Philosophie neuerer Zeit, wenn sie die Thatsachen, welche blos die Bibel bestätigt, nicht als Thatsachen, um ihr Räsonnement daran zu knüpfen, will gelten lassen, da in weltlichen Dingen (z. B. in der Astronomie und überhaupt in der ganzen Philosophie der Natur eben so wie in der Philosophie der Geschichte) sie doch auch Thatsachen aufsucht, und wenn es dem Verstande gelingt, diese in der Nothwendigkeit ihres Zusammenhanges aufzustellen, und nach ihren zureichenden Gründen zu erklären, damit ihre Wahrheit philosophisch verbürgt. Möchte man doch nie vergessen, daß wahre Philosophie nie Facta geben zu können sich anmaßt, sondern selbige stets anders woher nehmen

Digitized by Google

nehmen zu müssen sich bescheide, daß es aber ihr Geschäft sey, für diese Facta Gründe aufzusuchen, sie in ihrem Zusammenhange als nothwendig zu zeigen, und ihre Erklärung wissenschaftlich zu begründen! —

Katechetik oder Anleitung zu dem Unterricht der Jugend im Christenthum. Als gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage von Religiosität, was sie seyn soll und wodurch sie befördert wird. Von Dr. Friedr. Heinr. Chr. Schwarz, Großherzogl. Badischem Kirchenrath u. ordentl. Prof. der Theologie zu Heidelberg. Gießen, bei G. F. Heyer 1818. XIX. 370 S. 8.

Unter den kleinern theologischen Disciplinen ist in neuern Zeiten die Katechetik vielleicht am wenigsten wissenschaftlich behandelt worden und selbst in dem organischen Ganzen der Theologie scheint die rechte Stelle, die sie einzunehmen hat, noch nicht nachgewiesen zu seyn. Seitdem Gräffe auf der breiten Unterlage der kritischen Philosophie ein eben so breites Lehrgebäude der Katechetik aufführte, bald darauf Daub, damals auch noch im Kriticismus befangen, den Gegenstand vorzüglich in der Abstraction auffaßte und endlich Wolfrath sie mit Recht in die allgemeine Didaktik aufnahm, wohin sie allerdings auch gehört, hat die Literatur nichts ausgezeichnetes davon aufzuweisen, denn das kleine Büchlein von Dinter, das hie und da noch als Compendium beim Unterricht gebraucht wird, enthält nur mechanische Regeln, deren Befolgung auch nur ein ganz mechanisches Treiben hervorbringen kann in einem

Ge-

Digitized by Google

Geschäft, das offenbar alles Mechanische ausschließt und als die freieste geistige Bewegung zwischen dem Lehrenden und Lernenden behandelt seyn will. Hat es nun gleich mit der Theorie der Katechetik nicht recht fort gewollt, so sahen wir sie dagegen desto emsiger als Praxis betrieben, als in welcher sie sich entweder in den Bildungsanstalten für Schullehrer fortpflanzt, oder von Geistlichen und Schulmännern ihren Lehrlingen traditionell mitgetheilt wird. Und in dieser Form wird sie sich auch noch so lange erhalten, als der Wahn besteht, Religion und Christenthum lasse sich wie ein Aggregat empirischer Erkenntniß mechanisch einpfropfen und abfragen und, so Gott will, auf diesem Wege Frömmigkeit und Gottesfurcht hervorbringen, oder verbreiten, und so lange es träge Geistliche giebt, denen der Lehrer die Kinder zum Confirmandenunterricht zustutzen soll, und unwissende geistliche Vorgesetzte, die alles nach ihrer Einseitigkeit beurtheilen und verschmähen und verachten, was aus einer höhern Ansicht und aus einem feinern Streben hervorgeht. Die lange Dauer dieses Irrthums giebt einen betrübenden Beweis, daß das Wesen des Christenthums noch immer verkannt wird; denn aus diesem ist die richtige Art, wie es sich fortpflanzt und mittheilen läßt, allein abzuleiten und wer es gefunden hat, muß, wenn er anders dessen noch fähig ist, in tiefe Beschämung versinken, seinen göttlichen Gehalt in leere Verstandesübungen zu verwandeln und ein solches Thun und Treiben Religionsunterricht zu nennen. Wer es aber auch dahin nicht bringen kann, den sollte doch die eigne vergleichende Betrachtung überzeugen, daß das jetzt lebende Volk durch jene losen Künste des belobten Katechesirens vielleicht mehr als durch sonst etwas um

den

Digitized by Google

den herrlichen Schatz wahrer Frömmigkeit, den es aus einer frühern Zeit erhalten hatte, gebracht ist. Rec. kann davon ein schlagendes Beispiel anführen. An einem Ort, der vor mehr als 30 Jahren in ganz Deutschland wegen der katechetischen und zergliedernden Methode, worin es seine Schüler zu einer so großen Virtuosität gebracht hatten, daß er für einen pädagogischen Wallfahrtsort galt, ist das ganze jetzt lebende Geschlecht in diesem Formalismus aufgewachsen, aber so wenig zu seinem Vortheil, daß die Behörden versichern, es gebe in der ganzen Provinz kein so alles bekrittelnde, zerspaltende, tadelnde und darum unlenksame Völkchen als dort. Das könnte doch nicht der Fall seyn, wäre ihm von Kindheit an etwas Heiliges und Höheres geblieben, das sich mit dem reflectirenden und zerlegenden Verstande nicht erreichen läßt, wodurch allein der Dünkel vertrieben und eine sichre Stellung zwischen den göttlichen und weltlichen Dingen dem Menschen angewiesen werden kann. — Doch es ist Zeit, uns zu der vorliegenden Schrift zu wenden, die dem Rec. um so mehr eine erfreuliche Erscheinung gewesen ist, als sie unfehlbar beitragen wird, die verkehrten und verworrenen Vorstellungen über den Unterricht der Jugend im Christenthum zu berichtigen und dadurch auch die Praxis in einen bessern Weg zu leiten, weshalb wir ihr auch recht viele Leser wünschen.

Der Hr. Vf. hatte schon 1792 eine Schrift: Religiosität, was sie seyn soll und wodurch sie befördert wird u. s. w., herausgegeben, wovon bald eine neue Auflage nothwendig wurde, die jedoch bis jetzt nicht zu Stande kam. Diese, wiewohl aus einer ganz andern Zeit hervorgegangen, liegt hier zum Grunde, doch nur die allgemeinste Idee aus derselben, da die Umar-

bei-

beitung eigentlich ein ganz neues Buch hervorgebracht hat, wie es denn wohl natürlich war bei einem Gegenstande, der seitdem in ein ganz andres Licht getreten ist und bei den fortgesetzten Forschungen darüber, woran es der würdige Vf. nicht fehlen gelassen. Dies alles und was sonst der Schrift ihre Stellung anweist, erfährt der Leser in der Vorrede. Sie soll nämlich, wenn auch nur im Umriß, ein solches Lehrbuch der Katechetik seyn, „worin der christliche Religionsunterricht als fortgehende Entwicklung des Christenthums und somit des Herrlichsten auf Erden erscheint." Die Regeln der **Katechesirkunst** sollen nicht ganz fehlen, „aber sie müssen in ihre Beziehung zum Ganzen gestellt werden, sonst würde man einen Fehler der neuern Zeit fortsetzen und auf das Aeußere, die Form und Handgriffe einen so großen Werth legen, daß der Geist und das Leben entschwände." Daher setzt der Vf. sehr beherzigungswerth hinzu, „daß es keine andre Katechetik für die christliche Lehre giebt als die, **welche auf den Geist des Christenthums überall hinweist und daher das theologische Studium voraussetzt.** Eine solche Anweisung kann also nur zunächst dem Geistlichen gelten" und, wie wir eben darum hinzusetzen müssen, er und nicht der Schulmeister, dem hierbei etwas anders obliegt, auch in diesem Sinn allein der κατηχητης, d. h. der Lehrer des Christenthums seyn.

Nachdem einige **Grundbegriffe** über Katechese und katechesiren im alten kirchlichen Sinn vorangestellt sind, behandelt der Vf. seinen Gegenstand in **drei Theilen**, einem **historischen, theoretischen** und **praktischen**. Der erste enthält eine **geschichtliche Uebersicht der Lehrweise des Christenthums**, die in gedrängter

Kürze

Kürze das wesentlichste davon mittheilt, zur weitern eignen Belehrung auf die Quellen hinweist und dem Leser einen reichen Stoff zum Nachdenken giebt. Wir führen daraus nur die Charakteristik der neuern Zeit an, in welcher der noch gangbare Katechesirmechanismus entstanden ist. „Der Geist der Zeit, heißt es S. 78, wollte alles Heil von der Verständigkeit abhängig machen; überall drang man auf den Verstand und auf deutliche Begriffe. Das war gut, wenn man es nur nicht einzig darin hätte finden wollen und wenn man nicht behauptet hätte, Unwissenheit sey schlimmer, als Gottlosigkeit, Begriffe machen besser, als Beten, oder, gemildert, der Weg zum Guten gehe nur durch den Verstand. So ging das Herz in Kirchen und Schulen leer aus. Die Stimme des Philanthropismus drang bis zu den Vätern und Müttern und trieb ihre fromme häusliche Sitte zurück; Bilder sehen und die alltäglichen Dinge erklären, hielt man für besser, als das Herz zu Gott erheben, Schwatzen für besser, als Beten. Da legte man denn einen großen Werth auf ein Katechesiren, wodurch man Begriffe zergliederte und immer nur zergliederte, und wo man auch den Bauerknaben so klug machte, daß er wußte von dem Wagen und dem Hofe alle Theile zu nennen, oder von dem Hause und dem menschlichen Körper, und das nannte man Religionsunterricht! Diese Einseitigkeit wurde zur Pedanterie, welche den Dünkel des Schulmeisters und Schulknaben gegenseitig steigerte und um nichts besser — wir müssen sagen noch viel schlechter — war, als der frühere Gedächtnißmechanismus. Grade jetzt erhebt man Klagen darüber, die die Folgen davon sind. Daß es nun Gesundheits-, Acker-, Viehzuchts-

zuchts-Katechismen gab, war natürlich und gut, daß aber diese gleichartig mit den Religionskatechismen gehalten wurden und für besser als die alten, war auch natürlich, aber nicht gut.“ In diese Verwirrung brachte die Kantische Philosophie zuerst Licht, schaffte sie selbst aber nicht weg; was seitdem erfolgt ist, setzen wir bei dem kundigen Leser als bekannt voraus und fügen nur noch den Wunsch des Vfs. bei: „Hätten wir nur erst überall Geistliche, welche Christen im großen Sinne des Worts wären und von welchen das Licht in reiner Kraft und Fülle ausstrahlte! Hätten wir christliche Familien, aus welchen das gottselige Leben der Kinder erwüchse! Dann erst könnten wir herannahen sehen das Herrliche der Christenheit in Schule, Kirche und Staat.“—

In dem zweiten theoretischen Theil wird die christliche Religion als Gegenstand für die Belehrung der Jugend behandelt, in drei Abschnitten: Von der Religion; die Religion als Gegenstand der Bildung; und die Entwicklung der Religion. Die Ansichten des Vfs. über diese Gegenstände sind aus seinen frühern Schriften, namentlich aus seiner Erziehungslehre bekannt und auch an der Behandlungsweise kennt ihn jeder leicht wieder. Ueber das Wesen der Religion führt er (S. 119) die Meinung der eigentlichen Wortführer unsrer Zeit an, ist aber, wie billig, nicht sogleich mit der eignen Erklärung fertig, sondern vereinigt dazu die strengste Gewissenhaftigkeit, das Bewußtseyn der Abhängigkeit von Gott und die Hingebung an Gott mit Festhalten an ihm und treuer Befolgung seines heiligen Willens, so daß auch die praktische Seite derselben heraustritt, die man doch ein Mal nicht aufgeben will. Doch aber nennt er das tiefere Wesen der Religion

— für

für unsern jetzigen Zustand Glauben und nimmt für diesen drei Entwicklungsstufen an, auf der untersten als unbestimmte Annahme des Guten überhaupt, zugleich mit einer kindlichen Hinneigung zu demselben, das Bewußtseyn des Ewigen über uns; auf der zweiten als das Bewußtseyn des Ewigen in uns, also die Annahme der Unsterblichkeit mit eifrigem Streben nach immer höherer Gottähnlichkeit; auf der dritten Stufe als seliges Bewußtseyn der Vereinigung mit Gott, welchem Dreifachen die Triplicität der christlichen Tugend, Glaube, Liebe und Hoffnung, 1 Cor. 13, 13. entsprechen sollen. Dies hat uns, wie wir bekennen müssen, nicht klar werden wollen, da dem Ganzen eine Vermischung der Religion und Tugend zum Grunde liegt, die, wiewohl sie innerlich verwandt sind und leicht in einander übergehn, doch in der wissenschaftlichen Construction aus einander treten. Dies scheint auch der Vf. selbst gefühlt zu haben, denn er stellt in eben diesem Theil, der doch nur von der Religion als Gegenstand der Jugendbelehrung handeln sollte, auch „die Gesammtheit der Tugenden" auf, worin Glaube, Liebe und Hoffnung als Tugenden der Frömmigkeit vorkommen. Ob überhaupt die S. 158 gegebene trichotomische Eintheilung des Tugendbegriffs, der bekanntlich zäher Natur ist und nicht recht aus einander gehen will, in Tugenden der Trefflichkeit (Gleichmuth, Starkmuth, Frohmuth), der Frömmigkeit (Glaube, Liebe, Hoffnung) und der Sittlichkeit (Selbstliebe, Nächstenliebe, Menschenliebe) gelungen sey, muß Rec. doch sehr bezweifeln, da sich ohne Mühe jede in jeder andern als mitenthalten nachweisen läßt, welches hier jedoch nicht weiter verfolgt werden kann. Dagegen dürfen wir nicht

unbe-

unbemerkt lassen, wie der ganze Abschnitt noch an einer gewissen Unklarheit leidet, die ihm entstanden ist theils aus dem Vereinigen mehrer Gedanken und Abschnitte aus der ältern Schrift mit der neuen Bearbeitung des Gegenstandes, theils und vornehmlich aber dadurch, daß der Vf. das Eigenthümliche des Christenthums nicht gehörig entwickelt hat, sondern bald von der Religion im allgemeinen Sinn, bald von der christlichen redet. Da der letztern eigenthümlich ist, daß sie den Menschen als in der Sünde befangen auffaßt, und sie darum vielfach als seine vollkommenste Erzieherin gepriesen wird; so hätte davon in einer „Betrachtung über die christl. Religion als Gegenstand für die Belehrung der Jugend" weit mehr die Rede seyn sollen, als es hier nur in einzelnen Andeutungen und nur wie im Vorbeigehn geschehen ist. Dann würde auch was über die Entwicklung der Religion nach dem Lebensalter, S. 177 ff., gesagt wird, viel besser gelungen seyn, als wir es jetzt rühmen können.

Der dritte praktische Theil, als **Methodik der Jugendbildung in der christlichen Religion**, ist der Hauptzweck des ganzen Buchs, zu welchem die vorangeschickten Untersuchungen nur als Einleitung und Vorbereitung dienen sollten. Er zerfällt wieder in drei Capitel. In dem ersten wird nach Gräffs Anleitung die Bildung zur Religion nach den drei Gemüthsvermögen, Erkenntniß-, Willens- und Gefühlsvermögen, durchgegangen und die katechetische Lehrform überhaupt, so wie auch in Absicht auf den Religionsunterricht geprüft. Das zweite behandelt die Bildung zur Religion nach der Zeitfolge des jugendlichen Alters und endlich das dritte denselben Gegenstand mit Rücksicht auf Haus, Kirche und Staat, so wie im Verhältniß

hältniß zum Ganzen. Der Vf. ist hier eigentlich in seinem Gebiet und die Darstellung sehr lehrreich. Wir wollen einige Proben davon mittheilen, um das Studium des Ganzen zu veranlassen. — Durch das Katechesiren will man einen Begriff, oder Satz so in das Bewußtseyn des Schülers bringen, daß dieser das Aufgefaßte mit seinem Wissen verbindet. Dazu gehört etwas, das begriffen werden kann, das Begreifen selbst und das Verbinden des Begriffenen, um es zu behalten. Es versteht sich von selbst, daß die Kunst eines solchen Fragens und Entwickelns eine materiale und formale Seite und jede wieder ihre besondere Eigenschaften hat. Aber in ihr Gebiet gehören nur diejenigen Lerngegenstände, welche rein in dem Vorstellungsvermögen liegen, mithin die reine Mathematik und die Logik; „der Religionsunterricht dagegen kann kein Gegenstand der rein katechetischen Form seyn. Denn wenn sich auch eine Menge von Begriffen, z. B. Ursache, Wirkung, Grund, Folge ꝛc. oder Psychologisches und Physisches, woran es bei diesem Unterricht nicht fehlt, auf diesem Wege entwickeln läßt; so gehören einer Seits alle diese Dinge gar nicht in den Religionsunterricht, sondern kommen anderswo vor, andrer Seits entsteht daraus eine bloße Verstandesübung — auch noch ein häufiges unpädagogisches Treiben — aber nichts, was den Willen zum Guten lenken, das Gemüth bilden und die Seele zu Gott führen kann. An einer kleinen Katechesation über die Allmacht Gottes wird S. 226 sehr gut gezeigt, daß sie in ihrem Gange wohl zu dem Begriff hinführen, alle damit in Verbindung stehenden weltlichen Begriffe entwickeln könne und so das Kind bis an die Grenze bringe, daß aber die Idee Gottes

schon

schon in ihm vorhanden seyn müsse, wenn das Rechte gefunden werden soll. „Das tiefere Wesen der Religion wird durch alles insgesammt, was von Kindheit auf in das Gemüth einwirkt, aus dem Innersten hervorgerufen, und das ist das Werk der ganzen Erziehung, nicht aber eines einzelnen Lehrzweiges, oder einer bestimmten Lehrform.“ Wer von der Einseitigkeit ausgeht, die Religion sey ein Object des Verstandes, oder lasse sich dazu machen, der kommt allerdings auf das Katechesiren, aber er führt auch zu einem Scheinwissen, das den Verstand aufbläht und so geht das Wesen der Sache verloren, und Grübelei und Zweifelsucht treiben ihr kleinliches Spiel mit dem, was das innigste Eigenthum des Geistes seyn soll. — Wie der Vf. die Behandlung der Religion durch das Erkenntnißvermögen durchgeht, so auch zeigt er an dem Willensvermögen, daß durch Einwirkung auf dieses auch keine Bildung zur Religion möglich sey und berichtigt bei dem Gefühlsvermögen viel gangbare Fehler, woran jeder denkende Leser viel Interesse finden wird. Daß nun hierbei von dem Katechesiren weiter nicht die Rede seyn kann, ist für sich klar und liegt in der Natur der Sache.

Ueber die Bildung zur Religion nach der Zeitfolge des jugendlichen Alters wird der Leser den Vf. gerne hören, wiewohl die dargestellte Abstufung von 7 zu 7 Jahren sich nicht als etwas allgemein Anwendbares empfiehlt und der ganze Gegenstand sehr wohl mit in das letzte Capitel hinüber genommen werden konnte. Der häusliche Unterricht ist wieder nach Cursus geordnet, von denen der erste den religiösen Stoff nur fragmentarisch, der zweite nach den drei allgemeinen Ideen, des Glaubens, der Liebe

und

Digitized by Google

und der Hoffnung behandelt und sich dann an diesen der kirchliche, oder Katechumenen-Unterricht anschließt. Der Unterricht wird hier freilich ausführlicher, folgt aber auch wieder einem mathematischen Gange, von dem Geschichtlichen anhebend bis zur vollständigen Uebersicht des christlichen Lebens und seiner Verhältnisse. Was bei dieser Gelegenheit der Vf. von den beiden Confessions-Katechismen, dem Lutherischen und Heidelberger sagt, ist eben so beachtungswerth, als die S. 335 ff. aufgestellten Grundsätze, die den praktischen Geistlichen bei diesem Geschäft leiten sollen und die Aeußerungen über die Askesen in Verbindung mit dem ganzen Lehrproject. Dagegen wird vielen Lesern mißfallen, daß der Religionsunterricht nach des Vfs. Ansicht durchaus nicht in die Schule gehören, sondern allein dem Vater (warum nicht auch der Mutter?) und dem Geistlichen zugehören soll, wenigstens wenn man ein vollkommenes Gedeihen der religiösen Bildung erwarten will. Hiergegen läßt sich nichts sagen, wenn Haus und Kirche wären, was sie seyn sollen, dann aber würde auch was zwischen beiden liegt, die Schule sich einer solchen Verfassung erfreuen, daß die Belehrung über die göttlichen Dinge, verbunden mit einer kindlichen Erhebung, darin nicht fehlen könnte. Jetzt freilich ist der Religionsunterricht in den Schulen nur ein „Surrogat", aber wir müssen leider hinzusetzen, viel mehr ist die Kirche auch noch nicht.

In dieser ganzen Entwicklung von S. 244 an kommt nun weiter nichts von dem gewöhnlichen Katechesiren vor und die Regeln einer Katechesirkunst, wozu die Vorrede (XI) wenigstens einige Hoffnung machte, finden sich im ganzen Buche nicht. Das war zu erwarten,

denn

denn so etwas ist mit der Bildung zur Religion, die der Vf. fodert, auch ganz unverträglich. Wir wünschen nur, daß der Weg, den er dazu vorgezeichnet hat, auch von recht Vielen eingeschlagen und eifrig verfolgt werden möge, er wird gewiß zu einem erfreulichern Ziel führen, als der bisherige.

Westphälische Beiträge zur deutschen Geschichte, von Joh. Suibert Seibertz. Erster Band. Darmstadt, bei Georg Friedr. Taschè 1819. 420 S. 8.

Unter diesem Titel erhalten wir schätzbare Beiträge nicht sowohl zur deutschen, oder auch westphälischen Geschichte überhaupt, sondern zur Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte des Herzogthums Westphalen, einer in mehrfacher Hinsicht merkwürdigen, aber bis jetzt wenig bekannten deutschen Provinz. Dieser erste Band begreift die Buchstaben A—L. einschließlich, mit angehängten Berichtigungen von S. 400 bis zu Ende. Nicht ungegründet ist des Vfs. Klage über Mangel an Vorarbeiten in diesem Fache, und zweckmäßig die von ihm selbst S. XXI ff. des Vorberichts angegebene Einrichtung des Ganzen. Für die theol. Annalen würde eine ausführliche Beurtheilung der einige, für die allgemeine Encyclopädie von Ersch und Gruber bestimmte, Artikel enthaltenden Schrift unpassend seyn. Rec. begnügt sich daher, auf einiges, was hier vorkömmt, aufmerksam zu machen. Für den Theologen möchten namentlich folgende Artikel ein besonderes Interesse haben: Ferdinand Arndts, geb. 1755, Official zu Menden, Vf. mehrer praktisch-theologischen Schriften, worunter eine schätzbare Samm-

Sammlung von Homilien über die sonntäglichen Evangelien des katholischen Kirchenjahrs, Hadamar 1807. **Jod. Becker**, geb. 1740, gest. gegen das Jahr 1810, merkwürdig wegen seiner Verdienste um das Schulwesen, und der in Paderborn wider ihn erhobenen bekannten Verfolgung; **Carl Hildebrand Freiherr von Canstein**, geb. 1667, gest. 1719, der berühmte Stifter der Hallischen Bibelanstalt; **Gerwin Haverland**, geb. 1490, ein Minorite, der verschiedene, auch in historischer Beziehung nicht unwichtige, satyrische Aufsätze gegen die in Soest unternommene Reformation herausgegeben; **Melchior Ludolph Herold**, geb. 1753, gest. 1810, Pfarrer zu Höynhausen, Muster eines treuen Seelsorgers, hochverdient um die Verbesserung des Schulwesens (worauf er, außer seinen persönlichen Bemuhungen, mehr als 14 tausend Reichsthlr. verwendete), die Bildung der Erwachsenen, die Einführung des deutschen Kirchen-Gesangs (sein im Jahr 1803 zuerst herausgegebenes Gesangbuch wird in vielen katholischen Gemeinden gebraucht), ein wahrer Freund der Kinder und der Dürftigen, deren keiner ohne Trost und Erquickung von ihm ging, und die er auch noch bei seinem nahen Tode bedachte; **M. Husemann**, geb. 1698, Pf. im Würzburgischen, gest. 1768, würdig, dem eben genannten zur Seite gestellt zu werden; **Adolph Klarenbach**, der bekannte Reformator des Bergischen, verbrannt zu Cölln 1529; **Gerhard Kleinsorgen**, geb. 1530, gest. 1591 zu Weel, Vf. einer wenig benutzten, aber nicht unbedeutenden Kirchengeschichte von Westphalen, welche erst 1779 und 1780 von den Minoriten zu Münster in drei Theilen herausgegeben worden; **Lambert** von Balve, geb. ums J. 1490, gest. 1553, Abt zu Ridags-

Neueste Nachrichten aus dem Reiche Gottes. (Eine Monatsschrift, jedes Monatsstück 2 Bogen und darüber.) Berlin 1817, 1818, 1819. gr. 8. (Der Jahrgang 1 Rthlr. 12 gr.)

Rec. zeigt diese drei Jahrgänge einer höchst interessanten Monatsschrift, die lange noch nicht nach Verdienst bekannt und gelesen genug ist, hiemit zusammen an. Die eben so merkwürdigen und wunderbaren als höchst lehrreichen, erwecklichen und viel versprechenden Erfolge, welche die verschiedenartigen Bemühungen der für Religion und Christenthum wieder lebendig gewordenen neuern Zeit gehabt haben und fortwährend haben, erheischten auch in Deutschland eine eigne Monatsschrift, die fortgehend mit den neuesten Nachrichten in dieser Rücksicht die dafür sich Interessirenden bekannt mache. Haben wir doch so viele Zeitschriften, die uns das Neueste aus den Reichen der irdischen Regenten bringen, warum nicht auch eine, die uns das Neueste aus dem alle diese irdische Reiche umschließenden und allmählig mehr und mehr zu sich hinanziehenden Reiche Gottes bringe?! Der eben so kenntnißreiche als liebenswürdige Agent der brittischen Bibelgesellschaft in den nordischen Ländern, Dr. E. Henderson, äußerte diesen Gedanken in Berlin, und seitdem erschien daselbst diese Monatsschrift, die von Missionsanstalten, Bibelgesellschaften, christlichen Vereinen aller Art, und öffentlichen Anstalten zur Förderung christlicher Weisheit und christlichen Sinnes in allen Ländern der Erde die neuesten und zuverlässigsten Nachrichten, meistens in Auszügen aus authentischen Urkunden, zu geben sucht. Im bunten Gemisch finden die sich hier nun durch

Digitized by Google

durch einander, versetzen den Leser bald nach diesem, bald nach jenem Welttheil, führen ihm Leute aus den verschiedensten Ständen und in den verschiedensten Lagen vor; aber unter den 100 Nummern, die etwa jeder Jahrgang enthält, möchte kaum eine einzige seyn, die ein für Christenthum warmes Gemüth nicht auf eine oder andere Weise anspräche. Ohne sich darum auf das Einzelne einzulassen, welches nach dem Raum dieser Zeitschrift hier doch nur sehr unvollständig angegeben werden könnte, findet sich Rec. verpflichtet, jedem Geistlichen, dem die merkwürdigen Zeichen der Zeit in Rücksicht des Christenthums und der damit in Verbindung stehenden Anstalten nicht gleichgültig geworden sind, über das Vernünfteln der Jahrzehende, in denen er heranwuchs und seine Bildung erhielt, oder der wieder aufzuwachen anfängt aus dem eitlen Traum eines frühern beinahe antichristlichen Dünkels, die vorliegende Monatsschrift für sich und seine gebildeteren Gemeinglieder zu empfehlen. Bei dem so äußerst geringen Preis ist besonders zu loben, daß der möglichst sparsam eingerichtete Druck und das Papier so ausgezeichnet gut, und das jedem Jahrgang beigelegte Kupfer von einem für das christliche Streben der neuern Zeit ausgezeichneten Mann eine willkommene Zugabe ist. Sollte, wie Rec. dies hie und da schon vernommen hat, diese Monatsschrift im Buchhandel theurer werden als oben angegeben ist, so wird eine Zeile an den um christliche Bestrebungen in den preußischen Landen so wohl verdienten Kaufmann Elsner in Berlin (Spandauer Straße Nr. 40), der neben dem Secretariat der preußischen Hauptbibelgesellschaft auch diese Monatsschrift besorgt, dem abhelfen, indem sie durch denselben

für

für jenen Preis den Pränumeranten monatlich portofrei zugesandt werden wird.

Vierter Jahresbericht über den Fortgang der Schleswig-Holsteinischen Landes-Bibelgesellschaft. Mit einem Anhange, die vierte Jahresfeier dieser Gesellschaft betreffend (am 9. April 1820). Gedruckt und verlegt im königl. Taubstummen-Institute zu Schleswig 1820. 152 S. 8. (8 gr.)

Die Schlesw. Holst. Landes-Bibelgesellschaft fährt fort, auf eine musterhafte Weise ihre Zwecke zu verfolgen, und sie verdient es durch diesen ihren verständigen christlichen Eifer auch, daß die äußern Umstände sie auf eine ausgezeichnete Weise begünstigen. Durch die dänische Regierung erhielt sie unterm 18. Dec. 1819, statt der gewünschten Portofreiheit, wie manche andere Bibelgesellschaften schon haben, die Zusicherung einer jährlichen Gratification für ihre Portoauslagen von 100 Rthlr. aus der königl. Postcasse und die Erlaubniß, ihre Pakete über 1 Pfd. auch außerhalb der Frachtpost auf bestmögliche Weise versenden zu dürfen. Durch die Entstehung von 8 neuen Bibelvereinen, steigt die Zahl solcher kleinern dieser Landesgesellschaft sich anschließenden Vereinigungen für die Bibel in einzelnen Gemeinen und Districten der beiden Herzogthümer auf 118. Durch den Zutritt von 30 neuen Mitgliedern der Landesgesellschaft ist die Zahl derselben 430 geworden, worunter sich aber zum Theil sehr große Corporationen befinden. In der neu errichteten Schleswigschen Stereotyp-Bibel-Druckerei sind 4 Pressen beständig mit Bibeldruck

druck beschäftigt. Von der im Juni 1819 vollendeten ersten Auflage der gr. Oct. Bibel (nach der Halleschen) zu 3000 Ex. war nach 1½ Monat Alles abgesetzt, zum Theil im Vaterlande, zum Theil im Auslande bis nach Nordamerika hin. Eine Auflage des gr. Oct. n. Test. von 1250 Ex. wurde im Aug. 1819, und die erste Auflage der Frankfurter Schulbibel (welche in manchen Ausdrücken von den Hallischen Bibeln abweicht, aber durch Bemühung des bekannten Fresenius oft sprachrichtiger und dem Grundtext näher als jene sich ausdrückt, und in Ueberschriften und Parallelstellen auf jeden Fall bedeutenden Vorzug vor jenen auch in den einzelnen Ausgaben keineswegs völlig zusammenstimmenden Hallischen Bibeln hat) von 4400 Ex. im Oct. 1819 vollendet. An einer zweiten Aufl. der gr. Oct. Bibel und der Schulbibel wird gedruckt, so wie an der ersten Auflage einer Mitteloctavbibel, wozu Tauchnitz in Leipzig die Stereotypen gießt, zusammen 12,000 Ex. Zu einem Duodeztestamente mit Psalmen und Sirach, wozu Brönner in Frankfurt die Stereotypen gießt, sind auch die Platten zu den ersten 12 Bogen bereits angekommen. Man sieht daraus, zu welcher bedeutenden Anstalt diese Bibeldruckanstalt im Schleswigschen Taubstummeninstitute mit der Zeit für Norddeutschland werden kann. Abgegeben im Lande wurden im verflossenen Jahr 4008 Bibeln und n. Testamente. Die Einnahme der Gesellschaft betrug, außer 300 Pf. Sterling Vorschuß von der brittischen Gesellschaft zu den Stereotypenankäufen, 2876 Rthlr. 23 Sch., worunter sehr bedeutende Gaben der Hülfsgesellschaften und Bibelvereine zu den Stereotypen, und auch 10 Rthlr. von einem ungenannten Landmann, die bei einzelnen Schillingen

für

für die Bibelsache zurückgelegt wurden, waren. Die eben so genaue als mit manchen interessanten Zügen durchwebte Geschichte der Bibelverbreitung in den einzelnen Gemeinen ihres Kreises, macht diesen Bericht für den Einheimischen vornehmlich interessant; wegen mancher dem Berichte eingestreuten Bemerkungen (z. B. über eine der Bibelgesellschaft zur Seite gehende und die Bibel recht nutzbar machende evangelische Gesellschaft), wegen der Auszüge aus einer interessanten Correspondenz mit vielen auswärtigen Bibelgesellschaften, und wegen des manches Köstliche enthaltenden Anhanges (wo wir auf Leander van Eß Wort an die Bibel; einen Zuruf an alle, die das Wohl ihrer Seele für Zeit und Ewigkeit lieb haben; ein Blatt zum Einkleben in zu verschenkende Bibeln; eine die Geheimnisse des Christenthums merkwürdig interessant auffassende Rede des Landgrafen Carl, als Präsidenten dieser Bibelgesellschaft; ein treffliches Gedicht des Pastors Reuter über die Bibelverbreitung aufmerksam machen) verdient dieser Bericht auch auswärts Aufmerksamkeit.

Erster Bericht von der Göttingschen Bibelgesellschaft, seit ihrer Stiftung am 4. Jun. 1818. Erstattet Namens des engeren Ausschusses derselben. Göttingen bei Vandenhoek und Ruprecht 1819. 72 S. 8.

Es ist für den Bibelfreund eine ungemein interessante Erscheinung, in einer der ersten Universitätsstädte Europas eine Bibelgesellschaft zusammentreten zu sehen, und unter den Mitgliedern des engeren und weiteren Ausschusses

ses derselben die Namen Plank, Stäudlin, Pott, Blumenbach, Eichhorn, Heeren, Tychsen ꝛc. zu finden. Es ist gewiß eine sehr richtige Ansicht der Gründung dieser Bibelgesellschaften, die auch hier am Gründungsfeste oben erwähnter Gesellschaft der Consistorialrath Dr. und Prof. Pott, als erster Secretär derselben, weiter auseinander setzte, daß, unter unverkennbarer Leitung der Vorsehung, zu einer noch nicht lange der Vergangenheit angehörigen Zeit des Verfalls der Religion und mit ihr der Sittlichkeit, die Menschen, aufgeschreckt durch die Stürme der Zeit aus ihren irreligiösen Träumereien, und belehrt durch die herbe Schule öffentlicher und besonderer Drangsale, sich, eben durch jenen Geist der Irreligiosität, am Abgrunde des physischen und moralischen Verderbens erblickten, und zu Gott und zur Religion zurückkehrten, um aus dieser heiligen Quelle zunächst Standhaftigkeit und Ausdauer im Unglücke zu schöpfen; daß deshalb, als ein damit verbundenes hocherfreuliches Zeichen der Zeit, weise religiöse und vom wahrhaft apostolischen Sinne beseelte Männer unter allen Nationen auftraten, welche den von neuem erglimmenden Funken des religiösen Sinnes immer mehr, und besonders dadurch anzufachen bemüht waren, daß sie die Sehnsucht nach dem Buche unterhielten und befriedigten, woraus jeder im Glücke Weisheit und Mäßigung, im Unglücke Muth und Hoffnung, und überhaupt in jeder Lage die Maximen eines religiösen und christlichen Rechtverhaltens schöpfen kann. Die Göttinger Universität, von dieser Ansicht durchdrungen, that bei der akademisch kirchlichen Jubelfeier den ersten Schritt zur Errichtung einer Bibelgesellschaft für ihre Stadt und Gegend, die sich am Geburtstage ihres

Königes förmlich constituirte, und, der Landesbibelgesellschaft in Hannover sich anschließend, mit ihr den Herzog von Cambridge zum Präsidenten, und Postfreiheit für Briefe und Pakete, die nicht eine gewisse Größe überstiegen, durch das ganze Königreich Hannover erhielt. Ohne ihrem Wirkungskreise Grenzen zu setzen, machte sie die Bewohner des Fürstenthums Göttingen und Grubenhagen, des diesseitigen Harzes, der mit dem Königreiche vereinigten ehemals hessischen Parzellen, des Eichsfeldes und der Grafschaft Hohenstein zum besondern Gegenstand ihres Wirkens. Viel größer, als er es erwartete, fand der Ausschuß das Bibelbedürfniß in Göttingen selbst und vornehmlich in den Landdistricten, und vertheilte 691 Bibeln in diesem Jahre, würde aber noch viel mehre vertheilt haben, wenn die Anstalten, bei denen Bibeln zu haben sind, nicht von denselben entblößt gewesen wären. Außer den 200 Pf. Sterling, wodurch die brittische Bibelgesellschaft die Gründung dieser Bibelgesellschaft beförderte, betrug ihre Einnahme in diesem Jahre 753 Rthlr. 16 Gr. 7 Pf. Conventionsgeld. Der Agent der brittischen Bibelgesellschaft Dr. Pinkerton, der neulich noch eine Bibelgesellschaft zu Athen stiftete, hat gleichfalls bei einer Durchreise viel gethan, um den Geist für diese Anstalt in Göttingen aufzuregen. Unter den Anlagen machten dem Rec. nicht nur die beiden lateinischen Schreiben der Göttingschen Bibelgesellschaft an die brittische, sondern auch das Schreiben des Hrn. Alexander Johnston, ehemaligen Zöglings der Göttinger Hochschule, jetzigen Präsidenten des Justizcollegii zu Colombo auf Ceylon, an den Consistorialrath Plank über die Gründung der Göttinger Bibelgesellschaft, und das ausführliche sehr zweckmäßige

sige Einladungsschreiben des engern Ausschusses dieser Gesellschaft an die Herren Kirchencommissarien mehrer Diöcesen zur Errichtung von Hülfsvereinen, besonders viel Vergnügen.

Rede des Hrn. Prof. *Grohmann* bei der dritten Säcularfeier der Reformation, nebst einem Anhange von Wünschen bei Gelegenheit jener Feier, herausgegeben von *J. Gurlitt* Dr. Hamburg 1820 gedruckt bei Meißner. 32 S. 4.

Hr. Prof. **Grohmann** sprach am 1sten Nov. 1817 zur Eröffnung der Reformationsfeier, über Luther's Stärke des Muthes und des Glaubens und über seinen Geist der Duldung. Mit edler Begeisterung wird an das erinnert, was den prophetischen Feuereifer des hochsinnigen Reformators für Wahrheit und Gerechtigkeit, was seine evangelische, aus unwandelbarem Vertrauen auf Gott erzeugte Unerschrockenheit und Freimüthigkeit, was seine kindliche Demuth vor Gott und immer gleich tiefe und innige Frömmigkeit, was seine friedliche und duldsame Gesinnung mit beredter Anschaulichkeit in Thaten und Worten beurkundet. Es bleibt jetzt um so unerlaßlichere Pflicht, auf die Segnungen, welche für Staat und Kirche, für alle Verhältnisse des gesellschaftlichen Zustandes aus dem Werke der Reformation und aus dem allmächtig fortwaltenden Geiste des evangelischen Protestantismus hervorgegangen sind, wiederholt und eindringlich hinzuweisen, je geschäftiger sich polemische Rabulisterei und politisch-vernehme Sophisterei zeigen, um das errungene Kleinod verdächtig

zu

Digitized by Google

zu machen und, was unmöglich und nur Scherzen der Willkühr wünschenswerth ist, Licht in Finsterniß, Freiheit in Knechtschaft, Selbstthätigkeit des Geistes in Stumpfsinn und blinde Hingebung umwandeln zu wollen. Mögen die gediegenen Worte eines an Wahrheit und Menschheit glaubigen Redners von recht Vielen beherzigt und als wirksames Gegengift gegen die im Finsteren schleichenden Lästerungen und Anfeindungen des Heiligen in Ehren gehalten werden.

Beigefügt sind S. 14 ff. einige Wünsche des verdienten Dr. **Gurlitt**, zu welchen ihm die Reformations-Säcularfeier Veranlassung gab. Einiges muß ausgehoben werden. S. 15. Statt der seit 1760 verbreiteten helleren theologischen Denkart scheinen jetzt Hyperorthodoxie und Mysticismus Platz gewinnen zu wollen und schon zeigen sich in ihrem Gefolge Aberglaube, Intoleranz und Lieblosigkeit, Verketzerung und Verfolgung. „Mögen die Fürsten auf ihrer Hut seyn! die freie Forschung, welcher man durch ihre Hülfe gern Einhalt thun möchte, hat sie allein von den Fesseln des Pfaffenthums und der Adelsgewalt befreit. Diese könnten ihnen wohl wieder angelegt werden, wenn es gelänge völlig zurückzuführen die dunkle Zeit.“ Aber die Hoffnung steht fest, daß Gott die Wahrheit schützen und immer herrlicher hervortreten lassen werde. Unter den in Ansehung der Hamburgischen Unterrichtsanstalten ausgesprochenen Wünschen finden sich S. 21 auch für die Leibesübungen mit den gehörigen Beschränkungen verständige Worte der Empfehlung. Es folgen S. 23 ff. treffliche Aeußerungen über die Universitäten. Sie sind „ein großes Kleinod der Staaten, ja, wie die Wissenschaften, die sie erhalten und fördern sollen, ein großes Gemeingut

Digitized by Google

meingut der Menschheit". Zur Erreichung ihres großen Zweckes scheinen unerlaßlich nothwendig zu seyn: Denk- und Lehrfreiheit der Lehrer und wohlverstandene Freiheit und Zwanglosigkeit der Studirenden, welche sich in ihrer freien Entwickelungszeit keinen unbedeutenden Convenienzen und Moden sclavisch unterwerfen und ihr ächt republikanisches Verhältniß gegen einander in allen Fällen behaupten sollen. Dagegen sind Gesetze streng und rücksichtlos zu handhaben und den Studirenden Achtung und Gehorsam gegen dieselben, wie es in freien Republiken seyn muß, einzuflößen. Gedrungen wird S. 25 auf Aufrechthaltung der Latinität im Sprechen und Schreiben, auf unerbittliche Strenge bei Ertheilung der akademischen Würden, und auf Abschaffung des barbarischen Duells. Was die wissenschaftlichen Foderungen des Vfs. anbetrifft, so scheinen ihm die neueren Verordnungen der k. preußischen Regierung nicht bekannt geworden zu seyn, durch welche dasselbe erstrebt wird, was er verlangt; in dem allgemeinen Schulgesetz, dessen Bekanntmachung hoffentlich bald erfolgen wird, werden sie zu allgemeiner Kunde kommen. — S. 29 erklärt sich der Vf. dagegen, daß die auf den Universitäten residirenden herrschaftlichen Commissarien hie und da, wie verlautet, auch über die Doctrin wachen wollen. „Noch schmerzlicher ists zu bemerken, daß auf Einer Akademie der Commissar sogar darauf achten soll, daß die Bibel-Exegese der theolog. Dogmatik gemäß sey. O hättet ihr dies Gesetz befolgen müssen, ihr Luther und Melanchthon, ihr Zwingli und Calvin, wo wäre das Heil der Reformation, das ihr uns brachtet! — Ich kann nicht umhin, hier eine Aeußerung des zu Altona verstorbenen Herzogs von Braunschweig

Carl

digitized by Google

Carl Ferdinand mitzutheilen, welche die richtige Ansicht desselben vom akademischen Lehramte und dessen eigene Charaktergröße zugleich beweist; und welche gleichwohl, da alle dabei vorkommende Männer nicht mehr unter den Lebenden sind, nur noch Wenige wissen möchten. Es hatte der Minister eines auswärtigen Hofes — es war um die Zeit, als Fichte Jena verließ — den Herzog in einem Schreiben wohlmeinend auf Henke's Irrlehren aufmerksam gemacht und um Beschränkung der Lehrfreiheit desselben ersucht. Dieser Brief kam an, als der Herzog im Cabinet eben mit seinem geheimen Secretär, dem edlen Petersen, der zu früh ein Opfer seiner Arbeitsamkeit wurde, arbeitete, und er warf ihn zur Erde, und trat mit dem Fuße darauf. Als aber die Tagesarbeit beendigt war, hob er ihn auf, sagte Petersen kurz den Inhalt, und überließ ihm die Beantwortung nach seinem Ermessen aufzusetzen, mit dem Zusatze: die Antwort müsse aber etwas derb seyn, damit man ihn nicht zum zweitenmale incommodire; aber, setzte er hinzu, Henke muß nichts davon erfahren, sonst läßt er alles drukken! — So ist es des Zöglings des großen Friedrich würdig!"

Vertraute Briefe über Bücher und Welt. Von Friedrich Köppen. Leipzig b. G. Fleischer 1820. XVI. 486 S. 8.

Zur zwangloseren Mittheilung sind Briefe geeignet; sie lassen das innere Leben des Menschen vollständiger und deutlicher erkennen; er erscheinet in seinem häuslichen Zustande mit behaglicher Offenheit und sicher-freier Zutraulichkeit; während der, welcher für das größere Pu-

Publicum arbeitet, mit einiger Feierlichkeit und Abgemessenheit, daher minder natürlich hervorzutreten pflegt. Wie sich der Vf. hierüber sinnvoll und in Beziehung auf gegenwärtige Briefsammlung mit Achtung für den besseren Theil der Lesewelt erklärt, muß in der Vorrede nachgelesen werden. Eine kurze Angabe des Inhalts dieser Briefe wird darthun, wie reichhaltig sie sind und Vielen zusagen werden, die geistiges und literarisches Zeit-Bedürfniß nicht verkennen. Der erste Brief beschäftiget sich mit Hüllmann's Urgeschichte des Staats; das gelehrte Grillenspiel mit Zahlenverhältnissen in den ältesten gesellschaftlichen Einrichtungen führet auf manche blendende, bei wiederholter unbefangener Prüfung keine Probe haltende Folgerungen; das Unstatthafte einiger derselben wird angedeutet. Die Vorstellung von einem dem Staatsleben zu Grunde liegenden Urvertrage kann auf keinen Fall hieraus abgeleitet werden. Diejenigen, welche unfruchtbaren Grübeleien abgeneigt sind, dürfen sich durch diesen Anfang nicht abschrecken lassen. Der 2te Br. S. 14 ff. giebt einen sehr anziehenden Auszug aus der Lebensgeschichte des schottischen Reformators Johann Knox und begleitet sie mit gehaltvollen Bemerkungen. Der 3te Br. S. 34 ff. handelt von christlicher und unchristlicher Philosophie. Das Christenthum ist unweltlich und doch Weltreligion; keine Philosophie, obschon auch Weltweisheit genannt, ist Weltphilosophie geworden. Der Gegensatz zwischen beiden scheint seit der Wirksamkeit der französischen Encyklopädisten und in unseren Tagen besonders hart hervorzutreten. Doch wird Rationalismus jetzt so wenig gestürzt werden, als einst das Christenthum von seinen mächtigen Widersachern unterdrückt werden konnte. Religion

gion und Philosophie beruhen auf demselben Grunde, auf dem heiligenden Bestreben, sich über Sinnlichkeit und Weltlichkeit zu erheben: die Verwandtschaft beider thut sich auch geschichtlich kund; für uns kann kein Zwiespalt zwischen Philosophie und Christenthum eintreten; jene soll einer christlichen, dieses einer philosophischen Beurtheilung unterworfen seyn; beide können nur dadurch gewinnen. Die Philosophie wendet sich an die Stärke des Selbstdenkens, um den gestörten Seelenfrieden wieder zu gewinnen; das Christenthum kömmt der Hülfe bedürftigen Schwäche mit dem Glauben zur Hülfe; die Gewalt des Glaubens stärkt den Schwachen und giebt ihm, wonach er ringet und womit er die Welt und den Krieg in seiner eigenen Brust überwinden kann. Das Christenthum steht seinem Wesen nach dem Heidenthume entgegen; nicht so die Philosophie; denn es giebt eine heidnische und christliche, welche sich eben so entgegen gesetzt sind, wie Christenthum und Heidenthum. Da der Mensch stark und schwach ist, so kann er so wenig das Christenthum als die Philosophie entbehren; aber in Ansehung der Philosophie läßt sich unter uns bestimmt die Frage aufwerfen: ob sie eine christliche oder heidnische sey? denn eine vollkommene Gleichgültigkeit gegen Religion kann bei dem Philosophen nicht statt finden. Das Christenthum aber hat bei Construction seines Dogmatismus der Unterstützung der Philosophie zu keiner Zeit überhoben seyn können; nur der kindliche, vertrauende Glaube bedarf ihrer nicht. Ohne Mitwirkung der Vernunft kann keine Theologie gedacht werden. Soll die Vernunft theologisch seyn, was sie ist, warum nicht die Theologie vernünftig? — Heidnisch wird die Philosophie durch Naturvergötterung; christ-

christlich ist sie durch Anbetung eines über die Natur erhabenen Gottes, der ein Geist ist, der die Natur schuf und beherrscht. Der Unterschied zwischen Materialismus und Pantheismus und zwischen Anerkennung eines persönlichen Gottes, eines freien Urwesens, eines wollenden und herrschenden Weltgeistes wird S. 61 ff. auseinander gesetzt. Die christlichen Philosophen sind Supranaturalisten und ihr Rationalismus kann daher nicht verdammt werden; Anthropomorphismus ist unvermeidlich. Die pantheistischen Philosophen sind heidnisch S. 74; ihre Lehre führt „zur Mischphilosophie und Mischreligion; die Mischung gelinget am leichtesten mit dem religiösen Materialismus; leichter mit dem römischen Katholicismus, als mit einer gereinigteren katholischen Lehre oder mit dem Protestantismus; am schwersten oder vielmehr gar nicht mit den einfachen hellen Worten der h. Schrift." Hieraus ergiebt sich die Nutzanwendung auf das heutige einseitige Eifern gegen den Rationalismus, gegen atheistische Vernunft und Hochmuth des Antichrists; wobei zuletzt herauskömmt, „daß eigentlich nur der Teufel vernünftig seyn kann und aus lauter Vernunft ein Teufel geworden ist." Damit hebet sich auch die unglückliche Alternative auf, daß der Mensch entweder blindgläubig oder ungläubig seyn müsse. Bloßer Hochmuth und bloße Demuth sind beide gleich blind. „Muthig im Geiste zu seyn, demüthig in der Hoffnung; Stärke der Demuth und Demuth der Stärke, im Leben, Lehren und Denken zu offenbaren, ist christlich und zugleich wahrhaft philosophisch; aber diese Einigung ist nicht leicht und dem Weltsinne nach allen Beziehungen fremd." — 4ter Br. S. 80 ff. Abneigung gegen manche Schriftwerke; z. B. gegen Ovid's

Kla-

Digitized by Google

Klagen, Boccaccio's Decamerone, der Fr. v. Sevigné Briefe, Wieland's prosaische Schriften, Cl. Harms Sommerpostille u. s. w., vermuthlich weil ihnen einfache Natur mangelt. — 5ter Br. S. 98 ff. vom Mysticismus, Pietismus, Separatismus. Die Mystiker sind zu unterscheiden; die besseren und daher aller Achtung würdigen wenden sich mit festem Glauben dem Uebersinnlichen zu und halten es für unerforschlich; Andere dagegen halten mit ähnlichem Glauben eine Erforschung des Uebersinnlichen für möglich, mühen sich damit auf allerlei Weise ab und rühmen sich einer geheimen Wissenschaft oder besonderen Anschauung; nur über diese kann mit Grund Klage geführt werden. Gegen sie wird das von ihnen verrufene 18te Jahrhundert mit gehöriger Ermäßigung in Schutz genommen. Auf das bestimmteste erklärt sich der redliche Vf. gegen die Bestrebungen, wie sie von Werner, Kanke und Fr. v. Krüdener ausgegangen sind; Unbefangene dürften schwerlich widersprechen. Als besserer Art werden die protestantischen Pietisten, biblische Mystiker, aufgeführt; diejenigen von ihnen, welche zur erstgenannten Classe hinneigen, sind auszuscheiden und schirmen sich unter einer besseren Firma, die ihrem Treiben Credit verschafft, zu verbergen. Die wahren Pietisten sind gute Protestanten und halten viel auf Luther und die Reformatoren; einige aber nähren irenische Hoffnungen und nähern sich durch Vermittelung der Ehrfurcht für die heilige Schrift dem Katholicismus; sie laufen damit Gefahr, auch dem frömmsten Rationalismus Unrecht zu thun und aus Antagonismus gegen die (vermeintlich sich brüstende und überhebende) Vernunft in eine Abhängigkeit zu gerathen, welche die Begriffe verwirret und vom Geiste

des

Digitized by Google

des evangelischen Protestantismus ableitet. Was über diese Gegenstände, über das Wesen des Glaubens, über Kirche, über Verhältniß des Katholicismus und Protestantismus, über Aufklärung und christliche Frömmigkeit mitgetheilt wird, ist Frucht eines ernsten, reifen Nachdenkens und kann über vieles, was in unseren Tagen zu heftigen Streitigkeiten und gehässigen Verunglimpfungen Veranlassung giebt, zurechtweisen und wenigstens gegen gröbere Mißgriffe und bösartige Täuschungen warnen. Es thut hoch Noth, daß auf das Unheil aufmerksam gemacht wird, welches durch Vermengung des protestantischen Pietismus mit naturphilosophischem Mysticismus, Vernunfthaß und systematischem Römerthum bereitet wird. Gearbeitet wird in dieser Art, ob von Vielen mit Bewußtseyn dessen, was daraus kommen soll, steht dahin. Aber Rec. glaubt, der Vf. blickt tief und scharf in das, jetzt nur noch halb geheime Treiben. Mögen seine Warnungen Eingang finden! — 6ter Br. S. 142 ff. Ein Urtheil über den durch HR. Meusel bekannter geworbenen HR. v. Bretschneider, welches vollauf gerecht ist. — 7ter Br. S. 168 ff. über **Llorente** Geschichte der spanischen Inquisition. Die schauderhafte Anstalt durfte in einem folgerichtig ausgebildeten System der römischen Hierarchie nicht fehlen. Die Entstehungsgeschichte der J. wird erörtert; neuere deutsche Geschichtschreiber folgten den **Pluer**'schen Nachrichten, von denen L. abweicht, und er verdienet allerdings mehr Glauben. Das Institut ist alt, wurde von Dominikanern geleitet und vom Papste geschützt; in seiner neueren Gestaltung war es zunächst gegen Juden (Marranos) gerichtet und wurde von Philipp von Berberis aus Sicilien, der 1477 in Sevilla war, mit

Unter-

Unterstützung des Dominikaner Prior's Alphons von Hojeda und des päpstlichen Nuntius Nicolaus Franco, zu Stande gebracht; die päpstl. Bestätigungsbulle ist v. 1. Nov. 1478; doch verzögerte sich die Organisation bis zum 17. Sept. 1480. Die ersten Inquisitoren Mich. Morillo und Johann v. S. Martino, beide Dominikaner, welchen Joh. Ruiz von Medina, als Beisitzer, und Johann Lopez del Barco, als Fiscalprocurator, beigegeben wurden, erließen ihr erstes Edict zu Sevilla d. 2. Jan. 1481. Politische Vergehungen wurden nicht vor der Regierung Philipp's II. in den Wirkungskreis der J. hineingezogen. Die von L. geleugnete gewaltsame Ermordung des Don Carlos wird aus inneren Gründen als sehr wahrscheinlich dargestellt und es fehlt nicht an äußeren Zeugnissen, durch welche diese Behauptung gerechtfertigt wird. Das Wesen der Anstalt ist treu geschildert; einige Processe werden als Beispiele ausgehoben. Dieser Aufsatz ist lehrreich und anziehend. — 8ter Br. über das Mittelalter und dessen Würdigung, nach J. Voigt Hildebrand, als Papst Gregor VII. ꝛc. S. 241 ff. Wird Hrn. V's historische Treue und urkundliche Genauigkeit anerkannt, so fällt jeder Streit über Ansichten des Zeitalters, welches so, wie es dem Forscher erscheinet, dargestellt wird, in geschichtlicher Hinsicht weg. Gerechtigkeit fodert, daß unsere dermalige Abneigung gegen gewisse Grundsätze des Mittelalters nicht geltend gemacht werde. Größe des Charakters und Folgerichtigkeit des Handelns sind zu loben, wo sie sich finden; um die Nutzanwendung mag der Unbefangene unbekümmert seyn. Hr. R. scheinet dem Mittelalter abhold zu seyn; diese Freiheit des Urtheils wird Niemand beeinträchtigen wollen; aber reine Darstellung

der

Digitized by Google

der Thatsachen ist von Neigung oder Abneigung ganz unabhängig. — 9ter Br. von Behandlung der Moralphilosophie, eine freie Beurtheilung des Fries'schen Handbuchs der praktischen Philosophie Th. 1. S. 298 ff. Methodologisch reich. Alle Moral beziehet sich auf die Hauptbegriffe: Freiheit und Persönlichkeit. Der Unterschied zwischen Verstand und Vernunft wird mit Einsicht aufgehellt und verdeutlicht und der Gegensatz der aristotelischen und platonischen Philosophie bemerklich gemacht. Die beurtheilende Anwendung der sichergestellten Vordersätze auf das aristotelische und Friesische Moralsystem ist ungemein lehrreich und zeichnet sich durch das Verdienst der Faßlichkeit sehr vortheilhaft aus. — 10ter Br. Liebevolle Erinnerungen an F. H. Jacobi S. 367 ff. — 11ter u. 12ter Br. S. 406 ff. Ueber pragmatische Geschichtschreibung und vom historischen Styl der Alten, der Neueren und der Deutschen.

Offene Rede über Universitäten. Baiern gewidmet von Fr. Köppen. Zweite Auflage. Leipzig b. Fleischer 1820. 46 S. 8.

Den deutschen Universitäten, den Mittelpunkten der geistigen Bildung, droht, nach dem Vf., Gefahr und, wenn diese zunehmen sollte, Untergang. Sie können nicht bestehen ohne Lehrfreiheit und Lernfreiheit. Den Mißbräuchen, welche die höheren Bildungsanstalten entstellen, kann von Seiten des Staates am wirksamsten begegnet werden durch Anstellung der tüchtigsten Lehrer und durch Abweisung der nach beendeten Lehrjahren als unwissend befundenen Studirenden vom Staatsamte. Die

jetzt

jetzt verfügte strengere Aufsicht über die Universitäten weiß sich der Vf. aus seinen bisherigen Erfahrungen und Beobachtungen nicht zu erklären S. 14 ff. Das Bedenkliche und Schwierige der jetzigen Maßregeln wird auseinander gesetzt S. 19 ff. und die Hauptmängel der baierschen Universitäten werden angegeben S. 27 ff. Als feindliche Mächte, die sich der freien Geistesentwickelung von jeher entgegensetzten, bezeichnet der Vf. S. 40 Hierarchie und Napoleonische Polizei. — Alle, die am deutschen Universitätswesen treuen Antheil nehmen, müssen dem Vf. für die rücksichtslose Freimüthigkeit, mit der er sich über sie, ihren Werth und die ihnen drohenden Gefahren äußert, danken und werden die kleine treffliche Schrift als ein Zeichen betrachten, welches Hülfe in der Noth verheißt und schon dadurch tröstet und aufrichtet, daß es vorhanden ist.

Zwölf heilige Reden, in der Stadtkirche zu Jena gehalten von Dr. Friedrich August Klein, Prediger daselbst, so wie auch Privatdoc. der Philosophie, Baccalaur. der Theol. und der großherzogl. lat. und mineral. Gesellschaften Mitglied. Leipzig bei Kollmann 1818. VIII u. 245 S. 8.

Diese heilige Reden geben einen Beweis, daß sich die allgemeinen Religionswahrheiten, wie sie ohne die Bestimmungen, welche ihnen Zeit und Localität gegeben hat, im Christenthum liegen, überzeugend und kräftig zur Beförderung frommer und sittlicher Gesinnungen und Gefühle benutzen lassen. Freilich setzen sie kein Publicum voraus, an welches die Re-

Religion nur unter diesen Bestimmungen gebracht werden kann. Allein wer wird die Nutzbarkeit und den Werth christlicher Predigten nur nach einem solchen Publicum bestimmen wollen, als etwa Hr. Harms und Genossen? Da unterdessen durch das Geschrei dieser Männer die Meinung wieder herrschend werden will, als hinge die Wirksamkeit religiöser Vorträge lediglich von der Anwendung ab, welche darin von einer kirchlichen Dogmatik gemacht wird; so ist die Erscheinung solcher Predigten, die das Gegentheil zu beweisen dienen, in unsern Zeiten doppelt wünschenswerth. Der Vf. der vorliegenden sucht vorzüglich die sittliche Thätigkeit zu befördern, den Vorurtheilen, welche dieselbe hindern, zu begegnen, und die Ueberzeugung, daß Religion und Tugend mit der Glückseligkeit im engsten Bunde stehn, zu befestigen. Die behandelten Gegenstände gehören zwar zum Theil zu den gewöhnlichen, z. B.: Ueber den Aufschub der Bekehrung, am ersten Sonntage in der Fasten. Was es mit der Bekehrung auf dem Sterbebette für eine Bewandtniß habe. Auch die Gründe sind die bekannten, und, wo sie Unmöglichkeit der Bekehrung auf dem Sterbebette erweisen sollen, nicht zureichend, noch mit den Aeußerungen S. 178, wenn diesen tiefer nachgeforscht wird, übereinstimmend. Doch finden sich mehre seltner bearbeitete Materien, wie in der Predigt am letzten Sonntage des Jahres: Hoffnung ist unser ganzes Leben; oder: Das Gleichniß vom Berge am 8ten Trinitatis, in welcher der Text mit dem Umstande der Gegend, wo die Predigt gehalten wurde, in eine angemessene Verbindung gebracht worden. Andre bekannte Gegenstände gewinnen durch die Behandlung, wie in der 5ten: Von dem Geiste der Wahrheit, welcher uns den erhabenen Sinn

Jesu

Jesu und seiner Lehre eröffnet. Bei der Ausführung hat der Vf., ohne schulgerecht zu disponiren, sich mehr einer freien Betrachtung überlassen. Die Gedankenfolge ist klar, der Vortrag bestimmt, würdig und belebend, nur möchte er zuweilen mehr an Kürze gewennen haben, wenn Einiges, wie in der 2ten Predigt: Wie wir die Erinnerung an die froh verlebten Tage unsers Lebens für uns recht segensreich machen können, der erste und letzte Theil, unter Einen Gesichtspunkt gebracht wäre. Die unnöthige Wiederholung desselben Ausdrucks, wie S. 41, S. 171 oder S. 169 thut nach Rec. Gefühl auch der Kraft Eintrag. In dieser letzten Stelle schwächt über dieses bei der Anführung der verschiedenen unächten Triebfedern äußerer guter Handlungen der Uebergang von dem Besondern und Bestimmten zum Allgemeinen und Unbestimmten den Nachdruck. Manchmal möchte man auch lieber die wiederholten Fragen in bestimmte Behauptungen verwandelt sehn. Die Schilderung S. 110 ist überladen. Man sieht mehres hier Angegebene nicht von einem Berge. Die Sprache ist rein, die Bilder treffend und edel. S. 23 möchte die Vermischung des Doppelbildes eines Ungewitters und eines Stachels in Anspruch genommen werden können. In der letzten, übrigens durch Gedankenfülle und treffende Bemerkungen vorzüglichen, Predigt sind die Ausdrücke, sich mit dem Schweiß und Blut der Unterthanen mästen, und brandmarken, nicht edel genug, und der böse Geist, der Seufzer, Klagen und Angst an der Hand trägt, möchte sich schwerlich nachbilden lassen. Wir würden diese Kleinigkeiten nicht bemerken, wenn der Vf. nicht die rhetorische Seite dieser Reden vorzüglich beachtet wissen wollte.

Ir-

Digitized by Google

Irdischer Kreislauf des menschlichen Lebens, oder: Das menschliche Leben aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet, von J. F. Jänicke, Dr. d. Philos. Breslau bei Wilib. Aug. Holäufer 1819. II u. 40 S. gr. 8.

So weit Rec. diese paar Bogen zu beurtheilen vermag, enthalten sie eine aus Physik, materialistischer Philosophie und christlich gestalteter Theosophie zusammengewebte individuelle Ansicht des menschlichen Lebensprocesses, in welcher blos das aus der ersten Wissenschaft Entlehnte, was freilich aber auch längst Bekanntes ist, für Andere Verständlichkeit haben, das Uebrige nur für mit dem Vf. gleich gestimmte und gebildete Geister interessant und in seiner, oder vielmehr ihrer, Art genießbar seyn dürfte. Hr. J. legt sogleich S. 1 das offene Geständniß ab: „Was das Leben an sich seyn möge, das bleibt uns unergründlich"; aber dennoch meint er durch das Ganze seines Vortrags über denselben Gegenstand die tiefsten Aufschlüsse zu geben und im letzten Abschnitte insonderheit, wo ausdrücklich vom absoluten, d. h. dem an sich betrachteten, Leben die Rede ist, „die Grundverhältnisse aller Dinge" zu enthüllen. Er beurkundet deutlich genug einen für das Gute und Wahre eifrigen Charakter, wodurch er sich jedem Leser empfehlen würde; und seine Theorie, welche mit jenem keineswegs in nothwendigem Zusammenhange steht, stellt ihn als isolirten Autodidakten dar. Die drei Gesichtspunkte, von denen der Titel spricht, unter welchen das Leben des Menschen in seiner Realität, Identität und Absolutheit aufgezeigt werden soll, scheinen sich so zu einander zu verhalten, daß Rec. den ersten den, in Absicht auf

Digitized by Google

Geist und Körper, physischen, den zweiten, ebenfalls im weiteren Sinne des Ausdrucks, den moralischen, den dritten endlich denjenigen nennen würde, durch welchen, nach des Vfs. Dafürhalten, die beiden erstern zusammengefaßt und begründet werden sollen. Als Proben seiner Eigenheit führen wir aus jenen Folgendes an. S. 8 heißt es: Nach der Empfängniß „wird das Herz der Mutter aus der neu eröffneten Quelle des Lebens paradiesisch erquickt.“ Ob dies wirklich zum weiblichen Instinct gehöre, mögen nur Weiber wissen. Nach S. 16 „verschwindet auf der letzten und höchsten Stufe des Bewußtseyns das Ich wieder“ (auf ähnliche Weise war es noch nicht vorhanden im Bewußtseyn des Kindes, so lange es von sich gewöhnlich nur in der dritten Person redet) „im Ausdrucke“, weil „ein kindliches Gemüth sich gern äußert, daß Gott alles in Allem sey und thue“; womit die Erfahrung nicht genug zusammenstimmt. S. 20 wird für „das höchste Aneignungsvermögen des idealen Lebens“ erklärt „der unerforschliche Glaube, welcher da vermag, Brod und Wein in Fleisch und Blut u. s. w. zu verwandeln“, und ein „Wehe“ ausgerufen über den „Mann, der sich eines solchen Glaubens schämt, dessen er als Kind sich erfreute.“ Laut S. 21 „muß die Seele während ihrer irdischen Prüfung verkehrt, nämlich äußerlich statt innerlich leben; und sie würde daher verkehrt auch alle Gegenstände auf Erden wahrnehmen müssen, wenn ihr nicht die Eindrücke von denselben ebenfalls verkehrt durch die Sinne“ (auch durch die übrigen außer dem Auge?) „zugeführt würden und dadurch grade Verhältnisse entstünden.“ Aus dem schon erwähnten dritten Abschnitte führen wir nichts an, weil für uns hier Alles in mystischem Dunkel liegt. Nur so viel wollen wir darüber

darüber bemerken, daß aus Erregbarkeit, Polarität und den Bedingungen der Durchdringlichkeit und Undurchdringlichkeit (dies sind jene Grundverhältnisse aller Dinge) sich, unserm Ermessen nach, vom idealen menschlichen Leben schlechterdings nichts enträthseln läßt.

Ammons Magazin für christl. Prediger. B. IV. St. 2. 1820. IV u. 284 S. gr. 8.

Der sel. **Löffler** faßte in seinem Magazin die Aufsätze seiner Mitarbeiter mit den seinigen als mit einer Rahme ein; Hr. Dr. **Ammon** macht es umgekehrt; in seinem Magazin sind die Beiträge der Mitarbeiter die Rahme, in die er seine eignen Aufsätze einfaßt, welche den **größten Theil** des Magazins ausmachen. Dem Publicum kann dies gleichviel gelten, wenn nur die Aufsätze gut sind, und dies ist hier größtentheils der Fall. Der gegen **Schleyermacher** gerichtete Aufsatz über das Dogma von der **Erwählung** hat eine besondere Anzeige erhalten. Die homiletischen Beiträge des Herausgebers in diesem Stücke zeichnen sich vortheilhaft aus; er strauchelt nur zuweilen, wenn er gegen die Rationalisten polemisirt; dagegen glänzt er ein heller Stern als **Moralist** und als **religiöser Betrachter** von **Naturerscheinungen**. In Bearbeitung solcher Materien zeigt er seine Stärke; man versucht sich inzwischen auch, von Zeit zu Zeit, gern, um sich zu üben, in demjenigen, worin man weniger stark ist, und hier tritt noch der besondere Fall ein, daß das Publicum nicht leicht zu einem Prediger, als zu einem rechtgläubigen Manne, Zutrauen hat, wenn er nicht, ab und zu, ein wenig **polemisirt**; denn könnte nicht

nicht auch ein Muhamedaner vortrefflich moralisiren, und ein Jude die Naturerscheinungen mit natürlicher Religion in Verbindung bringen? Erst polemisirend kann der christliche Prediger zeigen, daß er eifrig in seinem Glauben, und denjenigen nicht gewogen sey, welcher nicht die rechte Lehre habe. Und soll er sich nicht auch Zutrauen zu seiner Rechtsinnigkeit erwerben? Was könnte er ohne dies Zutrauen in seinem Kreise wirken? — Hr. Dr. Märzoll mißt das heilige, selige und freie Gebiet des Glaubens aus, und, weil er, als ein Antipode der Mystiker, deutliche Begriffe liebt, so zeigt er, was man sich vernünftiger Weise unter dem Erlösungswerke Jesu denken könne und solle. Durch seine gesammte Thätigkeit ward Jesus, nach ihm, ein Erlöser für die Menschen. Die Uebernahme von Leiden um der Gerechtigkeit willen ist jedoch auch ein Theil seines Lebens, und war mit unter die Verdienstlichkeit seines Lebens zu begreifen, nicht, wie es von andern zu geschehen pflegt, von seinem Leben und Charakter abzusondern. Was aber seine Schicksale betrifft, so sind diese ein Werk der Vorsehung, und können, genau genommen, nicht unter das, was Jesus selbst geleistet hat, zusammen gefaßt werden; wir möchten deswegen nicht mit ihm sagen: Seine Schicksale gehörten mit dazu, wenn ihm die Erlösung der Menschen gelingen sollte; denn man unterscheidet billig zwischen dem, was Jesus in seiner Person selbst geleistet hat, und zwischen dem, was Werk der Vorsehung ist. — Auch durch Lachen und Weinen, sagt Hr. Strubell in einer Predigt über die Thränen Jesu, drückt der Mensch seine Gedanken und Empfindungen aus; doch lesen wir nirgends, daß Jesus gelacht habe. Dies bestreiten wir

nicht,

Digitized by Google

nicht, wenn man unter dem Lachen etwas versteht, das Gemeinheit anzeigt; gelächelt hat er aber gewiß oft, wenn es gleich nirgends zu lesen seyn sollte, daß es geschehen sey. — Rührend ist die Charfreitagspredigt des Hrn. Prof. Krebl, die den schmerzlichen, aber zugleich erhebenden, Anblick des sterbenden Erlösers schildert. — Die Kirchweihpredigt des Hrn. Mag. Ammon zu Erlangen lasen wir mit Vergnügen; nur ist etwas Auffallendes in dem Ausdrucke, wenn es heißt: „Wir loben Gott, „daß er vor einigen Jahren diese Mauern zwar „mit seinem Blize traf, aber doch nicht zer„schmetterte.“ — Als Casualvorträge werden zwei Reden mitgetheilt, die eine von Hrn. Sup. Breiger, die andere von Hrn. Dr. Parow. Kürzere Amtsreden lieferten die Hrn. Tischer zu Plauen, von der Hude zu Lübeck, Voigtländer und Past. Ebbek. Die kritische Uebersicht der neuesten theologischen Literatur ist auch diesmal anziehend, und auch solche Schriften, die in andern kritischen Blättern unberührt bleiben, wie z. B. Deutschland und die Revolution, von Görres, de Wette über die Sünde in den heil. Geist und dessen Actensammlung in seiner Sache sind darin angezeigt; daß die Anzeigen dieser drei Schriften sine ira et studio abgefaßt sind, können wir mit Wahrheit bezeugen.

Etwas zur Beherzigung für die Gegner des Hrn. Past. Harms. Kiel in der akademischen Buchhandlung (ohne Jahrzahl). 76 S. 8.

Eine Vertheidigung der bekannten Streitsätze. Sie seyen, sage man zwar, zu kurz und

Digitized by Google

und zum Theil **dunkel**; aber eben dies reizte das Nachdenken; über ganz deutliche Sätze hüpfe man zu leicht hin, und was man weitläuftig beweise, mache oft Langeweile; auch **Christus** (sans comparaison) habe manchmal etwas vorgetragen, was nicht jeder sogleich verstanden hätte. Ferner sage man, sie seyen zu **hart** abgefaßt; aber noch härter hätte **Luther**, und am allerhärtesten **Christus** (sans comp.) gegen die Schriftgelehrten gesprochen; es komme nur darauf an, ob die Streitsätze **wahr** seyen. Unser Vf. stimmt für seine Person einigen unter diesen Sätzen **nicht** bei; aber er findet doch, daß H. **größtentheils** Recht habe. Vorausgeschickt werden einige Bemerkungen über den sogenannten **Rationalismus**; denn das sey das eigentliche *Objectum litis*. Schon in der Natur zeige sich viel Unbegreifliches; die Vernunft sey keine sichere Führerin; der Rationalismus setze der Bibel Hypothesen entgegen, und nehme zu sinnbildlichen **Einhüllungen** von **Vernunftlehren** seine Zuflucht, nur um die Bibellehren nicht, **so wie sie gegeben seyen**, annehmen zu müssen; wenn aber die Bibel Gottes Wort sey, so sey sie es **ganz**, und der sey kein **Pythagoräer**, der die Seelenwanderung verwerfe, der kein **Muhamedaner**, der Muhamed für einen Volkstäuscher halte, wenn auch jener viele Sprüche von **Pythagoras** im Munde führe, dieser viele Stellen aus dem **Koran** also sey der auch kein Christ, der Christum nicht als denjenigen anerkenne, der er zu seyn behauptet habe, wenn er gleich viel biblische Sprüche im Munde führe, u. dgl. m.

Digitized by Google

Betrachtungen über einige Stellen der heil. Schrift in Bezug auf das evangelische Missionswerk unsrer Tage, und zum Besten desselben herausgegeben von Hermann Müller, Past. Prim. zu St. Stephani in Bremen. Das. gedr. b. Heyse 1820. 108 S. 8. geheftet.

Am 30. October 1819 machten die Pastoren Dr. Nicolai, Passavant und Büsing (der letztere ein würdiger Landprediger bei Bremen, ist seitdem gestorben) dem Bremischen Publicum bekannt, daß sie das Baseler Institut zur Bildung von Missionarien unter den Heiden zu unterstützen wünschten, und im Namen aller protestantischen Prediger Bremens und seines Gebiets die christlichen Einwohner dieser freien Stadt einlüden, mit ihnen diesfalls gemeine Sache zu machen. Am 21. December ward hierauf in Dr. Nicolai's Wohnung, der vormaligen Dompropstei, eine Missionsgesellschaft gegründet; zum Präsidenten ward der Bürgermeister Dr. Franz Tidemann gewählt, zum Secretär der Pastor Rotermund, Dr. d. Philosophie, zum Correspondenten Pastor Dräsecke, Dr. d. Theol., zum Rechnungsführer der Kaufmann Haase. Diese, verbunden mit dem Senator Abegg, den Pastoren Mallet, Müller, Nicolai und Passavant und dem Arzte d'Oleire, bilden den engern Ausschuß, der sich unter dem 31. Januar 1820 als solcher öffentlich proclamirte, den Empfang von bereits eingegangenen 535 Thlrn. 2 Groten bescheinigte und Unterzeichnungen zu einer regelmäßigen jährlichen Beisteuer für den Missionsverein, so wie fernere Beiträge ohne Verpflichtung für die Zukunft entgegennehmen zu wollen sich erklärte. Die Stiftung dieser

Ge-

Gesellschaft fiel inzwischen in eine ungünstige Zeit. Der Senat hatte am 25. November 1819 bekannt gemacht, daß das Armeninstitut der Stadt in gänzlichen Verfall gerathen sey, und wenn nicht ansehnlich vermehrte Unterstützungen desselben zu Stande kämen, aufgehoben werden müßte, mithin alsdann der Bettelei Thür und Thor geöffnet, die Sicherheit des Eigenthums gefährdet, und allen Lastern Vorschub geleistet würde. Dieses Proclam wirkte so wenig, was es bezweckte, daß der Senat am 9. Januar erklären mußte, daß das Armeninstitut zu seinen Ausgaben nach dem gegenwärtigen Bestande eine Summe von 35000 Thlrn. bedürfte, die es mit 25000 Thlrn. nicht bestreiten könnte, daß durch die nöthig gewordenen Reductionen viele Arme in eine höchst bedrängte Lage versetzt worden wären, und wenn man nicht für die Armen bedeutend mehr thäte, die Nothleidenden und Kranken dem Elende preisgegeben würden. Das Armeninstitut selbst machte, von dem Orte seiner Sitzungen aus, am 15. Januar bekannt, daß die vorgenommenen Reductionen bei aller Schonung, mit welcher verfahren worden sey, die traurigsten Folgen gehabt hätten, und fragte, ob der Wohlthätigkeitstrieb des Publicums recht geleitet würde, wenn dasselbe veranlaßt würde, seine Gaben weit ferner liegenden Zwecken (der Bekehrung von Heiden, Türken und Juden in entfernten Weltgegenden) zuzuwenden, statt zunächst den nothdürftigen Unterhalt der Dürftigen desselben Wohnorts zu sichern. Und da, mit den erwähnten Reductionen gleichzeitig, eine ungewöhnliche Strenge der Kälte eintrat, während das Missionswesen mit ganz besonderm Eifer getrieben wurde, wie man aus den Wochenblättern des Januars sehen konnte, und Hr.

Past.

Digitized by Google

Past. Müller eine Reihe von Sonntagen beständig davon predigte, so entstand eine große Bewegung unter den Einwohnern und die Bremer Zeitung sowohl als das Wochenblatt füllten sich mit Aufsätzen für und wider die Missionssache. Der Redacteur der erstern hat zuletzt inne zu halten, weil die Zeitung einen andern Zweck habe, und schlug vor, die Aufsätze zusammenzudrucken, und den Ertrag des Verkaufs der Ex. halb den Ortsarmen, halb den Heiden zuzuwenden. Wahrscheinlich würde diese Sache von einem Theile des Publicums nicht so übel aufgenommen worden seyn, wenn nicht namentlich von dem Vf. dieser Betrachtungen oder Predigten das Missionswesen etwas zu einseitig empfohlen worden wäre. Denn wer könnte vernünftiger und christlicher Weise es tadeln, wenn Leute von Talenten, welche Beruf dazu in sich fühlen, unter Heiden und Türken zu gehen, um sie mit dem Christenthum bekannt zu machen, durch Unterstützungen in den Stand gesetzt werden, sich zu diesem Geschäfte tüchtig zu machen? Nur werde, sagte man, das Nähere nicht über dem Entferntern hintangesetzt; nur werde die Kraft zum Wohlthun nicht zersplittert, und der Wohlthätigkeitstrieb des Publicums nicht mit einem allzugroßen Eifer nach gewissen Seiten hin, also geleitet, daß andere Seiten merklichen Schaden davon haben. Der Zusammenstoß des ersten, bei einigen ein wenig mit Schwärmerei tingirten Eifers für das Missionswesen mit schreiender Noth naher Armen hat inzwischen das Gute hervorgebracht, daß seitdem reichliche Gaben für die Dürftigen eingesandt wurden und die nöthig gewordenen Reductionen wieder aufgehoben werden konnten; das Publicum hat eingesehen, daß für die nahen Bedürfnisse zu wenig, und für

das

das Missionswesen verhältnißmäßig zu viel gethan werden kann; die Reibungen zwischen zwei Parteien haben ein zu großes Uebergewicht nach der einen Seite hin in das Gleichgewicht zurückgebracht, und die ausgebrochene Fehde ist für das gemeine Wesen nützlich geworden. In Hrn. Müllers sechs Predigten, die hier anzuzeigen sind, ist übrigens, was für das Missionswesen streitet, mit Wärme vorgetragen; nur übertreibt der Vf., wenn er sagt, daß das Christenthum durch die Apostel und ihre Gehülfen in einem bedeutenden Theile von Asien, Afrika und Europa verbreitet worden sey; die Wahrheit ist, daß sie es an den Küsten des Mittelmeers, und auch da nicht überall, verbreiten konnten; etwas tiefer ins Land hinein drangen sie in einigen Gegenden. Das Chärtchen in Masleiches griechischem Testamente zeigt den ganzen Wirkungskreis der Apostel. Ja noch heut zu Tage ist das Gebiet des Christenthums in Vergleichung mit dem des Heidenthums und des Islamismus immer noch sehr klein, wie sich zunächst aus einer Charte der Baseler Missionsberichte selbst ergiebt. Hr. M. wird freilich daraus eben die Nothwendigkeit des Missionswesens ableiten und wir wollen ihm darin nicht widersprechen; nur lieben wir keinerlei Art der Uebertreibung. Auch darin können wir ihm nicht beistimmen, wenn er sagt, die Gestalt der ersten Christengemeinden sey, überhaupt genommen, so heilig gewesen, als sie es in der Folge nie wieder gewesen sey; im Gegentheil sind wir überzeugt, daß im Ganzen genommen mancher fromme Verein in späten Zeiten mehr sittlichen und religiösen Werth gehabt habe, als die ersten christlichen Gemeinden, und daß gerade heut zu Tage in manchen religiösen Gesellschaften ein edlerer Geist herrsche,

sche, als zur Zeit der Gründung des Christenthums; das Beschränkte unsrer frommen Schulen übersehen wir darum nicht. Daß man sich übrigens sicher nicht leicht mit geringerm Aufwande von Kräften um das Reich Gottes verdient machen kann, als wenn man dem Missionsvereine etwas von seinem Ueberflusse zuwendet, wird der Vf. selbst nicht zu leugnen begehren. Ueber das Abendmahl denkt Hr. M. wie ein Lutheraner; denn er, der reformirte Prediger, lehrt, daß Christus uns in dem Abendmahle speise und tränke mit seinem verklärten Fleische und Blute.

Bericht der Bremischen Bibelgesellschaft von dem Jahre 1819. Bremen b. Meyer. 36 S. 8.

Wir sind, sagte der Präsident, mit unserer Wirksamkeit nicht in dem Bezirke unserer Marken engherzig stehen geblieben, sondern haben auch unsern benachbarten Landesbrüdern deutscher Nation Bibeln zugehen lassen. In der moralischen Erziehung, wie der Jugend, so des Volks, darf nur die edelste Art des Wohlwollens an den Tag gelegt werden. Daß die Bib. Ges. den Bibeln keine Erläuterungen beilegt, kann Rec. nicht anders als sehr loben. „Niemanden soll in seinem Urtheile „vorgegriffen, sondern jedem die Freiheit ge„lassen werden, die Bibel nach eigner Einsicht, „und gleichsam auf eigne Gefahr auszulegen.“ Was für unerläuternde Erläuterungen würden auch aus mancher Bib. Ges. hervorgehen, wenn man sich nicht auf Verbreitung unglossirter kirchlicher Uebersetzungen einschränkte! Unrecht berichtet ist übrigens der Hr. Präsident, der als

Ju-

Jurist die Sache selbst nicht beurtheilen konnte, wenn er S. 8 sagt, die bekannte Schrift von **Bremecke** sey mit einem **großen Aufwand von Gelehrsamkeit** geschrieben, und darum um so gefährlicher. Auch hat er eine sprachwidrige Eigenheit der Schreibart, wenn er sagt: Der Secretär wird die Gefälligkeit haben, **um** Ihnen vorzulesen; ich fordere Sie auf, **um** Ihre Ansichten mitzutheilen; **um** ist das lateinische *eum in finem ut* — und ist überall da zu streichen, wo er es auf ähnliche Weise wie in den angeführten Beispielen gebraucht. In der Vorlesung des Secretärs der Bibelgesellschaft ist eine Stelle der Aufmerksamkeit anderer Bib. Gesellschaften würdig. „Als „eine **Ehrenschuld**, heißt es, (NB. Ehren„schuld) lastet noch immer auf uns das Ge„schenk der brittischen u. ausl. **Bib. Ges.** in „**London** von 100 **Pfunden**, das diesen Ver„ein gründen half; die **Wiedererstattung** des„selben, welche freilich in **England**, wenn auch „**erwartet**, doch nicht **gefordert** wird, war „unsers **Volmers** inniger Wunsch; er soll uns „ein Vermächtniß seyn von ihm; wir wollen „sein Andenken dadurch ehren, daß wir denselben zu erfüllen suchen. Ich werde **nicht** ab„lassen, von Zeit zu Zeit bittend daran zu er„innern.“ In dieser Stelle ist außer dem Gedanken, daß die **Zurückgabe** des **Geschenks** der **Engländer** eine Ehrensache für die Bibelgesellschaft sey, wenn sie zu eigenen Kräften gelange, besonders das merkwürdig, daß gesagt wird, die Londner Bibelgesellschaft **erwartete** (NB. erwarte) die **Wiedererstattung** dessen, was sie **schenkte**. — Sollte wohl die Londner Bibelges. das Secretariat der Bremischen beauftragt haben, das letztere zu erklären? Und sollte es ihr lieb seyn, wenn sie dies nicht gethan hat,

daß

daß dieser für sie nicht schmeichelhafte Gedanke aufgestellt wurde?

Das absolute Princip der Ethik. Von Nikolaus Möller. Leipzig b. Brockhaus 1819. VIII. 69 S. 8.

Von einem Princip der Ethik verlangt man, daß sich die Regel des sittlichen Handelns, der Verpflichtungsgrund, und was das Weltwesen bestimme, es zu befolgen, mit Deutlichkeit und Bestimmtheit daraus erkennen lasse. Die Materie, die Form, die Triebfeder der ethischen Thätigkeit muß daraus klar werden. Man kann es nun innerhalb der Bedingungen der Thätigkeit der endlichen Intelligenz suchen; oder diese durch Etwas außer derselben bestimmt werden lassen, und zwar im ersten Falle in den Bedingungen der Gesammtthätigkeit aller Seelenkräfte unter dem Primat der Vernunft, oder ausschließend in dieser, sich entweder mit der logischen Aeußerung derselben begnügend, wo denn die Form der Sittlichkeit auch die Materie derselben ist, oder sie als eine Quelle realer Erkenntnisse betrachtend, wo die Materie die Form bestimmt; im andern Falle in dem Weltganzen, oder in einem von demselben unabhängigen höheren Grunde. Das Letzte erwirbt sich leicht den Schein einer besser begründeten Religiosität; allein es setzet eine unmittelbare Erkenntniß des höchsten Wesens und des Verhältnisses desselben zum Weltganzen voraus, welche, wenn sie sich auch erweisen ließe, doch zu leer an Inhalt ist, als daß man nicht, um zu einem Gesetze des sittlichen Handelns zu gelangen, zu anderweitigen Grundsätzen seine Zuflucht nehmen müßte, zu denen man nicht auf

rein

Digitized by Google

mismus, Galvanismus u. s. w. in ihren unendlich verschiedenen Modificationen zusammengefaßt werden. Da der Begriff einer Art ein allgemeiner Begriff ist, so liegt die Behauptung ebenfalls nicht in der Ansicht des Vfs., daß jedes Individuum die höchst möglichste Vollkommenheit seiner Art anstrebt.) Die reine Befolgung eines natürlichen Triebes ist keine Tugend. Der Mensch ist frei, und steht nicht mit Nothwendigkeit unter dem Naturgesetz. (So wahr diese Sätze sind, so folgen sie doch keineswegs aus dem Bisherigen; weswegen sie auch hier auf das unmittelbare Selbstbewußtseyn gegründet werden.) Der Vf. kommt nun ohne Weiteres auf den Satz: Alles Endliche hat eine Beziehung auf Gott, weil Gott das Absolute ist, in welchem alles Endliche, als das Relative, zuletzt seinen Grund haben muß. (Wir ehren den in der Einleitung dargelegten Gottesglauben des Vfs.; zweifeln aber, ob es verstattet sey, diesen ohne Weiteres einzuführen, wo es um ein absolutes Princip der Ethik gilt. Das Absolute, worin alles Endliche seinen Grund haben muß, konnte ja auch das Weltganze seyn, und die Relativität desselben in dem Unendlichen, dessen integrirender Theil es ist, aufgehn. Eben so rasch wird daraus, daß das Verhältniß des Absoluten zum Endlichen nicht in die Kategorie der Wechselbestimmung falle, geschlossen, es stehe unter der Kategorie der Causalität, da doch die Kategorie der Substanz auch hätte berücksichtiget werden müssen. Bei einem tiefern Eingehn in dieses Verhältniß möchte es sich denn auch gefunden haben, daß es nicht gerade ewig zu mißlingen braucht, wie behauptet wird, wenn man, das Endliche außer Beziehung auf Gott betrachtend, nach einem obersten Gesetze der Sittlichkeit sucht,

weil

Digitized by Google

weil dieses dadurch über Gott erhoben werde. Das Endliche könnte durch dieses Verhältniß bestimmt seyn, sich dieses hypothetischen Gesetzes nur als eines solchen bewußt zu werden. Allein, auch davon abgesehn, wie, wenn man erst durch das Aufsuchen eines Gesetzes, nach der Kantischen Ansicht, oder durch die Befolgung eines solchen, in dem Ich liegenden Gesetzes, wie in der Fichteschen, zum Glauben an Gott gelangte? Ueberhaupt würde ein solches Suchen nur den Erkenntniß-, nicht den Realgrund betreffen, und, wenn das Gesetz um des ersten willen von dem endlichen Wesen befolgt werden muß, dieses eben den Grund haben, weswegen einem solchen Wesen nur eine Freiheit der Willkühr zukommt, welche der Vf. Gott, als dem frei nothwendigen Wesen, mit Recht nicht beigemessen wissen will.) Um zu dem Begriff der Freiheit zu gelangen, wird nach Fichte das wirkliche Wollen von dem möglichen unterschieden, und angenommen, daß die Intelligenz zum Begriff des Letzten durch das Losreißen von jenem vermittelst der Reflection auf ihr eigenes Wollen gelange. Weil aber doch die Thätigkeit, wodurch das im unbestimmten bewußtlosen Handeln begriffene Ich aus diesem Zustande in den der Bestimmbarkeit übergeht, einen Grund haben muß; so wird dieser nach Schelling in das freie Handeln einer andern Intelligenz gesetzt, die durch ihr Gebot die Intelligenz auffordert, sich freithätig zu bestimmen. Diese andere Intelligenz ist Gott, und das absolute Princip der Ethik also: Erfülle den Willen Gottes, weil Gott will. Gott will die allgemeine Vollkommenheit, weil seine Vernunft unendlich vollkommen ist. (Woher weiß dieses der Vf., da es nach S. 51 keine allgemeine Vernunft giebt.) Hieraus

folgt nach dem Vorhergehenden das Princip: Befördere die allgemeine Glückseligkeit, weil Gott sie will. (Das Zusammenschmelzen der Systeme v. F. u. S. bleibt, so viel Rec. einsieht, stets ein vergeblicher Versuch. Die Reflection, an welche der Wille des endlichen Wesens gebunden ist, setzet einen Gegenstand voraus, wodurch es bestimmt wird. Dieser Bestimmungsgrund liegt entweder in einem Etwas außer der Selbstbestimmung, oder in dieser. Das Erste nicht, weil die Intelligenz dann in dem bestimmten bewußtlosen Handeln bliebe. Ist also das Andere, so muß sie durch sich selbst, durch ihr eigenes Gesetz, als das Object des Handelns, bestimmt werden. Dieses Gesetz liegt nach Fichte in dem Ich, welches sich dasselbe selbst giebt, indem es sich mit Bewußtseyn, und es als sein Gesetz anerkennend, darnach bestimmt; wobei nur nicht einzusehen ist, wie es je in den Zustand des bewußtlosen Handelns habe gerathen können. Bestimmt es sich aber nach demselben, so braucht es zu seiner Selbstbestimmung keiner andern Intelligenz; denn ist das Gebot derselben mit dem eigenen Gesetz der endlichen Intelligenz dasselbe; so ist es überflüßig, ist es verschieden, so ist es störend.) Da das Gebot nur die Erkenntniß einer anderweitigen möglichen Bestimmung bewirkt, die endliche Intelligenz dadurch zwar aus dem Zustand des bewußtlosen aber nicht des bestimmten Handelns herauskommt; so sieht der Vf. sich genöthigt, noch andere Sätze zu Hülfe zu rufen. Da der Mensch, heißt es weiter, unvollkommen ist, weil er perfectibel ist, so kann er sich nicht vervollkommnen. (Wir sollten denken, die Perfectibilität einer endlichen Intelligenz sey eben ihre Vollkommenheit, und das eigenthümliche Merkmal ihrer Perfectibilität

Digitized by Google

tät bestehe darin, daß sie sich selbst vervollkommne.) Die Tugend ist in Gott absolut; Alles, was er will, ist vollkommen, also ist der Wille endlicher Intelligenzen vollkommen, wenn er mit dem göttlichen Willen congruirt; er congruirt aber mit demselben, indem die Intelligenz sich zu demjenigen bestimmt, was Gott will, oder indem sie die Liebe, als das objective Wesen der Tugend, in ihre subjective Form aufnimmt, also eine neue Selbstbestimmung annimmt, und deswegen ihre eigene Form aufgiebt. Dadurch realisirt sie ihre eigene Vollkommenheit oder Glückseligkeit, weil in dem Universum die Vollkommenheit aller Theile mit der Vollkommenheit des Ganzen gesetzt wird. Auf diese Weise gelangt der Mensch zur Tugend, als dem Mittel zwischen zwei Extremen. Rec. erkennt die Wahrheit dieser Sätze und schätzt die Bemühung des Vfs., sie auf die ersten Gründe zurückzuführen; allein sie möchten sich doch nicht ohne Widerspruch ganz rein daraus ableiten lassen. Wie, wenn nun Jemand glaubte mit gleicher Richtigkeit so folgern zu können: Der Wille Gottes ist allgenugsam, das Universum vermittelst desselben durchgängig bestimmt, und die Vollkommenheit jedes Theiles mit der Vollkommenheit des Ganzen gesetzt. Die endliche Intelligenz ist mithin als ein Theil des Universums, in ihrem jedesmaligen wirklichen Wollen völlig bestimmt, sie kann nicht anders wollen, als sie wirklich will; darin besteht also ihre Congruenz mit dem göttlichen Wollen, daß sie sich nicht durch den Wahn eines andern möglichen Wollens täuschen läßt, sondern durch ein willenloses Anschließen an das Universum die Idee Gottes realisirt?

Zwei

Zwei Reden in den Abendstunden des Reformations-Jubelfestes 1817, die eine am 31. Oct. in der Kirche unterm (unter dem) Oybin, die andere am 2. Nov. in der Kirche zu Lückendorf gehalten von M. Christian Adolph Pescheck, Pf. z. Lückend. u. Oyb mit Hayn. Zittau, 1817. b. J. D. Schöps. 24 S. 8.

Eine kleine Doppelfrucht jenes uns unvergeßlichen und an ähnlichen Erzeugnissen so reichen Luthersfestes, welche, obgleich spät erst uns zu Handen gekommen, doch einer öffentlichen Anzeige gar nicht unwerth ist. Vorzüglich interessant war der erste dieser kurzen, aber gehaltvollen, Vorträge durch seine örtlichen Nebenumstände, gegeben in einer hart am Oybin, einem isolirt bei Zittau gelegenen, ziemlich hohen Felsen, auf welchem die Ruinen eines alten Ritterschlosses und die noch bedeutendern eines etwas neuern Mönchsklosters zu sehen sind, vor Kurzem erbaueten Kirche, welche jetzt zum dritten Male von der Gemeinde besucht wurde. Der Redner wählte zum Thema den Gedanken: „Es töne unser Lobgesang auch dafür, daß jenes Kloster nicht mehr ist!" Er hat dasselbe in aller Kürze reichhaltig ausgeführt. Aber er konnte, unserm Gefühle nach, glücklicher wählen und schicklicher ausführen. Die wichtigen Veränderungen, welche mit jenem Felsenrunde nach einander vorgegangen, die er auch alle erwähnt, hätten sollen sein Gesammtgegenstand seyn, und von diesen hätte, wie immer eine die andere (die evangelische Gottesverehrung die klösterliche, und diese das Hausen der ritterlichen Räuber) an Güte und Wichtigkeit übertraf, sollen gesprochen werden. Der Ausdruck S. 10 „ein Licht" (das der Reformation), „das auch

auch ihnen" (den Mönchen) „endlich aus ihrem Kloster hinausleuchten würde", ist unwürdig, und das zweimal gebrauchte Wort „formen" unpopulär. Mehr befriedigt hat uns die zweite, obschon minder durch Nebendinge empfohlene Rede, welche, ebenfalls in fruchtbarer Kürze, den Satz abhandelt, daß man Ursache habe, sich des, mit diesem Vertrage für diese Gemeinde beschlossenen, Jubelfestes auch in Absicht auf die Zukunft zu freuen. Die zur Erläuterung der ersten gehörigen historischen Angaben sind dem kleinen Ganzen am Ende beigefügt.

Jesus und die Frauen; ein Andachtsbuch für denkende Freundinnen des Herrn. Von M. Christian Adolph Peschek, Pf. zu Lückendorf und Oybin bei Zittau. Zittau u. Leipzig bei J. D. Schöps 1819. VI u. 106 S. 8.

Hr. P. hat mit diesem für seinen Zweck sehr kleinen und fast mageren Buche mehr gezeigt, welch eine treffliche und reichhaltige Erbauungsschrift für das weibliche Geschlecht blos aus rechter Benutzung der Partieen in Jesu Leben, wo Frauen erwähnt werden (denn diese evangelische Abschnitte liegen hier zum Grunde), sich verfertigen ließ, als eine solche selbst verfertigt. Was bei ihm dasteht, ist, einige zu altgläubische (z. B. S. 31 ff.), oder auch zu süßliche (s. S. 36 ff.), Stellen abgerechnet, wohl gut; aber es ist überall des Guten noch viel zu wenig für ein ausdrückliches „Andachtsbuch." Zuerst wird immer die aus der Geschichte entlehnte Scene dargestellt, und dann davon, und zwar insgemein in der Form einer

in

in der ersten Person darüber Redenden, auf ähnliche weibliche Lebensverhältnisse eine kurze Anwendung gemacht. Das Ganze hat die Abtheilung: Frauen und Jungfrauen, in allerlei Situationen; Mütter; Bräute; Wittwen. Die häufig eingemischten Verse sind, so wie aus verschiedenen Dichtern, so auch von ungleichem Werthe. Zu den am Ende bemerkten Druckfehlern wünschten wir das S. 101 Z. 1 v. u. vorkommende „ungebeten" für „unerbeten" rechnen zu dürfen, und allzu niedlich nimmt sich auch das S. 103 genannte „Gotteskästchen" aus.

Kirche, Schule und Haus. Berlin 1826 bei F. L. Albanus. 60 S. 8.

Wir führen dies kleine Büchlein nur an, um die Leser wohlmeinend zu warnen, hinter dem lockenden Titel desselben — der noch ohnehin mit dem kühnen Motto: Unverdrossen walle deine Bahn, männlich und frei, geziert ist — nicht etwa vernünftige Gedanken, oder gemüthliche Aeußerungen über die genannten großen Gegenstände zu suchen. Das wäre vergebliche Mühe, denn unter folgenden Ueberschriften: die Prediger, die Synoden, geistliche Schulinspectoren, Katechetik, Seminarien, Encyklopädisten, die Jugend, findet sich ein gewöhnliches, rhapsodisches Gewäsch, das eigentlich keinen Inhalt und keinen Zweck hat, sondern worin der ungenannte Vf. nur seiner üblen Laune Luft machen will. Fast in jedem Abschnitt versichert er schon im Voraus, es könne und solle nicht tief in den Gegenstand eingedrungen werden, denn das gehe doch nicht in einer so kleinen Schrift; daß es aber viel

besser

besser gewesen sey, er hätte ganz geschwiegen, fällt ihm nicht ein. Ueberall verräth er die gröbste Unwissenheit, sowohl in dem, was seyn sollte, als in dem, was ist. Das Haus steht nur auf dem Titel, in der Schrift selbst geht es leer aus. Das loben wir, denn dadurch ist sie kürzer geworden. Die Zueignung ist an „ungenannte Männer" gerichtet, deren Namen der Vf. in seinem Herzen trägt, wogegen wir nichts zu erinnern haben.

Handbuch für das deutsche Volksschulwesen. Den Vorstehern, Aufsehern und Lehrern bei den Volksschulen gewidmet von Dr. W. Harnisch. Breslau 1820 bei Graß, Barth u. Comp.; Leipzig b. J. A. Barth. XII. 356 S. 8.

Dieses treffliche, einem der edelsten Zeitbedürfnisse entsprechende Buch verdient einen ausgebreiteten Lesekreis zu finden; allen, die Beruf zur Erziehung und zum Unterrichte der Jugend haben, besonders aber auch christlich rechtschaffenen Predigern und Predigtamts-Candidaten, und denen, welche über Schulen Aufsicht führen und auf dieselben einwirken können, ist es auf das dringendste zu empfehlen. Der Vf. zeigt sich durchweg von heiliger Liebe für Volkswohl und die dasselbe allein sicher begründende Jugendbildung durchdrungen, von wahrhaft christlich-menschlicher Gesinnung beseelt, als gründlich besonnenen Denker und sorgfältigen Beobachter; er hat seinen wichtigen Gegenstand mit umfassender Vollständigkeit und vielseitiger Umsicht bearbeitet und mit ruhiger Unbefangenheit das Wesentliche, was für denselben bisher geleistet worden ist, in Erwägung gezogen

Digitized by Google

gezogen und gewürdigt; seine Darstellung ist hell anschaulich, ansprechend wahr und eindringlich, oft sinnreich, oft malerisch durch glückliche Bilder und Vergleichungen, oft kräftig, nicht ohne Derbheit, aber immer würdig. Sollte er, was in unsern Tagen nicht ohne Beispiel wäre, von gemeiner Weltklugheit der Weltverbesserungssucht verdächtig gemacht und von vornehmen Weltkindern, die dem Wahne fröhnen, daß der Staat nur zur Sicherstellung ihrer Gelüste und Genüsse vorhanden sey, mit Schelt-worten und gehässigen Parteinamen heimgesucht werden; so wird ihn sein Glaube an Gottes väterliche Regierung und an die durch Jesus geoffenbarte höhere Bestimmung der Menschheit, das Bewußtseyn der Reinheit seines Strebens und die zuversichtliche Ueberzeugung von der unausbleiblichen lebendigen Wirksamkeit des Rechten und Guten, gegen jede Anwandelung des Mißmuthes und gegen die niederschlagende Besorgniß, umsonst gearbeitet und das Bessere erstrebt zu haben, hinreichend schützen. Das Wort der Wahrheit hat unvergängliches Leben in sich.

Die vorbereitende Betrachtung erörtert die Ansichten von dem Göttlichen und Menschlichen, Ewigen und Irdischen, und von der menschlichen Bestimmung; es ist eine sinnvolle Aeußerung, daß der Mensch um so treuer und fester nach dem Höheren, Himmlischen strebt, je vertrauter er mit der Erde geworden ist. Darauf wird das Leben im Staate und die häusliche und gesellschaftliche Ordnung ins Auge gefaßt und die Aufmerksamkeit auf die wundersame Mannigfaltigkeit der Kindernatur hingeleitet und wie auch in ihr der unbegreifliche Verein des Leiblichen und Geistigen, das Unterscheidende der Menschheit, sich herrlich abspiegelt.

Digitized by Google

gelt. Der Bildungstrieb des Menschen offenbaret sich in der Kampflust und in dem Ringen und Streben nach dem Paradiese. Der Mensch ist zur Bildung berechtigt und verpflichtet. In der Bildung waltet freie Eigenthümlichkeit; jedes Einzelwesen soll sein eigner Bildner seyn; es ist nicht, sondern es wird frei. Die Hülfe, welche die Erziehung in dem Bildungsgeschäfte leistet, hängt von Anerkennung, Beherzigung und Anwendung dieser Vordersätze ab; weder Zwang noch Abrichtung ist zu dulden; sie sind mit den Grundpflichten einer christlichen Erziehung unvereinbar. Alle Kräfte des Menschen entwikkeln und äußern sich im Streben nach Wissen, Handeln und Genießen; alle finden und sollen ihre Einigung finden in Gottseligkeit. — Daher bestehen Kirche und Schule in schwesterlicher Eintracht neben einander und bedingen und unterstützen sich wechselseitig S. 37 f. 75 f. 77 ff. Der Geistliche soll Schulmann seyn und der Schulmann ist nur dann, was er seyn soll, wenn ächter Christussinn ihm einwohnet. Die bessere Bildung des Volksschullehrers bringet ihn dem Geistlichen näher und veredelt das Verhältniß zwischen beiden S. 86; die armselige, so viel Gutes hemmende und verderbende Eifersucht und Rangstreitigkeit beider Stände soll aufhören. Die Schule soll in enger Verbindung mit dem Leben stehen und was nun von dem Vf. über Aufsicht, Zucht, Unterricht im Allgemeinen mitgetheilt wird S. 46 ff., zeuget von reicher Erfahrung und genauer Beobachtung.

Die Ausführung dieser Grundsätze folgt S. 72 ff. in vier Hauptabschnitten, deren Inhalt hier kürzlich angedeutet werden soll. 1) Die Volksschule im Staate. Gedrungen wird auf Demuth der Volksschullehrer S. 87, alle Vornehm-

Digitized by Google

nehmthuerei derselben streng verworfen S. 91. Der Vf. läßt in kleineren Wirkungskreisen auch Lehrer zu, welche nicht schulgerecht gebildet sind S. 90, findet Kirchenämter mit dem Schulstande vereinbar, keinesweges aber bürgerliche Verwaltungsgeschäfte. Von Bildungsanstalten für Volksschullehrer wird S. 102 ff. Nachricht gegeben; sie kamen durch Basedow in Gang und haben durch Pestalozzi (dessen Verdiensten übrigens keinesweges mit blinder Einseitigkeit gehuldigt wird) eine vielfach veränderte Gestalt angenommen. Wir stimmen unbedingt der Hoffnung bei S. 106 f., daß die städtischen Seminarien in ihrem weiten Umfange demnächst aufhören und die Anbildung und Einübung der Schullehrer den Geistlichen und Schulmännern, besonders auf dem Lande, überlassen werden müssen. Der Tadel, welcher S. 113 über die baiersche Einrichtung zur Vervollkommnung zurückgebliebener Schullehrer ausgesprochen wird, scheint Rec. nicht ganz gerecht zu seyn; denn was kann zweckmäßiger seyn, als wenn der Nachläßige zu richtigerer Einsicht gebracht und unter unmittelbare Aufsicht gestellt wird? daß die gesetzliche Vorschrift wirklich befolgt werden müsse, versteht sich von selbst. — Schulverbesserungen müssen allein von Veredelung des Sinnes und von angemessener geistig-sittlicher Bildung der Schulmänner ausgehen. Um veraltete und stumpfe Lehrer in Ruhestand versetzen zu können, werden Kreis-Cassen zur Versorgung solcher Männer in Vorschlag gebracht. Gegen liederliche, versoffene, sittlich verderbene Lehrer darf keine Schonung statt finden; sie ist grobe Ungerechtigkeit gegen die Gemeinde; juristische Förmlichkeiten erschweren in solchen Fällen das allein richtige Verfahren außerordentlich. — 2) Schulordnung und Schulzucht

zucht S. 121 ff. Die Zucht muß mehr im festen Herkommen der Sitte, als in Gesetzen begründet seyn, mehr im Leben als in Worten; durch lebendiges Gesetz wird das todte buchstäbliche bald entbehrlich. Unter den Strafen hält Rec. die Ausschließung von Theilnahme an angenehmen Unterrichtsgegenständen S. 144 für unzulässig; der Hauptzweck darf nie verletzt werden. Zeit; Ort; Schulmittel; Prüfungen; Zeugnisse.

3) Die Schule eine Erziehungsanstalt des Volks S. 176 ff., Vorbereitung zu einem gemeinsamen, gesetzlich geordneten Leben, und daher von der größten, für Staatswohl entscheidendsten Wichtigkeit. Sittlich-christliche Ertüchtigung des Menschen ist ihr höchstes Ziel. Zur Erreichung desselben müssen Eltern und Gemeindeglieder mitwirken. Was in dieser Hinsicht einst erwartet werden darf, wird S. 181 f. mit begeistert wahren Worten ausgesprochen und alle weltkluge und politisch-grämliche Paläologen werden das nicht verhindern und vereiteln können. — Der Unterricht ist der Leib der Erziehung; seine Anfänge sollen im Leben wurzeln und so beschaffen seyn, daß sie für den künftigen Bauer eben so angemessen sind, wie für den künftigen Gelehrten und Staatsmann. Die einzelnen Unterrichtsgegenstände werden verzeichnet S. 187 ff. und mit schätzbaren methodischen Erfahrungen und Andeutungen begleitet, unter welchen die über Größenlehre und Muttersprache vorzüglich beachtenswerth sind. Ueber die Anweisung zur Gottseligkeit S. 258 ff. viel Vortreffliches. Ja es giebt hier nur Einen Weg; das ist der, welcher durch Reue und Besserung zu Jesus Christus führet; er ist der allein richtige; Alles entwickelt sich auf ihm, wirksam stärkend, mildernd

Digitized by Google

dernd und erhebend, von Innen nach Außen. Es folgen lehrreiche Bemerkungen und Rathschläge über Vertheilung und Anordnung des Unterrichtes, Methodik, Schulplane ꝛc.

4) Volksschulen in verschiedenartigen Gestaltungen S. 310 ff. Unter andern werden Pestalozzi's, Bell-Lancaster's Anstalten, die Fellenbergische Arbeitsschule, Falk's Handwerksschule u. m. a. beschrieben und beurtheilt. Auch was von Mädchenschulen, Privatanstalten, von Schulen für Blinde und Taubstumme ꝛc. beigebracht wird, ist zeitgemäß und reif durchdacht.

Glaube an der Güte S. 136 wird wohl Druckfehler seyn.

Freundliche Stimmen an Kinderherzen oder Erweckungen zur Gottseligkeit für das zarteste Alter in Erzählungen, Liedern und Bibelsprüchen. Zusammengestellt nach den vier Jahrszeiten für Schule und Haus von Joh. Fried. Hänel, zweitem Collegen am Gymnasium zu St. Elisabeth und Religionslehrer am ev. Schullehrer-Seminar zu Breslau. Breslau (1820) bei Graß, Barth und Comp. XXI. 270 S. 8.

Eine Stoffsammlung zum Behufe der Elementarbildung des christlichen Sinnes in zarten Kinderseelen, ein Buch, dergleichen wir, so viel Rec. weiß, noch nicht haben, wenn gleich durch nicht wenige Jugendschriften eine ähnliche Absicht erreicht werden soll, und das daher liebevollen Kinderfreunden und denkenden Erziehern willkommen seyn wird.

Der Christenthumsunterricht wird in der mit dem ev. Lehrer-Seminar verbundenen Kinderschule

Digitized by Google

schule zu Breslau nach drei Classen so ertheilt, daß in der untersten, zur Weckung des gottseligen Sinnes, Erzählungen, Lieder und Bibelsprüche vorgehalten und zum Theile wörtlich dem Gedächtnisse eingeübt werden; in der zweiten, zur Nahrung und weiteren Ausbildung des gottseligen Sinnes, eine Reihe der wichtigsten biblischen Geschichten nach der Ordnung der h. Schriften gegeben und das Lernen des kleinen Katechismus Luther's, ohne weitläuftige Erklärung, damit verbunden wird; und in der ersten, zur Befestigung des gottseligen Sinnes, das Leben des Heilandes und, nach den besten Anknüpfungspunkten in demselben, die Hauptstücke des Katechismus genauer durchgegangen werden. Das gegenwärtige Buch ist als Hülfsmittel für Lehrer bei dem Unterrichte auf der untersten Stufe bestimmt und leistet, wie Rec. glaubt, allen billigen Anfoderungen Genüge.

Es ist recht und naturgemäß, daß ein Christenkind zuerst mit dem bekannt werde, dem es angehöret, ohne die Zeit abzuwarten, in welcher es die Mittheilungen darüber begreifen kann. Lernen wir doch vieles von dem Heiligen nie begreifen. Wir begreifen das Licht nicht, aber wir gebrauchen es, daß wir darin handeln; so brauchen wir den Glauben, daß wir darin leben. Verbergen sich doch Vater und Mutter nicht dem Kinde, bis daß es begreifen kann, was Vater und Mutter sind. Vielmehr wirken das fröhliche und freundliche Auge des Vaters, und der zärtliche liebevolle Blick der Mutter erziehender auf das Gemüth des Kindes, als alle Blumen und Bilder und Gestalten, die ihm sonst vorgehalten werden mögen. Das Gefühl für Gott und Göttliches, für Jesus und das von ihm erworbene Heil soll geweckt werden durch Erzählungen, in welchen

sich

sich Gott den Unmündigen offenbaret, durch biblische Sprüche, die in das kindliche Herz eindringen und darin wurzeln, und durch fromme Lieder, welche daran gewöhnen, Freude an Gott zu haben und in ihm Seligkeit zu suchen. Das Kind soll erzogen werden zum Glauben, der in der Liebe thätig ist; vortrefflich äußert sich der Vf. darüber S. VII. — Verwebt ist in diese Stoffe der kleine Katechismus Luthers und zugleich die Folge angedeutet, in welcher die Hauptstücke desselben dem kindlichen Herzen nahe gebracht werden können.

Durchaus zu billigen ist, daß in der Anordnung der Lehrstoffe die Jahreszeiten berücksichtigt werden, so daß die Zeit selbst und ihre Feste und Naturgaben den Eindruck des Unterrichts erleichtern, beleben und befestigen. Angehängt sind der Vorrede Winke an Eltern und Lehrer zum Gebrauche dieser Sammlung und für den ersten Unterricht zur Gottseligkeit überhaupt und es zeigen sich darin ein christlich treuer Sinn, eine herzliche Frömmigkeit, ein besonnenes und reifes Nachdenken und eine wohlbenutzte reiche Erfahrung.

Nur Einiges zur Uebersicht des Inhaltes. Das erste Buch, der Winter, beginnet mit Matth. 23, 9 Erinnerungen an Gott und seine Wohlthaten, seine Liebe; Gottes Sohn; Maria; das Weihnachtsfest u. s. w.; Apostelgesch. 4, 12, die Weisen aus dem Morgenlande ꝛc.; Joh. 1, 14 ꝛc.; Neujahr; Jesus auf der Flucht; Wohlthätigkeit gegen Arme; Jesus im Tempel; Taufe; Jünger; Jesus der Kinderfreund; Hochzeit zu Kana. Die ersten Menschen; Sünde, Strafe, Wasserfluth, der Regenbogen; Abraham. Jairus Töchterlein. Das Leiden des Herrn; das h. Abendmahl; das Kreuz; das Grab des Herrn ꝛc. — Zweites Buch, der Frühling.

Digitized by Google

ling. Die Auferstehung des Herrn; Ostern; Tod und Grab; bei dem Aussäen der Blumen. Schöpfungsgeschichte. Der Mai. Heilung eines Blinden zu Bethsaida durch Jesus. Die Raupennester. Bußtag. Himmelfahrt. Das Pfingstfest u. s. w. Vom Gebete und dessen Erhörung. David. Gesundheit. — Drittes Buch, der Sommer. Johannes. Vom Baumpflanzen ꝛc.; Elia ꝛc. 1 Joh. 3, 8; die Versuchung; das tobende Meer ꝛc.; Mose; der Bund Gottes ꝛc. — Viertes Buch, der Herbst. Das Engelfest, Michaelis. Aus wenig viel, Jesus speiset 5000 Mann; Ruth; Hülfe in der Noth ꝛc.; Frömmigkeit, Fleiß und Fröhlichkeit; das Gewissen; Zachäus; der Sonntag; Eins ist Noth; der Gotteskasten ꝛc.; Luther bei dem Tode seines Töchterleins; Verlangen nach Jesus; Psalm 126, 5.; das Gericht; unser Glaube.

Aus dieser unvollständigen Inhaltsangabe läßt sich schon einigermaßen die Folge der Gedanken und der innere Zusammenhang, oder die wechselseitige Beziehung des hier gesammelten Stoffes erkennen. Wer einige Abschnitte nach einander liest, wird noch deutlicher gewahr werden, wie umsichtig darauf hingearbeitet wird, das fromme Gefühl der Kinder zu entwickeln und ihre Gemüther, ohne ängstliche Rücksicht auf die Verstandesthätigkeit, für das Höhere, für die ewige Wahrheit des göttlich-Sittlichen zu gewinnen. Der Erzählungston ist faßlich und einfach; mit der Auswahl der Bibelstellen wird die Mehrheit derer, die das Buch benutzen, zufrieden seyn; vielleicht weniger mit einigen etwas tändelnden Liedern, die aber dem kindlichen Herzen zusagen. Viele Lieder scheinen zu lang zu seyn, um leicht auswendig gelernt werden zu können; bei einer neuen Auflage würden wir zu Abkürzungen rathen. Das „Sie“, womit

womit das Kind den Vater S. 4 anredet, mißfällt.

Fortgesetzte Erfahrung wird dem schätzbaren Buche wachsende Vervollkommnung verschaffen; schon in seiner jetzigen Gestalt verdient es, dringend empfohlen zu werden. Ein so gelungener Versuch widerlegt die noch hie und da ihr Unwesen treibende, oft seltsam einseitige Vorliebe für das Katechisiren am allerbündigsten. Wenn der Katechet diese Stoffe zerreißt und zergliedert, was wird Gutes an ihnen bleiben? und wie werden vor seinen Augen alle Hoffnungen guten Erfolges vernichtet werden. Gott bewahre jede bessere Unterrichtsanstalt vor Wiederkehr der kaum in ihre Schranken zurückgewiesenen und als leidiges Förderungsmittel kalter Verstandesabrichtung von Vielen anerkannten Katechetik; die noch dazu an denen die eifrigsten Verfechter zu haben pflegt, welche am wenigsten davon verstehen und vielleicht nur ihr auf Universitäten für ein katechetisches Collegium ausgegebenes Honorar nicht umsonst bezahlt haben wollen!

---

1) So-

Digitized by Google

1) Solemnia Gymnasii R. Ratiboriensis — — inaugurandi indicit Dr. *Carolus Linge* G. Director. Ratibor 1819. 17 S. 4.

2) Ueber die gegenwärtige Verfassung des k. Gymnasiums zu Ratibor. Zur Ankündigung der ersten Prüfung — — von C. Linge. R. 1819. 16 S. 4.

3) Des Pater Abraham a Sancta Clara Gedanken über Erziehung, aus seinen Schriften gesammelt. Zur Ankündigung der Prüfung von C. Linge. R. 1820. 24 S. 4.

Für Oberschlesien ist auf Befehl Sr. Maj. des Königs, neben vier katholischen Gymnasien, von denen das zu Gleiwitz ebenfalls erst vor wenigen Jahren neu gegründet worden ist, eine evangelische gelehrte Schule zu Ratibor, dem Sitze des k. Oberlandesgerichts, gestiftet, aus der Staatscasse fundirt und den 2. Jun. 1819 feierlich eröffnet worden. Von dem Zustande und der Einrichtung dieser durch rühmliche Thätigkeit der Lehrer und zum Beweis, wie richtig die oberen Staatsbehörden das Bedürfniß einer solchen Anstalt erkannt und zu würdigen gewußt haben, in kurzer Frist blühend gewordenen Schule (die Zahl der Schüler ist von 93 bei ihrer Eröffnung jetzt bis auf 220 gestiegen) giebt Nr. 2. ausführliche und sehr belehrende Nachricht.

Die Einladungsschrift zur Einweihung des Gymnasiums handelt de *publicis* scholis firmissimis publicae salutis praesidiis, erkläret sich bestimmt und mit entscheidenden Gründen gegen den Privatunterricht, besonders gegen die zu einem hochschädlichen Mißbrauche gewordenen

Privat-Institute, bei welchen gewöhnlich armseliger Eigennutz vorherrscht, und für die überwiegenden Vorzüge des öffentlichen Unterrichts, und zeichnet sich durch Kraft und Bestimmtheit der Gedanken eben so vortheilhaft aus als durch Schönheit und Reinheit der Sprache.

In Nr. 3. wird das Andenken eines genialen Schriftstellers des 17ten Jahrhunderts, des oft nur wegen seiner Schwänke und drolligen Einfälle genannten Abraham a S. Clara erneuert. Dieser Mann hat das Wahre tief erschaut und mit schonungsloser Freimüthigkeit seine Ansichten darüber ausgesprochen. Was er in Ansehung der Kinderbildung gedacht und geschrieben hat, enthält vortreffliche Bemerkungen und stimmt mit den Ueberzeugungen der kräftigsten Sprecher in Deutschland überein. Es kann nicht ohne guten Erfolg seyn, daß seine Stimme auch jetzt vernommen und bei Schwachen der Irrthum beseitigt werde, als gingen jetzt nur einige stürmische Köpfe auf Sturz eines schlechten Herkommens aus. Es wäre zu wünschen, daß die Meinungen des tüchtigen **Joh. Balth. Schuppius** über denselben Gegenstand auf ähnliche Weise zusammengestellt werden möchten.

Denkschrift über die feierliche Eröffnung des k. evang. Gymnasium zu Ratibor, nebst — — — Beilagen herausgegeben von Dr. C. Linge, Director des Gymnasium. Zum Besten der Gymnasiums-Bibliothek. Ratibor 1820 in Commission bei Juhr. 71 S. gr. 8. mit einer Abbildung des Gymnasiums-Gebäudes in Steindruck. (8 ggr.)

Die Entstehungsgeschichte der neuen gelehrten Anstalt in Oberschlesien und die Feierlich-

lichkeiten bei Einweihung derselben werden vollständig und treu dargestellt; dabei ist keine Veranlassung zu gesunden, Beobachtungsgeist und Erfahrung aussprechenden Bemerkungen unbenutzt geblieben. Eine solche Schilderung muß für Auswärtige nicht minder anziehend seyn, wie für Eingeborne und sie erscheint einer edlen Stiftung würdig. Selbst die ironische Erwähnung des Ziegenhainer's S. 16 ist in so weit, als darin ein Beitrag zur Sittengeschichte der Schuljugend liegt, schwerlich zu tadeln. Von Errichtung der Gymnasial-Schul-Commission und deren ersten Mitgliedern und von den Lehrern der Anstalt bei ihrer Eröffnung wird genügende Nachricht gegeben. Als Beilagen sind beigefügt: 1) Rede des Dr. **Wachler** als k. Bevollmächtigten, bei der feierlichen Einweihung des Gymnasiums. 2) Die an demselben Tage gehaltene Antrittsrede des Direct. **Linge**: über die Mitwirkung des Familienlebens zum Wohle der Schule. Sinnvolle, ergreifend herzliche und fromme kräftige Worte, die überall beherzigt werden mögen; sie bezeichnen das Verhältniß, in welchem das häusliche Leben zur öffentlichen Schule stehen soll und ohne dessen Beachtung die letztere nie vollständig gedeihen kann, äußerst richtig und können nirgends für überspannt gehalten werden, als wo alles Streben nach dem Guten und Wahren für Schwärmerei gilt. 3) Ein im Namen der Ratiborer Stadtgemeinde vom Syndikus **Richter** zu Leobschütz verfaßtes Festgedicht. 4) Das von dem Oberlehrer **Hänisch** zu Ratibor verfaßte Lied, welches bei dem Anfange der Einweihungsfeierlichkeit in der ev. Kirche abgesungen worden ist. 5) Verzeichniß der vor der Eröffnung des Gymnasiums eingeschriebenen Schüler nach der Zeitfolge. — Das Aeußere

des

Digitized by Google

des Büchleins ist sauber und geschmackvoll; es gereichet der Ratiborer Druckerei zu großer Empfehlung.

Predigt und Communion-Rede, gehalten bei Eröffnung der Provinzial-Synode zu Bunzlau, den 23. Sept. 1819. Die Predigt von dem Superint des Fürstenth. Sagan, so wie der Königl. Preuß Ober-Lausitz, D. Worbs zu Priebus; die Communionrede von dem Superint. des Freistadt-Sprottauischen Kreises, D. Tscheggey zu Freistadt. Sagan, gedr. m. Raabischen Schriften. 42 S. 8.

Zwei treffliche Arbeiten, vollkommen werth sich christlich nennender Religionslehrer, und des hohen und edeln Zwecks, zu welchem man sich hier im Gotteshause versammelt hatte. Sonderbar treffen beide Redner, gewiß ohne sich dazu vereinigt zu haben, darin zusammen, daß sie Gebrauch machen von den Worten Jesu aus Joh. 17, 20. 21. Hr. Superint. Tsch. bedient sich derselben nur in der Einleitung seines Vortrags, Hr. Sup. W. hat sie dem seinigen als Text zum Grunde gelegt. Dieser spricht nach demselben von der **Einigkeit, die Jesus seinen Schülern und allen seinen künftigen Bekennern von Gott erbittet.** Welches schicklichere Thema hätte er wahlen können für eine Predigt, durch welche eben diese Einigkeit im Christenthum als von dessen Stifter selbst im Gebet erfleht und hiermit ernstlichst verlangt empfehlen werden sollte? Er giebt zuvörderst den richtigen **Begriff** von ihr, daß sie nicht bestehe in durchgängiger Gleichheit der Meinungen, des Bekenntnisses, der Gebräuche, sondern in dem einfältigen

fältigen Sinne für religiöse Wahrheit und für ein frommes Leben, die sich auch durch äußere Vereinigung im kirchlichen Wesen veroffenbaren müsse; er zeigt dann die Ursachen auf, um deren Willen sie Jesus wünschte, unter welchen er sie besonders hervorhebt, daß die wahre Ehre Christi dadurch befördert werde; er macht ferner darauf aufmerksam, was J. für dieselbe gethan habe, wobei der Umstand, daß die Abendmahlsstiftung ausdrücklich dahin gehöre, mit besonderm Fleiße ausgeführt wird; er weiset hierauf aus der Geschichte des frühesten christl. Zeitalters nach, wie dieser sein Zweck erreicht und sein Wunsch erfüllt worden ist; und endlich verbreitet er sich darüber, was wir nun nach diesem Sinne und Wunsche J. zu thun haben. Hier heißt es unter Andern S. 22: „Es giebt Bekenner Jesu, die in ihren Lehrmeinungen so weit von uns verschieden sind, daß es uns unmöglich ist, uns mit ihnen zu vereinigen, ohne unser Gewissen zu verletzen" u. s. w., und dennoch wird auch da mit christlicher Sanftmuth und Friedfertigkeit hinzugesetzt: „Wir sind immer noch durch andere heilige Bande mit ihnen verbunden. Wer Jesu Nahmen nennt, ist unser Bruder in Christo und hat darum ein Recht auf unsere Liebe." Desto unbehinderter aber und wünschenswerther ist, wie sogleich nachher in einer der nachdrucksvollsten Stellen dieser durchaus gehaltreichen Predigt erklärt wird, Gemeinschaft und Vereinigung zwischen denjenigen Christenparteien, welche in der relig. Denkart überhaupt, im Geiste der christl. Freiheit, im Gebrauch der h. Schrift, in den Sacramenten des Christenthums, von jeher mit einander wesentlich zusammenstimmten, und deren Kirchen selbst ihrem Zeitursprunge nach eigentliche Zwillingsschwestern sind.

sind. Sehr treffend und glücklich wird hierbei S. 24 geurtheilt: „Lebten Zwingli, Luther und Calvin in unserm Jahrhunderte, sie hätten sich längst vereinigt!“ Kurz, dieser Synodalprediger hat meisterlich, und dabei kunstlos, ohne allen gesuchten Redeschmuck, durchgängig verständig und herzlich gesprochen. Möge es nicht ohne den günstigsten Erfolg geschehen seyn! Die darauf folgende Abendmahlsrede, im Ganzen genommen eines Geistes mit der Predigt, doch, wie uns däucht, etwas minder reich an Gedanken, minder mannigfaltig in den Wendungen, betrachtet „das heilige Mahl als ein Bundesfest, bei dem wir uns zu Einem Glauben verpflichten, zu Einer Liebe stärken, zu Einer Hoffnung erheben.“ Zu dogmatisch finden wir es hier, daß S. 31 „der Glaube an J. Chr., der, gleiches Wesens und gleicher Herrlichkeit mit Gott, auf Erden erschien, um durch Lehre und Leben, um besonders durch Leiden und Tod, das arme verlorne Menschengeschlecht zu erlösen.“ u. s. w. als „der Kern und Mittelpunkt des Evangeliums, und als die Bedingung, unter welcher Gott den gefallenen sündigen Menschen alles Gute auf Zeit und Ewigkeit schenken will,“ vorgestellt wird. Wir halten es mit dem Apostel P., wie er sich 1. Tim. 1, 5. über die Hauptsache im Christenthum erklärt, und legen großen Werth darauf, daß Ebenderselbe in den von unserm Redner zum Text gebrauchten Worten unter den drei christlichen Cardinalpunkten die Liebe obenan setzt. Uebrigens gebricht es auch diesem Vortrage keineswegs an der erforderlichen Wärme und Lebendigkeit.

Zu-

Katechismus des christlichen Glaubens nach dem Bekenntniß der vereinigten evangelischen Kirche, abgefaßt von Ph. Friedr Müller, Pf. der vereinigt. evang. Gem. zu Hamminkeln bei Wesel. Wesel bei M. Becker 1819. VIII u. 132 S. kl. 8.

Das Merkwürdigste an diesem christlichen Volkslehrbuche besteht darin, daß sein Vf. es als das erste für die vereinigte evangelische Kirche schrieb: und da auch dem Rec. eins dergleichen noch nicht bekannt worden ist, so soll das gegenwärtige eben aus diesem Gesichtspunkte hauptsächlich hier beurtheilt werden. Die beiden vornehmsten Unterscheidungslehren der vormals getrennten Reformirten und Lutheraner hat Hr. M. weislich mit völligem Stillschweigen übergangen. Das sonst so streitige Wort „Gnadenwahl" kommt im ganzen Büchlein nirgends vor; doch wird der Sache nach kein Calvinismus, sondern eher das Gegentheil gelehrt. Vom Abendmahl aber wird hier nur so praktisch mehr, als theoretisch, gesprochen, daß allerdings die Christen der ehedem beiderseitigen Partei ungehindert zu dieser Vorstellung des Sacraments sich bekennen und dasselbe in gläubiger Andacht genießen können; nicht einmal dessen ist erwähnt, welche Gestalt und äußere Beschaffenheit das darin Dargereichte haben solle. Wer wird nicht diese Schonung und Vorsicht billigen und loben? Ein Anhang von zwei Blättern legt dem Leser das Gebet des Herrn, die zehn Gebote und das sogenannte apostolische Glaubensbekenntniß vor, wo in dem ersten, mit „Unser Vater" anhebenden, den stehen gelassenen Worten „vom Uebel" die eingeschaltete Erklärung: „von der Sünde" beigefügt

fügt ist, in dem zweiten dasjenige, was 2 B. Mos. 20, 4—6 (vergl. 5 M. 5, 8—10) gesagt wird, das andere Gebet ausmacht und das sonst zerrissene zehnte verbunden vorkommt, in dem dritten blos einige unter den Lutheranern hergebrachte Ausdrücke (z. B. „abgestiegen" für „niedergefahren") unwesentlich verändert werden sind. Auch hierin dürfte wohl Niemand gerechten Anstoß finden. Zu wünschen aber wäre es, Hr. M. hätte im ersten Artikel jenes Symbols, des einzigen allerdings, dessen hier zu erwähnen war, hinter den Worten: „den allmächtigen" ein Komma gesetzt, damit sie, wie es seyn soll, auf den Namen „Vater", nicht auf den folgenden „Schöpfer", wobei sie überflüßig sind, bezogen würden. Die Angemessenheit dieses Katechismus für die vereinigte evang. Kirche erkennen wir dem Bisherigen zu Folge recht gern an. Aber entspricht er auch den Bedürfnissen und Forderungen einer evangelischen, welche doch ohne Zweifel vor allen Dingen eine wahrhaft christliche ist? Das getrauen wir uns nicht zu behaupten. Wir setzen nämlich voraus, das ächtes Christenthum nur in einer solchen Religionslehre angetroffen werde, welche vom Sinn und Geiste Jesu Christi erfüllt und belebt ist, den man am sichersten und reinsten aus seinen eignen Vorträgen kennen lernt. Wo aber z. B. hat Jesus selbst von sich, wie von ihm hier S. 37 unser Vf., gesagt: Er sey „wahrer und wesentlicher Gott, eine Person des einigen göttlichen Wesens"? Sogar das apost. Bekenntniß erklärt ihn nur für „Gottes eingebornen Sohn", was offenbar mit dem Angeführten nicht identisch ist. Hr. M. meinte nämlich, nicht an die lauterste Bibel, sondern an die strengste Kirchenlehre sich halten zu müssen. Dem ist nun auch das

Meiste

Digitized by Google

Meiste in seinem Katechismus sehr gemäß, wie z. B. daß es keine guten Werke geben könne ohne aus dem Glauben, welcher namentlich zu Christo Jesu sich bekenne; wodurch unleugbar, ebenfalls nicht im humanen Sinne Jesu, alle Nichtchristen von der Möglichkeit, etwas Gutes zu thun und dadurch der Seligkeit sich würdig zu machen, ausgeschlossen werden. Aber er selbst, Hr. M., sträubt sich hie und da wider das härtere kirchliche Wort. So z. B. hat er S. 91 den h. Geist des Christenthums nur als „ein göttliches Etwas", nicht als ausdrückliche Person in der Gottheit, aufgeführt, und an mehren Orten z. B. S. 93, wo es heißt: „die meisten dieser Gnadenmittel sind allen Menschen gemein", strebt er dahin, auch den Heiden einen Weg zum Himmel offen zu lassen, wodurch er sich mit seinen anderweitigen Dogmen in Widerspruch setzt. Sollten wir denn nicht mit Recht die Bergpredigt des göttlichen Menschensohns zur Grundlage unsers christlichen Volksunterrichts (er sprach ja hier auch zum Volke) machen? Müssen wir ohne Aufhören judaisiren im Christenthum, weil dies dessen erste Bekenner und Lehrer thaten, der Art und dem Maaße ihrer religiösen Bildung gemäß? Wäre es übel gethan, die nun vereinigten evangelischen Christen nicht blos von der parteiischen Ansicht, durch welche sie zuvor getrennt waren, hinweg-, sondern auch über alle Parteilichkeit und allen, der Würde und dem Rechte der Menschheit widerstreitenden Particularismus im Glauben, worin die Christenheit überhaupt bisher noch befangen war, hinauszuführen? Das, dünkt uns, fehlt noch unsrer kirchlichen Reformation.

In-

Digitized by Google

Inscriptiones graecae quas Lipsanotheca continet, quae Weilburgi asservatur etc. Progr. quo Solemnia annua Gymnasii Weilburgensis etc. indicit Dr. *J. Ph. Krebs* etc. Wiesbaden bei Schellenberg 1820. 51 S. 4. mit drei Steindrucktafeln.

Von dem hier beschriebenen, ehemals in Trier, jetzt in Weilburg befindlichen merkwürdigen griechischen Kunstwerke der christlich-byzantinischen Zeit hatte schon Brower in seinen Antiquit. et Annal. Trevir. Nachricht gegeben; aber was er besonders von den Inschriften desselben mittheilt, ist so lückenhaft und unrichtig, daß eine vollständigere und genauere Darstellung nicht anders als willkommen seyn kann. Es bestehet dasselbe in einem kostbaren, reich geschmückten Reliquienkasten, von welchem der Kunstfreund wohl eine Abbildung wünschen möchte, die vielleicht auf der ersten lithographischen Tafel hätte geliefert werden können. Der Vf. beschränket sich diesmal lediglich auf die Inschriften und erläutert dieselben grammatisch-paläographisch und geschichtlich, bringt manches über die Heiligen der griechischen Kirche bei, was für den mit der specielleren Kirchengeschichte nicht vertrauten Leser alle etwaige Dunkelheit beseitigt, theilt alsdann die beiden metrischen Inscriptionen, jede aus acht Senarien bestehend, mit und erklärt dieselben ausführlich. Für Dogmenkunde und kirchliche Archäologie bieten diese Blätter nicht geringe Ausbeute dar und verdienen in dieser Hinsicht sorgsam verglichen und benutzt zu werden.

Christus

Christus und Greiling. Oder: wie soll und muß die Verfassung der christlichen Kirche gestellet seyn? Ein nöthig geachtetes Wort von G. C. F. Gieseler, Oberprediger zu Werther in der Grafschaft Ravensberg. Lemgo b. Meyer 1819.

Zwar nur 54 Seiten stark, aber aus der Luft gegriffener und hämischer Behauptungen für zwei Folianten. Schon die Entgegenstellung der Namen Christus und Greiling, bei welcher übrigens dem witzelnden Verfasser entgangen ist, daß er einen Amts- und einen Geschlechtsnamen, ein nomen dignitatis und ein nomen stirpis, oder gentis auf- und gegen einander wirft, führt etwas Widriges bei sich und läßt nichts Gutes ahnen. Liest man aber auch nur die ersten zwei Seiten, so hat man genüg und weiß, wessen Geistes Kind der Vf. ist. Greilings Büchlein „über die Urverfassung der apostolischen Christengemeinden. Halberstadt b. Vogler 1819.“ hinterläßt nach Ton und Inhalt recht wohlthätige Eindrücke und man findet die zwölf gewonnenen Resultate S. 95 ff. völlig unverfänglich. Er suchte den Gemeinden, welchen Einige die Mitwirkung in kirchlichen Angelegenheiten streitig machen zu wollen schienen, das Recht der Mitstimmung zu vindiciren und es ist wohl ziemlich für uns ausgemacht zu halten, daß diejenigen protestantischen Theologen, welche über die Repräsentation der Kirche ihre Stimme abgegeben haben, einmüthig den Gemeindegliedern jenes Recht zugestehen, ob sie gleich behaupten, daß die Lehrer der Kirche nicht nur nichts ausgeschlossen werden dürfen, sondern daß diese, die kirchlichen Angelegenheiten mit zu berathen darum am geschicktesten seyen, weil sie sie am besten verstehen.

Auf

Digitized by Google

Auf diese Weise glaubten die bisherigen Sprecher in dieser Sache den, auf sie gewälzten, Verdacht der Hierarchie am besten abzulehnen, und es leuchtet wohl männiglich ein, daß, wenn die Lehrer und Mitglieder der Kirche gemeinschaftlich für die Bedürfnisse derselben sorgen, niemand werde auftreten und die Geistlichkeit schmählicher Selbstsucht zeihen, oder die Kirche für unberathen halten können. Unser Mann aber protestirt gegen die Ergebnisse der Greilingschen Schrift, schimpft auf deren Verfasser und nimmt den Schmutz, mit welchem er Greiling bewirft, zur Folie seiner preiswürdigen Idee, die Gemeinderechte in rein kirchlichen Dingen in die Hände eines Collegiums von Zwölfen zu legen, welches das von Jesu gestiftete Collegium der zwölf Apostel fortwährend ersetzen soll. Für die Nothwendigkeit der Herstellung dieses Collegii, als eines von Jesu selbst gestifteten (Kirchenvorsteher-) Institutes, ist Hr. G., laut der Vorrede, bereit, das Erforderliche weiter auszuführen und da sich ohne Zweifel viel Neues aus seiner Deduction wird lernen lassen können, so bitten wir ihn dringend, seine, wie er selbst versichert, 1800 Jahre hindurch der Welt zu ihrem großen Nachtheil verborgen gebliebene, Weisheit der Christenwelt nicht länger vorzuenthalten. Um dieser großen Idee wenigstens vorläufig Bahn zu machen, nahm Hr. G. Veranlassung, den wackern Greiling anzufallen und recht lieblos zu verunglimpfen. Und dieserhalb, nicht aber um der Wichtigkeit und Richtigkeit der (S... schen Annahmen willen, nimmt Rec. sich die Mühe, dieses Schriftchen etwas weitläuftiger anzuzeigen.

Herzlich gemein und elend verfährt der Vf., wenn er gleich auf der ersten Seite Greiling

Be-

Behauptungen aufbürdet, die, wenn man sie in desselben „Urverfassung“ nachliest, ganz anders lauten und eine ganz andere Physiognomie haben, als Hr. G. ihnen andichtet. Greiling hatte nämlich S. 16 u. 17 seiner Schrift gesagt: es scheine, als müsse man bei Jesu eine doppelte Idee seines moralisch-theokratischen Reiches unterscheiden. Einmal die Erhebung der mosaisch-theokratischen Verfassung zu einer moralisch-theokratischen und zwar zunächst für seine Landsleute und dann, da diese ihn verschmäheten, die Erweiterung dieser beschränkteren Idee zu dem, die ganze Menschenwelt umfassenden, Gedanken der moralisch-religiösen Veredelung derselben. Und diesen Gedanken habe Jesus schwerlich unter der Gestalt eines Kirchen-Staates gefaßt. Gieseler aber läßt Gr. sagen: Jesus habe von einer so ausgedehnten Kirche keine Idee gehabt, sondern sey blos auf Reformation der Juden ausgegangen und habe nur, weil dies mißlungen sey, den Aposteln befohlen, hie und da eine Gemeinde zu stiften. Aber auch hier habe Jesus nicht an eine öffentliche, allgemeine Kirche gedacht und so erniedrige Greiling Jesum zum Stifter eines geheimen Bundes, dergleichen die Essener, (Frei-) Maurer und Illuminaten errichtet hätten. Und bei dieser Entstellung begeht er gegen Greiling eine doppelte Sünde. Denn zuerst insinuirt er: Greiling, dieser entschiedene Naturalist, wofür man jetzt beschönigend Rationalist sage, habe gar keine Ehre, Jesum den Christ, oder den Sohn Gottes zu nennen, wie er sich denn auch immer nur des Wortes Jesus bediene und dann leitet er aus dieser Verkennung und Aberkennung die Incompetenz Greilings ab, über kirchliche Verfassung mitzusprechen und meint, dafern es dem Greiling gelingen sollte, den

Chri-

Christengemeinden das Recht, in kirchlichen Angelegenheiten eine entscheidende Stimme zu haben, zuzuwenden, seine Gemeinde würde ohne Zweifel den ersten Act ihrer neuen Gewalt dadurch beurkunden, daß sie zu ihm sagte: „Du kannst unser Prediger nicht ferner seyn, denn du glaubst nicht an Christum, den Sohn Gottes.“ So spielt der Vf. diesem Ehrenmanne häufig mit, besonders bei der Beleuchtung der, in Greilings Schrift S. 95 ff. aufgestellten, zwölf Resultate, wo er den Worten einen ganz andern Sinn unterlegt, als Gr. damit verband, welches überall nachzuweisen jedoch ein besonderes Buch erfordern würde.

Hr. Gieseler sucht die Musterverfassung der Kirche nicht, wie Greiling, in den Institutionen Jesu und der Apostel, die doch, als die mit Jesu Geiste Vertrautesten, schwerlich vorbeizugehen seyn möchten; er giebt vielmehr, wenn er gegen Greiling kämpft, auf die apostolischen Einrichtungen nichts und versichert, Greiling habe aus einer ganz unächten Quelle geschöpft, indem er sich an die Apostel gehalten. Und gleichwohl sucht er das Heil der christlichen Kirche lediglich in der Wiederherstellung der Zwölfer für jede christliche Sprachgenossenschaft! Diese werden nach ihm von sämmtlichen Predigern der Nation gewählt und können zerstreut wohnen, indem sie alle Verhandlungen schriftlich abmachen können, aber aus den Zwölfen wird nach Maasgabe der, von Christo gestifteten, Kirche ein engerer Ausschuß von Dreien gewählt, die, wie die drei Kirchensäulen, Jacobus, Petrus und Johannes nach Gal. 2, 9. die höchste Würde (als primi inter pares) besitzen und an einem und demselben Orte beisammen wohnen müssen. Jeder sieht, ohne Rec. Erinnern ein, daß es

zum

Digitized by Google

zum Heil der Kirche blos an der Wiederherstellung dieses Collegii der Zwölfer und an Hrn. Gieseler gefehlt hat, der für die Christenheit dieses urchristliche Institut wieder ins Leben rief. Daß die allgemeine Wahl zu diesem Viceapostolate auf ihn fallen werde, versteht sich; Greiling giebt ihm unfehlbar auch die Stimme für den engeren Ausschuß und der Rec. schläge zu der gewünschten Trias ihn, Hrn. Gieseler, und dann etwa Harms und Kanne vor.

Als Greiling für die Kirche eine demokratische Verfassung ansprach, hatte er nichts im Sinne, als der Hierarchie und der Einseitigkeit derer zu begegnen, welche die Gemeindenrechte lediglich in die Hände der Geistlichkeit legen zu wollen schienen. Gieseler aber dichtet ihm an, er habe Demokratie in dem schlimmen Sinne begehrt, wo die Gemeinden an keine feste Regel gebunden sind, ihre Prediger nach Willkühr wählen und fortschicken können u. s. w. Daher er auch S. 30 mit gesperrten Lettern hat drucken lassen: „Das demokratische Prin„cip ist das verderbende Element der Kirche ge„wesen und muß es zu jeder Zeit wieder wer„den, sobald ihm Raum gegeben wird. Denn „daraus bildet sich gar bald die entschiedenste „Hierarchie, die am Ende selbst der Staatsge„walt trotzend und siegreich gegenübertritt.“ Er glaubt nämlich, daß die Geistlichen sich doch am Ende der Gemüther bemächtigen und die ihrer Seelsorge (auch dieses Wort hat für Hrn. Gieseler ein „pfäffisches Colorit“) Anvertrauten für ihren Eigennutz und für ihre Herrschsucht mißbrauchen würden. Damit wir nun Alles, was in unsern schwachen Kräften steht, zur Verbreitung der Neuapostolatsidee des Vfs. beitragen, so setzen wir die, von ihm sogenannten

ken, „aus Christi eigenen Worten gezogenen“ Resultate seiner tiefgeschöpften Untersuchungen her und bemerken nur noch, daß, wie billig, der Grund seiner Kirchenverfassung Christus, der Sohn des lebendigen Gottes ist, nicht aber ein Apostel, auch nicht die Gesammtheit derselben, wiewohl blos von der Wiederherstellung der Zwölfe, das Heil der Kirche abhängt. Greiling ist ein absetzungswürdiger Rationalist, daß er seine verwünschte demokratische Kirchenverfassung auf die Institutionen der Apostel zu gründen sucht; Gieseler aber ein ächter Schriftgelehrter, daß er die Zwölfe in integrum restituirt und von den neuen Aposteln erwartet, was die alten unterlassen, oder verkehrt empfohlen haben.

Erstes Resultat. Die Kirche Christi ist und soll seyn ein Reich auf Erden, ein heiliges Reich, die wahre Hierarchie, die sich, ohne an die Grenzen der weltlichen Reiche gebunden zu seyn, ausbreite über alle Völker und Länder. Ein Reich für das ganze Menschengeschlecht, dauernd bis zur Vollendung desselben. (Eine völlig neue Entdeckung.)

Zweites R. Christus (ja! nicht: Jesus) will seine auf Erden regieren durch angeordnete Beamte, davon er die ersten selbst zubereitet und mit Anweisung versehen hat. Aus der befohlnen Fortdauer seiner Kirche bis ans Ende der Tage folgt aber (hört! hört!), daß die Reihe dieser Beamten fortdauern soll und für die fortgesetzte Zubereitung, Anstellung und Anweisung derselben hat die höhere Classe dieser Beamtenwelt Sorge zu tragen. Denn er spricht: predigt das Evangelium aller Creatur, d. i. Allen, die noch werden geboren werden. (Des Verfassers fixe Idee.)

Drittes R. Christus hat seinen Dienern und Beamten kein weiteres Executionsmittel gestattet,

Digitized by Google

stattet, als den Glauben an ihn. Wo das Wort: es ist euch im Himmel gelöset und gebunden: d. i. es ist im Namen Jesu, also so gut, als von ihm selbst geordnet, die Gläubigen nicht bewegt, da geht jener Macht zu Ende. Keine Art weltlicher Macht und Zwanges, noch Strafe, keine Ausschließung und Bann darf angewendet werden. Selbst dürfen sie nicht verfluchen, sondern nur segnen. (Aus leicht zu errathenden Gründen enthält Rec. sich hier einer bloße Mißverstände erläuternden Anmerkung.)

Viertes R. Der Geschäftskreis der eigentlichen kirchlichen Beamten Jesu (nicht: Christi?), der Prediger und Geistlichen, ist lediglich auf rein kirchliche Sachen eingeschränkt, auf die Predigt des Evangelii, die Leitung der Erbauung, Schul- und Armenwesen. Um den Unterhalt, Erwerbung und Verwaltung von Gütern, selbst um den Bau der Kirchengebäude haben sie sich gar nicht zu bekümmern, sondern diese weltlichen Sorgen den Gläubigen zu überlassen. Sind keine Kirchen da, so lehren und erbauen sie unter freiem Himmel, oder in den Häusern, wie Jesus; sind für sie keine besondere Wohnungen, so suchen sie Quartier bei den Gläubigen. (Ex ungue leonem)

Das fünfte und letzte Resultat hat der Vf. nicht mit gesperrter Schrift drucken lassen. Es steht S. 52 und lautet:

„man lasse also die Dinge nur in dem äußern Bestande, wie bisher."

Bravo! Ob es wohl mit dem Vf. so ganz richtig seyn mag?

Würdigung der protestantischen Geistlichkeit und ihres Wirkens, besonders im Verhältnisse zu andern Staatsgliedern. Stuttgart b. Steinkopf 1820. 32 S.

Eine wohl hauptsächlich auf Würtemberg berechnete Schrift, deren Vf. sich zwar bescheidet, nichts Neues zu sagen, der aber überall recht gut Bescheid weiß und mit lobenswerther Mäßigung, obwohl auch mit der, dem überzeugten Manne anständigen, Freimüthigkeit und Sicherheit für den geistlichen Stand und seine Berechtigungen spricht. Besonders scheint es, er habe die Wählbarkeit der Geistlichen zu Volksvertretern beweisen wollen, wogegen, wenn man auch die Nothwendigkeit der Repräsentation des geistlichen Standes, als solchen, nicht anerkennen wollte, nichts Probehaltiges eingewendet werden kann.

Commentar zu einigen Stellen in der von Bülowschen Schrift über die gegenwärtigen Verhältnisse des christlich-evangelischen Kirchenwesens in Deutschland, besonders in Beziehung auf den preußischen Staat. Von P. S. zu D. Berlin bei Dieterici 1819. 96 S.

Rec. kennt den Vf. nicht, aber es hat ihm wohlgethan, einen nüchternen, und des Gegenstandes mächtigen, Mann gegen die eigenthümlichen und ausgesuchten Angriffe des Hrn. **von Bülow** auf den geistlichen Stand so klar und verständig reden zu hören. Schade, daß er nicht die ganze Bülowsche Schrift aufs Korn genommen! Und eben so Schade, daß er in dem „Anfange" nur einer der mehrfachen, unerwogenen

genen Aeußerungen des dortigen Hrn. O. Conſt. Rathes Kähler in Königsberg gedenkt, da er, ſelbſt, wo er gedrängter ſchreiben könnte, dennoch gern geleſen werden wird. Erfreulich iſt es übrigens, dem Kampfe der Betheiligten zuzuſehen. Die Partei, welche die Macht und den Beſitz hat, ſtreitet mit einer andern, die blos mit Gründen auftritt, über die neue Geſtaltung unſeres proteſtant. Kirchenweſens. Jene bringt nichts zum Vorſchein, als den Wechſelbalg der proteſtant. Hierarchie und nebenher Verdrehungen und ſelbſterſonnene Abgeſchmacktheiten, die ſie den Andersurtheilenden andichtet, hat aber für ſich faſt das ganze Heer der Staatsbeamten und Schriftſteller, welche dem Territorialſyſtem huldigen, d. h. mit wenig Ausnahmen, alle Juriſten. Dieſe ſagt ehrlich, mitunter auch derb, heraus, was der Kirche zum Frieden dienen möchte, ſcheut gleich ehrliche und unbefangene Prüfung nicht, fordert aber, daß man ihr nicht verbrecheriſche Abſichten unterlege, mit gutem Rechte. Dieſe Partei hat aber das Unglück, von denen, welche das Heft in Händen haben, entweder nicht, oder ſo geleſen zu werden, daß man ihre Behauptungen aus dem Zuſammenhange reißt und, ſie verſtümmelnd, dem Publicum beſonders in Zeitſchriften, welche auf die große und flache Welt berechnet ſind, dasjenige daraus auftiſcht, was die Galle rege machen und ſie ſchlimmer Abſichten verdächtigen muß. Was möchte wohl dieſem „Commentar“ mit Fug und Grunde entgegen geſetzt werden können? Am Ende wird doch die Wahrheit ſiegen.

Neue

Neue Auflagen einiger Schriften des sel. Dr. Johann Georg Rosenmüller.

1) Communionbuch oder Anleitung zum würdigen Gebrauch des heil. Abendmahls. Dritte Auflage. Leipzig bei Fleischer 1820. X u. 96 S. 8.
2) Morgen- und Abend-Andachten. Siebente Ausgabe. Ebend. 1820. IV. 190 S. 8.
3) Religionsgeschichte für Kinder. Neunte Auflage. Ebend. 1820. VI. 176 S. 8.

Vorläufige Anzeige.

„Beleuchtung einiger Stellen von D. Kestner's Agape" wird im December-Hefte der N. theol. Annalen abgedruckt werden.

Frankfurt a. M. im Sept. 1820.

Wachler.

Digitized by Google

Theologische Nachrichten

September und October 1820.

Amts- Ortsveränderungen und Ehrenbezeugungen.

Dem Bischofe und k. Beichtvater Dr. Mauermann in Dresden ist das Comthurkreuz des k. sächsischen Ordens des Verdienstes und der Treue,

dem Hofrath und Prof. Dr. Beck in Leipzig der k. sächs. Verdienstorden ertheilt worden.

Oberprediger K. A. Märtens ist zum Superintendenten der Diöces Halberstadt ernannt worden.

Nekrolog.

1819.

D. 13. Jan. Dr. Albrecht Bayer, Cons. Rath zu Ansbach, im 31. J.

— 14. Dec. M. Fried. Ehregott Winzer, Archidiakon zu Chemnitz; im 79. J. Seine Schriften hat Meusel verzeichnet.

— 23. — Joh. Heinr. Wiedenbrück, Pfarrer zu Darfeld im Münsterschen, im 85. J. Seine Schriften betreffen Oekonomie und Mathematik.

Digitized by Google

1820.

D. 8. Jan. **Joh. Christoph Ehrenreich Grimm**, Pfarrer zu Hohenkirchen im Mecklenburgischen, 59 J. a.

— 29. Febr. **Johann Joachim Eschenburg**, Herz. Geh. Hofrath und Professor am Carolinum in Braunschweig, im 77. J.

— 22. März **Christian Friedr. Bohn**, erster Pf. zu Derum, im 57. J.

— 4. Mai **Gottlieb August Habbert**, Kirchner an der Waisenhauskirche in Dresden, im 58. J. Vf. eines Lesebuchs: Der wahre Christ.

— 23. — **Carl Gottlieb Benjamin Dürre**, Pf. zu Horno b. Spremberg, im 43. J.

— 29. — **Christian Wilhelm v. Dohm**, K. Pr. Geh. Rath, auf seinem Landgute Pustleben in der Gr. Hohenstein, im 69. J.

— 2. Jun. Dr. **Ferd. August Bernhardi**, Director des Friedr. Wilh. Gymnasiums zu Berlin, im 51. J.

— 9. — M. **Friedr. Gottlob Sauppe**, Pf. zu Burkardswalde, im 39. J.

— 16. — **Remigius Fresenius**, Pf. zu Frankfurt a. M., im 43. J.

— 24. — Dr. **Andreas Frey**, geistl. Rath und Prof. zu Bamberg, 57 J. a.

Breslau.

Den 3. Aug. am Geburtstage des Königs wurde von Prof. **Schneider** d. jüng. eine feierliche Rede „über die nothwendige Theilnahme des gelehrten Standes an öffentlichen Angelegenheiten" im großen Hörsaale gehalten, wozu Prof. **Passow** eingeladen hatte mit einem Programm, welches von drei merkwürdigen Hand-

Handschriften in den Breslauer Bücherschätzen Nachricht giebt.

Folgenden Studirenden wurden Preise zuerkannt:

Von der protest. theolog. Facultät dem St. Fr. Wilh. Gustav Suckow, Mitglied des theol. Seminariums, wegen [illegible] Schrift über die Frage: Evangelii Joannei cum reliquis evangeliis comparati monstretur vera ratio, indoles atque consilium.

Die kathol. theol. F. hatte fünf Beantwortungen auf die Frage erhalten: an in ecclesia Christi unitas absque centro unitatis servari possit et num aliud unitatis centrum designare liceat, praeter R. Pontificem, legitimum b. Petri, Apostolorum principis, successorem? Alle haben die Frage verneinend beantwortet; den Preis erhielt St. August Hübner, Mitgl. des kath. theol. Seminariums. Mit Lob wurde auch der vier anderen Bewerber gedacht. — Die beste Predigt über 1 Joh. 4, 8 hatte Carl Manegold, Mitgl. des theol. Sem., eingereicht; von drei anderen wurden noch zwei belobt.

Die philosophische Fac. erkannte dem oben genannten St. Suckow wegen seiner Arbeit über die Frage: ut Leibnitii ac Schellingii decreta de natura Dei deque libertate hominis ordine disponerentur et facta comparatione examinarentur; und dem St. Julius Müller wegen seiner Abhandlung de jure naturali ac positivo eorumque inter se relatione den Preis zu. Die philologische Frage de ordine, quo orationes Olynthiacae tres a Demosthene sint habitae, war von Rudolph Rauchenstein, aus der Schweiz, und von Carl Gustav Eduard Pinzger, aus Schlesien, Mitgliedern des philologischen Seminariums, so befrie-

befriedigend, bei mannigfacher innerer Verschiedenheit, beantwortet worden, daß beiden der Preis zuerkannt werden mußte.

Für das J. 1821 sind folgende Preisfragen aufgegeben worden:

Von der protest. theol. F.: 1) Exponatur et accurate demonstretur, quare Eusebii de vita Constantini libellus, minoris videatur auctoritatis dignitatisque habendus, quam ejus de hist. eccles. libri (ne omittatur in hac re comparatio librorum Zosimi). — 2) Investigetur et exemplis idoneis demonstretur, quem in critica Evangeliorum facienda usum ac fructum ferant interpretationes latinae, quae extant, antiquissimae. — 3) Ueber den Begriff der Homilie und über den Nutzen, welchen die Homilien der Kirchenväter, besonders des Chrysostomus, für den Studirenden haben können.

Von der kathol. theol. F.: 1) An unitas fidei sit necessarius *verae* Christi ecclesiae character, et an ecclesia catholica hoc charactere insignita sit? — 2) Predigt über die christliche Eintracht, nach 1 Kor. 1, 10.

Von der philosophischen F.: 1) Quae sit omnino natura et qualis in carminibus Homericis usus Anacoluthi? — 2) Qualis fuerit usus Newtonianae Goethianaeque de colore doctrinae in illustrandis entopticorum et chemicorum colorum phaenomenis, et utra prior ab hac parte locus debeatur?

X. preußisch-rheinisches Großherzogthum.

Das königl. Ministerium der geistl. Angelegenheiten in Berlin hat, durch das Consistorium zu Coblenz, in Beziehung auf die Ausarbeitungen der Provinzialsynode, die Kreissynoden-

synoden-Commissäre aus ihrer Mitte wählen lassen, welchen die Sammlung und Abfassung zweckmäßiger Formulare zu einer Kirchenagende aufgetragen ist. Sämmtliche Commissäre sezzen sich, vermittelst des Hrn. Präses Bartz, in Verbindung, verabreden unter sich die Vertheilung der Arbeiten und wählen zuletzt einen Ausschuß von 3—5 Gliedern, welche, nach Vollendung ihrer Arbeit, in der Mitte des Augusts c. zusammen treten, um aus sämmtlichen Aufsäzzen ein angemessenes Ganze zu ordnen, welches durch das königl. Consistorium zur allgemeinen Landessynode gelangt.

Was Form und Inhalt der Formulare betrifft; so wird eine oder einige der vorhandenen Kirchenagenden als Grundlage benutzt werden und außer der nöthigen Vollständigkeit, Gedrängtheit, Klarheit ꝛc. in Absicht ihres Geistes, ist den Commissären besonders empfohlen, jene glückliche Mitte zu gewinnen, welche nur in festem und, so viel thunlich, ausdrücklichem Anschließen an die deutlichsten, allgemein geschätzten Aussprüche der h. Schrift, besonders Jesus und seiner Apostel, erreichbar ist.

Die von der Provinzialsynode gewählten Commissäre sind:

Hr. Superintendent Bartz in Wolf, Präses der Provinzialsynode,
— Superintendent Weinrich in Rechtenbach, und die
Hrn. Pfarrer: Bonnet in St. Goar,
Lang in Sobernheim,
Meß in Neuwied,
Stock in Kastellaun,
Steinmann in Heddesheim,
Raßmann in Aslar.

Sta-

Statuten der evangelischen Brüdergemeine, so wie solche auf dem zu Herrnhut im Jahr 1818 gehaltenen Synodus bestätigt worden sind. *)

Eingang. Statuten der evangelischen Brüder-Unität sind Grundsätze, über deren Richtigkeit, Nothwendigkeit und treulicher Beobachtung die Brüder-Unität synodaliter einverstanden ist. Der Zweck dieser Statuten ist, das der Brüder-Unität von Gott geschenkte Kleinod heiliglich zu bewahren, ihren Wachsthum in der Gnade zu befördern, und allen schädlichen Dingen von vorne her vorzubeugen. Die Statuten der Brüder-Unität zerfallen in drei Theile. Der erste Theil enthält die Grundprincipia von der Bestimmung, dem Zweck und dem Beruf der Brüder-Unität. Der zweite Theil begreift die Grundsätze der Verfassung und Disciplin derselben, wie sie aus dem ersten folgen. Der dritte enthält die Grundsätze zur Bedienung der Unität in allen Theilen.

Erster Theil. Grundprincipia von der Bestimmung, dem Zweck und dem Beruf der Brüder-Unität.

1) Die evangelische Brüder-Unität ist ein Haus Gottes, welches unser Herr Jesus Christus selbst ge-

*) Dies wichtige Actenstück, die Constitution einer durch alle Welttheile zerstreuten Gemeinde, welches, so viel Einsender weiß, noch nirgends abgedruckt ist, verdient in mehr als einer Rücksicht die allgemeine Aufmerksamkeit, besonders der theol. Welt; so wie überhaupt die Verhandlungen des merkwürdigen Synodus von 1818 durch den Druck bekannt zu werden verdienten.

Digitized by Google

gebauet hat, in welchem er auch selbst regieret, die Diener ordnet und einsetzt, und wo alles darauf abzielt, daß ein jedes Mitglied möge zubereitet werden, seinem Willen hier in der Zeit zu dienen, und endlich mit Freuden abzuscheiden, um bei ihm zu seyn allezeit.

2) Die heilige Schrift ist und bleibt der alleinige Probierstein, und die alleinige Richtschnur, wornach unsere Lehre geprüft und unser ganzes Leben eingerichtet werden muß.

3) Die evangelische Brüder-Unität bekennt sich zu den 21 Lehrartikeln der Augsburger Confession, darum weil dieselben ein der heil. Schrift gemäßes Glaubensbekenntniß sind. Wer unter uns etwas der Augsburg. Confession zuwider öffentlich behauptet, kann nicht unter uns lehren.

4) Die erneuerte Brüderkirche erkennt ihre Abstammung von der alten Brüderkirche als eine gnädige Fügung Gottes, wodurch sie die Grundlage ihrer Verfassung und Kirchendisciplin, und die bischöfliche Ordination überkommen hat. Sie macht aber weder den eigenthümlichen Charakter der Brüdergemeine aus, noch giebt sie derselben einen wesentlichen Vorzug vor andern protestantischen Verfassungen.

5) Die Brüdergemeine ist überzeugt, daß sie die Absicht Gottes mit ihr nicht erreichen würde, wenn sie nur eine kirchliche Gesellschaft, die blos durch Uebereinstimmung in der Lehre und den Kirchengebräuchen verbunden wäre, ausmachen wollte, sondern daß ihr hoher Beruf dahin geht, einen Theil der auf der Erde zerstreuten lebendigen Gemeine Jesu darzustellen, das ist eine Gesellschaft von wahren Kindern Gottes, eine Familie Gottes, die Jesum zu ihrem Haupte hat, deren Glieder sich als Brüder und

Schwe-

stern lieben, und in der genauesten Verbindung unter einander stehen.

6) Ihr Gnadenruf und Plan ist demnach, so viel wir dermalen erkennen: a) Ein Volk zu seyn, welches sich auf Jesu Menschwerdung, Blut und Tod gründet, darin täglich zu weiden, und des ganzen Verdienstes seines Lebens, Leidens, Sterbens und Auferstehens, zur Beseligung und Heiligung in inniger Verbindung mit ihm frey zu werden, zu seinem Hauptanliegen mache, welches aus Liebe zu ihm, seine Gebote zu halten, ernstlich beflissen ist, und bei welchem ein Glied das andere wahrnimmt mit Reizen zur Liebe und zu guten Werken. b) Eine Stadt auf dem Berge zu seyn, die ihr Licht leuchten lasse vor den Leuten, und daß Wort und Wandel ihrer Einwohner bezeuge, daß der lebendige Glaube an Jesum nicht nur wahrhaftig vergnügte und frohe, sondern auch rechtschaffene Männer macht, die der Wahrheit, treuen Nächstenliebe, und allem, was Tugend und Lob ist, eifrig nachjagen. c) Ueber dem Wort von der Versöhnung Jesu unverbrüchlich zu halten, seinen Tod getrost zu verkündigen und das Evangelium allenthalben nach Vermögen auszubreiten, und nicht nur unter den christlichen Religionsverfassungen ein gutes Salz zu seyn, sondern auch den Heiden die Botschaft des Friedens zu bringen, ohne sich durch den listigen oder gewaltsamen Widerstand des Feindes und seiner Werkzeuge davon abhalten zu lassen, vielmehr die Schmach Christi für Gnade zu achten, und das Kreuz Ihm willig nachzutragen. d) Eine Zuflucht zu seyn für Seelen, die um der Gottseligkeit willen verfolgt werden, so wie für solche, die sich zu schwach fühlen, den Reizungen und Lockungen der argen Welt zu widerstehen und endlich

für

für alle, die der Herr zu dieser seiner Gnaden-Haushaltung erwählt hat und herbeiführt.

7) Weder Zeit noch Umstände, noch sonst etwas, soll uns diesen großen Beruf, den der Herr selbst uns gegeben hat, und zu welchem wir uns vor Ihm verbunden haben, verrücken, vielmehr wollen wir darüber, als über unserm größten Kleinod, durch seine Gnade standhaft halten.

8) Die Brüdergemeine erkennt demnach nur denjenigen für einen Mitgenossen ihres Bundes, der durch den Glauben an Jesum Christum ein Kind Gottes geworden ist, oder doch aufrichtig darnach verlangt, in dessen Wandel die Früchte des Geistes sich zeigen, und der von Herzen einverstanden ist mit dem Gnadenruf und Plan der Brüdergemeine und mit den zur Förderung desselben getroffenen Einrichtungen, und dieselben willig befolgt.

9) Es soll daher niemand aus einer andern Verfassung in den Bund der Brüder aufgenommen werden, dem die eben beschriebene Gesinnung mangelt, und der nicht in seinem Herzen überzeugt ist, daß der Herr ihn zu dieser Gnaden-Oekonomie erwählt und berufen hat. Und ob dieses so sey, muß auch von Seiten der Brüdergemeine sorgfältig geprüft werden.

10) Wenn besagte Gesinnung und Ueberzeugung sich bei jemand nicht findet, so sollen andere Vorzüge, als Stand, Reichthum, Gelehrsamkeit, Geschicklichkeit ꝛc. eben so wenig eine Bewegungsursache werden, ihn zur Brüdergemeine anzunehmen, als das Gegentheil, jemanden abzuweisen, der die erforderliche Gesinnung hat.

11) Weil leibliche Geburt und Abstammung niemand zu einem Kinde Gottes-macht, so können auch die in der Brüdergemeine gebornen

Kin-

Kinder nur alsdann, wenn sie die vorher beschriebene Ueberzeugung und Gesinnung durch Gottes Gnade in ihrem Innern bewirken lassen, für wirkliche Mitglieder der Brüdergemeine erkannt werden. Dieses Werk der göttlichen Gnade in ihrem Herzen durch Anfassung, Unterweisung, Beispiel und auf alle Weise zu befördern, erkennen wir für unsere heilige Pflicht. Wenn aber dennoch die Liebe zur Welt und dem, was in der Welt ist, augenscheinlich bei manchen von ihnen die Oberhand bekommt, so können wir solche, so lange sie darin beharren, nicht für Mitglieder unsers Brüderbundes erkennen.

12) Mit allen Kindern Gottes außerhalb der Brüdergemeine wollen wir, so viel an uns ist, in wahrer Liebe und Geistesgemeinschaft stehen, und ihnen, wo wir können, von Herzen gern dienen. Aber mit Religionsstreitigkeiten wollen wir uns nicht befassen, sondern bei den deutlichen Grundwahrheiten der heil. Schrift bleiben und sie treulich und getrost bekennen.

Zweiter Theil. Grundsätze unserer Verfassung und Disciplin, wie sie aus den Grundprincipien des ersten Theils folgen.

1) Alle Einrichtungen und Ordnungen in der Brüdergemeine haben den alleinigen Zweck, das innere und äußere Wohlseyn der Gemeine im Ganze und eines jeden Mitgliedes derselben insonderheit nach Gottes Sinn zu befördern, und allen Schaden und Nachtheil zu verhüten.

2) Es darf also in unserer ganzen Verfassung und in allen ihren Einrichtungen und Ordnungen nichts statt haben, was der Lehre Jesu und seiner Apostel entgegen ist.

3) Bei allen unsern Einrichtungen und Ordnun-

Digitized by Google

nungen haben wir niemals auf den Beifall anderer Menschen, sondern lediglich darauf zu sehen, was dem Charakter einer lebendigen Gemeine Jesu gemäß ist, und was sich für dieselbe schickt oder nicht schickt.

4) Ueberall, wo sich Mitglieder der Brüdergemeine befinden, sind dieselben, ohne einige Ausnahme, den Landes- und Ortsobrigkeiten von Herzen unterthan.

5) Kein Mitglied der Brüdergemeine darf gegen das Wort Gottes und sein Gewissen handeln. Würde uns so etwas von einer Obrigkeit zugemuthet; so glauben wir, daß wir Gott mehr gehorchen müssen, als den Menschen.

6) Die Abtheilung der Gemeine in Chöre, die besondere Pflege eines jeden Chores und die schickliche Auseinanderhaltung der Geschlechter sehen wir als eine theils zur Erfüllung unsers Gnadenberufs erforderliche, theils um der menschlichen Schwachheit willen nöthige, und uns also unentbehrliche Einrichtung an, und halten darüber durch Jesu Gnade festiglich.

7) Sämmtliche Mitglieder der Brüdergemeine sind zu genauer Befolgung der Gemeine- und Chorordnungen verbunden, daher sich auch weder Arbeiter noch herrschaftliche oder sonst distinguirte Personen unter irgend einem Vorwand davon ausnehmen können.

8) Die Gemeine- und Chorordnungen werden von allen wahren Gemeingliedern als Wohlthat anerkannt. Sind sie aber jemand, auch wenn er sie recht versteht und ihren Zweck ganz gefaßt hat, dennoch zur Last und Beschwerde, so ist dieses ein Beweis, daß ein solcher, so lange er diese Gesinnung hat, nicht zu unserm Bruderbunde gehört.

9) Ein jedes Mitglied der Gemeine soll mit stillem Wesen arbeiten, und sein eigen Brod

essen.

Digitized by Google

essen. Geflissentlicher Müssiggang soll nicht verstattet werden.

10) Alle wahre Mitglieder der Brüder-Unität sind darüber vor Gott einverstanden, daß sie nicht das ihre suchen, sondern was des Herrn ist, nicht sich selbst leben, sondern Ihm leben wollen; daher sie auch freiwillig und mit Freuden zur Ausbreitung seines Reiches und zur Erhaltung und Förderung des Werkes Gottes, welches er den Brüdern anvertraut hat, nach Vermögen beitragen.

11) Gemeindisciplin ist die liebreiche und ernstliche Zurechtweisung, Ermahnung und brüderliche Bestrafung derjenigen Gemeinglieder, die sich bei ihren kleinern oder größern Abweichungen von unseren nach dem Worte und Willen unsers Herrn festgesetzten Principien und Ordnungen nicht selbst genau nehmen.

12) Ein jedes Gemeinglied muß, wenn es sich verirrt, liebreich zurecht gewiesen, und wenn es sich vergeht, ernstlich nach der Vorschrift unsers Herrn erinnert oder bestraft werden.

13) Wer unordentlich wandelt, andern damit zum Anstoß und Aergerniß ist, dabei alle Erinnerungen und Zurechtweisungen verachtet und darin beharrt, soll von der Gemeine ausgeschlossen werden.

14) Alle Verführer, das ist, solche Menschen, welche wissentlich und vorsätzlich andern zum Seelenschaden geworden sind, und nach genauer Untersuchung als solche befunden werden, sollen, ohne weiteres und ungesäumt, von uns ausgethan werden.

15) Wer die Gemeine verlassen hat, oder aus derselben entfernt worden, soll ohne überzeugende Beweise von veränderter Gesinnung und wahrer Besserung des Herzens und Wandels

dels nie wieder in eine Gemeine angenommen werden.

16) Ueber dieses unserer Gemeine Disciplin wollen wir ohne Ansehen der Person, und ohne Rücksicht auf Amt, Stand, Familie, Stützlichkeit oder ehemalige Verdienste, noch etwas dergleichen, überall und zu aller Zeit treulich halten, weil wir ohne dieselbe keine lebendige Gemeine Jesu seyn oder bleiben könnten.

Dritter Theil. Grundsätze zur Bedienung der Brüder-Unität in allen Theilen.

1) Sämmtliche Brüdergemeinen sind Theile der Unität, welche Gott unser Held selbst zu Einem Ganzen verbunden hat. Unter Ihm, ihrem Herrn und Haupt, sind sie als Glieder eines Leibes zusammen gefügt, und werden erbaut zu einer Behausung Gottes im Geist.

2) Die Brüder-Unität steht als ein besonderes Volk der Gnadenwahl unter dem unmittelbaren Regiment unsers Herrn und Heilandes. Dasselbe wird aber unter der Leitung des heil. Geistes durch eine mittelbare Direction und Berathung der innern und äußern Kirchengemeine- und Ehersachen von Ihm gehandhabt. Diese ruht in dem Synodus, in welchem die gesammte Unität durch ihre Kirchendiener Gevollmächtigte aller Gemeinen und andere dazu berufene Diener repräsentirt wird.

3) Im Synodus wird der innere und äußere Zustand der Brüder-Unität besehen und der Gang derselben nach der Leitung unsers Herrn bestätigt, oder, wo es nöthig ist, anders regulirt.

4) Da aber die Direction und Berathung des Ganzen ununterbrochen fortgehen muß, die Unität aber im Synodus nur dann und wann

er-

erscheint, so erwählt und setzt jeder Synodus ein Aeltesten-Collegium, welches den Synodus bis zur nächsten Wiederversammlung desselben repräsentirt, und demselben verantwortlich ist.

5) Dieses Aeltesten-Collegium oder die Unitäts-Direction hat also von einem Synodus zum andern den Zusammenhang aller Gemeinen und das Beste des ganzen Werkes Gottes, welches er den Brüdern unter Christen und Heiden anvertraut hat, den Synodal-Beschlüssen gemäß, zu bedenken und zu berathen, und beruft zur bestimmten Zeit den Synodus wieder zusammen.

6) Die Ordination, welche wir von der alten Brüderkirche überkommen haben, ist uns ein theures Kleinod, weil sie unsern Kirchenhandlungen unter Christen und Heiden die gehörige Legitimation hinauswärts verschafft. Es soll daher auf das weislichste damit umgegangen, und dieselbe nur wohlgeprüften Dienern Jesu, deren Herz und Wandel rechtschaffen ist, ertheilt werden.

7) Alle unsre Bischöfe, Seniores civiles, Presbyteri und Diaconi können nur in so fern Kirchenhandlungen oder Amtsverrichtungen vermöge ihrer Ordination ausüben, als sie dazu vom Synodus oder von der Aelt. Conferenz der Unität oder der Direction der Gemeine, wo sie angestellt sind, Auftrag haben.

8) Wenn ein Bischof der Brüderkirche jemand in oder ausser der Brüdergemeine, ohne ausdrücklichen Auftrag des Synodus oder der Unitäts-Direction ordinirt; so würde er nicht nur sich selbst dadurch von der Brüdergemeine trennen, sondern es würde auch eine solche Handlung von uns nicht anerkannt werden.

9) Jede Brüdergemeine hat ihre eigene Direction, und diese heißt die Aeltesten-Confe-

renz.

Digitized by Google

renz. Alle übrigen Conferenzen stehen unter derselben.

10) In Absicht auf das Verhältniß der Unit. Aelt. Conf. zu den Gemeinen-Aeltesten-Conferenzen, und dieser zu jener dient dasjenige, was die Synodal-Verlasse davon enthalten, zur Vorschrift, und kann solches nie anders als im Synodus abgeändert werden.

11) In den Brüdergemeinen regieren die Principien (Grundsätze) und die Conferenzen wachen darüber, daß dieselben nicht vergessen, noch entkräftet, sondern treulich in Ausübung gebracht und erhalten werden.

12) Auf unserm Synodus, so wie in der Aelt. Conferenz der Unität und in den Aelt. Conferenzen der Gemeinen und auf Posten entscheidet nicht in allen Fällen die **Mehrheit der Stimmen**, selbst einmüthige nicht immer, sondern in wichtigen und bedenklichen Fällen rufen wir, nach gründlicher, reifer und genugsamer Ueberlegung, unsern allein weisen Herrn kindlich an, daß er uns seinen Willen durch das **Loos** zu erkennen gebe. Denn zu Ihm unserm treuen Aeltesten und Führer haben wir das durch die vielfältige Erfahrung befestigte Vertrauen, daß er uns nicht beschämt, wenn wir ihn auch auf diese Weise um Rath fragen, dadurch wird der Gang der Brüdergemeine so viel möglich aus der Menschen Händen herausgehalten. Wem dieses kindliche Vertrauen mangelt, der ist nicht tüchtig, ein Gemeinamt zu bekleiden.

13) Die Anweisungen des Herrn, und die Schlüsse der Conferenzen sollen von den Mitgliedern derselben, so wie von allen Gemeingliedern, welche sie betreffen, genau, kindlich und mit Treue befolgt werden.

14) Die synodaliter festgesetzte Einrichtung der

Digitized by Google

der Gemein-Conferenzen kann in wesentlichen Stücken nur im Synodus abgeändert werden.

15) Ein jedes Mitglied der Brüder-Unität, wenn es gleich keiner Conferenz beigewohnt, hat die Freiheit und das Recht, für die Sache des Herrn in der Gemeine am rechten Ort zu reden, so oft es solches für nöthig hält, weil es den Wohlstand oder Schaden des Ganzen mitempfindet.

16) Die Gemeinämter sind zur Wache und Aufsicht über das Innere und Aeußere einer jeden Gemeine überhaupt zu ihrer Bedienung mit dem Wort und den Sacramenten, zur speciellen Seelenpflege und zur Berathung und Verwaltung der äußern Angelegenheiten erforderlich.

17) Die Aemter in einer Gemeine müssen immer neben einander gehen, und einander nie in den Weg treten.

18) Aemter, welche die äußere Ordnung, oder das Oekonomium einer Gemeine zu besorgen haben, müssen mit eben der Treue und Sorgfalt verwaltet werden, mit welcher diejenigen Aemter zu bedienen sind, welche die Seelenpflege zu ihrem Gegenstand haben; daher man sie auch nur treuen, zuverlässigen und verständigen Personen anzuvertrauen hat.

19) Sämmtliche Arbeiter in der Unität, in den Gemeinden und deren Chören sind Diener, und haben auch den Schein einiger Herrschaft über einander sowohl als auch über die ihrer Bedienung anvertrauten Brüder und Schwestern sorgfältig zu vermeiden.

20) Die Unität ins Ganze hat, so wie jede Gemeine insonderheit, ihre Lehrer und Vorgesetzten als Diener des Herrn zu lieben, zu ehren, und ihnen gern und willig zu folgen, auch ihren Unterhalt zu besorgen.

21) Die Gemeine und ihre Diener sind eins,

haben

Digitized by Google

haben ein und dasselbe Interesse, und dürfen nie einander entgegengesetzt werden, sondern gehören nothwendig und unverrücklich zusammen.

22) Sämmtliche in der Brüder-Unität angestellte Diener und Dienerinnen stehen von einem Synodus zum andern unter der Aelt. Conferenz der Unität, welche dieselben nach der Anweisung unsers Herrn in Ihre Aemter einsetzt, und auch wieder abruft. Letzteres kann, wenn die Umstände es unwidersprechlich ernöthigen, auch ohne Loos geschehen.

23) Ueberdem stehen sämmtliche Arbeiter in einer Gemeine, der Gemeinhelfer sowohl als alle übrigen, unter der Aelt. Conferenz derselben Gemeine, und haben ihre Erinnerungen anzunehmen, und sich darnach zu achten. Sollten Fälle vorkommen, da letzteres gegen die Erkenntniß oder das Gewissen eines Bruders oder einer Schwester stritten, so hat die Aelt. Conferenz der Unität darüber zu entscheiden.

24) Niemand unter uns soll auf einige Art dazu genöthiget werden, ein Amt oder einen Auftrag anzunehmen, oder in seinem Amte bleiben, wenn er dazu in seinem Herzen keine Freudigkeit hat.

25) Es ist aber auch ein fester Grundsatz, daß kein Arbeiter, und überhaupt niemand, der zu irgend einem Dienst unter uns angestellt ist, nach eigener Willkühr in seinem Amte oder Geschäfte fortfahren kann.

26) Wenn Arbeiter oder Arbeiterinnen das Vertrauen und die nöthige Legitimation in den Herzen der Gemeine, welcher sie dienen, verlieren, so können sie an dem Orte in ihrem Amte nicht bleiben.

27) Alle Parteilichkeit, alles sich selbst suchen, alle Eigennützigkeit sollen allen Dienern der Gemeine ein Gräuel seyn.

28) Der Lehre Jesu mit Wissen und Bedacht unwürdig wandeln ist bei einem jeden Mitglied der Gemeine strafbar, bei Arbeitern aber doppelt Sünde, weil sie doppeltes Aergerniß dadurch geben.

29) Diejenigen Arbeiter und Arbeiterinnen, welchen die Seelenpflege insonderheit empfohlen ist, haben die ihnen gethanen Bekenntnisse aufs heiligste und für immer zu beschweigen, ausgenommen, wenn die Bekenntnisse solche Vergehungen betreffen, deren Verschweigen andern zum wesentlichen Nachtheil gereichen würde.

30) Alle Brüder und Schwestern, denen etwas aufgetragen ist, es sey viel oder wenig, müssen es sich aufs ernstlichste angelegen seyn lassen, ihre Geschäfte mit Treue zu thun, und nicht warten, bis sie an ihre Pflicht erinnert werden.

31) Wenn jemand ein Gewerbe oder ein Handwerk für Rechnung einer Gemeine oder eines Chors zur Verwaltung übergeben wird, so hat er ein solches anvertrautes Gut auf das treulichste wahrzunehmen. Verwendet er etwas davon zu seinem Privatnutzen, ohne es vorher gehörigen Orts angezeigt und ausdrückliche Erlaubniß dazu erhalten zu haben; so ist das eine in aller Welt dafür erkannte Untreue; und ruinirt er gar durch seine Schuld und wissentlich das Gewerbe, oder das Handwerk; so ist es eine schändliche Betrügerei.

Schluß. Alle Mitglieder der evangelischen Brüder-Unität sind zur Festhaltung und Beobachtung dieser Statuten vor Gott verbunden und niemand, wer es auch sey, kann sich davon aus irgend einer Ursache ausnehmen. Es bleibt übrigens ein unwandelbarer Grundsatz der Brüder-Unität, daß wir an allem, was bei unserer inneren und äußeren Verfassung,

unserer

Digitized by Google

unserer Disciplin, unseren Einrichtungen und Ordnungen, nicht im eigentlichen Verstande wesentlich ist, wozu wir keine klare und deutliche Anweisung in der heil. Schrift haben, von Zeit zu Zeit bessern wollen, nach der treuen Leitung unsers allein weisen Herrn und Heilandes Jesu Christi, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Ueber den Zustand der Religion und der Literatur in Spanien, von einem jungen Protestanten im J. 1819 während einer Reise in diesem Reiche beobachtet.

(Beschluß.)

Im Schooße einer Nation, die acht Erzbischöfe, mehr als fünfzig Bischöfe und wenigstens hundert Abteien besitzt, welche eine so zu sagen ganz bischöfliche Gerichtsbarkeit haben, wo man, nach dem Ausdrucke eines spanischen Schriftstellers, mehr Kirchen als Häuser, mehr Altäre als Haushaltungen, mehr Priester als Bauern antrifft, wo jede Wohnung ihren Heiligen hat und jeder einzelne Mensch sein Scapulier, da sollte sich doch das Wohlthätige, das Ersprießliche dieses großen Uebergewichts des geistlichen Einflusses wahrnehmen lassen. Um uns nun eine richtige Vorstellung davon zu machen, laßt uns bei dem Gemälde eines Meisters einige Augenblicke verweilen. Einer der vorzüglichsten spanischen Schriftsteller schreibt also: *)

„Unsere Universitäten sind die treuen Verwahrerinnen der Vorurtheile des Mittelalters, und

*) In einer Schrift, die den Titel hat: *Pan y toros*. Der Vf. soll Jovellanos heißen.

Digitized by Google

„und die Vorlesungen unserer Professoren da-
„tiren sich aus dem zehnten Jahrhunderte. Un-
„bärtige Novizen maßen sich an, uns die er-
„habenen Geheimnisse des Glaubens zu lehren;
„Bettelmönche geben sich damit ab, uns die
„tiefen Geheimnisse der Philosophie zu enthüllen;
„Ordensmänner, die beinahe für Wilde gelten
„könnten, machen Anspruch darauf, uns mit
„den schwierigen Fragen der Metaphysik zu un-
„terhalten."

„Man kann nie ausgehen, ohne Conferen-
„zen über Andachtsgegenstände (cofradias oder
„Umzügen mit dem Rosenkranze zu begegnen,
„ohne daß die schneidenden Töne der Stimme
„von Castraten das Ohr ermüden, ohne die
„Gesänge von Priestern, das dumpfe Geräusch
„einer geistlichen Musik zu vernehmen, welche
„die Gläubigen mit so seltsamen Compositionen
„betäubt, oder deren Auge so abentheuerliche
„Ceremonien vorhält, daß selbst die Andacht in
„Versuchung kommt zu lächeln. An den Ecken
„unserer Kreuzstraßen, an den Thüren unserer
„Häuser werden die Glaubenslehren vom Mor-
„gen bis an den Abend durch blinde Bettler ab-
„gesungen, welche ihre heisere Stimme mit
„der Melodie einer verstimmten Guitarre ver-
„mählen. Und bedecken nicht Erzählungen von
„„auchentischen Wundern" unsre Mauern, ne-
„ben denen Ovids Verwandlungen noch ganz
„naturgemäß erscheinen würden!"

„Bei uns hat die Unwissenheit nicht nur das
„Reich des Aberglaubens gegründet; sie hat
„auch Unglauben und Zweifelsucht hervorge-
„bracht. Die Bibel, die einzige Grundlage
„des Glaubens, ist in schmähliche Vergessen-
„heit gerathen, oder sie liegt auf immer unter
„einer Masse von Decretalen, von Volkssprüch-
„wör-

Digitized by Google

„wörtern, von kindischen Betrachtungen, von „abgeschmackten Mährchen vergraben.

„Der Einfluß der Mönche ist mächtig genug „gewesen, um den Erzählungen oder Träumen „einiger alten Weiber oder gewisser noch be„schränktern Männer die volle Gewißheit der „Wahrheiten der Offenbarung zu geben. Fa„natische Ordensmänner bildeten sich ein, daß „sie das unvergängliche Gebäude des Evange„liums mit ihrer Barbarei und ihrem Aberglau„ben stützen müßten und könnten. Sie peinig„ten und marterten das moralische Gesetz auf „tausendfache Weise, ließen es tausend selt„same Gestalten annehmen, um es ihren Nei„gungen und ihrem Interesse dienstbar zu ma„chen. Heute sagen sie, der Weg zum Himmel „sey breit und gebahnt; morgen wird der Zu„gang schwierig und das Ziel kaum zu errei„chen seyn. Sie haben sich unterstanden, die „erhabene Einfalt der Bibel durch ihre unnüz„zen und oft bedenklichen Auslegungen zu ver„dunkeln; über die hellsten Religionswahrheiten „haben sie einen dichten Schleier gezogen und „über die verehrte Urkunde christlicher Freiheit „haben sie mit ihren Händen den Altar einer „heiligen Tyrannei aufgerichtet.“

„Durch phantastische Erdichtungen und Mi„rakel zur Täuschung der Schwachen haben sie „sich nicht gescheut, die Würde des höchsten „Wesens zu gefährden. Sie schildern uns die „verehrtesten Personen der heiligen Geschichte, „wie sie beschäftigt sind, die sinnreiche Lecker„haftigkeit der Mönche zu befriedigen und ihnen „ausgesuchte Gerichte zu bereiten. Sie malen „uns einen frommen Pater vor die Augen, wie „er die Scherben einer zerbrochenen Flasche „sorgfältig zusammenliest und auf eine überna„türliche Weise wieder zusammensetzt, und das

„alles,

„alles, um ein Kind zu trösten, das die Fla„sche aus dem Fenster eines Wirthshauses fal„len ließ; ein anderer wiederholt die Wunder „zu Kana, um den Durst der Brüderschaft zu „stillen; noch ein anderer macht ein todtes „Hühnchen wieder lebendig, um den Abt eines „Klosters nicht warten zu lassen.“

„Sie machen Gemälde, die einen Menschen „vorstellen, der das Vermögen zu sprechen Jahre „lang nach seinem Tode behalten haben soll, „um seine Sünden zu beichten, da er ohne „Beichte gestorben war; auch stellen sie einen „Mönch dar, wie er sich von einem sehr hohen „Balcon unverletzt herunterstürzt, um deste schnel„ler bei der Messe zu seyn. Sie versichern ge„sehen zu haben, wie durch die bloße Kraft „eines Scapulier eine schreckliche Feuersbrunst „gelöscht wurde. Sie zeigen uns die Mutter „Gottes, wie sie einen Mönch säugt, und En„gel wie Bettelmönche gekleidet, wie sie die „Frühmette im Kloster singen, weil die Mönche „sich vom Schlafe haben überraschen lassen. „Sie führen uns die sanftesten und heiligsten „Menschen vor, wie sie ihre Brüder zu entsetz„lichen Todesstrafen verdammen, als des Ver„brechens Schuldige, sich zu einem andern Glau„ben zu bekennen.“

„Wahr ist es, an Religion fehlt es uns „nicht, allein wir haben wenig christliche Liebe. „Wir beeifern uns, den Tribut unserer Opfer„gaben in klingender Münze zum Besten ei„ner milden Stiftung darzubringen; dagegen „rühren uns die Leiden unsers Nächsten eben „nicht sonderlich. Wir stellen uns monatlich „im Beichtstuhle ein, und unsere Sünden wer„den uns vergeben, ohne daß wir darum besser „werden. Wir streben nach dem Namen gu„ter Christen und verhalten uns wie Ungläu„bige.

Digitized by Google

„bige. Mit Einem Worte, um zum Schluß „zu kommen, wir fürchten den finstern Kerker „der Inquisition, aber wir scheuen uns nicht „vor Gottes furchtbarem Richterstuhle.“

Diese Schilderung ist das Werk eines spanischen Schriftstellers. Die Farben sind stark aufgetragen; aber das Gemälde ist nach der Natur gemacht, und das Colorit würde noch dunkler seyn, wenn der Maler das Verhalten vieler Ordensmänner in den letzten Revolutionen, welche Spanien beunruhigt haben, hätte wahrnehmen können. *) In der That würde es schwer fallen, eine Vergessenheit aller Grundsätze, die derjenigen gleich wäre, welche bei vielen von ihnen zur Zeit der Wiederherstellung der königlichen Gewalt in ihrer Aufführung zum Vorschein gekommen ist, namhaft zu machen. Diejenigen, welche die Rechte des Menschen gepredigt, die Weisheit und die Vortheile der Verfassung in den Himmel erhoben, ihre Zuhörer mit einer Heftigkeit, die sich mit ihrem Stande sehr wenig vertrug, zur Vertheidigung derselben auf Leben und Tod ermahnt, und die entsetzlichsten Bannflüche gegen alle ausgesprochen hätten, welche sich erfrechen würden, die unverbesserliche Abfassung irgend eines Artikels der Verfassung in Zweifel zu ziehen, wechselten sogleich ihre Rolle, als der König sich weigerte, diese Verfassung zu unterzeichnen, und wurden die erbittertsten Verfolger der Liberalen. **) Dafür ärndteten sie ihre Belohnung ein; allein obgleich einige von ihnen seitdem erledigte Bisthümer erhalten haben und mit

*) Dieser spanische Schriftsteller schrieb vor diesen Revolutionen.

**) Ein Beleg davon findet sich hinten an diesem Aufsatze.

Digitized by Google

mit Ehrenstellen und Reichthümern überhäuft worden sind, so wird ihnen doch die Stimme vieler Tausende unaufhörlich den Vorwurf machen, daß sie sich freiwillig und gleichsam aus Neigung hätten zu Sclaven machen lassen. Merkwürdig ist es dabei, daß die Kriechendsten unter diesen Leuten ein Opfer der von ihnen beförderten Wiederaufrichtung der Willkühr königlicher Gewalt geworden sind. Haben sie ihr Vaterland in den Abgrund gestürzt, so sind sie die ersten gewesen, die unter dessen Trümmern begraben worden sind.

Es ist tröstlich, den Blick von diesem traurigen Schauspiele abzuwenden, um ihn auf das glorreiche Verzeichniß der Vaterlandsfreunde zu richten, auf welche Spanien stolz ist. Ihre Namen darf ich nicht anführen, um sie nicht den Aechtern preiszugeben. Dieser einzige Umstand kann eine richtige Vorstellung von dem verächtlichen Zustande geben, in welchem diese einst so blühende Nation schmachtet; Beifall begleitet in ihrem Lande das Talent und die Tugend nicht; Einsicht und Freiheitsliebe sind Verbrechen, die man verfolgt. Verhielte sich dies anders, mit welcher Freude würde ich die Namen derer, die entweder an einem einsamen Zufluchtsorte oder in einem unbemerkten Kloster im Stillen über den jämmerlichen Zustand ihres Vaterlandes seufzen, in welchem der Despotismus die schönsten Talente gelähmt hat, der Bewunderung übergeben! Aber sie sehen nur Ketten und Unwissenheit um sich her, und leben nur von der Hoffnung, einst ihr Land aus dem Todesschlummer erwachen und edle Früchte der Einsicht und der Freiheit tragen zu sehen.

Von dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft und Literatur in Spanien kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man den

Blick

Digitized by Google

Blick auf den fortschreitenden Verfall der Schulen und Universitäten richtet, und auf die beinahe ausnahmlose Unwissenheit derjenigen, denen der öffentliche Unterricht anvertraut ist. Zu **Alcula de Henarès**, wo vormals vier bis fünf tausend junge Leute studirten, trifft man itzt kaum drei hundert an und diese schwache Anzahl nimmt noch täglich ab. Ueberall kommen dieselben Anzeigen zum Vorschein. Zu **Bergara**, wo die einzige öffentliche Schule ist, die das allgemeine Verderben noch überlebt hat, habe ich den Unterricht in dem jämmerlichsten Zustande angetroffen. Der Rost hatte die physikalischen und mathematischen Instrumente angegriffen, oder Leute, die nicht damit umzugehen wußten, hatten sie unbrauchbar gemacht. Das allgemeine System der menschlichen Kenntnisse schien unter dem Einflusse einer Grundbetrachtung zu stehen; die Furcht nämlich, die Schüler allzuklug werden zu lassen, schien dem Geiste der aufgeklärten Curatorern dieser Stiftung unaufhörlich gegenwärtig zu seyn.

Ohne die lebhafteste und rührendste Gemüthsbewegung kann die Seele nicht bei diesen Oertern verweilen, an die sich irgend eine große Erinnerung knüpft. Wie schmerzlich ist der Eindruck, den die verehrten Städte, deren Name sich den Namen der Weisesten und Vorzüglichsten unsers Geschlechtes beigesellt, auf den Reisenden machen, der sie, diese einst der Wissenschaft und der Freiheit so theuern Oerter, itzt nur einen Zufluchtsort des Aberglaubens und des Müßiggangs nennen kann. Wer möchte nicht über das Schicksal von **Cordua** weinen, von **Cordua**, dieser Stadt, die einst ein Licht- und Lebensquell war, den Geburtsort der **Seneca's**, wo die Schulen so zahlreichen Zuspruch fanden und die Liebe zu edeln Kenntnissen sich

über

über die Erde verbreitete, und die itzt nur das Heiligthum der Unwissenheit und der Knechtschaft in sich faßt.

Während die große Mehrheit der ausgezeichnetsten spanischen Schriftsteller zur Auswanderung genöthigt ist, muß die Literatur danieder liegen. Melendez und Estala haben außer ihrem Vaterlande ihr Leben beschlossen und sind eigentlich an der Verbannung gestorben; Moratin und Llorente werden vielleicht den vaterländischen Boden nie wiedersehen. Marina, Quintana, Arguelles, Gallego schmachten in Banden und eine Menge berühmter Spanier ist in Europa zerstreut.

Man hofft inzwischen, daß ein Werk, dessen Bedürfniß seit längerer Zeit fühlbar war, die Geschichte von Spanien seit der Herrschaft der Mauren, nach arabischen Urkunden zusammen getragen, nächstens unter Veranstaltung des berühmten Orientalisten, Don Joh. Ant. Condé erscheinen wird, von dessen Geiste und Kenntnissen sich viel versprechen läßt.

Die spanische Akademie besorgt itzt zu Madrid eine neue Ausgabe von Don Quichotte in fünf Bänden mit einer Einleitung von Navarrette. Dieser biographische Aufsatz wird sehr anziehende Notizen enthalten; man hat so eben einige merkwürdige Lebensumstände von Cervantès entdeckt; zum erstenmal wird insbesondere das Nähere, betreffend den vor seiner Verhaftung über ihn verhängten Proceß, berichtet werden. Das berühmte Werk Herrera's über den Ackerbau wird ebenfalls unter Veranstaltung der Akademie gedruckt; die Anmerkungen wird Don Mariano Lagasca hinzuthun, dessen Name allein schon ihren Werth gewährleisten kann.

Die dramatische spanische Literatur war in

fort-

fortschreitendem Verfalle gewesen von Candamo's Tode an bis zu den Versuchen Moratin's, die Einheit und Regelmäßigkeit der französischen Bühne auf dem spanischen Theater einzuführen, die der glücklichste Erfolg krönte; dies Verdienst bedeutet inzwischen nicht viel, und wer Natur und Shakespeare höher schätzt als die französische Kunst und Bühne, wird dasselbe nach seinem wahren Gehalte würdigen. Wenn indessen die Werke von Calderon, Lopes, Moreto, Montalvan, Solis und Candamo beinahe von der spanischen Bühne verbannt sind, so hat man dies nicht so sehr dem Nationalgeschmacke als der Gleichgültigkeit der Nation zuzuschreiben, die es ertragen konnte, daß die kindischen Possen der jenseits-pyrenäischen Literatur die Stelle einnahmen, welche die Erzeugnisse des vaterländischen Bodens einnehmen konnten. In diesem Augenblicke findet eine sehr lebhaft geführte Fehde Statt, betreffend das Verhältniß des französischen zu dem spanischen Theater; doch scheint außer den Kämpfern niemand Theil daran zu nehmen. So eben tritt ein neuer dramatischer Schriftsteller, Namens Gorostiza, auf, und sein erstes Stück, *Indulgencia para todos*, läßt Vieles von ihm hoffen.

Zum Schlusse will ich bemerken, daß der Ultra-Royalismus und die ultra-frommen Schulen aus dem gegenwärtigen Zustande von Spanien eine heilsame und kräftige Lehre sich abziehen könnten. Ihre Grundsätze haben dort einen vollständigen Triumph davon getragen; mögen sie nun die Folgen davon erwägen. Sie können daselbst einen Monarchen sehen, der eine unumschränkte Königsgewalt ausüben kann und eine Staatsreligion, die durch Spaltungen und Ketzereien nicht beunruhigt wird; die

Ruhe

Ruhe der Knechtschaft herrscht in diesem Lande und die dortigen Ultra's glauben, daß die Stimme einer verabscheuten Freiheit dies traurige Stillschweigen nie unterbrechen werde; sie haben, wie sie glauben, die Dämpfung des menschlichen Willens glücklicher Weise zu Stande gebracht, und sie denken, daß man weder ein Verlangen noch den Muth haben werde, über den traurigen Zustand des Vaterlandes Untersuchungen anzustellen. Werfen sie aber ihren Blick auf die andere Ecke des Gemäldes, so können sie die **Knechtschaft** und das **Elend** entdecken, in welches ihre Maßregeln eine einst so blühende und kräftige Nation gestürzt haben. Die Kurzsichtigen, sie sehen nicht voraus, **daß, wenn in dem Menschen ein Herz ist, das fühlen kann, wenn Freiheit und Tugend noch nicht allen Reiz für ihn verloren haben, diese Fesseln werden zerbrochen werden müssen.**

Rechtfertigendes Beleg.

Der Pater **Martinez**, der seitdem **Hofprediger** geworden ist, drückte sich am 13ten Sept. 1812 zu **Valladolid** in einer Predigt über die **Verfassung** also aus:

„Großer Zeitbeginn unserer Glückseligkeit „und Wiedergeburt! O befestiget doch durch ei„nen unverletzlichen Eid die Verfassung; beste„gelt sie mit dem Blute, das in Euern Adern „wallt! Herrliche Einsetzung der **Cortès**! „Glücklicher Uebergang von beinahe tödtlicher „Ohnmacht zu kräftiger politischer Gesundheit! „O der herrlichen Regierungsform! **Cortès**! „Köstlicher Name, der in unsern Seelen alle „Gedanken an alte Freiheit und alte Größe „Spaniens wieder aufregt! Einziges Heilungs„mittel für unsre Leiden, dem jeder Spa„nier

Digitized by Google

„nier, der sein Vaterland liebte, entgegen-
„schmachtete! Weise, freisinnige Verfassung!
„Prächtiges Gebäude! (Gloriosa instalacion
„de las *Cortez!* Felix transito da una casi
„mortal agonia à una vigorosa robustez po-
„litica! *Cortez*, precioso nombre qui de-
„spierta en nuestra alma todas las ideas de
„la antiqua libertad, y grandeza Espannola
„etc.) Was hat **Griechenland** und **Rom** aufzu-
„stellen, das mit unserer erhabenen **Junta** und mit
„ihrer so unverbesserlichen Verfassungsurkunde zu
„vergleichen wäre? O der weisen und edeln
„Nation, die ihre Freiheit, ihre Unabhängig-
„keit, ihre **Oberherrlichkeit** kraftvoll ausspricht,
„die nicht mehr das Erbgut einer Familie oder
„eines Menschen ist! „**Der König darf nicht,**
„**der König darf nicht** —" Erröthet, viehi-
„sche Götzendiener eines europäischen **Attila** und
„**Gengiskhan**! Spanien setzt der **Willkühr**
„den festesten **Schlagbaum** entgegen. Entvor-
„mundete Spanier! Noch einmal Ehre und
„Preis und Benedeiungsgesänge unsern weisen
„Gesetzgebern! Freisinnige, weise Grundge-
„setze, nach dem **Religionskatechismus** das be-
„wunderungswürdigste! **Spanier**, erwäge sie,
„studire sie, **kanonisire** sie! Gieb die **Verfas-**
„**sungsurkunde**, völlig eben so wie den **Religions-**
„**katechismus**, deinen Kindern und Enkeln in
„die Hände! Sprich mit Enthusiasmus den
„unverletzlichen Eid aus, der mit dem Blute
„des göttlichen Lammes gekittet werden soll,
„und den die Engel bereits auf dem himmli-
„schen Parnaß zu Protokoll gebracht haben.
„Die **castilianischen Herzen** sagen noch weit
„mehr, als was die **Lippen** aussprechen; sie
„verlangen sehnlich, daß neben diesem erhabe-
„nen Altare eine **Pyramide** sich erhebe mit
„der einfachen goldnen Inschrift: **Wir schwö-**
„**ren**,

Digitized by Google

„ren, der Verfassung getreu zu seyn; wir „wollen glorreich zu ihrer Vertheidigung le„ben; und wenn es Noth thut, wollen wir „glorreich für sie sterben. (Juramos ser fide„les à la constitucion; por ella viveremos „gloriosos; y por ella, si menester fuere, „gloriosamente moriremos.)“

Am 20sten Februar 1815 schrieb hingegen dieses Wetterfähnlein von Mönch an den Patriarchen von Indien, indem er von den Cortès sprach: „Sie machten mit der ärgerlichsten „Betriebsamkeit eine unbekannte Verfassung „bekannt und ließen sie sogleich beschwören. „Die Bildung derselben war fehlerhaft und un„gesetzmäßig; die Urkunde ward durch die Ränke „einer Rotte von Anarchisten (una faction „de anarquistas) zu Stande gebracht. Cortès „ist itzt ein Wort von übler Vorbedeutung.“

Von der Verfassung sagt er: „Man machte „sie ungefähr eben so bekannt, wie der Koran „bekannt gemacht wurde; alles machte sich durch „Ueberraschung und militärische Gewalt; es „waren Schreckenstage. Ich schwur den demo„kratischen Grundsätzen der sogenannten Ver„fassung und den anarchischen und irreligiösen „Ideen der liberalen Partei einen ewigen Haß. „(Jure un odio eterno a los principios de„mocraticos y las ideas anarquicas et irreli„giosas del partido *liberal.*)“

Den König nennt er unsern angebeteten König, den Monarchen, nach dem wir geseufzt haben, den gerechtesten der Fürsten.

Von sich selbst sagt er: „Mein Verhalten „erwarb mir die Gunst aller rechtlichen Leute „in Gallizien; sie sahen mich als einen Pfeiler „der servilen Partei an. Der Rath von Ca„stilien anvertraute mir auf eine ehrenvolle „Weise die Censur verschiedener Tagblätter, die

„ich

„ich als aufrührisch, als die Oberherrlichkeit „Seiner Majestät umstürzend und seine Per„son entehrend bezeichnete (varios papeles qui „califique de sediciosos, subersivos et injurio„sos à la soberiania de S.M.) *Nemine dis„crepante* ward (ich) der Pater Martinez von „der Versammlung der Bischöfe zuerst als Cen„sor der revolutionären Schriften ernannt. „Die Municipalität von Sant Jago von „Compostella trug mir auf, Sr. Maj. für „die Herstellung der Inquisition zu danken, „und die Jesuiten zurück zu verlangen. (El „ayuntàmento de *Sant-jago* me comisiono „que dière gracias à S. M. por el reestable„cimiento de la *inquisician* pidiendo à S. „M. por los PP. *jesuitas.*) Der König er„nannte mich („in Hinsicht auf das ausge„zeichnete Verdienst und die geleisteten Dien„ste des Paters Martinez") zu seinem über„zähligen Hofprediger, und seitdem erhielt ich „einen Brief, des Inhalts: In Erwägung Eu„rer gründlichen Literaturkenntniß und der „Seiner königlichen Person, der Religion und „dem Staate geleisteten Dienste ernennt Euch „S. M. zum Rathe bei dem höchsten Ge„richte der Inquisition."

Von der zu Vallodolid im J. 1812 gehalte„nen Predigt sagt er: „Ich predigte mit der „Oberflächlichkeit eines Redners, der von einer „Sache spricht, die er nicht versteht; von dem „spanischen Staatsrechte verstand ich wenig; „Verfassung, sagte ich, Verfassung, mithin „sagte ich etwas Dummes; es war eine Rede „voll Schmuck, voll Blumen, voll übertriebener „Redensarten, aufrührisch, umstürzend die Ober„herrlichkeit Sr. M. und entehrend seine Per„son. (Sermon de adornos flores, y exa-

„gerados

„gerados hyperboles, seditioso, subersiva et „injurioso à la soberiania de S. M.)“

Man kann noch ein anderes schmähliches Beispiel anführen, das des Paters Velez, der itzt Bischof von *Ce-u-ta* ist, und neulich ein Werkchen bekannt machte, betitelt *Defensa del altar y del trono*, voll so grober Ausfälle und Verläumdungen, daß selbst die Inquisition den Druck nicht erlauben wollte; der Vf. überreichte aber ein Exemplar dem Könige, der auf der Stelle ihm einen eigenhändig unterschriebenen Befehl ausstellte, das Buch unverzüglich drucken zu lassen. Ich denke, daß dies Buch seit ziemlich langer Zeit das erste ist, das ohne die Genehmigung der Inquisition erschien.

Bekanntmachung des Leipziger Hülfsvereins der evangelischen Missions-Gesellschaft.

Es ist zwar gewiß den meisten Freunden des Evangeliums schon bekannt, daß sich, im Jahr 1816, zu Basel eine Gesellschaft zu Errichtung einer Anstalt vereinigt hat, deren Zweck es ist, Jünglinge, welche sich der Ausbreitung evangelischer Erkenntniß unter den Nichtchristen widmen wollen, zu diesem wichtigen Berufe vorzubereiten. Aber weniger bekannt ist es vielleicht, welche Theilnahme diese Anstalt an mehren Orten Deutschlands gefunden hat. Auch in unserm Vaterlande haben sich bereits mehre Hülfsvereine gebildet, um das evangelische Missions-Institut zu Basel nach Kräften zu unterstützen. Und wer sollte nicht auch gern zu einem Zwecke beitragen, dessen Förderung nicht minder die Liebe gebietet, als der Glaube an das Wort dessen, der gesagt hat: es soll eine Heerde und ein Hirte seyn.

Es

Es war zu erwarten, daß die erste Anregung zu gleichen Bemühungen in Leipzig nicht ohne glückliche Wirkung seyn würde. Leipzig enthält gewiß durch Gottes Gnade eine sehr große Anzahl wirklicher evangelischer Christen; der Geist seiner Bewohner, und das mannigfaltig verschlungene wissenschaftliche Leben, welches durch Ausbreitung wahrer evangelischer Erkenntniß keineswegs gehindert, wohl aber veredelt und befördert wird, hat stets dem täuschenden und höchst verderblichen Mysticismus gewehrt; es herrscht (wir können dies mit demüthigem Danke gegen Gott rühmen) viel evangelischer Sinn und christliches Leben unter uns. Schon die ersten einzelnen Mittheilungen und Veranlassungen, zur Unterstützung der evangelischen Missions-Anstalt zu Basel beizutragen, haben daher lebhafte Erwiederung des Dankes bei denen gefunden, welche mit der eigentlichen Absicht bekannt, nicht mit einem Vorurtheile gegen die bloßen Namen „Missionen" und „Missionare" erfüllt waren, an welchen allerdings, bis auf die neuesten Zeiten, mehr als eine warnende Erinnerung hängt.

So hat sich auch in Leipzig ein Verein gebildet, dessen Daseyn zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und dessen Absichten darzulegen der Zweck dieser Bekanntmachung ist.

1. Der Zweck dieses Vereins ist,

nicht blos Beiträge zu sammeln, von welchen künftige evangelische Missionare in Basel unterhalten und zu ihrem künftigen Berufe praktisch gebildet werden können,

sondern auch für Auffindung, Unterstützung und Ausbildung evangelischer Lehrer Sorge zu tragen, diejenigen, welche den Beruf dazu haben, zu fördern, und überhaupt dafür thätig zu seyn, daß in unserm Vaterlande recht viele

geschickt sind, christliche Erkenntniß und christlichen Glauben überall auszubreiten, wo dieses Licht des Lebens noch nicht erschienen ist.

2. Da hierbei alles auf gemeinsame Berathung ankommt, so hat sich aus den bereits vorhandenen Mitgliedern ein Ausschuß gebildet, welcher sich am ersten Montage jedes Monats versammelt, um sich über die Arbeiten einzelner, und die Fortschritte derselben in Kenntniß zu setzen, die Anwendung der Geldbeiträge zu ordnen, und sich mit den auswärtigen Gesellschaften in Verbindung zu erhalten.

Künftig wird aber ein oder mehr Male im Jahr eine allgemeine Versammlung aller Mitglieder gehalten werden, um den Erfolg der Arbeiten und die Rechnungen darzulegen.

3. Obgleich jeder Geldbeitrag, auch der kleinste, mit Dank angenommen wird, so hat es uns doch, um die, im vorigen §. angezeigten Arbeiten zu vereinfachen, zweckmäßig geschienen, diejenigen, welche **jährlich wenigstens zwei Thaler** beitragen, als **ordentliche** Mitglieder anzusehn, durch deren Mittheilungen alle Uebrigen mittelbar mit der Gesellschaft in Verbindung stehn. Jedes Mitglied kann und wird nämlich in seinem Kreise Theilnehmer suchen, und deren Beiträge sammeln, auch dieselben dem Ausschusse namentlich bekannt machen.

4. Die Gesellschaft hält außer dem Baseler Missions-Magazin, die interessantesten die Mission betreffenden Schriften zur Mittheilung für ihre eignen Mitglieder. Sollte sie in der Folge eigne Nachrichten bekannt machen, so werden diese sämmtlichen Theilnehmern mitgetheilt werden.

5. Die bestimmten jährlichen Beiträge werden halbjährlich eingesammelt und hiermit wird zu Johannis d. J. der Anfang gemacht werden.

Dieses

Digitized by Google

Diejenigen Mitglieder, welche nach §. 3. einzelne Einsammlungen gemacht haben, werden dieselben zu gleicher Zeit an den Cassirer der Gesellschaft gegen Quittung abgeben.

6. Für die bestimmten Beiträge werden genaue Bücher gehalten, in welche jeder bei der Einsammlung die geleistete Zahlung zu bemerken hat. Allgemeine Rechnungen werden jährlich vorgelegt.

7. Jeder, der es nöthig findet, sich mit der Gesellschaft in nähere Verbindung zu setzen, wird ersucht, sich zunächst an den Secretär oder Cassirer der Gesellschaft zu wenden.

Wir schließen diese Bekanntmachung mit dem herzlichen Wunsche, daß der Herr dies und alles segnen möge, was in seinem Namen gethan wird. Leipzig am 13ten des Januar 1820.

D. Tittmann,
Domherr und erster Professor der Theologie,
Director.

D. Volkmann, Stadtrichter,
Secretär.

Hüttner, Ober-Postamts-Rath.

M. Lindner, Professor.

Barth, Buchhändler,
Cassirer.

Tauchnitz jun., Buchhändler,
Correspondent.

Digitized by Google

An den Verfasser der Briefe an den Hrn. Archidiakonus Harms (in den diesjährigen theol. Nachrichten, Mai S. 201 ff.).

Ein Zuschauer der Harmsschen Streitigkeiten, der nicht den Sieg irgend einer Partei, sondern nur den Sieg der Wahrheit wünscht, kann sich nicht enthalten, den Vf. der oben erwähnten Briefe auf die ihm sehr wichtig dünkende Vorrede zu Catenhusen Zeugnisse der lutherischen Kirche über Vernunftreligion. Kiel, akad. Buchhandl. 1820. grade in Bezug auf den Schluß seines letzten Briefes aufmerksam zu machen, damit er selbige lese, ehe er seine Gespräche über den dort berührten Gegenstand, und die Darlegung davon in seinen Briefen fortsetze.

Antwort auf die in diesen theologischen Nachrichten 1820 Jan. S. 28, 29 vorgelegten Fragen.

Auf 1) „ob man nicht von dem auf Tradition gegründeten Christenthum der kathol. Kirche entweder, weil man es mit der Bibel, oder weil man es mit der Vernunft streitend aussieht, ausgehen" (d. i. sich trennen) „könne."

Man kann dies überhaupt genommen allerdings, so wie es auch denkbar ist, daß Jemand mit gutem Gewissen von irgend einer andern Kirchenpartei sich lossage; aber man kann es weder von einem solchen katholischen Christenthume, noch auf einem so doppelten Wege, weil jenes und dieser in das Reich der Undinge gehören. Wann und wo hat ausdrücklich die römische kath. K. Vernunft und Bibel von ihren religiösen Erkenntnißquellen gänzlich ausgeschlossen?

schlossen? Wo steht der Gegensatz zwischen Bibel und Vernunft, als ob diese beide zu verschiedener Wahrheit in der Religion führten, in der christlichen Offenbarung des N. T., der einzigen eigenthümlich christlichen vermuthlich, welche der Frager anerkennt, selbst gelehret? Als verschiedene Quellen der relig. Erkenntniß, in so fern es nicht einerlei ist, ob man diese durch Zeugnisse von Andern, oder durch eigenes vernünftiges Nachdenken erlange, werden dieselben hier allerdings erwähnt, aber nirgends an sich selbst, oder auch die aus ihnen richtig geschöpfte Erkenntniß, weder von Jesu, noch sogar von einem neutest. Schriftsteller in Opposition gesetzt. Die Vernunft insonderheit, die reine und gesunde, „das Licht" nämlich, „welches in uns ist", wie es Jesus Matth. 6, 23. vgl. Luc. 11, 35. benennt, als durch den ersten Sündenfall verderbt und nun wie von Natur betrüglich in's Geschrei zu bringen, ist unbiblisch und schon darum unchristlich, blos ein Werk der sich christlich nennenden Theologie.

Auf 2) „ob es sich nicht historisch nachweisen lasse, daß Luther auf jenem ersten Wege, Zwingli auf diesem zweiten sich von der kath. K. getrennt haben."

Nein; sondern vielmehr das Gegentheil; nämlich, daß sie Beide aus Vernunft u. Bibel zugleich und abwechselnd ihre Gründe wider manche Lehren und Gebräuche und die gesammte hierarchische Verfassung jener kirchlichen Partei (denn sie war schon damals eine solche in ihrer Getrenntheit von der griechisch-katholischen) entlehnten; und ohne allen Zweifel hätte Zwingli in das bekannte mannhafte Bekenntniß Luthers auf dem Reichstage zu Worms: „Wenn ich nicht — Amen!", obgleich Beide auch schon V. und B. theologisch unterschieden, mit vollem

Herzen

Herren eingestimmt. Ihre Principien waren gänzlich einerlei.

Auf 3) „ob nicht demnach in der luth. u. ref. form. Kirchenpartei im Grunde ein ganz verschiedener Geist statt finde, der sich nur in der Abendmahlslehre am klärsten ausspreche."

Das „demnach" fällt hier vermöge der gerechten Verneinung des unter Nr. 2. Gefragten hinweg. Bei der bekannten, höchst leidigen, Abendmahlsstreitigkeit übrigens, um welcher willen L. sich jetzt wohl nicht mehr rühmen würde, herrschte, der Geschichte gemäß, keine Differenz in dem objectiven Auslegungsprincip, sondern nur in dessen subjectiver Anwendung. Selbst Calvin und Melanchthon stimmten in den theologischen Grundsätzen überein; nur daß jener hier, in seiner Erwählungslehre, wie dort Luther verfuhr; sie legten auf den biblischen Buchstaben (den konnte C. reichlicher, als L., für sich anführen) ein zu großes Gewicht.

Auf 4) „ob nicht viele Erscheinungen in der luth. und ref. K. aus diesem verschiedenen Geiste beider sich erklären lassen."

Der angeblich verschiedene „Geist", welcher eben in den Principien des Glaubens und Lehrens gesucht werden müßte, ist, wie gezeigt, nicht vorhanden; folglich läßt sich daraus auch nichts erklären.

Auf 5) „ob nicht, wenn dieser versch. G. wirklich statt findet, eine blos äußerliche Verbindung beider Kirchen die Nachtheile noch vermehren sollte, die jetzt schon daraus in beiden entstehen, daß unter akademischen Lehrern, Predigern, Schullehrern und Gemeinen in dieser Rücksicht derselbe herrscht, der nur im Protestiren gegen den Katholicism eins ist, sonst aber sogleich sich trennt und gegenseitig auf Tod und Leben befehdet."

Vom

Vom „Geiste", daß er „nicht Statt finde", ist gesprochen; und eben darum wird auch nicht nothwendig von „einer blos äußerlichen Verbindung" (nur für Solche könnte diese eintreten, welche das Vorhandenseyn eines verschiedenen religiösen Geistes hier sich einbilden und doch, aus welchen Ursachen immer, so handeln, als ob sie diese Einbildung nicht hätten, deren That, da Niemand dazu gezwungen wird, man ihrem Gewissen überlassen muß) in dieser heiligen Sache die Rede seyn. Aber was sind das für „Nachtheile", von denen der Frager spricht? So viel man sehen kann, eben diejenigen nur, welche er selbst sogleich nachher erwähnt, „die gegenseitigen Befehdungen auf Leben und Tod", welche, wie er sagt, wegen der in Frage stehenden kirchlichen Vereinigung schon entstanden, schon im Gange sind. Oeffentlich nun ist von solchen, unsers Wissens, nirgends etwas bekannt worden. Er muß also wohl aus Privatnachrichten, vielleicht gar aus eigner Erfahrung an seinem Wohnorte, in seiner Gegend, dergleichen kennen. Billigerweise hätte er in einer so überaus wichtigen Angelegenheit, wo die Ehre und das Heil des Protestantismus, des Christenthums, der Menschheit, gefährdet sind, bestimmte und entschiedene Thatsachen, wenn er dergleichen wußte, zum Beleg für eine so gewaltige Behauptung beibringen sollen. Dem Antworter, welcher politische und literarische Zeitungen und auch sonst noch mancherlei hieher Gehöriges zu lesen pflegt, ist zur Zeit nichts, was dahin bezogen werden möchte, vorgekommen, außer in einem neuen Berlinischen Journale eine Abhandlung Hrn. Schleiermacher's, durch welche dieser sich nach seiner Art alle Mühe giebt, unsere theologische Welt davon zu überreden, die Calvinische Erwählungs-

Digitized by Google

lungstheorie sey in Verhältniß zu der Lutherischen, unter Voraussetzung der gleichen Principien und Prämissen beider Kirchen, die consequentere, und es müsse also in Absicht auf diesen Lehrpunkt, damit ihre Vereinigung gründlich zu Stande kommen könne, der Lutheraner zum Glauben des Reformirten, nicht der Letztere zu dem des Erstern übergehen. Ein wahres, im streng biblischen Sinne des Ausdrucks so zu benennendes, Skandal in der vereinigten protestantischen Kirche und für dieselbe! Aber dennoch immer noch nicht eine Fehde „auf Leben und Tod"; obgleich Hrn. Schl. auf seine traurige Herausforderung bereits Genugthuung geleistet worden ist. Und wiewohl es ein eigener „Geist" genannt werden muß, in welchem derselbe Solches begann und trieb, so ist dies doch keineswegs ein der reformirten Kirchenpartei (sie hatte ja Calvin's „horribile decretum absolutum" als Dogma größtentheils schon längst aufgegeben) einwohnender Geist; er, welchen wir hier näher zu bezeichnen gern unterlassen, gehört blos gewissen Individuen aus allerlei kirchlichen Parteien, höchstens in der einen nur Einem Orden, an. Der Frager sehe zu, daß er frei sey von diesem Geiste, welcher fürwahr weder reformirt, noch lutherisch ist!

Auf 6) „ob es nicht höchst erwünscht wäre, wenn aus der bisherigen luth. und ref. K. alle offenbarungsgläubigen Protestanten zu Einer Kirchengemeinschaft, und alle vernunftgläubigen PP. wiederum zu Einer KG. zusammenträten, wo dann jene nach ihrem wirklichen Vorgänger, Luther, lutherische, oder, um keines Menschen Namen zu führen, evangelische protestantische Christen, diese aber, die sich selbst mit Recht nie nach einem Menschen nannten, noch in einer höheren Bedeutung,

tung, als bisher, reformirte u. Christen genannt werden könnten,"

Die Ausführung dieses, den ganzen eigentlichen Sinn des Fragers deutlich beurkundenden Vorschlags wäre „höchst unerwünscht", wenn dergleichen Alles heißen muß, was höchst unchristlich ist. Unchristlich aber nennen wir den Inhalt und Zweck einer solchen Frage 1) darum, weil, wie schon Anfangs erwähnt, im biblischen Christenthum ein wesentlicher, die Denkart betreffender, Unterschied zwischen Offenbarungs- und Vernunft-Gläubigen nicht gefunden, mithin zu einer Sonderung, wie die hier vorgeschlagene, keine Anweisung, ja keine Erlaubniß gegeben wird; 2) weil eine solche, auf einen blos dem scholastisch ausgesponnenen theologischen Systeme eigenen Gegensatz gegründete, Trennung der Christenheit (denn alle Parteien derselben könnten und müßten daran Antheil nehmen) mit dem Geiste der Liebe, dem einzig wahren des ächten Christenthums, im schreiendsten feindseligen Widerspruch stände; welchem auch der beiderseitige neue Name der neuen Kirchen, welche unser Frager, um seinen Offenbarungsglauben in eine Absonderung zu bringen, gern errichtet sähe, und selbst — warum es verhehlen? — die Art und Weise dieser seiner Namengebung keineswegs entspricht. Der Apostel Paulus (der „Herr" selbst ist zu heilig, um hier aufgeführt zu werden) würde zu solchen Trennungssüchtigen gewiß „mit der Ruthe" kommen. Wie dürften aber, für diesen Theologengeist mit klarer Inconsequenz, die Vernunftgläubigen nur noch „Christen" heißen?

Ein Christ.

Lite-

Digitized by Google

Literarischer Anzeiger.

Ankündigung.

Es ist nun im Verlage des Endesunterzeichneten die fünfte verbesserte Original-Ausgabe von den

Stunden der Andacht
in acht Bänden

erschienen, und in allen Buchhandlungen auf weißem Papier zu 8 fl. 15 kr. oder 5 Thlr. 12 Gr., und auf ordinärem Papier zu 5 fl. 30 kr. oder 3 Thlr. 16 Gr. zu haben. Die vier ersten Bände sind davon eben versendet worden, und die vier letztern werden unfehlbar in der nächsten Herbstmesse nachfolgen. Auch diese neue Ausgabe ist nochmals durchgesehen worden, und man wird sich überzeugen, daß durchaus nichts Anstößiges in Glaubenslehren darin erscheint, und daß nur der Geist des reinen und wahren Christenthums darin waltet, dem alle Bekenner desselben, ohne Unterschied der Confession, huldigen und immerdar huldigen werden. Die in so kurzem Zeitraum erfolgten fünf Auflagen sind der sprechendste Beweis für den entschiedenen Werth dieser Andachtsbücher, die man gelesen haben muß, um sie völlig zu schätzen und ganz lieb zu gewinnen.

Im gleichen Verlage ist eben auch die fünfte vollständige Original-Ausgabe von den beliebten

Allemannischen Gedichten
von J. P. Hebel

erschienen, welche auf Velinpapier mit 4 Kupfern 4 fl. 30 kr. oder 3 Thlr., auf weißem Papier

Digitized by Google

Papier 3 fl. oder 2 Thlr., und auf ordinärem Papier 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr. kosten. Es ist diese Ausgabe um ein Drittheil vermehrt, mit Kupfern geziert, auf weißem Papier gedruckt und dennoch im Preise möglichst billig angesetzt worden. Ueber den classischen Werth dieser Gedichte herrscht längst nur eine Stimme, und es wäre überflüssig, auch nur ein Wort zu ihrer weitern Empfehlung beizufügen.

Noch hat eine

Neue praktische

Französische Grammatik

von C. Hirzel

bei mir eben die Presse verlassen, über deren vorzügliche Brauchbarkeit bereits Sachkundige entschieden haben, und die sich zugleich durch den äußerst wohlfeilen Preis von 54 kr. oder 14 Gr. noch besonders empfiehlt. Ich biete mit Vergnügen denjenigen Herren Lehrern, welche für deren Einführung geneigt sind, ein Exemplar zum eigenen Gebrauch unentgeltlich an.

Aarau, den 15. Juli 1820.

H. R. Sauerländer.

Bei J. A. Barth in Leipzig erscheinen bis zur Jubilatemesse 1821:

Consbruch, Dr. G. W., u. Ebermaier, Dr. J. C., Encyklopädie für praktische Aerzte und Wundärzte. 5ter Theil 2ter Band;
auch unter dem Titel:
Taschenbuch der Pharmacie 2ter Band von Dr. J. C. Ebermaier.

Funk, Deutschlands Laubmoose. Als Taschenherbarium eingerichtet. Preis circa 10 à 12 Thlr.

Keil,

Digitized by Google

Keil, (des unlängst verstorbenen hiesigen Dr. Prof. und Domherrn) opuscula academica (seinen zahlreichen Schülern bestens zu empfehlen).

Kuinoel, Commentarius in libros epistol. Nov. Test. Vol. I. Epist. ad Romanos. Fortsetzung des Commentar in libr. histor. nov. test. desselben Verfassers.

Liscovius, (Dr. C. F. S.), Systema Genealogiae mythologicae in tabulas redact. fol. Eine tabellarische Zusammenstellung aller in die Götter- und Heroenlehre der Alten vorkommenden Personen; wichtig für jeden Philologen, Archäologen und Historiker, und durch die ungemein erleichterte Gesammtübersicht höchst interessant für jeden irgend wissenschaftlich Gebildeten.

Rosenmuelleri, Scholia in Vetus Testamentum Vol. Imum. Genesin et Exodum continens. Edit. 3. Ganz neu vom Verfasser bearbeitet, wodurch der allgemein anerkannte Werth dieses alttestamentlichen Commentars bedeutend erhöht wird.

Schott, Dr. und Prof., Theorie der Beredsamkeit 2ter Band, Theorie der rednerischen Erfindung und Eintheilung — mit Sehnsucht erwartete Fortsetzung des größeren rhetorischen Handbuchs dieses verdienten Gelehrten.

Hedwig, Species muscorum frondosorum. Suppl. Ilum cum tabul. aeneis color. edit. a Dr. Schwaegrichen Fortsetzung des großen Hedwig-Schwägrichenschen Kupferwerks über die Laubmoose.

Schwartze (Dr. G. W.), pharmakologische Tabellen oder systematische Arzneimittellehre in tabellarischer Form. 2ter und letzter Bd. Fol. — Der erste, im Jahre 1819 erschienene Band,

Digitized by Google

Band, wurde mit gerechtem Beifall aufgenommen, der zweite, das Ganze schließende, darf unbezweifelt gleich günstiges Schicksal erwarten. Die vielseitige Brauchbarkeit des Werks sichert ihm das fröhlichste Gedeihen.

Tennemann (Dr. W. G.), Grundriß der Geschichte der Philosophie. 6te verbesserte und sehr vermehrte Ausgabe, bearbeitet vom Prof. A. Wendt, gr. 8. — Es läßt sich wohl behaupten, daß diese Umarbeitung dies schon längst geschätzte Compendium über alle ähnliche Werke erheben und seinen ausgezeichneten Ruf nur um so fester gründen werde. Die Fortsetzung von des nämlichen Verfassers größerem philosophischen Geschichtswerke, von welchem kurz vor seinem nur zu schnell erfolgten Tode der 11te Theil erschien, wird in Kurzem näher angezeigt werden.

Bretschneider, Dr. C. G., Probabilia de evangelii et epistolar Joannis, Apostoli, indole et origine. 8 maj. 1820. 1 Thlr.

Mit Vorliebe bearbeitete schon seit langem der würdige Verf. diesen Gegenstand. Obgleich nicht von großem Volumen, dürfte dies Werkchen doch nicht leicht übersehen werden, dessen kein gelehrter Theolog, am wenigstens aber ein biblischer Interpret gut entbehren kann, indem es nicht nur alles das, was seither über das Evangelium Johannis gesagt worden ist, in sich faßt, sondern auch eine in der Hauptsache ganz neue Ansicht darstellt, die einen großen Theil des Themas in ein ganz anderes Licht setzen dürfte.

Die

Digitized by Google

Die andern Schriften des nämlichen Verfassers verfehle ich nicht bei dieser Gelegenheit dem theologischen Publicum wiederholt zu empfehlen:

Bretschneider, C. G., systematische Entwicklung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe nach den symbolischen Büchern der protest. luther. Kirche, nebst vollständiger Literatur, besonders der neueren. 2te verb. u. verm. Aufl. 8. 1819. 3 Thlr. 8 gr.

— historisch-dogmatische Auslegung des N. T., nach ihren Principien, Quellen und Hülfsmitteln dargestellt. 8. 1806. 20 gr.

— capita theologiae Judaeorum dogmaticae e Flavii Josephi scriptis collecta. gr. 8. 1812. 6 gr.

— über Tod, Unsterblichkeit und Auferstehung. Für Zweifelnde und Trauernde. In einigen Religionsverträgen. gr. 8. 1813. 12 gr.

— Handbuch der Dogmatik der evang. luther. Kirche. 2 Bde. gr. 8. 1814 und 1818. à 3 Thlr. zusammen 6 Thlr.

Leipzig im August 1820.

Joh. Ambr. Barth.

Anzeige für Prediger.

Von des Herrn Ober-Consistorialrath Bail's Archiv für die Pastoral-Wissenschaft, theoretischen und praktischen Inhaltes, ist nunmehr auch der zweite Theil erschienen, dessen Reichhaltigkeit des Inhalts den ersten Theil noch übertrifft, welcher vor Kurzem erst in den Schuderoffschen Jahrbüchern vortheilhaft angezeigt wurde. Ein Alphabet und 4½ Bogen in gr. 8. Preis 1 Thlr. 8 gr.

Es enthält dieser 2te Theil Abhandlungen und

Digitized by Google

und Briefe von Bail, Bobertag, Gründler, Köhler und Werbs. Predigten von Ancillon, a. d. Franz. übers. von Gründler, ferner von Bineck, Liebich, Michaelis, Schreiber, Wehmer u. a. m. Catechisationen von Hoffmann, Liebich, Michaelis, Wehmer und Werbs. Liturgische Beiträge von Michaelis, Müller und Werbs. Katechetik. Acht Unterredungen über die biblische und Religionsgeschichte. Miscellen von Bail, Gabler, Gubalke, Plank und Tzschirner, Anzeigen der wichtigsten theologischen Schriften aus der neuesten Zeit.

Zu dem dritten Theil dieses Archivs haben mehre als Schriftsteller rühmlichst bekannte Geistliche Beiträge versprochen.

Nachricht für Schulinspectoren, Lehrer und Schulamtscandidaten.

Lange, Fr., die allgemeine Stadtschule. Für angehende Lehrer, Schulamtscandidaten und Seminaristen, so wie für Eltern und Freunde des Schulwesens. 8. 22 gr.

Dieses Werkchen wird allen denen, für welche es nach dem Titel bestimmt ist, sehr willkommen seyn. Der Vf. spricht in dieser Schrift über die Behandlung der Lehrgegenstände, sowohl in den Knaben- als in den Mädchenschulen, über das Innere der Schulen überhaupt, über die Wichtigkeit des Lehramts, über das Verhältniß der Lehrer unter sich und zu den Eltern der Schuljugend, und giebt beherzigungswerthe Winke für solche junge Männer, welche sich dem Schulfache widmen, wie solches das nachstehende Inhaltsverzeichniß näher nachweiset. Es wird dieses Buch auch besonders Eltern

Digitized by Google

tern in den Stand setzen, vortheilhaft auf den Unterricht ihrer Kinder mit einzuwirken und bei dem häuslichen Unterrichte sie belehren, welche Lehrweise bei jedem Unterrichtsfache die richtige sey. Es verdient daher auch gewiß, in den Händen vieler Eltern zu seyn.

Inhaltsverzeichniß.

Abschnitt I. 1. Einige Worte über die Wichtigkeit der allgemeinen Stadtschule, und über das Verhältniß derselben zu Gymnasien. 2. Grundidee, von der jede Jugendbildung ausgehen müßte. 3. Gegenstände des Unterrichts in einer allgemeinen Stadtschule. 4. Behandlung der Lehrgegenstände. 5. Lectionsplan durch fünf Classen nebst einem kurzen Verzeichniß der wichtigsten Schulbücher.

Abschnitt II. 1. Die Wichtigkeit der allgemeinen Mädchen- oder Töchter-Schule mit Gründen belegt. 2. Wie sich diese von der Knabenschule unterscheiden müsse, Trennung der Knaben von den Mädchen, und warum? 3. Unterrichtsgegenstände für das weibliche Geschlecht. 4. Behandlung der Unterrichtsgegenstände. 5. Lectionsplan durch 3 Classen.

Abschnitt III. 1. Schulgesetze. 2. Vom Bestrafen und Belohnen der Schuljugend. 3. Oeffentliche Schulprüfung. 4. Schulferien. 5. Schulconferenzen.

Abschnitt IV. 1. Schuldeputation. 2. Verhältniß zwischen Lehrern und Eltern der Schuljugend und wie die häusliche Erziehung in die Schule eingreifen müsse. 3. Das Verhältniß der Lehrer unter einander.

Abschnitt V. 1. Ueber die Wichtigkeit des Lehramtes. 2. Die äußern Verhältnisse der Lehrer. 3. Winke für Schulamtscandidaten, oder

Digitized by Google

über solche junge Männer, welche sich dem Schulfache widmen.

Abschnitt VI. 1. Ueber die Erziehung und den Unterricht des weiblichen Geschlechts aus der niedern Volksclasse. Große Verwahrlosung dieses Geschlechts und die hieraus entspringenden üblen Folgen, rücksichtlich der weiblichen Dienstboten. 2. Vorschlag, diesem Uebel durch die Errichtung einer besondern Anstalt zur Bildung dieses Geschlechts, für ihren künftigen Beruf entgegen zu arbeiten. Die Einrichtung einer solchen Anstalt in einer jeden Stadt durch leichte und einfache Mittel. 3. Ueber die Errichtung der Lehrer-Wittwen-Cassen.

Schließlich ist zu erinnern, daß überall in dieser lesens- und beherzigenswerthen Schrift, wo es heißen soll: das Forschen (Eindringen) in die Natur, aus Versehen des Setzers in der Natur gesetzt worden ist, welches also zu berichtigen seyn würde.

An die verschiedenen von den scharfsinnigsten Gelehrten gemachten Versuche, die ehrwürdigen Denkmäler der althebräischen Dichtkunst in unsere Sprache überzutragen und die morgenländische Weise ganz in ihrem Lichte darzustellen, reihen sich auch die geistvollen, mit dem allgemeinsten Beifall belohnten Arbeiten des Herrn Superintendenten Dr. u. Prof. Justi in Marburg, die bei mir unter folgenden Titeln erschienen sind:

Joel neu übersetzt und erläutert von Dr. K. W. Justi. 8. 12 gr.

Amos neu übersetzt und erläutert von Dr. K. W. Justi. 8. 18 gr.

Micha neu übersetzt und erläutert von Dr. K. W. Justi. 8. 12 gr.

Nahum neu übersetzt und erläutert von Dr. K. W. Justi. 8. 1820. 10 gr.

Habakuk neu übersetzt und erläutert von Dr. K. W. Justi. 8. 1820.

Joels bilderreiche Sprache, das feurige, patriotische Wesen des Amos, Micha's drohende und klagende Weisheitsreden in begeisterten Gesängen, die die trefflichste Wahrheit und Sittlichkeit mitten in einem erschlafften Zeitalter athmen, Nahums hochherziger Geist und Dichtercharakter, und Habakuk's herrliche in das goldne Zeitalter der hebräischen Dichtkunst gehörende Sprache werden jeden unwillkührlich ergreifen und insonderheit junge Theologen für das Studium der alttestamentlichen Bücher gewinnen. Dem geschmackvollen und gelehrten Herrn Bearbeiter aber gebührt um so mehr Dank, als gerade in diesem Geiste nur sehr wenig ältere Uebertragungen, gleich gelungene wohl gar keine, existiren.

Eben so dringend zu empfehlen sind die schönen Ergießungen des hebräischen Dichtergeistes, welche Herr Dr. Justi aus den verschiedenen einzelnen alttestamentlichen Schriften sorgfältig ausgehoben hat, und welche unter dem Titel:

Nationalgesänge der Hebräer neu übersetzt und erläutert von Dr. K. W. Justi. 3 Thle. 8. 3 Thlr. 2 gr.

ebenfalls in meinem Verlage herauskamen. Diese in glühender Herzenssprache, hohen Flug der Phantasie und Fülle poetischer Malerei ausgezeichneten sionitischen Gesänge sind treu mit Dichterkraft in unserer Sprache wiedergegeben worden. Die Anmerkungen in sämmtlichen oben aufgeführten Büchern enthalten alles, was zur richtigen Erklärung derselben nöthig schien. Leipzig im August 1820.

Joh. Ambr. Barth.

Kott.

Digitized by Google

Kottmeier, A. G., Texte und Materialien bei Sterbefällen in allgemeiner und besonderer Beziehung gearbeitet. 1ster Band, nebst einem Anhange: Trost und Erhebung an den Gräbern, in Liedern und Liederfragmenten; 2ter Band, nebst einer Abhandlung: über die extemporane Redekunst. 3te verbesserte und vermehrte Auflage; 3ter Band, nebst einer vollständigen Sammlung biblischer Texte zu Religionsvorträgen dieser Gattung. 2te verb. u. verm. Aufl. gr. 8. 4 Thlr.

Das Verdienstliche dieser Arbeit ist durch die immer wieder nöthig werdenden neuen Auflagen gebührend anerkannt worden. Ungewöhnlichere Texte sind durch Interpretation und Accomodation anwendbar gemacht, der Gesichtspunkt der Mannigfaltigkeit der Texte verzüglich im Auge behalten, und für einen bedeutenden Vorrath von Betrachtungen für speciellere Fälle gesorgt. Die eingeschalteten Gebetsformulare, Intonationen, Liederverse, so wie die die Pastoral und Begräbnißpastoral betreffenden Bemerkungen dienen zu wahrhafter Bereicherung des Ganzen. Die dem zweiten Bande angehängte Abhandlung:

über die extemporane Redekunst,

ist schon in der ersten und zweiten Ausgabe äußerst günstig aufgenommen worden und erfreut sich sicher auch jetzt des nämlichen Beifalls, da der würdige Vf. nichts unversucht ließ, sie dem Standpunkte der jetzigen Zeit auf das genaueste anzupassen. Sie ist wiederum besonders abgedruckt

druckt worden und für 12 gr. zu bekommen bei dem Verleger , Joh. Ambr. Barth.

Sartorius, E., drei Abhandlungen über wichtige Gegenstände der exegetischen und systematischen Theologie. 8. 16 gr.

Wir beeilen uns, das Publicum auf dieses Schriftchen aufmerksam zu machen, worin in der ersten Abhandlung die Entstehung der Evangelien, mit Verwerfung der Eichhornischen Hypothese eines Urevangeliums, einfacher und sicherer zu erklären versucht wird, als es bisher geschehen ist; in der zweiten aus dem großen Zwecke Jesu, im Reiche Gottes das Hohe zu erniedrigen und das Niedrige zu erhöhn, die Zweckmäßigkeit einer übernatürlichen Offenbarung gefolgert, und durch eine scharfe und gleichmäßige Fixirung des beiderseitigen Standpunkts dem (historischen) Supernaturalismus die Ueberwindung des Naturalismus wesentlich erleichtert wird; in der dritten endlich die Fundamentallehre von der Gnade und vom Glauben entwickelt und auf die Uebernatürlichkeit des Christenthums als ihr alleiniges Fundament basirt wird. Göttingen den 15. Juni 1820.

Dieterichsche Buchhandlung.

Ankündigung von neuen Auflagen.

1) Dr. J. G. Rosenmüllers Morgen- und Abendandachten. 7te Aufl. 8. Leipzig bei Gerhard Fleischer 1820. 8 gr.
2) Dessen Communionbuch oder Anleitung zum würdigen Gebrauch des heil. Abendmahls. 3te Aufl. 8. Ebendas. 4 gr.

3)

Digitized by Google

5) Dessen erster Unterricht in der Religion für Kinder. 8te Aufl. 8. Ebendas. 4 gr.
4) Dessen Religionsgeschichte für Kinder. 9te Aufl. 8. Ebendas. 6 gr.

Die Arbeiten des lieben, seligen Mannes, für die Schuljugend zumal, mit welcher er es so fromm und treu meinte, sind ja allzusehr, sowohl bekannt, als werth geachtet, als daß es nöthig wäre, die allgemein anerkannten Verdienste derselben hier nochmals auseinander zu setzen und zu belobpreisen. Auch haben sie ja des Segens schon viel geerndtet.

Zu bemerken ist, einmal daß die Andachten und das Communionbuch, sowohl für Erwachsene, als für die Jugend sich eignen; sodann aber, daß die beiden letztern Büchlein auch durch ihren sehr geringen Preis so sehr dazu gemacht sind, den Kindern der Armuth ein angenehmes und segenreiches Geschenk damit in die Hand zu legen.

Möchten doch alle Gutsbesitzer, Gerichtsherrschaften, reiche Amtleute und alle wohlhabende Freunde und Wohlthäter der armen Kindheit, diese Büchlein in der angedeuteten Hinsicht nicht übersehen.

Obiges ist in allen Buchhandlungen zu haben.

In meinem Verlage erscheint Ende September:

Christus, der Weg zu dem Vater. Auch ein Büchlein zur Unterweisung christlicher Confirmanden. Von dem Verfasser von Wahl und Führung.

Die Absicht des Verfassers bei diesem Büchlein ist: ein System des rein christlichen Lebens nach der heiligen Schrift aufzustellen. Christus

ist

ist der mächtige Träger, auf dem das Ganze ruht, von dem es ausgeht, und mit dem es endet. — Der Preis des Exempl. wird nicht 3 gr. übersteigen, und ersuche ich die Freunde des Verfassers, ihre Bestellungen entweder bei mir, oder in den übrigen Buchhandlungen zu machen. Leipzig im Juli 1820.

H. A. Köchly.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Praktisches Hülfsbuch für Stadt- und Landprediger bei allen Kanzel- und Altargeschäften. In extemporirbaren Entwürfen über alle fest-, sonn- und feiertägliche Evangelien und Episteln und über freie Texte. Erster Band. gr. 8. Leipzig bei Gerhard Fleischer 1820. 1 Thlr. 8 gr.

Dieses Hülfsbuch dürfte sich den Herren Predigern in Städten und auf dem Lande, hauptsächlich durch den dreifachen Grund empfehlen:

1) Weil es Materialien zu allen Amtsverrichtungen enthält, die nur immer vorkommen können.
2) Weil es die wichtigsten Wahrheiten der Glaubens-, Sitten- und Klugheitslehre, in der sachreichsten Kürze, populär und ansprechend für Stadt- und Landgemeinden, wie es der Geist und das Bedürfniß der Zeit fordert, abhandelt.
3) Weil alle Entwürfe so gemeinfaßlich disponirt sind, und eine so leichte Uebersicht gewähren, daß sie mit Recht extemporirbar genannt werden können, und im Drange der Geschäfte jede Amtsarbeit ungemein erleichtern.

Von

Digitized by Google

Von

Rosenmülleri Scholia in V. T.
Pars I. Genesis et Exodus,
— — Pars IV. Vol. I. II. III. Psalmi,

ist gegenwärtig die 2te durchaus umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Ausgabe unter der Presse, und hoffe ich beide zu Neujahr 1821 zu versenden. Ich bitte, um die nachherigen Expeditionen aufs schnellste machen zu können, mir etwaige Bestellungen hierauf bald gefälligst zukommen zu lassen.

Die übrigen Theile dieses mit Recht so hochgeschätzten Werkes sind zu folgenden Preisen zu haben:

— — Pars II. Leviticus, Numeri et Deuteronomium. 8 maj. Ed. II. emend. 1798. 1 Thlr. 12 gr.
— — Pars III. Vol. I. Jesaias. Ed. II. 8 maj. 1810. 2 Thlr. 8 gr.
— — Pars III. Vol. II. Jesaias. Ed. II. 8 maj. 1817. 2 Thlr. 4 gr.
— — Pars III. Vol. III. Jesaias. Ed. II. 8 maj. 1820. 2 Thlr. 12 gr.
— — Pars V. Vol. I. Jobus. 8 maj. 1806. 2 Thlr. 8 gr.
— — Pars V. Vol. II. Jobus. 8 maj. 1806. 1 Thlr. 4 gr.
— — Pars VI. Vol. I. Ezechiel. 8 maj. 1808. 2 Thlr. 12 gr.
— — Pars VI. Vol. II. Ezechiel. 8 maj. 1810. 2 Thlr. 20 gr.
— — Pars VII. Vol. I. Prophetae minores. Tom I. Hoseas et Joel. 8 maj. 1812. 1 Thlr. 20 gr.
— — Pars VII. Vol. II. Prophetae minores.

Digitized by Google

nores. Tom. II. Amos, Obadja et Jonas. 8 maj. 1813. 1 Thlr. 16 gr.

— — Pars VII. Vol. III. Prophetae minores. Tom. III. Micha, Nahum et Habacuc. 8 maj. 1814. 1 Thlr. 20 gr.

— — Pars VII. Vol. IV. Propheatae minores. Tom. IV. Zephania, Haggai, Sacharia et Maleachi. 8maj. 1816. 1 Thlr 16 gr.

Leipzig im Septbr. 1820.

Joh. Ambr. Barth.

Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in der Hermannschen Buchhandlung in Frankfurt am Main zu haben:

Dr. W. G. Tennemanns Grundriß der Geschichte der Philosophie für den akademischen Unterricht. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage, herausgegeben von Dr. Amad. Wendt. gr. 8. 1820. 1 Thlr. 16 gr.

Auf das vortheilhafteste zeichnet dieses Compendium sich vor allen früher erschienenen aus, und seine beiden ersten Auflagen haben sich, allen Forderungen und Bedürfnissen der Zeit Gnüge leistend, gar bald vergriffen. Mit Vermeidung der Fehler und Mängel der älteren stellte der Verfasser die Hauptdata der Geschichte und die vorzüglichsten Richtungen des philosophirenden Geistes mit Treue, Deutlichkeit und in zweckmäßigster Kürze dar und gab somit Lehrern und Lernenden einen sichern Leitfaden für die

Digitized by Google

die fruchtbare Betrachtung der stufenweisen Entwickelung der Vernunft in ihrem Streben nach Wissenschaft, den der geschätzte Herausgeber der dritten Ausgabe durch reiche Zusätze, Nachträge (besonders für die neueste Philosophie), Berichtigungen, Abänderungen im Ausdrucke und in der Anordnung zu noch größerer Brauchbarkeit und Vollkommenheit erhob. In Hinsicht auf die beigefügte philosophische Literatur kann es als vollständiges Repertorium angesehen werden, dessen Gebrauch mehrfache Register ungemein erleichtern. Der äußerst wohlfeile Preis, bei weit sparsamerem Drucke und vermehrter Bogenzahl dürfte dem Buche wohl auch günstige Meinung erhalten.

Ueber die Fortsetzung und völlige Beendigung von

Tennemanns Handbuch der Geschichte der Philosophie. (1ster bis 11ter Bd.) 20 Thlr. 8 gr.

wird bald Näheres angezeigt werden.

Auch ist noch ein kleiner Vorrath von

Tennemanns System der Platonischen Philosophie. 4 Bde. 3 Thlr. 8 gr.

vorhanden, der hiermit gebührend in Erwähnung gebracht wird.

Bei

Digitized by Google

Für Prediger.

Bei Cnobloch in Leipzig ist in der vergangenen Ostermesse erschienen:

Neue Beiträge zur Popularität in Predigten; in gedrängten Auszügen aus Predigten über freie Texte. Dritter Jahrgang. Nebst einem Anhange von Gelegenheitspredigten, auch einige abgekürzte Confirmations- und Beichtreden. Von August Große, Prediger zu Rathmannsdorf ꝛc. gr. 8. 1 Thlr. 6 gr.

Der Verfasser nennt in der Vorrede zu diesem Jahrgange die darin enthaltenen Vorträge: Bekenntnisse am Grabe, theils wegen seines hohen Alters, theils wegen der unter mancherlei Leiden und Prüfungen ihm immer fester gewordenen Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums. Er hat dabey mit stetter Rücksicht auf den religiösen Zeitgeist die wichtigsten Gegenstände sowohl aus der Glaubens- als Sittenlehre zu den Hauptsätzen gewählt, aus welchen jene Ueberzeugung hervorgeht, die er auch dem wahren Geist des Evangeliums gemäß auf andere zu übertragen mit möglichstem Fleiß bemüht gewesen ist. Es ist nicht nur zu wünschen, sondern auch zu hoffen, daß durch den Gebrauch dieses Werks mancher Christ in seinem Glauben an die Religion Jesu gefördert, besonders aber daß da, wo angehende Prediger, für welche es eigentlich bestimmt ist, sich desselben in ihren Vorträgen zweckmäßig bedienen, die Wirkung davon auf

ihr

Digitized by Google

ihr Publicum nicht ausbleiben werde. Diesem Bande ist eine Inhaltsanzeige über sämmtliche 3 Jahrgänge, welche zusammen 3 Thlr. 12 gr. kosten, beigefügt.

In Commission bei Hemmerde und Schwetschke in Halle ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Beiträge zur hebräischen Grammatik von von D. Th. Fr. Stange. gr. 8. 16 gr.

Halle im August 1820.

Bei Palm und Enke in Erlangen ist erschienen und um beigesetzte Preise in allen Buchhandlungen zu haben:

Fick, Dr. Joh. Christ., Praktische englische Sprachlehre für Deutsche beiderlei Geschlechts. Nach der in Meidingers französischen Grammatik befolgten Methode und nach Sheridan's und Walkers Grundsätzen der reinen Aussprache bearbeitet. 13te vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8 16 gr. oder 1 fl. rhnl.

Fleischmann, Dr. Geo., de chondrogenesi asperae arteriae et de situ oesophagi abnormi nonnulla. Cum 2 tab. aen. 4 maj. 12 gr. oder 54 kr. rhein.

Hildebrand, Th., Kriegs-Handwörterbuch oder Erklärung der vorzüglichsten und gebräuchlichsten in dem Kriegswesen vorkommen.

Digitized by Google

wenden Gegenstände und Kunstausdrücke. Mit 8 Kupfertafeln und 2 Tabellen. gr. 8. 2 Thlr. 8 gr. oder 3 fl. 30 kr. rhein.

Jäck (Bibliothekar) Lehrbuch der Geschichte Bambergs vom Jahr 1007 bis auf unsere Zeiten. 2te Ausgabe. gr. 8. geh. (in Commiss.) 12 gr. oder 48 kr. rhein.

— — Verhältnisse des Königreichs Baiern zum päpstlichen Stuhle, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten historisch kritisch entwickelt. 3tes Heft. 8. geh. (in Commiss.) 8 gr. oder 36 kr. rhein.

Kanne, J. A., biblische Untersuchungen und Auslegungen mit und ohne Polemik. 2ter Theil. gr. 8. 1 Thlr. 4 gr. oder 1 fl. 45 kr. rhein.

Kelber, Joh. Georg, die neuesten Leselehrarten. In einer kurzen Uebersicht, ihrem Wesen nach dargestellt und gewürdigt. Nebst einer Beantwortung der Frage: Welches die Eine, wahre Unterrichts-Methode sey? 8. 16 gr. oder 1 fl. rhein.

Plotinus, die Enneaden des, übersetzt mit fortlaufenden den Urtext erläuternden Anmerkungen von J. G. V. Engelhardt. 1ste Abtheilung. gr. 8. 2 Thlr. oder 3 fl. rhein.

Pöhlmann, Dr. J. P., der sich selbst übende Denkleseschüler. Mit 17 illumin. Kupfern 8. gebunden. 2 Thlr. 14 gr. oder 4 fl. 36 kr. rhein.

— — Hauptsätze der christlichen Glaubenslehre in Liederversen und Bibelsprüchen. (Ein Anhang zu seinem kurzen Unterrichte in der Sittenlehre.) 8. 4 gr. oder 15 kr.

Pöhl-

Digitized by Google

Pöhlmann, Dr. J. P., kurzer Unterricht in der christlichen Sittenlehre in gereimten Fragen und Antworten, mit beigefügten Bibelsprüchen und Sprichwörtern, für die Jugend und Volksschulen. 4te verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 8 gr. oder 30 kr.

— — der fragende Elementarlehrer. (Als 2tes Bändchen der neuen Fragen an Kinder, die man im Denken und richtigen Sprechen üben will.) 8. 20 gr. oder 1 fl. 18 kr. rheinl.

— — Das Gemeinnützlichste aus der deutschen Sprachlehre, als Stoff zu Denk- und Sprechübungen benützt. Erstes Bändchen. Dritte verbess. Aufl. 8. 20 gr. oder 1 fl. 18 kr. rhein.

Schreger, Dr. B. G., Handbuch der chirurgischen Verbandlehre. 1ster Theil mit 3 Kupfert. und dem Bildnisse des Verfassers. gr. 8. 1 Thlr. 20 gr. oder 2 fl. 48 kr. rhein.

Zeitung, allgemeine, für Deutschlands Volksschullehrer von Lehmus und Merz. 4ter Jahrgang in 52 Nummern für 1820. Subscriptionspreis 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl.

Möllenthiel, Dr. Cl. Aug., über die Natur des guten Glaubens bei der Verjährung. gr. 8. 20 gr. oder 1 fl. 18 kr. rhein.

Digitized by Google

So eben ist fertig geworden und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

„Die heilige Sage und das gesammte Religionssystem der alten Baktrer, Meder und Perser oder des Zendvolks. Von J. G. Rhode.“ XIV. 545 S. gr. 8. Preis 2 Thlr. 16 gr. oder 4 fl.

Eine so sorgfältige, treue und vollständige aus den reinsten Quellen geschöpfte Zusammenstellung des Wissenswerthesten über die älteste Bildungs- und Religionsgeschichte der asiatischen Völker, wird bei der immer allgemeineren Theilnahme an der durch glückliche Forschungen und geistreiche Ansichten fortwährend aufgehellten Urgeschichte des Menschengeschlechtes keiner Empfehlung bedürfen. Das gebildete Lesepublicum erhält in diesem Werke die erste befriedigende Uebersicht des anziehendsten, urkundlichen Stoffes zur ältesten Weltgeschichte und wird dadurch in den Stand gesetzt, den wichtigen Verhandlungen darüber zu folgen.

J. Ch. Hermannsche Buchhandl.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Literarische Anzeigen.

Reformations-Almanach
auf das Jahr 1821.
Herausgegeben
von Fr. Keyser und Joh. Fr. Möller.
Dritter Jahrgang 8.

Preis f. d ger. Ausg. mit grünem Schnitt 2 Rthlr. 8 gr.
= = mittlere Ausg. mit gold. Schnitt 2 Rthlr. 16 gr.
= = gute Ausgabe . . . . . 4 Rthlr. — gr.
= = Prachtausgabe . . . 1 Friedrichsd'or in Gold.

Längst entschieden die geachtesten Gelehrten Deutschlands über den Werth dieses Buches, und die rege Theilnahme des Publikums und der fortdauernde Absatz bestätigten dieses Urtheil. Auch dieser dritte Jahrgang steht seinen Vorgängern nicht nach. Zu den Mitarbeitern, die uns mit ihren Beiträgen beehrten, zählen wir die gefeyerten Namen eines Bretschneider, Hirzel, Niemeier u. a. m. Was Künstlerfleiß zum Schmuck des Innern noch beizutragen und die Verlagshandlung beim Verzieren des Aeußern zu thun vermochten, ist gern und nach besten Kräften geschehen.

Trotz der bedeutenden Bogenzahl sind doch die äußerst billigen, oben angegebenen Preise wie bei den frühern Jahrgängen beibehalten, und von der Verlagshandlung, um auch den Unbemittelten den Ankauf des Ganzen zu erleichtern, noch der Preis des ersten und zweiten Jahrganges erniedrigt und auf 2 Rthlr. 16 gr. für beide Jahrgänge zusammen festgesetzt worden, wofür es durch jede gute Buchhandlung zu beziehen ist.

Bei der nahenden Wiederkehr der Feyer des Reformationsfestes verdienen folgende Schriften wohl einer besondern Beachtung, und sind es nicht unwürdig, aufs Neue in die Erinnerung der Zeitgenossen gerufen zu werden.

Bretschneider, Dr. K. G. (Ober-Konsistorialrath und General-Superintendent zu Gotha), Luther an unsere Zeit oder Worte Luthers, welche von unserm Zeitalter besonders beherziget zu werden verdienen. Aus dessen sämmtlichen Werken zusammen gestellt. Mit Luthers

Digitized by Google

Bildnisse nach Cranach, von J. F. Bolt gestochen. gr. 8. 1817. Preis 1 Rthlr. 6 gr.

In diesem Buche erhält das Publikum eine Zusammenstellung der Urtheile Erklärungen, Rathschläge, Warnungen und Schilderungen aus Luthers Schriften, welche auf die besondern Verhältnisse unserer Zeit anwendbar sind, und jetzt eine besondere Beherzigung verdienen. Sie betreffen folgende Gegenstände: die Fürsten und deren Pflichten gegen die Völker; der Adel und sein Verhältniß zu andern Ständen; die Staatsverfassungen und die Verbesserung derselben; die Tyrannei und deren Folgen; die Entstehung politischer Revolutionen; den Krieg; den Aufruhr; das Verhalten eines Volkes gegen einen tyrannischen Regenten; das Verhältniß zwischen Kirche und Staat; den Zustand der deutschen Nation und was ihr Noth ist; die Würde des Predigerstandes u. a. m. — Ueber alle diese Gegenstände hat sich der helle, freie und kraftvolle Geist Luthers so merkwürdig ausgesprochen, daß man ihn nicht hören wird, ohne belehrt, erweckt und mit tiefer Hochachtung gegen den großen Reformator erfüllt zu werden.

Reformationsgeschichte D. r. Martin Luthers. Herausgeg. von M. Joh. Adolph Liebner. Dritte unveränderte Ausgabe, mit einem Bildnisse Luthers, nach Lucas Cranach, von J. F. Bolt in Kupfer gestochen. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 6 gr.

Sprechen wiederholte neue Auflagen für den Werth und die Brauchbarkeit eines Buches, so dürfen wir bei dem vorliegenden nur darauf aufmerksam machen, daß es bereits eine dritte erhielt, und mit derselben eine den Verehrern des großen Reformators gewiß nicht unwillkommene Zugabe in dem wohlgetroffenen, von Bolt gestochenen Bildniß Luthers. Sollte diese Reformationsgeschichte auch in Schulen als Lesebuch eingeführt, oder zu andern Zwecken in größeren Parthien gebraucht werden: so würde die Verlagshandlung den ohnedies schon sehr niedrigen Preis dennoch vermindern, weßhalb man sich jedoch an dieselbe unmittelbar zu wenden hat.

Die Wiedergeburt der Kirche Jesu, in zehn Predigten über die Reformationsgeschichte dargestellt von J. Fr. Möller, Diakonus an der evangelischen Barfüßer-Gemeinde zu Erfurt. 8. 1817. Preis a. Schrbpp. 1 Rthlr. 4 gr. a. Dreypp. 22 gr.

Durch diese historischen Vorträge wird zuversichtlich noch lange das religiöse Leben in der schönen Bewegung erhalten, was sich damals bei den zahlreichen Zuhörern offenbarte, als sie wirklich gehalten wurden. Sie schil-

Digitized by Google

dern den ursprünglichen Zustand, und dann das einreissende Verderben in der Kirche Jesu, die unglücklichen Versuche der Vorläufer der Reformation, die Umstände, welche Luthers Auftritt begünstigten, die Schicksale, durch welche er wurde, was er war; sie zeigen, was er gewirkt hat, und neben ihn Melanchthon, in welchem Verhältniß zu der neuen die katholische Kirche steht ꝛc.

Plank, Dr G. J. (Ober Konsistorialrath, Professor, Ritter ꝛc. zu Göttingen), Ueber den gegenwärtigen Zustand und die Bedürfnisse unserer protestantischen Kirche, bei dem Schlusse ihres dritten Jahrhunderts. 8 1817. Preis 14 gr.

Betrachtungen, Vorschläge und Wünsche, ausgesprochen von diesem ehrwürdigen Veteran unserer jetzigen protestantischen Kirche, erfordern zu jeder Zeit die allgemeinste Beachtung, und wohl jetzt um so mehr, da die Sache des Christenthums den Mächtigen der Erde und den Beherrschern unserer Staaten wiederum ernsthaft wichtig geworden zu seyn scheint.

Ausarbeitungen für die kirchliche Jubelfeyer der Reformation am 31. Oktober des Jahres 1817. Reden, Gebete, Texte, und kurze, so wie ausführliche Entwürfe zu Vorbereitungs- und Jubelpredigten, nebst voran gehenden Erinnerungen an die früher veranstalteten Jubelfeiern im siebenzehnten und achtzehnten Jahrhundert. Herausgegeben von S. J. Ramann und J. C. Berls. 8. 1817. Preis 24 gr.

Nicht allein für den hier angegebenen Zeitpunkt sind diese Ausarbeitungen bestimmt; ihr Inhalt ist umfassender, und mit Nutzen wird sie ein Jeder gebrauchen, der sich durch die Reformationsfeyer zu einer öffentlichen Rede, sowohl in Kirchen als in Schulen, veranlaßt sieht.

Den Herren Predigern und Predigtamts-Candidaten empfehlen wir nachstehende Bücher unsers Verlags:

Herabgesetzter Ladenpreis.

Um die Anschaffung des geschätzten, und durch kritische Anzeigen vortheilhaft bekannten Archivs von Grosse ꝛc möglichst zu erleichtern, wollen wir für dasselbe noch ferner, jedoch auf unbestimmte Zeit, den herab gesetzten Ladenpreis bestehen lassen.

Archiv für den Kanzel- und Altar-Vortrag, auch andere Theile der Amtsführung des Predigers. Zum Gebrauch für solche

Digitized by Google

die oft im Drange der Geschäfte sich befinden; von einigen Predigern bearbeitet und herausgegeben von J. E. Grosse. Sechs Bände. 8. 1810 — 1815. Bisheriger Ladenpreis aller sechs Bände 6 Rthlr. 4 gr.; herabgesetzter Ladenpreis 4 Rthlr.

An dieses ältere Archiv schließt sich an:

Neues Archiv für den Kanzel- und Altar-Vortrag ꝛc. ꝛc. In Verbindung mit S. J. Ramann und J. E. Berls herausgegeben von J. E. Grosse. Drei Bände. 8. 1816 — 1819. Preis 3 Rthlr. 12 gr.

Der gemeinnützige Zweck dieses Archivs ist wohl nicht zu verkennen, und Prediger und Candidaten werden darin die sorgfältigste Rücksicht auf alles das, was ihnen bei ihren Berufsgeschäften Bedürfniß ist, wahrnehmen. Sein Inhalt zerfällt in folgende sieben Abschnitte: I. Entwürfe über die gewöhnlichen Pericopen, II. Entwürfe über freie Texte, III. Entwürfe zu Fest- und Casual-Predigten, IV. Altar Reden, V. Reden bei Taufhandlungen, VI. Ausgearbeiteter Predigten, und VII. vermischte Abhandlungen; welche Eintheilung durch alle Bände mit geringen Ausnahmen Statt findet.

Hoepfneri. A. F., Examinatorium theologiae dogmaticae, cum praefat. G. Chr. Cannabichii. Sect. I. II. III. 8. 1815. Preis, 1 Rthlr. 14 gr.

In katechetischer Form behandelt dieses Buch sämmtliche Abschnitte der Dogmatik, und dient so allen denen, die sich auf ein theologisches Examen vorbereiten, als äußerst brauchbares Hülfsmittel. Was bisher in andern Schriften, ältern und neuern, zerstreut und mühsam für den Candidaten aufzusuchen war, findet er hier mit Fleiß und Auswahl zusammen getragen und praktisch für seinen Zweck bearbeitet.

Wallroth, F. A., Ideen über den geistlichen Stand, seine Bestimmung und Wirksamkeit. Ein Wort zu seiner Zeit, für Prediger und solche, die es werden wollen. 8. 1820. Preis 1. Rthlr. 4 gr.

Der Gegenstand, den der Herr Verfasser in diesen Worten mit so viel Wärme und Umsicht behandelt, bürgt für die wohlwollende Aufnahme dieses Buchs bei Allen, denen die Sache der Religion und mit ihr die Würde des geistlichen Standes nicht gleichgültig ist.

Keyserische Buchhandlung in Erfurt.

Digitized by Google

Die heilige Schrift

in berichtigter Uebersetzung

mit kurzen Anmerkungen.

Eine ausgezeichnet günstige Aufnahme wurde diesem Bibelwerke schon gleich bei seiner Erscheinung zu Theil, und dieser Beifall ist seitdem immer mehr gestiegen. Von einer Auflage von 2000 Exemplaren sind gegenwärtig nur noch 400 Exemplaren vorhanden, und da zwei edle Teutsche Männer, deren Namen bekannt zu machen ihre Bescheidenheit untersagt hat, eine beträchtliche Summe dargeschossen haben, um den ohnehin schon billigen Ladenpreis des Buchs noch mehr zu verringern, so ist nicht zu zweifeln, daß durch dieses dem Teutschen Publikum gemachte Geschenk das Meyerische Bibelwerk sich bald noch mehr verbreiten, und seinen Lesern zum Segen gereichen werde.

In einer so eben an alle Buchhandlungen Teutschlands, zur unentgeldlichen Vertheilung, versandten Bekanntmachung, der zugleich das Sendschreiben des Herrn Senators von Meyer an Herrn Professor Dr. Marheinecke zu Berlin beigedruckt ist, ist

Digitized by Google

über dieses Ereigniß das Weitere gesagt. Jeder Bibelfreund wird eingeladen, jene Bekanntmachung bei seiner Buchhandlung abfordern zu lassen.

Das Meyerische Bibelwerk besteht aus drei Bänden, von denen bis jetzt zwei erschienen sind. Der dritte ist im Druck beinahe vollendet und wird in wenigen Wochen ausgegeben werden. Es umfaßt über 120 Bogen des größten Oktavformats, und kostete bisher 6 Thaler. Dieser Preis ist durch das obengedachte edelmüthige Geschenk jetzt auf 3 Thaler 4 gr. vermindert, für welchen es von jeder Buchhandlung bezogen werden kann. Bei einer künftigen Auflage tritt der frühere Preis von 6 Thalern wieder ein.

Von dem Texte dieser Bibel-Ausgabe soll ein Abdruck ohne Anmerkungen veranstaltet werden, der durch gutes Papier, schönen Druck und billigen Preis, gleich dem der Baseler Bibeln, sich auszeichnen wird.

Frankfurt a. M.
in der Herbstmesse 1820.

J. C. Hermannsche Buchhandlung.

Digitized by Google

Neue
Theologische Annalen

November 1820.

Voß und Stolberg, oder Kampf des Zeitalters zwischen Licht und Verdunkelung. Eine nöthige Sammlung von Belegen zur Beurtheilung des dritten Heftes des Sophronizon und des Unterschieds zwischen Katholicismus und Papstthum. In Gesprächen. Herausgegeben von Dr. C. F. A. Schott. Stuttgart bei Metzler 1820. XII u. 448 S. 8. geheftet, mit rothem Umschlage.

Den nicht leicht zu verkennenden Vf. dieser gehaltreichen Schrift schildert das Vorwort des Herausgebers als einen stillen Beobachter des Zeitlaufs, dessen ganzes Leben der Erforschung der Wahrheit gewidmet sey, der keine Autorität seyn wolle, aber auch keine gelten lasse; der Gründe und Gegengründe aufmerksam anhöre und denkend erwäge, den aber absprechender Ton, von Gründen verlassen, nicht rühre. Für eine Parteischrift soll Niemand die Schrift nehmen, und ihren Vf. für keinen Parteimann: Was ihn bewegt, ist Sache der europäischen Cultur, Sache der Menschheit, für die er, aber einzig mit Gründen, kämpft; Personen kommen bei ihm

Digitized by Google

nur vor, weil Handlungen nicht ohne Personen geschehen. Wer diese Personen seyen, besagt der Titel; den Beruf, die sie betreffende Angelegenheit von neuem vor dem Publicum zur Sprache zu bringen, rechtfertigt diese ganze gründlich geschriebene Schrift. Bekanntlich ward der Aufsatz von Voß über Stolberg im dritten Hefte des Sophronizon bei weitem nicht allgemein richtig beurtheilt; hoffentlich werden die vorliegenden Gespräche die Urtheile Vieler berichtigen und in ihnen die Ueberzeugung hervorbringen, daß es Voß'en nicht darum zu thun gewesen seyn konnte, einem liebenswürdigen Jugendfreunde die letzten Tage seines Lebens zu verbittern, daß er aber da nicht auf persönliche Verhältnisse Rücksicht nehmen durfte, wo es darum zu thun war, von Deutschlands Fürsten und Volk eine im Finstern schleichende Gefahr abzuhalten. Rec. ist auch überzeugt, daß die kräftige Warnung, nach allem, was gegen V. gesprochen worden ist, nicht ohne Wirkung bleiben wird. Die Deutschen sind ein nachdenkendes Volk, ein Volk, das Gründlichkeit liebt und zu schätzen weiß; das Papistischwerden wird sicher, trotz des Beispiels von Stolberg, Schlosser, Schlegel, Werner und Consorten, nachlassen, wenn man einmal klar einsieht (und zu dieser Klarheit wird auch diese Schrift manchem Leser verhelfen), was es damit auf sich hat, und Viele werden den Denkspruch wiederholen:

Tumm machen lassen wir uns nicht; wir wissen, daß wirs werden sollen.

Zu dieser guten und hinlänglich gerechtfertigten Absicht soll denn auch diese Anzeige mitwirken. Die Schrift, mit der wir es hier zu thun haben, enthält XVII Gespräche von Falk (dem

Vf.)

Vf.) mit zwei Freunden, **Ernst** und **Dill**, über den **Kampf des Lichts mit der Finsterniß** in unserm Zeitalter. „Gespräche befügeln den „Gedankentausch. Im Gespräche behauptet „man individuelle Ansichten, um sich der offen„sten Gegengründe eben so sehr als der Ein„stimmung zu erfreuen. Das Gespräch erlaubt, „auch auf verwandte Nebenumstände Rücksicht „zu nehmen, welche oft auf die Beurtheilung „der Hauptsache großen Einfluß haben" . . . Die drei Freunde sagen mit **Voß**: „**Wir ei„fern ohne Zanken, wir tauschen die Ge„danken, und tauschen all uns reich.**" Hier der Inhalt, kurz angedeutet. I. Von **Landshut** aus ward der protest. theol. Facultät zu **Tübingen** (1819) zugemuthet, bei **itziger Aufklärung** (!), die alle Schwierigkeit entferne, **römisch katholisch** zu werden, und die Lehre **des periodisch verrückt gewesenen Luther** aufzugeben. (Allmählig wird die beständige Wiederhohlung von **Luthers Verrücktheit** ekelhaft; **Aretin** hat vor etwa 10 Jahren in einer berüchtigten Schrift diesen Gedanken hingeworfen; nun spricht ein Römling dem andern nach: Luther war periodisch verrückt.) II. **Wozu man sich beim Papistischwerden verpflichtet**, ergiebt sich schon aus dem Glaubensbekenntnisse, welches die durch **Friedrich Schlegel** dem Papstthum zugeführte Fräulein **von Mengershausen** (1817) in der **Liebfrauenkirche zu Frankfurt a. M.** ablegte. Mit einigen Abweichungen der Uebersetzung ist es die von **Pius** IV. 1564 vorgeschriebene Formel, die S. 32—36 in extenso abgedruckt ist, und die auch **Stolberg** beschworen hat. „Das war nicht blos „Sache zwischen Gott und ihm. Er, der kurz „vor seinem Abschwören des Protestantismus „(als **holsteinscher Kirchspielsvogt**) die Augs„burg-

„burgsche Confession eifrig zu vertheidigen ge„schienen hatte, und nun den Glauben seiner „Väter durch öffentliche That verachtete, mußte „von der Verachtung Rechenschaft geben.“ Nicht ganz unerheblich sind übrigens die Abweichungen der Uebersetzung der Formel, die das Fräulein v. M. beschwur, von dem Original. Der Papst schrieb z. B. vor, daß der Uebergänger zum Papstthum schwören sollte: „con„stanter teneo, *invocandos esse* sanctos.“ Mit wissentlicher Untreue mildert die Uebersetzung die Vorschrift, um das Fräulein nicht zu sehr zu erschrecken, und sagt: „Ich halte „fest dafür, man möge (anstatt: man müsse) „die Heiligen anrufen.“ Und so noch Mehreres. (Stolberg, der Latein verstand, wird das Original beschworen haben.) III. Beleuchtung der beschwornen confessio fidei romano-catholicae. (Alas, poor *Stolberg*!) Carl Diester leistete sogar bei seiner Aufnahme in das Papstthum (1817) das juramentum de non relabendo in abjuratos errores, *et non praestando opem, favorem, auxilium vel consilium eorum adhaerentibus.* Eine solche Verknechtung durch das Papstthum (nach langem Stillschweigen, ungeachtet des Reizes zum Sprechen, doch endlich) zu öffentlicher Sprache zu bringen, um darzuthun, wohin das Papistischwerden führe, war unstreitig verdienstlich, zumal bei heller Voraussicht der Verkennung dieses Schrittes. (Der Graf Christian zu Stolberg wollte zwar behaupten, Voß wäre in der Vorrede zu seines sel. Bruders Religionsgeschichte (S. XVIII) nicht persönlich gemeint gewesen; es wird aber S. 63—65 unserer Schrift unwiderleglich dargethan, daß Voß dies auf sich persönlich habe beziehen müssen; unverkennbar sind für den Kenner der auch in

den

Digitized by Google

den theol. Nachr. 1801 S. 246 Voßischen (nur leider zu spät gekommenen) Warnung an Stolberg die Beziehungen.) IV. Wie sehr das Papstthum, so weit dessen Kräfte reichen, selbstständige Sprach-, Geschicht- und Wahrheitforschung hemme, wird an dem neuesten Beispiele aus Rom dargethan, wo die Censur (S. 89) noch im J. 1820 einem Professor, der seinen Lehrcursus der Astronomie wollte drukken lassen, das Imprimatur verweigerte, weil er das Copernicanische Weltsystem in demselben vortrug. V. Der Generalvicar v. Droste zu Münster verbot die Besuchung einer andern theologischen Lehranstalt als der Münsterschen (ist aber von der preußischen Regierung bereits deswegen auf die Finger geklopft worden). Diesen v. Droste kennen die Leser des dritten Hefts des Sophronizon schon. VI. Voß nach dem eignen Abrisse seines Lebens, mit Rücksicht auf unbillige Urtheile über diesen Mann besprochen. „Der Deutsche, immer Kritiker, „ist auf das Ansehen (den Ruhm) der Unparteilichkeit so erpicht, daß er gewöhnlich eher „auf die Seite, welche Unrecht hat, hinüberschwankt, um nur dem Rechten nicht allzu „sehr ergeben zu scheinen." (S. 113.) VII. Ueber (Krummachers) Briefwechsel zwischen Asmus und dessen Vetter Andres, betreffend das Buch Sophronizon. Gerechter Spott darüber, daß Stolberg eine Ulme gewesen sey, die ihre Rebe gesucht habe. Also war er ohne männliche Selbstständigkeit! Eine schöne Apologie! Und zuletzt war der Papst die Rebe dieser Ulme. Alas, poor *St.*! Einer ernsten Rüge wäre es übrigens werth gewesen, daß Kr. Voßens Louise nicht für eine christliche Schrift gelten lassen will, sondern ihr nur das Lob einer schönen heidnischen Schrift zugesteht. Das

ist

ist so recht aus der Hefe des neusten Sectenwesens geschöpft, dem alles heidnisch ist, was nicht das Colorit seiner beschränkten Denkart hat. VIII. Hier bemerkt Rec., daß Lavatern Stolbergs Brief über ihn im deutschen Museum, als er erschien, keineswegs schmeichelte, namentlich gefiel ihm das gar nicht, daß er für das Dogma von der Genugthuung Christi eifern sollte, welches doch nach den Bestimmungen der kirchlichen Dogmatik für ihn eine ungenießbare Lehre war, die er nie auf der Kanzel trieb. Ueber Christoph Kaufmann ist zu bemerken, daß er schon in den Neunziger-Jahren des vorigen Jahrhunderts als Arzt zu Herrnhuth gestorben ist; seine Wittwe aber, auf welche die Verse des Wandsbecker Boten sich beziehen: „Das Liseli sieht so freundlich aus," lebt noch in der dortigen Brüdergemeinde. Die Noten zu Lavaters Brief an Gaßner beurtheilen Lavatern nicht ganz richtig und nicht ganz billig. Eine Blöße gab Lavater zwar allerdings seinen Gegnern durch diesen Brief; allein so dumm war er darum nicht, als seine Gegner es sich und andern vorstellten; er hoffte in Gaßner eine Bestätigung seines Systems oder seiner Hypothese zu finden, und bildete sich in Gaßner einen Mann ein, der er nicht war; nachdem er ihn aber gesehen hatte, gestand er selbst, in ihm das nicht gefunden zu haben, was er erwartet hatte, und sagte: der ist wohl kaum ein ganz ehrlicher Mann, der Gegnern nie eine Prise über sich giebt. Nicht richtig ist auch die Angabe, daß Stolbergs Brief über Lavater, und Lavaters Reise zu Gaßner in dieselbe Zeit gefallen seyen; die letztere ging erst einige Jahre später vor sich. In den Schilderungen der beiden Brüder Stolberg, als junger Männer, so wie die Lavaterische

sche Physiognomik sie aufstellt, läßt sich Lavaters Menschenkenntniß nicht verkennen, unser Vf. wußte für seinen Zweck guten Gebrauch davon zu machen. IX. Stellen aus Stolbergs Jamben, als Anzeige einer frühern Denkart, deren er späterhin Andre, als einer verbrecherischen Denkart, beschuldigt habe. X. Beleuchtung von Stolbergs Beschreibung seiner Reise nach Italien. (Ein großer Theil davon ist Auszug aus Cluver's Geographie des Alterthums.) Die Hrn. v. Droste aus Münster reisten dem Reisenden nach. XI. Stolberg eifert, als holsteinscher Kirchspielsvogt, für die Augsburgsche Confession, während er sich allmählig zur Annahme des Papstthums vorbereiten läßt. (Zu strenge möchte aber doch St. hier beurtheilt seyn, und zu strenge alles genommen. Er hatte sich doch damals noch nicht für das Papstthum entschieden; man kann also doch nicht sagen, daß er damals eine doppelte Rolle gespielt habe; Rec. lobt jedoch darum den holsteinschen Kirchspielsvogt ganz und gar nicht.) XII. Die Briefe Friedr. Heinrich Jacobi's in Sachen des Stolbergischen Uebertritts zum Papstthum. Starker als alles, was Voß sprach, sind diese Briefe nicht; aber vollkommen eben so stark, als Voßens Gedicht: die Warnung; Stolberg schrieb auch deswegen damals einen Scheidebrief an Jacobi, der sich freilich nachher seinem vormaligen Freunde wieder freundlich näherte. XIII. Lavaters Brief an St. und Stolbergs Antwort. Das Datum vom 4ten und 5ten October 1800 (nicht April) ist das allein richtige, was sich auch aus dem Datum der Stolbergschen Antwort ergiebt, das sich wenigstens in der Sulzerschen Abschrift des Briefes findet. XIV. Mannigfaltiges, betreffend die Gründe, warum St. das römische

Be-

Digitized by Google

Bekenntniß annahm. Anziehende Notizen. Nicht bemerkt ist S. 235, daß in der ausgehobenen Stelle einer Note des päpstlichen Staatssecretärs ein Wort unrichtig übersetzt ist; das Französische spricht von einem *culte proscrit*; die deutsche Uebersetzung von einer verbannten Lehre. — Ein Beweis, mit welcher Leichtigkeit Lavater seine Meinungen auf ein Extrem hinaustreiben konnte, das er unter andern Umständen als eine Seelenpest floh, ist folgendes Citat: „Die Vernunft ist auch mein höchstes „Gut, und das alles entscheidende Tribunal, „ja nur der Vernunftgott ist mein Gott.“ Er sagte dies nämlich, in wie fern es, wie er sich ausdrückte, seine oberste Maxime war, nur Wahrheit zu suchen, wie sie auch ausfallen möchte. Ein Rationalist war er aber darum keineswegs. XV. Oeffentliche Urtheile über den Voßischen Aufsatz und die Stolberg-Perthesschen Abfertigungen. Wer da weiß, wie es sich mit den Lübeckschen und Hamburgschen Domherrenstellen eigentlich verhielt, wird es nicht Simonie nennen, wenn St. seine Präbende verkaufte; er hatte in diesem Falle nichts anders gethan, als daß er eine durch Kauf rechtlich erworbene Pfründe durch rechtlichen Verkauf an einen andern wieder abtrat, und der Vf. würde ohne Zweifel nicht anstehen, unter denselben Umständen dasselbe zu thun. Aeußerst gehässig und von der Leidenschaft eingegeben ist dagegen die Beschuldigung, die sich St. (S. 292) gegen Voß erlaubte; und weit ging sein Eifer für das papistische Wesen, wenn er einen katholischen Arzt, der eine lutherische Frau hat, wieder abdankte, als er hörte, daß dieser Arzt seine Kinder in der lutherischen Confession unterweisen ließe. Wohl vereinigen kann übrigens Rec. von seiner Seite die Heftigkeit

Digitized by Google

tigkeit der Abfertigung mit der Aeußerung: Kinder, wir müssen oft für den armen Mann beten; denn auch diese Aeußerung drückte das Gefühl aus, wie großes Unrecht ihm Voß gethan und in welcher Stimmung er seine Schrift über ihn aufgesetzt habe. Auf des in Liebe und Haß äußerst heftigen Gleims Briefe möchte Rec. nicht allzuviel bauen; Auftritte mögen wohl in Wernigerode vorgefallen seyn, als St. seiner ältesten Tochter zumuthete, auch römisch-katholisch zu werden; aber allzuleicht überlud Gleim Berichte dieser Art; er empfand zu heiß, um nicht zu übertreiben. S. 315 ist die angeführte Stelle aus Christian Stolbergs weißer Frau nicht mit der Billigkeit gedeutet, mit der sich jeder von Andern beurtheilt wünscht; über die grenzenlose Leidenschaftlichkeit desjenigen, was Christian St. an der Abfertigung schrieb, kann freilich nur Eine Stimme seyn; nur wird eine Deutung solcher Art, die in das Invidiose übergeht, dadurch nicht gerechtfertigt. Was S. 320–324 über Asmus und Perthes vorkömmt, reat den Seufzer auf: Alas, poor *Asmus*! Alas, poor *Perthes*! XVI. Vertheidigung der Polemik gegen das Papstthum (nicht gegen den Katholicismus). Das Papstthum will, daß der Papst Monarch in der Kirche sey (NB. unser Vf. giebt für alles, was er behauptet, geschichtliche Belege aus der neuesten Zeit); die vier Grundartikel des französischen Staats-Kirchenrechts stehen ihm eben so wenig an als das *Placetum regium*; in den Zeiten, die wir erlebten, schwankte es inzwischen in seinen Maximen, so wie die Umstände sich änderten und verfiel dadurch oft in die auffallendsten Inconsequenzen. (Wer sollte z. B. glauben, daß Pius VII., nachdem er Buonaparte in den Bann gethan hatte, späterhin, ohne daß doch

dieser

dieser Sünder Reue bezeugte und Besserung versprach, von Savona aus, am 20sten Sept. 1812 ihn wieder seinen geliebtesten Sohn genannt hätte? Und doch ist es wahr.) Nie nimmt das Papstthum sein Unrecht, anerkennend, zurück. Ehen mit Protestanten erklärt es noch immer für einen Gräuel, und maßt sich, außer dem Binde- und Lösesschlüssel, auch die Gerichtsbarkeit über die Ehen an. XVII. Dagegen hülfe es den Jesuiterorden und die Inquisition, so weit die Kräfte reichten, wieder her (trat auch dem heiligen Bunde nicht bei, und verabscheut die allgemeine Bibelverbreitung, hemmt die Fortschritte der Wissenschaft, protestirt gegen Friedensschlüsse und Verfügungen von Congressen, die ihm nicht anständig sind). Schluß: Nicht zum Mittelalters-Papstthum soll man also zurückgehen, sondern zum Wesentlichen des Christenthums, welches das Bleibende ist. Diese Beleuchtung des vielbesprochenen Voßischen Aufsatzes (zugleich ein wahres Freundschaftsstück für Voß) wird sich hoffentlich, bei ihrem innern Gehalte, ungeachtet der Styl des Vfs. nicht fließend ist, durch sich selbst schon Aufmerksamkeit verschaffen, und Rec. dürfte wohl behaupten, daß, wenn der Handel zwischen V. und St. drei Jahre früher erschienen wäre, und unser Vf. nicht schon vor einer beträchtlich längern Reihe von Jahren das theologische Doctorat rühmlich erworben hätte, die Jubelfeier der Reformation für manche protestantische Universität unsers deutschen Vaterlandes eine willkommene Gelegenheit gewesen seyn würde, dem Vf. durch Zusendung eines theologischen Doctordiploms ihren Dank für diese patriotische Schrift zu erkennen zu geben.

1.

Digitized by Google

1. **Winke und Warnungen, betreffend Angelegenheiten der Kirche. Von Claus Harms.** Kiel in der akademischen Buchhandlung 1820. 60 S. 8. geheftet.

2. **Reformationspredigten, 1818 und 1819 gehalten von Claus Harms.** Schleswig im Taubstummeninstitut 1820. 56 S. 8. geheftet.

Nr. 1. besteht zuvörderst aus **drei Vorreden von Harms**; sodann aus **zwei andern kleinen Aufsätzen von ihm.** Die erste der drei Vorreden steht vor **Hoffmann's Auslegung der Fragstücke im kleinen Katechismus Luthers**, die ein Holsteiner, Namens **Spithmann**, welcher viel Erbauung daraus schöpfte, auf seine Kosten von neuem drucken ließ und größtentheils verschenkte. Auch hier bringt Hr. H. seine Polemik an und frägt dabei seinen Herrn Jesum: „**Bin ich auf rechtem Wege?**“ Jesus antwortet ihm, er solle nur auf sein **Beispiel** sehen, und H. bittet Jesum, er möge ihn nur sein Beispiel **recht verstehen lehren.** Wir fürchten nur, es fehle immer noch an etwas von seiner eignen Seite, daß er nicht mehr profitirt. Denn die Consequenzenmacherei, die er auch hier sehr weit treibt, ist gewiß nicht in der Schule Jesu gelernt. Wie gehässig ist es, wenn **Harms Sands** Meuchelmord von der Treue des Mörders an seiner **Vernunft** und seinem **Gewissen** ableitet, und die **Vernunftgläubigen** den **Dekalogus** also auslegen läßt: „**Du sollst nicht tödten** (außer wer wider eine „ständische Verfassung ist; den sollst du tödten). **Du sollst nicht ehebrechen** (nur wenn „es deine Frau nicht erfährt, darfst du, und „wenn deine Gesundheit es fordert, **sollst du**

„**ehe**

Digitized by Google

„ehebrechen). **Du sollst nicht stehlen** (außer „wenn du dir in der Noth nicht anders zu helfen weißt; dann suche dir den Reichsten zum „Diebstahl aus)! **Du sollst nicht falsch Zeugniß reden** (es sey denn, daß du dich gegen „einen **Bund** verpflichtet hättest, vor deiner „Obrigkeit die Wahrheit nicht zu sagen, in „welchem, so wie in jeglichem Noth-Falle, „du die Sache getrost auf die Gabel nehmen magst).“ Hr. H. setzt hier hinzu: „Das „sind keine **Consequenzen** (?? Qui s'excuse, „s'accuse), das ist die **Consequenz**! Wen der „**Rationalismus** (!!) nicht **dahin** führt, der „sage von Glück oder von Gottes Gnade!“ Eine Note über de Wette stellt den Grundsatz auf: „Womit man nicht in der **Kirche** trösten „dürfe, damit dürfe man auch nicht in der „**Kammer** trösten.“ Allein die **Allgemeingültigkeit** dieses Grundsatzes giebt Rec. nicht zu. Selbst **Christus** hat seinen Schülern Manches **in der Kammer**, ja **ins Ohr** gesagt. Was freilich zu keiner Zeit öffentlich dargelegt werden, sondern **immer** als Geheimniß behandelt werden müßte, das möchte nicht zu rechtfertigen seyn; aber **eine Zeitlang** kann auch wichtige Wahrheit noch nicht allgemein mittheilbar seyn; auch heißt die Lehrweisheit vor einem **vermischten Haufen** von Menschen, die auf einer sehr ungleichen Stufe der Bildung stehen, ganz anders reden, als wenn man nur **Ein bestimmtes Individuum** vor sich hat, mit dem man **allein** spricht. **Grundfalsch** ist es ferner, daß von zehn Verbrechern immer neun **nach ihrer besten Ueberzeugung** geraubt und gemordet haben; denn es kann nie die **beste** Ueberzeugung eines Menschen seyn, wonach er handelt, wenn er **Verbrechen** begeht. Die zweite **Vorrede** ist der neusten Ausgabe der **Sommer-**

postille

Digitized by Google

postille des Hrn. H. vorgesetzt. Was nach dem Urtheile der Leser der frühern Ausgaben darin glänzte (die *plura nitentia*), hat er in dieser neusten Ausgabe gestrichen. Was ihnen hingegen Makel war, das hat er verstärkt. (Bravo! Ein Mann des Volkes, wie er, muß die Farben immer gröber auftragen.) Der Archidiakonus zu Kiel hat den Pastoren von Lund in die Schule genommen und mores gelehrt. Die dritte Vorrede ist seiner und des Prof. Twesten's Ausgabe der Augsburgschen Confession beigegeben. Die Hauptsumma ist: „Gottes Wort und Lutheri Lehr verge„hen nun und nimmermehr." Die eine der beiden Beilagen handelt von zwei Punkten, die Kinderconfirmation betreffend, die in das Kirchen- und Schul-Recht von Holstein einschlagen. So wie man, sagt Hr. H., gefragt hat, was das Minimum sey, das ein Confirmande wissen müsse, so wolle er fragen: was das Minimum sey, das ein Confirmande glauben müsse. Auf den Glauben sey zu inquiriren. Wie, wenn ein Katechumen sagte: Ich glaube von allem, was in der Kinderlehre vorkam, gar nichts; oder: ich glaube nur so und so viel? Mit wie Wenigem läßt sich da noch vorlieb nehmen? Man vermuthet leicht, wohin das zielt. Das Uebrige in diesem Aufsatze hat mehr ein provinzielles Interesse. Endlich erklärt sich Hr. Harms noch über seine Witthöfftiade. Daß er den Senator Witthöfft sagen lasse: Glaubet, was Ihr wollet (anstatt, was Ihr könnet) sey ein Schreibfehler, er habe sich verschrieben. Und daß er dem Könige sage, er halte ihm seine Pflicht für Einmal im Geheim vor, um es nicht vor aller Welt thun zu müssen, sey nichts als Curialstyl; denn man schreibe an die Dikasterien als

an

Digitized by Google

an den König selbst, und das bringe nun, sagt Hr. Harms in der Vorrede zu der neuen Auflage seiner Sommerpostille, die blinde Wuth eines alten Mannes (des Hrn. Witthöfft), der, da ihm die Ewigkeit so nahe sey, an ganz andre Dinge als an so etwas denken sollte, als etwas Ungeziemendes in das Ausland. Wir erinnern uns, daß einst Melchior Göze in Hamburg, auf ähnliche Weise Lessingen an die schwere Rechenschaft erinnerte, die er vor Gottes Richterstuhl würde abzulegen haben. — Nr. 2. ließ Hr. H. drucken, weil man ihm nachgeredet haben soll, er sey ein Kryptokatholik; allein dies ist wohl ein Mißverstand; man kann es Hrn. H. ganz gern glauben, daß er nicht auf dem Wege sey, ein eigentlicher Papist zu werden; darum kann es aber doch wahr seyn, daß sein crasses Lutherthum nicht viel besser als das Papstthum sey, und daß er oft nach ganz papistischen Grundsätzen rede; und wer kann es verkennen, daß er, nach vielen von seinen Aeußerungen, einen Papst im Nacken hat, daß ein eigentlich päpstlich-hierarchischer Geist manchmal aus ihm spricht? Damit kann jedoch ganz gut bestehen, daß er in diesen Predigten, und sonst auch, das Papstthum tadelt. Wir könnten ihm einen andern nun verewigten berühmten Geistlichen nennen, der sich oft noch viel entscheidender als es in diesen zwei Predigten geschieht, gegen das Papstthum erklärt hat, und den doch sehr viele Mitglieder der römisch-katholischen Kirche immer halb und halb für einen der Ihrigen hielten, und zu dem sie sich unabläßig hindrängten, in der Meinung, ihn noch ganz für ihre Kirche zu gewinnen; und dies hatte doch auch seinen guten Grund.

Versuch

Versuch über die combinatorische Methode, ein Beitrag zur angewandten Logik und allgemeinen Methodik, von *Christian August Semler* (Secretär an der königl. Bibliothek zu Dresden). Dresden 1811 in der Waltherschen Buchhandlung. 118 S. 8.

Das Schicksal mancher Bücher enthüllt eine unerfreuliche Schattenseite unserer gelehrten Berichterstattungen. Denn nicht selten geschieht es, daß Schriften sehr spät oder gar nicht angezeigt werden, weil sie nicht mit pomphaften Ankündigungen in die gelehrte Welt eingeführt worden sind, oder weil ihre Verfasser dies und jenes Mittel verschmähten, sich geltend zu machen, obgleich ihre Werke Auszeichnung vor manchen andern verdient hätten. Diese aber gebührt unstreitig denen, welche die Wissenschaft wirklich weiter bringen oder neue Bahnen zeigen, oder auch nur alte, aber lange Zeit schlummernde Ideen wieder in Umlauf setzen, und bereits vorhandene Erfindungen in neuen Anwendungen und Beziehungen zeigen. Wie viel von diesen Bemerkungen sich auf die bald zehn Jahr alte, aber noch nirgends beurtheilte Schrift anwenden lasse, wird denen einleuchten, welche dieselbe der Aufmerksamkeit würdigen, wie sie es verdient. Denn ob sie gleich nur einen Abschnitt aus der angewandten Logik behandelt, so ist doch eben dieser von großer Wichtigkeit für jeden, der selbstdenkend ordnen und erfinden will. Und wem könnte dies näher liegen als dem Prediger, der wöchentlich einen guten Vortrag halten soll.

Doch wir wenden uns zur Schrift selbst. Es ist bekannt, was dem großen Mathematiker Hindenburg die Combinationslehre verdankt.

(Novi

Digitized by Google

(Novi Systematis permutationum — primae lineae. Lips. 1781. Der polynomische Lehrsatz. Leipz. 1796.) Er bildete sie zwar nur als einen vernachläßigten Theil der Größenlehre aus, aber mehrmals zeigte er auch auf den großen Nutzen hin, welchen alle Wissenschaften und Künste daraus schöpfen könnten. Leider wurden diese Winke ganz übersehen, und die Logiker insbesondre, welche darauf in dem anwendenden Theile ihrer Wissenschaft hätten Rücksicht nehmen sollen, unterließen es ebenfalls. Hr. S. hat sich daher ein großes Verdienst erworben, indem er in seiner Schrift diese Ideen von Neuem anregte. Wir wollen wünschen, daß dieselbe mit ihren vielen scharfsinnigen Winken nicht ebenfalls völlig unbeachtet und unbenutzt bleibe.

Es würde gegen die Zwecke der theol. Annalen seyn, wenn hier eine allseitige Beurtheilung dieser angewandten Combinationslehre gegeben würde. Auch ist die Schrift selbst zu gedrängt und gehaltvoll, um einen Auszug zu gestatten. Aber versichern kann Rec. jedem Schulmanne, jedem angehenden Prediger, daß sie darin für ihr Fach Geheimnisse der Denkkunst aufgedeckt finden werden, welche für die Geschäfte ihres Berufs von der größten Wichtigkeit sind. Man kann vielleicht nicht mit Unrecht sagen, daß mittelst dieser angewandten Verknüpfungskunst ein nur gewöhnlich guter und fleißiger Kopf sich die Gedankenfülle, den Bilderreichthum, die Lebensdarstellung, die Rednerkraft des Genialbegeisterten aneignen lernen könne.

Es ist unthunlich, dieses Lob hier vollständig zu rechtfertigen. Denn ein einzelnes Beispiel, das in der Kürze hier gegeben werden dürfte, würde auch leicht zum Beweise des Gegentheils

dienen

dienen können. Indessen mag ein solches Beispiel doch die Aufmerksamkeit derer wecken, die beim Nachsinnen und Erfinden sich selbst beobachtet, und oft unbewußt das gethan haben, was die Verknüpfungskunst in größter Vollkommenheit klar und deutlich thun lehrt.

Z. B. also, junger Prediger, du wärest entschlossen, die Mäßigkeit im Genusse sinnlicher Vergnügungen als Mittel zu empfehlen, die Pflichterfüllungen zu befördern, und du hättest dich bestimmt, die Kraft dieser Tugend blos in Beziehung auf Pflichten gegen sich selbst S. und gegen Andere N. zu behandeln. Nun soll diesem Gerippe Fleisch und Haut, Farbe und Leben gegeben werden und du hättest folgende Verknüpfungstafel vor dir:

a. Menschen
  nach dem Geschlechte m. männlich, w. weiblich;
  nach dem Alter a. Kind, e. jung, i. mittlern Alters, o. Greis;
  nach dem Vermögen r. reich, b. bemittelt, d. dürftig.
e. Wohnort
  g. große Städte, l. Landstädte, d. Dörfer, h. einsames Haus.
S. Selbstpflichten
  in Beziehung auf die Seele, Bildung a. des Gefühles, e. des Denkens und Erkennens, i. des Willens;
  in Beziehung auf den Körper g. Gesundheitpflege, k. Kraftерhöhung und Gewandtheit;
  in Beziehung auf äußere Güter ei. Eigenthum, e. Ehre.
i. Redeformen
  s. Selbstgespräch, b. Bitte, d. Drohung, f. Frage, w. Warnung.

Digitized by Google

Nun verknüpfe gleichsam zusammenwürfelnd awer ed se ib und du redest mittelst dieses sprechbaren Buchstabenkörpers bittend eine reiche Jungfrau auf dem Dorfe an, zu bedenken, wie sehr Mäßigkeit in ihren Vergnügungen ihr bei Ausbildung ihres Verstandes dienlich seyn werde. Mit der Veränderung eines einzigen Buchstabens treten andere Gedanken und Bilder, andere Einkleidungen und Worte vor die Seele, und du darfst nur Besonnenheit und Ueberlegung anwenden, um aus dem unerschöpflichen Reichthume von Materie und Formen auszuwählen, was nach Zweck und Ort, nach Zeit und Verhältniß das Dienlichste ist; du hast dich nur zu hüten, dich von der Menge nicht überhäufen zu lassen, und es ist einleuchtend, daß, wenn man in Beziehung auf jeden andern Gegenstand seine Elemente zweckmäßig gesammelt und geordnet hat, man dann gleichsam schwebend über solchen Verknüpfungstafeln das am vollständigsten finden werde, was persönliche, örtliche und zeitliche Verhältnisse andeuten und gestatten.

Eine andere Anwendung zeigt sich bei Aufgaben zu Stylübungen in zahlreichen Schulen. Daß z. B. bei Briefen eben so viel auf das Verhältniß des Schreibenden zum Angeredeten als auf den Gegenstand des Briefes ankomme, ist bekannt. Wenn man sich nun hierüber Verknüpfungstafeln entwirft, so lassen sich für einen einzigen Gegenstand viele 1000 verschiedene Briefaufgaben machen. Z. B.

A. Verhältniß des Schreibenden zum Angeredeten

nach Verwandtschaft in b. aufsteigender, c. absteigender, d. gleichlaufender Linie, f. verschwägert, g. nicht verwandt;

nach dem Alter a. junger, e. gleich, i. älter;

nach

nach Bekanntschaftsnähe k. vertraut, l. aut bekannt, m. wenig bekannt, n. völlig unbekannt;

nach Bekanntschaftsursache a. Schule, c. Feldzug, i. Spiel, o. Tanz.

B. Gegenstand: Einladung zu einem gemeinschaftlichen Genusse,

nach der Zeit a. Frühstück, e. Mittagsmahl, i. Abendessen, o. Kaffeestunden, u. Theezeit;

nach dem Orte der Zusammenkunft, b. Zimmer, c. Garten;

nach der Zahl der Eingeladenen a. einer, e. wenige, i. viele;

nach der Jahreszeit f. Frühling, s. Sommer, h. Herbst, w. Winter.

Es ist einleuchtend, daß der Brief Acela Bobak ein ganz anderer werden müsse, als der Agaki Baces, da schon die Veränderung zweier Buchstaben Gründe genug zu einer sehr verschiedenen Darstellung enthalten muß. Ja hier würde bei der Ausarbeitung ein anderes Werk hervorgehen, wenn dieselben Buchstaben in einer andern Folge behandelt würden.

Und auch über das Versetzen der Elemente lehrt die Verknüpfungskunst Regel und Anwendung mit ihren mannigfaltigen Benutzungen.

Einen andern nicht minder wichtigen Gebrauch bietet diese Kunst dar als Verknüpfungsmittel. Es springt schon bei den so eben gegebenen Beispielen in die Augen, daß die in wenigen Wortkörpern zusammengedrängten Gedanken wörtlich ausgeschrieben ein dickes Buch füllen würden. Denn z. B. sechs Reihen, jede von 4 Gliedern, geben schon 4095 Verknüpfungen. Demnach ist hier eine Brachygraphie erfunden, die sich von dem höchsten Nutzen zeigen würde, wenn man sie auf Wissenschaften anwenden wollte; ein Mit-

tel,

Digitized by Google

tel, ganze Bücher aus Erdbeschreibung, Naturlehre und Naturgeschichte auf wenige Blätter zusammen zu drängen, und sie armen Lernbegierigen für wenige Groschen verschaffen zu können. Freilich gehören dazu Gelehrte, welche eine mühvolle Arbeit fast umsonst übernehmen, und Buchhändler, welche kleine Bücher für wenigen Gewinn zu liefern sich entschließen könnten.

Eine Menge anderer wichtiger Andeutungen, die nicht unmittelbar in den Kreis der theol. Annalen gehören, übergeht Rec., hofft aber, genug gesagt zu haben, um die Aufmerksamkeit für diese Schrift zu erwecken.

Digitized by Google

1. 2. Vierter und fünfter Jahresbericht der sächsischen Bibelgesellschaft. Dresden 1818 und 1819. 67 u. 77 S.

3. Die erste Stiftungsfeier der Bibelgesellschaft zu Eisenach, den 24sten Juni 1819. Eisenach 1819. 39 S.

4. Zweiter Jahresbericht der kurhessischen Bibelgesellschaft 1819. Cassel 1820. 56 S.

5. Sechste Nachricht der privilegirten Bibelanstalt im Königreiche Würtemberg, enthaltend den umständlichen Bericht von ihrer ersten öffentlichen Feier am 31sten October 1819 und der seit ihrer Stiftung bis dahin durch sie geschehenen Vertheilungen an Bibeln und N. Testamenten. Stuttgard 1819. XXVIII u. 28 S.

6. Fünfter Jahresbericht der preußischen Hauptbibelgesellschaft zu Berlin über den Zeitraum vom 5ten Aug. 1818 bis zum 7ten Oct. 1819. Berlin 1820. 63 S.

7. Zweite Forsetzung der Nachricht von der Filial-Bibel-Gesellschaft zu Görlitz in den Jahren 1818 und 1819. Görlitz 1820.

8. Société biblique protestante de Paris. 1er Rapport annuel. a Paris de l'imprimerie de J. Smith 1819. 141 pag.

Mit 7 Bibelberichten aus verschiedenen Gegenden Deutschlands zeigen wir hier zugleich den ersten der Art uns aus Frankreich zugekommenen an. Es ist überaus merkwürdig, wie aus allen diesen Berichten ein Eifer für die

Digitized by Google

die Sache der Bibel zu wirken, und ein Segnen dieses Wirkens mit glücklichen Erfolgen beinahe allgemein in der protestantischen Christenheit hervorgeht, wie man ihn vor einigen Decennien gar nicht ahnen konnte; woher alles dahin Gehörende denn auch denen, die damals ihre Bildung erhielten und mit dem Geist der Zeit nicht forschritten, nichts als Aergerniß und Thorheit ist und seyn kann.

Nr. 1. u. 2. erzählen den glücklichen Fortgang der im Jahr 1814 bereits durch den bekannten Agenten der brittischen Bibelgesellschaft Pinkerton (von dem die letzten Nachrichten die Errichtung einer Bibelgesellschaft zu Athen erzählen) veranlaßten sächsischen Bibelgesellschaft. Mit dem Conferenz-Minister Graf von Hohenthal Königsbrück als Präsidenten an ihrer Spitze, von dem auch hier einige Reden voll ächt christlichen Geistes aufgenommen sind, hat sich diese Gesellschaft, besonders durch Beihülfe der geistlichen Vorsteher, durch alle sächsische Länder verbreitet, und diese Berichte enthalten viele interessante Auszüge aus Briefen der Superintendenten und Prediger, woraus man deutlich sieht, wie viel Bibelbedürfniß, ungeachtet alles dessen, was die Gegner der Bibelgesellschaften dagegen aus Unkunde zu erinnern haben, selbst in Sachsen statt fand, mit welcher Liebe und Freude allenthalben die vertheilten Bibeln aufgenommen wurden, und wie die, die sie empfingen, selbige, so weit Menschen dies absehen können, auch nutzbar zu machen suchten. Wenige Bibelgesellschaften sind wohl so von der brittischen Bibelgesellschaft unterstützt worden als die sächsische, indem selbige in den 5 Jahren ihres Bestehens überhaupt 2000 Pf. Sterl. (12,290 Rthlr. 15 gr.) von jener in allerlei Gaben erhalten hat; dafür hat sie aber auch

eine

eine Auflage einer deutschen Bibel in gr. Oct. von 10,000 Ex. vollendet, die Stereotypen zu einer ganzen gr. Oct. Bibel beim Stereotypengießer Tauchnitz in Leipzig angeschafft, und den Druck einer Ausgabe der ganzen Oberlausitz-Wendischen Bibel in 3000 Ex. begonnen; verkauft auch das Ex. ihrer Bibel ungeb. zu 14 gr. (da sonst jedes andere Buch von 4 Alphabeten in gr. Oct., nach den im Buchhandel dermalen üblichen Preisen, wenigstens 2 Rthlr. 16 gr. kostet). Es gefiel Rec. sehr, daß in Sachsen allenthalben die öffentlichen Gefängnisse mit Bibeln und besonders mit neuen Test. versehen wurden, wodurch in Wahrheit den Gefangenen die größte Wohlthat widerfährt, weil sie durch das Lesen der heil. Schrift nicht nur vom Müssiggange und Spiel abgezogen, sondern auch zu einer heilsamen Erkenntniß kommen, und auf den Weg des Heils geleitet werden können. Auch verdient rühmliche Erwähnung, daß daselbst auf Hospitäler und Krankenhäuser besondere Rücksicht genommen ist, um unglückliche Kranke durch den Trost des Evangeliums aufzurichten und sie zu erwecken, sich desselben in gesunden Tagen als ihres Fußes Leuchte und als ein Licht auf ihrem Lebenswege zu bedienen. Die Nachrichten des Studiendirectors und Hofraths **Böttticher** uber die auswärtigen Bibelgesellschaften und ihre Bemühungen gereichen diesen sächsischen Berichten unter andern mit zur besonderen Zierde.

Nr. 3. erzählt die erste Feier der in den herzoglich-sächsischen Landen zu **Eisenach** am Ende des Jahrs 1817 gestifteten Bibelgesellschaft, die in der St. Nicolai-Kirche daselbst begangen wurde. Auch hier leuchtet es ein, wie wichtig eine solche **religiöse Feier** in dieser Angelegenheit ist, das Publicum mit dem eigentlichen

Wesen

Wesen der Bibelgesellschaften und ihrer Geschichte bekannter zu machen, und den Eifer dafür zu beleben; weshalb keine Bibelgesellschaft eine solche öffentliche Feier in einer Kirche versäumen sollte. Die verehrte Großherzogin von Weimar, die Schwester des um die Bibelsache so verdienten Kaisers von Rußland, scheint diese Bibelgesellschaft in ihren besondern Schutz zu nehmen. Die Organisation dieser gleichfalls von der brittischen Bibelgesellschaft mit 100 Pf. Sterl. unterstützten Bibelgesellschaft ist sehr zweckmäßig, und findet sich, ihren Hauptzügen nach, hier auseinander gesetzt. Wie groß auch in diesen Landen das Bibelbedürfniß ist, zeigt sich durch die hier mitgetheilte Nachricht, daß unter andern ein Kirchspiel um 106 Bibeln, ein einziges Dorf im Oberlande um 100 Bibeln, ein anderes um 48 Bibeln, als selbiger sehr bedürftig, gebeten hat.

Nr. 4. enthält die fortgesetzte Nachricht von der im Jahr 1818 gestifteten **kurhessischen Bibelgesellschaft**, die, seitdem Oberhessen, das Fürstenthum Hanau und die Grafschaft Schaumburg eigene Bibelvereine erhalten haben, nur Niederhessen, das Fürstenthum Hersfeld und die Herrschaft Schmalkalden umfaßt, dennoch aber 906 Mitglieder zählt, und 1773 Bibeln und 60 n. Test. ausgegeben hat. Auch diese Gesellschaft ward von England aus mit 100 Pf. Sterl. an Geld, und für mehr als doppelt so viel an Bibeln und n. Test. unterstützt. Ungeachtet diese Gesellschaft von dem Kurfürsten und dessen Familie sehr begünstigt wird, scheint sie, nach den hier mitgetheilten Aeußerungen, mit vielen Gegnern und Schwierigkeiten zu kämpfen zu haben. Beherzigungswerth aber ist allgemein, was hier S. 8 angeführt wird: „Schwerlich hat wohl jemand seine Erwartungen von der Wirk-

Wirksamkeit der Bibelgesellschaften so hoch gestimmt, daß er sie als das einzige Mittel angesehen, um Ehrfurcht gegen das Heilige und Göttliche solchen Gemüthern, denen dieses Gefühl fremd ist, wieder einzuflößen. Es mag seyn, daß der, welcher die Bibel mit unlauterer Absicht und mit unreinem Herzen lieset, manche Stellen mißbrauchen kann; sauget doch das schädliche Insect aus der herrlichsten Blume nur — Gift. Dennoch bleibt unwidersprechlich wahr, und es wird durch viele augenscheinliche Erfahrungen über alle Zweifel erhoben, daß vornehmlich durch Einführung des göttlichen Wortes in die Hütten der Armen und Verlassenen vieles Gute gewirkt werde. **Wie sollen sie glauben, wenn ihnen nicht so geprediget wird?!**"

Nr. 5. legt die erste öffentliche Feier der schon im Jahr 1812 durch Veranlassung des würdigen Dr. Steinkopfs, der in **Würtemberg** bei den Seinigen zum Besuch war, gegründeten privilegirten Bibelanstalt für das **Königreich** Würtemberg dar. Eine Rede des Oberconsistorialraths Dr. **Flatt** über die Bedeutung und Zweckmäßigkeit eines eignen Bibelfestes, und eine mit einer Anrede des Diakonus **Gerok** verbundene feierliche Vertheilung von 221 Bibeln und 362 n. T. an Kinder, machten neben Verlesung eines Berichtes die Hauptstücke dieser sehr zweckmäßigen kirchlichen Feier aus. Nach dem Berichte vollendete die Anstalt im Jahr 1816 den Abdruck von 10,000 Bibeln und 2000 n. Test. mit losen Lettern, und vor kurzem den Abdruck von 10,000 Bibeln und 18,000 n. Test. mit stehenden Lettern, die (zum Theil unentgeltlich, zum Theil zum herabgesetzten Preis von 30 kr. für die Bibel und 12 kr. für das n. T.) meistens an Arme wiederum verbreitet

Digitized by Google

tet sind. Leider ist diese Anstalt durch die großen Ausgaben für stehende Lettern und vielfältige unentgeltliche Verabfolgung der Bibel in eine Schuldenlast von etwa 5000 fl. gerathen, woraus indessen der fromme Sinn der Wartemberger, und die wahrscheinlich zu nehmende Maßregel, nur für einen herabgesetzten Preis die Bibeln an die Mitglieder und Communen zum beliebigen Weiterablassen oder Verschenken abzustehen, sie wahrscheinlich bald ziehen wird.

Nr. 6. erzählt den gesegneten Fortgang der schon im Aug. 1814 zuerst gegründeten und nach und nach sich immer mehr erweiternden **preußischen Hauptbibelgesellschaft.** „In der That — äußert dieser Bericht gleich zu Anfang — unter so mannigfaltigen Aufforderungen zur Wohlthätigkeit würde unserer Stadt und Provinz eine der schönsten Gelegenheiten, selbige zu üben, mangeln, wenn sie die Bibelgesellschaft nicht hätte, denn nirgends kann sich mehr eine nicht blos weichherzige, sondern verständige, erleuchtete und großherzige Liebe zeigen, als hier, wo der Wohlthäter nicht erfreut wird durch den Anblick gegenwärtig gestillter äußerer Noth, nicht belohnt durch den Dank des Geretteten oder Erquickten, wo er vielleicht lebenslang nichts sieht und hört von der Wirkung seines Geschenks, sondern wo er, allein im Glauben an die geheim dem Worte Gottes inwohnende himmlische Kraft, seine Gaben darbringt, und sich genügen läßt an dem Gefühl, uneigennützig auf eine in den Augen der Welt weiter gar keine Ehre bringende Weise etwas von seinem Vermögen für rein geistige Zwecke aufgeopfert zu haben. — Wer die Bibelgesellschaft als einen Vereinigungspunkt von Menschen, die solche Gesinnungen hegen, betrachtet, dem bedarf es wohl nicht, immer von neuem

neuem ihr Daseyn als eine der erfreulichsten Erscheinungen unserer Zeit darzustellen." Durch den Vortheil der Portofreiheit und auf mannigfaltige andere Weise bewies der König und das königliche Haus dieser Bibelgesellschaft ihre Huld, die in diesem Jahr an dem Generallieutenant v. Dierike ihren bisherigen Präsidenten durch den Tod verlor und diese Stelle durch den Staats- und Justizminister v. Kircheisen wiederum ersetzt erhielt. Bei dem sich ergebenden großen Mangel an Bibeln unter den Katholiken in polnisch Preußen (unter 10 Millionen polnischer Katholiken sind nur etwa 3000 Bibeln), ward ein Abdruck der zuerst 1599 in Krakau erschienenen bischöflich approbirten Muykschen Uebersetzung des n. Test. in Posen begonnen. Von der deutschen Lutherischen Bibel ward die Anschaffung der Stereotypen zur fortwährenden Ausgabe der ganzen heil. Schrift beschlossen, woraus der Vortheil erwächst, daß jedesmal eine willkührliche Anzahl Exemplare abgedruckt, und zu dem Ende auch ein kleinerer Papiervorrath angewandt werden kann, während bei dem gewöhnlichen Druck stets ein großer Vorrath davon herbeigeschafft seyn muß. Bis zu diesem Stereotypendruck, wozu die brittische Bibelgesellschaft 300 Pf. geschenkt hat, reicht der endlich vollendete Bibelabdruck von 11,000 Ex., wovon in den früheren Berichten dieser Gesellschaft die Rede gewesen. Der Abdruck der Bibel und des neuen Test. in dem Dialekte der Niederlausitzischen Wenden (von jedem 3000 Ex.) wird unter Aufsicht der Gesellschaft zu Cotbus fortgesetzt. Auf Veranlassung des Ministeriums des Innern sind auf eine sehr zweckmäßige Weise Bibeln und neue Testamente in die Gefängnisse im ganzen Lande vertheilt, so daß in jedem Zimmer eins dieser Bücher als

Inven-

Digitized by Google

Inventarienstück bleibt. In den 5 Jahren ihres Bestehens hat die Hauptbibelgesellschaft 22,524 Bibeln und 8900 n. Test in deutscher, polnischer, böhmischer, wendischer und schwedischer Sprache verbreitet. Sie zählt jetzt förmlich organisirte Töchtergesellschaften zu Breslau, Buchwald, Bunzlau, Cleve, Cöln, Cöslin, Cressen, Dahme, Danzig, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt, Görlitz, Gumbinnen, Halberstadt, Halle, Heiligenstadt, Iserlohn, Königsberg in Pr., Kreuznach, Liegnitz, Magdeburg, Minden, Neuwied, Posen, Potsdam, Salzwedel, Stendal, Stettin, Sorau, Stralsund, Wesel und Wetzlar; wovon die meisten wieder viele Zweiggesellschaften haben. Nach den daher eingegangenen Berichten, woraus einiges Interessante hier gleichfalls mitgetheilt wird, sind durch dieselben allein im verflossenen Jahr vertheilt 13,750 Bibeln und 11,550 n. Test.

Nr. 7. ist einer von diesen besonders gedruckten Berichten einer Tochtergesellschaft der preußischen Hauptbibelgesellschaft, der uns zur Hand gekommen ist, und den wir wegen seiner recht zweckmäßigen Abfassung hier beispielsweise anführen. Wir bemerken aus diesem Berichte besonders, daß der Diakonus Klein dieser Anstalt einen Fond von 50 Rthlrn. geschenkt hat, wovon die Zinsen jährlich zu Bibeln verwandt werden sollen (ein sehr nachahmungswerthes Beispiel auch im größern Kreise, um den Bestand der Bibelanstalten auch für die Zukunft zu sichern!); und daß durch Thätigkeit des Polizeisecretärs Schneider herausgebracht ist, wie für die blos im Görlitzischen und Rothenburgischen Kreise lebenden 11,037 Wenden auf 1324 Bibeln und 432 n. T. noch erforderlich sind, um sie einigermaßen nach ihrem Wunsche mit dem Worte Gottes zu versehen.

Nr.

Nr. 8. endlich ist eine sehr interessante Erscheinung aus dem benachbarten Frankreich für jeden Bibelfreund. 27 Lustra konnten die heil. Bücher nicht wieder ersetzen, welche der Widerruf des Edicts von Nantes den Händen der Protestanten dort entriß, und vornehmlich die letzten Jahrzehende waren der Wiederersetzung derselben am wenigsten günstig. Der erste Gedanke zur Errichtung einer Bibelgesellschaft zu Paris entstand zur Zeit des Friedens von Amiens, und ein kleiner Vorrath von Bibeln ward damals zur Vertheilung einer Committee unter Aufsicht des reformirten Consistoriums anvertraut. Später setzte eine zahlreiche Subscription den Buchhändler Leo in den Stand, eine Stereotyp-Ausgabe des n. Test. zu veranstalten, deren Platten im Besitz der beiden protestantischen Consistorien noch eine Hauptquelle ist, woraus die in Frankreich verbreiteten n. Test. hervorgehen. Aufgemuntert durch die sich mehr und mehr äußernde Werthschätzung der religiösen Ideen, belebt durch das Beispiel einer blühenden Bibelgesellschaft zu Straßburg, unterstützt durch den auf einer Reise befindlichen Secretär der brittischen Bibelgesellschaft **Owen zu Paris**, bildete sich nun im vorigen Jahr die Bibelgesellschaft, die hier ihren ersten Bericht ablegt, die königl. Bestätigung erhielt, und Mitglieder der Pairskammer, des Staats-Conseils, der Universität, der beiden protestantischen Consistorien zu ihren ersten Beamten hat. Unterstützt von der brittischen Bibelgesellschaft mit 500 Pf. St., hat diese Gesellschaft schon gegen 40,000 Franken Einnahme gehabt, hat Verbindungen mit allen protestantischen Consistorien Frankreichs angeknüpft, hat Hülfsgesellschaften in Bordeaux, Montauban, Toulouse, Montpellier ꝛc.; und 4 Auflagen der französischen

Digitized by Google

schen Bibel nach Martins Uebersetzung, die zu Paris, Montauban und Toulouse veranstaltet werden, werden sie bald mit hinlänglichem Bibelvorrath versehen. Die hier mitgetheilten Gebete der Prediger **Marron** und **Goepp**, womit die Generalversammlung am 6. Dec. 1819 eröffnet und geschlossen wurde, die Anrede des Präsidenten **Marquis de Jaucourt**, Pairs von Frankreich, der Bericht des Hrn. **Vincent de Saint Laurent**, so wie die übrigen hier mitgetheilten Anreden, Nachrichten und Bemerkungen zeugen von warmen christlichen Eifer, und versprechen dieser Gesellschaft, die hoffentlich auch die Katholiken Frankreichs zur Nachahmung reizen wird, Dauer und gesegneten Erfolg.

Zwei Predigten auf besonderes Verlangen gehalten und dem Druck übergeben von Friedrich Carl Rolffs, Prediger zu Geversdorf. Braunschweig bei G. C. E. Meyer. Zum Besten der hiesigen (Braunschweigschen) Armen. 38 S. gr. 8.

Rec. kennt den Vf. nicht, aber nach diesen Predigten zu urtheilen muß er einen großen Hang zum Sonderbaren haben. Sie sind am Sonntage Exaudi und am zweiten Pfingsttage dieses Jahres über die gewöhnlichen Evangelien in der Brüderkirche zu Braunschweig gehalten. Die erste Predigt handelt vom Zeugniß des evangelischen Geistes als einer Gotteskraft, 1. der Wahrheit, 2. der Gerechtigkeit, 3. der Geduld und 4. der Hoffnung. Vier Sätze, über die sich weit mehr hätte sagen lassen als geschehen ist, denn die Ausführung ist dürftig, und der Eingang so schwülstig, daß

gewiß

Digitized by Google

gewiß der größte Theil der Brüdergemeine, mit deren Namen er übrigens sehr spielet, ihn nicht wird verstanden haben. Ja, so ist es, fängt er nach drei langen Versen aus einem Liede an, hinauf winkt die sich majestätisch erhebende, Feier verkündende Sonne; empor deutet das hohe Gewölbe der Kirche; hinan! ruft Glockenton und Orgelklang; himmelan! das jüngste Fest der Auffahrt J. C. Nicht von unten wird die Menschenkraft geheiligt; von oben kömmt die gute Gabe. Nicht die Neugeburt des wunderschönen Frühlingsreizes, sondern die Wiedergeburt der innern himmlischen Schöpfung durch Wasser und Blut, und durch den Geist, der beides heilig durchdringt. Nicht was wechselt und verblühet, und zum Staube sich geselle, sondern das, was war und ist und bleibet, das Ewige ist unsre größte Losung u. s. w. Er ist in seine hochtrabenden Ausdrücke so verliebt, daß er im Haschen darnach den Hrn. Dräseke, den er einen großen Christenlehrer nennen will, zum **Christus**lehrer macht. Etwas besser hat dem Rec. die zweite Predigt gefallen, die heilsamen Regungen des christlichen Glaubens, die sich offenbaren 1. durch einen gnadenreichen Frieden, 2. durch einen warnenden Ernst der ungesäumten Heiligung, 3. durch einen drohenden Eifer des zukünftigen Gerichts. Sie ist origineller, ob es gleich auch nicht an gesuchten und spielenden Ausdrücken darin fehlet, wie z. B. feierfrohe, festlichgeliebte Anbeter, pfingstlich wunderbar, evangelische Freundlichkeit gegen die Brüdergemeine, Pfingstjünger, gnadenreicher Feierfriede u. s. w. Möchte sich der Hr. Vf., dem es in der That nicht an Anlagen fehlt, mehr an das Natürliche, Einfache und Ungesuchte gewöhnen, er würde sicher mehr Nutzen schaffen. Eine gute Predigt muß

populär

populär deutlich seyn, muß Interesse haben, muß behältlich seyn.

Ein Büchlein von der Liebe. Von Friedrich Leopold, Grafen zu Stollberg, nebst dem Schwanengesange des Verstorbenen und zwei Zugaben. Zweite Auflage. Münster b. Aschendorff 1820. 334 S. med. 8.

Für Katholiken ist das Lesen dieser Schrift mit keiner Heilsgefahr verbunden; denn der Baron von Droste bezeugt als Gen. Vicar des Bisthums Münster mit seiner Unterschrift, daß sie nichts enthalte, was nicht mit der Lehre der katholischen Kirche und mit den guten Sitten übereinstimme. Ein früher schon erschienenes Stolberg'sches Gedicht mit der Ueberschrift: **Die Liebe**, eröffnet das Ganze dieser Schrift. Hierauf folgt das **Büchlein von der Liebe**, das den größten Theil dieser Bogen einnimmt, und so wie des Vfs. Geschichte der Religion Jesu Christi in Paragraphen geschrieben ist, die zum Theil sehr triviale Gedanken enthalten, wie z. B. S. 93: **Wir sind sterblich, können nicht auf Einen Tag rechnen.** Auch ist der Aufsatz zu gedehnt, zu eintönig, zu wenig den Leser durch Begeisterung fesselnd; er enthält zwar viel Schönes und Wahres im Einzelnen; aber im Ganzen steht er doch tief unter dem herrlichen Aufsatze: **von der Fülle des Herzens**, den der Vf. in jüngern Jahren als Protestant geschrieben hat. Doch wird es immer seinen Werth behalten als ein unverwerfliches Zeugniß von der innigen Religiosität des Vfs., der alle ächte Liebe von der **Liebe zu Gott** ableitet, und mit gerechter

rechter Strenge alles Ungöttliche, was der Weltling Liebe nennt, aus dem Heiligthum der Liebe stößt. In der Polemik gegen ihm mißfällige Theologen wird jedoch eben nicht die höchste Billigkeit des Urtheils beobachtet, wie wenn es S. 9 beinahe in Heftigkeit ausbrechend frägt: „Was wollen vermeinte Gottesgelehrte, „welche das Christenthum, heuchelnd, wie„wohl sehr zweideutig, loben, indem sie „zugleich ihm die Axt an die Wurzel legen, „wenn sie so ängstlich als vergeblich sich anstren„gen, in den Büchern des A. B. alle Bezie„hungen auf den Sohn Gottes hinweg zu deu„ten, was wollen, sie sagen u. s. f.?“ Auch leuchtet dem Rec. des Vfs. Auslegung von Schriftstellen nicht überall ein. Daß z. B. μισειν, hassen, in den Evangelien nur so viel sagen wolle, als weniger lieben, würde der Vf., wenn Rec. es vorgebracht hätte, vielleicht für eine Verunstaltung des Grundtextes erklärt haben; denn in allen Sprachen sind hassen und lieben Opposita, und hassen kann in keinem Falle nur einen geringeren Grad der Liebe bezeichnen. Philipp. II. 6. übersetzt er εν μορφη θεου υπαρχων, göttliches Wesens seyend; μορφη kann aber nicht das innere Wesen eines Gegenstandes bezeichnen, sondern nur das, was davon in die Sinne fällt, das Aeußerliche; εν μορφη θεου υπαρχων sagt demnach so viel als Deum, dum in his terris viveret, referens. Was als Schwanengesang des Vfs. angegeben wird, soll, wie versichert wird, ein älteres Gedicht des Vfs. seyn; auf alle Fälle möchte der poetische Werth desselben nicht hoch anzuschlagen seyn, in Vergleichung mit der Ode, die der Vf. im J. 1815 auf Blüchers Ankunft in Münster nach Buonaparte's Besiegung gedichtet hat. Unvergleichlich schön sind dagegen die

letzten Tage des Verewigten von einer seiner Töchter beschrieben. Dieser Aufsatz hat nicht nur einen verhältnißmäßigen, er hat einen unbedingten Werth wegen der ausnehmenden Treue und Zartheit der Erzählung. Wen deswegen auch das Büchlein von der Liebe, weil es zu weitläuftig angelegt ist, weniger anzieht, dem wird doch diese Beilage immer lieb bleiben, und er wird sich des Besitzes dieser Schrift immer freuen; denn die Wahrheit der Darstellung läßt nichts zu wünschen übrig; man sieht sich beim Lesen ganz in den Familienkreis des Verewigten versetzt, und jeder, der ihn im Leben kannte, wird sagen müssen, daß alles in der Erzählung den Beweis der höchsten Glaubwürdigkeit in sich selbst habe. Wir würden Manches aus derselben ausziehen, wenn uns nicht schon durch das Morgenblatt und andre Zeitschriften zuvorgekommen wäre, und das Meiste nicht als schon allgemein bekannt vorausgesetzt werden könnte. Doch ist im Allgemeinen anzuzeigen, daß der Verewigte allerdings auf seinem Sterbebette sehr liebens- und hochachtungswürdig, aber auch als durch und durch Katholik erscheint; er fürchtet sich vor dem Fegefeuer; er flehet die Mutter Gottes um ihre Fürbitte an. Angehängt ist eine Elegie des Bruders Christian Stolberg auf den Tod seines geliebten Friedrich Leopold; sie ist würdig des Sängers und des Besungenen. Bekanntlich ist Christian nicht katholisch geworden; aber die Anhänglichkeit an den Bruder ist durch dessen Uebertritt zu dem römisch-katholischen Glauben nicht geschwächt worden, und auch der Verewigte hat ihm stets seine volle Liebe zugewandt.

Trauer-

Digitized by Google

Trauerrede zum Andenken des Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg, gesprochen bei der von Freunden und Verehrern veranstalteten Todtenfeier in der St. Columba-Kirche in Cölln am 10. Febr. 1820 von M. W. Aepp, Pfarrcaplan. Cölln bei Dumont-Schauberg 1820. 46 S. gr. 8. geheftet.

Auf dem bei dieser Todtenfeier errichteten Katafalk ruhte vor dem aus demselben sich erhebenden Kreuze ein Lorbeer- und ein Palmzweig, durch einen glänzenden Sternenkranz verbunden, nebst **Stolbergs Büchlein von der Liebe**; Eichen- und Olivenkränze zierten die Seitenwände, vier große **Vasen** mit lodernden Flammen die Stufen des Trauergerüstes. Die Inschrift der Vorderseite zeigte an, daß die Feierlichkeit nicht blos zum **Andenken** an den Verewigten veranstaltet war, sondern daß sie zugleich eine Andacht war, die seiner Seele zur **Ruhe** verhelfen sollte. Die Trauerrede selbst hat es indessen nur mit seinem **Andenken** zu thun; doch erhebt sie sich nicht zu der rednerischen Sprache älterer französischer Kanzelredner, die bei solchen Gelegenheiten die ganze Pracht der Beredtsamkeit zu entfalten pflegen; sie hält sich in einer niedrigen, sogar nicht überall der Würde der Kirche angemessenen Region, indem sie sich z. B. sogar auf einen Artikel des „bekannten Conversationslexikons" bezieht. Doch ist es auf der andern Seite zu loben, daß keine Ausfälle auf die Protestanten in der Rede vorkommen, und daß Hr. K. bei Erwähnung des Aufenthalts **Stolbergs** in **Göttingen** „der sehr berühmten Hohenschule Deutschlands" auch des Freundes-, und Dichterbündnisses rühmlich gedenkt, das zu derselben Zeit zwischen den

Brüdern

Digitized by Google

Brüdern Stolberg und andern emporstrebenden Hochschülern geschlossen ward, und dem Deutschlands Literatur, sagt Hr. K., so viel verdanke. Den „bedenklichen" Schritt des Uebergangs zur katholischen Kirche, versichert der Redner, hätten noch Wenige mit solcher Besonnenheit (!) und Aufrichtigkeit gethan; Er habe dadurch achttausend Thaler jährlicher Einkünfte verloren. (Von dieser etwas großen Summe möchte jedoch noch Einiges abzuziehen seyn.)

Confirmationsfeier, gehalten am 11. Mai 1820 als am Feste der Himmelfahrt Jesu, von Carl Wilhelm Fäsi, zweitem Prediger der evang. Gem. helvet. Confess. in Wien. Zürich b. Orell, Füßli u. Comp. 1820. VI u. 62 S. 12.

In den theol. Ann. 1816, 494 ward eine Sammlung von Predigten dieses Vfs., der schon in seinen Jünglingsjahren ungemein große Hoffnungen von sich gab, angezeigt; seitdem sind wieder drei Gastpredigten von ihm erschienen, die in den th. Ann. 1819, 414 angezeigt wurden, und einen vortheilhaften Begriff von seinem Streben nach Vervollkommnung seiner selbst und seiner Arbeiten gaben. Was wir hier anzeigen, empfiehlt diesen, nun erst 27jährigen jungen Mann von Seite des Gemüthes eben so sehr als von Seite seines Geistes. Mit Liebe weist er die von ihm unterrichteten Kinder an dem Tage ihrer Confirmation zu Jesus, als zu dem nachahmungswürdigsten, freundlichsten und zuverläßigsten Führer zum Himmel, hin; die Wärme aber, mit welcher er spricht, ist die Wärme eines gedan-

Digitized by Google

kenreichen Lehrers; wie reichhaltig ist z. B. was S. 14 und 16 von der Nachahmungswürdigkeit Jesu gesagt wird; wie geistreich und wie ansprechend, zugleich! Wir wollen zwar nicht behaupten, daß nicht im Einzelnen noch das eine und andre nachzubessern wäre; der Leser ist immer schwerer zu befriedigen als der Zuhörer, und ihm entgeht weniger, was etwa hier und da noch besser gesagt seyn könnte, als dem, der den lebendigen Vortrag vernahm und nach dem Totaleindruck urtheilt; aber auch das Urtheil des Lesers wird der Vf., der durch diese seine Arbeit von neuem an sich erinnert hat, nicht zu scheuen brauchen, da nur Einiges allenfalls getadelt werden kann, die Hauptsache aber gewiß Beifall finden wird.

---

1. **Leichenrede, gehalten Sonntags am 25. Juni 1820 am Grabe von 19 Gemeindegenossen von Goßau (Cantons Zürich), welche Opfer wurden des durch den Einsturz eines Bodens in der noch unvollendeten Kirche entstandenen Unglücks. Zweite Auflage. Zürich b. Bürkli. 12 S. 8.**

2. **Beschreibung des Unglücks zu Goßau nebst der Sonntags am 2. Heumonat in der (benachbarten) Kirche zu Grüningen gehaltenen Predigt von Heinrich Waser, Pfarrer zu Goßau. Ebendas. b. demselben 1820. 32 S. gr. 8.**

Der Vf. war gewiß von dem Unglücke, das seine Gemeine betraf, noch zu stark angegriffen, um ganz ruhig, rein geschichtlich den Vorfall beschreiben zu können. Unbefangene erzählen die Sache also: Die Land-Gemeinde

zu

zu G. mußte den Bau einer neuen Kirche unternehmen. Statt den Bau einem geschickten Baumeister anzuvertrauen, ward aus den Vorstehern des Dorfes eine **Baucommission** gewählt, welche den Gang des Geschäftes leiten sollte. Wahrscheinlich glaubte man dadurch die Kosten des Baus zu verringern. Am 22. Junius war man mit dem Bau so weit vorgerückt, daß man zur Aufrichtung des **Dachstuhls** schreiten konnte, wobei der Baumeister in der dortigen Gegend, so wie weit umher, einen **Spruch** zu thun pflegt. Zu **Goßau** war der Pfarrer ersucht, ein **Gebet** statt des **Spruchs** vorzutragen, und dieser fand schicklich, daß auch einige Lieder dazu gesungen würden. Nun sollte man aber denken, daß das Volk keinen andern Gedanken hätte haben können, als daß es auf dem **Kirchhofe** das Gebet und den Gesang anhören wollte, und daß niemand als der Pfarrer und allenfalls die Singschüler auf der Höhe des Gebäudes stehen sollten. Statt dessen aber stiegen **vier bis fünf hundert** (nach andern gegen 700) Menschen auf den noch unbefestigten Boden. In dem Augenblicke nun, als der Pfarrer, von der Gesangschule begleitet, seine Wohnung verließ, brach die überladene **Decke, und in drei Schlägen fiel die ganze Decke mit allen darauf befindlichen Menschen und Balken in die Kirche. Zwei hundert und sieben und neunzig** wurden größtentheils schwer beschädigt; 16 wurden todt unter dem Schutt hervorgezogen, drei starben noch denselben Abend; zwei katholische Maurergesellen am 23. u. 24. Junius; seitdem noch vier Personen. Nun dies Unglück ist einmal geschehen und es ist menschlich, keinem Einzelnen den Vorwurf zu machen, daß er dasselbe verschuldet habe; allein darum wird es doch erlaubt seyn, darüber nach-

nachzudenken, wie das Unglück hätte verhütet werden können, und Pflicht für die Obrigkeit ist es, für die Zukunft Verfügungen zu treffen, damit ein solches Unglück nicht wieder begegne. Denn ein Anderes ist es, verständig nachzuforschen, was in Fällen solcher Art **menschlich versehen worden** sey, und was sich diesfalls **besser** hätte anordnen lassen, um daraus für **künftige** Fälle Lehren abzuziehen; und ein Anderes: denjenigen, die aus Mangel an Sachkenntniß und Klugheit etwas dabei versehen haben mögen, darüber mit Härte **Vorwürfe** zu machen und sie mit der **ganzen** Schuld an dem großen Unglücke zu belasten. Jenes ist löblich und es steht zu hoffen, daß man künftig es nicht Bauern allein überlassen werde, die **Leitung des Baus einer Kirche zu besorgen.** Die Kirchen und der öffentliche Cultus stehen unter dem Schutz des Staates; er wird ohne Zweifel verfügen, daß in Zukunft einer obrigkeitlichen Behörde die Oberaufsicht über solche Bauten aufgetragen werden solle. — Mit welchen Gemüthsbewegungen übrigens nach einem solchen Unglücke Hr. W. die Leichenrede und die Predigt quaest. habe halten müssen, wird jeder leicht sich vorstellen können, wenn er sich in dessen Lage versetzt. An solche Reden kann der Maasstab der Kritik nicht angelegt werden; auch werden beide **zum Besten der Verunglückten** verkauft. Wir wollen also nur erinnern, daß es doch bedenklich ist, was **Menschen** versehen, auf **Gottes** Rechnung zu setzen, obgleich **das einmal Geschehene zur Beruhigung** der **Menschen** als **Schickung Gottes** betrachtet werden darf d. h. als ein Wink der Vorsehung, **künftig vorsichtiger** zu Werke zu gehen.

Der

Der Plan des Reichs Gottes. Aus biblischen Vorlesungen gezogen und für Freunde der biblischen Offenbarung herausgegeben von Johann Friedrich Voigtländer, Oberpfarrer in Königsbrück. Leipzig in Comm. der Summerschen Buchhandlung 1820. 546 S. 8.

Geistvoll entwickelt der Vf. in einem sehr lesenswerthen Vorworte, daß zu der der vor einigen Decennien modisch gewordenen Bibelstürmerei kräftig entgegentretenden Bibelverbreitung der neuesten Zeit nothwendig etwas hinzukommen müsse, was Lust und Liebe zum Bibellesen nach dem Zustande der gegenwärtigen Zeit erweckt, und welches im tieferen Hineinführen in den Geist der Bibel bestehen möchte, so daß dadurch der Leser derselben dahin gebracht werde, nicht nur sie zu verstehen, sondern von dem Heiligen und Höchsten, wie es im Ganzen und im Einzelnen derselben liegt, ergriffen, und so wahrhaft in ihr und durch sie erbaut zu werden. Daß solch Werk größtentheils ein Werk der Prediger ist, ist augenscheinlich; und der Vf. fing es nach Rec. Bedünken ganz auf die rechte Weise an, daß er dafür in seiner Gemeine durch biblische Vorlesungen zu wirken suchte. Diese wollte er anfangs herausgeben, allein die Furcht, ein zu bändereiches Werk in diesen geldarmen Zeiten zu liefern, machte, daß er seinen Entschluß dahin änderte, dieses Büchlein, gleichsam als Quintessenz aus denselben, zu geben. In demselben geht er denn nicht nur die wichtigsten Perioden der uns in der Bibel erzählten göttlichen Offenbarungen, eingewebt in ihrer Geschichte, durch; sondern die einzelnen biblischen Bücher, sammt jeder wichtigsten Stelle in selbigen erhalten die

vom

Digitized by Google

vom Aberglauben und Unglauben eben so wie von allem Gezwungenen gleich fern sich haltende Hindeutung auf wahre christliche Erbauung hier, wobei dann zuletzt das Resultat des Ganzen ist: „Das Bibelwerk ist eine von Anbeginn verbreitete, durch Christum möglich gemachte und durch die Apostel verwirklichte sittliche Bildungsanstalt der gegenwärtigen Menschenperiode des Erdplanetens für eine andere und höhere Ordnung der Dinge, die das höchste Ziel, und so zugleich der unwandelbare Ruhepunkt ist für die fromme Sittlichkeit.“ Unleugbar giebt dies Buch für Prediger, die ihren Gemeinen Bibelvorlesungen wie der Vf. halten wollen, aber nicht wie er so tief in den Geist der Bibel eingedrungen sind, ein herrliches Hülfsmittel. Auch ist es, für den mit dem Buchstaben der Bibel schon bekannten Laien ein wichtiges Hülfsbuch, alles in seiner Bibel mit dem Endzwecke wahrer Erbauung in Verbindung zu setzen. Aber den mit seiner Bibel nicht hinreichend Bekannten, wie wir deren leider so viele selbst unter den gebildeteren Ständen in der Christenheit finden, führt es nicht hinreichend ausführlich in seine Bibel ein, um ihn mit Lust und Liebe zum Bibellesen zu erfüllen; darum wünschte Rec. noch immer, daß der Vf. seine gewiß höchst geistvollen Bibelvorlesungen in ihrer Ausführlichkeit gleichfalls herausgebe, wenigstens mit einem Bande vorläufig den Versuch machte, ob dies Unternehmen nicht den Beifall eines größern Publicums gewönne. Vorliegendes Buch würde dann immer auch neben jenem größern Werke zur Uebersicht und Erinnerung des Ganzen dem für die Bibel Gewonnenen sehr angenehm und nützlich bleiben.

Digitized by Google

Bibelgeschichte, das einzig wahre Bildungsmittel zu christlicher Religiosität. Briefe an Eltern, Prediger, Lehrer und Lehrerinnen, und die es werden wollen. Von Joh. Ludw. Ewald, Doctor der Theologie, großherzogl. badenschem Kirchenrath. Heidelberg in Oswalds Universitätsbuchhandl. 1819. 190 S.

Es ist unzweifelbar, daß Geschichten, und unter diesen wieder grade die biblischen Geschichten, für Kinder aller Art und für alle, die den Kindern gleichen (wohin der größte Theil des Volks in mehr als einer Rücksicht zu rechnen ist), das beste Mittel sey, um für das Höhere und Heilige die Gemüther zu gewinnen und sie darin zu befestigen, wie jeden, der mit solchen kindlichen Gemüthern umgegangen ist, und mit ihnen umzugehen weiß, seine Erfahrung lehrt. Das Einfache, ächt Menschliche, und der beständige Hinblick auf Gott und sein unbeschränktes Walten und Wirken ist es, was darin so sehr anzieht; und wer einigermaßen den rechten Ton dabei zu treffen weiß, wird, beginnend mit der dem Kinderherzen am nächsten liegenden Geschichte der Urwelt, hindurchgehend durch das Jugendalter Israels, und endend in dem in einer höheren Potenz wieder kindlich werdenden Leben Jesu und seiner Jünger, gewiß unendlich mehr wirken, als wenn er auf jede andere Weise die Sache anfängt. In seiner bekannten leichten, aber dabei durch Vielseitigkeit höchst interessanten Manier legt der bekannte Vf. dies hier in einer Reihe Briefen dar, widerlegt die mancherlei dabei gemachten und etwa noch zu machenden Einwendungen, zeigt die beste Manier, die Bibelgeschichte als Bildungsmittel wirklich anzuwenden, hebt manche

che dabei eintretende Schwierigkeiten, und berührt mancherlei damit näher oder entfernter in Verbindung stehende Fragen. Rec. empfiehlt dies Büchlein jedem gebildeten Mann und jeder gebildeten Frau, die man gern für den Unterricht durch Bibelgeschichte gewinnen möchte, in die Hand zu geben. Nach seiner Ueberzeugung muß es ein sehr befangenes Gemüth seyn, das nicht dadurch bewegt wird, wenigstens den Versuch auf diese Weise zu machen, und wer nur erst den Versuch macht, wird höchst wahrscheinlich mehr und mehr durch eigene Erfahrung dafür gewonnen werden.

Anthologie christlicher Gesänge aus allen Jahrhunderten der Kirche. Nach der Zeitfolge geordnet, und mit geschichtlichen Bemerkungen begleitet von August Jakob Rambach, Prediger bei St. Jakob in Hamburg. B. I. Altona und Leipzig b. Hammerich 1817. XIV u. 446 S. B. II. 1817. XIV u. 448 S. B. III. 1819. XXX u. 390 S. 8.

In den theol. Ann. 1809 S. 358 findet sich die Anzeige einer bei Gelegenheit der Amtsjubelfeier des seitdem verewigten Seniors Rambach erschienenen *Commentatio de summa ecclesiae doctorum laude*, die Hrn. Aug. Jak. Rambach, seinen Sohn, zum Vf. hat. Später gab derselbe eine in den th. Ann. 1814 S. 136 von einem andern Rec. angezeigte Schrift über Luthers Verdienst um den Kirchengesang (Hamburg b. Bohn 1813.) heraus. An diese schließt sich nun vorliegendes noch unvollendetes Werk an, dessen Vollendung wir anfangs abwarten wollten, das wir indessen

itzt

Digitized by Google

ist schon anzuzeigen uns dadurch bewogen finden, daß vermuthlich doch dem Vf. so wohl als dem Verleger damit gedient seyn wird, wenn wir davon in diesen Blättern Nachricht geben. Es gilt von demselben vollkommen das Nämliche, was einer unserer Mitarbeiter von jener Schrift, der Wahrheit gemäß, bezeugte: „Es „ist ein Werk fleißiger und gründlicher For„schung, für den Freund der Literatur von be„deutendem Ertrag, reich an bibliographischen „und literarischen Notizen, an mannigfaltigen „wichtigen Erörterungen und Berichtigungen, „den Kenner willkommen, und auch für den „bloßen Liebhaber anziehend, weil der Gegen„stand nirgends so vollständig wie hier bear„beitet worden ist.“ Der erste Band enthält eine Sammlung des Erheblichsten, was sich in den Jahrhunderten vor der Reformation in der griechischen und lateinischen Kirche an religiösen Gesängen vorfindet; auch eine Anzahl von deutschen Liedern aus den Zeiten vor der Kirchenverbesserung ist in diese Blumenlese aufgenommen. Die Ausbeute konnte zwar, da aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung etwas mitgetheilt werden sollte, dießfalls nicht durchgehends groß seyn. In Betreff des ersten Jahrhunderts z. B. ließ sich nur zeigen, daß schon damals Gesang in den Versammlungen der Christen Statt gefunden habe, und daß wahrscheinlich 1. Timoth. III. 16. und Ephes. V. 14. Bruchstücke von Gesängen aus jener Zeit seyen. Auch spätere Zeitabschnitte wurden für des Vfs. Zweck dürftig gefunden; doch that der Sammler, was er konnte; was sich unter den Kirchengesängen der griechischen und der lateinischen Kirche in irgend einem Jahrhunderte einigermaßen auszeichnete, das nahm er in seine Sammlung auf, und gab

zugleich

zugleich metrische Uebersetzungen davon, die er theils anderswoher entlehnte, theils selbst verfaßte. (Eher könnte man sie indessen Nachbildungen als eigentliche Uebersetzungen nennen.) Die Einleitung in das Ganze und die besondern Einleitungen in jeden Zeitabschnitt, so wie die Notizen von den Vffn. der Gesänge, so weit sich dieselben angeben ließen, sind sehr verdankenswerth. Die Gesänge aus den Zeiten nach der Reformation sind in fünf Zeitabschnitte getheilt, wovon der erste die Lieder von Luther bis auf Ringwaldt, der zweite die bis auf Gerhardt, der dritte die bis auf die Hallische Schule umfaßt, der vierte die bis auf Gellert, und der fünfte die bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts umfassen soll. Das Beste aus den zwei ersten von diesen Perioden findet sich in dem zweiten Bande und das Beste aus der dritten in dem dritten. Der vierte Band wird die Blumenlese bis auf Gellert fortführen. Wie viel Raum dann noch das Vorzüglichste aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts für sich ansprechen mag, ist noch nicht bestimmt. Die Gesänge werden unverändert eingerückt, so wie sie zuerst ausgegeben sind, wogegen nichts zu erinnern ist, da es hier nicht, wie bei kirchlichen Gesangbüchern, auf möglichste Entfernung des Anstößigen, sondern auf Aechtheit der Lieder, so wie ihre Vff. selbst sie lieferten, ankam. Von den Gesängen des ersten Bandes, die vor der Reformation verfaßt wurden, haben sich Verschiedene, theils in Uebersetzungen, theils in Nachbildungen, selbst in der protestantischen Kirche hier und da erhalten; noch mehre in der katholischen Kirche, wovon mitunter die Uebersetzungen in Absicht auf die Form viel Geschmack verrathen, wenn auch der Inhalt nach protestanti-

stantischen Grundsätzen verwerflich ist. Der Marianische Gesang z. B.: „*Ave maris stella, Dei mater alma, atque semper virgo, felix coeli porta,*“ lautet in einer deutschen Uebersetzung, die in katholischen Kirchen, da, wo deutscher Gesang Statt finden darf, also lautet:

Stern auf diesem Lebensmeere,
Mutter Gottes, voll der Ehre,
Reinste Jungfrau, sey gegrüßt!
Hochbeglückte Himmelspforte,
Du hast durch des Engels Worte
Eva's Namen uns versüßt. (!)

Gieb den Sündern Gottes Frieden,
Löse unsre Schuld hienieden,
Gieb den Blinden Trost und Licht!
Was uns schädlich ist, verhüte!
Was uns nützlich ist, erbitte!
Mutter, ach verlaß uns nicht! (!)

Schönstes Muster aller Tugend,
Hilf dem Alter, hilf der Jugend,
Mach' uns schuldlos, sanft und rein!
Hilf uns Schwachen, durchzudringen,
Wann wir mit der Sünde ringen,
Und zu Gott um Beistand schrein!

Lehr' uns leben, lehr' uns sterben;
Führe uns als Himmelserben
Einst in deines Sohnes Reich!
Gott der Vater sey gepriesen,
Ehre sey dem Sohn erwiesen,
Und dem heil'gen Geist zugleich!

Diese Vergötterung Maria's, diese ihre vel quasi Versetzung in die Dreieinigkeit und Erhebung zur Mitherrschaft über die Welt fällt unstreis

unstreitig angenehm in die Ohren; dennoch läßt sie den ächten Protestanten gleichgültig, weil nur das Wahre ihm schön ist. Seit der Reformation ist die Anzahl religiöser Gesänge unter uns Deutschen, die wir uns zu der protestantischen Kirche halten, zur Verwunderung groß geworden. Was Luther vorfand, dessen war noch nicht sehr viel. Nun aber heißt es B. II. S. 8. „Auf die erste kleine Liedersammlung von 1524, welche nicht mehr als acht „Lieder enthielt, folgte schon 1528 eine von „56 Liedern; 1540 eine Magdeburgsche von „120 Liedern; 1568 eine Straßburgsche von „300; 1597 eine Greifswaldsche von 600; „1625 eine Lüneburgsche von 850; 1654 eine „Nürnbergsche von meist 1000; 1686 eine Lüneburgsche von 2000; 1697 Paul Wagners „großes Gesangbuch in 8 Bänden, enthaltend „beinahe 5000 Lieder. Später legte Gerhard „Ernst von Frankenau (gest. 1749) ein Liederarchiv an, das aus 33,712 einzelnen Nummern „besteht; ja das Liederregister von Joh. Jak. „von Moser (gest. 1785) enthält beinahe 50,000 „Liederanfänge, und das von Geo. Ludw. v. „Hardenberg (gest. 1786), welches zu Halberstadt aufbewahrt wird, über 60,000." Freilich ist darunter viel Spreu; auch giebt es darunter sicher Doubletten. Nimmt man aber von letzterer Summe nur den hundertsten Theil als schätzbar an, so haben wir doch allemal 600 gekrönte Lieder seit der Reformation erhalten, die sich mehr oder weniger auszeichnen; es giebt jedoch deren gewiß eine größere Anzahl. Auch das ist eine Frucht der Reformation! Ueber die mit den meisten, ja beinahe allen Liedern vorgenommenen Veränderungen äußerte sich Chr. Fr. Dan. Schubart (Verm. Schr. Th. II. S. 281. Zürich 1812.) sehr naiv also: „Sanft

„sang

„sang ein Handwerksbürschlein aus Aalen mit „seinen Zunftgenossen aus Göttingen, Bre„men, Hamburg oder Berlin ein geistliches „Lied in brüderlicher Eintracht. Seitdem es „aber so viel Varianten giebt, als wir Städte „zählen, ist diese geistliche Liedereintracht ver„stummt, und wäre Luthers Bibel nicht, so „hörte alle Eintracht des Glaubens und Gei„stes (?) unter uns auf.“ Die hier erwähnte Liedereintracht kann Rec., der in einer Handwerkerfamilie aufwuchs, aus eigner Erfahrung bezeugen. In seiner Kindheit, das heißt vor bald sechzig Jahren, sangen die Gesellen seiner Mutter des Morgens und Abends, und auch sonst zwischen der Arbeit, Lieder von Paul Gerhardt u. A.; z. B.: „Wach auf, mein Herz, und singe;“ „Nun ruhen alle Wälder“ und viele andere, deren Melodien sehr sangbar waren, einträchtig und wie aus Einem Munde, der Duttlinger wie der Heilbronner, der Nassauer wie der Hesse. Was die Handwerksbürschlein itzt singen mögen, ist dem Rec. unbekannt, vielleicht nicht immer so Gutes. Inzwischen ist dies nur ein empirisches Argument gegen die Veränderungen von Liedern; denn wie sehr auch Rec. in literarischer Hinsicht mit Hrn. Rambach die Meinung theilt, daß die Lieder unverändert zu geben seyen, so ist er gleichwohl überzeugt, daß die Redactoren eines kirchlichen Gesangbuchs, die auf die Veredlung der religiösen Vorstellungen des Volkes hinarbeiten sollen, dieser Regel nicht folgen dürfen; alle mit ältern Liedern für den kirchlichen Gebrauch vorgenommenen Veränderungen will er zwar weder loben noch vertheidigen; wer aber alles in den alten Liedern schön, wahr, edel fände, und z. B. selbst in Paul Gerhardts Liedern, so wie er selbst sie

Digitized by Google

her-

herausgegeben hat, nirgends anstieße, dessen Geschmack ware eben nicht beneidenswerth. In der Auswahl der Lieder hat Hr. R. viel Sorgfalt und einen geläuterten Geschmack, so wie in seinen Urtheilen über ihre Vff. viel Einsicht bewiesen. Wie bewandert er in der Literatur sey, mag man daraus schließen, daß in den die Gesänge von Luther bis Schade (1520—1692) umfassenden zwei Bänden (B. II. und III.) nicht weniger als 199 verschiedene Vff. ohne die Anonymen, denen auch er nicht auf die Spur kommen konnte, aufgeführt sind; auch Solche, die ohne Unbescheidenheit versichern können, daß ihnen dieses Fach nicht unbekannt sey, werden hier ihren Meister in dem Sammler kennen lernen. Bei den einzelnen Namen kann sich Rec. nicht aufhalten; dies würde ihn zu weit führen; er muß hier auf die schöne Sammlung selbst verweisen. Nur hat er hier noch die Bemerkung zu machen, daß, wer nur andre Blumenlesen religiöser Lieder kennt, deren es Manche giebt, in Hrn. Rambachs Anthologie sich über Verschiedenes noch eines Bessern belehren kann. So ist z. B. in Füßli's heiligem Gesange der Deutschen B. II. S. 1. das Lied: „Du, o schönes Weltgebäude", auf K. E. K. Schmidt's Rechnung gesetzt; es gehört aber ursprünglich dem Bürgermeister Joh. Frank zu Guben (geb. 1618 gest. 1677) zu; so werden in Gesangbüchern manche Lieder Klopstocken als Vf. zugeschrieben, die doch nur Ueberarbeitungen älterer Gesänge sind. Auch ist noch anzuführen, daß der erste Theil als ein Werk für sich angesehen werden kann und unter dem besondern Titel einzeln verkauft wird:

Anthologie christl. Gesänge aus der alten und mittlern Zeit.

Eben so machen die Bände II. III. und folgende ein Werk für sich aus, und werden einzeln unter dem Titel verkauft:

Anthologie christl. Gesänge aus der neuern Zeit.

An jenem besitzt der Käufer die vorzüglichsten griechischen, lateinischen und altdeutschen Kirchenlieder der Vorzeit; an diesem die vorzüglichsten seit der Reformation erschienenen geistlichen Lieder der Deutschen. Der Druck ist sehr sauber und glücklich ist der Schriftsteller, der nur so wenige sinnentstellende Druckfehler anzuzeigen hat wie Hr. R.

---

1. Rede an die Freunde und Zuhörer des Doctors d. Theol. u. Prof. d. Kirch. Gesch. b. d. theol. Facultät u. d. protest. Seminar, auch Amtspredigers zu St. Thomä, Friedr. Carl Timoth. Emmerich, bei der Bestattung seiner Leiche gesprochen von Dr. Joh. Geo. Dahler. Straßburg b. Heitz 1820. 10 S. 8.

2. Worte der Freundschaft, gesprochen im akademischen Kreise durch Dr. Franz Heinr. Redslob am 5. Juni 1820. Straßburg b. Heitz 1820. 12 S. 8.

Da Rec. in den theol. Ann. 1807 S. 355 eine gelehrte Dissertation des Verewigten, der geb. am 15. Febr. 1786, gest. am 1. Jun. 1820 nur ein Alter von 34 Jahren erreichte, angezeigt hat, so ist er auch diesen zwei, sein Andenken feiernden kleinen Schriften eine kurze Anzeige schuldig. Der sel. Emmerich muß nach allem, was die Hrn. D. u.

R.

Digitized by Google

l. in der ersten Wärme des Gefühls der Weh-
uth über seinen Verlust von ihm sagen, ein
hr achtungswürdiger Mann gewesen seyn;
nn so spricht man nur von Menschen, die
hohem Grade Achtung verdienen. (Hr. R.
t seine Rede auf braun Papier abdrucken
ssen; allein auf weißem Papier nimmt sich
r Druck besser aus, und greift auch die Au-
n nicht an. Für eine Druckschrift ersucht
dlich Rec. den Vf., die Worte: Jesus Chri-
us, immer voll auszuschreiben, nicht blos
rch J. Chr. anzudruten.)

Novum Testamentum graece ad fidem optimorum librorum recensuit *Joh. Aug. Henr. Tittmann.* Editio stereotypa. Lips. ex officina C. Tauchnitii 1820. 471 S. 12.

Durch diese ungemein nett gedruckte Ausgabe des N. T., welche in die Reihe vom Verleger besorgten griechischen Stereotenautoren eintritt, ist nach Rec. Ermessen dem fühlbaren Bedürfnisse auf eine Art abolfen, die gewiß den Beifall aller wahren nner erhalten wird. Es fehlte nämlich bis noch immer an einer Ausgabe des N. T. rtes, welche mit größtmöglichster Correctheit Eleganz die Bequemlichkeit der Elzevirschen andern kleinen Handeditionen, die eben halb so beliebt sind, vereinigt hätte. Hr. unterzog sich der Besorgung einer solchen, geachtet er wohl einsahe, daß die Mühe und sorgfältige Fleiß, welchen eine kritische ision des N. T. Textes erfordert, in einem so pruchslosen von keinem weitläuftigen Comtar begleiteten Drucke von gar Vielen nicht de anerkannt werden. Was er dabei habe

leisten

Digitized by Google

leisten wollen, ist mit großer Klarheit in der trefflich geschriebenen Vorrede entwickelt. Hr. T. setzte nämlich die von Griesbach und Andern vorgeschlagenen bessern Lesarten blos dann in den Text, wenn ihm an deren Richtigkeit kein Zweifel mehr übrig zu bleiben schien; wo aber seine Vorgänger sich mehr durch die Zahl und den Werth der Codices hatten leiten lassen und die neue Lesart durch den Sprachgebrauch des Schriftstellers nicht begünstigt wurde, da glaubte er den Text lieber ungeändert lassen als an die Stelle einer zweifelhaften eine eben so zweifelhafte Lesart einrücken zu müssen. Die ächten Einschiebsel sind überall durch Klammern angedeutet; der sonstige Gebrauch des Parenthesenzeichen aber vermieden, da hierin viel schwankendes ist und der Text der Interpretation nicht vorgreifen darf. Am Schlusse steht ein Verzeichniß der recipirten Lesarten, die Hr. T. mit andern vertauscht hat. Rec: ist es sehr angenehm gewesen, mit dem Herausgeber in denselben krit. Grundsätzen zusammenzutreffen und er möchte gern, wenn dies der Raum verstattete, an mehren Beispielen zeigen, mit welcher Umsicht, mit welch einem sorgfältigen Achten auf die zum Theil sehr feinen Eigenthümlichkeiten des Styls besonders im Johannes Hr. T. verfahren ist; er kann daher den Wunsch nicht bergen: daß diese Handausgabe in die Hände recht vieler junger Theologen kommen und manche andere mit lateinischen Uebersetzungen und Paraphrasen liebreich versehene Editionen, die leider zu oft ein Trägheitspolster werden, verdrängen möchte.

Spe-

Digitized by Google

Specimen hermeneuticum inaugurale in locum ad Hebr. IX, 14. quod — pro gradu Doctoratus (theol.) — examini submittit *Adrianus Leonard. van der Boon Mesch*, Delphensis die xxv. Jan. MDCCCXIX. Lugd. Batav. apud S. et J. Luchtmanns, Acad. typogr. 1819. 107 S. 4.

Die Stelle Hebr. IX. 14. ist bekanntlich eine der schwierigsten in gedachtem Briefe, und es giebt eine Menge verschiedener Erklärungen derselben. Der durch seine gelehrte Preisschrift über den Lobgesang des Zacharias (Luk. I, 68 ff.) bereits rühmlich bekannte Vf. (s. N. th. Ann. 1819 Dec. S. 1201 ff.) hat in dieser Abhandlung über die befragte Stelle eine große Fülle von Belesenheit niedergelegt. In den Prolegomenen verbreitet er sich, nachdem er von der beim Gebrauch der Commentare nöthigen Vorsicht einiges bemerkt hatte, über den Inhalt des sogenannten Briefs an die Hebräer im allgemeinen, und desjenigen Abschnittes insbesondere, mit welchem die zu erläuternde Stelle in der nächsten Verbindung steht. Dann handelt er noch von der Verschiedenheit der Lesearten, und erklärt sich für das Wort *αἰωνίς* aus den bekannten Gründen, namentlich auch deshalb, weil es die schwerere, aber passende LA. sey. In den drei ersten Abschnitten der Abhandlung selbst werden die verschiedenen Erklärungen des schwierigen Ausdrucks: Christus habe sich selbst *διὰ πνεύματος αἰωνίς* Gott dargebracht, der Reihe nach angeführt und beurtheilt. Die vom Vf. gewählte Ordnung, nach der Zeitfolge, ist nicht die bequemste. Die Uebersicht würde unstreitig sehr erleichtert worden seyn, wenn jene Erklärungen unter gewisse Rubriken gebracht

Digitized by Google

dracht worden wären, statt sie in alte, neuere und neueste, wie hier geschehen ist, einzutheilen; was mehre Wiederholungen, wenigstens solcher Interpretationsversuche, die eine gewisse Aehnlichkeit mit einander haben, veranlasset hat. — Unter den vom Vf. angeführten Erklärungen giebt er derjenigen den Vorzug, welche Mösselt in den Opuscul. fasc. I. n. XI. p. 331—346 vorgetragen und ausführlich als die richtige zu erweisen gesucht hat, daß nämlich dadurch die ewige Kraft und Gültigkeit des Opfers Christi ausgedrückt werde. Die Hauptschwierigkeit, daß πνεῦμα in dieser Bedeutung im N. T. nicht vorkomme, hat auch unser Vf. nicht zu heben vermocht. Dagegen hat er im vierten Abschnitte recht gut nachgewiesen, wie genau jene Erklärung zu der Ideenreihe des Vfs. des Briefes an die Hebräer und seinen Vorstellungen von der Beschaffenheit des durch den Messias dargebrachten Opfers passe. Unter den in der vorliegenden Schrift angeführten und beurtheilten Erklärungen des Ausdrucks: διὰ πν. ἀίων. vermißte Rec. die von J. E. Linke (Commentatio ad Ep. ad Hebr. c. IX. 14. Lips. 1790, 8.), der diese Worte übersetzt: „nach den uralten Weissagungen.“ Es hätte dieselbe wenigstens eben so gut Aufmerksamkeit und Prüfung verdient, als manche andere, aber nicht mehr befriedigende Versuche, diese schwierige Stelle aufzuhellen.

Digitized by Google

1. Predigt, bei Eröffnung der Unterzeichnungen zum Besten unserer Armenanstalt, gehalten von M. Lebrecht Siegm. Jaspis, Diakonus zu Dresden. Daselbst bei Hilscher 1820. 24 S. gr. 8.

2. Rede bei der Confirmations-Feier am Palmsonntage 1820 in der Kreuzkirche zu Dresden gehalten von demselben. Das. b. demselben 1820. 18 S. gr. 8.

Diese beiden kirchlichen Vorträge sind sehr ansprechend, und werden unfehlbar ihre Wirkung gethan haben. Im Vertrauen wird übrigens der Vf. gern gestehen, daß die Lehre des Weltheilandes: „Sinnesänderung ist die „Bedingung der Begnadigung des Sünders vor „Gott", ein ungleich faßlicherer Lehrsatz sey, als das Dogma: „Der Tod Jesu ist die Bedingung dieser Begnadigung." Auch wird er nicht ungeneigt seyn zu gestehen, daß es besser sey, die frommen Gelübde der Confirmanden als ihre Schwüre entgegen zu nehmen, wie denn auch des Weltheilands Lehren keine Befehle oder Mandate, sondern Gebote sind. In der Stelle von Nr. 2.: „Wir feierten das „liebe Königsfest, an welchem die liebe Jugendschaar Blumen streute", ist das Worte liebe, unmaßgeblich zu streichen. Hiervon abgesehen ist Rec. auch diesen homiletischen Arbeiten des ihm persönlich nicht bekannten Vfs. ein rühmliches Zeugniß schuldig, und er möchte schon aus diesen Proben seiner Amtsvorträge schließen, daß der Vf. von dem Volke gerne gehört werde. (Der Kinder, die er am Palmsonntage

sonntage 1820 confirmirte, waren mehr als dreihundert.

Von der alten und neuen Magie Ursprung, Idee, Umfang und Geschichte. Als Ankündigung der Zauber-Bibliothek, und Verständigung mit dem Publicum über dies literarische Unternehmen. Von Georg Conrad Horst, großherzogl. hessischem Kirchenrathe. Mainz b. Kupferberg 1820. 84 S. 8.

Die Hauptidee, welche sich im Zauberglauben ausspricht, ist — wie der Vf. sehr richtig angiebt — das Bestreben, vermittelst der Magie nicht allein zu einer tieferen Einsicht in die Natur an sich und überhaupt zu gelangen, sondern sich dieselbe, in Mitwirkung höherer Mächte, nach ihren geheimen Kräften und Wirkungen selbst zu unterwerfen, um sich dadurch zum Herrn von seinem und Anderer Schicksal zu machen. Zum Grunde liegt derselben die dunkel geahndete oder klärer erkannte allgemeine Völkerannahme, daß die sichtbare Körperwelt mit einer unsichtbaren guten oder bösen Geisterwelt in einer solchen Verbindung stehe, und daß jene den Einwirkungen von dieser unterworfen ist. Selber hat sich der Zauberglaube darum von der ältesten Zeit bis in die neueste, von einem Ende der Erde bis zum andern ausgebreitet, und in sein Gebiet beinahe alle physischen, mathematischen, und selbst zum Theil historischen und philosophischen Wissenschaften gezogen (man denke an die Alchymie, Astrologie, Kabbala und so manche theosophische Wissenschaften, die alle Zweige jenes Zauberglaubens sind). Daß ein Völkerglaube

von

den so allgemeinem Umfange, und von der Ausbildung, die derselbe wirklich erlangt hat, nicht die leichte oberflächliche Abfertigung, die er meistens findet, sondern eine gründliche Würdigung, selbst seiner Geschichte nach, verdient, versteht sich von selbst. Um so mehr möchte, nach Rec. Bedünken, der Vf. Dank verdienen, daß er diesen Gegenstand sich zum besonderen Studium gemacht hat, und in einer fortzusezzenden besonderen Schrift, der Zauberbibliothek, dem Publico die Resultate seines Forschens vorlegen will. Der Hauptzweck dieser Zauberbibliothek wird seyn: 1. Wissenschaftliche Abhandlungen zu liefern, und Materialien und Beiträge aller Art zu sammeln und mitzutheilen, um über den noch lange nicht genug aufgeklärten Zauberglauben aus der alten und neuen Welt nach und nach ein möglichst vollständiges Licht zu verbreiten, und also eine befriedigende wissenschaftliche, genaue, und von literarisch-kritisch untersuchten Quellen ausgehende geschichtliche Bearbeitung dieses interessanten Theils der allgemeinen Menschen-, Völker-, Cultur- und Staatengeschichte vorzubereiten und möglich zu machen; namentlich aber auch 2. den Hexenproceß zu berücksichtigen, um am Schlusse des Werkes eine vollständige Revision desselben geben zu können. Wenn der Vf. dabei, wie er hier verspricht, mit pflichtmäßiger Gewissenhaftigkeit und Prüfung zu Werke geht, und alles, was von Vorwitz, Unverstand, Leichtsinn und bösem Willen auf irgend eine Weise mißbraucht werden könnte, entweder durchaus unterdrückt oder in lateinischer Sprache mittheilt, so möchte um so weniger etwas gegen dieses Unternehmen einzuwenden seyn. Jeder Band dieser Schrift wird aus

Digitized by Google

2 Theilen bestehen, und jeder derselben zerfällt in folgende 5 Abtheilungen: 1. Ausführl. wissenschaftl. Abhandlungen; 2. gedruckte oder ungedruckte wichtige Zauberschriften, ganz oder im Auszuge; 3. Actenstücke zu einer Revision des Hexenprocesses; 4. denkwürdige Geschichten, Charakterzüge, Anekdoten ꝛc. aus alten und neuen Büchern, Reisebeschreibungen, Missionsberichten ꝛc. zur Charakterisirung des Zauberglaubens; 5. Beiträge zur Literärgeschichte des Zauberglaubens. Die Kupferbergsche Buchhandlung verspricht den Subscribenten jeden Band von 25 bis 26 Bögen in gr. Oct. zu 1 Rthlr. 8 gr. zu liefern, da der Ladenpreis bedeutend höher seyn wird. Rec. kann nicht leugnen, daß er sich für dies Unternehmen interessirt; so wie gewiß auch manchem Leser dieser Annalen dies Unternehmen interessant seyn wird. Der Vf. ist, wie er hier bekennt, nicht Freimaurer, ihm sind daher auch manche Bemühungen, so wie manche Vorsichtsmaßregeln in diesen geheimeren Wissenschaften, womit in mehren Systemen der höheren Maurerei sich bekanntlich mehre Stufen beschäftigt haben und vielleicht noch beschäftigen, verschlossen; aber um desto ungebundener kann er auch frei heraus sagen, was er findet. Alles wird darauf ankommen, ob er sich hier gleich weit von einer ungläubigen Verständigkeit als von einer abergläubigen Phantasterei entfernt wird halten können.

Stän-

Digitized by Google

Ständlins und Tzschirners Archiv für alte und neue Kirchengeschichte. B. IV. St. 1. Leipzig b. Vogel 1818. IV u. 236 S. gr. 8. H. 2. 1819. S. 237—464. H. 3. 1820. S. 465—690.

Fortsetzung der abgekürzten Geschichte der englischen **Dissenters** von **Bogue** und **Bennet**. Dritte Periode von **Georgs III.** Thronbesteigung an. Neue Secten in dieser Periode: 1. **Sandemanier**, 2. **Swedenborgianer**, oder die Kirche des neuen Jerusalems. So wie alle Secten haben auch diese ihre helle Ideen und ihre Seltsamkeiten. Im gemeinen Leben sagt man von einzelnen Leuten dieser Art: Sie haben einen **Sparren**. Nach jener Definition ist der **Glaube** nichts als bloße Anerkennung der Wahrheit, und der Glaube der Teufel und der der wahren Christen derselbe. Diese treiben die ausschließliche **Christolatrie** weiter als vielleicht keine andere Secte; nach ihnen ist Christus **allein** anbetungswürdig und in ihm wohnt die **ganze** Trinität. In allen Himmeln, sagt ihr Meister, hat man keine andere Vorstellung von Gott als von einem göttlichen Meister. In der andern Welt giebt es, wie in dieser, Städte und Dörfer, Handel und Wandel, Bücher und Schriften, Gold und Silber, wie **Swedenborg** berichtete. (Er hatte 20 Jahre vor seinem Tode ein mit Wahnsinn begleitetes Fieber; von dieser Zeit an datiren sich seine Visionen, in denen sich der Wahnsinn eines religiösen und denkenden Geistes zeigt.) Unter **Georg III.** waren die Dissenters nicht wie unter **Georg I.** und **II.** bei Hofe in Gunst, weil viele es mit den **amerikanischen Insurgenten** hielten und nachher anfangs zum Theil an der

fran-

Digitized by Google

französischen Revolution (so wie viele andre Leute) Freude hatten. In unsern Tagen hat die Anzahl der Dissenter eher ab, als zugenommen. — Hr. Rector Müller zu Zeitz theilt aus einer Handschrift eine Vertheidigung des Augsburgischen Interims von dem Bischofe Julius Pflug mit. Er schrieb sie, um die durch das Interim gereizten Gemüther zu beruhigen, und, da man ihn als dessen Hauptverfasser hielt, seine Ehre zu retten. (So wie es ausgegeben wurde, ist es nicht von ihm; manches ward eingeschoben und verändert). — Einige Nachrichten, die Geschichte, Lehre und den gegenwärtigen Zustand der Unitarier in Siebenbürgen betreffend. Gottlob sind sie doch keine Rationalisten, per invidiam auch Naturalisten genannt, sondern sie huldigen einem rationalen Supranaturalismus. Ihr itziger Superintendent ist reverendissimus ac clarissimus dominus *Johannes Kármétzi* de *Nagy-Ajta*; sie haben auch Spectabilitäten unter ihren Vorstehern. Die Nachrichten sind von Georg Sylvester zu Clausenburg, unitarischen Professor, eingesandt. — Actenstücke, die kirchliche Union im Herzogth. Nassau betreffend. (S. auch die theol. Nachrichten von 1818.) — Ueber den neuen Zustand der lutherischen Gemeine am Cap. Sie nimmt eher ab als zu. In der Verfassung der Gemeine giebt nicht alles gute Hoffnung. Die Gemeine singt nach dem Domgesangbuche in Bremen. — Ein Sprachfehler werde noch bemerkt, weil sehr viele Schriftsteller ihn machen. S. 196 wird von einem weniger umsichtsvollen Benehmen geredet. So liest man oft von weniger gefühlvollen, oder von weniger einsichtsvollen Personen. Was aber nicht voll ist, das ist nicht weniger voll, sondern

Digitized by Google

ondern überhaupt nicht voll. Warum sagt man nicht: er benimmt sich mit weniger Umsicht, er verräth weniger Einsicht, er zeigt weniger Gefühl?

Nr. 2. Beschluß des Auszugs aus Bogue, über die englischen Dissenters. In Anfehung des innern Zustandes der Religion unter ihnen findet der Vf. in der letzten Periode (unter Georg III.) den Arianismus als Resultat freier und aufrichtiger Untersuchung verbreitet; ja der Socinianismus trat offen hervor, zum Entsetzen Unzähliger. Gleichzeitig wurden die Sitten weltlicher. Als ausgezeichnete Dissenters werden vorgeführt: Benson, Mason, Chandler (dieser, heißt es, scheint, so wie andere, nicht eingesehen zu haben, wie wichtig es sey, die Lehren des Evangeliums immer ganz vor Augen zu haben. Nach einer Krankheit predigte er, wie man bemerkt haben wollte, jedesmal evangelischer), Lardner, Orton, Price, Fordyce, Priestley (sein Eifer für das, was ihm für wahr galt, wird gelobt; er wollte keine Halbheit, keinen Mittelweg mittelmäßiger Köpfe gelten lassen. Viele Jahre seines Lebens spielte er täglich zwei bis drei Stunden in Karten, oder Trictrac. Ein rechter Geistlicher war er nie; er liebte nur Bücher. Sein eignes Selbst war di Seele seines Systems und schlug in jeder Ader. Um tiefe Kenntnisse zu besitzen, arbeitete er zu rasch und flüchtig.), Guise, Gill, Robert Robinson. Bemerkenswerth ist des Vfs. Behauptung, daß die in Brittannien erschienenen Schriften, welche den allgemeinen Beifall erhalten haben, größtentheils von Dissenters geschrieben worden seyen. — Ueber die Nazaräer und Ebioniten. Von Hrn. Dir. Giesler zu Cleve. Alle Judenchristen seyen anfangs

anfangs unter dem Namen Ebioniten begriffen gewesen; später hätten sie sich in zwei Parteien getheilt. Die Nazaräer wollten die Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes nur auf Abkömmlinge von Juden eingeschränkt wissen, die andere Partei hingegen dehnte dieselbe auf alle Christen aus. Auch dachten sie verschieden von der Person Christi; jene betrachteten ihn als den durch den heiligen Geist von einer Jungfrau gebornen Sohn Gottes, diese als den Sohn Josephs und Maria's. In wie fern diese Parteien in Ansehung der Erwartung des tausendjährigen Reichs abweichende Meinungen gehegt haben mögen, ist schwer auszumitteln. Weiter darf sich diese Anzeige nicht über den gehaltvollen Aufsatz des Vfs. ausbreiten, der eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdient. (Daß Apostgesch. XV. 20. unter πορνεια Blutschande zu verstehen sey, möchte man überzeugend dargethan wünschen.) — Ein treffliche Kritik der gangbaren Meinung, betreffend die angeblich außerordentlich schnelle und große Ausbreitung des Christenthums, hat Hr. M. Osiander, Diakonus zu Balingen, geliefert. Der freie Geist, der in dieser gründlichen Abhandlung weht, thut dem freidenkenden Manne wohl; ein Gelehrter, der solche Arbeit zu Tage zu fördern vermag, würde auch einer Akademie zur Zierde gereichen. — Hrn. Tzschirners Auszug aus einem Theile der Schrift des Hrn. de Pradt über die vier französischen Concordate wird diejenigen anziehen, denen das Original nicht schon bekannt ist. — Hr. Pflaum zu Helmbrechts theilt Reflexionen mit über des Bürgermeisters Hofmann zu Leonberg (im Würtembergischen) Plan zur Gründung einer Secte, die nach der alten Liturgie beten, nach dem alten Gesangbuche

singen und, obgleich sich zur Augsburg. Confession bekennend, von dem Kön. storium unabhängig seyn will; Kinder s lieben aber solche Beleuchtungen nicht.

. 3. Hr. M. Pescheck, ein oberlausitzi. Pfarrer, weist den religiösen Glauben ebildeten Laien in Deutschland und die utsche Religionssprache in den Zeiten des elalters namentlich im dreizehnten Jahr. erte aus den Dichtern der Manessischen mlung und andern desselben Zeitalters

(Nur sind dies eigentlich keine neue len, wie Hr. P. sie nennt.) Zur Erleich. ig der Uebersicht ist alles unter die Rubri. Gott, Schöpfung, Mensch, Erlösung f. gebracht. Wir geben es dem Vf. gern daß in den Gedichten jener Zeit über Gott den Menschen helle und würdige Vorstel. en vorkommen; allein an der Christologie iben Zeitalters ist wenig zu rühmen, und die damaligen Dichter insbesondere von ria sagen, ist zum Theil im höchsten Grade , abgeschmackt und lächerlich. Gott wird as Mädchen ordentlich verliebt, macht ihr Hof, schleicht heimlich zu ihr, und liebko. sie, wie Liebhaber zu thun pflegen. „Wie Sonne durch das Glas, aus und ein kam gegangen, sanftiglich ohne Drängen, deß : minniglich gefangen, deß Kraft unge. ssen war.“ Gott sucht des Mädchens oos, wie das wilde Einhorn in seiner Noth er Jungfrau fliehet. Nach einem andern ter jagt Gott der Vater den Sohn herab dem Himmel bis an Maria's Leib, so man das Einhorn jagt. Sehr geläufig ist r Zeit die Vorstellung, die zu unsern Zei. Lavatern oft in anbetendes Erstaunen ver. setzt

setzt hat, daß Maria den in ihrem Leibe getragen, den an ihrer Brust gesäugt habe, der den Orion, das Siebengestirn, den Wagen und überhaupt das ganze unermeßliche Weltall schuf, erhält und regiert. Heller dachte zum Theil dies Mittelalter über Papst und Klerisei, über das Klosterleben u. dgl.; des Fegefeuers gedenken die angeführten Dichter nicht. Der Papst steht ihnen als Haupt der Christenheit zwar hoch genug; „was er gebietet, das will Gott"; aber geistliche und weltliche Gewalt wird doch wohl unterschieden und der Papst in der Idee von dem wirklichen Papste. Viel Bibelkenntniß zeigen sie. Luther fand vieles in diesen frühern Schriften schon vor; darum kann er aus ihnen manchmal erläutert werden. — Hr. Dr. Böckel stellt Georg von Polenz als den allerersten evangelischen Bischof vor. Geboren um das Ende von 1477 oder zu Anfang von 1478 ward er 1518 Bischof von Samland in Preußen, und reformirte von 1523 und 1524 an nach Luthers Grundsätzen. (Als ursprünglich katholischer Bischof mußte er Leo's X. Bestätigungsbulle mit 1488 Dukaten bezahlen.) Das Weltliche seines Stiftes legte er im J. 1525 in die Hände seines Landesherrn, bis dahin Hochmeisters, itzt Herzogs, und heirathete (fünf Tage früher als Luther) ein dreißigjähriges Fräulein, auch eine Käthe. Sonderbar fällt es auf, daß sein Fürst bei seiner Vermählung einige über die Neuerungen rebellisch gewordene Bauern hinrichten ließ. Als die Frau des Bischofs im ersten Wochenbette gestorben war, vermählte er sich zum zweitenmale. Im J. 1550 starb er, 72 J. alt; sein Grab und Grabmal findet sich in der Kathedralkirche zu Königsberg. — Hr. Pred. Gamauf zu Oepenburg

burg giebt Nachrichten von dem ungarischen Superint., Stephan Beythe (geb. um 1528, gest. nach 1599, vielleicht erst 1611); er ward als Calvinist, und als abhold der Concordienformel, angefochten und gab zuletzt, der Plakereien müde, seine Superint. Stelle auf. — Hr. Dr. von Schubert schildert die Leser in Nordschweden; so nennt man eine fromme, auf die reine Lehre vom Glauben dringende, die Predigten der Geistlichen zweifelnd, darnach prüfende, an den sogenannten Nedlogen ein großes Mißfallen habende, fleißiger als andere communicirende, und andersdenkende lieber gottesfürchtig unbillig als heidnisch billig beurtheilende, übrigens im gewöhnlichen Leben gar nicht unbrauchbare, gar nicht gefühllose Partei in Nordschweden; sie lesen fleißig in Conventikeln, fleißig in der Bibel, in Postillen u. dgl., gerathen auch wohl in Schwärmereien und Convulsionen. Man kennt diese Partei auch in kleinern Graden nördlicher Breite, wo sie zwar nicht Leser heißen, aber doch auch fleißig in Jungs Schriften, in kleinen Schriften der Baseler Tractatengesellschaft, in Missionsberichten, Bibelgesellschaftberichten, apokalyptischen Schriften u. dgl. lesen, nicht nur in der Kirche, sondern auch in Privatgesellschaften communiciren, und an Eifer gegen die Freidenker den Lesern in Nordschweden nicht nachgeben, übrigens auch brave Leute sind, nur daß sie die Schwachheit haben, in ihren Thee-Besuchen den nicht zu ihrer Schule gehörenden Nächsten gern durchzuhecheln. Das kräftige Leben der Andacht, das Hr. v. Schubert seinen Lesern in Nordschweden rühmt, findet sich auch bei ihren Glaubensbrüdern in kleinern Breiten; freilich wird es dort wie da

mit einiger Beschränktheit der Ansichten, mit einiger, zwar liebevollen, Unduldsamkeit und andern damit verwandten Zuthaten versetzt seyn, woran sich jedoch niemand stoßen wird, der da bedenkt, daß auch das Gold mit Kupfer vermischt wird, und daß die erste evangelische Gemeine ohne Zweifel auch Manches mit den Lesern in Nordschweden gemein gehabt haben wird. — Derselbe Hr. Dr. von Schubert beschreibt endlich noch die Reformations-Jubelfeier in Schweden und Norwegen. In kurzem wird eine besonders erscheinende Schrift dieses Gelehrten: Schwedens Kirchen- und Schulwesen betreffend, erscheinen, die noch mehr Nachrichten aus diesem Reiche mittheilen wird; sie ist die Frucht einer im J. 1817 angestellten Reise in diesem verhältnißmäßig wenig gekannten Lande.

Greiling wider Giesekes. Oder: Ueber die Beschuldigungen der Apostel unseres Herrn von Seiten des Herrn G. C. F. Giesekes, Oberpredigers zu Werther in der Grafschaft Ravensberg, von Joh. Christoph Greiling, Superint. u. Oberprediger zu Aschersleben. Halberstadt b. Vogler 1820.

Ungerügt kann Anfug, dergleichen Hr. Giesekes mit Greilings „Unverfassung der apostolischen Christengemeinde" getrieben, nicht bleiben und da Hr. Giesekes in seinem „Christus und Greiling" sich Behauptungen erlaubt hatte, die Hrn. Greilings Charakter und Ehre eben so befleckten, als die baarsten Ungereimtheiten (ἀτοπία) für geschichtliche Wahrheit aus-

gaben,

, auf welche Greiling doch allein gebaut ; so ist es schon recht, daß dem unberufe- Scribenten das Handwerk gelegt und er iner Nacktheit und Blöße vorgeführt wird. Hr. Vf., dem mehre Rücksichten gariethen, Stillschweigen selbst zu brechen, hat sich in besten Laune von der Welt des irrenden ers eingelegte Lanze besehen und ein Rüth. daraus gemacht, mit welchem er das al, e Ding „Christus und Greiling" auspeitscht. ntlich gebührt dergleichen Rhapsoden, wie seler (nicht etwa der Bonner Gieseler) reine achtung; da es aber doch Uneinsichtige und er genug giebt, bei welchen semper aliquid ret, wenn einer das audacter calumniari eht, so ist es schon recht, daß ihnen wider- tt, was in dieser wackern Schrift Hrn. Gie- r begegnet und was ihm bald so, bald ans s, wahrscheinlich in allen gelehrten Zeitblät- n, gesagt werden wird. Nein; in Gegen- nden dieses Belanges darf ein Unwissender wenig mitsprechen als ein Verdreher. Ma- um de tabula.

Digitized by Google

Digitized by Google

)eologiſche Nachrichten

Novemher 1820.

)er Ignaz Lindl, vormaligen kathol.)farrer im Königreiche Baiern, jetzigen kathol. Pfarrer in Petersburg. *)

Gerade in derjenigen Zeit, in welcher durch das Concordat die ultramontaniſche Macht Baiern aufs neue ſich feſter zu begründen ien, und man eine Stagnation der Geiſter religiöſer Hinſicht von Rom aus einzuleiten hte, begann in den Gemüthern der Katho- en ein neues religiöſes Leben durch die Ver- eitung der Anſichten, die man mit dem Na- en des Myſticismus belegt. Unter den Geiſt- hen, die ſich zu dieſer Partei hielten, zeich- te ſich vorzüglich Lindl aus. Er war Pfarrer 320. [G g] in

*) Obſchon in dem Novemberſtück dieſer Annalen 1819 einige Nachrichten über Lindl mitgetheilt wurden, ſo hielt man es doch für zweckmäßig, durch eine weitläuftigere Darſtellung die für die Kirchengeſchichte unſerer Zeit merkwürdige Wirkſamkeit dieſes katholiſchen Pfarrers in ein helleres Licht zu ſetzen. — Sollten einzelne Angaben der Wahrheit nicht getreu ſeyn, ſo iſt zu wünſchen, daß von einer andern Seite Berichtigungen nachgeliefert werden. Der Hiſtoriker muß verſchiedene Berichte vergleichen können.

Digitized by Google

in Bainbelkirch, zum Episkopal-Districte Augsburgs gehörig. Von der Natur mit schönen Rednertalenten begabt, wußte er bald durch seine öffentliche Vorträge eine so allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, daß er nicht nur unter seiner Pfarrgemeinde ungetheilten Beifall, und aufrichtiges Vertrauen gewann, sondern auch in der nahen und fernen Nachbarschaft gleiche Liebe und Anhänglichkeit sich erwarb. Er predigte nicht, wie so manche seiner Collegen, von Legenden und Heiligen, von Mirakeln und Wundern, von Wallfahrten und Abbüßungen durch Rosenkranzgebete; der Inhalt seiner Vorträge ging vorzüglich auf den seligmachenden Glauben und auf Besserung des Herzens. Dabei wagte er es, die Rosenkranz-Andachten und Litaneien in deutsche Vespern und Bibel-Erklärungsstunden zu verwandeln, führte in seiner Gemeinde deutsche Gesänge ein, und erweckte dadurch Sinn und Verlangen nach dem Worte Gottes selbst. — Bald war die Bibel in den Händen der Bauern; die Gleichgesinnten sammelten sich auch zu häuslichen Erbauungsstunden, in denen gelesen, gebetet und gesungen wurde. — Leugnen läßt sichs wohl nicht, daß Lindl bei allen diesen Aenderungen die äußere Form etwas unvorsichtig verletzte. Lange hatte er schon in dem Augsburger Provicariat eine schlimme Note; man suchte ihm Schlingen zu legen, und endlich gab folgender Umstand Ursache zu einer öffentlichen Klage. Ein anonymer Brief wurde an die obere Behörde eingesandt, durch welchen man Lindl beschuldigte, an einem gewissen Festtage in einer Predigt die Verirrungen der Pöschelianer vertheidigt zu haben. — Diese Anklage fand bei der Regierung um so mehr Glauben, da man schon früher mit Furcht vor

Aus-

Digitized by Google

Ausbrüchen religiöser Schwärmerei erfüllt war; und man hoffte bei dieser Gelegenheit eines Hauptanführers der unter dem Namen Mystiker Verschrieenen habhaft zu werden. — Lindl wurde von seiner Pfarrei entfernt, bei dem Augsburgischen Dekan in eine Art von Arrest gebracht, und ein förmlicher Proceß gegen ihn eingeleitet. Man zog Erkundigungen über das Verhalten des Mannes ein, ließ durch die Landgerichte seine vorige Pfarrkinder und die Bauern der umliegenden Gegend verhören; Lindl selbst wurde von dem gegen ihn zum Theil feindselig gesinnten Augsburgischen Provicariate in Special-Untersuchung genommen. Durch diese Verkehrungen häufte sich in Zeit von 9 Monaten ein großer Stoß Acten. Aus den landgerichtlichen Protokollen ergab sich, daß die Einwohner des Dorfes Baindelkirch sich durch ihren Fleiß und ihr ehrbares Leben vor andern auszeichnen, daß dies vorzüglich den Lehren und Bemühungen des Pfr. Lindls zuzuschreiben wäre, daß seine Pfarrkinder ihn sämmtlich wieder als Seelsorger zu besitzen wünschen. — Die Verhöre, die mit Lindl selbst angestellt waren, gaben eben so wenig solche Aufschlüsse, aus denen man einen rechtlichen Anklagspunkt gegen ihn weder in politischer noch in religiöser Hinsicht hätte begründen können. Man erzählt sich sogar, daß die Acten nur einseitig von dem Vicariat, ja nur von Einem Manne eingesehen worden seyen, daß auf Lindls Anfrage, worin er gefehlt habe, ihm erwiedert worden: „er sey der Schwärmerei verdächtig;" — und daß, als der Angeklagte bat, ihm die Art seiner Schwärmerei anzuzeigen, man ihm die Antwort schuldig geblieben wäre. — Außergerichtlich liefen die Anklagen seiner Feinde vorzüglich darauf hinaus, daß

daß er in der Doctrin der kathol. Lehre, d. h. in Hinsicht gewisser Formen des Ritus ketzerisch denke, und daß er in Beziehung auf die Lehre vom Papste, der Hierarchie und der Kirche Begriffe habe, die mit der orthodoxen Lehre nicht vereinbar seyen, sondern einen Anstrich von Protestantismus haben. Besonders wurde ihm zum Vorwurfe gemacht, daß er in der Lehre von der Verehrung der Heiligen dem gemeinen Volke irrige Ansichten beibringe, und auf das Messelesen wenig Werth zu setzen scheine. Doch hielt man diese letzteren Beschuldigungen mehr im Hintergrunde und konnte sie nicht in Forma beweisen, da sie sich nur auf einzelne Aeußerungen stützten, und keine deutlichen Beweise vorlagen. — Nach neunmonatlichem Arreste entließ man Lindl mit einem nachdrücklichen Verweise, versetzte ihn jedoch, ohne eine gegründete kanonische Ursache angeben zu können, auf eine andere Pfarrei bei Dillingen, Gundrömmingen genannt. — Lindl unterwarf sich dem über ihn gefällten Urtheile, und bezog seine neue Pfarrei; aber kaum war er in diesen neuen Wirkungskreis eingetreten, so hatte er durch die Lebendigkeit, Popularität und den ächt christlichen Geist seiner Predigten auch in dem neuen Pfarrorte viele Zuneigung gewonnen, und wenn er auch in demselben mehre Gegner hatte, so fand er außer seiner Pfarrei desto mehr Freunde. — Einer Wallfahrt ähnlich strömten die Einwohner von den benachbarten Orten an Sonntagen nach Gundrömmingen, um Lindls Predigten anzuhören. Die Kirche konnte gewöhnlich die Menge der Zuhörer nicht fassen, und er mußte daher öfters auf freiem Felde seine Vorträge halten. In seinem Amte betrug er sich übrigens so exemplarisch, daß seine Feinde ihm nichts zur Last legen

Digitized by Google

gen konnten. — Selbst diejenigen in seinem Pfarrdorfe, die ihn nicht liebten, mußten ihn doch als sorgfältigen Seelsorger, als exemplarisch lebenden Priester rühmen. —

Indessen lag es in der Natur der Sache, daß Neid und Eifersucht unter den benachbarten Geistlichen erwachten, daß auch der Billigste unter ihnen nicht gleichgültig bleiben konnte, wenn er von seinen Pfarrkindern sich ganz verlassen sahe. — Lindl mußte selbst die Bedenklichkeit seiner Lage fühlen, mußte neue Verfolgungen ahnden, da es bei dem Provicariat herrschendes Urtheil war, daß er kein wahrer Katholik wäre. Durch Verbindungen, deren Zusammenhang man nicht genauer kennt, wurde ihm die Stelle als kathol. Pfarrer in Petersburg angetragen; er nahm diesen Ruf an, und reiste im Herbste des vorigen Jahres dahin ab. Obgleich Lindl durch diese Versetzung von seinen Anhängern entfernt wurde, so blieben doch diese mit so frommem Eifer ihrem Lehrer und seinen Ansichten ergeben, daß nun ihre Verschiedenheit von den andern Katholiken nur noch mehr hervortrat. Dies zeigte sich vorzüglich in dem Pfarrorte Lindls, in Gundrömmingen. Viele von denselben entzogen sich auf eine so auffallende Weise dem öffentlichen kathol. Cultus, daß es beinahe in Separatismus ausartete. Die baierische Regierung verhielt sich in dieser Rücksicht sehr gerecht, und blieb den in der Constitution gegebenen Gesetzen treu. — Der Landrichter erhielt den Auftrag, diese Leute über ihre Meinungen nicht zu fragen, sondern ihnen nur heimliche religiöse Zusammenkünfte zu untersagen. Wie sich diese Krise ferner entwickle, ob ein weiser Nachfolger im Pfarramte die Sache wieder ins Geleise bringe, ob man ihm von Seiten des Provicariats so

viel

viel Freiheit lasse, als die Umstände erfordern, ob mehre Gemeindeglieder, wie verlautet, auswandern werden, das alles wird die Zukunft entscheiden. Indessen ist eine glückliche Entwickelung dieser religiösen Angelegenheit um so mehr zu wünschen, je größer die Anzahl derer in Schwaben und Baiern ist, die man mit dem Namen Lindlianer oder Mystiker bezeichnen kann. Würden die, in den kleinen Landstädtchen und Dörfern zerstreuten Anhänger dieser Religionsansicht sich sammeln, so möchten sie allerdings eine bedeutende Gemeinde zu stiften im Stande seyn, und der ausgestreute Saame der neuen Ansichten möchte um so leichter wuchern, da nicht wenige katholische Geistliche bald verborgener, bald öffentlicher gleiche Grundsätze begünstigen und nähren. In dieser Hinsicht dürfte es für den, der unsere Zeit richtig beurtheilen will, nicht unwichtig seyn, noch folgende genauere Nachrichten über diese sogenannten Mystiker zu vernehmen.

Betrachtet man sie in ihrem Verhältnisse zur Dogmatik der kathol. Kirche, so läßt sich allerdings, wie sehr sie sich auch den Ruhm, ächte Katholiken zu seyn, um keinen Preis nehmen lassen wollen, nicht leugnen, daß sie vorzüglich von der gewöhnlichen Ansicht abweichen, welche der streng katholische Dogmatiker von der Kirche hat. —

Nach ihrer Vorstellung sollen alle Christen nur lebendige Glieder am Leibe Jesu seyn. Dies ist ihr Haupt-Axiom. Dabei fällt von selbst ein nachtheiliges Licht auf die willkührliche Gewalt des Papstes und seiner Gewalthaber. Das Concilium von Trident steht bei ihnen hauptsächlich so weit in Ansehen, als es sich, übereinstimmend mit der Bibel, über die Lehre von der Erlösung äußert; es muß gleichsam

fern den Rücken sichern gegen die Angriffe der Orthodoxen. An jener Grundlehre des Christenthums, in so fern aus ihr der seligmachende Glaube an Jesu Versöhnung hervorgeht, hangen sie mit gleichem Eifer, wie die protestantischen Herrenhuter, und sie denken über diese Lehre so homogen mit den letztern, daß sich dadurch die engsten freundschaftlichen Verhältnisse mit dieser protestantischen Partei anzuknüpfen scheinen. — Die wörtlichen Aussprüche der Bibel, und vorzüglich des neuen Testamentes gelten ihnen bei weitem mehr, als alle andere Bekenntnißbücher; und wenn sie daher wegen irgend einer religiösen Ansicht durch Hinweisung auf letztere in die Enge getrieben werden, und man sie der Ketzerei beschuldigen will, so rechtfertigen sie sich durch die ihnen sehr bekannten Worte der geschriebenen Offenbarung. In der, von dem berühmten Goßner gedruckten Predigt, die er bei seinem Abschiede von München hielt, und die betitelt ist: „Der uralte kathol. Glaube", ist dieses System am deutlichsten ausgesprochen. *)

Er-

*) Er bestimmt in dieser Predigt den uralten katholischen Glauben, wie ihn Christus und die Apostel verkündigten, und die ersten Christen übten, in der festen Ueberzeugung,

1) daß alle Menschen Sünder sind;
2) daß das Evangelium eine Kraft Gottes sey, selig zu machen alle, die daran glauben, und daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen;
3) daß der Glaube mit Liebe zu Gott und Jesu verbunden seyn müsse; sich
4) durch herzliche Bruderliebe, und
5) durch ernstes Streben nach Heiligung durch den heiligen Geist sich äußern müsse.

Alles ist mit vielen hundert Bibelsprüchen bewiesen.

Digitized by Google

Erwägt man nun, daß diese Leute in der Bibel sehr bewandert sind, daß sie sich immer mehr gewöhnen, die Religion als Herzenssache zu betrachten, und das Praktische derselben aufzufassen, daß das innere Leben in Christo ihnen als das Höchste gilt, und der äußere Gottesdienst nur relativen Werth behauptet, daß sie außer den katholischen Andachtsbüchern auch noch Spener, Franke, Arndt, Arnold ꝛc. lesen, so läßt sich wenigstens leicht abnehmen, daß diese Mystiker von denjenigen, welche das Wesen des Katholicismus in strengen, ultramontanischen Grundsätzen, pünktlichem Festhalten und in einzelne dogmatische Ansichten und äußere Gebräuche setzen, als Abtrünnige angesehen werden. —

Würde es denkbar seyn, daß die katholischen Geistlichen diese Art Leute nicht mit Zeloteneifer behandeln, in öffentlichen Vorträgen die praktischen Momente des Glaubens und der Kirchengebräuche herausheben, den frommen Sinn nähren, durch denselben den katholischen Ritus ehrwürdig machen, und in heiligen Gefühlen die Glaubigen stärken; so möchte wohl für den Katholicismus selbst fürs erste von diesen Mystikern nichts zu fürchten seyn. — Sollte man aber dem Eifer dieser Mystiker durch Verfolgung oder strengere Maßregeln entgegen arbeiten, die jetzt unbemerkbarern Unterschiede auf eine beleidigende Weise hervorheben, die Freiheit der häuslichen Erbauung beschränken, die Gemüther der Gemüthlichen kränken, so möchte im Fortgange der Zeiten ein Schisma unvermeidlich seyn, und diese kathol. Mystiker sich des Rechts bedienen, das ihnen die baierische Constitution zusichert, sich als besondere Religionspartei öffentlich zu erklären, und eben so,

wie

wie die jetzigen Wiedertäufer eine einzelne Kirchengemeinde zu bilden.

Mag indessen der Dogmatismus in etwas durch diesen sogenannten Mysticismus gefährdet werden, der Katholicismus selbst, in so fern er christliches Leben hervorbringen, also für die höchsten Zwecke wirken soll, hat bisher durch ihn mehr gewonnen als verloren. Dies ist schon an den katholischen Geistlichen sichtbar, die sich zu dieser Ansicht hinneigen. Wenn der Geist so vieler derselben durch das Formelle der Lehre und des Ritus in eine Art von Erstarrung geräth, so wird er lebendiger und mächtiger angeregt durch die vertrautere Bekanntschaft mit der Bibel, durch die gemüthlichere Art, mit der die Mystik ihre Lehren auffaßt, und vorzüglich durch die innigere Verehrung Jesu als Heiland und Versöhner. — Auch erlangen daher diese, dem sogenannten Mysticismus, ergebenen Pfarrer und Vicare unter dem Volke ausgezeichnete Achtung und Anhänglichkeit. Sie treten als Männer auf, welche die Religion als Sache des Lebens und Wirkens behandeln, die mit ihrem warmen Religionsvortrage in Predigten, am Krankenbette, im Umgange den ganzen Menschen ergreifen, und vorzüglich derjenigen Geistesthätigkeit, die bei dem gemeinen Manne vorherrschend ist, dem Gefühle einen neuen Schwung geben, die dem Heiligen um so mehr Ehrfurcht gewinnen, je mehr sie selbst fromm sind; die in jeden Angelegenheiten mit dem sanften milden Christusgeiste sich als Freunde, als Tröster der Mühseligen und Armen im Volke beweisen, die überall die wärmste Theilnahme für das Seelenwohl ihrer Pfarrkinder an den Tag legen. —

Vergleicht der gemeine Mann mit ihnen den gewöhnlichen katholischen Geistlichen, dessen

ganzer

ganzer Wirkungskreis sich darauf beschränkt, daß er Messe liest, sein Brevier zu Haus betet, eine kalte Predigt, oder langweilige Christenlehre hält, bei Krankenbesuchen nur längst bekannte, wohl gar lateinische Gebete herunterplappert; dessen öffentliches Leben übrigens bis zur Gemeinheit herabsinkt; dessen Gesellschafter man im Gasthofe und beim Spiele seyn kann, so muß natürlich ein strenger Mystiker in dem vortheilhaftesten Lichte gegen diesen erscheinen. Gewiß werden sie sich auch in diesem Ansehen behaupten und über alle die kleinen Neckereien des Neides und der Eifersucht, die sie von ihren Collegen zu ertragen haben, siegen, wenn sie nur selbst vor allem schwärmerischen Wesen sich verwahren, von geistlichem Stolze sich rein erhalten, den milden demüthigen Sinn ihres Heilandes annehmen, und weit entfernt von dem Wahne, daß sie im Besitze des allein selig machenden Glaubens seyen, das Wohlwollen auch gegen jede Andersdenkende, sie seyen Dogmatiker oder Lindlianer, Stark- oder Schwachgläubige, Herrnhuter oder Socinianer, in sich nähren. — Um der guten Sache willen, die sie so innig verehren, muß man ihnen recht sehr wünschen, daß sie diese Klippe der Intoleranz vermeiden, den Geist der Duldung befördern, und nie es wagen, zu entscheiden: „hie oder da ist Christus;“ sondern vielmehr erwägen, daß jeder unter allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, ihm angenehm sey. —

Hatte bisher der katholische Mysticismus auf die Geistlichen selbst einen solchen vortheilhaften Einfluß, so darf man auch behaupten, daß er im religiösen Zustande des Volks heilsame Wirkungen hervorgebracht hat. — Zwar ist oft geklagt worden, daß die Lindlianer, oder wie man

Digitized by Google

sie sonst nennen möchte, die Schwärmerei
rdern. Allein (man frage die Erfahrung)
Art Leute, die vorzüglich in der Lehre von
sto und in dem Glauben an ihren versöh-
den Herrn und Heiland den Mittelpunkt ih-
Ansichten finden, und in dieser Hinsicht für
elfreunde sich erklären, sind doch an keinem
e bisher schädlich geworden. Oder wo haben
dem kathol. Glauben auch nur Ein Mit-
d entzogen? Welche Unruhen haben sie ge-
et? Leben sie nicht als ehrbare, ihrer Kir-
treue, stille, fromme Christen? Man führe
t die Pöschelianer als Gegenbeweis an; —
Pöschelianer werden irriger Weise mit den
stikern verwechselt. Die Mystiker stehen in
kathol. Kirche eben so da, wie in der pro-
antischen die Herrnhuter. Was haben diese
protest. Kirche geschadet? Sieht sie nicht
er vernünftige Prediger gerne unter seinen
arrkindern? Sie sind eifrige Christen, hal-
unter sich Zucht und Ehrbarkeit, ehren den
entlichen Cultus, und befördern Christensinn.
Sollte unter solchen Umständen die Regie-
ng eine Verfolgung dulden, die über Leute
rhängt wird, welche es mit ihrem Christen-
ume ernstlich nehmen, welche die Bibel lesen,
elche nach eigener Erbauung streben, und vor-
glich den bei den Katholiken so geachteten
homas à Kempis über alles schätzen; bei de-
n ein gewisses mystisches Gefühl, eine höhere
chachtung für Jesum lebendiger aufs Leben
nwirkte? Man ziehe wahre und unentstellte
achrichten über den Zustand der Gemeinden
n, bei welchen solche mystisch gesinnte Pfarrer
ngestellt sind, und man wird immer gleiches
esultat erhalten, welches nach dem Obenange-
ihrten bei der Lindlischen Gemeinde sich er-
ab. Selbst unparteiische kathol. Geistliche, die

in

Digitized by Google

in der Nachbarschaft Lindls lebten", bekennen, daß in verdorbenen und leichtsinnigen Menschen die wohlthätigste auffallendste Veränderung vorging, so bald sie in nähere Gemeinschaft mit diesen Erweckten traten; und man darf nur das Leben und Verhalten derselben genauer beobachten, so überzeugt man sich, wie diese Form des religiösen Glaubens eine Menge fleißiger Landleute, sorgfältiger Mütter, gewissenhafter und bescheidener Dienstboten bilde, ja in ganzen Gegenden einen bessern Geist verbreite. — Die Kirche kann diese Leute nur dann angreifen, wenn sie Aenderungen im Ritus machen, sich dem öffentlichen Gottesdienste entziehen, sich als Sectirer auszeichnen, und gegen Glaubenssätze, welche die kathol. Kirche lehrt, sich öffentlich erklären wollten. — Würde dies geschehen, würde die Ruhe gestört und die Rechte der Kirche gekränkt, dann müßten ernste Maßregeln ergriffen werden. — So lange sie aber als ruhige kathol. Christen sich verhalten, würde jede Art der Gewaltthätigkeit nur schlimme Folgen nach sich ziehen. — Ansichten, wie die ihrigen, die auf Ueberzeugung und genaue Bibelkenntniß sich gründen.*), die mit solch lebendigem Gefühle aufgenommen und genährt werden, lassen sich fürs erste unmöglich unterdrücken. — Durch Verfolgung wird man Märtyrersinn und Märtyrerstolz erzeugen, und in seinen Folgen könnte erst, wie bei Pöschel, Schwärmerei wirklich entstehen. Ach daß die Eiferer des Katholicismus aus der Geschichte, aus der Natur des menschlichen Geistes, und gewarnt

*) Wie verbreitet die Bibel unter Katholiken ist, läßt sich daraus abnehmen, daß von dem Goßnerischen N. Test. 80,000 Exemplare abgedruckt worden sind.

Digitized by Google

rnt durch die Zeichen der Zeit wüßten, was ihrem Frieden dienet! — Und doch muß in vor solchem unweisen Eifer warnen. — iter denen, welche die vorzüglichste Macht in i bischöflichen Vicariaten besitzen, giebt es so le, die nur mit erbittertem Unwillen und iligem Abscheu von diesen Mystikern spre- n. — Sie erschrecken die Politiker mit dem orte der Schwärmerei, der geheimen Gesell- aften und der gefährlichen Umtriebe; — al- in die Nichtigkeit ihrer Anklagen würde sich thüllen, sobald man sie um deutliche Begriffe er den Mysticismus fragt, und von ihnen eweise über die gestifteten Unruhen und ver- eiteten Irrlehren fordert.

Es ist ferner Thatsache, daß die trefflichsten eistlichen, die besten Köpfe, die frömmsten riester blos darum nicht befördert werden, weil e im Verdacht sind, zu jenen frommen Ge- hls- und Christus-Verehrern sich zu zählen. Es t leider so weit gekommen, daß man es ka- ol. Geistlichen, die Beförderung suchen, als rste Klugheitsregel angiebt, auch den Schein i meiden, zu jenen Frommen zu gehören, der von ihnen günstig zu urtheilen. Mag an als Caplan, als Pfarrer sich alles erlau- en, keine wahre innere Amtsfähigkeit besitzen: ur sey man formell genau im Ritus, und ei- ere gegen jene Frommen, so fehlt es nicht an Bunst und Unterstützng. Die Vicariate erlau- en sich die gröbsten Nullitäten, die offenbar- ten Eingriffe ins kanonische Recht, sobald es egen Mystiker geht. So hat man den Pöschel nkanonisch zum Caplan herabgesetzt, und da- urch den Grund zur Schwärmerei bei ihm ge- egt. Wenn einmal der Proceßgang des Lindl durch ie Geschichte ans Licht gezogen werden kann, wird man gleiche Ungerechtigkeiten entdecken.

So

So stehen die Angelegenheiten in Ansehung des sogenannten Mysticismus in der katholischen Kirche. Man untersuche genauer; man wird finden, daß dieses Wort ein Popanz ist, mit dem der dogmatische Eiferer, oder der Curialist — ? seine Verfolgungen zu beschönigen, den Staatsmann zu erschrecken, und den Einfältigen zum Fanatismus anzufornen sucht. — Aber gleichgültig darf man nicht auf diesen Zustand hinsehen. Unter dem Vorwande, das Wohl und die Ruhe des Staates zu befördern, haben die eifernden Zionswächter wirklich in einzelnen Ländern schon eine große Macht an sich gerissen. Wie viele Staatsvorsteher sind in einem Zeitalter und unter einer Geistesbildung aufgewachsen, die in ihren Gemüthern gänzliche Gleichgültigkeit gegen Religion erzeugte! Sie betrachten Religion nur als Sache des Volkes, nicht als eine Angelegenheit des Menschen. Sie glauben oft, daß die Religion ihre Dienste leiste, wenn der große Haufe dadurch ein geduldiges Lastthier werde. Sie erschrecken vor allem, was ihnen als Neuerung vorgetragen wird, und sind in Flammen gesetzt, wenn man erst von Schwärmerei spricht. — Wie leicht sind daher selbst treffliche Staatsvorstände gewonnen, sobald es dem Eiferer gelingt, ihnen Furcht einzujagen. Durch diese Mittel haben bisher die Verfolger der sogenannten Mystiker geherrscht. Als Aufrührer, als Unruhstifter mußte sich selbst Christus angeklagt sehen. Der Pharisäer führt überall zu den Pilatusen dieselbe Sprache: „Du bist des Kaisers Freund nicht, wenn du diesen, jenen losläßest.“ Aber möge der weisere Staatsmann überlegen, ob er nicht unter dem Namen der Mystiker gerade die Bessern der Geistlichen unterdrücke, ob er nicht diejenigen Menschen dem Staate entziehe, die

die ihren Beruf als Volkslehrer mit Begeisterung und Gewissenhaftigkeit erfüllen, die den gemeinen Mannes Moralität, Ehrbarkeit und Fleiß befördern, die die Religion zu einem Mittel der Volksbildung und Volksveredlung anwenden. Kommet, sehet, möchte man den Führern zurufen, die am Staatsruder stehen, ob die verschrieenen Mystiker solche verwerfliche Leute seyen, oder nicht vielmehr eure helleren besseren Köpfe? ob ihr, wenn ihr sie unterdrücket, nicht selbst die Fesseln schmiedet, die euch das Reich der Finsterniß anlegen will? —

Doch — hat man Hoffnung zu dieser nüchternen Ansicht dieser Angelegenheit? Behandelt man nicht die religiöse Bildung des Volks nur zu oft sehr gleichgültig? Sind nicht die Bessern, nachdem sie erkannten, daß sie zu schnell und wohl auch zu gewaltthätig die religiöse Volksbildung, Aufklärung genannt, befördern wollten, nun mit einem Male in eine Schüchternheit verfallen, die sie geduldig macht, das Spiel der hierarchischen Plane und die Diener der Pharisäer zu werden? — Wer steht an der Spitze und nimmt sich des bessern katholischen Geistlichen an? Möge man bald diese Fragen als ungerechte Zweifel zurückweisen! Mögen alle Regierungen diejenigen Einrichtungen treffen, durch welche der ehrwürdige Stand der katholischen Geistlichen in seinen Rechten geschützt, in seiner Wirksamkeit unterstützt werde, durch welche die bessern Priester aller der Auszeichnung sich zu erfreuen haben, die sie verdienen, und auf den Lyceen, den Universitäten und in den Seminarien ebensowohl ein frommer Sinn, als gründliches Wissen befördert werde. Dann wird jene Anweisung, die ein Weltkluger einem jungen Geistlichen gab, sich selbst in ihrer Nichtigkeit darstellen:

„Wandle

„Wandle den Gang des strengsten Mechanis-
„mus; verleugne dich, wenn dein Gemüth dich
„zu einem lebendigern Wirken hinreißen will;
„schmeichle den curialistischen Generalvicarien,
„sey ihr Knecht und Diener, und du wirst zu
„Ehren gelangen, und dir gute Pfründen ver-
„sprechen dürfen.“

Coburg.

Am 23sten März 1820 starb Hr. **Carl Gottlob Hoffender**, Generalsuperintendent, Consistorialrath, Pastor an der Hauptkirche zu St. Moritz und Prof. Casimiriani primarius, nicht volle 60 Jahre alt an den Folgen des Blutschlages, der ihn am 19ten März auf einer Geschäftsreise getroffen hatte.

Sein Beichtvater der Archidiakonus Dr. **Heinr. Pertsch** hielt eine im Drucke erschienene Parentation bei der feierlichen Beerdigung desselben, und der Prof. der Gesch. und alten Literatur **Wilh. Aug. Friedr. Genßler** schrieb als Einladungsschrift zur Feier des Stiftungstages des Casimiriani die *Memoriam* (5 Bog. 8.) desselben. Hr. D. **Joh. Gottlob Marezoll** soll diese vacante Stelle ambiren.

Zürich. (Aus Briefen.)

Freitags Nachmittags am 7ten Julius veranlaßte die Anwesenheit des Hrn. Dr. **Steinkopf** und seines Begleiters **Cuningham**, eines Geistlichen von der englischen Kirche, in dem Münster eine Versammlung der Bibelgesellschaft. Hr. Pfarrer **Geßner** las einen kleinen Aufsatz des Hrn. Antistes **Heß** vor; Hr. Diakonus **Breitinger**

linger ein Schreiben der englischen Bibelgesellschaft. Hr. Dr. Steinkopf pries die großen Thaten Gottes durch die Bibelverbreitung, und machte die Anwesenden mit seinem Begleiter bekannt. Hr. Pf. Geßner las hernach noch die deutsche Uebersetzung eines kleinen Aufsatzes des Hrn. Cuninghams vor, und stattete im Namen des Züricherischen Bibelvereins zu Händen der englischen Muttergesellschaft seinen Dank für ein neues großmüthiges Geschenk ab, womit die Mutter ihre Tochter bedachte. Mit Gesang und Gebet begann und schloß sich die fromme Unterhaltung.

K. Würtemberg.

Im Sommer 1819 erging an die evangelisch-lutherischen Dekane des Königreichs Würtemberg Folgendes über die Bildung von Diöcesan-Vereinen:

Unter denjenigen Mitteln, durch welche das Beste des Kirchenwesens in seinen Anstalten, in einer nützlichen Wirksamkeit und in den ihm unächst angehörigen Personen nicht wenig befördert werden kann, ist in den Berathschlagungen der diesjährigen Synode auch ein nähere Zusammentritt der Geistlichen jeder Diöcese unter sich für dienlich erachtet worden. Die königliche Synode beauftragt daher die Generalsuperintendenten, in den ihrer Aufsicht anvertrauten Diöcesen, die Bildung von Diöcesan-Vereinen der Geistlichen zu veranlassen. Die Gegenstände, die sich zu gemeinschaftlicher Berathung und Verhandlung dieser Vereine eignen, sprechen sich zwar durch den Zweck des evangelischen Predigtamts und durch die Stellung des geistlichen Standes, sowohl gegen die

Kirche überhaupt, und gegen ihre Gemeinden insbesondere, als auch gegen den Staat und die bürgerliche Gesellschaft von selbst aus, und bedürfen daher nicht erst bezeichnet und aufgezählt zu werden.

Auch gehet die Absicht der königlichen Synode nicht dahin, über die Einrichtung und Form dieser Vereine genaue Vorschriften zu ertheilen, indem sie die Ueberzeugung hegt, daß sich diese hauptsächlich aus der Berücksichtigung der örtlichen und persönlichen Beschaffenheit jedes einzelnen Vereines ergeben, und wenn die Anstalt Werth und Nutzen haben soll, auf Freiwilligkeit und selbstgewählter Anordnung beruhen muß.

Dennoch glaubt sie zu sicherer Auffassung des Gesichtspunkts, aus welchem sie diese Vereine betrachtet wissen will, folgende nähere Bestimmungen angeben zu müssen.

I. Gegenstände der Diöcesan-Vereine.

a) Gleichwie die Diöcesan-Disputationen vorzüglich zu dem Ende angeordnet sind, um die Beschäftigung mit den theologischen und den damit zunächst verwandten Wissenschaften immerdar rege zu erhalten, so liegt es in der Absicht der königl. Synode, daß das hauptsächlichste Augenmerk der Diöcesan-Vereine auf das Praktische des geistlichen Berufs gerichtet werde. Alles, was diesen Beruf zu hindern, oder zu fördern im Stande ist, alles, was jedes Mitglied zur Verbesserung des innern und äußern Zustandes der Kirche und der Gemeinden, und zu genauerer Kenntniß der innern und äußern Verhältnisse des Kirchenwesens aus seinen eigenen Erfahrungen, aus seinen Studien und aus seinem eigenen

Nach-

Digitized by Google

Nachdenken mitzutheilen vermag, alles, was zur Nutzbarkeit des Predigtamts und eine durch innere Würde erworbene und festgegründete Achtung des geistlichen Standes als der unerlaßlichen Bedingung seiner nützlichen Wirksamkeit dienen kann, sey Gegenstand der Unterredungen und Verhandlungen der Vereine.

b) Hiermit hängt unmittelbar zusammen, daß jeder Verein sich bestrebe, nichts Unlauteres, nichts den Stand Entehrendes, nichts seine Würde und Wirksamkeit Störendes unter sich selbst zu dulden und vermittelst einer durch Pflicht, Liebe, Achtung und Freundschaft geheiligten Uebereinkunft Mittel ausfindig zu machen, um die Veredlung des Standes zu befördern, und den Unwürdigen in demselben, wenn auch nichts weiteres geschehen könnte, wenigstens in Schranken zu halten. An Erreichung dieses Zwecks muß jedem Einzelnen um so mehr gelegen seyn, als der Tadel, welchen einzelne sich zuziehen, nicht selten auf den ganzen Stand übergetragen und der Wirksamkeit desselben nachtheilig wird.

) Halten die Diöcesan-Vereine auch ökonomische Gegenstände z. B. Zehenden, und andere Besoldungstheile, Pfarrgüter, Berichtigung der Competenzen, Vermittlung in Zwistigkeiten bei der Abrechnung auf- und abziehender Geistlichen u. dgl. für angemessene Gegenstände gemeinschaftlicher Ueberlegung, so bleibt es, in sofern sie sich blos auf Berathung und Anträge beschränken, und überhaupt das Maaß, besonders in Rücksicht auf die Zeit, nicht überschreiten, ihnen gleichfalls auch heimgestellt, sie in ihren Zusammenkünften zu verhandeln.

II.

II. Wirksamkeit der Vereine.

Daß die Verabredungen und Beschlüsse der Diöcesan-Vereine selbst für die Mitglieder derselben, nicht die Kraft von Verordnungen und Gesetzen haben können, versteht sich von selbst.

Ihre Wirksamkeit muß sich darauf beschränken, und ist schon in diesem Falle wichtig, daß durch dieselbe vereinzelte Einsichten und Kräfte gesammelt und verstärkt werden, und daß gemeinschaftlich durch Berathungen, gegenseitige Mittheilungen und brüderliche, mit Wort und Beispiel gegebene, Aufmunterungen auf Verbesserung des Kirchenwesens und des religiösen Zustandes der Gemeinden, auf Vermehrung der Nutzbarkeit des geistlichen Berufs, auf eine wohlgegründete Achtung des Standes der Geistlichen, und überhaupt auf Heilung der Gebrechen des Zeitalters in religiös-moralischer Hinsicht hingearbeitet wird.

Außerdem wird den Vereinen freigestellt, Wünsche und Vorschläge, die auf religiöse Zwecke Bezug haben, auf die vorgeschriebene Weise an die königliche Synode, oder zu einer Zeit, da die Synode nicht versammelt ist, an das evangelische Consistorium gelangen zu lassen, wo sie alsdann in Erwägung werden gezogen werden.

III. Form der Diöcesan-Vereine.

Man will nicht nur die Bildung der Diöcesan-Vereine überhaupt, die jedoch an die Bedingung geknüpft werden muß, daß sie sich durchaus und ohne Ausnahme innerhalb der Diöcesen halten, freistellen, und keine Diöcese zur Einrichtung derselben nöthigen, sondern auch da, wo sie errichtet sind, ihnen die vollkommene

Digitized by Google

kommene Freiheit lassen, ihre Form und Einrichtung nach den Ansichten, Neigungen und Bedürfnissen der Mitglieder, und nach den Erfordernissen der örtlichen Umstände anzuordnen.

Aber so wie ihnen selbst diese Freiheit gelassen wird, so erwartet man auch, daß sie sich selbst unter sich keine Art von Zwang, weder gegen Mitglieder, noch gegen solche erlauben werden, welche nicht geneigt sind, beizutreten.

Hieraus ergiebt sich Folgendes:

a) Kein Geistlicher wird gezwungen, einem Vereine beizutreten.

b) Zahl, Zeit und Ort der Zusammenkünfte, die ein Verein für nöthig erachtet, hängt gänzlich von der Bestimmung der Mehrheit ab; es verstehet sich aber von selbst, daß Kosten, welche den Mitgliedern beschwerlich werden könnten, zu vermeiden sind.

c) Die Verhandlungen können auch schriftlich durch Correspondenz geführt werden, und würden auf alle Fälle zum Theil auf diesem Wege geführt werden müssen.

d) Die Wahl des jedesmal zu verhandelnden Stoffes bestimmt sich von selbst durch dasjenige, was das eine oder das andere Mitglied zweckdienliches vorzutragen weiß, und es bleibt dem Vortragenden anheimgestellt, ob er seine Gedanken schriftlich oder mündlich vortragen will. Haltung eines Protokolls, Aufbewahrung der schriftlichen Vorträge an einem bestimmten Orte wird von den Vereinen ohne Zweifel als Bedürfniß erkannt werden.

e) In Rücksicht auf Vorschläge und Wünsche, die die Vereine der höheren Behörde vorlegen wollen, entscheidet die Mehrheit der Stimmen; jedoch stehet dem Einzelnen frei, seine abweichende Meinung beizulegen.

Digitized by Google

5) Den Vereinen ist es überlassen, durch eigene Wahl einen Vorstand zu ernennen, jedoch sind diejenigen Wünsche und Bitten, die sie an die Synoden oder das Consistorium gebracht wissen wollen, selbst in dem Falle, wenn der Dekan auch nicht Mitglied seyn sollte, durch denselben an den Gen. Superintendenten einzusenden. Es wird erwartet, daß die Dekane in der Postrelation des nächstkünftigen Jahres eine kurze Anzeige beilegen, ob und in welcher Gestalt sich in ihren Diöcesen Vereine gebildet haben.

Stuttgart in königlicher Synode den 13ten März 1819.

Anmerkungen.

Im Sommer, oder Herbste werden die lutherischen Geistlichen in die Residenz des Dekans an einem festgesetzten Tage berufen, wo über einen sogenannten locus aus Storrs Dogmatik disputirt wird. Der Dekan ist Präses, einer der Geistlichen Respondens, die andern Opponenten. Der locus ist vorher bestimmt; die schriftlichen Oppositionen werden dann den Geistlichen von dem Dekan abgefordert, um hierauf über die Disputation ans Consistorium berichten zu können.

Die Postrelation — warum nicht Nachbericht? man könnte ja den Bericht eines Postmeisters darunter verstehen — die Postrelation wird an Lichtmeß jedes Jahrs von dem Pfarrer an den Dekan, und von diesem ans Consistorium eingesandt. Sie enthält die Veränderungen, die sich seit der Uebergabe der nach Georgii gestellten Pfarrrelation über ein Heer von Fragen, oder seit der Kirchen- und Schul-Visitation,

Digitized by Google

tion, die itzt nur alle 2 Jahre vorgenommen wird, im Kirchen- und Schul-Wesen ereignet haben.

Das sechste Capitel der königlich-würtembergischen Staats-Verfassung handelt in folgenden Paragraphen:

Von dem Verhältnisse der Kirche zum Staat.

§. 70. Jeder der drei im Königreiche bestehenden christlichen Confessionen wird freie öffentliche Religionsübung und der volle Genuß ihrer Kirchen-, Schul- und Armenfonds zugesichert.

§. 71. Die Anordnungen in Betreff der innern kirchlichen Angelegenheiten bleiben der verfassungsmäßigen Autonomie einer jeden Kirche überlassen.

§. 72. Dem Könige gehört das oberstherrliche Schutz- und Aufsichtsrecht über die Kirchen. Vermöge desselben können die Verordnungen der Kirchengewalt ohne vorgängige Einsicht und Genehmigung des Staats-Oberhauptes weder verkündet, noch vollzogen werden.

§. 73. Die Kirchendiener sind in Ansehung ihrer bürgerlichen Handlungen und Verhältnisse der weltlichen Obrigkeit unterworfen.

§. 74. Kirchen- und Schuldiener, welche durch Altersschwäche oder eine ohne Hoffnung der Wiedergenesung andauernde Kränklichkeit zu Versehung ihres Amtes unfähig werden, haben Anspruch auf einen angemessenen lebenslänglichen Ruhe-Gehalt.

§. 75. Das Kirchen-Regiment der evangelisch-lutherischen Kirche wird durch das königliche Consistorium und den Synodus nach dem beste-

Digitized by Google

bestehenden oder künftig zu erlassenden verfassungsmäßigen Gesetzen verwaltet.

§. 76. Sollte in künftigen Zeiten sich der Fall ereignen, daß der König einer andern, als der evangelischen Confession zugethan wäre, so treten alsdann in Hinsicht auf dessen Episkopal-Rechte die dahin gehörigen Bestimmungen der früheren Religions-Reversalien ein.

§. 77. Die abgesonderte Verwaltung des evangelischen Kirchenguts des vormaligen Herzogthums Würtemberg wird wieder hergestellt. Zu dem Ende wird ungesäumt eine gemeinschaftliche Commission niedergesetzt, welche zuvörderst mit der Ausscheidung des Eigenthums dieser Kirche in dem alten Land und mit Bestimmung der Theilnahme der Kirche gleicher Confession in den neuen Landestheilen sich zu beschäftigen, und sodann über die künftige Verwaltungsart desselben Vorschläge zu machen hat.

§. 78. Die Leitung der innern Angelegenheiten der katholischen Kirche steht dem Landesbischofe nebst dem Domcapitel zu. Derselbe wird in dieser Hinsicht mit dem Capitel alle diejenigen Rechte ausüben, welche nach den Gesetzen des katholischen Kirchenrechts mit jener Würde wesentlich verbunden sind.

§. 79. Die in der Staatsgewalt begriffenen Rechte über die katholische Kirche werden von dem Könige durch eine aus katholischen Mitgliedern bestehende Behörde ausgeübt, welche auch bei Besetzung geistlicher Aemter, die von dem Könige abhängen, jedesmal um ihre Vorschläge vernommen wird.

§. 80. Die katholischen Kirchendiener genießen eben dieselben persönlichen Vorrechte, welche den Dienern der protestantischen Kirchen eingeräumt sind.

§. 81. Auch wird darauf Rücksicht genommen werden,

verden, daß katholische Geistliche, welche sich urch irgend ein Vergehen die Entsetzung vom mte zugezogen haben, ohne zugleich ihrer geistichen Würde verlustig geworden zu seyn, ihren inreichenden Unterhalt finden.

§. 82. Die katholische Kirche erhält zur Bereitung derjenigen kirchlichen Bedürfnisse, wou keine örtliche Fonds vorhanden sind, oder ie vorhandenen nicht zureichen, und besonders ür die Kosten der höheren Lehranstalten, einen igenen, diesen Zwecken ausschließlich gewidmeen Kirchenfonds. Zum Behufe der Ausscheiung desselben vom Staatsgut, und der nähern Bestimmung der künftigen Verwaltungsweise, ird auf gleiche Art, wie oben (§. 77.) bei em altwürtembergischen Kirchengute festgesetzt t, eine Commission niedergesetzt werden.

§. 83. Was die in dem Königreiche befindlien reformirten Kirchengemeinden betrifft, so ird sowohl auf Verbesserung ihrer kirchlichen inrichtung, und besonders ihrer Unterrichtsnstalten, als auch auf Ausmittlung hinreichener Einkünfte zum Unterhalt ihrer Kirchen- nd Schuldiener und zu Bestreitung der übrien kirchlichen Bedürfnisse gesorgt werden.

§. 84. Für Erhaltung und Vervollkommnung r höheren und niederen Unterrichts-Anstalen jeder Art, und namentlich der Landes-Uniersität wird auch künftig auf das zweckmäßigste gesorgt.

Anmerkungen.

Das altwürtembergische lutherische Kirchengut rug von Georgii 1799—1800 Einnahme: 570,415 fl. 33 kr. Ausgabe: 1,705,954 fl. 1/2 kr. Ueberschuß: 664,461 fl. 15 1/2 kr. r Hauptstock war: 32,759,951 fl. 6 1/4 kr.

Reiche

Reiche Mutter, sey nicht karg gegen deine Kinder!

Die Katholiken brachten nicht unbedeutende Schätze zu Würtemberg. Es ist billig, es ist gerecht, daß jedem das Seine werde.

Du aber reformirtes Kirchlein! was hast du gebracht? Den Schweiß deiner Ackerbau und Handwerke treibenden Glieder, das Blut ihrer Söhne in den Kriegen des Vaterlandes. Dafür glänzet auch eben jene Verheißung! Wie sie erfüllt wurde, darüber werden diese Blätter Nachricht geben. Ein alle Achtung verdienender Mann stehet für itzt an der Spitze des evangelisch-lutherischen Consistoriums, dem auch die Reformirten des Königreichs unterworfen sind. Er wird wirken für sie, so weit es ihm gegeben ist, daß ihre Pfarrer und Schullehrer nicht ferner wie bettelnde Stiefkinder dastehen mit aufgehobenen leeren Händen.

Aus Rheinbayern.

a) Kirchenvereinigung.

Es sind nun beinahe zwei Jahre, seitdem die prot. Kirchenvereinigung in unserer Gegend vollzogen worden ist. Die so schnelle und entschlossene Weise, womit die Regierung und das Consistorium die Sache eingeleitet und durchgeführt hatten, ließ in manchen besonders ehemals luth. Gemeinden üble Rückwirkungen befürchten. Doch sind derselben im Ganzen nur wenige entstanden und sie verlieren sich je länger je mehr; ein Beweis, daß man für diese Veränderung im Allgemeinen ziemlich reif war. Jetzt wünschen wir nichts mehr, als daß sich unsere prot. Brüder und Nachbarn im Badischen und Hessen-Darmstädtischen ebenfalls auf ähn-

ähnliche Art und Weise vereinigen möchten, weil dieses, nicht wenig dazu beitragen würde, das gemeinsame Band unter den niedern und mittlern Volksclassen zu stärken und zu befestigen. Ja diese halten größtentheils die Sache bei uns nicht für abgeschlossen, so lange unsere nächsten prot. Nachbarn noch separirt stehen. Indeß ist auch dorten nach zuverlässigen Nachrichten diese Vereinigung allgemeiner Wunsch und allgemeines Streben. Die von der Regierung aufgegebenen Vorarbeiten sind im Badischen und wenigstens im Darmstädtischen Theil des linken Rheinufers vollendet, und man erwartet täglich, daß der Landesherr die Vereinigung aussprechen und bestätigen werde. Wenn sich auch dieses noch einige Zeit verzögern sollte, so wird es doch bald dazu kommen, da es in beiden Ländern so sehr und allgemein gewünscht wird. Vox populi vox Dei. Die alte Scheidewand zwischen den beiden prot. Kirchen ist morsch geworden, es will sich überall in denselben ein neues Leben entwickeln, das man hier und da nur eine kurze Zeit aufhalten, aber nicht verhindern und noch weniger zerstören kann. Einzelne Gegner der Vereinigung, sie seyen Gelehrte oder Ungelehrte, Hohe oder Niedere, werden nach und nach ihre Subjectivität dem Ganzen zum Opfer bringen müssen, denn den Lauf der Zeit kann niemand aufhalten, und was ersterben ist, kein Mensch mehr beleben. Luthers subjective Ansicht vom h. Abendmahl und Calvins eigenthümliche Meinung von der Prädestination können hinfort keine Differenz in beiden Kirchen mehr begründen, weil sie nur noch in Büchern, im Leben aber nicht mehr vorhanden sind. Was in beiden Ansichten Wahres liegt, ist auch jetzt nicht verloren und wird wohl bleiben, allein anstatt

Digitized by Google

beide prot. Kirchen zu trennen, sie vielmehr vereinigen, nach der Natur der Dinge, und dem alles versöhnenden und vereinigenden Lauf der Zeit, der übrigens, wie wir nicht zweifeln, unter der weisen und gütigen Leitung Gottes steht. Darum laßt uns an der deutschen prot. Kirchenvereinigung nicht zweifeln und viel Gutes davon erwarten. In der Sache ist man überall schon lange einig, daher wird man es in der Form nach und nach auch wohl werden.

b) Verhältniß der prot. Kirche zum Staat.

Dieses ist bei uns durch die im J. 1818 erlassene Constitution in so weit verbessert worden, als man anerkannt hat, daß das prot. Kirchenregiment an und für sich kein Zweig der bürgerlichen Verwaltung, sondern etwas für sich Bestehendes und Selbstständiges sey. Daher sind die Consistorien von den einzelnen Kreisadministrationen für unabhängig erklärt, und mit rein evangelischen Mitgliedern besetzt worden. Denn früherhin waren, wie in einigen benachbarten Ländern noch der Fall seyn soll, auch Katholiken in den Consistorien, welches aber für ungerecht, und den Principien der prot. Kirche für durchaus zuwider laufend gehalten wurde. Die oberste Verwaltung des Kirchenvermögens (welches übrigens durch die Franzosen sehr geschmälert worden) hat sich die Regierung bis dahin allein vorbehalten, und die Consistorien haben keinen Antheil daran.

c) Pfarrbesoldung u. Verhältnisse der Pfarrer.

Diese sind im Allgemeinen noch sehr schlecht, denn die meisten Pfarrer haben, ohne daß von den Gemeinden etwas Besonderes für sie gethan

Digitized by Google

than würde, nur ein sehr kärgliches Auskommen. Wie sehr die Würde ihres Standes darunter leide, und das glückliche Fortwirken in ihrem Beruf dadurch gehemmt werde, bedarf keiner Erwähnung. Indessen soll, wie man sagt, die Regierung jetzt darauf ihr Auge gerichtet haben und die geringsten Pfarrbesoldungen auf 600 Gulden erhöhen wollen. Das wäre wenigstens ein guter Anfang, und es ist zu wünschen, daß es bald geschehen möge.

Eine besondere Pastoralklugheit ist in unserer Gegend erforderlich, um mit den untern Civilbeamten, Bürgermeistern ꝛc. gehörig umzugehen, da dieselben durch die französische Verfassung, die man bisher noch immer beibehalten, mehr Ansehen und Gewalt erlangt haben, die sie gegen den Pfarrer besonders auf dem Lande sehr gerne zu gebrauchen suchen. Hier muß man oft, um mit der Gemeinde in Frieden zu bleiben und etwas ausrichten zu können, mit der Schwachheit Geduld und Nachsicht haben.

d) Synode.

Auf der Generalsynode zu Kaiserslautern sahe man Geistliche, Staatsbeamte und Juristen in freundschaftlicher Verbindung und harmonischer Thätigkeit die äußern Institutionen der zu vereinigenden Kirche entwerfen. Die Mitglieder jener Synode zählen jene Tage zu den schönsten ihres Lebens. Auch die Diöcesan-Synoden, auf ähnliche Art und Weise zusammen gesetzt, die ein Jahr später gehalten wurden, waren den Geistlichen eine willkommene Erscheinung. Manche Gebrechen des Kirchenregiments wurden aufgedeckt und der Regierung und dem Consistorio mancher nützliche Vorschlag gethan. Die Protokolle der Synoden zu Neustadt und Kirchheim

sollen

Digitized by Google

sollen durch Freimüthigkeit und Gediegenheit vorzüglich ausgezeichnet gewesen seyn. Ueber Werth und Einrichtung der Synoden hat bekanntlich der geistreiche Schleiermacher eine kleine aber vortreffliche Schrift herausgegeben. —

e) Religiöse Bücher der vereinigten evangelischen Kirche.

Mit Recht hat man die, beiden Confessionen gemeinschaftlichen symbolischen Bücher (Augsb. Confession und Heidelb. Katechismus) mit Ausschluß der unter beiden Parteien bisher streitig gewesenen Punkte als Lehrnorm beibehalten, theils um einer ungemessenen Willkühr in der Auslegung der heil. Schrift einigermaßen vorzubauen, theils auch, um sich auf festem Grund und Boden gegen die römische Kirche (gegen die wahrhaft katholische bedürfte man das nicht) zu behaupten.

Die neuen Gesangbücher, Katechismen und Kirchenagende der vereinigten ev. Kirche sind noch nicht da und sollen erst nach der nächsten Generalsynode herausgegeben werden. Früherhin machte man den Versuch, einen neuen Katechismus für die prot. Gesammtkirche einzuführen, der aber größtentheils mißlang. Es war der bekannte Leitfaden zum Unterricht in der christl. Religion von Olshausen, nach den Principien der Kantischen Philosophie eingerichtet. Er gefiel den Landleuten nicht, weil sie die zehn Gebote, das apostolische Glaubensbekenntniß und das Gebet des Herrn darin vermißten, und auch, wie einige sagten, die Gottheit Christi nicht deutlich genug darin gelehrt werde. Die Pfarrer aber glaubten noch andere Mängel darin zu finden.

Digitized by Google

f) Schulen.

Für die höhern Schulen, Gymnasien und sogenannten Progymnasien hat die baierische Regierung viel gethan, sie hat die meisten neu gebildet, mit guten Lehrern besetzt und kräftig unterstützt, allein für die Land- und Bürgerschulen ist noch nicht so viel geschehen. Die Regierung will, daß die Schullehrer in den Städten 400 und die auf dem Lande 300 Gulden Besoldung erhalten, allein dieser Gehalt sollte ihnen von den Gemeinden, welche sie bedienen, gereicht werden, ohne daß sich die Regierung bisher besonders darum annehmen konnte. Die Gemeinden schützen Mangel an Mitteln vor, daher können besonders viele Landschullehrer es bis zu dem fixirten Gehalt noch nicht bringen. Die Landschulen sind im Ganzen noch weit zurück und der Unterricht in denselben ist meistens noch sehr nothdürftig und mechanisch. Der Pfarrer kann auch wenig dabei thun, so lange die Schullehrer und deren äußere Verhältnisse nicht besser werden, es sey denn, daß er auch den Schulunterricht ganz und allein übernehme, was ihm aber sein Beruf und eine Amtsgeschäfte nicht erlauben, obgleich mancher, der den geistlichen Stand nicht kennt und verachtet, glauben mag, man hätte Zit und Muße genug dazu. Der Pfarrer auf dm Lande kann den Schullehrer (wenn der übrigens dafür empfänglich ist) nur geistig anregen und ihn durch Rath und gute Bücher (wenn er, der Pfarrer, nicht zu arm ist, um ich dieselben anzuschaffen) unterstützen; selten kann er mehr thun und mehr kann man, ohn ungerecht zu seyn, von dem Pfarrer nicht verlangen.

Das von der baierschen Regierung neu gestiftete Schullehrer-Seminarium in Kaiserslautern

Digitized by Google

lautern bringt schon gute Früchte. Die Lehrer in demselben sind als verdienstvolle Männer, die sich die Bildung der Schulkinder angelegen seyn lassen, allgemein geschätzt und bekannt. —

Oeffentliches Zeugniß.

Coburg, den 24. Juli 1820.

Die Redaction der theol. Annalen wird der Geistlichkeit der Stadt Coburg öffentlich der Wahrheit gemäß bezeugen, daß sie auch nicht den entferntesten Antheil an der Recension der christl. Amtsreden von W. A. F. Gensler im Junihefte der th. A. S. 521 gehabt habe.

Dieses Zeugniß wird hiemit ohne allen Vorbehalt ausgestellt von dem

Herausg. d. N. theol. Annalen
im Aug. 1820.

Digitized by Google

Neue
Theologische Annalen

December 1820.

Beleuchtung einiger Stellen von Dr. August Kestner's Agape. Jena 1819.

——————— πάρεστί μοι θάρσος καὶ μάχαιρα. Losung der Agapebrüder.

Kein ächter Protestant wird vor irgend einem auf Religion Bezug habenden historischen Resultate erschrecken. Auf der einen Seite steht der Geist des Christenthums allzuweit über dem der Kirchengeschichte, als daß, wer in sich selbst fest ist, durch diesen, welchem schon mehr von irdischer Natur anklebt, jemals an jenem irre gemacht werden könnte: zum andern darf keinerlei Superstition, auch gebotene nicht, den Forscher abhalten, bis zu den Quellen des Nils zu dringen. Hätte also Hr. Kestner historisch dargethan, was er von der Agape gedichtet, gewiß, wir wären die Ersten, seine Ansicht anzunehmen, sie auszubreiten, sie gegen Angriffe zu vertheidigen, so gerne wir bis dahin die Ueberzeugung festhielten, das Christenthum habe nicht durch Trug, noch Gewalt, sondern durch die ihm einwohnende Kraft seine Gegner bezwungen. Sehen wir dagegen mit Bedauern, wie leichte historische Gesetze der Gründer der

Digitized by Google

neuen Hypothese sich gab, welche Erklärungsweise er befolgte, welche Unzahl grundloser Behauptungen er nicht etwa als historischer Romantiker, sondern in der Maske des Geschichtforschers aufstellte, so heißt uns Wahrheitsliebe öffentlich auftreten, um durch Enthüllung dieses Verfahrens es wo möglich dahin zu bringen, daß Leser, welchen der Zugang zu den so sonderbar benutzten Quellen nicht offen steht, oder die auch etwa zu bequem sind, sie zu vergleichen, wenigstens den Entschluß fassen, ihm keine seiner Behauptungen nachzusprechen, ehe sie mit eigenen Augen nachgesehen und geprüft haben. Es dürfte sich finden, daß keine der neuen, von ihm ganz zuversichtlich aufgestellten Thatsachen vor dem Richterstuhl einer redlichen, besonnenen Kritik bestände.

An ihm selbst achten wir ein ziemliches Talent, welches dereinst selbst in diesem Fache etwas nicht Unbedeutendes leisten könnte. Besser jedoch wird er für seine Tüchtigkeit, seinen Ruhm und seine Wirksamkeit sorgen, wenn er sich künftighin nie mehr von nichtigen Hirngespinnsten so ganz verstricken und hinreißen läßt, daß er bei andern beinahe den Verdacht absichtlicher Täuschung erregen muß, ja sich selbst — wir hoffen dies zu seiner Ehre — noch lange nicht im Reihen, sondern im zweifelhaften Helldunkel zwischen Wahrheit und Irrthum erscheinen mag. Gerade je aufgedunsener von Hypothesen die gegenwärtige Zeit ist, deste mehr wollen die davon nicht Betäubten Zuverlässiges, Wahres, mindestens im rein Wissenschaftlichen, möge in allem Andern die Wahrheit noch so sehr auf die Seite geschoben, und verlarvt und verpönt werden.

Uebrigens fodern wir Hrn. Kestner auf, entweder uns irgend eine absichtliche Falschheit im Citi-

Citiren und Erklären des Citirten nachzuweisen oder dann einzugestehen, daß er des Irrthums schuldig sey. Mit der Phrase etwa, wir seyen zu beschränkten Geistes, um uns auf die Höhe seiner Ansicht emporzuschwingen, reicht er nicht aus. Wir stehen gern auf der schwindlichsten Spitze eines himmelhohen Gebirges; nur in eine Montgolfiere einzusteigen, und uns vom Gott Wirbel, der jetzt regiert, herumführen zu lassen, ist uns noch nie eingefallen. Nun zur Sache.

Was der Annahme eines Agapebundes am meisten entgegensteht, und deshalb vom Vf. auch nur leise zu erwähnen unterlassen wurde, ist der Umstand, daß bei dem Gottesdienste selbst der angeblichen „Bündler" die Evangelien vorgelesen wurden. Just. Apolog. I. 67. τὰ ἀπομνημονεύματα τῶν ἀποστόλων, ἢ τὰ συγγράμματα τῶν προφητῶν ἀναγινώσκεται, μέχρις ἐγχωρεῖ. Wie konnten die Bundeshäupter solche Vorlesungen gestatten, die bei jedem Unbefangnern Zweifel gegen die Rechtlichkeit des Bundes, seine Gottgefälligkeit, seine Uebereinstimmung mit dem Plane Jesu erregen, bald Spaltungen veranlassen mußten, ja dem Bunde selbst allzuschnell ein Ende zu machen gedroht hätten? — Wie die Uebersetzungen des N. T. gestatten, von welchem lateinische z. B. sehr frühe vorhanden waren? (primis fidei temporibus. Augustinus.)

(Kestner S. 25 und 27.) Ganz unkritisch wird aus der unbestreitbaren Originalität des Eingangs der Recognitiones auf die Authentie derselben geschlossen. Ein Schriftsteller kann, wie es hier der Fall ist, origineller seyn, als der, unter dessen Firma er ein Buch in die Welt ausgehen läßt. Gerade so sind diese Recognitiones, welche Clemens selbst wohl nicht

zu

Digitized by Google

zu schreiben im Stande war, ein geistreicher theologischer Roman, für das apostolische Christenthum, gegen die Juden und ihre Secten, gegen die Anhänger des Simon Magus, die Mathematiker oder Astrologen, die Philosophen und den heidnischen Volksglauben. Nun auch angenommen, man wollte aus Recognitt. Lib. IX. C. 27. „Romani — omnem paene orbem omnesque nationes propriis primo et variis legibus institutisque viventes in Romanorum jus et civilia scita verterunt“ — nicht mit Fontanini und Galland schließen, diese Worte beziehen sich auf die Verfügung des Caracalla vom Jahr 212 (nicht 215, wie jene sagen) — „qua civitatem cum omnibus per Imp. Romanum ingenuis communicavit“ — so liegt besonders in Recognitt. Lib. X. C. 30. u. 42. ein Hauptbeweis gegen die Identität des Vfs. mit Clemens von Rom. Hier nämlich erklärt er sich eigenthümlich, ja kühn gegen die von dem ächten Clemens, und den übrigen apostolischen Vätern, vom Justinus dann bis zum Uebermaaß gebrauchte allegorische Interpretation des A. T. Wäre nun nach Kestners Hypothese der Brief an die Hebräer aus der Apokryphenfabrik des Clemens, so hätte er sich auf eine unerklärliche Weise entgegen gearbeitet, sich das Urtheil selbst gesprochen. Ueberdies hat sich der Vf. der Recognitt. Lib. IX. C. 19—29. eine lange Stelle des Bardesanes angeeignet (s. Galland T. I. p. 632), welchen Kestner selbst unter den Gnostikern, also der dem Agapebund abholden Partei zur Zeit Marc-Aurels aufführt (S. 375 und 427), freilich ohne daß weder Clemens noch Bardesanes des vielleicht nicht bemerkten Plagiats bezüchtigt würden. Und wollte man sich nach Kestners Weise dadurch aus der Verlegenheit ziehen, daß man vorgäbe,

Digitized by Google

vorgäbe, Bardesanes habe die Recognitiones geplündert, so würde sich entgegnen lassen, ein Gnostiker möchte sich wohl gehütet haben, eine der Hauptschriften des Agapebundes zehn Capitel hindurch wörtlich abzuschreiben, und so durch die nämliche Lehre vom Gesetze auch den übrigen Ansichten seiner Feinde den Eingang bei der eigenen Partei anzubahnen. Der Zusammenhang aber des historischen und des dogmatischen Theiles der Recognitiones ist so genau und unzertrennlich, daß es ganz unkritisch ist, den erstern anzunehmen, den zweiten preiszugeben. Endlich sind wir überzeugt, Herr Kestner selbst besitze jetzt noch so vielen theils gesunden, theils poetischen Sinn, als erforderlich seyn mag, um die jedem Roman Ehre machenden Wiedererkennungen der Matthidia und des Faustinus für das zu erkennen, was sie sind, nämlich für ganz artige Fictionen. In der That gab sich der Vf. der Recognitiones bei weitem nicht so viele Mühe, als sein Entomiast, um uns weis zu machen, er sey der berühmte Stifter der Agape; denn nirgends charakterisirt er sich als Clemens Romanus; wenn man die nicht sehr bedeutsamen Worte des Eingangs abrechnet: Ego Clemens in urbe Roma natus. — Erkennt aber auch Kestner in dem Ganzen, wie es kaum anders seyn kann, eine Dichtung, nicht eine Autobiographie, so hätte er wohl mit Hülfe seiner Hypothetik den allergeheimsten Zweck des sonderbaren Buches deutlicher enthüllen sollen, als es geschah. In seinem Geiste fortspinnend erkennen wir ihn ganz klar: er war kein anderer, als den Gliedern der untern Grade der Agape, z. B. den Priestertaglöhnern etwas in die Hände zu geben, das ihnen theils die Lesung milesischer Mährchen und anderer Heidenerzeugnisse verleidete, theils sie gewöhnte, die

die ächten Predigten und Schreiben der Apostel dieser tiefen Weisheit nachzusetzen.

(S. 36.) Alle Stellen, wo ἀγάπη in seinem gewöhnlichen, unter andern von Paulus Röm. VIII. 39. 1. Cor. 13. begründeten Sinne, „Liebe zum Göttlichen und daraus hervorgehende Gesinnung und Handelnsweise" vorkommt, werden — das Wort mit einem großen Buchstaben geschrieben — von der Kestnerschen Agape gedeutet! — Auch ist es nicht richtig, was S. 12 behauptet wird. „Das Liebesmahl wird gewöhnlich ἀγάπαι plur. genannt." Eines der Hauptmitglieder der neuen Agape, Ignatius (ad Smyrnaeos C. 8.), sagt ja: οὐκ ἔξόν ἐστιν χωρὶς τοῦ ἐπισκόπου οὔτε βαπτίζειν, οὔτε ἀγάπην ποιεῖν. S. 13. Dann ist des Ignatius προκαθημένη τῆς ἀγάπης in dem Eingange des Briefes an die Römer unter der Häufung löblicher Beinamen, welche der dortigen Gemeinde ertheilt werden, doch nichts als Wiederholung des vorhergehenden: πεφωτισμένη ἐν θελήματι τοῦ θελήσαντος τὰ πάντα, ἃ ἐστιν κατὰ ἀγάπην Ἰησοῦ Χριστοῦ [τοῦ θεοῦ ἡμῶν] ἥτις καὶ προκάθηται ἐν τόπῳ χωρίου Ῥωμαίων — und heißt; die aber nicht nur in diesem, sondern auch in der Religiosität selbst (τῆς ἀγάπης) den Vorsitz führt, sich auszeichnet, „praesidens in caritate", wie der alte Uebersetzer es giebt. Und den nämlichen Sinn haben die übrigen von Kestner angeführten Stellen des Ignatius, wo er die ἀγάπη gleichsam personificirt. Der Bund war nicht vorhanden, und so konnten sich weder die Briefsteller noch allfällige Spionen unter dem Worte ἀγάπη etwas Arges denken. In der Stelle endlich des Origenes (Kestner S. 11) heißt es: τὴν καλουμένην — ἀγάπην, weil der Ritus des Liebesmahls, als unterscheidendes Merkmal

mal der Christengesellschaft, metonymisch auch von dieser Gesellschaft selbst und ihrem innern (aber nicht freimaurerischen) Zusammenhang gebraucht werden konnte, der unstreitig mehr Kraft und Innigkeit hatte, als die Hetärien, Gilden, Club's halbpolitischer Art in Kleinasien, gegen welche Trajan so strenge Maßregeln verhängte.

(S. 38.) Nicht fünf Männer sandte Clemens nach Korinth, sondern nach dem berichtigten Texte bei Galland z. B. nur drei. 1. Ep. ad. Cor. C. 59. τοὺς δὲ ἀπεσταλμένους ἀφ' ἡμῶν Κλαύδιον Ἔφηβον, καὶ Ὀυαλέριον Βίτωνα σὺν καὶ [oder Γαΐῳ] φορτουνάτῳ. Eine Kleinigkeit, wenn man will, aber bei der Aufstellung solcher Hypothesen ist es Pflicht, sich auch in Kleinigkeiten in den besten Ausgaben umzusehen.

(S. 41.) Die Charakteristik des Clemens erscheint uns als pure Declamation. In dem unleugbar ächten ersten Briefe an die Korinther zeigt er sich als wohlmeinenden Zögling des Paulus, von dessen Sprache, Manier und Gesinnung er sich manches angeeignet, ohne freilich gleichen Geist, gleiche Kraft und Beredtsamkeit zu besitzen. Ohne Herrschsucht, hält er sich im Gewissen für verbunden, die in Korinth ausgebrochenen Zwistigkeiten auf ähnliche Weise wie einst sein Lehrer, durch einen Brief, durch Gesandte zu beschwichtigen, und den Zänkern Gehorsam gegen die nach Anordnung des Apostels eingesetzten ἐπίσκοποι und πρεσβύτεροι einzuschärfen. Das Ansehen dieser mußte freilich nun gesteigert werden, weil der Geist Pauli, der alle Unordnungen in den Gemeinden anders zu beseitigen wußte, auf Erden nicht mehr anders wirkte, als durch das geschriebene Wort. Dadurch aber wurde weder jetzt schon eine eigent-

Digitized by Google

geistliche Hierarchie begründet, noch machte sich Clemens irgend etwas an, das einem so angesehenen Schüler Pauli nicht zugekommen wäre. — Gerade der gewaltige Abstand der apostolischen Väter von den Aposteln selbst hat bisher bei allen Besonnenen für einen Hauptbeweis dafür gegolten, daß das Christenthum durch sich selbst siegte. Ein unparteiischer Forscher hätte den Clemens wenigstens mit Paulus verglichen; was hier nirgends geschieht.

(S. 49.) Die neue Idee von dem organisirten Körper der Christensecte, welche Clemens ausgesprochen haben soll (1. Cor. 37. u. 38.), findet sich schon klarer in unbestreitbaren Briefen Pauli z. B. 1. Cor. 12. Epheſ. 5.

(S. 51.) Aus der Vergleichung von Grabe Spicil. p. 302 ergiebt sich, daß die dreiste Behauptung: Barnabas schrieb ihm zurück — ganz aus der Luft gegriffen ist. Das angeführte Fragment steht dort ohne alle Beziehung auf Clemens. Combinationen aber solcher Art gehören in die Amours de Catulle, d'Horace, nicht in ein Werk, das auf historische Kunst Anspruch macht.

(S. 53.) Blauer Dunst ist alles, was hier von den durch Clemens dem Paulus untergeschobenen Briefen gefabelt wird. Rücksichtlich dessen an die Laodicenser war nothwendig zu bestimmen, ob Kestner den in der Epistel an die Kolosser IV. 16. angedeuteten, aber verlornen, oder das spätere unter jenem Namen noch vorhandene Machwerk bei Fabricius Cod. Apocr. N. T. P. II. 853 (III. 710) darunter verstehe; der erstere war ächt, das zweite ist weit späteren Ursprungs, als, denken wir, das Meiste, was unter Clemens Namen geht, nur lateinisch vorhanden, und erst von Elias Hutter ins Griechische übersetzt. Auch wagt es Kestner nicht,

diese

iese elende Flickarbeit zu benutzen. Angenommen also, er spreche von dem verlornen, so erdächtigt er in den Worten: „Die Laodicener und durch sie die Kolosser ermahnt er vorläufig nur aufs Neue zum Gemeinsinn" — eben durch den Brief an die Laodicenser, welchen er übrigens nur aus demjenigen an die Kolosser kennt, auch diesen, wenn man einen solchen Zirkelschluß eine Verdächtigung nennen mag. Den falschen hier und S. 198 erwähnten Brief an die Thessalonicenser kannte er, wie jedermann, einzig aus Paulus. II. Thess. 2, 2., wo es freilich noch nicht ausgemacht ist, ob es von Seiten Pauli eine bloße Voraussetzung seyn soll: „es könnten unter seinem Namen Briefe erdichtet werden, und die Gläubigen irre leiten." Nimmt man aber auch mit Chrysostomus, Theophylaktus, Oekumenius an, er spreche von einem wirklich schon vorhandenen falschen Briefe, so kann dieser doch nimmermehr auf Rechnung des Clemens gesetzt werden. Wie? während Pauli Leben sollte sich der Römer eines solchen Truges unterfangen haben? Oder will Kestner diese Schwierigkeit etwa durch das sonderbare, aber leider schon in seinen Behauptungen liegende Vorgeben umgehen, Paulus gedenke im zweiten Briefe an die Thessalonicenser eines Briefes, der erst nach seinem (Pauli) Tode (durch Clemens) fabricirt worden? Wenn es dann scheint, als wisse Kestner, was in dem falschen Briefe gestanden: „Die Thessalonicenser sucht der falsche Paulus zu wecken und aufzuregen (conturbare) durch die Verkündigung, daß der jüngste Tag ganz nahe sey" (instat dies Domini), so ist dieses aus Fabricii Cod. Apocr. P. II. p. 917 genommen, der aus Origenes „in Epistola ad charos *suos* in Alexandria apud Rufinum de adulteratione libr. Orig.

Orig. p. 981" unter andern folgendes anführt: — Quidam enim sub nomine Pauli Apostoli falsam Epistolam scripserunt ut *conturbarent* Thessalonicenses, *quasi instaret dies Domini* etc. Origenes kannte aber, wie wir, Inhalt und Zweck nur aus den Worten Pauli. Endlich konnten „die mehren andern Pseudo-Pauliniſchen Briefe an andre Gemeinden, welche Theophylakt und Oekumenius als fabricirtes Gut bezeichnen" — nicht verloren gehn, da ſie nie vorhanden waren. Hr. Keſtner hat dieſe Schemen nirgends her, als aus den von Fabricius P. II. p. 917 angeführten Stellen des Theophylakt und Oekumenius, deren Ausdruck ἐπιστολὰς (an andre Gemeinden iſt einer der freigebigen Zuſätze unſers Hyperhiſtorikers), wie der Zuſammenhang lehrt, nichts anders bedeutet, als was gleich vorher in den Worten des Chryſoſtomos ἐπιστολὴν, und in der Stelle des Origenes — falsam epistolam, nämlich eben den untergeſchobenen Brief an die Theſſalonicenſer, bei welchem freilich Clemens ganz unſchuldig war.

(S. 55.) Wo von dem vorgeblichen, von Keſtner für ächt erklärten Schreiben an den Jakobus die Rede iſt, erſcheint dieſer, der wenige Seiten vorher von inniger Liebe zur ewigen Gottheit erfüllt war, der für das Wohl zukünftiger Geſchlechter wirken wollte, als der abgefeimteſte Betrüger. Dieſes Gemiſch der höchſten Idee, und der niedrigſten Handlungsweiſe, wird zwar behauptet, aber weder pſychologiſch noch hiſtoriſch wahrſcheinlich gemacht. Doch hier kam es durchweg darauf an, die Fabel als wäre ſie Geſchichte, die Geſchichte als Fabel zu ſchreiben, eine Manier, gegen welche die von Keſtner herabgewürdigten hiſtoriſchen

rischen Romane allerdings nichts sind, oder auch besser.

Legt sich nun irgendwo die graeca fides des Vfs. an den Tag, so ist es hier. Anstatt den griechischen Text des Clementinischen Briefes an Jakobus zu citiren, beruft er sich nur auf die Uebersetzung des Rufinus, wohl gemerkt, ohne es zu wagen, jenen auch nur von ferne verdächtig zu machen. Vermittelst dieses Kunstgriffes allein war es möglich, erstens das unbedeutendere, doch nicht unabsichtliche „die Laiker" (Discentes, i. e. *Laici*) hineinzubringen, die sich im Griechischen nicht finden (Cap. V, *ταῦτα μὲν οἱ μανθάνοντες ἀλλήλοις παρασχέτωσαν.* ista — exhibeant sibi invicem Discentes id est Laici: Rufinus) — dann aber, was eigentlich eine historische Sünde ist, S. 58 den nicht alles selbst prüfenden Leser glauben zu machen, der Brief des Clemens an den Jakobus sey die Einleitung zu den alten Constitutiones apostolorum, da das griechische Original bei Galland T. 2. pag. 621 ganz bestimmt erklärt, es sey diejenige zu den sogenannten *Clementina*, einer arglistigen Umarbeitung der Recognitiones, welche einzig in ihrer Art unter den ältern kirchlichen Erzeugnissen, und hierin ganz abweichend von den Recognitiones, eigentlich darauf ausgeht, das Ansehen des Alten Testamentes historisch und dogmatisch herabzuwürdigen.

Dieser Clementina erwähnt Kestner nirgends, auch nicht S. 220, wo es beinahe unvermeidlich war, eben weil ihre ganze Anlage seinem Systeme widerspricht: freilich so wenig als der von Wetstein in einem Anhange zu seinem Neuen Testamente, und nachher von Galland nach einer syrischen Uebersetzung herausgegebenen zwei Episteln de Virginitate, da es doch

des

des Forschers Pflicht gewesen wäre, auch diese, deren ja beinahe jede Kirchengeschichte gedenkt, in den Cyklus seiner Clementinischen Erzeugnisse neben den vielen andern als ächt aufzunehmen, oder als unächt zu verwerfen. Doch dies auf Rechnung der Unbekanntschaft damit gesetzt, so liegt die historische Unredlichkeit darin, daß er die ungetreue Uebersetzung des Rufinus im zwanzigsten Capitel des vorgeblichen Briefes des Clemens an Jakobus gebraucht, ohne auch nur anzudeuten, wie sehr sie vom griechischen Originale abweiche; ja noch mehr, er führt selbst die eigenen Worte des Rufinus, welcher hier wie oft als Verkleisterer und Verfälscher erscheint, nicht einmal an. Sie lauten so: Quamvis tibi de his plurima jam et plenius ante descripta ipso (Petro) jubente transmiserim sub eo titulo, quem ipse praecepit adfigi, id est, Clementis itinerarium, non Praedicationis Petri. Der griechische Vf. aber wollte mit den Worten: *οὐκ ὤκνησα, ὡς ἐκελεύσθην τὸ πολὺ τῶν κατὰ πόλιν λόγων τῶν ἤδη σοι προγραφέντων, καὶ ὑπ' αὐτοῦ διαπεμφθέντων ἐν βίβλοις ἐπὶ κεφαλαίων ποιῆσαι, ὥσπερ σημείου χάριν, καὶ οὕτως διαπέμψαι σοι, ἐπιγράψαντα Κλήμεντος τῶν Πέτρου ἐπιδημιῶν κηρυγμάτων ἐπιτομή.* Gallano II. p. 621 nichts anders als den, welcher etwa das originellere Werk der Recognitiones gesehen, bereden, diese Clementina, eines der verruchtesten Trugwerke, die je fabricirt worden, seyen eine Berichtigung jener. Eben darauf zielen die Ermahnungen in dem vorausgeschickten Briefe des Petrus an den Jakobus nebst der furchtbaren *διαμαρτυρία* des letztern, welche nun das Glück gehabt hat, durch Kestner (S. 285) zum Priesterschwur erhoben zu werden: nämlich durch beides sollten die Clementina als eine Geheim-

schrift

schrift an die Stelle der Recognitiones gesetzt, und die Zwecke des Betrügers, zu welchen die Verdächtigung des Alten Testamentes gehörte, erreicht werden. Lardner's Meinung, die Clementina seyen älter als die Recognitiones, scheint uns unstatthaft. Was dann Kestner S. 58 diesen Pseudo-Clemens sagen läßt: „er sey mit dem Auftrage beschwert worden — ihm mehre neue apostolische Schriften zu übersenden", ist eine Unwahrheit: nach dem Original sowohl als der Rufinischen Uebertragung heißt es: C. 19. ubi vitae praesentis finem fecero, breviter quae ad initium fidei tuae spectant, vel etiam quos ante fidem animos gesseris, sed et qualiter mihi ab initio usque ad finem comes itineris et actuum fueris — — ad ipsum te destinare non pigeat, welches dann alles in den Clementinis ausführlich zu finden: nur von neuen apostolischen Schriften ist keine Rede.

(S. 62.) In dem Briefe des Ignatius an die Römer ist keine Spur vorhanden, daß „viele reiche und angesehene Männer an Clemens Sache Antheil genommen." Er bittet die, an welche er schreibt, nur, ihn (den Ignatius) nicht zu hindern, sich die Märtyrerkrone zu erwerben.

(S. 86.) Davon, daß die Clementiner beim Eintritt in den Bund sieben Genien schwören mußten, meldet Hermae Pastor I. Vis: 3, 8. nicht das Geringste: eben so wenig, daß sie in den Clementinischen Mysterien Tänze aufgeführt: und ἐπιχορηγεῖν im zweiten Briefe Petri auf solche Chortänze beziehn zu wollen, ist, gelinde gesagt, ein lächerlicher Mißgriff.

(S. 87.) Die Stelle aus Ignatii Ep. ad Smyrnaeos p. 108 steht in derselben nicht, wohl aber in der Epistola ad Philadelph. p. 106. ed.

Digitized by Google

ed. Usserii, wo es in dem berichtigten Texte bei Galland T. I. p. 279 heißt ἅμα Ῥέῳ Ἀγαθόποδι, wie Ep. ad Smyrn. C. X. φίλωνα καὶ Ῥέων Ἀγαθόπουν, οἱ ἐπηκολούθησάι μοι εἰς λόγον θεοῦ, καλῶς ἐποιήσατε ὑποδεξάμενοι ὡς διακόνους Χριστοῦ θεοῦ.

(S. 91.) Die ganze Dichtung von Papiäs, dem Räuber der Johanneischen Apokalypse, gründet sich auf die allerwillkührlichste Deutung einer Legende bei Euseb. Hist. Eccl. 3, 23., welche S. 214 in der neuen, doch von Rufinus schon geübten Uebersetzungsmanier eingerückt wird. Dieses durchaus unkritische Verfahren verdient die schärfste Rüge.

(S. 94.) Wahrhaft löcherlich ist es von des Cäcilius Ueberdichtung der Apokalypse zu sprechen, und dabei Fabricii Cod. Apocr. P. III. p. 721 zu citiren, ohne auf P. II. p. 961 zu verweisen, wozu jenes ein bloßer Nachtrag ist. In der Hauptstelle (P. II. p. 961) wird berichtet, spanischen Mönchen, Franz Bivar, Michael de Luna und Bernardus de Aldrede, zufolge habe Cäcilius, der im zweiten Jahre des Nero den Märtyrertod erlitten, in spanischer Sprache einen Commentar über die (damals noch nicht vorhandene) Apokalypse verfertigt! — Den Bollandus hat Kestner gewiß nicht eingesehen, sondern frischweg die Citation aus Fabricius P. III. p. 721 ausgeschrieben.

(S. 126.) „Die Strenge seiner Befehle entschuldigt Ignaz damit, daß er nicht in seinem, sondern im Namen der Agape rede." Nämlich so: Ep. ad Trall. C. 6. παρακαλῶ οὖν ὑμᾶς οὐκ ἐγώ, ἀλλ' ἡ ἀγάπη Ἰησοῦ Χριστοῦ.

(Ebendas.) In der Epistel des Ignatius an die Epheser steht kein Wort davon, daß ihr Beitritt zur Agape vor kurzem erfolgt, noch daß

daß sie diejenigen, welche Zweifel an den Bundesschriften äußerten, fliehen sollten, noch endlich, daß der Aufseher über viele Dinge tiefes Stillschweigen beobachten müsse. Wohl finden wir eine Warnung vor falschen Lehrern im Allgemeinen, ohne die mindeste Erwähnung von Bundesschriften: C. 7. ἐιώθασί γάρ τινες δόλῳ πονηρῷ τὸ ὄνομα περιφέρειν ἄλλα τινὰ πράσσοντες ἀνάξια θεοῦ, οὓς δεῖ ὑμᾶς ὡς θηρία ἐκκλίνειν κ. τ. λ. So der ächte Text: derjenige freilich, dem Kestner (S. 227) selbst als interpolirt anerkennt, aber ohne das mindeste Bedenken benutzt, sobald er etwas ihm Zusagendes darbietet, schiebt bei der Ausgabe des Usserius p. 32 nach ἀνάξια θεοῦ, noch ein καὶ φρονοῦντες ἐναντιά τῆς τοῦ Χριστοῦ διδασκαλίας ἐκ ὀλέθρῳ ἑαυτῶν καὶ τῶν πειθομένων αὐτοῖς, οὓς δεῖ κ. τ. λ., allein auch in diesem Einschiebsel lassen sich keine Bundesschriften nachweisen.

Vom Stillschweigen handelt C. 15. ἄμεινόν ἐστι σιωπᾶν καὶ εἶναι, ἢ λαλοῦντα μὴ εἶναι καλὸν τὸ διδάσκειν, ἐὰν ὁ λέγων ποιῇ· Εἷς ὢν διδάσκαλος, ὃς εἶπεν, καὶ ἐγένετο· ἃ σιγῶν δὲ πεποίηκεν ἄξια τοῦ πατρὸς ἐστιν., welches sich offenbar auf Christus, nicht auf den Aufseher bezieht. Von diesem sagt auch der höchst interpolirte Text beim Usserius p. 42 nichts.

(S. 127.) Um in den Brief an die Tralianer das ominose μυστικώτερον hineinbringen zu können, gebraucht er wieder den Text des Usserius p. 67 μὴ γὰρ ὅτι ἐβουλόμην ὑμῖν μυστικώτερα γράψαι; wo der berichtigte bei Galland. I. p. 280 C. 5. so hat: μὴ ὃν δύναμαι τὰ ἐπουράνια γράψαι; — welch ein Verfahren!

(S. 128.) „Zuletzt ist noch die Anzeige vom Bei-

Beitritte der Ephefer zum Agapenbunde hinzugefügt." Nämlich so: C. 15. ἀσπάζονται ὑμᾶς Ἐφέσιοι ἀπὸ Σμύρνης, ὅθεν καὶ γράφω ὑμῖν, παρόντες εἰς δόξαν θεοῦ, kein Wort von ἀγάπη weder bei Ussherius p. 63 noch bei Galland.

(S. 129.) „Er warnt vor der Gemeinschaft mit andersdenkenden Christen, die an der Agape kein Interesse nähmen" (Ἀγάπης συμπλέειν (sic) αὐτοις). — Ep. ad Smyrn. C. 6. περὶ ἀγάπης οὐ μέλει αὐτοῖς, οὐ περὶ χήρας, οὐ περὶ ὀρφάνου, οὐ περὶ θλιβομένου: so erklärt er περὶ ἀγάπης, nicht Ἀγάπης.

(S. 147.) In den Recognitt. VI. 4. 5. findet sich nicht die mindeste Anspielung auf einen politischen Kampf, sondern es handelt sich einzig von dem ewigen zwischen Wahrheit und Irrthum.

(S. 149.) Was soll dies: „Das heidnische Volk hoffte — auf die Entfernung der politisch-mächtigen, privilegirten Priesterkaste?" Wo war eine solche noch vorhanden? Mochten auch nach Niebuhr die Patrizier Roms anfänglich die Stellung einer bewaffneten Priesterkaste behauptet haben, so hatte dies längst schon aufgehört, und die Priester in Griechenland, Kleinasien u. s. w. standen nie in religiöser oder politischer Verbindung mit den römischen Pontifices. Doch Hr. Kestner ist consequent genug, die politische Geschichte nach gleichen Grundsätzen zu schreiben wie die kirchliche. Dies zeigt seine wundersame Abhandlung über den Christen Marc-Aurel; drum dürfen wir uns auch hier an dem Daseyn einer Priesterkaste nicht stoßen; und bald, hoffen wir, wird sich darthun lassen, daß diese einen Gegenbund gebildet, und den Celsus, Fronto, Porphyrius als Werkzeuge gegen die Agape gebraucht habe.

(S.

Digitized by Google

(S. 157.) Die „ganz neue von dem Bundesstifter erfundene Hermeneutik ist in der That keine andere, als die theils von den Essenern, theils von den alexandrinischen Juden ausgegangene, allegorisch-typische, und Paulus gebraucht sie eben so häufig, nur geistreicher und bündiger, als die apostolischen Väter, weshalb Hieronymus sich nicht scheute zu sagen: Paulus in testimoniis quae sumit de veteri testamento, quam artifex, quam prudens, quam dissimulator est ejus quod agit!“

Doch nach S. 158 „daß diese Hermeneutik vom Bundesstifter herrührte, schließen wir daraus, weil Clemens nach Recognitt. VI. 75. unter andern auch eine Schrift geschrieben hat: de proprietate intelligentiae legis, secundum id quod Moysis traditio docet.“ — Diese Stelle steht im dritten Buche C. 75. und der falsche Clemens will uns dort glauben machen, außer den zehn Büchern der Recognitiones habe er früher noch zehn andre an den Jakobus abgehen lassen, welche dasjenige enthalten „quae Petrus nobis secreto lucubrantibus secum plenius et perfectius (scil. quam populo) explanabat tanquam fidelioribus ac sibi liquido probatis.“ Also eine Geheimschrift, die noch höhere Weisheit athmete, als die Recognitiones, sehr wahrscheinlich aber nur in der Phantasie des Romanschreibers vorhanden war. — Künstlich genug ist ferner die Citation: Barnabas sagt von der neuen Methode, nach welcher er das Alte Testement interpretirt: quod accepi (ep. Barnab.) ex vet. interp. C. 1.“ Die Worte sind folgende: Cogitans ergo hoc, quasi curae mihi fuerit, ut vobiscum partiar ex eo quod accepi — und zum Glücke hat gerade hier Clemens Alexandrinus den Urtext aufbewahrt: (Strom. II. 6.) ἀφ' οὗ ἔλαβον μέρους,

Digitized by Google

ἐσποιήσασα κατὰ μικρὸν ὑμῖν πέμψαι, was, wie das folgende zeigt, von πίστις und γνῶσις, nicht von einer neuen Erklärungsweise verstanden werden muß.

(S. 186.) Der Onesimus in dem 73. Canon. Apost. ist wohl kein anderer, als der, dessen Paulus zweimal gedenkt Colossi. 4, 9. Philem. 10. Der Vf. der Kanones nennt ihn „unsern", weil er stets im Namen der Apostel, also hier vornämlich des Paulus, spricht. Ebendesselben erwähnt freilich auch Ignatius ad Ephes. I., nur nicht als eines Mitgliedes der Agape, wie Kestner vorgiebt: denn Ὀνησίμῳ τῷ ἐν ἀγάπῃ ἀδιηγήτῳ heißt, „dessen Liebe unaussprechlich groß ist." Auch ließ sich gewissenhaft nicht sagen: „Für eine spätere Zeit hatte dieser Kanon kein Interesse mehr, daher hat ihn (den 73sten) auch die epitomatische Version der Kanonen von Dionysius Exiguus weggelassen." Diese geht ja bekanntermaßen nur bis zum fünfzigsten, weil die lateinische Kirche Kanon 51—76 nicht annahm. Willkührlich ist die Verschlimmbesserung des Schlusses: ταῦτα δὲ περισσὰ κανόνων — da das ächte ταῦτα δὲ περὶ κανόνων διατετάχθω ὑμῖν ja offenbar nicht sinnlos ist, sondern heißt: „Dies sey euch in Rücksicht der Kanones, der anzunehmenden kirchlichen Grundsätze vorgeschrieben." Unzertrennbar gehören beides der Zeit der Abfassung und dem Zwecke nach die Kanones zu den jetzt vorhandenen Constitutionen der Apostel, und beide haben die nämliche Authentie; die Apostel so wenig als Clemens sind Verfasser der einen oder der andern. Nirgends endlich löst Kestner oder berührt er auch nur die Schwierigkeit, wie Clemens, wenn ihm einmal die Kanones beigelegt werden sollen, seine eigenen 2 Episteln und die Constitutiones in den Kanon des N. T. setzen konnte, und zu welchem

Digitized by Google

dem Zwecke; ein Umstand, der nicht unerörtert gelassen werden konnte. Vergl. Canon. §. 76.

(S. 191.) Die „Anekdoten, Beweise und andere Zierrathen" in den Constitutionen der Apostel erinnern beim ersten Anblick an die Recognitiones: konnte Kestner einmal diese als ein ächtes Werk des Clemens annehmen, so durfte er sich der Form wegen an den Constitutionen nicht stoßen. Allein diese Recognitiones, jene Kanones, liehen ihm einige Scheingründe für seine Hypothese: in den Constitutionen lag die hierarchische Tendenz so offen da, daß sich derselben die Idee eines Geheimbundes auf keine Weise unterschieben ließ. Wie dann bei dem „Scheidungsprocesse" des Aechten und Unächten in den Constitutionen, der untergeschobene Brief des Clemens an Jakobus, und das 19te und 20ste Capitel der Epistel des Barnabas (abgerissene moralische Gnomen ohne die mindeste Bedeutung weder auf die Kestnerische Agape, noch auf Hierarchie und Kirchenzucht) hülfreiche Dienste leisten werden, mag uns der Hyperkritiker noch zeigen. Sehr begierig sind wir auf das Ergebniß nicht.

(S. 195.) Daß Clemens „in dem ersten Briefe an die Korinthier alle fremden Sätze unter dem Namen ihrer Urheber allegire", ist eine Unwahrheit. Die allfälligen Anspielungen auf Stellen des Paulus, Jakobus, Petrus sind durchaus der nämlichen Art, wie diejenigen auf den Brief an die Hebräer, ohne namentliche Anführung, mit freier Aenderung der Worte und Wortstellung. Wenn es Cap. 23. heißt ἡ γραφὴ ἀντὴ, ὅπου λέγει, ohne Buch und Vf. zu nennen, so wird es von den Herausgebern auf Jacobi 1. 8. 11. Petri 3, 3, 4. bezogen, obschon Text und Citation ungemein

von

von einander abweichen. Die einzige Ausnahme macht Cap. 47., wo er ausdrücklich auf 1. Cor. 1. 12. hinweist. Eine der merkwürdigsten Nachahmungen aus Paulus (1. Cor. 13, 4.) findet sich Cap. 49., nämlich ein beredtes Lob der ἀγάπη, woraus sich jedem Unbefangenen ergiebt, daß Clemens dies Wort in keinem geheimen Sinne, sondern in dem Pauliniſchen nimmt. Gerade dieſe Stelle war es, welche Keſtner ſelbſt zu dem kleinlauten Geſtändniſſe vermochte: S. 15 „andere Züge dieſes Panegyrikus der Agape paſſen beſſer auf die chriſtliche Liebe als auf den Liebesbund.“ Freilich weiß er ſich auch da wieder zu helfen.

Um aber auf S. 195 zurückzukommen bemerken wir noch, daß im zweiten, nicht ſo unbeſtreitbar ächten Briefe des Clemens an die Korinthier die Ausſprüche Chriſti begreiflich nicht nach den Evangeliſten, ſondern nach den Formeln λέγει αὐτὸς, λέγει γὰρ oder εἶπεν ὁ κύριος C. 3. 4. 5. 6. Einmal Cap. 8. λέγει γὰρ κύριος ἐν τῷ εὐαγγελίῳ angeführt werden. — Weitläuftige Unterſuchungen werden auch nach Keſtners Beiträgen erforderlich bleiben, um zu zeigen, wem der Brief an die Hebräer nicht beigelegt werden könne; denn von wem er herrühre, wird wohl ſtets ein Räthſel bleiben. Nur dem Clemens werde dies ſo weit über allen ächten und unächten Clementiniſchen Producten ſtehende Meiſterwerk nie mehr beigelegt.

(S. 202.) „An Jakobus ſchreibt Clemens (Ep. I. ad Jacob. §. 20. nach Rufins Ueberſetzung): er ſchicke ihm unter dem Namen Itinerarium Clementis, ein neues vielfach verändertes Exemplar einer Schrift, die er ihm ſchon frühe (sic) zugeſendet habe, und deren Inhalt theils Petriniſche Weisheit, theils die Geſchichte ſeiner Reiſe mit dem Apoſtel betreffe.

Dieſe

Diese zweite Ausgabe des Clementinischen Reise-Journals hat uns Rufin's Uebersetzung erhalten." (Unter dem Titel: Recognitiones Clementis.)

Wie konnte es hier unterlassen werden auf das freilich schwierige Verhältniß zwischen den Recognitiones und den Clementinis einzutreten, oder doch dieser räthselhaften Arbeit wenigstens zu gedenken? Freilich wird Clementina Homilia III. C. 63—67. das hierarchische System, nicht die Agapeconstitution so weitläuftig und klar auseinander gesetzt, daß es begreiflich wird, warum der Wiedererwecker der Agape die störrischen Clementina ignoriren mochte. — Kunstreich, wie gewöhnlich, sind dann die Stellen der Recognitiones übersetzt: „So erklärt er, die Competenten (der Agape) müßten vor der Taufe ihre Namen einregistriren und sich vom himmlischen Freudenreiche vorerzählen lassen." Recogn. III. 67. dicens: (Petrus) accedat ergo qui vult *ad Zacchaeum*, et ipsi det nomen suum, atque *ab eo* mysteria audiat regni coelorum — ut tribus his mensibus consummatis, possit baptizari. Dies soll nun ein Zusatz der neuen Recension seyn? Es frägt sich nur, ob zu der von Kestner ignorirten Clementina, oder aber zu einer ersten Recension der Recognitiones? Nimmt Kestner das letztere, so möchten wir erfahren, mit welcher Stirne und Kritik jemand aus bloßer Conjectur von Zusätzen zu nicht mehr vorhandenen Werken sprechen dürfe? Soll es ein Zusatz zu den Clementinis seyn, so antworten wir mit Anführung von Homil. III. C. 73. καὶ — μετὰ ταῦτα ἔφη· ὅσοι ποτε βαπτισθῆναι θέλετε, ἀπὸ τῆς ἀυριον νηστεύειν ἄρξασθε, καὶ καθ' ἡμέραν χειροθετεῖσθε καὶ περὶ ὧν θέλετε, πυνθάνεσθε· ἔτι γὰρ ἡμερῶν δέκα ὑμῖν ἐπιμεῖναι θέλω.

Digitized by Google

θέλω. In den Recognitt. will Petrus drei Monate bei ihnen verweilen; dies schien dem Vf. der Clementina eine zu säumige Frist; dort soll der Neophyten Neugierde durch Zacchäus gestillt werden; hier steht es ihnen frei, sich zu wenden, an wen sie wollen; in dem frühern Roman heißt es III. 72. et cum advenisset dies festus super decem millia baptizati sunt; in dem jüngern (Homil. III. 73.) tauft Petrus selbst.

Der zweite Zusatz (!): „Die Menschen können beim jetzigen Weltzustande nie alle gleich seyn, deshalb könne es auch Auserwählte geben" — lautet ursprünglich so: Recognitt. IX. 4. Providentia ergo Dei hominum multitudinem nasci in hoc mundo voluit, ut ex plurib*us eligerentur*, qui *justam diligerent* vitam, und eben so in den folgenden Capiteln, wo von jener Ungleichheit der Kräfte die Rede ist, wird, wie hier, alles auf moralische Election, nicht auf Bundesgrade eines geheimen Institutes bezogen.

Der dritte Zusatz (!) Recognitt. VIII. 37. heißt keineswegs, „man müsse den Worten der Obern glauben", sondern Petrus schärft seinen Begleitern ein, eigenmächtig nichts zu dem hinzuzuthun, was er von dem wahren Propheten empfangen habe und lehre, sondern sich genau hieran zu halten: „etiamsi minus plenae adsertionis esse videbuntur." Und sollte es endlich dem Geiste des Petrus unangehörig, also Clementinische Interpolation seyn, wenn es Recognitt. V. 4. 5. unter anderm heißt: ante omnia properandum est ad agnitionem veritatis — quam *nemo alius* potest assignare quam verus Propheta (Christus)?

(S. 206.) Origenes sagt nicht (als Historiker) ausdrücklich, Hermas habe das seltsame

Werk

Werk „im Auftrage eines Dritten“ geschrieben, sondern er bezieht sich auf die Dichtung im Pastor selbst (Lib. I. Vis. 2, 4.), wo ihm im Traume von einem juvenis speciosus geboten wird, seine Visionen aufzuschreiben.

(S. 209.) Die „Weissagung von der Totalniederlage und Vernichtung der Heiden fand sich in den offenbar nach Mahomed, wahrscheinlich erst zur Aufmunterung der Kreuzfahrer und ihrer Anhänger in Palästina gedichteten Revelationes S. Petri (Grabe Spicil. I. p. 76) und die darin erwähnten Heiden sind die Agarener, Saracenen, nicht die Römer des ersten christlichen Jahrhunderts, eine Verwechslung, wie die obige von dem spanisch schreibenden Cäcilius!“ — Beweisen freilich ließ sich nicht, daß die von Jakobus de Vitriaco bei den Surianern geschehene Offenbarung Petri die nämliche sey, von welcher Theodotus und Clemens Alex. sprechen; lieber also ganz ungleichartiges mengend, es keck behaupten!

(S. 210.) Im ersten Briefe bewundert Pseudo-Seneca nicht den christlichen Weltplan, sondern die Epistolas *miræ* exhortatione vitam moralem continentes, der 14te Brief ist nicht von Seneca, sondern von Pseudo-Paulus und ertheilt dem erstern die Ermahnung: „Ethnicorum Israelitarumque observationes censeto vitandas.“ — So allenthalben — zweckmäßige — Unrichtigkeiten!

(S. 222.) Ein Druckfehler scheint die Citation II. Petri II. V. 15 — 20. und wird wohl auf Cap. I, 16 — 20. zu beziehen seyn, wo sich beim ersten Aufschlagen ergiebt, daß diese Worte eher auf alles andere, als auf die falsche Revelatio Petri gehen. Lächerlicher ist freilich die folgende Verdrehung: „Deutlicher noch ist C. III. V. 16. auf die fabricirte Offen-

Digitized by Google

fenbarung Pauli (σοφία ἀντῷ δοθεῖσα) zu deuten, die von seinen Briefen durch ὡς καί getrennt, und also recht bestimmt als eine besondere Schrift bezeichnet ist." — Kestner vergäß in der Eile die leichte Conjectur beizufügen: „Man streiche das sinnlose κατά!" Dann hieße es: καθως καὶ — Παῦλος τὴν ἀντῷ δοθεῖσαν σοφίαν ἔγραψεν ὑμῖν. So ists dann sicher. Nur um zu beweisen, daß Pseudo-Petrus nebst der neuerzeugten σοφία Παύλου den Christen auch eine Sammlung der Briefe Pauli übersandt habe (Kestner, S. 223), schiebe man nach ἐν πάσαις ταῖς ἐπιστολαῖς eine Kleinigkeit hinein, ἃς πέμπομεν oder ἐπέμψαμεν ὑμῖν, und behaupte keckweg, dies sey von den Orthodoxen gestrichen worden.

(S. 226.) Barnabas redet die Christen nicht im 20sten, sondern im 21sten Capitel an: σώζεσθε, ἀγάπης τέκνα, καὶ εἰρήνης, ein hier nicht unbedeutender Zusatz. Im zweiten Capitel nennt er sie fratres, natürlich im nämlichen Sinne, wie die Apostel es hundert Mal thun.

(S. 229.) „Wo die alte lateinische Version aufhört, endigt der für Polykarp allein bestimmte Brief des Ignaz." — Diesem nach sollte man glauben, es existire in jenem Briefe von p. 138 ed. Usserii keine alte lateinische Version mehr; allein nur die, welche Usserius vetus vulgata versio latina nennt, hört dort auf, der mit dem vorhergehenden unzertrennlich zusammenhängende Rest des Briefes wurde ebendaselbst p. 138 aus der von S. 193 an mitgetheilten zweiten vetus latina versio eingerückt. Nun bemerkt Kestner nicht, daß der unstreitig ächte Brief an den Polykarp, den Usserius ohne Grund verwarf, von den spätern Herausgebern z. B. Smith, Frey, Galland in ihre Samm-

Sammlungen aufgenommen wurde, während sie die übrigen fünf ad Mariam Castabalitam, ad Tarsenses, ad Antiochenos, ad Heronem, ad Philippenses mit Recht als offenbar unächt verwarfen. Kestner wagt diese weder zu nennen, noch zu benützen (den an die Antiochener ausgenommen S. 240), nur imponirt er ein wenig durch den ganz ungegründeten Ausspruch, es herrsche darin eine „auffallende Uebereinstimmung des Styls, Gedankenganges und der geschichtlichen Notizen" mit den unbestrittenen des nämlichen Kirchenvaters, wovon jeder Unbefangene gerade das Gegentheil erblickt. Um einen Beitrag zur zweiten Ausgabe der Agape zu liefern, fügen wir aus diesen, für Kestnern ächten Machwerken eine Nachlese von Hauptstellen über den „Geheimbund" bei: Ignatii ad Philipp. ed. Usserii p. 171 μεμνημένοι τῆς ἀγάπης ὑμῶν — und gleich: ψυχικὴν ἀγάπην, woraus sich mehr, als wir sagen mögen, schließen läßt. Besonders wichtig ist der Brief an den „Pneumatophoros" und Diakon Hero (ed. Usserii p. 162 γνησίῳ τέκνῳ ἐν [πίστει καὶ] ἀγάπῃ· p. 163 τῆς συμφωνίας τῆς πρὸς τοὺς ἁγίους φρόντιζε), woraus sich ja offenbar ergiebt, daß Hero eines der Hauptwerkzeuge der Agape war, und daß diese zuweilen auch Symphonie hieß. Auch gehörten zu dem Ritual der Bundesglieder pflichtmäßige Fasten, denn es heißt ebendaselbst: νηστείαις καὶ δεήσεσι σχόλαζε, und so wachsen die Entdeckungen bis ins Ungeheure, fort und immer fort. Die interessantesten möchten noch seyn: 1) daß in den geheimen Versammlungen der Bundesglieder alle unter ihrem besondern Bundesnamen (Kestner S. 280) aufgerufen wurden; denn es steht geschrieben (ad Heronem ed. Usserii p. 165) ἐξ ὀνόματος πάντας ἐπιζήτει; als historische

Au-

Autokraten setzen wir hinzu: dreimal. 2) Der Diakonus war zugleich der Phylax oder Custos der Jungfrauen ibid. p. 167 παρθένους φύλαττε, ὡς Χριστοῦ κειμήλια. 3) Endlich aude aliquid brevibus Gyaris et carcere dignum in der Manier der τρία μυστήρια κραυγῆς — so standen dem Bunde Schaaren geheimer Söldner zu Gebote, durch welche eben Domitian, Trajan und andere Imperatoren aus dem Wege geräumt wurden. „Coram ministrantibus legionibus“ (vetus versio latina p. 168).

(S. 240.) In der durch Kestners historische Kunst aufgestellten Rangliste der Bundesglieder nehmen sich unstreitig die Priestertaglöhner am besten aus. Kein Wunder; sie stammen nebst den übrigen von den ἀναγώσταις an, aus dem von jedermann, nur von unserm Historiker nicht bezweifelten Briefe des Ignatius an die Antiochener her. Da dieser hier wenigstens zur Benutzung gut genug war, warum in aller Welt, nahm er nicht noch die daselbst (p. 160 ed. Userii) mitten unter den übrigen befindlichen ὁμολογητὰς mit auf? Diese Beichtväter werden es Kestnern schlechten Dank wissen so hintangesetzt worden zu seyn!

(S. 241) citirte er aus dem Briefe an die Trallianer wieder den interpolirten Text bei Usserius (pag. 66.) χωρὶς τούτων (ἐπισκόπου, διακόνων, πρεσβυτέρων) ἐκκλησία ἐκλεκτὴ ὀν καλεῖται· statt des ächten bei Smith, Frey, Galland. C. 3. χωρὶς τούτων ἐκκλησία ὀν καλεῖται.

(S. 242.) „Eine Verordnung des Klemens, welche das Verhältniß der Diöcesen zu den Groß-Kapiteln betrifft, steht im Can. Ap. §. 27.“ — woraus sich nämlich ergiebt, daß die ἐπίσκοποι ἑκάστου ἔθνους den Ersten unter ihnen als Haupt betrachten, und über Alles berathen

Digitized by Google

rathen sollen; er aber dürfe ohne aller Zustimmung nichts vornehmen. Dieser letztere Umstand durfte aber hier und S. 250 nicht erwähnt werden, so nothwendig es einem alltäglichen Forscher geschienen haben würde, eine so wichtige Bestimmung nicht zu verschweigen.

(S. 251.) „Ignaz hat zwei Diakonen als beständige Secretaire bei sich" heißt auf griechisch: Ep. ad Philadelph. C. XI. περὶ δὲ Φίλωνος τοῦ διακόνου ἀπὸ Κιλικίας ἀνδρὸς μεμαρτυρημένου, ὃς καὶ νῦν ἐν λόγῳ Θεοῦ ὑπηρετεῖ μοι ἅμα Ῥέῳ Ἀγαθόποδι κ. τ. λ. wo wir im Vorbeigange auf jenes ἀπὸ Κιλικίας hinweisen als die beste Erläuterung des streitigen ἀσπάζονται ὑμᾶς οἱ ἀπὸ τῆς Ἰταλίας. Hebr. 13, 24. — Auch bei Tatianus contra Graecos C. 1. τοῦς ἀπὸ τῆς Ἀττικῆς.

Ebendas. „Ignaz im Briefe an die Trallianer sagt deutlich: Den Diakonen seiner Zeit sey die Besorgung der Mysterien Christi aufgetragen worden, während die frühern die Aufwartung bei den Liebesmahlen gehabt hätten." — Leider nicht sehr deutlich, besonders wo ihn Kestner von der frühern Aufwartung faseln hörte! Seine Worte sind C. 2. δεῖ δὲ καὶ τοὺς διακόνους ὄντας μυστήριον Ἰησοῦ Χριστοῦ (vetus interpres: „ministros existentes mysteriorum Jesu Christi) κατὰ πάντα τρόπον πᾶσιν ἀρέσκειν. Οὐ γὰρ βρωμάτων καὶ ποτῶν εἰσιν διάκονοι, ἀλλ' ἐκκλησίας Θεοῦ ὑπηρέται. So auch der Text des Usserius. p. 65. ausgenommen μυστηρίων statt μυστηρίου.

„(S. 259.) Das Verhör des Ignaz vor Trajan dreht sich fast allein um die Frage, ob er den Gekreuzigten auf der Brust trage, und als er dieß freiwillig bekannt hat, erfolgt sogleich seine Verdammung zum Tode."

Ver-

Digitized by Google

Vergleiche S. 131. „Daß Ignaz ein Crucifix bei sich trage" — die Worte sind folgende: Martyrolog. Ignatii C. 3. p. 10 ed. Grabe. Τραϊανὸς εἶπεν· καὶ τίς ἐστιν θεοφόρος; Ἰγνάτιος ἀπεκρίνατο· ὁ Χριστὸν ἔχων ἐν στέρνοις. — p. 11 Τραϊανὸς εἶπεν· σὺ οὖν ἐν ἑαυτῷ φέρεις τὸν σταυρωθέντα; Ἰγνάτιος εἶπεν· ναί· γέγραπται γάρ· ἐνοικήσω ἐν αὐτοῖς καὶ ἐμπερπατήσω.

(S. 277.) „Bei einer Todtenstille erfolgten plötzlich drei mysteriöse Rufe." Ignatius ad Ephes. C. 19. καὶ ἔλαθεν τὸν ἄρχοντα τοῦ αἰῶνος τούτου ἡ παρθενία Μαρίας, καὶ ὁ τοκετὸς αὐτῆς, ὁμοίως καὶ ὁ θάνατος τοῦ κυρίου, τρία μυστήρια κραυγῆς, ἅτινα ἐν ἡσυχίᾳ θεοῦ ἐπράχθη. Dies bezieht der nescio quid meditans nugarum et totus in illis auf das Einweihungsritual! — Folgende Erörterung der Ignazianischen Stelle wurde mir von einem verehrten Freunde mitgetheilt: „Der Kirchenvater sagt hier, die Jungfrauschaft der Maria und ihre Niederkunft, desgleichen auch der Tod des Herrn seyen dem Fürsten dieser Welt unbemerkt geblieben; es seyen drei Geheimnisse des Posaunenhalles: (κραυγῆς, תְּרוּעָה, Posaunentag oder Posaunenfest. יוֹם תְּ, der erste Tag des siebenten Monats, das alte Neujahrfest, welches mit Posaunenruf verkündet wurde. Mos. 3, 23, 24. 25, 16. 4, 29, 1—6. Ps. 27, 6. Opfer mit Posaunenhall. vergl. Mos. 4, 10, 10. Ps. 89, 16. Heil dem Volke, das kennt den Posaunenhall. Sam. 2, 6, 15. David und das ganze Haus Israels führten die Bundeslade nach Zion, μετὰ κραυγῆς καὶ μετὰ φωνῆς σάλπιγγος. Zephan 1, 17. ἡμέρα σαλπιγγος καὶ κραυγῆς. Sam. 1, 4; 5, 6. Geheimnisse des Posau-

Digitized by Google

Posaunenhalles sind also mit hochfestlichem Jubel zu feiernde. Der Kirchenvater wählte den Ausdruck des Contrastes wegen mit σιγή.) Diese drei Thatsachen ließ Gott in der tiefsten Stille, im größten Geheim geschehen, damit der Satan nichts davon erführe, der, wenn er eine Spur davon gehabt, sie gehindert, und das davon abhangende Werk der Erlösung vereitelt haben würde. Bis auf unsere Zeiten findet man diese Meinung fortgepflanzt, namentlich im „Geist des Lebens und der Lehre Jesu Christi im N. T. Nürnberg, Raspe 1818. von Goßner, kathol. Pfarrer zu München"! Hieher dient folgende Stelle des Hieronymus: Ignatius etiam quartam addit causam cur a desponsata conceptus sit, ut partus, inquiens, ejus celaretur diabolo, dum eum putat non de virgine, sed de uxore generatum; und der h. Basilius: Εἰρηται δὲ τῶν παλαιῶν τινι καὶ ἕτερος λόγος, ὅτι ὑπὲρ τοῦ λαθεῖν τὸν ἀρχοντα τοῦ αἰῶνος τουτου τὴν παρθενίαν τῆς Μαρίας ἡ τοῦ Ἰωσὴφ ἐπενοήθη μνηστεία: beide citirt von Pearson Vindic. Ignatianis P. I. C. 2. Zu den Textesworten Ignat. ad Ephes. 19. giebt Mästräus die Anmerkung: Quotquot de mysteriis mentionem fecerunt, in illis arcanum quiddam, quod nefas esset evulgari arbitrati sunt contineri. En tamen haec tria fidei documenta, mysteria *clamoris* esse dicit, id est, digna quae omnibus denuncientur, aut *jam reipsa* propalata sint, atque denunciata. Wozu Ussherius: 2. Röm. 16, 25. 26. κατά ἀποκάλυψιν μυστηρίου αἰωνίοις χρόνοις σεσιγημένου, φανερωθέντος δὲ νῦν — κατ' ἐπιταγήν τοῦ αἰωνίου θεοῦ εἰς παντα τὰ ἔθνη γνωρισθέντος Ephes. 3, 5, 9. 1. Cor. 2, 7. λαλοῦμεν σοφίαν θεοῦ ἐν μυστηρίῳ τὴν ἀποκεκρυμμενην — ἣν οὐδεὶς τῶν ἀρ-

χόν-

Digitized by Google

χόντων τοῦ αἰῶνος τόντου ἔγνωκεν· εἰ γὰρ ἔγνωσαν, οὐκ ἂν τὸν κύριον τῆς δόξης ἐσταύρωσαν.

Die drei μυστήρια τῆς κραυγῆς sind Ereignisse, welche die Vorsehung in solcher Stille und Verborgenheit ließ, daß sie dem Teufel, ehe sie geschehen, und bis sie geschehen waren, unbemerkt blieben; die aber nach dem Erfolg in aller Welt laut verkündigt wurden. Wo die σιγὴ aufhört, ist auch das Mysteriöse dahin, so wie μυστήριον φανερωθὲν für die Gegenwart und Zukunft kein Geheimniß mehr ist. — Und daraus macht Kestner drei mysteriöse Rufe bei der Bundeseinweihung!!" —

(S. 283.) Ihre Losung war: Ich habe Muth und Schwerdt, πάρεστί μοι θάρσος καὶ μάχαιρα. Orig. adv. Cels. VIII. 16." — Diese Worte hat Celsus, und noch dazu in einem ganz andern Zusammenhange, aus irgend einer gnostischen Schrift hergenommen. Die Gnostiker aber hatten nach Kestners eigener Lehre mit dem Agapebund nichts zu thun, waren vielmehr dessen Gegner. Allein gegen den Feind vor allem darf man auf Freibeuterei ausgehen.

Doch es genüge! Das Ganze ist ja ein so „loses Gewebe" (— ἥτριον διεστηκός Plato in Phaedro), daß es eigentlich der Mühe nicht lohnt, sich nur so ernstlich damit zu befassen, als es hier geschehen ist.

Schließlich erklärt der Vf. dieser Bemerkungen:

1) Daß er keine der früher erschienenen Recensionen der Agape irgendwie benutzte, sondern, ehe er sie zu Gesichte bekam, die seinige bereits niedergeschrieben hatte, und später aus jenen nichts aufnahm, noch auch nur Ein Wort änderte, wofür er drei vollgültige, unparteiische Zeugen aufzuführen hat, denen das Manuscript längst

längst mitgetheilt wurde. Wohl war es erfreulich zu sehen, daß mehre, von einander unabhängige Urtheile sich vereinigen, das Ganze — gelinde gesagt — als ein lächerliches Hirngespinnst zu verwerfen.

2) Daß er mit Hrn. Kestner durchaus in keinem persönlichen Verhältnisse steht, also von keinen andern als wissenschaftlichen Beweggründen angetrieben, diese Kritik entwarf. Beim Anblicke der entsetzlichsten Verdrehungen der Geschichte, Grammatik und Sprache ganz gelassen zu bleiben, ist ihm einmal nicht gegeben, und weniger noch, wenn sie mit solcher Anmaßung in die Welt hinausgeworfen, mit so kindischem Trotze, wie z. B. in der Hallischen Literaturzeitung gegen de Wette, behauptet werden. *) Als absichtliche Verfälschung könnte man kaum umhin, manches zu betrachten, wüßte man nicht, wie unglaublich oft fixe Ideen und närrische Hypothesensucht den davon Besessenen selbst in sittlicher Hinsicht mißleiten, und zum Gegenstande des Mitleidens eher als der Verachtung machen können. — Da nun Hr. Kestner erklärt hat: „er werde auf seinem Wege fortwandeln", so begleite ihn, wer da Lust hat; wer kein Phantast ist, wird ihn eben gehen lassen, und ihm verwundert zusehn:

Wie einem Thier auf öder, dürrer Heide
Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt,
Und ringsumher liegt schöne grüne Weide.

Doch

*) Um keinen neuen ungegründeten Argwohn zu veranlassen, werde noch beigefügt, daß Rec. auch mit Hrn. de Wette in keinerlei Verhältniß steht, ausgenommen in so fern er wie alle Freunde des Rechtes, den innigsten Antheil an seinem unverdienten Schicksale nimmt. — (Oder geht dies in der Censur nicht: — in so fern er den innigsten Antheil an seinem Schicksal nimmt. — Dies zu sagen, wird doch noch erlaubt seyn?)

Digitized by Google

Doch namentlich jüngere Geistliche und Prediger, die nicht alles ihnen mit solcher Dreistigkeit als unumstößlich Dargebotene kritisch zu würdigen im Stande sind, mögen durch den von mehren Seiten her ergangenen Verruf gewarnt seyn — und bleiben!

Die Sünde wider den heiligen Geist. Eine biblische Betrachtung von D. Wilh. Mart. Leber. de Wette. Berlin 1819. 42 S. 8. (4 gr.)

Diese wenige inhaltschwere Blätter haben Rec. mit neuer Hochachtung gegen ihren berühmten Vf. erfüllt. Möchten sie nur recht allgemein verbreitet und von Hohen und Niedern, Gelehrten und Ungelehrten, Weisen, oder die sichs zu seyn dünken, und Einfältigen fleißig gelesen und tief zu Herzen genommen werden! Vielleicht, daß uns dann noch manche böse und bittere Frucht derjenigen unseligen Spaltungen und unchristlichen Richtungen erspart werden könnte, durch welche sich die bis dahin unter uns heilig und fest geachteten Bande immer mehr lockern und lösen zu wollen scheinen, indem das natürlich und durch innere Nothwendigkeit zu Einem Verbundene sich trennen und in feindlichen Gegensatz einander gegenüber stellen will. O, daß die Stimmen der frommen, gottbegeisterten Propheten und Apostel, welche von Anfang bis zu Ende dieser biblischen Betrachtung ernst und nachdrücklich zu uns reden, Eingang in die an allerlei weltliches, eitles Gerede gewöhnten, aber solcher geistlichen Rede meistentheils abgeneigten Ohren der Zeitgenossen, insbesondere der Gewaltigen, finden und Eindruck auf ihre Herzen machten!

Digitized by Google

ten! Verständlich wird diese Sprache einem Jeden, auch dem Einfältigen seyn: und ihrer Kraft und einfachen Wahrheit und Klarheit sollte, dünkt uns, selbst innerer Widerwille nicht zu widerstehen vermögen. Schwer ist es, einen Auszug aus einer solchen Darstellung zu machen: wir können nur einladen zum Selbstgenusse alle, die an wahrhaft Gediegenem Gefallen finden. Doch können wir uns auch nicht versagen, einige Stellen zur Probe mitzutheilen. S. 13. „Die Sünde wider den heiligen „Geist ist die fruchtbare Mutter aller andern „Sünden schon darum, weil sie das Vertrauen „und die Liebe zum Guten ausschließt. Ihre „erste Frucht ist der heillose Grundsatz, daß „der gute Zweck die ungerechten Mittel rechtfertige, jener Grundsatz des Kaiphas, es sey „besser, daß ein Mensch auch unschuldig sterbe „für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe. (Joh. 11, 50.) Und so scheut man sich „nicht, die heiligen Formen des Rechts zu zerbrechen, um das scheinbar Gefährliche zu unterdrücken. Und was sind die guten Zwecke, „für welche man ungerechte Mittel braucht? „„Es möchten die Römer kommen, und Land „„und Leute nehmen.““ Der Ungläubige weiß „nichts von der Zuversicht des Gläubigen, daß „ein gerechtes Volk nicht untergehen kann, und „nichts von der Hingebung, lieber Land und „Leute zu verlieren, als auch nur Eine ungerechte That zu begehen. Bei dieser Gesinnung „erlaubten sich die jüdischen Machthaber gegen „Christum zuerst alle Mittel der Tücke und Argliſt, Verläumdung und Anschwärzung; dann „benutzten sie den Verrath des falschen Freundes und die Lüge ungerechter Zeugen, und „entweiheten zuletzt die öffentliche Rechtspflege „durch den gräulichsten Justizmord, der unter

„der Sonne geschehen ist, durch Vergießung „des unbefleckten Blutes des Heiligen. So „sinkt der Feind des heiligen Geistes, der Un„gläubige, von einer Sünde in die andere, bis „ihn endlich der Abgrund empfängt. Reue ist „für ihn nicht möglich, und wenn sie ihm „kommt, so ist es die Reue des Judas. Durch „seinen Unglauben verschließt er sich selbst die „Quelle, aus welcher die Vergebung fließt" u. s. w. S. 16 unten: „Seht nur die Phari„säer an, wie sie von der Furcht getrieben „sind, wie jeder Erweis der göttlichen Kraft „in Christo und jede Huldigung, welche ihm „das Volk darbringt, sie auffchreckt; wie sie „nachspürend ihn beobachten, jeden seiner „Schritte belauern, ihm überall Kundschafter „nachsenden; wie sie zweifelhaft und sorgenvoll „Rath halten, ihn zu verderben, und ihm „Schlingen legen, die er mit festem Schritt „zerreißt, und ihre Rathschläge zu Schanden „macht; wie sie ihren armseligen Witz anstren„gen, ihm verfängliche Fragen vorzulegen, in „denen sie aber selbst gefangen werden, um ihre „eigene Schande zu hören; wie sie auf der an„dern Seite das Volk fürchten, und die Oef„fentlichkeit scheuen: „„Ja nicht auf das Fest, „„auf daß nicht ein Aufruhr werde im Volk;"" „(Matth. 26, 5.) wie sie die Finsterniß der „Nacht zu Hülfe nehmen, um ihren schwarzen „Anschlag auszuführen, und mit Spießen und „Stangen bewaffnet gegen den ausziehen, der „kein anderes Schwert, als das seines Wortes, „gegen sie gebrauchen wollte und konnte." — S. 26 ff. wird bemerkt, daß die Wirksamkeit des heiligen Geistes zwar vorzüglich, aber doch nicht einzig an den Gebrauch der heil. Schrift gebunden sey, und daß außer ihr die christliche Gemeinschaft der Menschen und Völker und

die

die Geschichte des Reiches Gottes unter demselben eine reiche Quelle von Anregungen, Erweckungen und Erleuchtungen des göttlichen Geistes sey, sowohl im Gebiet der Erkenntniß als der Gesinnungen und Thaten der Menschen. In Beziehung darauf sagt der Vf. S. 29. „Oft „entzündet sich unter den Menschen wunderbarer und unbegreiflicher Weise ein neuer besserer Geist. Lange scheint der Geist Gottes in „den Herzen der Menschen zu schlummern, bis „er endlich in Windesbrausen und Feuerflammen sich kund giebt. Wer dann sagt, sie seyen „voll süßen Weins (Apg. 2, 13.), die von diesem Geiste ergriffen sind, oder mit Festus: „Paule, du rasest, die große Kunst macht dich „rasend (Apg. 26, 25.), oder in die ungläubige „Frage des Pilatus einstimmt: Was ist Wahrheit? (Joh. 18, 38.) oder ihrem Munde Stillschweigen gebietet, wie die Pharisäer: der „macht sich der Sünde wider den heiligen „Geist schuldig." Desgl. bald nachher: „Wie „der Geist der Erkenntniß von Zeit zu Zeit sich „neu entzündet, so auch der Geist der That. „Nach Zeiten der Schlaffheit treten kräftige „Männer auf, welche die andern aufrütteln und „ermuntern. Nachdem lange das Laster und „die Lüge geherrscht hat, fühlt sich auf einmal „das neue Geschlecht von Reue ergriffen, und „verläßt die Bahn des Verderbens. Nach langer still und träg geduldeter Knechtschaft wehet „auf einmal der Odem der Freiheit, und das „Licht der Hoffnung geht auf. Wie ein Strom „ergießt sich eine neue Begeisterung über die „Völker, und reißt sie fort zu großen Thaten, „vor denen der feige Ungläubige sich entsetzt, „und die keines Menschen Verstand vorausberechnen kann. Wer solches mit Spott oder „Mißtrauen betrachten kann, wem davon nicht

„das

„das Herz erwärmt wird, daß er Gott preist „über seine großen Thaten und freudig selbst „mit Hand anlegt, das Werk Gottes zu pal„lenden, der ist schuldig der Sünde wider „den heiligen Geist.“ — Um endlich zu zeigen, wie der Geist Gottes auch durch die Geschichte in den Gerichten und Segnungen Gottes zu uns rede, führt er blos den Inhalt folgender Bibelstellen an: Jes. 29, 6. 2, 12 ff. Luk. 1, 51 f. Jes. 34, 5. 6. 11. 2, 22. Joel 3, 5. Jes. 32, 15. 35, 2. 5. 6. 25, 9. 26, 9 ff. Maleachi 4, 1 ff. 5. f. — Wir aber setzen hinzu Matth. 11, 15. —

Allerlei von Dr. Martin Luther für die Genossen unsrer Zeit. Erstes Etwas. Mit dem besondern Titel: Von der Sünde wider den heiligen Geist, ein Sermon Dr. M. Luthers, nebst einer Einleitung und Zugabe neu ans Licht gestellt von Joachim Leopold Haupt. Leipzig bei Kollmann 1820. 100 S. 8.

Als Dr. Thieß vor 28 Jahren „Luthers Lehren, Räthe und Warnungen für unsre Zeiten“ herausgab, fand sein Unternehmen eine, nach Rec. Wissen, höchst vereinzelte Theilnahme. Wiewohl es hauptsächlich der Reformationsjubelfeier zuzuschreiben ist, daß neuerdings mehre Sammlungen lutherischer Aussprüche einen allgemeinern Eingang bei der Lesewelt gewannen, so haben doch der erhöhte Volkssinn und die innern Regungen der Zeit auch daran ihren Antheil. Wo es entweder mit der Gegenwart, nach Klopstock: kleinelt und zwergelt, — oder wo Irrthum und Mißverstehen die Gemüther verwirrt, besonders da, wo die eige-

eigenen Waffen gegen die Uebel der Zeit bereits verbraucht — oder verpönt sind, da beschwört man die Riesenschatten der Vorzeit herauf, läßt die alten Prophetenstimmen ertönen, holt aus der Rüstkammer der Väter die geweihten Waffen des Wortes hervor und sucht durch das Ansehen eines großen Namens — wie einst durch Cids Rüstung — die Gegner zu scheuchen und Ruhe zu gebieten. Auch Hr. H. hofft durch Luthers Wort der Welt zu zeigen, „was sie thut und was sie thun soll, wer diejenigen sind, die sich der Sünde wider den h. Geist, der verruchtesten aller Todsünden, theilhaftig machen, und wie sich die Guten zu hüten haben.“ In der Einleitung setzt er, größtentheils mit Originalstellen aus Luthers Schriften, auseinander: was der h. Geist sey, wem und wodurch derselbe ertheilt werde und was er wirke. Die Auswahl dieser Stellen hat uns theils, wegen Unangemessenheit mehrer Bestimmungen zu dem Gesichtspunkte des Sermons, nicht ganz glücklich, theils überflüssig geschienen. Der Sermon selbst bestimmt die eigentliche Sünde wider den h. G. treffend und gründlich als eine bewußte und vorsätzliche „Widersetzlichkeit gegen die erkannte öffentliche Wahrheit“, thut ihre Unvergeblichkeit dar und hat die Gegner der Glaubensverbesserung überall unverwandt im Auge. Trägt auch mancher Gedanke das harte Gepräge lutherischer Eigenthümlichkeit und Zeit, so ist doch das Ganze reich an tiefen Blicken in das Wesen der christl. Glaubens- und Sittenlehre, und wird, neben de Wette's bekannter Schrift, denen insbesondre willkommen seyn, welche dort die rechte christliche Fassung des Gegenstandes vermissen wollen. Die Zugabe enthält kurze lutherische Kernsprüche über die Deutschen und über die Wahrheit.

Viele

Viele derselben finden wir in Bretschneiders, Thieß's und andern Sammlungen. Die Orranführungen sind größtentheils sorgfältig, nach der Leipziger Ausgabe, beigebracht. —

Ueber Verbesserung der musikalischen Liturgie in den evangelischen Kirchen, besonders auf dem Lande; geschrieben auf Veranlassung der den Synoden vorgelegten Anleitung zum Entwurf einer neuen Kirchenordnung von Klamer Wilhelm Franz, Dr. zu Oberbörneke, unweit Magdeburg. Halberstadt in Vogler's Buch- und Kunsthandlung 1819. VI u. 32 S. 8. (5 gr.)

In der, von Berlin aus, den Synoden mitgetheilten Anleitung zum Entwurf einer neuen Kirchenordnung werden jene zu gutachtlichen Aeußerungen auch über musikalisch-liturgische Gegenstände aufgefodert. Dadurch wurde Hr. Fr., der schon 1816 Vorschläge zur Verbess. des musik. Theils des Cultus bekannt gemacht hatte, bewogen, seine Gedanken ausführlicher und mit größerer Umsicht nieder zu schreiben, jedoch besonders nur in Rücksicht der Dorfkirchen, und, wie die Vorschrift lautet, des Bestehenden und der Bedürfnisse.

Der 1ste Abschn. dieses Schriftchens handelt von Verbesserung der Gesangbücher in musikalischer Hinsicht, und zeigt durch viele Beispiele, daß in gar manchen Kirchenliedern, und bei der Bearbeitung derselben für neuere Gesangbücher, nicht genug Rücksicht genommen ist auf musikalische Diction, daß Abschnitte sind, wo sie nicht seyn sollten, daß der Gedanke fehlerhaft aus einer Zeile in die andere übergeht oder in der

Mitte

Digitized by Google

Mitte der Zeile schließt; daß zu vielen Liedern die vorgeschriebenen Melodieen nicht passen, und daß viele ein nachläßiges oder ein der Kirche unwürdiges Silbenmaaß haben. Das hier Gesagte verdient von allen beachtet zu werden, die auf die Einrichtung oder Abänderung von Gesangbüchern Einfluß haben. Die Dichter und Sammler und Bearbeiter geistlicher Lieder sollten selbst Musiker seyn oder sich mit Musikverständigen vereinigen.

Der 2te Abschn. handelt von Verbesserung des Kirchengesanges. In allen Schulen, worin Volkslehrer gebildet werden, sollte auch ein theoretisch-praktischer Unterricht im Singen ertheilt werden. Nicht mit Unrecht beklagt der Vf. die Abschaffung der Singechöre. Die künftigen Cantoren und Organisten sollen besonders angehalten werden, nicht mit zu starken Stimmen auf der Orgel zu spielen, wodurch oft das überlaute Singen veranlaßt wird; das volle Werk darf nur bei voller Kirche, bei unbekannten Melodien, bei Schlußstrophen, die eine Recapitulation des Gesungenen, ein Zusammendrängen der Empfindungen, einen kräftig ausgesprochenen Wunsch enthalten, oder wann die Gemeine nicht Ton hält, gebraucht werden. Die Organisten sollen den Choral rhythmisch und so vortragen, daß gleichzeitig mit dem Orgelspiele gesungen werde. Für die Dorfkirchen verlangt der Vf. auch Begleitung des Chorals mit populären und wiederkehrenden Accorden und wünscht ein Normalchoralbuch. Auch künftige Geistliche sollten verpflichtet werden, ihre Stimmen zum Gesange zu bilden. Was der Vf. hier, wie im 3ten Abschn. von Verbesserung des Orgelspiels, sagt, rügt und vorschlägt, ist nichts Unerhörtes, folgt alles aus der Natur der Sache; je mehr es aber versäumt wird, deste nützlicher ist die

Er-

Digitized by Google

Erinnerung daran. Mögen — das wünschen wir mit dem Vf. — seine Bemerkungen mit ernstlicher Liebe zur guten Sache aufgenommen werden!

Ob der Unterricht im Gesange nach Ziffern diesen wirklich so erleichtere, wie der Vf. mit Andern meint, darüber wollen wir nicht entscheiden. Doch sind wir des Dafürhaltens, daß, wenn unsere Dorfschullehrer und Dorfschulen nur wären, was sie seyn sollten, der Unterricht nach Noten, dem auch der Vf. unleugbar Vorzüge zugesteht, keine großen Schwierigkeiten haben würde.

Ein gutes Hülfsmittel zur Ausführung mancher Vorschläge des Hrn. F. ist:

Allgemeines Choral-Buch für Kirchen, Schulen, Gesangvereine, Orgel- und Pianoforte-Spieler vierstimmig gesetzt von Johann Gottfried Schicht, Cantor an der Thomasschule und Musikdirector an den beiden Hauptkirchen zu Leipzig. 3 Theile. Leipzig b. Breitkopf und Härtel.

Hr. Sch. verglich alle nur irgend zu erlangende Gesangbücher und Choralbücher sorgfältig, und wenn er zu einem Liede in ihnen entweder gar keine oder keine nicht blos für das Versmaaß, sondern auch für den Inhalt und Ausdruck passende Melodie fand, verfertigte er selbst eine, wodurch 306 neue Melodieen entstanden sind. Und weil in fast allen neuen Gesangbüchern durch die Ueberschriften oft nur zum Versmaaße, aber nicht zum Sinn und Charakter der Lieder passende M. nachgewiesen werden, so wählte Hr. Sch. für jedes Lied die in aller Hinsicht angemessenste. Die M. nach alten

Ton-

Tonarten stellte er so viel als möglich her; örtliche Abweichungen, die keine offenbare Entstellungen und der Beachtung wohl werth sind, zeigte er als Varianten an. Er schrieb übrigens, ohne Signaturen, alle Choräle vierstimmig so vor, wie sie müssen gespielt werden, und auch von Singechören zu singen sind. Zur Vermeidung der Eintönigkeit sind endlich durch das ganze Werk die Repriſen ausgeschrieben und mit verschiedener Harmonie versehen. Natürlich ist dadurch diese zuweilen etwas künstlicher geworden, als Hr. Franz, wie vorhin angeführt ist, für Dorfgemeinen, nicht ohne Grund, sie wünscht. Es steht ja aber bei dem Organisten und denen, die auf ihn Einfluß haben, die nämliche Harmonie zum zweiten Male zu nehmen oder zu verlangen, wenn Rücksicht auf die Gemeine es zu erfordern scheint. Zugegeben sind den Chorälen noch: eine Präfation mit Sanctus, und neue Melodieen des Vater U. und der Einsetzungsworte mit Einschluß der Zwischen-Responsorien. Der Steindruck dieses vortrefflichen Werkes ist sehr zu loben.

Vier Motetten von Homilius, Seb. Bach und Schicht. Zur Aufführung in der Bernhardiner-Kirche, während des an der Charmittwoch, daselbst statt findenden Gottesdienstes bestimmt. Mit einer Nachschrift.

Es sollte auf dem Titel heißen: Text zu vier M. — Die Nachschrift enthält Gedanken und Erinnerungen an den klingenden Gottesdienst der alten und neuen Zeit, deren Vf. Hr. G. Siegert, Cantor an der Bernhardiner-Kirche (in Breslau), ist.

Jedes

Jedes sinnliche Hülfsmittel, sagt er mit Recht, dessen wir uns bedienen, um zu einem höhern Leben, das aus Gott ist, zu gelangen, muß so vollkommen seyn, als es die Zeit nur zu geben vermag; jeder ihm anklebende Makel, jede Gebrechlichkeit entwürdigen die Heiligkeit der Sache selbst. Nicht alle sind so stark, daß sie den Geist von der Hülle sondern könnten, und die es können, befolgen am Ende mehr als man wünscht, den Spruch unsers Herrn und Meisters: Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein u. s. w.

Hr. S. räth daher, da in ganz Schlesien nicht eine einzige Kirche ist, in welcher etwas Vollendetes in tonkünstlerischer Hinsicht geleistet werden könnte, wovon er etliche Ursachen angiebt, die Kirchenmusik entweder so umzugestalten, daß sie mehr in das ganze kirchliche Leben eingreife, oder sie ganz aufzuheben. Der Verein, der die hier abgedruckten Motetten vortrug, entstand einzig durch die Liebe zur Kunst; bleibt aber nur ein Werk des Augenblicks.

Wir wünschen mit dem Hrn. S., daß seine Aeußerungen Veranlassung geben, den Gegenstand weiter zu beherzigen, bitten aber alle, welche in der Kirche musikalische Aufführungen zu besorgen haben, genau zu überlegen, wozu ihre Kräfte und die ihnen zu Gebote stehenden Hülfsmittel hinreichen, und darnach die aufzuführenden Sachen zu wählen. Dadurch wird schon viel gewonnen werden. Und da es immer noch leichter ist, einen Verein zu bilden, der im Chorgesange das Nöthige leistet, als ein zu einer Kirchenmusik hinreichendes Orchester zusammen zu bringen, so sollten die Musikdirectoren und Cantoren sich mit dem reichen Vorrathe der vorhandenen Motetten bekannt machen und daraus diejenigen auslesen, deren

Vor-

Digitized by Google

Vortrag an ihrem Orte gelingen kann. Was Lust und Liebe vermag, zeigen die in neueren Zeiten hin und wieder entstandenen Singvereine.

Worte der Belehrung und Ermahnung, am Tage der öffentlichen Schulprüfung auf dem St. Michaelis Donn in Süderdithmarschen . . . und seines damit verbundenen Amts-Jubiläums zu seinen Schulkindern gesprochen von M. Sothmann, Küster, Schullehrer und Landmesser daselst. Itzehoe b. Schönfeldt 1820. 14 S. 8.

Wer wird herzliche Worte eines würdigen Greises an die ihm anvertraute Jugend nicht mit Theilnahme hören? Der Vf., 1753 geboren, ward 1769 Schreiber bei einem Advokaten, fand aber bei den Acten keine Befriedigung und widmete sich seit 1770 dem Schullehrerstande.

Lohn der Treue. Eine Predigt . . . am Tage nach dem Amts-Jubiläum seines Vaters, zu St. Michaelis Donn . . . gehalten, und nebst einer kurzen Beschreibung der Jubelfeier herausgegeben von M. N. Sothmann, Collaborat. an d. Gelehrtenschule zu Glückstadt. Itzehoe b. Schönfeldt 1820. 24 S. 8.

Der jüngere Sothmann hat sich schon durch einige gedruckte Versuche nicht unvortheilhaft bekannt gemacht. Anlagen zum guten Kanzelredner zeigt er auch hier; doch hat er noch

um

Digitized by Google

um größere Bestimmtheit des Ausdrucks sich zu bemühen, wodurch denn schon von selbst ein Ineinanderfließen der Theile verhindert werden wird. Der Vf. schildert den Lohn der Treue. Er ist 1) des Herzens selige Wonne (es ist das Bewußtseyn der Treue selbst gemeint); 2) des Vaters segnende Liebe, (der Vf. zeigt aber nicht so wohl, wie sie aus der Treue hervorgehe, als er nur überhaupt aufmerksam auf sie macht und die zu trösten sucht, die daran zweifeln möchten); 3) des Dankes himmlische Thräne (was uns ein wenig zu süßlich klingt); 4) des Himmels herrliche Krone. — Die Beschreibung des Festes ist kurz und angemessen.

Ehrenrettung eines Vaters, des Hrn. Gen. Sup. Callisen, gegen die Anschuldigung des Hrn. Hofr. Voß. Nebst einem Anhange über den Neuprotestantismus. Von J. F. Leonh. Callisen, Propst zu Rendsburg und Ritter vom Dannebrog. Schleswig Verlag des Taubstummeninstituts. 1820. 50 S. med. 8. geheftet mit Umschlag.

So weit Rec. zu sehen vermag, ist alles in dieser Schrift verfehlt; Voß verdammte Stolberg nicht, brach nicht den Stab über ihn; mithin mußte ihm auch nicht gezeigt werden, daß er dieß nicht hätte thun sollen. V. hatte behauptet, es wäre im Holsteinischen, von Erkendorf aus, dem Protestantismus, der freien Prüfung, mithin der freien Thätigkeit der Vernunft, entgegen gearbeitet worden; man darf aber nur des Hrn. Callisens Sprachgebrauch verstehen, um einzusehen, daß er selbst dieß bestätigt, indem er sagt, die Gräfin Reventlow

low habe, von ihrem Krankenbette aus, das Irrlicht der falschen Aufklärung bekämpft, (oder als Altprotestantin, die fest an dem Buchstaben hält, den Neuprotestanten, die der Geist freigemacht hat, und die für Geistesfreiheit eifern und streiten, entgegen gearbeitet). V. tadelte das Benehmen des verewigten Callisen, in der Sache der Holsteinschen Kirchenagende, und der Sohn macht ein Schreiben des Vaters an die Behörde, in dieser Sache, bekannt, welches V. als ein Belege für das von ihm Vorgebrachte benützen könnte. Endlich stellt er in dem Anhange über den Neuprotestantismus Grundsätze auf, gleich denjenigen, die seit einigen Jahren in der Harmsischen Thesensache durch eine Menge von Schriften und Recensionen mit Einsicht bestritten worden sind. Bibel und Offenbarung sind ihm Eins und dasselbe, so daß, wer ihm folgen wollte, annehmen müßte, daß die Bibel, Wort für Wort, von Gott selbst geschrieben sey. Das steht, müßte er sagen, da und da so und so geschrieben; also muß es auch ohne Widerrede angenommen werden; denn Gott, der es geschrieben hat, versteht das besser als der kurzsichtige Mensch. Das Prüfen wird zwar scheinbar erlaubt, mithin ein gewisser Vernunftgebrauch zugelassen, jedoch nur zur Ausmittlung des Sinns der Bibelstellen; ist dieser einmal grammatisch festgesetzt, so hat die Vernunft nichts weiter zu thun, als sich zu unterwerfen; ihr Prüfen darf nie ein Probiren seyn. Darum ist bei des Vfs. Altprotestantismus alles starr und unveränderlich, wie in dem Papstthum, und kein Fortschreiten in der Erkenntniß der göttlichen Dinge kann bei ihm Statt finden. Und dabei ist er so unduldsam, daß er die von ihm Neuprotestanten Genannten

ten, welche zwar auch eine Offenbarung annehmen, aber nicht die ganze Bibel, vom ersten Verse der Genesis an bis zum letzten der Apokalypse, als wäre die Bibel, gleich dem Ephesinischen Bilde der Artemis, vom Himmel gefallen, als diese Offenbarung anzuerkennen sich verpflichtet glauben, aus der protestantischen Kirche, wenn sie nicht gutwillig ausscheiden, auszustoßen große Lust hätte, wenn nur das Vollbringen bei ihm so mächtig wäre, wie das Wollen. Um wie viel besser als die Römisch-katholischen wären wir aber wohl daran, wenn wir in der Vfs. protestantischen Kirche wären? Eben darum wollen Proselyten des Papstthums wie Stolberg, daß wir Protestanten, wenn nicht unter das Joch ihrer Kirche, doch wenigstens unter das Joch des Buchstabens der Bibel und symbolischer Bücher kommen, und nicht durch den Geist des Evangeliums Jesu frei werden. Denn die Knechte des Buchstabens hoffen sie noch für ihr großes kirchliches Institut zu gewinnen, weil sie so gar weit nicht von ihnen entfernt sind, da ihre Principien mit einander in Verwandtschaft stehen; die aber den Geist des Evangeliums Jesu in sich aufgenommen haben, und dadurch zu Geistesfreiheit gelangt sind, bei denen können sie gar nichts ausrichten. Um so auffallender ist es nun aber auch, daß der Vf. sich das Ansehen giebt, als ob er darum so sehr für seinen Altprotestantismus eifere, damit wir Protestanten nicht wieder in das Papstthum zurücksinken, welchem durch das dritte Heft des Sophronizon und durch andere Schriften desselben Geistes gewaltiger Vorschub gethan werde. Doch dies eitle Blendwerk wird keinen Vernünftigen täuschen; der Einfall, daß Voß ein Beförderer des Papstthums

Digitized by Google

thums sey, kann nicht einmal auf Augenblicke den Nachdenkenden stutzig machen.

Denkrede auf Joh. Jak. Hottinger, Prof. der griech. Spr. und der heiligen (!) Philologie (wörtliche Uebersetzung von phil. *sacra*, oder bibl. Philol.), geb. am 3. Febr. 1750, gest. am 4. Febr. 1819, von J. H. Bremi; gehalten vor der Gelehrten-Gesellschaft in Zürich. Das. b. Ziegler u. Söhnen 1820. unpaginirt. (35 S. 8.)

In der Kritik und Erklärung von Schriften des classischen Alterthums zeigte Hottinger Scharfsinn und Tiefsinn; auch als Uebersetzer solcher Schriften hat er sich rühmlich hervorgethan. In Absicht auf die deutsche, zumal vaterländische Literatur zeichnete er sich ebenfalls durch kritische Schriften und durch Abhandlungen, die um Preise concurrirten, und dieselben erwarben, ehrenvoll aus. Als öffentl. Lehrer hatte er auch in dem Fache der Auslegung neutestamentl. Schriften Unterricht zu geben und die Hermenevtik in Beziehung auf diese Schriften vorzutragen; auf was für eine Weise dies geschah, auch davon zeugen im Druck erschienene Schriften; seine *opuscula oratoria* enthalten ebenfalls Verschiedenes, das in die Theologie einschlägt. „Den Beweis aus den Wundern wollte er zwar nicht als einen absoluten „für alle Zeiten und Personen vorangestellt wissen; aber er konnte nicht begreifen, wie man „die Erzählung von Wundern im N. T. wegexegesiren wolle. Seine Grundsätze der Interpretation verwahrten sowohl gegen ängstliche als „gegen dreiste Erklärung. Muthvoll verfocht

„er

Digitized by Google

„er die heil. Rechte der Vernunft, und kräftig „warnte er vor ihrem Mißbrauche. Er war „ein ächter Freund der Lichter und der reinen „Aufklärung (der Aufklärung) und ein entschie„dener Gegner der Verfinsterung und der ver„ketzerungssüchtigen Intoleranz.“ Richtig. Was die Wunder betrifft, so war er als unbefangener Ausleger nicht wunderscheu, und brauchte es um so weniger zu seyn, da er als ein zugleich philosophisch gebildeter Kopf wohl einsah, daß man nur so viel nachweisen kann, da und da seyen Wunder erzählt worden, nicht aber, daß diese erzählten Wunder darum auch wirklich geschehene Wunder, oder übernatürliche Ereignisse gewesen seyen; auch war er mit andern überzeugt, daß der Wundergläubige sich Manches wunderbarer als der Text vorstellt, und Dinge in den Text hineinlegt, wovon der Text nichts sagt, z. B. daß bei der Austheilung von Broden, die Brode den Jüngern beständig unter den Händen gewachsen seyen, und eben so die Fische mit ihren Gräten.

Gerechte Würdigung der Schrift von J. A. Brennecke: Biblischer Beweis u. s. f. Von Heinr. Friedr. Iken, Pastor zu Kirchbuchting bei Bremen. Bremen b. Heyse 1819. XIII u. 146 S. med. 8.

Nicht für gelehrte Schriftkenner schrieb der Vf. diese Bogen; als der „Allergeringste“ unter ihnen hält er sich für gänzlich untüchtig zu ihrer Belehrung; blos das Volk hatte er dabei im Auge, sonderlich in seiner Vaterstadt Bremen, wo Br's. Schrift durch die (Ankündigung in den) öffentlichen Blätter(n) einiges Aufsehen erregt hatte. Seine Amtsbrüder, denen

nen schon der erste flüchtige Blick in die Schrift zeigen möchte, daß er „ein junger, ungeübter, und sehr mäßig gelehrter Landprediger" sey, bittet er zur Entschuldigung seiner Kühnheit, zu erwägen, daß sein Stand ihn (bei hinlänglichen Einsichten und Kenntnissen) zur Vertheidigung der Wahrheit berechtige. Schließlich wünscht er, daß sein Herr und Heiland, der auch in den Schwachen mächtig sey, und sich einst armer und ungelehrter Werkzeuge zur Gründung des Himmelreichs auf Erden bedient habe, ihm beistehn und seine Arbeit segnen möge. Dies als Andeutung des Colorits der Schrift, die sich jedoch auf das Bemerklichmachen der Fehlerhaftigkeit und Nichtigkeit des angeblich biblischen Beweises von Br. einschränken mußte, ohne ihn selbst zu schmähen, ohne ihm Bosheit u. dgl. zur Last zu legen. Die Würdigung, die der Titel ankündigt, verräth einen Mann von Kenntnissen; aber auch er fehlt wie andere, die gegen Br. schrieben, darin, daß er mehr behauptet, als sich gründlich behaupten läßt. Die verticale Erhebung Jesu über die Erde bis zu einer Höhe, in welcher ihn ein Gewölk dem Blicke der ihm Nachschauenden entzog, ist geschichtlich weit schwerer als die Auferstehung Jesu gegen Zweifler zu verfechten. Wir glauben freilich als Christen gern, daß Jesus nach überstandenen Leiden in einen seligen und herrlichen Zustand übergegangen, und, wie man in der Volkssprache sich ausdrückt, bei Gott im Himmel sey; wenn wir aber diesfalls zu viel bestimmen wollen, befestigen wir den frommen Glauben nicht, sondern erregen nur Zweifel. Die Art seines Uebergangs in seine Herrlichkeit läßt sich einmal nicht ausmitteln; und selbst was Lukas uns davon meldet, giebt darüber wenig Licht; denn, wenn

wir die Sache geschichtlich nehmen, so giebt die verticale Erhebung auf eine mäßige Höhe, von welcher der Erhobene noch zu sehen war, über seine Versetzung in den doch unermeßlich entfernt gedachten Himmel noch wenig Licht, und zu welchen willkührlichen Hypothesen muß Zuflucht genommen werden, wenn man sich wie das Süskindsche Mag. für christl. Dogm. u. Mor. auf eine physische Erklärung dieses Ereignisses einlassen will. „Der irdische Leib „Jesu, sagt dies Magazin, wurde bei der Auf„fahrt plötzlich, in Einem Augenblicke, in „feine Dünste aufgelöset, welche eine Wolke „bildeten, und diese umgab nun den neuen, „verklärten, überirdischen Leib Jesu, und er „hob sich mit demselben immer höher in die „Luftgegenden!" Ist es nicht besser gethan, wenn wir frei gestehen, daß wir über die Art des Uebergangs Jesu in seine Herrlichkeit geschichtlich nichts Bestimmtes wissen? Noch bemerken wir, daß συντελεια του αιωνος nicht durch Ende der Welt zu übersetzen ist, sondern durch Ablauf des Zeitlaufs, und daß eine genaue Kritik von C. Fr. Ferd. Gruner's Dissertation *de J. C. morte vera, non syncoptica*, wie Dr. Paulus in seinem Commentar B. III. (Ausgabe II.) S. 812 — 828 sie angestellt hat, lehrt, daß auf diese Dissertation, und auf ihre Zugabe: *vindiciae mortis Christi verae* etc. die Chr. Gottfr. Gruner, der Vater von C. Fr. Ferd., beifügte, doch nicht zu viel, doch nicht alles gebaut werden darf.

Em-

Eugenia's Briefe, von Heinr. Hirzel. Dritter Theil. Zürich b. Orell, Füßli u. Comp. 1820. XXII u. 432 S. 12.

Dieser Theil beschließt die Sammlung von **Eugenia's Briefen**, deren zwei erste Theile in den th. Ann. 1809, 239. 1811, 605. 1819, 818. angezeigt sind. Wir kennen viele Leserinnen, die durch den sittlich reinen Geist der zwei ersten Theile dieser Schrift angezogen wurden, und sich freuten, jungen Frauenzimmern mit gutem Gewissen dies Buch empfehlen zu können. Diese können wir nun versichern, daß alles Gute, was sich in dieser Hinsicht von den frühern Lieferungen sagen ließ, auch von dieser gilt. Der Vf. bittet in der Vorrede, daß man die Vorfälle, deren gedacht wird, nicht eben gerade als **reingeschichtliche** Ereignisse betrachten oder die Personen, welche vorgeführt werden, unter **den itzt Lebenden** oder **kürzlich Verstorbenen** dieses oder jenes Ortes suchen möge, weil Manches nur **Einkleidung** sey; wenn aber auch das Ganze ungefähr zu gleichen Theilen aus **Wahrheit** und **Dichtung** zusammengesetzt ist, so hat doch ohne Zweifel Alles seine geschichtlichen Beziehungen und ist daraus erwachsen; wir sind indessen weit entfernt, dieselben vorwitzig erforschen zu wollen; auch braucht man sie nicht zu wissen, um, wenn man die zwei ersten Theile mit Interesse gelesen hat, auch durch diesen dritten, in demselben Tone geschriebenen, angesprochen zu werden.

Heu-

Digitized by Google

Beurtheilung der Vossischen Schrift: Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier? und einiger andern damit verwandten Schriften. Amsterdam in der Verlagsexpedition des Hermes, und Leipzig in Comm. b. Brockhaus. 1820. 144 S. kl. 8. geheftet mit dunkelgrauem Umschlage.

Diese Beurtheilung ward, nachdem sie besonders zuerst war ausgegeben worden, hernach in das sechste Stück des Hermes aufgenommen; es thut uns aber leid, sagen zu müssen, daß eine Arbeit von dieser Art ein kritisches Institut in einen übeln Ruf bringen kann; denn so wie das Büchlein vorliegt, erscheint es als ein Erzeugniß tückischer Rachsucht; auch hat sich der Vf. desselben durch folgende Kennzeichen kenntlich genug gemacht. Bekanntlich gab Voß im Jahr 1807 eine kleine Schrift heraus, unter dem Titel: Ueber Gleims Briefsammlung und letzten Willen (Heidelberg bei Mohr und Zimmer), und Hr. Wilhelm Körte zu Halberstadt, Gleims Großneffe, antwortete darauf in einer etwas größern Flugschrift, die den Titel hat: Joh. Heinr. Voß. Ein pragmatisches Gegenwort von W. K. (Halberstadt b. Groß 1808). Der erste Abschnitt dieses Gegenworts hat S. 7. zum Motto folgende Verse von Voß:

Sey stets, auch eifernd, ungefälscht,
Du Sohn von Teut und Mana!
Nicht schlau gehöfelt, und gewälscht
Mit tückischer Tofana!

Sollte es nur blos Zufall seyn, daß das Büchlein, welches wir hier anzeigen, auf dem Titelblatte dasselbe Motto hat? Vielleicht. Allein wie kömmt es, daß dieser Beurtheiler nicht nur Gleims Leben von Körte, das er freilich

h im Buchladen oder auf einer Auction er-
nden haben könnte, S. 26 anführt, sondern
ch Stellen aus ungedruckten Briefen von
leim und an Gleim auszieht, die in Halber-
dt aufbewahrt sind? Und wenn nun endlich
e Beurtheilung anfänglich „schlau höfelt"
it Anerkennung der Nützlichkeit des Aufsatzes
n V. in wiefern derselbe patriotisch zur
prache bringe, wie in Deutschland Unfreie
m Licht und Recht, der Vernunft und Frei-
it politisch und religiös (im Staat und in
r Kirche) entgegen zu arbeiten bemüht und
it einander verbunden sind, dann aber
wälscht mit tückischer Tofana" indem auf die
häßigste Weise, wie in einem eigentlichen
asquill, V. in Beziehung auf Stolberg dar-
estellt wird, kann man sich da des Gedankens
wehren, daß Vossens Aufsatz dem Vf. ein
efundenes Essen gewesen sey, um an V. we-
en jener noch nicht vergessenen kleinen Schrift
ine unedelmüthige Rache zu nehmen? Auch dem
nstitute, an welchem ein Beurtheiler solcher
rt als Mitarbeiter Theil nimmt, kann ein
ufsatz solches Geistes und solcher Tendenz
eine Ehre bringen. Man hat es dem Heraus-
eber schon öffentlich vorgeworfen, daß die Be-
rtheilungen von Schriften gern den Feinden
rer Vff. aufgetragen würden; freilich ward
on demselben diese Beschuldigung widerspro-
hen, und wir glauben mit ihm, daß es eine
hrenrührige Beschuldigung sey, wollen auch
erne glauben, daß wissentlich und absichtlich
icht der erklärte Feind eines Schriftstellers
um Beurtheiler von dessen Schriften vorzugs-
eise ausersehen werde; wir hoffen aber, daß er
künftig auch den bösen Schein diesfalls vermeiden
nd in der Auswahl der Mitarbeiter an seinem
Hermes vorsichtiger seyn werde, um dieß kri-
tische

tische Blatt durch solche Parteilichkeiten nicht selbst zu Grunde zu richten.

Predigt am 1. Jan. 1820 bei der Einweihung der wiederhergestellten neuen Kirche zu Leipzig gehalten von M. Carl Chr. Friedr. Siegel, Diakonus. Leipzig b. Enoblauch. 27 S. gr. 8.

Die Kirche quaest. war seit zehn Jahren mehr als einmal kriegerischer Entweihung preisgegeben; auch an sie ist endlich die Reihe gekommen, ihrer Bestimmung wiedergegeben zu werden. Der Vf. feierte den Tag ihrer neuen Weihe zweckmäßig mit Gefühlen der **Wehmuth** in Absicht auf die Vergangenheit, des **Danks** in Absicht auf die Gegenwart, der **Hoffnung** in Absicht auf die Zukunft. Nur wünschte man die Predigt etwas kräftiger, etwas gedrängter, etwas geistreicher.

Worte zur Belebung eines edeln und thätigen Gemeingeistes unter uns. Eine Introductionsrede, womit zum Examen ꝛc. einladet Chr. Ernst Aug. Gröbel, Rector der Kreuzschule in Dresden. Das. bei Gärtner. 1819. 24 S. gr. 8.

Diese Rede ist eines gebildeten Geistes würdig. Heil der Schule, der ein solcher Lehrer vorsteht, welcher sich nicht im Dienste einer **Partei**, nicht im Dienste einer einzelnen **Stadt**, sondern im Dienste des **Vaterlandes** und der **Menschheit** glaubt, und der nur den **Genius der Humanität** als den Genius einer guten Schule anerkennt. **Schulephoren**, ehret

solche

Digitized by Google

solche Männer, und habt sie desto lieber um ihres Werks willen, das für sie keine bloße Pflichtenträgerei, keine ängstlich anzuschauende und unter lautem Aechzen und Stöhnen fortgeschleppte Last ist! Erst da waltet Geistesbildung in einem gemeinen Wesen, wo man tüchtigen Schullehrern mit Auszeichnung begegnet.

M. Huldreich Zwingli's sämmtliche Schriften im Auszuge. Herausgegeben von Usteri und Vögeli. B. II. Abth. 2. Zürich b. Geßner 1820. S. 379—640.

Mit dieser Abtheilung schließt sich das Werk und ist deswegen mit einem den Gebrauch desselben erleichternden Register über das Ganze versehen. Was wir gegen die systematische Ordnung der Auszüge gleich anfangs erinnert haben, hat sich in der Folge, und auch in dieser Abtheilung, bestätigt. Doch bleibt diese Arbeit immer verdankenswerth, und hat das Andenken an den großen Mann, den sie in seinen Schriften vorführt, wieder von neuem bei Vielen aufgefrischt. Leicht möchte diese letzte Abtheilung für manche Leser die anziehendste seyn; denn sie enthält Zwingli's Aeußerungen über Staatsverfassungen, über das Verhältniß der Kirche zum Staate, über die Obrigkeit, die Bürger, den Eid, die Zinse und den Zehnten, die fremden Kriegsdienste, die Jahrgelder von fremden Mächten, und den Adel. Sodann sind vermischte Grundsätze von Zw. in Absicht auf Jugendbildung beider Geschlechter ausgezogen. Ferner ist unter dem Titel: Jugendspiegel Zw's. Zuschrift an seinen Stiefsohn, Gerold Meyer, eingerückt, die eigentlich ein Badegeschenk des Stiefvaters war.

End-

Digitized by Google

Endlich ist in einem Anhange eine Charakteristik Zwingli's aus eigenen Aeußerungen des Reformators zusammengesetzt. Zw. äußert sich hier mit schweizerischer Offenheit und Geradheit über sich selbst, und nimmt dadurch ungemein für sich ein; auch als Gegner Luthers, was er sehr ungern war, kömmt er vortheilhaft zum Vorschein.

Marienborn und Ronneburg. Ein historisch-religiöses Gemälde entschwundener Zeiten. Nebst zwei von dem berühmten Reformator der europäischen Separatistengemeine M. R. aus St. im Jahr 1818 auf der Ronneburg gehaltenen Reden. Von Georg Conrad Horst, großherzoglich-hessischem Kirchenrathe. Mainz b. Kupferberg 1820. 56 S. 8.

Die in der Ueberschrift erwähnten beiden alten Schlösser in Oberhessen böten allerdings, wenn ihre Geschichte mit religiösem Geiste aufgefaßt würde, ein interessantes Gemälde dar. Diese Geschichte aber giebt unser Vf. nicht, behält sich vielmehr deren Bearbeitung auf ein andermal vor; und deutet von jenem nur an, daß es als Kloster 1261 erbaut, nach der Reformation, nach allerlei Abwechselungen, ein Wohnsitz der Brüdergemeine, und endlich ein Sammelplatz des Condeischen Armeecorps wurde: von diesem, daß seine Erbauung bis in Carl des Gr. Zeiten hinauf geschätzt wird, daß es in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts der Wohnsitz Zinsendorfs und seiner frommen Gemahlin war, welztere vornehmlich zur Bekehrung der Juden und Separatisten mit großem Segen arbeitete,

und

und daß es jetzt noch ein sonderbarer Wohnsitz einer Gesellschaft von Juden, Separatisten und Leuten aus allen christl. Confessionen beinahe ist. Vornehmlich weilt der Vf. bei seinen Jugenderinnerungen, als er an der Seite eines frommen Vaters hier die Niederlassungen der Brüdergemeine besuchte, von denen jetzt keine Spur mehr dort ist; und diese veranlassen ihn zu mancherlei Ergießungen seiner Gefühle, so wie sie sich ihm grade darboten. Bei manchem Guten, was dieselben enthalten, entsprechen sie dennoch den Anfoderungen nicht, die Rec. auf Jugendphantasien eines von dem warmen Geiste der Brüdergemeine durchdrungen gewesenen frommen Herzens, was das Gute aus selbigem behalten und im Verstandeswissen der Zeit nicht untergegangen ist, macht. Auch die angehängten von dem Separatistenvorsteher auf der Ronneburg dem Vf. mitgetheilten beiden Reden enthalten des Charakteristischen wenig; und Rec. sieht nicht recht, was dieselben gerade zu einer öffentlichen Bekanntmachung hier qualificirte.

Hülfsbüchlein beim Bibel-Lesen. Schleswig gedruckt und verlegt im königl. Taubstummeninstitute 1820. 68 S. 8.

Vorliegendes kleines Büchlein, welches durch seine zweckmäßige Einrichtung wie durch seinen wohlfeilen Preis sich zu einer allgemeinen Verbreitung qualificirt, ist wahrscheinlich daraus hervorgegangen, weil die Schlesw. Holst. Bibelgesellschaft, wie alle Bibelgesellschaften, nur Bibeln ohne die sonst bei Bibeln gewöhnlichen Einleitungen und Beilagen verbreitet. Es enthält 1. Frankens kurzen Unterricht

zum

zum erbaulichen Bibellesen, der in mehren Hallischen Bibelausgaben von frommen Gemüthern gerne gelesen ward. 2. Kurze Nachricht von den biblischen Büchern, nach ihren Namen, Verfassern, Inhalt ꝛc., größtentheils nach Seilers Geschichte der geoffenbarten Religion und v. Meyers Einleitungen zu seiner berichtigten Bibelübersetzung. 3. Das Register zur Erläuterung einiger dunkler Bibelworte aus der Hallischen kl. Oct. Bibel. 4. Ein Zeitregister der vornehmsten Geschichten alten und neuen Testaments, nach Lutheri Zeitrechnung. So wie Nr. 1. das erbauliche Bibellesen, fördert, so fördert Nr. 2. 3. u. 4. das verständige Bibellesen auf mehr als eine Weise. Mit Vergnügen hat Rec. in Nr. 3. u. 4. einige Zusätze und Veränderungen von dem, wie er jene in der Hallischen, diese in der Tübinger und mehren ältern Bibeln fand, bemerkt; er hätte nur gewünscht, daß deren, auch im Weglassen vielleicht, mehre geworden wären. Daß Widerspruch mit dem kirchlichen Glauben allenthalben sorgfältig vermieden ist, rechnet Rec. nicht zu den geringsten Vorzügen dieses Büchleins; weshalb es Lehrern in Volksschulen, so wie allen verständigen Bibellesern aus dem Volke unbedenklich in die Hand gegeben werden kann.

Ein und zwanzigste Rechenschaft der Hülfsgesellschaft. Vom 1sten Heumonat 1819 bis zum 30sten Brachmonat 1820. Zürich b. Bürkli 1820. 28 S. 8.

Selbst die auf unerhörte Theurung folgende Wohlfeilheit der ersten Lebensbedürfnisse und die Aussicht auf deren Fortdauer konnte die Unterstützungen nur wenig vermindern;

Schul-

Digitized by Google

Schulden drücken die einen, Mangel an Kleidung drückt andere; noch andern muß unter die Arme gegriffen werden, um den schweren Hauszins bezahlen zu können; auch der durch eigne Schuld in Dürftigkeit Versunkene darf nicht ganz verlassen werden, zumal wenn er alt und schwächlich ist. Auch der himmlische Vater läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, wenn gleich der Schlechte dies auf Muthwillen zieht.

---

1. **Fromme Wahrhaftigkeit auf dem Throne.** Eine Predigt bei der Feier des Regierungsjubiläums Sr. Maj. des Königs von Sachsen gehalten von M. Christn. Friedr. Lange, Diakonus an der Kreuzkirche zu Dresden und Sophienprediger. Dresden b. d. Wittwe Gerlach 1818. 20 S. gr. 8.

2. **Zwei Predigten zur Jubelfeier der Vermählung des Königs, gehalten von demselben.** 1819. 34 S. gr. 8.

In den theol. Ann. 1810 S. 851 wurden drei Predigten des Vfs., der damals Pastor zu Limbach bei Oschatz war, angezeigt. Er hat seitdem Fortschritte als Prediger gemacht. Vorzüglich Nr. 1. ist ein wackerer Kanzelvortrag. Der Vf. zeigt, daß fromme Wahrhaft. dem Könige seine Würde, Achtung vor sich selbst und vor der Welt, bewahrt und dem Volke seine Wohlfahrt sichert, das letztere, in wie fern des Volks Gerechtsame dadurch gesichert sind, und das Beispiel wohlthätig auf die Rechtlichkeit des Volkes wirkt. Die Ausführung verdient Beifall; man sehe z. B. S.

Digitized by Google

S. 18 die Stelle: Der Grundstein u. s. f., und was S. 9 mit Stärke von Regentenwillkühr gesagt ist. Wenn Nr. 2. in geringerm Grade anspricht, so mag es daher kommen, weil das eheliche Leben des Fürsten sich mehr in das Hofleben zurückzieht, und dem Bürgerstande beinahe ganz fremde bleibt, da hingegen die Regierung des Fürsten nach außen hin wirkt und selbst den Geringsten im Volke so oder anders fühlbar wird.

Alte christliche Lieder und Kirchengesänge deutsch und lateinisch nebst einem Anhange, durch Adolph Ludwig Follen. Elberfeld 1819 b. Büschler. 138 S. 8.

Diese anziehende, gewiß vielen willkommene kleine Liedersammlung ist von ihrem wackern Urheber in folgende vier Abschnitte getheilt:

1) **Gesänge auf die Geburt des Herrn**, sieben Lieder, darunter mehre von großer Zartheit und Lieblichkeit, die zu den weniger bekannten in dieser Gattung gehören, besonders das Krippenlied:

Dormi, fili, dormi! mater
Cantat unigenito!

und auf den Weltheiland in der Krippe:

Altitudo! quid hic jaces
In tam vili stabulo.

2) **Die Leiden des Herrn und unserer Frauen**, zwar nur vier Gesänge, aber alle von hoher Kraft und Schönheit: doch bleibt dem Stabat mater unbestritten die Krone vor den übrigen. Wenn bei diesem angemerkt ist, es sey im Jahr 1198 gedichtet: so machen wir dagegen auf eine

Stelle

Digitized by Google

Stelle Johannes Müllers in den Briefen an seinen Bruder (sämmtliche Werke, Th. 6. S. 379) aufmerksam, nach welcher Papst Johann XXII. zu Avignon Verfasser des Stabat mater ist, wodurch es um 130 Jahre jünger würde.

3) Preis- und Jubelgesänge auf die ruhmreiche Auferstehung unsres Herrn, imgleichen auf die Verklärung unsrer Frauen; wieder vier, der Hoheit ihres Gegenstandes würdige Gesänge, unter denen die drei, Pone luctum, Magdalena u. s. w., Tandem audite me, Sionis filiae! und Eja Phoebe, nunc serena luce pinge faciem, die Wahl schwer machen: das vierte, Plaudite coeli! scheint uns schwächer und matter zu seyn: ein eigener Anhauch von classischer Gelehrsamkeit, der dem Kirchenliede schlecht ansteht, hat uns öfter darin gestört.

4) Lobgesänge nebst Gebeten an Maria, imgleichen Gesänge wider die Sünde, auf den Tod und das Weltgericht; ein besonders reicher Abschnitt, unter dessen sieben Gesängen das gewaltige Dies irae, dies illa, mit seinem Gerichtsposaunenklange hervortönt; dabei ist Malabranca um 1278, Bischof von Ostia, als Verfasser genannt, eine uns wenigstens neue Notiz. Daß aber das Antidotum contra tyrannidem peccati mit dem Schaltvers: malo mori quam foedari, vom heiligen Augustinus, also gegen 400 gedichtet sey, läßt schon die Versart nicht zu: hier ist der Herausgeber wohl einer eben so unkritischen Ueberlieferung gefolgt, wie die vom Ambrosianischen Lobgesang ist. Anderweitige literarische Nachweisungen sind der Sammlung nicht beigefügt. — Der Anhang enthält: Heloisens und ihrer Klosterschwestern Gesang an Abälards Grabe, und zwei deutsche Gedichte, von Carl Follen und einem Ungenannten, Körners Todtenfeier und Scharnhorsts letztes

letztes Gebet. Der äußerst schöne Grabgesang, von dem auch Thiersch schon vor etwa 15 Jahren eine gute Verdeutschung im Freimüthigen gab, soll nicht alt, sondern von dem bekannten Dr. Siegfried, dem Verfasser des kleinen Epos Sionna und Galmory, gedichtet seyn: sind wir falsch benachrichtet, so bitten wir um Berichtigung. Das zweite Lied hätten wir an diesem Orte nicht vermißt, das letzte recht gern überall entbehrt.

Hrn. Follen verdanken wir außer der Sammlung und Anordnung die dem Texte gegenüber gestellte so treue und richtige, als geistreiche Uebersetzung, die besonders — worauf hier viel ankam — den Reimwechsel und die Reimverschlingungen mit musterhafter Sorgfalt nachbildet. Ist freilich der dem lateinischen Kirchengesange ganz eigenthümliche Orgelton selten erreicht, so wollen wir zwar davon nicht im allgemeinen unserer Sprache die Schuld geben, denn zu welch' einer Fülle des erhabensten Wohllauts auch diese anschwellen kann, lehrt wenn nichts anders, so doch Göthes Lied am Ostermorgen im Faust: das aber glauben wir sagen zu dürfen, daß bei einer Uebersetzung, die ohnehin schon große Schwierigkeiten zu bekämpfen hat, dermalen eine vollständige Lösung auch dieser Aufgabe uns noch unmöglich scheint. Hierbei ist nicht aus der Acht zu lassen, daß — wenn man die drei Versuche von A. W. Schlegel im Tieckschen Musenalmanach von 1802 ausnimmt — Hr. Follen ganz ohne nachahmungswerthen Vorgang arbeitete. Steht er jenem Meister auch hie und da an Leichtigkeit, Gewandtheit und besonders an geschmackvoller Wahl einzelner Ausdrücke nach: so darf er doch an Kraft und tiefer Fülle dichterischen Sinnes die Vergleichung mit ihm nicht scheuen. Wir

heben

Digitized by Google

Heben als Probe eines der kürzesten Marienlieder hervor, dessen einfache und lautere Anmuth durch kein anderes übertroffen wird:

Wie nächtig Sterngeflimmer
Am klaren Bogen glüht:
Wie hold im Frühlingsschimmer
Die Liljenblume blüht:

So bist du, Magd, von Blüthe
Der Klarheit ganz durchlaucht:
So, Mutter, in der Güte
Und Liebe Thau getaucht.

Hier zur Vergleichung auch die Urschrift:

Ut axe sunt serena
Nocturna sidera:
Ut verna sunt amoena
In campis lilia:

Sic, virgo, claritatis
Es flore fulgida:
Sic mater, charitatis
Es rore limpida.

Nur der innere Reim in der zweiten und vierten Zeile der letzten Strophe *es flore — es rore* — ist verloren gegangen.

Die lateinischen Texte haben wir nicht ohne kritische Sorgfalt behandelt gefunden, obgleich der Sammler weiter kein Aufhebens davon macht: wir haben dies besonders in dem Siegsgesange auf Mariens Himmelfahrt wahrgenommen, den wir in mehren, merklich unter einander abweichenden Gestalten kennen, unter denen aber keine so vollkommen ist, wie die hier abgedruckte. In Mariens Sehnen und Liebestod aber können wir aus unsern Abschriften einiges besser

Digitized by Google

besser geben: diese haben besonders den Schluß der vierten Strophe trefflich so:

Jucundus dolor est,
Si dolor amor est.

Auch lautet Strophe 5, Z. 3 in ihnen sinngemäßer:

Lentus tyrannus es.

In Abälards Grabgesang ist der Anfang so zu interpungiren:

Requiescat a labore,
Doloroso et amore!

wo Hr. Follen das Komma nach doloroso hat. In der dritten Strophe wird *quae* salutat, nicht *quem* salutat, die richtige Schreibung seyn, und in der vierten *quae* sanarit, nicht *qui* sanarit. Endlich in der sechsten Strophe liest unsre Abschrift besser:

Sancti, precibus favete!
Consolare, Paraclete!
Audin'? sonat gaudia
Cantilena
Et amoena
Angelorum citharis.

Beifügung der alten, zum Theil besonders im nördlichen Deutschland wenig bekannten Weisen dieser Lieder würde vielleicht vielen Freunden des Gesanges, deren Gottlob immer mehr werden, eine erfreuliche Zugabe gewesen seyn.

Für eine zweite Sammlung, die wir am liebsten wieder aus dieses innig mitdichtenden Uebersetzers Händen empfingen, ist noch reicher und edler Stoff genug vorhanden. Wir machen besonders auf die Heures aufmerksam, die der Cardinal Erzbischof von Noailles 1738 unter

chem Titel in Paris herausgeben ließ;
r Peter Abälards Hymnus an die
Jungfrau im vierten Buch von Jodoci
ovei elucid. eccles.
andre Lieder, die wir wohl von Hrn.
verdeutscht lesen möchten, theilen wir
t, da wir sie handschriftlich besitzen, ohne
druckte Quelle nachweisen zu können;
soll den heiligen Bernhard von Clugny
eber haben, und verbindet Reim und
liche Sylbenmessung auf eine merk-
Art:

vissima, tempora pessima sunt; vi-
gilemus.
m inaciter imminet arbiter ille supremus.
mminet, imminet, ut mala terminet, aequa
coronet,
Recta remuneret, anxia liberet, aethera donet;
Auferat aspera duraque pondera mentis
onustae;
Sobria muniat, improba puniat, utraque
juste.
Ille piissimus, ille gravissimus, ecce venit
rex.
Surgat homo reus. Instat homo Deus, a
patre judex.

Ueber den Ursprung des zweiten wissen wir nichts beizubringen, aber es bedarf in seiner rührenden Einfachheit keiner Empfehlung von außen:

Salvete flores Martyrum,
Quos lucis ipso in limine
Christi insecutor sustulit,
Ceu turbo nascentes rosas.

Digitized by Google

Vos prima Christi victima,
Grex immolatorum tener,
Aram sub ipsam simplices
Palma et coronis luditis.

Jesu, tibi sit gloria,
Qui natus es de virgine,
Cum patre et almo spiritu,
In sempiterna saecula. Amen.

Hat uns nun Hr. Follen durch das ganze Büchlein sich zu Dank und achtender Zuneigung verpflichtet: so sind wir doch genöthigt, bei der kurzen Vorrede noch mit einer entschiedenen Mißbilligung zu verweilen, besonders darum, weil wir hier nicht einen besondern Irrthum des Herausgebers, sondern einen beinahe schon zur Tagesordnung gewordnen Wahn vieler, zum Theil sittlich sehr ehrenwerther Zeitgenossen zu berühren haben.

Daß Hr. Follen die von ihm mit so viel Liebe behandelten lateinischen Gesänge unbedenklich neben den architektonischen Riesenstyl unsrer alten Dome und Rathhäuser stellt, möchte hingehn; wenn sie auch manch' einem, der an Dantes erhabene Offenbarungen oder an unvergeßliche Stunden in Cölln und Straßburg zurückdenkt, höchstens als gut gemalte Fensterscheiben in jenen Wunderbauen bedünken sollten.

Aber nicht blos durch eigene Anempfehlung sollen diese auch uns liebe Gesänge gehoben werden, sondern auch durch schnöde Herabsezzung des classischen Alterthums: und so sehen wir mit Bedauern auch Hrn. Follen in denselben Ton einstimmen, den Hr. Kannz am lautesten angestimmt und viele ihm nachgehallt haben.

Wir wollen hier nicht einmal fragen, was aus

aus Malabranca und seines gleichen geworden seyn würde, wenn die geschmähten italischen Heiden ihnen nicht ihre edle und tonvolle Sprache vorgebildet hätten: Gott hätte ihnen ein anderes Organ verleihen können. Aber das ist bei uns zu fester Ueberzeugung geworden, daß die Herabwürdiger des Alterthums die wahrhaft alten Schriftsteller entweder gar nicht ordentlich gelesen haben, und daß sie darum freilich nicht wissen können, welch' ein Schatz der hediegensten Bildung uns in ihnen hinterblieben ist, oder daß sie dieselben mit so unreinen und weltlichen Sinnen gelesen haben, daß sich ihnen nach später errungener eigener Läuterung immer noch der Schemen ihres frühern heidnischen Treibens zwischen sie und jene ehrwürdige Ueberreste drängt, so daß sie diese nur durch den grauen Nebel der eigenen Befangenheit und Sündhaftigkeit anzuschauen vermögen, dabei also beständig ihre Schatten, nicht jener Denkmale Lichtglanz wahrnehmen, und diesen nun das vorwerfen, was einzig ihre eigne Schuld ist.

Wer aber das Eine wie das Andre von sich ablehnen zu können glaubte, der hüte sich wohl, daß er sich nicht mit seinem Aburtheilen über Jahrtausende, denen auch Gottes Sonne leuchtete, und Gottes Regen Frucht brachte, eines ächt pharisäischen Heidenthums schuldig mache. Wer ist hier der Unchrist, der das Gepräge des Ewigen preisend und bewundernd in jeglichem erkennt, das aus dem Quell der ewigen Liebe geflossen ist, oder der, der die Offenbarungen des Ewigen im Menschheitsleben in ein Glaubensbekenntniß zusammenschnüren, und mit dünkelhaftem Besserwissen zu den Flammen verdammen will, was nicht in der Glaubensnorm geschrieben steht? Das mag der Curie in Rom

gar

gar recht seyn. Luther und Melanchthon haben es anders gemeint.

Endlich aber wollen und bedürfen wir keine Erbauung aus übersetzten Gedichten, so trefflich auch diese an sich seyn mögen: wir wollen sie nicht, weil unsre Erbauung, unsre Andacht unser eigen seyn soll, nicht eine aus fremder Zunge hergeholte, so wenig als wir in fremder Zunge beten wollen: aber wir brauchen sie auch nicht, so lange wir lesen und singen dürfen, was Luther und Paul Gerhard in deutscher Zunge, in deutschem Sinne für uns geschrieben und gesungen haben.

Wichtige Zeugnisse der Wahrheit in zwei festlichen Predigten abgelegt von einem bejahrten Prediger im funfzigsten Jahre seines Predigtamts. Nebst einer Vorrede von dem gegenwärtigen Religionszustande in der protestantischen Kirche, u. mit erläuternden Anmerkungen. Straßburg bei Treuttel und Würz 1820. 42 S.

Ein alter ehrwürdiger Prediger, Philipp Jacob Engel, Pfarrer zu St. Thomä in Straßburg, spricht hier aus warmem, vollem gläubigem Herzen zu seinen Zuhörern, zur Beschämung des Unglaubens und zur Warnung vor Zweifelsucht. Am 6. Juni 1819 feierte er den Gedächtnißtag seiner 50jährigen Amtsführung, zugleich mit seinem 79. Geburtstage, und da zeigt er denn, nach Röm. 11, 33—36 daran, daß gerade in dem, was uns in den göttlichen Wegen und Rathschlägen unbegreiflich ist, eine unergründliche Weisheit und Güte Gottes verborgen liege, und führt deshalb hinein 1) in die Werke der Schöpfung, 2) in die

Lehren

Lehren der göttlichen Offenbarung der heiligen Schrift 3) in die Geschichte der christlichen Religion, 4) in unsre eigne Geschichte und Erfahrung; bei welcher letzten Gelegenheit er vornehmlich rührend an das, was er mit seinen Zuhörern in den auch für Straßburg so furchtbaren Revolutionszeiten, und was er sonst in seinem Leben erfahren hat, erinnert. Seine warme Anhänglichkeit an Bibel-Christenthum spricht sich durch diese ganze Predigt aus; und eben so in den Auszügen aus der an Ostern vorher von ihm gehaltenen Predigt, wo er darthut, daß die Auferstehung Jesu uns verpflichte, 1) in Absicht auf unsern Glauben, alles zu glauben, was Jesus deutlich gelehrt hat; 2) in Absicht auf Sittlichkeit, mit ihm geistiger Weise aus unserm verdorbenen natürlichen Zustand aufzustehen zu einem neuen Leben des Geistes; 3) in Absicht auf die Anstalten, welche Christus zur Erhaltung seiner Religion gemacht hat, selbige zu ehren und gewissenhaft zu beobachten. Daß die vorangehende Darstellung des gegenwärtigen Religionszustandes in der protestantischen Kirche mit nicht sehr freundlichen Farben gemalt sey, läßt sich erwarten; und in den hinzugefügten Anmerkungen sucht der Vf. diese seine trübe Ansicht der Dinge noch mehr zu belegen. Mit Recht fürchtet er, freilich nicht, daß das Licht des Evangeliums ganz zu Grunde gehen werde, aber daß da, wo man es hat und nicht achtet, leicht es geschehen könne, daß der Leuchter weggestoßen und anderswohin versetzt werde! — Rec. wagt zu den Worten des alten treuen Hirten nichts hinzuzufügen als: „Wer es liest, der merke darauf!“

Der

Der Wegweiser am Lebenswege. Eine Predigt über Matth. 2, 1—12. am Feste der Erscheinung Christi gesprochen von Johann Daniel Gürtler, Diakonus an der evangelischen Kirche zu Goldberg. Leipzig 1820. 19 S. 8. (Zum Besten der Armen. 2 gr.)

Der Stern, der die Weisen nach Bethlehem leitete, veranlaßte den Vf., seinen Mitgefährten auf der Lebenswallfahrt auf 6 Wegweiser am Lebenswege, mit ihrer Aufschrift und dem, wohin ihre Hand weist, aufmerksam zu machen. Der erste Wegweiser ist das Vater- und Mutterherz; seine Aufschrift lautet: Wandle in Liebe! seine Hand zeigt zum Vater der Liebe und zu seinen Kindern, den Menschen. Der zweite Wegweiser ist der Lehrer Treue; seine Aufschrift lautet: Bilde dich zu dem Berufe, wohin du von Gott gerufen bist! seine Hand zeigt in die Werkstatt des Menschenlebens. Der dritte Wegweiser ist die Stimme des Gewissens; seine Aufschrift lautet: Fürchte Gott, thue recht und scheue niemand! seine Hand zeigt Gottes Lohn. Der vierte Wegweiser ist der Wechsel des Schicksals; seine Aufschrift lautet: Gott führt wunderbar, aber herrlich hinaus! seine Hand zeigt Gottes Hülfe in der Noth. Der fünfte Wegweiser ist das Kreuz des Heilands; seine Aufschrift lautet: Verleugne dich selbst! Es steht auf dem Kreuzesweg. Der sechste Wegweiser endlich ist der Sternenhimmel; seine Aufschrift lautet: In des Vaters Hause sind viele Wohnungen! seine Hand zeigt den Himmelsweg ins Land der Unsterblichkeit. — Das Freundliche des ganzen Bildes, aber auch die Willkührlichkeit in der Wahl der Wegweiser-Aufschriften leuchtet jedem ein. Uebrigens ist viel

Gutes

Digitized by Google

Gutes in der Predigt gesagt, und Rec. wünscht den Armen, recht viele 2 gr. dadurch zu erhalten.

Vertheidigung der Reformationsfeier u. der Schweizerischen Reformationsgeschichte. Von J. M. Schuler. Leipzig b. Fleischer und Zürich b. Raf. 1820. 196 S. 8. geheftet.

Der Vf. von der Geschichte der Bildung Zwinglis zum Reformator seines Vaterlandes hatte nicht nur die nähere Befugniß, sondern auch die nähere Verpflichtung, seinen Helden gegen die Anschwärzungen eines Ungenannten, der unter dem Titel: Züge aus der Reformationsgeschichte der Schweiz, bei Gelegenheit der dritten Säcularfeier der Reformation zur Beherzigung vorgelegt (angeblich zu Münster und Paderborn erschienen, und später durch Doll zu Augsburg im Buchhandel verbreitet, gewiß aber das Machwerk eines katholischen Schweizers), der schweizerischen Reform. Feier böse Dinge nachredete, und die schweiz. Ref. Geschichte verfälschte, zu vertheidigen, und es ist uns angenehm, versichern zu können, daß diese Vertheidigung so gründlich als würdig in Absicht auf Ton und Darstellung ausgefallen ist; in der That können wir selbst Katholiken einladen, diese Schrift zu lesen; sie werden bei einiger Unparteilichkeit gestehen müssen, daß es sich mit den Zügen aus der Ref. Gesch. der Schw. ganz anders verhält, als der Ungenannte die Sache vorstellte, und daß Hr. Sch. seinem Gegner nicht nur weit überlegen ist, sondern daß dieser auch den Vorwurf, Thatsachen entstellt, und Stellen aus Zwing-

Digitized by Google

li's (und anderer reformirten Gelehrten) Schriften verstümmelt zu haben, leider nicht wird zurükweisen können, und es kaum wagen wird, mit Nennung seines Namens gegen diesen Genannten aufzutreten. Das protestantische Publicum aber wolle diese Schrift des Vfs. und die frühere, in welcher er die Geschichte von Zwingli's Bildung zum Reformator entwickelte, ja nicht unter der Anzahl der auf Veranlassung der schw. Ref. Jub. Feier erschienenen Arbeiten übersehen; denn diese Schülerschen Schriften sind neben denen von Salomon Heß und M. Kirchhofer, dem Programm des Zürcherschen Gymnasiums, den lateinischen Säcularreden von J. J. Heß und Joh. Schulthess, dem in Chur erschienenen Reformationsbüchlein und einigen andern kleinern Schriften gewiß das vorzüglichste, was über diese Zeit erschienen ist; sie haben innern Gehalt, und geben über Manches neues Licht. Vorliegende Schrift z. B. bemerkt, daß die Reformation die Ausbrüche des Grimms über erlittene geistliche und weltliche Tyrannei bei dem Schweizer Volke wohlthatig abgeleitet habe, und daß bei der Unwissenheit, der Erbitterung und der rohen Kraft des großen Haufens übel würde gehaust worden seyn, wenn nicht dem Volke durch die Reformation einige Genugthuung wäre gegeben worden. (In Deutschland zeigte der Bauernkrieg diese wilden Ausbruche, die in der Schweiz durch die Reform. verhütet wurden.) Die Verdienste Zwingli's und seiner Mitreformatoren werden am Schlusse dieser Schrift also zusammengefaßt: „Wir verdanken ihnen die Er„weckung eines höheren geistigen Lebens durch „Wiederanfachung des Geistes des classischen „Alterthums und der Wissenschaften überhaupt, „die Wiedereröffnung der religiösen Lebensquelle

„in

„in dem Evangelium, die Wiedererkämpfung „des Rechts der Gewissensfreiheit, einen mit „fortschreitender religiöser Bildung immer mehr „vervollkommlichen einfachen Cultus, Pflanz„schulen zur Bildung kommender Geschlechter „in den veredelten Schulanstalten, Umwand„lung der Klöster in Anstalten zum Heil der „Seelen, Umwandlung der Hierarchie in ei„nen nützlichen Lehrstand, Verbindung von „Staat und Kirche in zusammenwirkende Bil„dungsmittel, und die mit jeder höhern Bil„dungsstufe immer größere und ausgebreitetere „Verwirklichung der Idee einer wahrhaft „evangelisch-katholischen Kirche.“ — Als Prediger im Aargau entschuldigt übrigens Hr. Sch. das Benehmen seiner Regierung in Hinsicht der Ref. Jub. Feier durch die Vereinigung reform. und kathol. Räthe in Einem Collegium; das ist es aber ja eben, was man getadelt hat; beide Confessionstheile sollten sich in kirchlichen Angelegenheiten von einander trennen, so wie dies in den Cantonen St. Gallen und Thurgau geschieht; alsdann würde jeder Theil das Interesse seiner Confession besorgen können, ohne daß der andere Theil ihm dabei im Wege stände. — Wenn endlich Hr. Möller in seinen Reformationspredigten sagte, er rede nicht von dem Katholicismus unsers Zeitalters, sondern von dem des Zeitalters der Reformation, so ist nicht zu übersehen, daß er als ein Prediger zu Erfurt auf die vielen dortigen Katholiken Rücksicht zu nehmen hatte; allein darum ist es doch wahr, daß die römische Kirche immer noch dieselbe ist, die sie vor drei und vier Jahrhunderten war.

Rede

Rede bei der Feier unsers ersten Schulfestes, am 15. Mai 1820, in der Kirche zu Winterthur gehalten von Joh. Conr. Troll, Lehrer der VI. Classe. Winterthur 1820. 25 S. 8.

Da wir in den th. Ann. 1819 S. 805 einer nur im Traume gehaltenen Rede dieses wackern Mannes bei einem in der Idee angenommenen ersten Schulfeste seines Wohnortes anzeigend gedacht haben, so dürfen wir nicht unterlassen, zu melden, daß die von dem Vf. gewünschten Verbesserungen der Stadtschule von W. zu Stande gekommen sind, und daß Hr. Tr. mit seinen Mitbürgern wirklich ein Schulfest gefeiert hat, wobei die vorliegende zweckmäßige Rede gehalten ward, die so ziemlich alles dasjenige berührt, was die Zuhörer erwartet haben mochten, und dieser Feierlichkeit angemessen war. Da inzwischen die neue Schulordnung sich nur auf Knabenschulen bezieht; so verband der Vf. mit dem Dank für das von den Vorstehern der Stadt für diese Bildungsanstalt Bewilligte eine eben so ernstlich gemeinte Bitte um eine nicht weniger milde Berücksichtigung der Töchterschulen.

Gedächtnißrede der Sempacher Schlacht (?), gehalten auf dem Schlachtfelde den 10. Julius 1820 von Franz Joseph Stalder, Dekan, Chorherrn am Stifte zu Bero-Münster und Pfarrer zu Eschholzmatt. Lucern b. Thüring u. Sohn. 47 S. 8. geheftet.

Was die Väter für uns gethan haben, und was wir für die Nachwelt thun sollen: das

das ist das einfache Thema dieser Rede, die da zeigt, wie unerträglicher Druck einem gemißhandelten Volke unüberwindlichen Muth giebt, sich im äußersten Nothfalle selbst Rettung zu verschaffen, und was fromme Vaterlandsliebe unter ähnlichen Umständen auch noch itzt vermöchte, wenn neue Zwingherren einen Versuch machen wollten, das Volk zu unterdrücken. Gegen diesen Geist der Rede ist nichts zu erinnern; als Kunstwerk hingegen steht diese Composition der Rede des Hrn. Thaddäus Müller, die in den theol. Ann. 1819 S. 1110 angezeigt ist, weit nach; Hrn. Stalders Diction ist hier geschraubt, kostbar, und stellenweise kann sie sich doch nicht in der höhern Region einer feierlichen Gelegenheitsrede behaupten; der äußere Vortrag kann indessen, bei dem lebendigen Gefühle des Redners für die Großthaten der Väter und bei seinem eifrigen Bestreben, in den späten Enkeln den Geist, der sich in den Vätern regte, wo möglich wieder anzufachen, die Fehler des Styls zum Theil bedeckt haben, als er vor der Tagsatzung von 1820 und vor den übrigen Zuhörern diese Worte sprach; nur durfte Rec., der das Gedruckte zu beurtheilen hatte, diese Fehler nicht verschweigen, die dem Leser auffallen.

Digitized by Google

1) **Drei Predigten**, gehalten am 31. Dec. 1818 und am Reformations-Feste der Zürcherischen Kirche am 1. und 2. Januar 1819. von Joh. Rudolph Spöndli, Diakon an der Predigerkirche. Zürich b. Bürkli 1819. 40 S. gr. 8.

2) **Drei Reden am Reformat. Feste 1819 gehalten in der Pfarrkirche zu Winterthur.** 1819. 62 S. 8. geheftet.

Nr. 1 erinnert in der ersten Predigt an die Erlösung aus großer, nie erhörter Noth in dem Theurungsjahre, in welchem der Vf. ein großer Segen für die vielen Armen in seiner Gemeinde, ein nie ermüdender Almosenpfleger gewesen war; natürlich war sodann die Erinnerung an die geistige Erlösung, die wir Christo verdanken, und deren Verdienstliches die Reformatoren in neue Anregung brachten. Die zweite schärft die Pflicht ein, bei angebrochenem Tage das Nachtgewand abzulegen und sich zu kleiden, das ist, zu verhalten, wie es sich bei Tage geziemt. Die dritte berücksichtigt, der allgemeinen Verabredung des Lehramtes gemäß, vorzüglich die Jugend und die Aeltern der Jugend, in Ansehung der Ermahnungen, die der Vf. aus der Jubelfeier der Reformation ableitete und an dieselbe anknüpfte. — Nr. 2 ist von dem Stadtrathe zu Winterthur in einer gelungenen Zuschrift seinen Mitbürgern gewidmet. Die erste Predigt, deren Vf. der seitdem verewigte Dekan Sulzer war, schildert als ein Greis von beinahe 74 Jahren mit edler Einfalt den Segen der Reformation. In der zweiten sprach der itzige Dekan J. J. Waser, ein entschiedener Freund der Vernunft und des Vernünftigen, von

Digitized by Google

von dem Gewinn, den wir aus der Reformation ziehen können, da wir, auch in Ansehung der Religion, unserer eignen, durch Gebrauch der Vernunft erworbenen besten Ueberzeugung folgen dürfen und an keine Machtsprüche von Bischöfen gebunden sind, an der Bibel Geist und Herz zu bilden Gelegenheit haben, von Menschentand gereinigte Erkenntnisse von Gott und göttlichen Dingen uns anzueignen vermögen, und durch einen vereinfachten Cultus der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit ein leichterer Eingang verschafft ist. In der dritten endlich wird durch Hrn. Joh. Hanhart, itzt Sulzers Nachfolger im Pfarramte, der wohlthätige Einfluß der Ref. auf öffentliche und häusliche Erziehung ins Licht gesetzt. Jeder dieser drei Vorträge hat einen eignen Werth, der ohne Zweifel von denjenigen, die sie anhörten, und für die sie gedruckt wurden, dankbar anerkannt ward.

---

1) **Vernunft aus Gott in Bezug auf die neuesten Widersacher derselben** (Harms und Consorten). **Jamben von G. A. v. Halem.** Lübeck bei Rohden. 1818. 74 S. gr. 8. geheftet.

2) **An die Widersacher eines christlichen Predigers. Geschrieben von einem Arzte.** (Dr. Hegewisch.) **Nebst vier Briefen Franklins.** Kiel in der akademischen Buchhandlung 1818. 48 S. med. 8.

Der nun verewigte Vf. von Nr. 1 hatte kein Dichtergenie, und von seinen Gedichten, als solchen, wird schwerlich etwas auf die Nachwelt kommen. Auch diese Bogen ziehen

hen als Poesie nicht an; ihre Eintönigkeit schadet ihnen; dennoch war uns der Vf. schätzbar, als Mann von gebildetem Geiste und als entschiedener Freund der Vernunft und alles Vernünftigen. Zu der Zeit, da in der Umgegend von **Eutin**, wo er zuletzt lebte und am 5. Januar 1819 starb, die **Thesen von Harms** starke Bewegungen erregten und alles für oder wider **Harms** Partei nahm, erklärte er sich unzweideutig für die bessere Sache und gegen die Verfechter der schlechtern. Davon zeugt schon die öffentliche Anerkennung des Verdienstes des angefochtenen Pastors **Funk** zu Altona, und die Verweisung des Landvogts **Behrens**, der den Pastor **Funk** einen **Rationalisten** gescholten hatte, auf die **Holsteinsche Kirchenordnung**, wo es heißt: **Sehe tho, dat du nicht vor Ketzerye scheldest, wat du nicht versteist!** Am besten gefielen dem Rec. in diesen Bogen einige den Jamben angehängte **Distichen**, wie folgende:

Supranaturalist.

Was uns frommet zum Heil, sagst du, Wort Gottes, dem Christen.

Rationalist.

Aber was Gotteswort sey, kündet uns Gott durch Vernunft.

Und nach **Epiktet** antwortet der Vf. dem, der ihn tadelte, daß er in seinen alten Tagen (er ward 67 Jahre alt) sich noch für Literatur interessirte und des Forschens nach besserer Erkenntniß nie müde ward, also:

Immer noch forschest du, Greis, und bist so nahe dem Heimgang?
Steckst du der Wißbegier endlich nicht, Alter, ein Ziel?

„Tadelst

„Tadelst du mich, so tadl' auch den Mann, der fertig zur Reise,
„Ruhig ein Pflänzchen am Strand oder ein Müschelchen sucht."

Auch das mag noch hier stehen:

Schwer ist vernunften mit dem, der schon die Grenze sich setzte:
„Näher als bis hieher komme die Wahrheit mir nie!"

Uebrigens sind diese Bogen ausnehmend schön mit Viewegschen Schriften gedruckt.

Schon der Titel von Nr. 2. ist eine Ungerechtigkeit. Die Gegner von Harms sind, als solche, keine Widersacher eines christlichen Predigers; sie erkennen die großen Kanzelgaben des Archidiakonus an; sie preisen, was vortrefflich ist in seinen Postillen; sie mißgönnen ihm sein großes Kirchenpublicum so wenig, daß sie sich im Gegentheil freuen, daß sein lebendiges Wort Menschen von allerlei Meinung in seine Kirche zieht, und daß er blos durch dasselbe kräftig auf die Gemüther vieler Menschen wirkt. Darum aber wird es auch erlaubt bleiben müssen, seine Thesen in Anspruch zu nehmen, und was man sonst noch an seinen gedruckten Predigten, Briefen, Denkschriften und andern Schriftstellerarbeiten zu tadeln findet, freimüthig zu rügen; die dies thun, sind darum bei weitem noch keine Widersacher eines christlichen Predigers; sie können es im Gegentheil vollkommen gut mit ihm meinen, und bei allem ihrem Tadel ihn doch wahrhaft achten und lieben. So viel von dem Titel. Die Schrift selbst verräth einen Mann von Geist, und Vieles in derselben unterschreibt Rec. gern; aber die Juristen und Mediciner haben manchmal in

Absicht

Absicht auf Theologie ganz sonderbare Meinungen; Hr. Hegewisch z. B. kann sich nach S. 6 nicht zu allen Dogmen der christlichen Kirche bekennen; verlangt aber dennoch von einem christlichen Prediger, daß er die Gottheit und den Versöhnungstod Christi lehre und glaube, ohne sich darüber zu erklären, in welchem Sinne er dies versteht; ja er versichert, daß eine christliche Gemeinde keinen andern Prediger haben wolle, als einen, der dies glaube und lehre. Weiterhin sagt er eben so unbestimmt: Der christliche Prediger müsse lehren, was er glaube und wie er glaube; nur dürfe er nicht intolerant gegen Andersdenkende seyn; auf diese Weise vergißt er, daß er kurz vorher dem christlichen Prediger vorgeschrieben hatte, daß er die Gottheit und den Versöhnungstod Christi glauben müsse. In der Folge behauptet er, man beschuldige Harms gegen alle Wahrscheinlichkeit und Wahrheit, daß er die Vernunft gelästert habe, obgleich schon seine Thesen solche Lästerungen enthalten und er in der Folge sogar durch angebliche Vernunftgründe die Vernunft um ihr Ansehen zu bringen versucht hat. Doch wir wollen Hrn. H. weder das eine noch das andere hoch anrechnen; als ein Laie in der Theologie weiß er vermuthlich nicht, wie verschieden man sich die Göttlichkeit Christi und das Versöhnende seines Todes vorstellen kann, ohne daß man darum weniger als Harms ein wahrhaft christlicher Lehrer ist, ob man sich gleich davon etwas andere Vorstellungen als er macht, und die davon handelnden Stellen des N. T. anders als er versteht; und wenn Hr. H. nicht glauben will, daß Harms die Vernunft gelästert habe, so denkt er an das viele Vernünftige, das er ihn auf und neben der Kanzel schon hat sagen hören, und will daraus schließen, daß Harms

an-

Digitized by Google

anders verstanden werden müsse, als die Gegner ihn verständen, die sich nur an seine Thesen und seine späteren Aeußerungen hielten. Beides läßt sich entschuldigen. Wir führen deswegen nur noch einige Stellen an, in Ansehung deren wir mit dem Vf. einverstanden sind. „Alles, sagt er, können wir nicht glauben, „was der begeisterte Mann (Harms) von dem „Versöhnungstode Christi lehrt. Aber das können und müssen wir Alle glauben, daß wir „der Gnade bedürfen nach dem Tode, so wie „wir der Gerechtigkeit bedürfen während des „Lebens.“ Und etwas weiterhin: „Das kräftige Leben mit dem Tode zu befreunden, den „Leichtsinn des Lebens ergreifen und auf den „Tod hinwenden, dem Müden die Last erleichtern, dem Furchtsamen die Furcht vor dem „Tode, dem Tode seinen Stachel nehmen, das „ist der Beruf des Predigers.“ Solches und Aehnliches lasen wir gern. Trefflich sind die angehängten Briefe von Fränklin; man begreift aber nicht recht, in welcher Beziehung sie auf Harms stehen, dessen sich Hr. Hegewisch gegen dessen Gegner annehmen wollte.

Christliche Denkreime für die deutsche Schuljugend. Von B. G. Franzen, Pastor zu Niebüll. Tondern b. der Wittwe Forchhammer 1818. 48 S. 8.

Diese Denkreime sind eigentlich, wenigstens größtentheils, Gebete in Versen zuerst auf alle Tage der Woche für den Morgen, den Mittag vor und nach dem Essen, und den Abend, dann auf die Fest- und Feiertage. Dabei ist auf Bibelstellen hingewiesen, welche mit den hier ausgesprochenen Gedanken und Gefühlen

Digitized by Google

übereinstimmen und größtentheils als die Quellen derselben anzusehen sind. Der Ton ist nicht durchgehends gleich, in einigen viel leichter als in andern, die einen höhern poetischen Schwung nehmen. Das Weihnachtsgebet schließt so:

Ewiglich gebenedeit
Sey dein theurer Name.
Mittler, Herr der Herrlichkeit
Gottmensch, Weibes Saame!

Die letzte Benennung scheint uns zur Anrede im Gebete nicht geeignet. Ueber die dogmatischen Vorstellungen, welche ausgesprochen werden oder durchblicken, urtheilen wir nicht; aber wenn das Kind am Pfingstfeste sprechen soll:

Da sahe man zertheilt an ihnen:
Die Zungen, die nun feurig schienen:

was soll es sich dabei denken? Und ist es denn ausgemacht, daß Lukas das meinte?

Digitized by Google

Register

über die recensirten Schriften.

Seite.

Abriß einer Religionslehre. 134
Allgegenwart Gottes, die. 2. 476
Altorfer, zum Andenken an die Verdienste des verewigten J. G. Müller. 655
Ammon an Harms über Abspannung in der Religion. 135
— — Magazin. IV. 1. 524
— — — — IV. 2. 819
— — Predigten über Jesum. 1. 2. 618
— — über die Folgerichtigkeit des ev. Lehrbegriffes von der sittl. Unvollkommenheit des Menschen und seine Erwählung zur Seligkeit. 414
Andenken an den Confirmationstag. 144
Aschenberg, für Kirche u. s. w. I, 1. 2. 27
Ascher, Ansicht von dem künftigen Schicksal des Christenthums. 527
Auch die deutsche ev. Kirche bedarf kirchl. Stände. 338
Augusti s. *Melanchthonis.*
Auszüge aus dem Briefwechsel der britt. und auswärtigen Bibelgesellschaft. 481
d'Autel, Predigten. 2. 82

Digitized by Google

Seite.
Bädeker, Unterricht in der Obstbaumzucht. 675
Bahnmaier, christl. Blätter. 87
Bail, Unterhaltungen für nachdenkende Christen. 1—3. 264
Bannstrahl des Hrn. Harms gegen die Vernunftreligion. 413
Bauer, A. G., Pr. über d. Ursachen des Selbstmordes. 362
Baumgarten-Crusius, Einleitung in das Studium der Dogmatik. 577
Behrends, die christl. Wallfahrt zum heil. Grabe. 229
Beihofer, Antrittsrede. 22
Beneken, Auswahl einiger Predigten. 145
Bericht der Bremer Bibelgesellschaft. 827
— — erster, von der Göttingschen Bibelgesellschaft. 800
— — über die dritte Versammlung der Straßburger Bibelgesellschaft. 139
— — 3ter, der Bibelgesellschaft in Wesel. 534
Berndt, Psalmus CLI apocryphus illustratus. 263
Beurtheilung der Voß'schen Schrift: Wie ward F. Stolberg ein Unfreier? 988
Bibel, Straßburger Abdruck. 138
Biographie universelle. T. 23. 24. 616
Björn s. Hymni.
Boon-Mesch, spec. in locum ad Hebr. 9, 14. 921
Bormann, die christl. Lehre von der Wiedergeburt. 779
Boroff, Gottesreich. 320
Bost, einige Bemerkungen. 139
Breiger, Dankfeier für die Lebenserhaltung des Prinzen Regenten. 709
Bremi, Denkrede auf Hottinger. 982
Brennecke, bibl. Beweis, daß Jesus n. s. w. 3
Bretschneider, systemat. Entwicklung aller in der Dogm. vorkomm. Begriffe. 2. A. 591

Digitized by Google

Seite.

Bretschneider, probabilia de evangelii et epistolarum Joannis apost. indole et origine. 724

Briefwechsel zwischen Asmus und seinem Vetter. 428 692

v. Bucher, sämmtl. Werke. 2. 398

Callisen. Ehrenrettung meines Vaters. 980

Christiani, Lüneburger Wochen- und Intelligenzblatt 1815—18. 95

a Coelln, spic. observationum ad Zephaniae vaticinia. 599

Commentar zu einigen Stellen in der Bülow'schen Schrift. 866

Confession, Augsburgische. 488

— — umgeänderte, Augsburgische. 488

Cramer, Beiträge zur nähern Kenniß des Menschen. 710

— — de bibliologia. 261

D., evangel. christliche Blätter. 1. 2. 71

Dahler, Rede bei der Bestattung Emmerichs. 918

— — de librorum parakpomenon auctoritate atque fide historica. 433

De locis quibusdam epist. Pauli ad Romanos, resurrectionis mentionem facientibus. 668

Denzler, Anreden und Gebete. 290

Disquisitio in loc. Mich. 4. 1—8. 668

Dräseke, Confirmationsfeier. 285

Ebert, bibliographisches Lexikon. 1. 2. 698

Ebhardt, theol. und philosoph. Räsonnement in Bezug auf den animalischen Magnetismus. 776

Engel, Zeittafel und Uebersicht der Kirchengeschichte. 357

— — Zeugnisse der Wahrheit. 1004

Digitized by Google

Seite.
Engelschall, Leben und Charakter Ph. C. Justis. 305
Erdmann, Bemerkungen über Cap. XXI. des Ev. Johannis. 668
— — curae exeg. crit. in Jeremiae threnos. 431
Ernst, zwei Predigten nach dem Tode der Kurfürstin von Hessen. 672
Escher, Pr. bei Beerdigung von Junker K. v. Schmid. 683
v. d. Es, de Pauli ad Titum epistola. 657
Etwas zur Beherzigung für die Gegner des Hrn. Harms. 821
Eucharistion. 766
Ewald, Bibelgeschichte, das einzig wahre Bildungsmittel zur Religiosität. 910
— — und Klatt, Zeitschrift zur Nährung christl. Sinnes. 441
Exposito loci 1. Corinth. 6. 1—5. 668

Fäst, Confirmationsfeier. 904
Feier des ersten Bibelfestes in Königsberg. 534
Klatt s. Ewald.
Follen, alte christliche Lieder. 996.
Forhandlinger, Videnskabelige. 1—3. 633
Fortsetzung, zweite, der Nachricht von der Filial-Bibelgesellschaft in Görlitz. 889
Fragen, freimüthige, veranlaßt d. Harms. 57
Franke, theol. Encyklopädie. 101 256
Franz, über Verbesserung der musikalischen Liturgie. 974
Franzen, christl. Denkreime. 1017
Füßli, Predigt. 514

Gaß, über das Wesen der Kirchenzucht. 49
v. Gehren, Katechismus der christl. Religion. 610
Geiße, die wichtigsten Lehren und Vorschriften der christl. Religion. 2. 490
Geist der britt. Missionen. 39

Digitized by Google

Seite.
Genßler, christl. Amtsreden. 521
— — einige Reden. 522
Gesangbuch, Christosophisches. 122
— — neues, für beide Confessionen in Zerbst. 664
Geschichte der zu Basel verurtheilten Verbrecher. 282
Geßner, Schicksale d. Wahrheit. 2. 55
— — — — — — 3. 654
Giesel, Leitfaden zum Religionsunterrichte. 354
Gieseler, Christus und Greiling. 859
Gittermann, heilige Reden. 229
Greiling, wider Gieseler. 934
Gröbel, Worte zur Belehrung. 990
Grohmann, Rede bei der dritten Säcularfeier der Reformation. 803
Gürtler, der Wegweiser am Lebenswege. 1006
Güte, Anfangsgründe d. hebr. Sprache. N. A. 666

Haffner, Einleitung zur Kenntniß der Bibel. 139
Halem, v., Vernunft aus Gott. 1013
Hänel, freundl. Stimmen an Kinderherzen. 844
Hanstein, Gott und Vorsehung. 462
Harms, daß es mit der Vernunftrel. nichts ist. 117
— — Delationsschrift gegen Wirthöfft. 418
— — das Göttliche in der Vergebung. 704
— — Reformationspredigten. 879
— — Winke und Warnungen. 879
Harmsch, Darstellung und Beurtheilung des Bell-Lancasterschen Schulwesens. 422
— — Handbuch für das deutsche Volksschulwesen. 839
Hartmann, Anfangsgründe der hebr. Sprachlehre. 2te Aufl. 606
Hasenkamp, christl. Schriften. 1. 143
Haumann, Anti-Brennecke. 314
Haupt, Allerlei von Dr. M. Luther. 972

Hege-

Seite.
Hegewisch, an die Widersacher eines christl. Predigers. 1013
Herrmann, des Greises Traumgesicht. 404
— — das Laster der Trunkenheit. 229
— — Pred. üb. das Laster der Trunkenheit. 404
Heß, Anna Reinhard Ulr. Zwingli's Gattin. 287
Hirb übers. von Schärer. 1. 2. 551
Hirzel, Eugenius Briefe. 3. 987
Hols, Forsög. 92
Horst, Marienborn und Ronneburg. 992
— — Predigt in den letzten Tagen seiner Amtsverwaltung. 403
— — Siona. 107
— — von der alten und neuen Magie. 924
Hübner, auserles. bibl. Historien. 311
Hülfsbüchlein beim Bibellesen. 993
Hymni veterum poetarum christianorum, illustr. Björn. 568

Jacobi, über Christenthum und Menschen-Jesuthum. 517
Jaeger, de integritate libri Jobi. 668
Jahresbericht, 2ter, der kurhessischen Bibelgesellschaft. 889
— — 5ter, der preuß. Hauptbibelgesellschaft. 889
— — 4ter u. 5ter, der sächs. Bibelgesellschaft. 889
— — 4ter, über den Fortgang der Schleswig-Holsteinischen Landesbibelgesellschaft. 798
Jänicke, ird. Kreislauf des menschl. Lebens. 817
Jaspis, Confirmationsrede. 352
— — — — 923
— — Predigt bei Eröffnung der Unterzeichnung zur Armen-Anstalt. 923
— — Predigten. 352
Idaline. 210
Iken, Würdigung der Schrift v. Brennecke. 984
Immanuel, Jubelfeier des Sup. Letsch. 676

Digitized by Google

Seite.
Kahlbau, neue bibl. Blumenlese. 196
Kähler, sonnenklarer Beweis. 16
— — sind Kirchenstrafen ein wesentliches Stück der Kirchenzucht? 341
Kampf, trauriger. 775
Kerp, Trauerrede z. Andenken des Grafen Stolberg. 903
Keßler, Darstellung und Prüfung des Kantischen Rationalismus. 222
Kestner, Agape. 937
Kirche, Schule und Haus. 838
Kirchhofer s. Wirz.
Klein, zwölf heilige Reden. 814
Knapp, Missionsnachricht. St. 67. 33
Kochen s. Lucher.
— — Festpredigten. 92
— — kleine Liedersammlung. 301
— — Pr. über Nichtachtung der Bibel. 298
— — was gebieten Pflicht u. Gewissen? 113
— — Worte b. Einweihung d. Petrikirche. 298
Köhler, nova ratio interpretandi locum difficillimum Marc. 9, 49. 59. 302
Koblmann, Abschiedspredigt. 429
Köppen, vertraute Briefe über Bücher und Welt. 806
— —. Rede über Universitäten. 813
Körber, wie zeitig ist hebräisch zu lernen? 259
Kottmeier, Erhebung und Ermunterung f. Christen. 188
Krebs, inscriptiones graecae. 858
Kecy, Predigten den 16ten August 1816. 115
Kronau, Predigten über den Eid. 111
Krug, daß es mit der Vernunftreligion doch etwas ist. 58
Krummacher, geschichtl. Reformationspr. 680
Künneth, Gastpredigt. 60

Digitized by Google

Seite.
Lampert, Denkworte der christl. Glaubens- und Sittenlehre. 360
Lange Pr. über 1 Petri 5, 6. 351
— — Predigten. 995
— — Synodalpredigt. 347
Lanker, Ref. Predigt. 80
Lesefrüchte aus Lavaters Handbibliothek. 283
Lindemann, Johannes Offenbarung. 66
Linge, des P. Abraham a S. Clara Gedanken über Erziehung. 849
— — Denkschrift über die feierliche Eröffnung des Gymnasiums in Ratibor. 850
— — über die gegenwärtige Verfassung des Gymnasiums zu Ratiber. 849
— — solemnia gymnasii Ratiboriensis inaugurandi indicit. 849
Löhr, die Familie Oswald. 1. 2. 3. 609
Luthers Katechismus von Kochen. 293
— — Streitschrift von heimlichen und gestohlenen Briefen, herausg. von Lübke. 389
— — liden Catechismus efter Kochens Ms. oversat. 293
Lutz, Reformations Pr. 310

Magazin f. d. neueste Gesch. der protest. Missions- u. Bibelgesellschaften. Jahrg. 2. 43
— — f. d. neueste Gesch. der evangel. Missions- u. Bibelgesellsch. 3, 4. 4, 1. 2. 3. 201
Märtens, Dr. M. Luther gegen Harms über die Vernunftreligion. 126
Martyni-Laguna, Leben und Ende einer guten Tochter. 81
Märtyrerthum, das christliche. 150
Masius, Vandalia. 515
Mau, christl. bibl. Gebetbuch. 315
Melanchthon, de vita Lutheri et Camerarii ed. Augusti. 253

Mez-

Digitized by Google

Seite.
Metzger, einige Vorlesungen über die religiöse Schwärmerei. 246
Meyers Bibelwerk f. heil. Schrift. 1
— — Blätter für höhere Wahrheit. I. 89
Meyer, Pfingstpredigten. 359
— — Reformationspredigten. 359
Möller, das absolute Princip der Ethik. 829
Mößler, Synodalpredigt. 347
Müller, Betrachtungen über einige Stellen der heil. Schrift. 823
— — Katechismus des christl. Glaubens. 855
— — Rede, nach Schallers Hinrichtung. 706

Nachrichten von der Ausbreitung des Reiches Jesu. V. 4. 5. 197
Nachricht von der Bestattung des Dr. Hermes, nebst Schleyermachers Rede. 113
— — von der 3ten Versammlung der Bibelgesellschaft in Basel. 481
— — von der Generalversammlung u. Jahresfeier der Frankf. Bibelgesellschaft. 207
— — 1ste, von d. kurhess. Bibelgesellschaft. 459
— — von der Rendsburger Bibelgesellschaft. 534
— — 6te, der Bibelanstalt in Würtemberg. 889
— — von der ersten Generalversammlung der Züricher Bibelgesellschaft. 289
— — aus der Brüdergemeinde. 1819. 208
— — über das Gymnasium zu Düsseldorf. 695
— — neueste, a. dem Reiche Gottes. 1. 2. 3. 796
Natorps Jubelfeier. 426
Neumann, Auszug aus den Büchern Mosis. 1. 2. 574
— — ein Wort zu seiner Zeit. 1. 84
Naumann, Zusammenstellung aller astrognostischen Benennungen im A. T. 329
Nicolai, Rede bei Einführung der Diakonen. 439
Nonnulla ad authentiam evang. Joannis vindicandam spectantia. 668

Ober-

Seite.
Oberlin, freundliche Einladung. 481
Onymus, über die Verhältnisse der deutschen katholischen Kirche. 218
— — programma. 227.
v. Orell, zwei Pr. von der einfachen Würde des Gottesdienstes. 309
— — neue Rectoratsreden. 513
Oesfeld, Erndtepredigt. 351
Otto, die heilige Woche. 230

Paalzow, Synesius. 407
Pantheon berühmter Frauen. 4. 529
Paulus, Sophronizon. 3. 61
— — — — 4. 400
Peschek, Jesus und die Frauen. 837
— — zwei Reden in den Abendstunden des Reform. Jubelfestes. 836
Phantasien, patriotische. 243
Plum, videnskabelige Forhandlinger. 1. 465
Dr. Primrose. 98
Provinzialberichte, Schleswig-Holstein-Lauenburgische. 1817, 18. 236
— — — — — — 1818. 483
Pudor, Denkschrift. 191

Rambach, Anthologie christl. Gesänge. 1. 2. 3. 911
Rätze, der christl. Religionsglaube. 283
Rechenschaft, 10te, der Zürcher Blindenanstalt. 286
— — 18te, von den Verrichtungen d. Zürcher Hülfsgesellschaft. 512
— — 20ste, der Hülfsgesellschaft. 291
— — 21ste, — — — 994
— — der Schulcommission der Züricher Hülfsgesellschaft. 291
Rechtfertigung des Glaubens. 601
v. Recklinghausen, Licht und Schatten d. beiden christlichen Hauptreligionsgesellschaften. 349

Digitized by Google

	Seite.
Reden, drei, am Reformationsfeste.	1012
Redslob, Worte der Freundschaft.	918
Reinhold, über den Begriff und die Erkenntniß des Menschen.	537
— — die alte Frage: Was ist die Wahrheit? in Erwägung gezogen.	689
Reiter, katholisches Gebetbuch. 14te Aufl.	211
Renzel, Anleitung zum verständigen Katechisiren. 1. 2.	531
Richter, das Christenthum und die ältesten Religionen des Orients.	446
Riepe, Lebensbeschreibung Dr. M. Luthers. 2te Aufl.	675
Röhr, neueste Predigerliteratur 1818. Ister Band.	47
Rollffs, zwei Predigten.	898
Rosenmüller, Communionbuch.	868
Rathmann, Geschichte der Stadt Magdeburg. 4, 2.	194
Schärer s. Hiob.	
Scheibler, patriot. Wort an alle Deutschen.	707
Scherer, Lehren der Weisheit.	622
— — Religionsgeschichte. 4te Aufl.	622
Schicht, allgem. Choralbuch.	976
Schläger, vollständige Confirmationshandlungen.	523
Schleyermacher s. Nachricht.	
Schulz, des Vaterlandes Freudentage.	229
Schott, Voß und Stolberg.	869
Schreiner, Reformationspredigt.	588
Schreiter, Reform. Pr.	588
— — de modo oratori sacro in movendis animis diligentius servando.	590
Schrift, die heilige, in berichtigter Uebersetzung. 1ster Theil.	365
Schuderoff, Jahrbücher. 1818. 1. 2. 1819. 1.	174 181 186

Digitized by Google

Seite.
Schnderoff, Jahrbücher. 1819. B. 2. 584
Schuler, Vertheidigung der Ref. Feier. 1007
— — Zwingli. 55
Schultheß, für und wider die Bekenntnisse und Formeln der protest. Kirche. 615
— — vertheidigte Jubelrede. 30
— — das Unchristliche und Vernunftwidrige mehrer Büchlein. 718
Schütze, Diogenes von Sinope. 128
Schwarz, Katechetik. 781
Schweizer, Gedächtnißrede auf J. Hirzel. 292
— — Katechisationen über den Heidelberger Katechismus. 2, 1. 2. 712 716
— — schweizerisches Prediger-Magazin. 3, 1—3. 4, 1. 2. 713 714
Selberg, westphäl. Beiträge. 1. 792
v. Seidlitz, Lichtpunkte der Lebensnächte. 378
Semmler, Versuch über die combinatorische Methode. 883
Siegel, Predigt am 1. Jan. 1820. 990
Siegert, vier Motetten von Homilius, Bach und Schicht. 977
Societé biblique protestante de Paris. 889
Sommer, von der Kirche in dieser Zeit. 14
Sothmann, M. M., Pr. Lohn der Treue. 979
— — M., Worte der Belehrung. 979
Spieker, Katechismus. 3te Aufl. 331
Spöndli, drei Reformationspredigten. 1012
Stalder, Gedächtnißrede der Sempacher Schlacht. 1010
Stäudlin und Tzschirner, Archiv für Kirchengeschichte. 4. 927
Sternhagen s. Luther.
Stiftungsfeier der Bibelgesellschaft zu Eisenach. 889
Stolberg, Büchlein von der Liebe. 900
Stolz, über eine Anekdote aus Mykonius Leben. 659

Stolz,

Digitized by Google

Seite.
Stolz, über J. C. und J. H. Lavater. 660
Symbole, almindelige, d. chr. Kirkes. 478

Testamentum novum rec. Tittmann. 913
Thierbach, Ansichten und Erörterungen der Harmsschen Thesen. 59
Tittmann, lexici synonym. N. T. spec. I. 667
— — libri symbolici ecclesiae evang. 686
Troll, Rede bei der Feier unsers ersten Schulfestes. 1010
Tronsbekendelse, Augsburgske, 478
Tzschirner s. Ständlin.
— — Memorabilien. VI. 2. VII. 1. 2. 74 79
— — — — VIII. 1. 678

Ueber die Pietisten. 321
— — Sparbanken. 483
Ufteri s. Zwingli.

Vater, Erörterung des Verhältnisses katholischer Landesherrn zu dem Papste. 324
— — Jahrbuch d. häusl. Andacht. 1820. 105
Veesemeyer, Nachricht von Luthers Schriften, die Empfehlung des Schulwesens betreffend. 393
Verhandlungen, der westphälischen Provinzialsynode. 543
Vernunft oder Offenbarung? 130
Verordnung, betreffend die Landschulen im Canton Freiburg. 119
Vögeli s. Zwingli.
Voigtländer, der Plan des Reiches Gottes. 908
Vorzeit. 597

Wachler, Lehrbuch d. Geschichte. 2te A. 674
Wahl, Einleitung in die bibl. Schriften. I. 375
Waser, Beschreibung des Unglücks zu Gossau. 905
— — Leichenpredigt zu Gossau. 905

Digitized by Google

Seite.

Wepler. Reform. Pr. 307
v. Wessenberg, die Bergpredigt unsers Herrn. 411
— — Blüthen aus Italien. 2te Aufl. 685
de Wette, Lehrbuch der hist. krit. Einleitung in die Bibel. 499
— — über die Sünde gegen den heil. Geist. 963
Wiehen, zum Andenken an die Eröffnung der Bürgertöchterschule in Münden. 72
Winer, de versionis Pentateuchi Samaritanae indole. 595
Wirz, helvet. Kirchengeschichte fortgef. von Kirchhofer. 681
Witthöfft s. Harms.
— — glaubt, was ihr könnt und übet Barmherzigkeit und Liebe. 132
Wolff, kritische Beleuchtung des sogenannten bibl. Beweises, daß Jesus u. s. w. 397
Worbs und Tscheggey, Predigt und Communionrede. 852
Wort, ein, über die Angriffe auf Haffners Einleitung. 437
Würdigung der protest. Geistlichkeit. 866

Zacharia, Denkverse. 301
Zimmer, Erndtepredigt. 116
— — Unterweisung im Christenthume. 405
Zimmermann, die verderblichen Pfade der Unzucht. 110
Zwingli, Schriften im Auszuge von Usteri und Vögeli. 1, 2. 311
— — sämmtl. Schriften im Auszuge von Usteri und Vögeli. 2, 2. 991
— — Schriften im Auszuge. 2, 1. 421

Digitized by Google

Theologische Nachrichten

December 1820.

Wir Burgermeister und Räthe des Eidgenössischen Standes Zürich thun hiermit, nebst Versicherung unsers wohlgeneigten Willens, allen unsern lieben getreuen Cantons-Einwohnern zu wissen, und geben ihnen zu vernehmen:

Daß Wir den von der Hohen Tagsatzung alljährlich auf den Herbstmonat angeordneten, allgemein-eidgenössischen Dank-, Buß- und Bettag mit andern eidgenössischen Ständen für dieses Jahr auf Freitag den 8ten Herbstmonat festgesetzt haben, wozu Wir hierdurch alle Cantons-Einwohner nachdrücklichst auffodern.

Jedem edlen Menschen, jedem wahren Vaterlandsfreund sind solche Fest- und Feiertage heilig, vor allen aber dem ächten Christen, der herzlich erkennt, daß alles Gute, alle Segnungen, welche er und die Seinen, welche das ganze liebe Vaterland genossen, von einer höhern Macht, von dem himmlischen Vater herkommen, dessen Gnad und Güte unerschöpflich ist. Wie überaus groß und mannigfaltig sind die Wohlthaten, welche uns Gottes Güte wieder in dem Laufe eines Jahres zu Theil werden ließ, indem seine Gnade unserm theuren Vaterland Frieden und Ruhe schenkte, Ordnung,

Gemeinsinn, Fleiß und Arbeitsamkeit vermehrte, und dadurch, so wie durch die reichsten Segnungen der Natur den sinkenden Wohlstand in manchen Theilen wieder erhob, und viele Wunden der letztvergangenen Jahre heilte. Vorzüglich aber hat sich seine unendliche Güte durch Verkündung und Ausbreitung seines heiligen Wortes und Willens, und durch Belebung des wahren Sinnes für Religion und Tugend erwiesen.

Wenn das Herz des Christen sich dafür mit den wärmsten Dankesempfindungen erfüllt, so wird er auch zugleich die warnende Hand Gottes in nähern und fernern Wirkungen und Beispielen nicht verkennen, die Nothwendigkeit einer Selbstprüfung fühlen, und sich fragen, wie er diese Wohlthaten benutzt, ob er sich derselben würdig gemacht habe, und wenn er sich so oft gestehen muß, daß ihn die Güte und Langmuth Gottes nicht zur Selbsterkenntniß, zur Reue und Besserung geleitet haben, und daß er leichtsinnig, gleichültig gegen die göttliche Güte und Liebe geblieben, so wird er beschämt um Vergebung und Beistand flehen, und neue Entschlüsse fassen, so zu leben, daß er hoffen könne, der Gnade des Allmächtigen nicht verlustig zu werden.

Zu solchen demuthsvollen Danksagungen und ernsten Betrachtungen ist die hohe Feier des Bettags, an welchem sich nicht nur alle Einwohner unsers Cantons, sondern auch der ganzen Eidgenossenschaft zum Gebete vereinigen, angeordnet und gewidmet, und wir dürfen hoffen, daß solche, mit reinen Gefühlen des Glaubens, in festem kindlichem Vertrauen zu unserm allmächtigen Vater und in der Liebe Jesu Christi, beim Genusse des heiligen Abendmahls begangen, von den segensreichsten Folgen für unser liebes Va-

ter-

Digitized by Google

terland und seine christlichen Gemeinden begleitet seyn werde.

In dieser Absicht verordnen Wir, daß Sonntags den 27sten August die Abhaltung des Bettags durch Ablesung gegenwärtigen Mandates in allen Kirchen von der Kanzel verkündet und jedermann zu der am Sonntag den 3ten Herbstmonat zu haltenden Vorbereitung sowoh, als zu dem auf den 8ten Herbstmonat bestimmten Bettag, und dem an diesen Tagen zu begehenden heiligen Abendmahlsgenuß durch Predigtvorträge kräftigst ermahnet und erinnert werde.

Ebenso befehlen Wir neuerdings, daß an diesen heiligen Communionstagen und an den Abenden vorher alle Wirths-, Schenk- und Badehäuser für jedermann (fremde Reisende und ordentliche Kurgäste ausgenommen) beschlossen gehalten, keinerlei Geräusch machende Zusammenkünfte, überhaupt nichts, was Aergerniß geben oder dem Zweck dieser Communions- und Bettagsfeier hinderlich seyn könnte, geduldet werden.

Hierauf haben sämmtliche Vollziehungsbeamte, Stillstände und Gemeinderäthe zu wachen, und wenn je dagegen gehandelt würde, die Fehlbaren gewissenhaft und ohne Schonung zu laiden.

Wir versehen uns aber nicht nur zu den Beamten, sondern zu allen Einwohnern unsers Cantons, daß sie sich dieser Verordnung mit Freuden fügen, und in allem mitwirken werden, die pflichtmäßigen Absichten der Regierung zu erreichen und zu befördern, wozu wir Gott um seinen Segen bitten. Geben in unserer Rathsversammlung den 25. Heumonat 1820.

Im Namen des kleinen Rathes unterzeichnet:

Der Amtsburgermeister, Reinhard.

Der dritte Staatsschreiber, Hottinger.

Grund

Grundzüge zu einer Evangelischen Gesellschaft für die Herzogthümer Schleswig und Holstein. *)

§. 1. Die Evangelische Gesellschaft für die Herzogthümer Schleswig und Holstein hat Förderung Evangelisch-christlichen Sinnes, zunächst unter den Einwohnern gedachter Länder, dann aber auch durch selbige weiter, und vornämlich unter den Heiden, zum Zweck.

§. 2. Diesen Zweck sucht sie zu erfüllen zunächst durch Fürsorge:

1) für allgemeine und möglichst wohlfeile Verbreitung des allerhöchst verordneten Gesangbuchs auch unter den Geringen im Volke unter ihren Mitbürgern;

2) für allgemeine und möglichst wohlfeile Verbreitung des Landes-Katechismus, kleinen Katechismus, und guter biblischer Historienbücher für die Schulen;

3) für Verbreitung angemessener, im ächt Evangelischen Geiste abgefaßter Gebet- und Communionbücher, Predigtbücher, und anderer biblisch-christlichen Erbauungsbücher, besonders auch solcher, die zum wahrhaft erbaulichen Bibelgebrauch anleiten;

4)

*) In allen Ländern, wo Bibelgesellschaften sind, sollten ähnliche evangelische Gesellschaften, wie die vorliegend in ihren Grundzügen angegebene, gleichfalls gebildet werden; das Wirken der Bibelgesellschaften würde dadurch auf der einen Seite sicherer, auf der andern Seite reicher an Erfolgen im engern und weitern Kreise werden. Auch würde durch solche umfassendere Einrichtung das Einseitige, worin einzelne Tractat-Gesellschaften, Missionsgesellschaften ꝛc. leicht gerathen können, am besten verhindert werden.

Digitized by Google

4) für Entwerfung, Abdruck und Verbreitung kleiner christlicher wahrhaft erbaulicher Schriften fürs Volk;

5) für Förderung des Missionswesens, zunächst in den dänischen Besitzungen in Tranquebar und Grönland, dann aber nach Umständen auch in der übrigen Welt.

§. 3. Eine Direction unter dem Namen „Verwaltungsausschuß der evangelischen Gesellschaft für die Herzogthümer Schleswig und Holstein" bildet die Ordnung dieser Gesellschaft mehr und mehr aus, und leitet ihre Geschäfte. — Die Gesangbücher und Landeskatechismen werden durch diese Direction zunächst von den Anstalten, die mit ihrem Druck privilegirt sind, angeschafft, in ein Magazin niedergelegt, und nach Umständen zu herabgesetzten Preisen wieder abgelassen. — Die zu verbreitenden bereits anderweitig gedruckten Erbauungsbücher ꝛc. müssen anerkannt gut, und in ihrem ganzen Inhalte den Bekenntnißschriften der evangelisch-lutherischen Kirche nicht widersprechend seyn. — Die neu zu druckenden kleinen Schriften, einerlei ob sie schon sonst gedruckt waren oder neu entworfen sind, werden von zwei in den Versammlungen der Direction für jede derselben neu zu ernennenden Mitgliedern durchgelesen, deren Namen dann auf der Rückseite des Titels mit abgedruckt werden, und die erforderlichen Falls für den Inhalt verantwortlich sind; wobei es jedoch jedem Mitglied in den Versammlungen der Direction unbenommen bleibt, aus seiner Kenntniß dieser Schrift Erinnerungen gegen selbige zu machen, ehe sie in den Druck zu geben beschlossen wird. — Zur großen Missionssache unserer Tage wird möglichst zweckmäßig ein Theil der Einnahme jährlich verwandt; doch darf die so zu verwendende

Summe

Summe nicht den 4ten Theil der jährlichen Einnahme übersteigen.

§. 4. Die evangelische Gesellschaft geht mit der Bibelgesellschaft Hand in Hand, ist aber dennoch eine von derselben völlig geschiedene Veranstaltung. Wenn gleich vorläufig am angemessensten seyn möchte, daß ihr Centrum in Schleswig wäre, und aus Mitgliedern des Verwaltungsausschusses der Schleswig-Holsteinischen Bibelgesellschaft zuerst jetzt die Direction dieser evangelischen Gesellschaft zusammentrete: so sind dennoch, bei ganz von einander getrennten Cassen, die Geschäfte beider Gesellschaften für sich und abgesondert von einander zu führen, so wie allenthalben im Lande jemand Mitglied Einer dieser Gesellschaften seyn kann, ohne zugleich Mitglied der andern zu seyn.

§. 5. Ein Speciesthaler jährlicher Beitrag zur Casse der evangelischen Gesellschaft macht zum Mitgliede derselben, und giebt Recht zu Vorschlägen für dieselbe und zur Theilnahme an der Ausführung ihrer Zwecke. Freund und Wohlthäter derselben wird jeder durch jeden, auch den kleinsten Beitrag, und durch jede, auch die kleinste Gabe.

§. 6. In Rücksicht der Pränumeration der Beiträge im Januar-Monat, des Ein- und Austretens bei dieser Gesellschaft, der Hülfsvereine, und überhaupt der ganzen innern und äußern Organisation ist vorläufig, und bis ausdrücklich anders bestimmt wird, auch hier alles so, wie es sich nun schon beinahe 5 Jahre hindurch als gut und zweckmäßig bei der Bibelgesellschaft bewährt hat, und im ganzen Lande bekannt ist. Auch für diese Gesellschaft würde demnach zuerst die königliche Bestätigung zu suchen seyn; und nach Erlangung derselben würde sie für ihre Ausbreitung zu sorgen, und sich mit

Ge-

Digitized by Google

Gesellschaften mit ähnlichen Zwecken im In- und Auslande zur gegenseitigen Handreichung und Ermunterung in Correspondenz zu setzen haben; auch würde von ihrer Direction weiterhin jährlich Rechnung abzulegen, und die Resultate ihrer Geschäftsführung auf eine angemessene Weise öffentlich bekannt zu machen seyn.

Villers über die Vereinigung der Protestanten und Katholiken in den Zeiten Napoleons. *)

Lübeck, den 12. Dec. 1809.

Es kann niemand mehr Ihre Absicht, Ihren reinen Willen bei dem geäußerten Wunsche zu einer Vereinigung ehren, als ich es thue. Ich sehe und weiß recht wohl, was und wie Sie es meinen. Möchte Gott es geben, daß es ausführbar wäre! Doch glaube ich es keineswegs. — Ehe wir dazu kommen, Christen zu vereinigen, müßten erst Christen da seyn. Wo sie vorhanden sind, sind sie vereinigt, denn das Evangelium Christi ist ihre Norm und ihr Vereinigungspunkt. Sed apparent rari nantes in gurgite vasto corruptionis nostrae! Zumal unter französisch redenden Mitlebenden, mögen sie ächt Franzosen, oder deren Affen seyn, an Höfen,

*) Villers schrieb an einen seiner Freunde, der ihn ersuchte, einen Aufsatz, den obengedachten Gegenstand betreffend, ins Französische zu übersezzen und in den Druck zu geben, diesen kraftvollen Brief, der längst in Abschriften circulirt, aber nie im Druck erschienen ist, so viel Einsender weiß, dies aber in mehr als einer Rücksicht wohl verdient.

Digitized by Google

Höfen, in vornehmen Cirkeln oder Gesandtschaftsresten und so fort, da ist wenig Heil zu hoffen; blutwenig Interesse zu solchen Berathschlagungen! Sie sind alle vereinigt, alle im besten Einverständnisse, die guten Leute! alle vereinigt in dem bequemen Indifferentismus — Nihilismus! — Mit dem Gotte da droben haben sie nichts zu schaffen. Alle ihre Gottheiten sind hienieden, — neue Orphiker sind es, neue Eleusiner, — und ihre geheime Losung ist: la religion pour la canaille! Gott behüte mich, mit solchen Kindern der Hure Babylon eine Vereinigung zu befördern, oder auch nur zu wünschen! — Heuchler und Verrufene sind sie, wenn sie sich noch anders anstellen! —

Glauben Sie mir, verehrter Mann, ich kenne gründlich dies Gesindel; — statt sich damit zu vereinigen zu trachten, welches am Ende übel bekommen würde, lassen Sie uns immer mehr und schärfer uns von dem Unwesen trennen. Blos einer Vereinigung zwischen allen wahren Kindern Gottes sehe ich herzlich entgegen. Sonst lassen Sie ja sorgfältig alle diese Scheidewände bestehen, die das wenige übrig gebliebene Freiheit noch schützen — oder verstekken! Bewahre uns Gott vor einer allgemeinen Sprache, allgemeiner Gesetzen, allgemeiner Religion, für alle Allgemeinheiten, Gleichförmigkeiten und alle übrigen Beförderungsmittel einer allgemeinen Despotie, welche Seelen, Gewissen, Zungen, Alles, Alles gern mit Einem Stricke verbinden wollte! ꝛc.

Der

Der gegenseitige Unterricht in den dänischen Militärschulen.

(Aus einem Briefe.)

— — Die Bell-Lancasterſche Methode, in Dänemark allgemein der Natur der Sache nach gegenseitiger Unterricht genannt, fand ich bei meiner Durchreise durch Eckernförde, eine kleine Stadt an der Ostseite des Herzogthums Schleswig, 3 Meilen von Kiel, in der Militärschule am dortigen Christians-Pflegehause, auf eine sehr zweckmäßige Weise auf Lesen, Schreiben und Rechnen beschränkt eingeführt, erfuhr auch, daß in allen Militärschulen Dänemarks ein gleiches geschehen sey, oder doch geschehen solle, nachdem diese von einem Cap. Abrahamson in Copenhagen in einem dortigen Militärinstitut zuerst versuchte Methode den Beifall des Königs erhalten. Unleugbar ist es auch, daß die 3 genannten Fertigkeiten in der Elementarclasse viel leichter und schneller dadurch gelehrt werden, und dann in der höhern Classe desto mehr Zeit zum anderweitigen zweckmäßigen nach den gewöhnlichen verbesserten Methoden angestellten Unterricht gewonnen wird. Daß dabei die meisten Vorwürfe, die man dem gegenseitigen Unterricht in Deutschland gemacht hat, wegfallen, leuchtet von selber ein. Es wäre sehr zu wünschen, daß die wackern Lehrer des Eckernförder Militärinstituts, Eggers und Hansen, über die Art der Anwendung dieser Methode in ihrer Schule öffentlich etwas bekannt machten. — — —

Digitized by Google

Notiz.

Der Oberste Landolt von Zürich las in den letzten Monaten seines Lebens, in dem dritten Bande von Häfeli's nachgelassenen Schriften, die Recension der Schrift von Süskind über die Frage: In welchem Sinne Jesus die Göttlichkeit seiner Religions- und Sittenlehre behauptet habe, fünfzehn Mal nach einander durch, um ihren durch eine ihm etwas fremde Sprache und durch das darin vorkommende Griechische für ihn erschwerten Inhalt ja ganz deutlich zu fassen.

(Salomon Landolt. Ein Charakterbild nach dem Leben ausgemalt von David Heß. Zürich b. Orell, Füßli u. Comp. 1820. S. 277.).

Diese Rec. findet sich in den theol. Annalen 1803 S. 497.

Erinnerung.

Von dem Rechte der Unterthanen, über die Forderungen und Befehle ihrer Obrigkeit zu urtheilen. Am 23. S. nach Trinit. üb. Matth. XXIII, 15—22 in

Fz. V. Reinhard Predigt üb. d. Evangel. Th. 4. S. 128 ff.

Ueber ἐνὸς Gal. 3, 29.

In den animadversionibus ad loca sacri Codicis difficiliora Gal. 3, 20. 1 Cor. 15, 29. Joh. 4, 22. (Gießen 1817) wundert sich der Vf., Hr. Prediger G. J. L. Reuß zu Crofdorf bei Gießen, daß Hulsius Gal. 3, 20. nach

ἑνὸς

ἑνὸς habe ἐπαγγελίας ergänzen wollen, und man diesen grammatischen Schnitzer bisher ungerügt gelassen habe. Auch mich trifft dieser Tadel. Denn in meiner explicatio loci Gal. III. 20 critica historica et exegetica habe ich (m. s. Pott sylloge commentationum theologicarum Vol. V. (Helmstädt 1804) S. 222 §. 78.) ebenfalls die Meinung des Hulsius, ohne den grammatischen Fehler zu rügen, angeführt. Aber ich muß gestehen, daß ich denselben noch nicht finde. Denn offenbar steht das ἑνὸς nach des Hulsius Meinung als neutrum substantive, und muß übersetzt werden: Moses war nicht eines Einzigen, nämlich der Gnade und Verheißung, sondern zugleich des Gesetzes und der Verdammung Mittler. Sollte freilich ἐπαγγελίας bei ἑνὸς ergänzt werden, so möchte es ein Fehler gegen die Sprachlehre seyn, aber es soll die Verheißung nur unter dem Einzigen verstanden; wollte man μιᾶς lesen, und ἐπαγγελίας ergänzen, so käme ein ganz anderer Sinn heraus, als der, den Hulsius wollte. Es hieße dann: Moses war nicht einer einzigen (Verheißung) Mittler, mithin mehrer Verheißungen. So viel zur Rechtfertigung des Hulsius.

Görlitz den 4. Oct. 1820. Anton.

Erläuterungen und Berichtigungen zu einer schon im April des Jahrs 1818 gehaltenen Synodal-Predigt.

In dem December-Hefte der theol. Annalen, Jahrg. 1818, erschien eine Anzeige meiner, im April des gleichen Jahres über 2 Petri 1, 19 gehaltenen Synodal-Predigt, von mehren, offenbar übereilten und zum Theil scharf-tadelnden Bemerkungen begleitet. Da ich

ich aber, wegen dem langsamen Gange der unter der hiesigen Geistlichkeit circulirenden Schriften, diese Anzeige erst ein volles Jahr später, im Dec. 1819, zu Gesichte bekam, so würde ich mich nie haben entschließen können, die Rügen des Rec. zu beantworten, wenn ich nicht erst neulich, in einem spätern Hefte der Annalen, am Schlusse einer in die theol. Nachrichten eingerückten Erläuterung der verher erwähnten Schriftstelle folgende, auf die gleiche Predigt Bezug habende Bemerkung gelesen hätte: „Wie groß muß der Mißverstand dessen seyn, „welcher diesen Text (2 Petri 1, 19) zum Text „einer Synodal-Predigt wählt für das Thema: „„Die in der Schrift enthaltene Lehre ist die „Wahrheit und diese Wahrheit macht die Menschen „frei und selig.“ Jenes prophetische Wort ist „ja nicht die Bibel, sondern nur ein Theil „des A. T. und der Lampenschein in nächtlicher „Dunkelheit ist doch nicht die Gnade und Wahrheit, die durch J. C. geworden. Sonst hätte „der Jude nicht Ursache, Christ zu werden, und „der Heide dürfte nur Jude werden, um die „frei und selig machende Wahrheit zu erlangen. Es war folglich eher eine Predigt für „Juden als für Christen, welche dieser Synodal-Prediger gehalten hat.“ — Ich gestehe, daß dieser Einfall mich seiner Originalität wegen überraschte und daß ich, wenn hier nicht von einer sehr ernsten und heiligen Sache die Rede wäre, denselben für bloßen Scherz gehalten hätte. Lieber will ich nun aber glauben, der Vf. habe es mit seiner Rüge ernstlich gemeint und mich als einen gröblich Irrenden auf den rechten Weg weisen wollen, und so sey es mir dann vergönnt, nach der Freiheit, die ein jeder hat, seine Ueberzeugung öffent-

öffentlich auszusprechen, einige bescheidene Gegenbemerkungen aufzustellen.

1) Es war keineswegs Mißverstand der Stelle 2 Petri 1, 19, was mich beweg, dieselbe dem vorgenannten Thema meiner Predigt zum Grunde zu legen. In der Einl. S. 5 sage ich ja selbst ausdrücklich, daß Petrus hier zunächst nur von den Weissagungen der Propheten rede. Ich glaubte aber demohngeachtet, diesen Text zu dem meinigen machen zu dürfen und zwar aus folgenden Gründen.

Ich bekenne mich von ganzem Herzen zu dem sogenannten Supranaturalism. Ich fühle meine Geistes-Unmündigkeit viel zu sehr, als daß ich meine beschränkte und durch die Einwirkungen der Sinnlichkeit in ihrem freien Wirken nur allzuoft gehemmte Vernunft nicht gerne den Belehrungen der höchsten Vernunft unterwerfen sollte. Ich glaube auch — und in so fern bin ich Rationalist — sehr triftige und unumstößliche Gründe zu haben, dergleichen Belehrungen als wirklich gegeben anzunehmen. Ich finde dieselben namentlich in den heil. Schriften nicht nur des N., sondern auch des A. T. Die ganze Bibel ist mir daher κατ' ἐξοχην das Buch der Bücher, ein bewunderungswürdiges Werk des menschenfreundlichen, zu unserer Schwachheit sich herablassenden Gottes; die einzig sichere Erkenntnißquelle einer unter den Bedingungen der Zeit und des Raumes nur allmählig und stufenweise sich entwickelnden göttl. Offenbarung. Die Verfasser der heil. Urkunden sind, nach meiner innigsten Ueberzeugung, sammt und sonders Propheten, d. h. Sprecher Gottes an die Menschheit, Männer, welche geredet haben, getrieben vom heil. Geist (2 Petri 1, 21). Wer sich über diese Ansicht erhaben fühlt, wer die Bibel in die Reihe blos menschlicher

licher Schriften setzt und wohl auch, wenigstens was ihre historische Glaubwürdigkeit anbelangt, sie für nicht viel zuverläßiger als die griechischen Mythen [1]) erklärt, den beneid' ich nicht um diese seine Mündigkeit und freiern Blick; mir ist die Göttlichkeit der h. Schrift res in facto posita, d. h. eine aus ihrem Inhalte sowohl, als aus den erstaunenswürdigen, tief- und immer tiefer in die geistige Bildung der Menschheit eingreifenden Wirkungen ihrer Lehre unwiderlegbar erwiesene Thatsache. Bei dieser Ueberzeugung, die ich in jener Synodal-Predigt laut und freudig auszusprechen mich gedrungen fühlte, war ich mehr darauf bedacht, einen Text zu finden, an welchen ich dasjenige, was ich zu sagen hatte, ohne Widerspruch gegen die in der gewählten Schriftstelle herrschende Idee, anknüpfen könnte, als mich ängstlich und buchstäblich nur an dasjenige zu halten, was dieser Text in seinem nächsten Zusammenhange bedeutet. Ohne Bedenken wählte ich also 2 Petri 1, 19 und zwar um so lieber, da es keines unnatürlichen Zwanges [2]) bedurfte,

---

1) Was vom profanen Alterthume gilt, sagt ein Ungenannter in Bertholds Journal (V. Bd. III. Stück) — nämlich daß seine Geschichte in mythisches Dunkel gehüllt sey — das begehrt von den Erzählungen des A. T. schon Niemand mehr zu leugnen. Wenn nun nachgewiesen werden kann, daß die Mythen des N. T. den Mythen des profanen und heil. Alterthums so ähnlich sind als ein Ei dem andern (sic!!), sollten wir nicht berechtigt seyn, auch sie für Mythen zu halten?

2) Beispiele eines solchen unnatürlichen Zwanges liefert die Geschichte der After-Aufklärung genug. So soll ein Prediger, als er am Pfingstfeste über Act. 2. predigte, die Natur, die

Wir,

Digitized by Google

edurfte, um alles, was der Apostel [1]) von dem rophetischen Worte sagt, in seinem höchsten nd weitesten Sinne auf die gesammte in der Schrift geoffenbarte Lehre anzuwenden [2]), obei mir über dieses noch Luthers freie Uebertzung der Stelle [3]) trefflich zu statten kam. kein Beurtheiler müßte auf dem Gebiete der mil. Literatur ein Fremdling seyn, wenn er cht wüßte, daß manche Prediger bei der Wahl s Textes zu einem vorbestimmten Thema sich ch weit größere Freiheiten erlauben und noch l weiter von dem eigentlichen Sinn und Zuumenhange der biblischen Stelle abweichen, ne daß sie deswegen so scharf getadelt worden. mentlich ist 2 Petri 1, 19 schon öfter auf

die

Wirkungen und die Vortheile des Windes, ein anderer in einer Homilie über Luc. 24, 13 u. f. w. die Vortheile des Spazierengehns erörtert haben

Meines Erachtens ist noch von Niemand gründlich dargethan worden, daß der, unter Petrus Namen, in den christl. Kanon aufgenommene Brief nicht petrinisch und folglich der Verfasser (cfr. Cap. 1, 1. 16. 18.) ein frommer Betrüger sey. Oder sind denn die, in den h. Urkunden aufbewahrten, Offenbarungen Gottes nicht heute noch, was sie von Anfang und in steigender Vollkommenheit waren — ein Licht in's nächtliche Dunkel? Und führen sie nicht immer noch und weit zeibisser, als in den Tagen der alten Propheen, diejenigen, welche auf dieses Licht achten, ur wahren Weisheit, zu heiligender und eseligender Erleuchtung des Gemüthes? Luther, welcher gewiß Grammatik genug hatte, im den Comparativ von dem Positiv zu unterscheiden, übersetzte demohngeachtet „ein festes Wort" und wohl nicht ohne Grund und Absicht. Aber Luther hielt überall den Geist fester ls den Buchstaben und fürchtete — die Zänker nicht.

Digitized by Google

die ganze h. Schrift gedeutet worden und ich erinnere mich, eben diesen Text früher in den theol. Nachrichten, unter andern auf das Reformations-Fest vorgeschriebenen Texten, gelesen zu haben.

2) Gesetzt aber, ich sey bei der Wahl meines Textes fehlgegangen und hätte meinem Thema eine passendere Schriftstelle zum Grunde legen sollen, so erforderte doch nur die Billigkeit, daß mein Tadler, als höher stehend, sich zu meinem Standpunkte herabließ und meine Predigt nicht nach dem, was er im Texte gefunden hatte, sondern nach ihrem Inhalte und nach meiner unumwunden-ausgesprochenen Ansicht des Textes beurtheilte. Diese Billigkeit hat Rec. — ich glaube gerne, ohne Absicht und nur von seinem Eifer, meine exeget. Irrthümer zu berichtigen, hingerissen — so ganz aus der Acht gelassen, daß ich mich beim ruhigsten Nachdenken kaum des Gedankens erwehren kann, er habe nur den Text und nicht die Predigt selbst gelesen. Denn er macht Folgerungen und muthet mir Behauptungen zu, an welche weder ich noch meine Zuhörer, unter denen gelehrte und gebildete Männer waren, nur von ferne gedacht haben können; Folgerungen und Behauptungen, welchen sowohl die ganze Tendenz der Predigt als einzelne Stellen derselben schnurstracks widersprechen. So soll ich „Lampenschein in nächtlicher Dunkelheit" für die Gnade und Wahrheit ausgegeben haben, die uns durch J. C. geworden ist, für die Wahrheit, welche frei und selig macht; da ich doch S. 21 das Licht, das man auf einen Leuchter setzet, von dem dämmernden Tage und dem vollen Anbruch des Tages selbst klar unterscheide, und S. 23 folgendes sage: „Von Anfang hat das wahrhaftige Licht in die Finsterniß geschienen

nen und einzelne Strahlen desselben haben sich weithin verbreitet. Zwar nicht überall hat es mit gleicher Klarheit und nicht von Anfang mit vollem Glanze geleuchtet. Zuerst, in den Tagen der Urwelt war es einem Lichte gleich, welches man zur nächtlichen Stunde auf einen Leuchter setzet; dann brach, mit den erhabenen Weissagungen der Propheten, die Dämmerung an und der freundliche Morgenstern verkündigte den kommenden Tag: bis endlich in Ch. J. die Sonne selbst aufging mit vollem Glanz und Herrlichkeit."

So soll sich ferner aus meiner Predigt ergeben, daß der Jude nicht Ursache habe, ein Christ zu werden, daß der Heide nur ein Jude zu werden brauche, um die frei- und seligmachende Wahrheit zu erlangen und daß ich folglich eher für Juden als für Christen gepredigt habe. [1])

Wenn Rec. auferlegt würde, diese Behauptungen mit Stellen aus der gerügten Predigt zu belegen, so würde er sich ohne Zweifel seiner Uebereilung schämen und sein Urtheil zurücknehmen. Oder heißt das etwa Proselyten fürs Judenthum werben und die Offenbarung durch

---

1) Der bekannte Engländer Morgan behauptete, das N. T. sey nichts als ein System of Judaism und die Christen seyen Christian-Jews. Wollte jemand heute noch diejenigen, die an das Positive im Christenthum glauben, mit eben diesem Namen belegen, so bekenne ich gerne, Juden gepredigt zu haben. So viel ist gewiß, daß zwischen ächtem Israelitenthum Röm. 1, 28. 29. und ächtem Christenthume wohl ein minus und plus der Erkenntniß, aber keineswegs, wie mein Tadler irrig anzunehmen scheint, ein Gegensatz statt findet.

Digitized by Google

Christus für entbehrlich erklären, wenn man sich, wie S. 27 und 28 geschieht, also ausspricht:

„Das eben ist die traurigste Verirrung unserer Zeit. Ein Christenthum ohne Christus! „Ein Gebäude ohne Grund! Ein Gewächs „ohne Wurzel! Ein an die Wand gemaltes, „nicht ein leuchtendes und wärmendes Licht! „Wer Christus nicht hat, wer seiner sich nicht „lebendig bewußt ist als dessen, der uns von „Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur „Heiligung und zur Erlösung gemacht ist, dem „ist und bleibt das Wort ein todter Buchstabe. „Von Christus zeugen das Gesetz und die Pro„pheten; auf Ihn weisen uns alle Apostel; „in Ihm sind alle Gottes-Verheißungen „Ja" „und „Amen." Wer sich durch das Wort zu „Ihm hat leiten lassen, wer Ihn kennet, Ihn „liebet, Ihn ehret als den Eingebornen des „Vaters, als den ewigen König der Wahrheit, „als den Versöhner der Sünde, als den Er„werber und Geber der himmlischen Güter, dem „werden die Schätze der göttlichen Weisheit „aufgeschlossen, der kömmt durch die Erkennt„niß der Wahrheit zur Freiheit und zum Le„ben; der ruft mit jener Innigkeit der leben„digsten Ueberzeugung, welche kein Spott, kein „Zweifel erschüttern, welche weder Welt noch „Tod noch Hölle ihm rauben kann: Wir ha„ben ein festes, ein prophetisches, ein seligma„chendes Wort."

Ich glaube, nach allem diesem, meinem Rec. nicht Unrecht zu thun, wenn ich seinen sonderbaren Einfall der Verschiedenheit seiner religiösen Ansicht beimesse, welche an dem, durch die ganze Predigt freimüthig ausgesprochenen Supranaturalism Anstoß genommen hat; dann hätte er aber, wie es wahrheitsliebenden, zumal

Digitized by Google

mal wissenschaftlich-gebildeten Männern geziemt, unbefangen prüfen und mich, wo ich irrte, aus meinen eigenen Worten des Irrthums überweisen und eines Bessern belehren sollen. So nur gewinnt die Wahrheit, die immer eine Freundin der Gerechtigkeit ist und nicht durch übereilte Ausfälle, bei denen man größere Blößen giebt als der angegriffene Theil und „ficht als einer, der in die Luft streichet."

* * *

Billiger, wenn gleich nicht billigend, beurtheilt der vorhin erwähnte Rec. im December-Hefte 1818 der Annalen die Wahl meines Textes und ich könnte, wenn Raum und Zeit nicht zu kostbar wären, sogar darthun, daß er sie rechtfertigt, indem er sie tadelt. Mit einer Antikritik käme ich aber jetzt, nach 18 Monaten, viel zu spät. Ich will daher mit dem Rec. nicht rechten, daß er manches in meiner Predigt mißverstanden oder mißgedeutet hat; daß er mich z. B. von den Ungläubigen sagen läßt, was ich ausdrücklich von den **zänkischen Menschen im Schooße der Kirche** selbst sage: „sie hören und lernen das Wort mit einem unheiligen Herzen"; daß er mir den, in seinem Munde sehr zweideutigen Ausdruck „**einfaltvolle Seelen**" andichtet und somit dem gewiß wahren und treffenden Gegensatz zwischen denen, „**welche den Buchstaben der Schrift höher achten als den lebendigen Geist**" und denen, „**welchen die Erkenntniß der Wahrheit die theuerste Angelegenheit des Herzens ist**", etwas Karrikaturartiges zu geben sucht; daß er die Leser glauben macht, ich lege ein eben so großes Gewicht auf den Beweis, der aus den Wundern genommen ist, als auf denjenigen, welchen die Vortrefflichkeit der bibli-

schen

schen Lehre selbst an die Hand giebt, da doch dieser letztere durch die ganze Predigt hindurchgeführt wird, während jener kaum 1½ Seiten einnimmt; daß er durch eine Reihe nichts für ihn beweisender Bibelstellen mich bereden will, Christus habe sich nie auf seine Brüder berufen; [1]) über dieses alles will ich, wie gesagt, nicht mit ihm rechten; ich begnüge mich, die einzige Bemerkung herauszuheben, worin er mir den Vorwurf der Lieblosigkeit und der Ungerechtigkeit macht. Ich hatte nämlich die Frage aufgeworfen: „Wenn durchaus keine beweisende „und bestätigende Kraft in den Wundern liegt, „woher mag es denn wohl kommen, daß die „Gegner der Offenbarung von jeher all' ihren „Scharfsinn aufgeboten und nicht selten sogar „zu erweislich niederträchtigen Kunstgriffen ihre „Zuflucht genommen haben, um die Wunder „des Herrn und der Propheten und Apostel ver„dächtig zu machen? Sollten sie nicht geahnet „oder erkannt haben, daß ihre traurigen An„strengungen fruchtlos bleiben werden, so lange „sie diesen Stein des Anstoßes nicht hinweg„räumen können?" — Hierwider bemerkt Rec.: „Die erweislich-niederträchtigen Kunstgriffe mancher Gelehrten, um die Wunder Jesu, so wie der Propheten und Apostel verdächtig (das ist als übernatürlich zweifelhaft) zu machen, sind

1) Eine nüchterne, von keinen vorgefaßten Meinungen eingenommene Exegese, hat hierüber längst ganz anders entschieden und die 2 Stellen Joh. 9, 3 (wo, beiläufig gesagt, τα ἐργα του θεου, widrr des Rec. Behauptung, sich offenbar auf das an dem Blindgebornen zu verrichtende Wunder beziehen) und Joh. 11, 40. reichen hin, um die in meiner Predigt ausgesprochene Ansicht von den Wundern als die ächt evangelische darf zuthun.

Digitized by Google

sind eine so ungerechte als lieblose Taxation von blos hypothetischen, vor Gelehrten auf die Bahn gebrachten Meinungen und bescheiden aufgestellten Versuchen.“ Offenbar hat Rec. sich hier von dem Eifer für seine Partei zur Uebereilung und somit zur Unbilligkeit verleiten lassen. Ich hatte bei jener Frage die sämmtlichen Gegner der christlichen Offenbarung von jeher [1]) im Auge; Rec. scheint nur von demjenigen, was in der neuesten Zeit in Deutschland geschah oder vielmehr nur von den Bemühungen der natürlich erklärenden Schule Kunde zu haben, welche bereits wieder durch die mythische verdrängt ist. Wenn man den streitigen Punkt so stellt, wie man will und einen beliebigen Sinn in denselben hineinträgt, so macht man sich freilich das Widerlegen leicht. Eine unbefangene, auf kirchengeschichtliche Data gegründete Prüfung jener, dem Rec. so anstößigen Frage, würde ihn zu ganz einem andern Urtheile geführt haben. Oder sind wirklich auf die biblischen Wunder noch keine andere Anariffe geschehen als „blos hypothetische, vor Gelehrten auf die Bahn gebrachte Meinungen und bescheiden aufgestellte Versuche, dieselben als übernatürliche Thatsachen zweifelhaft zu machen?“ Sind die Schmähungen eines Celsus in den ältern Zeiten und in den neuern eines Kollin's, Woolston's ꝛc. bescheiden aufgestellte Versuche? Leitete diese gerühmte Beschei-

1) Schon die Pharisäer, welche zuerst als Gegner der evang. Wunder auftraten und welche mit Recht als die Repräsentanten einer durch die ganze christliche Zeitrechnung hindurch bestehenden Partei zu betrachten sind, haben ihre Zuflucht zu erweislich niederträchtigen Kunstgriffen genommen, um die Wunder des Herrn verdächtig zu machen.

scheidenheit einen Bollingbroke, als er die Geschichte des A. T. schlechthin Donquixotische Lügen und Kindermährchen nannte? Oder führte sie dem Wolfenbüttler Fragmentisten bei seinen plumpen und galligten Ausfällen die Feder? Und hat Voltaire seine hämischen Witzeleien blos vor Gelehrten auf die Bahn gebracht? Hat, um eines der neuesten Beispiele anzuführen, hat K. F. Becker, welcher den ehrwürdigen Abraham zum Hahnrei macht *), welcher, wenn er der Mutter des Herrn gedenkt, in das Wort Jungfrau eine Zweideutigkeit legt **) und die Auferweckung des Lazarus zu einem verabredeten Gaukelspiele herabwürdigt *** 1), eine Weltgeschichte blos für Gelehrte und nicht, wie der Titel ausdrücklich besagt, für die Jugend geschrieben? Rec. hätte nicht übersehen sollen, daß ich auf der Kanzel, wo gewissenhaftes Abwägen der Worte mehr denn sonst nirgends heilige Pflicht ist, von erweislich niederträchtigen Kunstgriffen sprach; er hätte den anerbotenen Beweis von mir fordern und dann erst, wenn ich denselben schuldig blieb,

*) Beckers Weltgeschichte Tom. 1. p. 45. Was Becker dort nicht gerade herausjagt, sondern nur andeutet, ist noch empörender, nämlich daß Eifersucht den Abraham zur Aufopferung des — Bastarden!! — gereizt habe!

**) Tom 3. p 384.

***) ibid. p. 386.

1) Man lese überhaupt den ganzen Abschnitt „Jesu Lehramt und Schicksale" in Beckers Weltgeschichte für die Jugend Tom. 3. p. 382 u. f. und man wird über die, deutschem Ernste und deutscher Biederkeit so ganz unangemessene Leichtfertigkeit (frivolité), mit welcher man hier die Berichte der Evangelisten behandelt findet — erstaunen. Doch derlei Romänchen widerlegen sich von selbst.

Digitized by Google

blieb, mich der Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit zeihen sollen. Redete ich übrigens, wie Rec. meint, in dem von ihm gerügten Theile meiner Predigt mit allzugroßer Heftigkeit, so geschah es, weil der heillose Unfug mir lebhaft vorschwebte, welcher schon so lange her mit einer, tausend edeln und gewiß auch prüfenden und denkenden Menschen heiligen Sache getrieben worden ist. Difficile erat non irasci!

Joh. Schenkel,
Pfr. zu Unter-Galland Cant. Schafhausen.

Antwort auf die Antikritik des Hrn. Grobs in den theol. Nachrichten 1820 S. 82 ff.

Unter dem gewöhnlichen Determinismus verstand ich nicht eine bestimmte Vorstellung desselben, sondern die Hauptpunkte, die in allen verschiedenen Versuchen, ihn zu begründen, immer noch dieselben gewesen sind. Des Hrn. Grobs Vorstellungsweise schien mir auf den nämlichen Stützen zu ruhen und nicht weiter zu reichen, als die gewöhnlichen deterministischen Systeme. Das wollte ich sagen, nicht aber leugnen, daß seine Ansicht sich von andern deterministischen Ansichten unterscheide.

Es thut mir leid, daß ich die Schrift des Hrn. G. nicht mehr zur Hand habe und also nicht nachsehen kann, ob ich ihn vielleicht in Absicht des von ihm behaupteten Freiheitssinnes mißverstanden haben möge.

Wenn ich behauptete, der Determinismus und Fatalismus spreche dem Menschen den Freiheitssinn nicht ab, so sollte damit nicht gesagt seyn, daß in den Abhandlungen derselben die Lehre von einem Freiheitssinne ausdrücklich enthalten

Digitized by Google

halten sey, sondern daß von den Deterministen und Fatalisten die Thatsache des Bewußtseyns nicht geleugnet werde, auf die Hr. G. seine Lehre von dem Freiheitssinne bauet und nur bauen kann. D. Rec.

Vorläufige Abweisung.

(S. Apologet des Katholicismus; Heft 2. S. 93 ff.)

Das Glaubensbekenntniß, was beim Uebertritte zur katholischen Kirche abgelegt worden seyn soll, ist in den th. Nachr. 1819 S. 527 ff. abgedruckt worden, weil es früher in einer Baierschen Zeitschrift erschienen war. Der Correspondent, welcher dasselbe (als von Jesuiten ausgegangen und keinesweges als das gewöhnlich gültige in der k. K.) mitgetheilt hat, wird hiemit aufgefodert, sich sofort ausführlicher hierüber zu erklären und den Herausgeber gegen feindselige Schmähungen und Deutungen sicher zu stellen. Bresl. im Dec. 1820.

D. L. Wachler.

Berichtigung.

Das in den theol. Annalen von 1820 S. 660 mir zugeschriebene Neujahrsblatt der Gesellschaft auf der Chorherrenstube hat Hrn. Diethelm Lavater, den jüngeren, Med. Dr. zum Vf.; das andere hingegen, das S. 659 angezeigt ist, kann ich mir zueignen.

Dr. Stolz.

Verbesserung.

In den theol. Nachr. 1820 S. 281 Z. 9 v. u. ist anstatt *fortius solito* zu lesen *fortius*

so-

Digitized by Google

solito; und Z. 1 v. u. ſt. Holzbelb leſe man Holzbalb.

Ankündigung.

L. B. S.

Quantum ad nos utilitatis ex solerti patrum ecclesiasticorum tam graecorum, quam latinorum studio redundet, vix est, quod moneamus. Omnes enim omnium seculorum docti, qui majori eruditionis gloria splenduerunt, eo minus infitias ire potuerunt, intimam cum antiquis illis et maximam partem summa veneratione dignis ecclesiae doctoribus familiaritatem theologo cujuslibet confessionis esse maxime necessariam, omnes fere diciplinas theologicas, historiam inprimis ecclesiae et dogmatum, crisin et interpretationem sacrae scripturae, homileticam nec non reliquas theologiae practicae partes maximum inde reportare lucrum, imo ad antiquitatem, quam dicunt, classicam, ad philosophiam praecipue et mythologiam Graecorum, permultas maximi momenti observationes, nec non innumera deperditorum operum fragmenta in thesauris istis dispersa contineri.

Attamen constat inter omnes, theologiam patristicam ipsa nostra aetate negligentius exerceri, quam ut doctrina theologica firmis fundamentis niti possit. Nec sane mirum, cum editiones in bibliopoliis aut plane non reperiantur, aut tam immodico pretio prostent, ut permulti, magnarum bibliothecarum usu carentes, magnam patrum sanctorum partem vix nomine norint, aut, ubi plurimum, ex paucis tantummodo nec iis optimis excerptis.

Quae

Digitized by Google

Quae cum ita sint, viris nonnullis egregie doctis, et catholicae et evangelicae ecclesiae auctoribus,

Patrum graecorum et latinorum Opera

ad fidem optimorum librorum, typis nitidissimis, charta optima exscribenda curare et vilissimo, quo fieri possit, pretio edere constitui. Desipere quidem viderer, si tantae scriptorum moli unius hominis vires atque vitam sufficere crederem. Sed spectatissimi aliquot viri, qui dudum ex hac provincia palmas retulerunt, socios instituti jamjam se professi sunt, aliosque plures mox me conciliaturum esse et spero et confido

De legibus, quas in nova hac patrum collectione adornanda mihi proposui, alio tempore et loco pluribus disseram, Inpraesentiarum pauca tantummodo monenda duxi. Auspicaturi ab *Eusebio*, qui paucis interjectis mensibus prodibit in vulgus, et reliquis historiae ecclesiasticae scriptoribus, mox progrediemur ad *Patres*, quos dicunt, *Apostolicos*, *Justinum M.*, *Clementem Alex.*, *Origenem*, *Chrysostomum*, *Irenaeum*, *Theophilum Antioch.*, *Gregorium Naz.* et *Nyss.* alios, et e Latinis prae aliis edentur *Cyprianus*, *Ambrosius*, *Hieronymus*, *Augustinus*, *Tertullianus*, *Lactantius*, ceteri.

Textui subjicietur insignis lectionis varietas et latina graecorum versio; ad calcem vero cujuslibet operis addemus indices rerum et auctorum. Adjecimus hisce specimen, quo quisque de typorum et chartae bonitate, et omnino de nostra edendi ratione judicare posset.

In patrum graecorum scripta diligentissime elaborabo *Lexicon graeco-latinum*, quod omnes voces aut vocum significationes, quae in glos-

Digitized by Google

glossariis graecitatis classicae desiderantur, complectetur. Fundamenti quidem loco erit *Suiceri Thesaurus ecclesiasticus*; sed rejecta inutili mole, qua opus istud ceteroquin egregium abundat, magnam vim vocum, in Lexicis nullibi obviarum, e nostris addemus.

Cum vero totum nostrum inceptum res sumtuosa sit, nec, quid casu et fortuito futurum sit, praevidere possimus, ut eorum, qui emendatae nostrae editioni se obligare velint, colligamus nomina, valde necessarium est. Omnibus hisce minimum pretium statuere, iisque, qui emtorum nomina collecturi sint, pro sex exemplaribus septimum gratuitum exhibere pollicemur. Omnes igitur theologiae et philologiae cultores, ut instituto nostro faveant, amicos, auditores aut discipulos suos ad emenda nova veterum istorum doctorum exemplaria adhortentur, et eorum, qui subscribere velint, nomina ad *Joannem Christianum Hermannum, bibliopolam Moeno-Francofurtensem*, brevissimo, quo fieri poterit, temporis spatio mittant, ea, qua decet, observantia oramus rogamusque. Emtores denique necessitatem totam collectionem emendi sibi non injungere, sed, ut cuique libitum erit, unum tantummodo aut plures patres sibi eligere, quovis tempore ceterorum emtionem renuntiare posse, vix opus est ut moneamus.

Darmstadii, ipsis Calendis Aug. MDCCCXX.

Ernestus Zimmermannus,
Magno Duci Hassiae a sacris aulicis.

Die unterzeichnete Buchhandlung hat den Verlag dieser Ausgabe der Kirchenväter übernommen. Der Preis eines Bandes wird nach seiner Bogenzahl berechnet. Für die Herren Subscribenten ist derselbe auf acht Kreuzer (zwei Gro-

Digitized by Google

Groschen) für jeden Druckbogen festgesetzt. Der künftige Ladenpreis ist um die Hälfte höher. Exemplare auf Velinpapier, im Subscriptionspreise zu zehn Kreuzer ($2\frac{1}{2}$ Gr.) für den Bogen, werden nur auf ausdrückliche Bestellung abgezogen. — Wer auf sechs Exemplare unterzeichnet, erhält das siebente unentgeltlich. Die Bezahlung wird erst bei Ablieferung der Exemplare geleistet. Frankf. a. M. im Aug. 1820.

Joh. Christian Hermann'sche Buchhandlung.

Bei dieser Ankündigung eines empfehlenswerthen Unternehmens erlauben wir uns nur zwei Bemerkungen:

1) Daß der griechische Text ohne lateinische Uebersetzung, die gewiß für die Meisten, welche sich das Werk kaufen, entbehrlich ist, abgedruckt werden möchte. So würde diese Sammlung von Handausgaben der gr. Kirchenväter rascher fortrücken und wohlfeiler werden. Nöthigen Falles könnte die lateinische Uebersetzung, möglichst eng gedruckt, besonders abgedruckt werden.

2) Daß bei den Werken, von welchen vorzüglich gute und herkömmlich angeführte Ausgaben vorhanden sind, die Seitenzahlen derselben am Rande bemerkt werden mögen.

Regi-

Digitized by Google

Register
über die theologischen Nachrichten 1820.

	Seite.
Aargau.	80
Abfertigung, vorläufige.	484
Ad vocem Brennecke oder Glaubensbekenntkenntniß über Christus u. seine Verehrer.	375
An Hrn. Prof. Scheibel in Breslau.	18
An den Verfasser der Briefe an Harms.	422
Anfrage in Beziehung auf eine neue Ausgabe der Funkeschen Bibel.	15
— — über Thierseelen.	29
Ankündigung.	485
Annäherung der Lutheraner u. Reformirten.	98
Antikritik.	88
Antwort auf die Fragen S. 28 d. Jahres.	422
— — auf Fragen in Beziehung auf Vereinigung der evangel. Kirchen.	249
— — auf Hrn. Groos Antikritik.	483
Ausschreiben s. Cassel.	
— — Züricher, den allgem. Dank-, Buß- und Bettag betr.	461
Baiern.	13
Beantwortung einer Anfrage.	283
Beförderungen.	87
— — —	119
— — —	307
— — —	373
— — —	387
Bemerkungen zur Bestätigung der gewöhnlichen	
An-	

Digitized by Google

Seite.
Annahme des Alters von 6000 Jahren für unsere jetzige Erdverfassung. 261
Berichtigung. 81
— — — 484
Berichtigungen. 222
— — — 106
Bewegungen, religiöse, in der Schweiz. 65
Bibelgesellschaften. 11,
— — — — 130
Breslau. 276
— — Universitätsfeier des K. Geburtstages. 388
Briefe an Harms. 201
Brüdergemeine, Statuten der. 392
Buchstabe und Geist. 4

Cassel, Ausschreiben, d. Katechisation betr. 122
Charfreitagsfeier. 98
Coburg. 220
— — Hofländers Tod. 444
Constanz. 95

Dänemark, gegenseitiger Unterricht. 469
Declamationspreis. 283
Diefenbach, Erwiederung. 384
— — über Kirchenverfassung. 239
Druckfehler. 82 484

Ehen, gemischte, in der Schweiz. 96
Erinnerung an Reinhard. 470

Fragen in Beziehung auf Kirchenvereinigung. 28
Frankf. a. M., Bildung eines kirchl. Vorstandes der evang. luth. Gemeinde. 124
Freiburg. 31

Galat. 3, 20, über. 470
Genf, die Puritaner in. 80
Gesänge. 265
Ge-

Digitized by Google

Seite.
Gesellschaft, asketische, in Zürich, Jubelfeier. 90
— — evangelische, in Schleswig. 464
Glaubensbekenntniß s. Ad vocem.
Großherzogthum, k. preuß. rheinisches. 390

Harms Ruf nach Rußland. 3
Hessen, Gr. H., Predigerwittwen-Casse. 340
— — Kurf., Beitrag zur neuesten Geschichte der Kirchenzucht. 328

Jesuiten, Wiederaufnahme der, im Canton Freiburg. 31

Kirchengesang, vierstimmiger. 105
Kirchenzucht. 108
Klingelbeutel. 16
Kosegartens Leben von Kanngiesser. 357

Leipzig, evang. Missionsgesellschaft. 413
Lieder zur Reformationsfeier. 285
Ligorianer im C. Freiburg. 59
Luthers Brief an Lange. 102 355

Marburg. 7
Mirow, Landschullehrerbildungsanstalt. 230
Missionswesen, über. 191
Miscellen. 237
Miscellen: Christenthum und Kirchenthum, 300
Münster. 326

Nachrichten, vermischte. 17 227
Nekrolog. 89
— — 120
— — 273
— — 307
— — 387
Notiz aus der Schweiz. 470

Ode, F. L. Engelken, Dicata. 293

Digitized by Google

Seite.

Preußen, Münster. 325

Reformations-Jubelfest in der Schweiz 1719. 276
Rheinbaiern. 454
R m. 5
R. Bl nd. 309

Schaffhausen, religiöse Bewegungen. 69
Schenkel, Erläuterung z. einer Synodal-Pr. 471
Schleswig. 11
Schleswig und Holstein. 464
Schulz. ex ungue leonem. 114
— — Nachtrag zu ex ungue leonem. 302
Schweiz 90
— — 231
Säcularfeier, 3te, der Glaubensverbesserung 133
— in der ref. Schweiz. 313
Spanien.
— — über Zustand der Religion und Literatur in. 405
Steinkopf, Zuruf an alle Bibelgesellschaften. 14
Streckfüße, briefliche, Nr. 1. 378
Stunden der Andacht, offener Krieg gegen die. 542

Trappisten-Abt und Marschall Ney. 100

Ueber Lindl. 429
— — Werners Menschengeschlecht aus Naturkräften. 306
Uebersetzung. 82
Uebersicht d. theol. Literatur v. O. M. 1820. 347

Willers, üb. Vereinigung d. Protest. u. Kathol. 467

K. Würtemberg. 445

Zeugniß, öffentliches. 460
Zürich. 80-90 461
— — Bibelanstalt. 444

Literarischer Anzeiger.

In der J. C. Hermann'schen Buchhandlung in Frankfurt am Main ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet:

Philomathie von Freunden der Wissenschaft und Kunst. Herausgegeben von D. Ludw. Wachler. 2ter Bd. gr. 8. Preis 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Folgende gehaltreiche Aufsätze machen den Inhalt dieses zweiten Theiles aus:

1) Schmeling, über Preußens gegenwärtige Kriegsverfassung.
2) Kayßler, Irrthum und Wahrheit der Philosophie unserer Zeit.
3) Passow, über die romantische Bearbeitung hellenischer Sagen.
4) Schneider, Beitrag zur Schilderung des Cicero aus seinen Briefen.
5) Harnisch, die lateinische Sprache als Mittelpunkt unserer Bildung.
6) Wachler, Versuch einer Würdigung der Statistik.
7) Zumpt, über Agricola's deutsche Sprüchwörter.
8) Regis, Uebersetzungen aus dem Italienischen.

Der 1ste Band, welcher 1818 erschien, und ebenfalls 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr. kostet, enthält:

1) Heinr. Steffens, über die Bedeutung eines

Digitized by Google

nes freien Vereins für Wissenschaft und Kunst.

2) Passow, über Tacitus Germania.
3) Wachler, über Johann von Müller.
4) Steffens, über elektrische Fische.
5) Wachler, Luther Sprecher für die Rechte des Volkes.
6) Schneider, über Julius Cäsars Charakter aus seinen Schriften.
7) Gaß, Versuch, den Begriff des Mythischen näher zu bestimmen.
8) Verdeutschungen aus Dante, Petrarcha, und Shakespear, von Passow und Regis.
9) Aus Sebast. Franks Sprüchwörtern, von Wachler.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Christliche Urania. Oder Gesänge für Freunde der Religion und eines heitern Christenthums. Von Ludw. Neuffer. 8. Leipzig bei Gerhard Fleischer 1820. Preis 1 Thlr. 16 Gr.

Was hervorgehend aus den tiefsten und heiligsten Quellen der Christusreligion, das innere Leben erbauet und tröstet, oder erhebt und erheitert, das hat der Vf. mit seiner Urania gemeint, die sich in das schönste Gewand der Dichtkunst gekleidet hat, und in mancherlei Geistesverwandtschaft mit Witschels vielgeliebten Morgen- und Abendopfern stehen möchte, ohne deswegen aus eigentlichen Gebeten zu bestehen. Die Himmlische tritt in den häuslichen Kreis zu fröhlichen Festen hin und lehrt weisen Lebensgenuß, aber sie trauert auch mit den Trauernden,

Digitized by Google

enden, besonders an den Gräbern; sie schließt sich der stillen Andacht der Häuslichkeit an, will aber auch auf mancherlei Weise in Kirchen und Schulen, und in den erstern besonders dem Prediger behülflich seyn; und sie feiert die Hauptmomente aus dem Leben des großen Freundes der Menschen. Vielfältigen andern Gebrauch davon zu machen, ist sie eben so wohl geeignet als bestimmt. Nicht unerwähnt darf es bleiben, daß das Werk im Würtembergischen, zufolge eines besondern Befehls der obersten kirchlichen Behörde, aus den Schulfonds angeschafft werden soll, und daß es sich insonderheit auch zu einer frommen und segensreichen Gabe für Confirmanden vorzüglich eignet.

Reuß, G. J. L., System der reinen, populär-praktischen, christlichen Religions- und Sittenlehre. Ein Handbuch für Religionslehrer und angehende Theologen. Erster Theil, die Religionslehre. Zweiter Theil, die Sittenlehre in 2 Bänden. gr. 8. 1ster Theil 1 Thlr. 20 gr. 2ter Thl. 1ster Band 1 Thlr. 20 gr.

Die Lehre Jesu und seiner Apostel in ihrer edlen Einfachheit, Lauterkeit und Schönheit, als das, was sie ist und seyn soll, als eine durchaus praktische, populäre, vernünftige, für die Menschen aller Zeiten passende göttliche Religionslehre in allgemein verständlicher Sprache und zugleich den Denker befriedigend darzustellen, zu dem Ende also den wahren Kern der Jesuslehre von seiner Hülle und allen aus derselben hervorgegangenen fremdartigen Theilen zu scheiden, die verschiedenen Leh-

ren

Digitized by Google

gen des Christenthums systematisch zu ordnen, nach richtigen exegetischen Grundsätzen zu erläutern und weiter zu entwickeln, ihre Harmonie mit der gesunden Vernunft und ihre praktische Tendenz zu zeigen und des Christenthums herrliche Sittenlehre in das gehörige Licht zu setzen, so wie es für den praktischen Theologen im Amte Bedürfniß ist, ist der Zweck dieses Werkes und mit demselben in einer Reihe kleiner systematisch-geordneter Abhandlungen, geeignet zur Vorbereitung auf Religionsvorträge und katechetische Unterweisung, gewiß einem wahren Bedürfniß der Religionslehrer und angehenden Theologen abgeholfen. Der zweite Band der Sittenlehre, der das Ganze beschließt, erscheint unfehlbar zur Ostermesse 1821.

Desselben Verfassers

Beweis der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion für Jedermann, nebst fünf Paragraphen aus dem Kirchenrechte der gesunden Vernunft. gr. 8. 8 gr.

ist eine bei der sinkenden Achtung für diese hochwichtige Angelegenheit der Menschheit aller Confessionen wahrhaft erfreuliche Erscheinung und in Hinsicht auf die Behandlung gleich neu und interessant, so wie die 5 Paragraphen ein gewiß nicht mißlungener Versuch, das protestantische Kirchenrecht aus der Vernunft zu begründen. Leipzig im September 1820.

Joh. Ambr. Barth.

Neue

Digitized by Google

Neue Verlagsbücher bei W. G. Gaffert in Ansbach durch alle Buchhandlungen zu haben:

Anakreons Lieder aus dem Griechischen nebst einer Abhandlung über dessen Leben und Dichtkunst, von Joh. Fr. Degen. 2te verb. Aufl. 8. 1820. 6 gr.

Cicero Cato der Aeltere oder Abhandlung vom Greisenalter, lateinisch und deutsch vom Prof. Oertel. 8. 1820. 8 gr.

—— dasselbe deutsch 4 gr. lateinisch 2 gr.

Faber, D. Fr., Katechismus für Katechumenen und Confirmanden. 2te verb. Aufl. 8. 1820. 6 gr.

—— historischer Katechismus, enthaltend die heilige Geschichte, eine kurze Einleitung in die biblischen Schriften und eine Erklärung der christl. Sonn-, Fest- und Feiertage, für Schulen. 8. 1819. 6 gr.

Kleinknecht's Anweisung zum perspectivischen Zeichnen, mit 23 Kupfertafeln. gr. 4. 1820. geh. 1 Thlr. 8 gr.

Lampert, J. W. F., liturgische Blätter aus meiner Amtsführung. gr. 8. 1819. 1 Thlr.

Mayer's christl. Andachts- und Gebetbuch. gr. 8. 1819. 1 Thlr. 8 gr.

Der Lehrer in der Elementarschule. Oder wie soll der Lehrer in Volksschulen in allen Stücken zweckmäßig zu Werke gehen, um sein Amt segensreicher und sich leichter zu machen? Von F. P. Wilmsen. 8. Leipzig bei Gerh. Fleischer 1820. Preis 12 Gr.

Durch diese Schrift, welche den 21sten Theil des ersten Lehrmeisters bildet, erhält dieses gemeinnützige Werk erst seine rechte Brauchbarkeit,

Digitized by Google

keit, denn sie enthält eine durchaus praktische Anweisung zur Verarbeitung des reichen Lehrstoffes, welchen der erste Lehrmeister darbietet, giebt eine methodische Anleitung für jeden Zweig des Unterrichts, bestimmt genau die Grenzen des elementarischen Unterrichts, warnt vor Abwegen, stellt erläuternde Beispiele auf, führt den Lehrer in das Wesen seines Berufes ein, zeigt ihm die Heiligkeit, die Schönheit und Würde desselben, und füllt besonders eine Lücke aus, welche sich bis dahin in den methodischen Anleitungen fand, nämlich die praktische Darstellung des Lehrganges und der Lehrart bei dem ersten Religionsunterricht. Der 1ste Abschn. handelt von der Einrichtung und dem Wesen der Elementarschule, der 2te von ihrem Ziel und Grenzen, der 3te stellt Betragen, Gesinnung und Lehrart in einem Lehrerspiegel dar, der 5te den Lehrstoff und die Lehrform, der 6te bestimmt die Reihenfolge und Verbindung der Unterrichtsgegenstände. Der Druck ist sehr ökonomisch, daher alles ausführlich behandelt werden konnte, ohne ein zu starkes und kostbares Buch zu liefern.

Bei Goedsche in Meissen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Casualmagazin für angehende Prediger und für solche, die bei gehäuften Amtsgeschäften sich das Nachdenken erleichtern wollen, von J. C. Grosse, Superint. 4. Bdch. enth. Reden, Entwürfe und Materialien bei der Taufe und Confirmationsfeier. 1 Thlr. 3 gr. — 5. Bdch. zur Erntefeier. 16 gr.

(1ster, 2ter, 3ter Bd. bei Trauungen, Begräbnissen, Beichte u. Abendmahlsfeier. 2 Thr. 7 gr.

Prak-

Praktisches Hülfsbuch für Stadt- und Landprediger bei allen Kanzel- und Altargeschäften. In extemporirbaren Entwürfen über alle fest-, sonn- und feiertägliche Evangelien und Episteln und über freie Texte. 1ster und 2ter Bd. gr 8. Leipzig bei Gerhard Fleischer 1820. Preis 2 Thlr. 16 Gr.

Dieses Hülfsbuch dürfte sich den Herren Predigern in Städten und auf dem Lande, hauptsächlich durch den dreifachen Grund empfehlen:

1) Weil es Materialien zu allen Amtsverrichtungen enthält, die nur immer vorkommen können.

2) Weil es die wichtigsten Wahrheiten der Glaubens-, Sitten- und Klugheitslehre, in der sachreichsten Kürze, populär und ansprechend für Stadt- und Landgemeinden, wie es der Geist und das Bedürfniß der Zeit fordert, abhandelt.

3) Weil alle Entwürfe so gemeinfaßlich disponirt sind, und eine so leichte Uebersicht gewähren, daß sie mit Recht extemporirbar genannt werden können, und im Drange der Geschäfte jede Amtsarbeit ungemein erleichtern.

Am

Digitized by Google

Am 10ten Hornung 1821 und den folgenden Tagen wird zu Straßburg die Bibliothek des sel. D. Emmerich versteigert, welche zwar nicht sehr zahlreich ist, aber mehre kostbare Werke enthält, auf welche man glaubt, die Liebhaber aufmerksam machen zu sollen. Z. B. Fol.: Baronii Annales eccles. Lucae 1738. 38 B. — Biblioth. fratr. Polon. Irenop. 1656. 6 B. — Castelli Lexicon heptaglott. — Eustathius in Homer. Rom. 1552. 4 Voll. — Die thesauri von Gronov. Ven. 1732. 13 B. u. Graev. Antiq. Rom. Ven. 1732. 20 Voll. Italiae LB. 1725. 30 Voll. Siciliae LB. 1723. 15 Voll. in Prachtexemplaren. — Muratori Annali d'Italia. Lucca 1762. 12 T. in 6 Voll. — Pagi Crit. in Baron. Antwerp. 1727. 4 Voll. — Harduin Concil. Collect. max. Par. 1715. 12 Voll. — Legendenbuch. — Reinecke Fuchs. Frkf. 1546. — Quart: Gorii Inscriptt. Etruriae. — Mouge et Nestler Stirpes cryptogam. Vogesor. Jen. 1810. 4 Fasc. — Réaumur Hist. des insectes. 6 Voll. — Die Allg. Lit. Zeit. vollständiges Exemplar von 1785—1819. Auch von den Götting. Anzeigen von 1779—1819.

Digitized by Google

Das Vater unser.

Lutheraner, Reformirte und Juden, die der Sturm des Zufalls in die Nähe der 3 großen Schlachtfelder, wo die furchtbaren Kriegsloose Europas geschüttelt wurden, unter und durch einander warf. Wie Christus diese Küchlein gesammelt: darüber ist das Weitere in der Chronik der Anstalt nachzulesen. Nun haben wir den Plan, zum Andenken jener ernsten Zeit, durch die frommen Hände der besagten Kinder selbst, einen Bethsaal erbauen zu lassen, wo jeder Ziegel im Dach, jeder Nagel an der Wand, jedes Schloß an der Thür, jeder Stuhl und Tisch in der Stube von ihnen und ihrem Fleiß herrühre. In der Mitte des Bethsaals soll eine schwarze Marmortafel, ganz einfach, die folgende Inschrift enthalten: Nach den schrecklichen Kriegsjahren und dem vorübergegangenen Schlachtendonner von Jena, Lützen und Leipzig, erbaueten 200 gerettete Knaben, mit eigenen Händen, diesen Bethsaal und widmeten ihn dem Herrn zu einem ewigen Dankaltar.

Das, auf Subscription, zum Besten dieser Unternehmung angekündigte Vaterunser, sechs Bogen stark, mit acht Noten-Blättern und eben soviel Kupferstichen, im Anhang die Geschichte der Anstalt, bietet jedem hochherzigen deutschen Mann, besonders jedem frommen Hausvater Gelegenheit dar, durch Einsammlung der Subscribenten, thätig in seinem Kreise für dieses Werk der reinen, sich selbst aufopfernden Liebe, zu seyn. Darum rechnen wir auch besonders auf den Beistand frommer Jungfrauen, Frauen und Hausmütter, auf daß an den Tag komme, und zur Lüge werde, was Einige sagen: die Zeit zu solchen frommen Anstalten sey unwiederbring-

Digitized by Google

lich in unserem Volk verloren gegangen; es möchten in demselben, wie die Sachen ständen, jährlich wohl eher Millionen zur Ausspielung neuer Lotterieloose, als 1 Thlr. jährlichen Beitrags zu einem neuen Frankischen Waisenhause auszumitteln seyn. Solches Zwischenreden nun soll unser Herz nicht in Betrübniß, oder Traurigkeit versetzen; nein, ihr zerstreuten Edlen unsers Vaterlandes, aus allen Ständen und von allen Religionen, schließt euch fester an uns an, die wir, im Verlauf der letzten sieben Jahre, im reinen Vertrauen auf Gott, was freilich an das Unglaubliche grenzt, ein halb Tausend arme Kinder, zu versorgen im Stande waren, deren Versorgung wir mit ein Paar uns von edlen und frommen Menschenfreunden geschenkten Zwanzigkreuzern anfingen. Bietet uns kräftig auch zu diesem Vorhaben die Hand, damit, unter dem Prunkmässiger Denkmäler der Gegenwart, des Spieles, des Tanzes, der Lust, die so üppig vor unsern Augen emporwuchern; außer dem Klange von Trillern und weltlichen Saitenspielen, auch ein Psalterklang, zu Gottes und unsers frommen Volkes Ehre, wieder einmal erklinge und laut werde; ein ernstes Denkmal, im Geist unserer Vorfahren, das, wie ein weinender Engel, in den Schutt der verfallenen Städte, mit freundlichen Kinderaugen, herunter schaut; und das, wenn es uns mit leuchtenden Cherubsflügeln, über die verdunkelte Stunde Zeit und die bald vergessene Spanne Grab, hinwegträgt, allen Ständen die höhere Besinnung prediget, welche die Gegenwart fordert, die Zukunft ahnet und die dem Geist einer ächt veredelten christlich fortschreitenden Menschenbildung gemäß ist.

Anzeige

für Freunde und Beförderer religiöser Kirchenmusik.

Die heilige Cäcilia.

Geistliche Lieder, Oden, Motetten, Psalme, Chöre und andere Gesänge.

Mit Berathung mehrerer Tonkünstler und Freunde

herausgegeben

von

J. D. Sander.

Drei Abtheilungen, wovon die 1ste Geistliche Lieder, die 2te Motetten und die 3te Chöre enthält.

Der Beifall, mit welchem die vorstehende Sammlung aufgenommen worden ist, bürgt für die Vorzüglichkeit derselben, und beweist, daß durch sie einem allgemein und lebhaft gefühlten Bedürfnisse abgeholfen wird. In der gegenwärtigen Zeit, in welcher die Ueberzeugung immer lebhafter wird, daß die Musik es hauptsächlich ist, welche den Gottesdienst belebt und feierlich macht — muß es jedem, welchem dieser große Gegenstand am Herzen liegt, doppelt erfreulich seyn, in der heiligen Cäcilia einen reichen Schatz des Vorzüglichsten und Besten gesammelt zu finden. Der Herausgeber hat, wie jedem Kenner einleuchtet, weder Mühe noch Kosten gescheut, um die unsterblichen, größten Theils wenig oder gar nicht bekannten geistlichen Compositionen der berühm-

Digitized by Google

testen Meister zu sammeln. Ueberall hat er passende, der Würde des Gegenstandes angemessene deutsche Texte untergelegt, oder die fehlerhaften verbessert. Bei der großen Mannichfaltigkeit von Stücken kann sich ein jeder das für ihn Brauchbare auswählen, da auch für leichte Musik, namentlich unter den Liedern — gesorgt ist, welche auch an Orten aufgeführt werden können, wo es an Mitteln oder an Kunstfertigkeit fehlt, um die schwereren ausführen zu können. —

Nach dem beim Beginnen des Werkes entworfenen Plane, sollte dasselbe in mehreren Jahrgängen fortlaufen, wozu es an Materialien nicht fehlte. Die Urtheile sachverständiger Freunde und Beförderer haben jedoch den Herausgeber bestimmt, von dem ersten Plane abzugehen und das Ganze mit der eben erschienenen 5ten Lieferung vor der Hand zu schließen.

Diese Lieferung enthält zur 1sten Abtheilung: geistliche Lieder ꝛc., die Bogen 13 bis 24, Titel, Vorrede und Inhalt; 2te Abtheilung: Motetten ꝛc., die Bogen 17 — 24, Titel und Inhalt; 3te Abtheilung: Chöre ꝛc., die Bogen 44 — 47, Titel und Inhalt; und macht daher mit dem schon erschienenen nun ein vollständiges, aus 3 Abtheilungen bestehendes Ganzes aus.

Um die Reichhaltigkeit desselben beurtheilen zu können, setzen wir den Inhalt der 3 Abtheilungen vollständig hierher, und sind überzeugt daß jeder daraus erkennen wird, wie sehr sich der Herausgeber bemühet hat, das vorgesteckte Ziel zu erreichen.

Erste Abtheilung: Geistliche Lieder ꝛc. 91 Melodieen, sämmtlich mit Texten von guten Dichtern geistlicher Lieder, und diese, wo es nöthig war, verbessert. Die Me-

Digitized by Google

Lodieen, größten Theils von C. Ph. E. Bach, Reichardt, und J. P. A. Schulz, diesen unübertrefflichen Meistern in der Composition geistlicher Lieder.

Zweite Abtheilung: Motetten, gleichfalls von anerkannten Meistern, als: Homilius, Gattermann, Kirnberger, Rolle, Rungenhagen, J. P. Schmidt, Seidel und B. A. Weber. Alles, was die beiden ersten Abtheilungen enthalten, bedarf gar keiner Begleitung, sondern kann von Singestimmen allein vorgetragen werden.

Dritte Abtheilung enthält 1) eine aus 9 Nummern bestehende, bisher in Deutschland ganz unbekannte Hymne von Händel. 2) und 3) Zwei Cantaten von J. H. Rolle, diesem gemüthlichsten und religiösesten unter allen Kirchen-Componisten seiner Zeit, 4) Neun Chöre zum gottesdienstlichen Gebrauch an hohen Festen, worunter 2 von Händel, 4 von Rolle, 1 von Reichardt, und 2 von dem gefühlvollen J. P. Schmidt. 5) Dem Unendlichen, Ode von Klopstock, von Reichardt meisterhaft in Musik gesetzt, und aus 5 Nummern bestehend. 6) Ein Chor von Händel, welches bei jedem christlichen Gottesdienste gebraucht werden kann. 7) Drei Choralmelodieen mit figurirter Begleitung.

Der Preis des Ganzen würde jetzt eigentlich 12 Thaler betragen. Um aber die Anschaffung für Kirchen und Schulen so wie für Unbemittelte unsrer Seits nicht zu erschweren, wollen wir den Preis bis zu Ostern k. J. auf 8 Thlr. 12 Gr. setzen, wofür es in jeder Buchhandlung zu haben ist. Bei baarer Einsendung des Betrags an uns selbst, senden wir dasselbe, wohin es auch sey, franco, und bewilligen nach wie vor Freunden und Beförderern des Werkes bei 6 Exemplaren ein 7tes frei.

Auch wollen wir von jetzt an die einzelnen Abtheilun-

Digitized by Google

gen der Sammlung besonders verkaufen und setzen für nachfolgende Preise fest:

Erste Abtheilung: Geistliche Lieder 3 Thlr. 12 Gr.
Zweite Abtheilung: Motetten ꝛc. 3 Thlr.
Dritte Abtheilung: Chöre ꝛc. 6 Thlr.

Die Fortsetzung wird, wenn der Herausgeber Gesundheit behält, nach einem neuen und veränderten Plane erscheinen. Zu seiner Zeit werden wir das Nöthige darüber bekannt machen.

Berlin, den 10. September 1820.

Sandersche Buchhandlung.
Kurstraße Nr. 51.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Acme
Bookbinding Co., Inc.
300 Summer Street
Boston, Mass. 02210

Digitized by Google

Digitized by Google